N12<526727443 021
ubTÜBINGEN

STUDIEN
UND
MITTEILUNGEN
ZUR GESCHICHTE DES
BENEDIKTINERORDENS
UND SEINER ZWEIGE

HERAUSGEGEBEN VON DER HISTORISCHEN SEKTION
DER BAYERISCHEN BENEDIKTINERAKADEMIE

BAND 119 / 2008

EOS VERLAG ERZABTEI ST. OTTILIEN

Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige

Herausgeber: Historische Sektion der Bayerischen Benediktineraka-demie

Redaktion: Unter Mitwirkung von Lukas Schenker/Mariastein, Gregor Lechner/Göttweig, Franziskus Büll/Münsterschwarzach und Marcel Albert/Gerleve redigiert von Ulrich Faust/Ottobeuren.

Anschrift: Prof. Dr. P. Ulrich Faust, Archiv der Abtei
D-87724 Ottobeuren
Telefon 0 83 32 / 79 80 Telefax 7 98 65
E-mail: Ulrich_Faust@t-online.de

Verlag: EOS Verlag Erzabtei D-86941 St. Ottilien
Telefon 0 81 93 / 7 1 701 Telefax 71 709
www.eos-verlag.de

Aufgabenkreis: Die Zeitschrift veröffentlicht in deutscher Sprache wissenschaftliche Untersuchungen und Berichte zur Geschichte und Kultur des benediktinischen Mönchtums sowie Rezensionen zur monastischen Geschichte.

Manuskripte sind mit Disketten nach vorheriger Anfrage und nur in druckfertigem Zustand an die Redaktion einzusenden. Literaturangaben gemäß SMGB 103 (1992) 189.

Autorenkorrekturen und Abbildungen mit ihren Rechten gehen zu Lasten der Verfasser.

Sonderdrucke: Verfasser von Aufsätzen erhalten 20 Sonderdrucke und ein Exemplar des Bandes. Weitere Wünsche sind gegen Berechnung direkt mit dem Verlag zu regeln.

Nachdruck und elektronische Speicherung sind ohne Genehmigung der Redaktion nicht gestattet.

Erscheinungsweise: Jährlich erscheint ein Band zu ca. 500 Seiten.

© Bayerische Benediktinerakademie e.V., München

Satz: Dr. Anton Thanner, Weihungszell
Gesamtherstellung: EOS Verlag Erzabtei St. Ottilien, D-86941 St. Ottilien
ISSN 0303 – 4224

Gtd 448-119

INHALTSVERZEICHNIS

MAX SCHAER, RORSCHACH
Gozbert der Jüngere – Ein besonderer St. Galler Mönch des 9. Jahrhunderts 7

PIUS ENGELBERT OSB, ROM
Die Constitutiones Hirsaugienses des Abtes Wilhelm von Hirsau.
Arbeitsbericht zur Edition 25

ROBERT KLUGSEDER, REGENSBURG
Quellen des Gregorianischen Chorals aus dem Benediktinerkloster
Tegernsee 37

WALTER BERSCHIN, HEIDELBERG
Os meum aperui. Die Autobiographie Ruperts von Deutz († um 1130) 69

ODO LANG OSB, EINSIEDELN
Die Bibliothekare von Einsiedeln 123

ALFRED WENDEHORST, ERLANGEN
Das Jahrtagsverzeichnis des Klosters Banz 149

FRANZISKUS BÜLL OSB, MÜNSTERSCHWARZACH
Die Bedeutung des Weinbaus für die Benediktinerabtei
Münsterschwarzach 189

GEORG SCHROTT, SPROCKHÖVEL
„Belustungen und Experimente". Naturkundliche Aktivitäten in der
Abtei Rott im späten 18. Jahrhundert 221

MARCEL ALBERT OSB, GERLEVE
Die benediktinischen Kardinäle im 19. und 20. Jahrhundert 257

ULRICH FAUST OSB, OTTOBEUREN
Die Wiedererrichtung der Bayerischen Benediktinerkongregation 1858
im Spiegel der Dokumente des Archivs der Münchener Nuntiatur 295

150 Jahre Bayerische Benediktinerkongregation 302

BRIGITTE DEGLER-SPENGLER, BASEL
Die Entstehung des Benediktinischen Anbetungsklosters
Maria Rickenbach, Kanton Nidwalden, Schweiz 405

Chronik 479

Literarische Umschau 509

Autoren 519

Gozbert der Jüngere –
Ein besonderer St. Galler Mönch des 9. Jahrhunderts

Von Max Schär – Rorschach

Gozbert der Jüngere ist bekannt als der St. Galler Mönch, der Walahfrid Strabo die Vorlagen für das 2. Buch der Gallusvita und die kurze Otmarsvita bereit gestellt hat. Sonst findet man über ihn in den Nachschlagewerken und in der einschlägigen Literatur nur wenig. Eine eigene und gründliche Studie über Gozbert fehlt. So habe ich mich im Rahmen meines demnächst erscheinenden Buches über „Otmar und die Anfänge des Klosters St. Gallen" sowohl mit Gozberts Person als auch mit seinen Leistungen eingehend beschäftigt und lege im Folgenden die Ergebnisse meiner Forschungen vor.

Die Quellenlage zu Gozbert ist vergleichsweise gut. Ausser dem St.Galler Professbuch und den Nekrologen sind es zahlreiche Urkunden sowie mehrere literarische Zeugnisse, die uns ein Bild von seinem Lebensweg, seinem Wesen und seinen Leistungen vermitteln. In den Urkunden wird er häufig erwähnt.[1] Vor allem aber hat er unter den Namen Cozpreht, Cozpert oder Cozbert zwischen 817 und 842 deren 18 selber geschrieben und unterschrieben[2] und min-

---

1) Als Zeuge in Wartmann H., Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, Theil I und II, Zürich 1863 und 1866, Nr. 219 (?), 316, 364, 367, 406, 423, 465, 487; als Schreiber, der durch einen andern Mönch vertreten wird, in Wartmann 429, 460, 467, 468; als Empfänger bzw. Verleiher von Besitz in Wartmann 486 und 487.

2) Wartmann 222, 278, 279, 284, 285, 287, 288, 303, 309, 314, 317, 326, 328, 330, 334, 340, 348, 385. – Bei Nr. 385 lässt es Wartmann aufgrund des Schriftbefunds offen, ob es sich beim Schreiber um den Diakon Gozbert oder um eine andere Person dieses Namens handelt (T. 2, S. 5) Letzteres würde aber bedeuten, dass sich von diesem hypothetischen Gozbert nur eine einzige Urkunde erhalten hätte. Ausserdem findet sich in den Memorialbüchern für diese Zeit kein weiterer Gozbert. Ich ordne also auch Nr. 385 dem jüngeren Gozbert zu. – Michael Borgolte (Kommentar zu Ausstellungsdaten, Actum- und Güterorten der älteren St. Galler Urkunden, in: Subsidia Sangallensia I. Materialien und Untersuchungen zu den Verbrüderungsbüchern und zu den älteren Urkunden des Stiftsarchivs St. Gallen, hg. v. Borgolte M., Geuenich D. und Schmid K., St. Gallen 1986, 323–475, hier 393) möchte auch noch Wartmann 386 Gozbert zuschreiben. Ob aber der Schreiber Cotabret mit Gozbert identisch ist, muss offen bleiben. Auch die Datierung der Urkunde auf 843 ist nicht unumstritten; vgl. Borgolte M., Chronologische Studien zu den alemannischen Urkunden des Stiftsarchivs St. Gallen (A Dipl 24, 1978, 54–202) 187 f. – Von den 18 von Gozbert geschriebenen und unterschriebenen Urkunden sind offensichtlich 13 im Original erhalten, d. h. Autographe: Wartmann 278, 279, 284, 285, 287, 288, 309, 317, 328, 330, 334, 340 und 348. So Zeller B., in: Chartae Latinae Antiquiores (=ChLA),

destens zwei wohl auch kopiert.[3] Er gehört damit zusammen mit Wolfcoz, Amalger und Bernwig zu den wichtigsten Schreibern unter Abt Gozbert (816–837).[4] Von seinen hagiographischen Texten hat sich leider gar nichts erhalten. Zur Sprache kommt er aber in vier, wenn nicht gar fünf, literarischen Schriftstücken, die andere geschrieben haben. Er erscheint in Walahfrids „Erklärung" (*Pronuntiatio*) zu den Galluswundern,[5] im Prolog zur Otmarsvita,[6] in der um 850 geschriebenen umfangreichen *Epistola ad domnum Grimoldum abbatem* des gelehrten Mönchs und späteren Bischofs Ermenrich von Ellwangen (um 814–874)[7] sowie in der Vorrede zur anonymen, ebenfalls um 850 verfassten *Vita s. Galli metrica*.[8] Neuerdings fragt man sich wieder, ob vielleicht er, und nicht Abt

---

Bd. 101 (Dietikon-Zürich 2008), Kommentar zu Nr. 13. Ich danke Bernhard Zeller für die Überlassung des Typoskripts noch vor der Drucklegung des Bandes.

3) Zeller (wie Anm. 2).

4) Sprandel R., Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches, Freiburg i. Br. 1958, 48. Bernwig ist nach einer mündlichen Auskunft von Peter Erhart, Stiftsarchiv St. Gallen, unbedingt zu ergänzen. „Hierbei ist jedoch zu beachten, dass erst jetzt unter Gozbert jene Zeit begann, in der wenige immer wiederkehrende Schreiber im Rahmen einer deutlichen Organisation das St. Galler Urkundengeschäft verwalteten" (Sprandel, ebd.).

5) Walahfrid, Vita Galli II 9 (ed. B. Krusch, MGH SRM 4, 1902, 318, und C. Dirlmeier/K. Sprigade, Quellen zur Geschichte der Alamannen von Marius von Avenches bis Paulus Diaconus [Quellen zur Geschichte der Alamannen III], Sigmaringen 1979, 62, mit deutscher Übersetzung): *Descriptis his quae priscorum sollertia de vita, fine et virtutibus beati Galli ad nos usque scripto transmisit, hinc ea stilo comprehendere temptabimus, quae a fidelissimis testibus indicata, a carissimo fratre Gozberto litteris sunt mandata.* „Nachdem das niedergeschrieben ist, was die Fertigkeit der Alten über das Leben, den Tod und die Wunder des seligen Gallus uns schriftlich überliefert hat, werden wir von jetzt an mit dem Griffel festzuhalten versuchen, was von getreuesten Zeugen berichtet und vom liebsten Bruder Gozbert schriftlich aufgezeichnet wurde."

6) Vita Otmari (ed. I. von Arx, MGH SS 2, 1829, 41–47, hier 41; ed. G. Meyer von Knonau, in: MVG, Heft 12, St. Gallen 1870, 94–113, hier 94; J. Duft, Sankt Otmar – Die Quellen zu seinem Leben, lateinisch und deutsch, Zürich/Lindau/Konstanz 1959, 22 f.).

7) MGH Epp 5, ed. E. Dümmler 1899 (Nachdruck 1978), 536–579, hier 566 f. – Zu Ermenrich aus dem schwäbischen Kloster Ellwangen im Bistum Augsburg: Manitius M., Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 1, München 1911 (Nachdruck 1959), 493–499; Brunhölzl F., Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 1, München 1975, 364–366 u. 559 f.; VL², Bd. 2, 1980, Sp. 606–611 (F.J. Worstbrock); Walz D., Auf den Spuren der Meister. Die Vita des heiligen Magnus von Füssen, Sigmaringen 1989, 59–62; Berschin W., Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter, Bd. 3, Stuttgart 1991, 264–270; Pabst B., Prosimetrum. Tradition und Wandel einer Literaturform zwischen Spätantike und Spätmittelalter, Teil 2, Köln 1994, 609–618. – Zu Grimald, 841–872 Abt von St. Gallen, grundlegend: Geuenich D., Beobachtungen zu Grimald von St. Gallen, Erzkapellan und Oberkanzler Ludwigs des Deutschen (Litterae Medii Aevi. Festschrift für Johanne Autenrieth, hg. v. M. Borgolte u. H. Spilling, Sigmaringen 1988, 55–68).

8) MGH Poetae 2, ed. E. Dümmler 1884, 428–473, hier 428. Im Prolog, der 10 Distichen umfasst, wird Gozbert ausdrücklich als Adressat bezeichnet. Walahfrid Strabo er-

Gozbert von St. Gallen, auch der Adressat des St.Galler Klosterplans (entstanden vor 830) gewesen sein könnte.[9]

Lebensweg und Herkunft

Über den Lebensweg Gozberts geben uns vor allem die Urkunden und Memorialbücher Aufschluss. Die erste von ihm unter seinem eigenen Namen verfasste und im Original erhaltene Urkunde stammt vom 7. Februar 817.[10] Gozbert nennt sich darin *ypodiaconus*, also Subdiakon. Er besass damit eine Weihe, die noch zu den „niederen" zählte,[11] aber wahrscheinlich doch eine klerikale Ausbildung bedingte.[12] Im selben Jahr 817 muss er auch die Profess abgelegt haben.[13] Dabei gelobte er „vor Gott und seinen Heiligen Gehorsam und dauerhaftes Verbleiben im Kloster".[14] Um 827[15] erscheint er erstmals als Diakon,[16] empfing also eine höhere Weihe. Zum Priester scheint er nicht aufgestiegen zu sein. Es sei denn, dass man ihn mit einer der beiden Nennungen im St.Galler Totenbuch in Verbindung bringe, nach welchen ein Mönch und Presbyter Gozbert an einem 18. April oder einem 15. Mai verstorben ist.[17]

---

scheint als Autor. Dies ist nicht unmöglich, der Verfasser der Vita ist er aber nicht (Berschin, Biographie 1991 [wie Anm. 7] 283–285). Als Autor in Frage kommt ein irischer Wandermönch (s. u. Anm. 55).

9) Zettler A., Fraternitas und Verwandtschaft (Vom Kloster zum Klosterverband, hg. v. H. Keller u. F. Neiske, München 1997, 100–117) 115, Anm. 58; Berschin W., Der St.Galler Klosterplan als Literaturdenkmal (Mittellateinische Studien, Heidelberg 2005, 127–156) 132 f.– Die Vermutung hat schon G. Meyer von Knonau ausgesprochen (Art. Gozbert, Abt von St. Gallen, in: ADB 9, Leipzig 1879, 523: „... ebenso scheint der ungenannte Schöpfer des Klosterrisses seine Widmung an diesen jüngeren Gozbert gerichtet zu haben").

10) Wartmann 222.

11) Erst seit dem Ende des 12. Jh.s zählte der Subdiakonat zu den „höheren Weihen" (LThK, 3. Aufl., Bd. 9, 2000, Sp. 1068).

12) Jordan G., „Nichts als Nahrung und Kleidung". Laien und Kleriker als Wohngäste bei den Mönchen von St. Gallen und Redon (8. und 9. Jahrhundert), Berlin 2007, 140.

13) So die Berechnung von Schaab R., Mönch in Sankt Gallen. Zur inneren Geschichte eines frühmittelalterlichen Klosters, Ostfildern 2003, 71.

14) Krieg P. M., Das Professbuch der Abtei St. Gallen. St. Gallen, Stiftsarchiv, Cod. Class. I. Cist. C. 3. B. 56: Phototypische Wiedergabe mit Einführung und einem Anhang, Augsburg 1931, Tafel X: *ego cozbertus monachus promitto obedientiam et stabilitatem coram deo et sanctis eius* (mit Auflösung der Abkürzungen).

15) Bei dieser und den folgenden Datierungen der St. Galler Urkunden wurde stets Borgolte, Subsidia 1986 (wie Anm. 2) herangezogen.

16) Wartmann 303.

17) St. Galler Todtenbuch und Verbrüderungen (hg. v. E. Dümmler u. H. Wartmann, in: MVG, Heft 11, St. Gallen 1869, 1–124) 39 u. 42; Schaab, Mönch 2003 (wie Anm. 13) 246 f.

Die geistliche Laufbahn Gozberts war also wohl eher bescheiden. Weiter hat er es in der Ämterhierarchie gebracht. Nicht weniger als vier verschiedene Ämter hat er als Mönch im Kloster St. Gallen bekleidet. Schon früh war er Schreiber, ein Amt, das als „erste Stufe für den Aufstieg in der Klosterhierarchie" diente.[18] Die nächst höheren Stufen waren die des Kämmerers und des Cellerars. Doch diese beiden Eingangsämter[19] hat Gozbert offenbar übersprungen. Er wird gleich *sacrarius*, d. h. Sakristan, wie eine Urkunde von 828 bezeugt.[20] Zu seinen Pflichten gehörten somit „die Aufbewahrung und Pflege der liturgischen Gewänder, Bücher und Gerätschaften, das Sauberhalten der Kirche, die Beleuchtung und die Annahme von Mitteln der Gläubigen für Kult, Armensorge oder Unterhalt der Gemeinschaft."[21] In seiner Funktion als *custos* der Kirche hütete der Sakristan auch die Reliquien der Hausheiligen, wurde u. U. Zeuge von Geschehnissen, die man als Wunderzeichen verstand, und genoss gerade deshalb ein hohes Ansehen.[22]

Gozbert scheint etwa zwanzig Jahre lang Sakristan gewesen zu sein. Erst um 849 erscheint er in einer Urkunde als *portarius*, Pförtner.[23] Die Wichtigkeit des Pförtneramtes bezeugt die Tatsache, dass ihm Benedikt in seiner Regel ein eigenes Kapitel gewidmet hat.[24] In St. Gallen war es etwa gleichrangig wie das des Sakristans.[25] Dem Pförtner war nicht nur der Empfang und die Unterbringung der Gäste, „sondern auch das Einnehmen von Abgaben" anvertraut.[26] So war Gozbert denn bestens darauf vorbereitet, um in den fünfziger Jahren die Aufgabe eines Propstes zu übernehmen. In St. Gallen gab es insgesamt fünf Pröpste, einen Klosterpropst und vier so genannte Aussenpröpste, die mit der Verwaltung des weit gestreuten Klosterbesitzes betraut waren.[27] Gozbert war Aussenpropst.[28] Als solcher wird er erstmals 854 erwähnt[29] und letztmals spätestens 861.[30] Um diese Zeit muss er gestorben sein. Der Eintrag in den *Anna-*

18) Sprandel, Kloster St. Gallen 1958 (wie Anm. 4) 89.
19) Schaab, Mönch 2003 (wie Anm. 13) 201.
20) Wartmann 316: *sig. Cozberti sacrarii.* Weitere Bezeugungen dieses Amtes: Wartmann 364 (?19. 9. 837) und 367 (?3. 12. 837).
21) Schaab, Mönch 2003 (wie Anm. 13) 208 f.
22) Ebd. 209.
23) Wartmann 406. Weitere Bezeugung dieses Amtes in Wartmann 423 (a. 853?).
24) Regula Benedicti, c. 66.
25) Schaab, Mönche 2003 (wie Anm. 13) 199–202.
26) Ebd. 205.
27) Ebd. 213–225.
28) Eine genauere Bestimmung wage ich im Unterschied zu Schaab, S. 71, nicht. Seine Verweise auf Urkunden, die Gozbert als Propst betreffen, sind z. T. falsch.
29) Wartmann 429. Ich folge seiner Datierung. Borgolte, Subsidia 1986 (wie Anm. 2) 401, datiert auf 848. Damals war Gozbert aber noch Sakristan oder Pförtner. – *sig. Cozberti prepositi* in Wartmann 465 (nach Borgolte, Subsidia 406, a. 852/58) datiere ich mit Wartmann und Schaab auf 858, da Gozbert 852 wahrscheinlich noch Pförtner war.
30) Die Urkunden Wartmann 486 und 487, in denen Gozbert letztmals als *praepositus*

les Alamannici zum Jahr 889: *Gozbertus obiit* [31] kann sich jedenfalls nicht mehr auf ihn beziehen.[32]

Auf die Frage, wie sich der doch beachtliche Aufstieg Gozberts in der Ämterhierarchie des Klosters erklären lasse, gibt es vor allem eine plausible Antwort. Nach Ermenrich von Ellwangen, von dem wir gleich noch mehr hören werden, war Gozbert Neffe des gleichnamigen Abtes (816–837).[33] Man nennt ihn deshalb auch Gozbert den Jüngeren. Sein Onkel, „der erste von den Mönchen gewählte, nicht mehr von den Karolingern bestimmte Abt von St. Gallen", sicherte seine Herrschaft anscheinend nicht wenig mit Hilfe seiner Verwandten. So wird sein Bruder Ruadi „häufig in Urkunden, die den Thurgau betreffen, als Vogt genannt".[34] Auch indem er seinen Neffen nach St. Gallen holte und ihn mit wichtigen Aufgaben betraute, behielt Abt Gozbert die Verfügungsgewalt in seiner Hand. Ob der Mönch Gozbert ein Sohn des Abt-Bruders Ruadi oder ebenfalls dessen Neffe war, kann nicht gesagt werden.[35]

Die Tatsache, dass Gozbert mit dem gleichnamigen Abt verwandt war, lässt auch Rückschlüsse auf seine Herkunft zu. Die Familie der Gozberte war adlig und sicher im Thurgau begütert.[36] Weitere Besitzungen lassen sich aber auch über den Thurgau hinaus vermuten. Jedenfalls schenkt ein Gozbert im Mai 816 dem Kloster St. Gallen unter allerlei, z. T. sehr ungewöhnlichen Bedingungen Besitz in Ewattingen, Ühlingen, Achdorf und Kirchzarten im Schwarzwald.[37] Die Frage, ob dieser Gozbert mit dem Mönch und Abtneffen Gozbert identisch war, soll später noch ausführlich erörtert werden. Nicht sicher entscheiden lässt sich die Frage, ob einer der beiden Gozberte, die in einer Urkunde vom 12. März 816 unter den Zeugen genannt werden,[38] mit dem Abtneffen gleichzusetzen ist. Das würde bedeuten, dass dieser erst nach der Ausfertigung der genannten Urkunde ins Kloster eingetreten wäre.[39] Denn die beiden Zeugen waren ebenso wie der Schenker Gozbert Laien.

---

genannt wird, können aus den Jahren 854, 855 oder 861 stammen (Borgolte, Subsidia 1986, 410 und 453).

31) Annales Alamannici, Continuatio Sangallensis tertia (ed. G. H. Pertz, MGH SS 1, 1826, 52–56) 52.

32) So schon Meyer von Knonau 1879 (wie Anm. 9) 523. Schaab, Mönch 2003 (wie Anm. 13) 71, nimmt ein Todesjahr „vor 870" an.

33) Ermenrich von Ellwangen, Epistola (wie Anm. 7) 566: *Gozperto, ... felicissimi abbatis Gozperti nepote.*

34) Jordan, Wohngäste 2007 (wie Anm. 12) 138.

35) Dohrmann W., Die Vögte des Klosters St. Gallen in der Karolingerzeit, Bochum 1985, 151.

36) Duft J./Gössi A./Vogler W., Die Abtei St. Gallen, St. Gallen 1986, 22 u. 102 f. (=HS III/1, 1192 u. 1272 f.).

37) Wartmann 221.

38) Wartmann 219.

39) Da er, wie wir noch sehen werden, wahrscheinlich schon am 15. April 816 eine Urkunde geschrieben hat, ist dies kaum anzunehmen. Eher wird man als einen der Zeugen den Schenker vom Mai 816 vermuten.

Blenden wir zwei Menschenalter zurück, in die letzte Lebenszeit Otmars, so begegnet uns ein weiterer Gozbert. Die Otmarsvita stellt ihn als *vir potens*, als mächtigen Mann, und Wohltäter Otmars vor. Er habe den in Bodman gefangen gehaltenen Heiligen mit Einwilligung der Grafen Warin und Ruthard auf die Insel Werd bei Stein am Rhein verbracht und ihm dort eine mildere Haft zuteil werden lassen. Ebenso sei noch in Bodman ein St.Galler Mönch namens Perahtgoz aufgetreten, der dem hungernden Otmar Nahrung gebracht habe.[40] Wolfgang Dohrmann sieht Goz-bert und Peraht-goz (= Bert-goz[41]) mit Recht als mögliche Verwandte und stellt fest, die Otmarsvita könne „durchaus den Eindruck erwecken, als habe Cozbert [sc. der Jüngere] hier Verwandte früherer Generationen eingefügt, die in den letzten Tagen dem Heiligen Erleichterung verschafft haben".[42] Der Gozbert aus der Mitte des 8. Jahrhunderts war tatsächlich ein mächtiger, auch ausserhalb der Otmarsvita bezeugter „fränkischer oder zumindest zum fränkischen Lager gehöriger Grosser".[43] Wenn Gozbert der Jüngere und sein gleichnamiger Onkel mit ihm verwandt waren, gehörten sie beide zu einer „überregional in Alemannien agierende(n) Familie mit fränkischen Wurzeln und einer engen Bindung an die Zentralgewalt".[44] Unter dieser Voraussetzung wäre es auch leichter verständlich, dass es Abt Gozbert gelungen ist, sein Kloster nach einer längeren Zeit der Königsferne mit den Karolingern in Verbindung zu bringen. Von Ludwig dem Frommen erhielt es 818 ein Immunitätsprivileg, und Ludwig der Deutsche bestätigte 833 die Immunität und die freie Abtwahl.[45]

Charakter und Leistungen

Fragen wir nun, was sich über die Herkunft und den Lebensweg Gozberts hinaus zu seinem Charakter und seinen Leistungen sagen lässt. Auffallend ist zunächst seine Schrift. Die von Gozbert erhaltenen Urkunden sind nach Hermann Wartmann, dem bewunderungswürdigen Herausgeber des St. Galler Urkundenbuches, „im Ganzen flüchtig, in … ziemlich unregelmässiger Mi-

40) Vita Otmari 6.
41) Borgolte/Geuenich, Subsidia 1986 (wie Anm. 2) 542, b 79.
42) Dohrmann, Vögte 1985 (wie Anm. 35) 151.
43) Jordan, Wohngäste 2007 (wie Anm. 12) 142. Jordan stützt sich auf Schmid K., Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald (Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des grossfränkischen und frühdeutschen Adels [FORLG 4], hg. v. G. Tellenbach, Freiburg i. Br. 1957, 225–334) 249.
44) Jordan, ebd. – Jordan möchte auch die Rheinauer Stifterfamilie mit ihren Leitnamen Gozbert und Wolvene mit der Familie des Abtes und des Tradenten Gozbert zusammenbringen und geht davon aus, dass es sich „bei all den herausragenden Trägern des Namens Gozbert in Alemannien, von der Mitte des 8. bis in das 10. Jahrhundert hinein, um Angehörige einer einzigen Adelsfamilie" handle.
45) Duft u. a., Abtei St. Gallen 1986 (wie Anm. 36) 22 f. u. 102 (=HS III/1, 1192 f. u. 1272).

nuskel" geschrieben, „eher mit Charakter der Diplom- als der Bücherschrift."[46] Bernhard Zeller, der die von Gozbert geschriebenen Urkunden in den *Chartae Latinae Antiquiores* neu herausgibt, differenziert: Unregelmässig geschrieben seien „sicher mehrere Stücke, andere Urkunden scheinen aber regelmässiger und kalligraphisch durchaus anspruchsvoll gestaltet." Insofern möchte Zeller „von deutlichen Schwankungen sprechen".[47] Als typisch für Gozberts Schrift nennt er „ausgeprägte Oberlängen, seltener auch ausgeprägte Unterlängen, wobei die vielfach grosszügig ausgeführten Fahnen von *f* und *s* den Gesamteindruck der Urkunden oft stark prägen." Was das Formular betrifft, sei eine gewisse „Knappheit und Kargheit" festzustellen. „Selten ist eine echte Arenga bezeugt, und auch die Pertinenzfomel kann kurz ausfallen bzw. überhaupt wegfallen."[48]

Ich werde mich hüten, bei der Deutung der genannten Eigenheiten zu weit zu gehen. Die Knappheit des Formulars und der zum Teil flüchtige, unregelmässige Charakter der Schrift passen aber doch auffallend zu einem Mann, der, wie wir noch sehen werden, anderen kaum Zeit zur Arbeit liess. Auch er selber liess sich zur Schreibarbeit offenbar wenig Musse und schrieb in einer gewissen Hast. Dass Gozbert keine Buchschrift, sondern eine typische Urkundenschrift schrieb, mag bestätigen, dass er kein versierter Schriftsteller war und deshalb zur Ausarbeitung der Heiligenviten anerkannte Sprachkünstler heranziehen wollte.

Ebenso auffallend wie die Schrift sind eine griechische Vorsilbe und ein griechisch geschriebenes Wort. Als nahezu einziger Schreiber[49] hat Gozbert sich selber dreimal als *ypodyaconus* (Subdiakon) bezeichnet,[50] und die Urkunde vom 11. Dezember 824[51] lässt er – auf einer eigenen Zeile – mit dem in Grossbuchstaben geschriebenen Wort ΦΗΛΙΚΙΤΗΡ (= feliciter) enden. Nun stellt Gozbert mit diesen Extravaganzen zu seiner Zeit allerdings keine Ausnahme dar. Walter Berschin weist in seinem grundlegenden Werk „Griechisch-lateinisches Mittelalter" und in andern Publikationen verschiedene griechisch geschriebene Wörter und Texte aus dem früheren Mittelalter nach, die in den lateinischen Text „ornamental" eingesetzt wurden.[52] Auch das fehlerhafte Y in

46) Wartmann 1, S. 213.
47) Mail vom 20. August 2007.
48) Zeller (wie Anm. 2).
49) Nur einmal noch findet sich ein *ypodiaconus* in den st.gallischen Urkunden, und zwar aus der Feder des Heribold in einer Urkunde vom 23. Oktober 825, also nach der Erstverwendung des Wortes durch Gozbert (7. 2. 817) und sicher unter dessen Einfluss. Du Cange, Glossarium mediae et infimae Latinitatis, Bd. 8, Nachdruck Graz 1954, 423, gibt als Beleg für das Wort nur die Gozbert-Urkunde von 825 (Wartmann 288) an, sie fälschlich auf 824 datierend.
50) Wartmann 222, 285, 288. In zwei andern Urkunden (Nr. 284 und 287) braucht er die lateinische Form *subdyaconus*.
51) Wartmann 287.
52) Lateinische Wörter und Texte in griechischen Buchstaben: Berschin W., Griechisch-lateinisches Mittelalter. Von Hieronymus zu Nikolaus von Kues, Bern/München 1980, 199, 226, 233, 236, 247. – Griechisches Vokabular: Ders., Griechisches in der

dyaconus[53] und das lange statt des kurzen e in *feliciter* sind nicht aussergewöhnlich. Beide Buchstaben sehen eben „griechischer" aus und waren deshalb beliebt. Indem Gozbert in seinen Urkunden Griechisches verwendete, zeigt er, dass er „zu den geweckten Mönchen von St. Gallen gehörte und für Modernes, ja Modisches aufgeschlossen war".[54] Er befand sich auf der Höhe der Zeit.

Es fragt sich nur, wie Gozbert die damalige literarische Mode kennen gelernt hat. Wie Walter Berschin in einem Aufsatz über die *Vita S. Galli metrica* (um 850) überzeugend dartut, dürfte deren Verfasser ein wandernder Ire gewesen sein.[55] Ein Ire, den eben Gozbert mit der Ausarbeitung einer metrischen Gallusvita beauftragt, wenn nicht dazu genötigt hatte. Nun kommen in dieser Dichtung auffallend häufig griechische und ursprünglich offenbar griechisch geschriebene Wörter vor. Eine Eigenheit, die gerade bei Iren besonders beliebt war.[56] Hat Gozbert also die sprachliche Mode von wandernden Iren übernommen? Vielleicht auch das höchst verwunderliche Kappa im griechisch geschriebenen ΦΗΛΙΚΙΤΗΡ? Das vor den hellen Vokalen stehende lateinische c wurde im 9. Jahrhundert sonst „im ganzen karolingischen Reich als ts gesprochen".[57] Hatten die Iren die ursprüngliche Aussprache bewahrt, oder verwendete Gozbert eine ältere Vorlage?[58] Der St.Galler Mönch muss so oder so über die räumlichen und zeitlichen Grenzen St. Gallens hinausgesehen haben. Er muss ein weltoffener Mensch gewesen sein.

War er auch ein Angeber, der seinen Bildungsstand dokumentieren und damit Eindruck erwecken wollte? Im gesamten St. Galler Urkundenbestand kommt sonst nichts griechisch Geschriebenes vor.[59] Überdies verwendet Gozbert *feliciter* in der Schlusszeile von Privaturkunden,[60] obwohl diese Form der Apprecatio sonst allgemein den Herrscherdiplomen vorbehalten war.[61] Er sprengte also das geltende Formular und ging unbekümmert eigene Wege.

Klosterschule des alten St. Gallen (Mittellateinische Studien, Heidelberg 2005, 179–192) 180–182; Vita S. Galli metrica 2007 (wie Anm. 55) 17 f. Für die griechischen und griechisch geschriebenen lateinischen Wörter wurden in der Karolingerzeit allgemein Grossbuchstaben verwendet (ebd. 18).

53) Gozbert brauchte es teilweise auch, als er zum Diakon aufgestiegen war (Wartmann 317, 328, 334, 348).

54) Walter Berschin, Brief vom 13. 6. 2007.

55) Berschin W., Die karolingische Vita S. Galli metrica (BHL Nr. 3253), Werk eines Iren für St. Gallen? (RBén 117, 2007, 9–30) bes. 24 f. u. 29.

56) Ders., Mittelalter 1980 (wie Anm. 52) 121–124.

57) Ders., Brief vom 13. 6. 2007.

58) Ebd.

59) So Peter Erhart, Mitherausgeber der St. Galler Urkunden, mündlich.

60) Ausser in Wartmann 287 auch in den Urkunden Wartmann 317, 326 und 334, hier allerdings lateinisch geschrieben. Zudem habe ich das *feliciter* noch in den Privaturkunden 302 (Schreiber Altarich) und 316 (Schreiber Huozo) gefunden. In beiden Fällen war Gozbert aber Zeuge. Hat er seine Kollegen zum ungewöhnlichen Schluss animiert?

61) Mündliche Auskunft von Peter Erhart, Stiftsarchiv St. Gallen.

Dieses Vorgehen lässt sich als hochmütig und überheblich interpretieren, aber ebenso als eigenständig und mutig. Wenn man dem Mönch nicht einfach eine kindlich-spielerische Freude am Umgang mit Neuem und Fremdem, mit ornamentalen Intarsien[62] zusprechen will.

Mehr Aufschluss über Gozberts Person geben uns die literarischen Texte, in denen er erwähnt wird. Es sind, wie gesagt, deren vier, wenn nicht gar fünf.

In seinem Prolog zur Otmarsvita nennt Walahfrid seinen Gewährsmann Gozbert einen „unaufhörlich stürmenden Eintreiber", der von ihm den Text nicht nur „verlangt", sondern ihm dessen Ausarbeitung geradezu „befohlen" habe.[63] Walahfrids Schüler Ermenrich, von dem die St. Galler eine metrische Fassung der Gallusvita erwarteten,[64] wirft ihm mangelnde Geduld vor und schreibt über ihn: „Er ist nämlich von so glühendem Eifer, dass er in ein und derselben Stunde die Milch melken und den Käse daraus machen möchte, obwohl doch weder Rom an einem Tag erbaut wurde noch der Weizen am selben Tag zugemessen wird, an dem er gesät wird."[65] Diese Bemerkung erinnert an Gozberts Schrift, die teilweise, wie wir gehört haben, sehr flüchtig und unsorgfältig erscheint.

Mit seinem Eifer, seiner Energie und seiner Hartnäckigkeit hat es Gozbert aber immerhin fertig gebracht, dass im Zeitraum von 15 bis 20 Jahren drei literarische Werke geschaffen wurden, die bis heute ihre Bedeutung haben: das zweite Buch der Gallusvita, das Otmarsleben und die erste metrische Gallus-

---

62) Von „ornamentalem Griechisch" spricht Berschin, Mittelalter 1980 (wie Anm. 52) 122, 172, 176 f. und Vita S. Galli metrica 2007 (wie Anm. 55) 18.

63) Walahfrid, Vita Otmari, prol. (wie Anm. 6): *....carissimus frater Gozbertus, cuius caritati quicquam negare nec volumus nec debemus, id ut fieret postulavit, immo praecepit, quem etiam in hac occupatione instantissimum* ΕΡΓΩΔΙΟΚΤΕΝ *sine tedio laeti sustinuimus.* – Die richtige Schreibweise des griechischen Wortes wäre ΕΡΓΩΔΙΩΚΤΗΝ. „Walahfrid hat das Wort sicherlich aus Hieronymus, epist. 28, 1 oder 60, 1. Hieronymus wiederum dürfte es dem Johannes-Kommentar des Origenes entnommen haben (Migne PG 14, col. 186)." So Walter Berschin brieflich. Im Übrigen muss Walahfrid Hieronymus nicht im Original studiert haben. Es gab Wörterlisten, in denen der griechische Ausdruck mit lateinischer Übersetzung aufgeführt war. Vgl. die Abbildung der S. 292 des Codex Sangallensis 299, Zeile 3, in: Berschin, Griechisches 2005 (wie Anm. 52) 183.

64) Allerdings erfolglos. Zustande gekommen ist nur das Fragment einer Vita in prosimetrischer Form (vier metrische und zwei prosaische Abschnitte), die Ermenrich seinem Brief an Abt Grimald anfügte (MGH Epp 5, 568–579). Verantwortlich dafür macht er Gozbert, der aus Ungeduld, wie er meint, noch einen zweiten Dichter mit der Ausarbeitung einer metrischen Gallusvita betraute. Dieser, wahrscheinlich ein wandernder irischer Mönch (s. o. Anm. 55), war Ermenrich zuvorgekommen, weshalb er seine bereits begonnene Dichtung nicht fortsetzte. Dazu ausführlich: Pabst, Prosimetrum 2, 1994 (wie Anm. 7) 611–613.

65) *Fecissemque* [sc. die Vita s. Galli metrica] *fateor in hac re votis satis, si supra dictus dilectus noster in hac petitione aliquam patientiam habuisset. Est enim tam ferventis studii, ut in una eademque hora et lac velit mulgere et caseum praemere, cum nec Roma una die sit condita, sed neque triticum eo die metitur, quo seminatur* (MGH Epp 5, 566).

vita, die er sich so sehr gewünscht hatte.[66] Nach Walter Berschin hat Gozbert „eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung der sankt-gallischen Literatur gespielt". Er ist „in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts die massgebende Gestalt des literarischen Lebens in St. Gallen."[67] Sein Name ist „mit allen grösseren literarischen Unternehmungen für St. Gallen zwischen 833 und 850 verknüpft". Er ist ihr eigentlicher „Promotor".[68]

Wen wundert es, dass der rastlose Gozbert auch oft unterwegs war. Er hat weite Reisen unternommen. Wir treffen ihn nach Ausweis einer Urkunde von 829 am Königshof in Worms.[69] Einmal hat er Bobbio, die letzte Gründung des heiligen Columban, aufgesucht.[70] Wie Rupert Schaab vermutet, „vielleicht in Verbindung mit der Verbrüderung von 846".[71] Jedenfalls hat er Reliquien des heiligen Columban nach Hause gebracht.[72] Darüber hinaus führten ihn die Rechtsgeschäfte in die nähere Umgebung: nach Uzwil, Leutkirch im Allgäu, Dieterskrich, Lommis, Bülach, Henau, Götighofen und Stammheim. Als Aussenpropst und Verwalter von st.gallischem Klosterbesitz muss er sich aber noch an viel mehr Orten aufgehalten haben. Auch Walahfrid und Ermenrich hat er wohl nicht nur in St. Gallen bedrängt.

Ermenrich zahlt ihm das in seinem erwähnten Brief an Abt Grimald heim, indem er gleich mehrfach über Gozberts Kahlköpfigkeit spottet. So nennt er den besagten Tatbestand unverblümt und umschreibt ihn doch zugleich dichterisch mit der Wendung „wie der Glanz seines Hauptes verrät, beraubt seines Haares".[73] Auch ein Wortspiel hat er ersonnen: *quia talis calvus numquam erit salvus, immo erit salvus, si bene fuerit calvus.*[74] Um sich über den Glatzkopf weiter lustig zu machen, gebraucht Ermenrich für Gozberts Entsetzen das Wort *horripilatio*, das auch das Sträuben der in seinem Fall nicht mehr vorhandenen Haare in sich schliesst. Endlich dient dem Briefschreiber *calvus* geradezu als Ersatzwort für den Namen des St.Galler Mönchs.

Quelle der Heiterkeit und des Spotts war auch eine gewisse Ungeschicktheit Gozberts. Genüsslich erzählt Ermenrich Abt Grimald davon, dass jener auf der Rückreise von Bobbio bei Como aus Unachtsamkeit an den Schiffsbug

---

66) Sie ist in einer einzigen Handschrift, einer Papierhandschrift, überliefert: Stiftsbibliothek St. Gallen 587 (um 1400).

67) Berschin W., Lateinische Literatur aus St. Gallen (Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, hg. von P. Ochsenbein, Darmstadt 1999, 109–117) 246, Anm. 22.

68) Ders., Klosterplan 2005 (wie Anm.9) 132 f.

69) Wartmann 326 (18. Aug. 829).

70) Ermenrich, MGH Epp 5, 567.

71) Schaab, Mönche 2003 (wie Anm. 13) 71.

72) Zur Columban-Verehrung im Raum St. Gallen vgl. Schär M., Der heilige Columban und der Rabe. Zu einer Bilddarstellung auf Mariaberg in Rorschach am Bodensee (SMGB 99, 1988, 77–112).

73) *Unde ergo rogatus sum a quibusdam fratribus, et praecipue a devotissimo Gozperto, ne dicas calvo, sed pilis zephali auretenus nudo …* (MGH Epp 5, 566).

74) Der Sinn des Wortspiels ist unklar. Auch Walter Berschin weiss ihn nicht zu erhellen.

gestossen und ins Wasser gestürzt sei, so dass Matrosen ihn wieder herausziehen mussten. Er habe sich durch den Sturz aber überhaupt nicht verändert. Vielmehr erkenne man ihn unter zweihundert, wenn er wie zuvor „höchst selbst also einherschreite". Und mit geheuchelter Dankbarkeit meint Ermenrich schliesslich, man müsse Gott loben für das Wunder, das er an Gozbert vollbracht habe. Aus grosser, so grosser Gefahr habe er ihn befreit.[75]

Gozbert und der gleichnamige Tradent vom Mai 816

Natürlich ergeben die wenigen in den literarischen Quellen erscheinenden Hinweise auf Gozberts Person kein vollständiges Charakterbild desselben. Sie sind auch ein wenig boshaft oder zumindest neckisch, wie das unter den karolingischen Gelehrten üblich war. Trotzdem liefern sie einige Anhaltspunkte, mit denen sich die Frage erörtern lässt, ob der in der Urkunde vom Mai 816[76] auftretende Aussteller Gozbert mit dem Abtneffen und Promotor des literarischen Lebens in St. Gallen identisch sein könnte. Was erfahren wir in der genannten Urkunde? Ein reich begüterter, offensichtlich der oberen Adelsschicht angehörender Gozbert schenkt dem Kloster St. Gallen Besitz an drei verschiedenen Orten sowie einen Erbanteil an einer Kirche. Dafür erhält er vom Kloster eine ganze Anzahl, zum Teil höchst ungewöhnliche, Gegengaben, die abhängen von der Lebensform, die der Schenker wählen wird. Führt er weiterhin ein adlig-weltliches Leben, so hat er Anspruch auf eine Leibrente von jährlich acht Solidi und zwei hörige Kinder. Falls er zum Hof oder nach Italien reist, soll ihm das Kloster einen berittenen Mann sowie ein gutes Lastpferd zur Verfügung stellen. Will Gozbert im Kloster als Laie Wohnung nehmen – eine zweite mögliche Lebensform –, so wünscht er sich eine eigene, geheizte Kammer, den Lebensunterhalt für zwei Mönche und jährlich ein wollenes und zwei leinene Kleider, sechs Schuhe, zwei Handschuhe, eine Kappe, Bettzeug und alle zwei Jahre eine neue Decke. Also Leistungen, die „weit über das sonst belegte Mass" hinausgehen.[77] Will er schliesslich – die dritte Lebensform – als Mönch in die Klostergemeinschaft eintreten, so soll er freien Zugang haben.[78]

---

75) *Hancque horripilationem forsan in ponte Cumetensi hauserat, quando de Bobionensi coenobio reliquias sancti Columbani secum ferens rediit et ob incuriam quandam de navi egrediens proram inpegit, et in mare cecidit, indeque sublevantibus emersus putabatur a nautis, ut esset Paulus. Sed quia, ut quondam Iacob claudicabat, cognitus est a ducentibus, ut is esset, qui antea per se talis incedebat. Grande tamen tantum periculum, et laudandus Deus, qui eum liberavit per suum miraculum* (MGH Epp 5, 567). – Wenn Gozbert ebenso „hochgewachen" (*statura procerus*) war wie sein Onkel, der Abt (Ratpert, Casus sancti Galli, c. 6), dann muss sein Einherschreiten wirklich imposant gewesen sein.

76) Wartmann 221; ChLA 101 (2008), Nr. 11.

77) Jordan, Wohngäste 2007 (wie Anm. 12), 137.

78) Wartmann 221: *ut … ad stipendium procurationis mee ab ipsis … pleniter tempore vite mee accipiam; hoc est* ***interim cum in seculo manere voluero*** *annis singulis inter festivi-*

Gesine Jordan, welche in ihrer vorzüglichen Untersuchung über Wohngäste in den Klöstern St. Gallen und Redon in der Bretagne die Bestimmungen der vorgestellten Urkunde ausführlich erörtert, kommt im Unterschied zu Rupert Schaab in seinem Buch „Mönch in Sankt Gallen"[79] zum Schluss, dass der adlige Schenker Gozbert mit dem Mönch und Abtneffen gleichen Namens auf keinen Fall identisch sein könne. Die beiden Männer würden vielmehr zwei unterschiedliche Lebenswege repräsentieren, und der Aussteller der Urkunde sei, da man später nicht mehr von ihm höre, „möglicherweise einfach" schon bald nach dem erfolgten Rechtsakt gestorben.[80] Zu ihrem Schluss kommt Gesine Jordan allerdings ausschliesslich aufgrund der diplomatischen Quellen. Die Prologe Walahfrids und den so wichtigen Brief Ermenrichs an Abt Grimald lässt sie ausser Acht. Bezieht man auch diese Quellen in die Untersuchung mit ein, erscheint es durchaus nicht unmöglich, dass der über die Massen anspruchsvolle und Komfort gewohnte Schenker von 816 mit unserem Gozbert identisch sein könnte.

Auch dieser tritt, wie wir gesehen haben, mit Anspruch auf. Nur das beste und schönste Sprachgewand ist für die Lebensgeschichten der beiden St. Galler Hausheiligen gut genug. Auch gebärdet er sich Walahfrid und Ermenrich gegenüber als Herr, der ihnen befehlen, von ihnen fordern, verlangen, etwas eintreiben kann. Wie ein hoher Herr schreitet er, auch nach seinem Sturz, einher. Es erfüllt ihn, wie den Schenker von 816, ein erhebliches Selbstbewusstsein. Er ist tatkräftig, energiegeladen und ungeduldig. Mit seinen griechischen Schnörkeln erlaubt er sich gleich dem Tradenten Extravagantes. Und er begibt sich tatsächlich einmal zum Königshof nach Worms und einmal nach Italien, wie es der Schenker von 816 in Aussicht gestellt hatte.

Die Annahme, dass der Gozbert von 816 kein anderer als der spätere Otmar-Biograph gewesen sei, würde bedeuten, dass dieser eine und selbe Gozbert schon bald nach seiner Schenkung – und dann wohl unter dem Einfluss seines Onkels, der eben in der sehr speziellen Urkunde von 816 erstmals als Abt bezeugt ist – die dritte von ihm in Aussicht gestellte Option gewählt hätte und in das Kloster St. Gallen eingetreten wäre. Dort hätte er sich wohl einer, wenn auch kurzen, klerikalen Ausbildung unterziehen müssen, um zum Subdiakon geweiht werden zu können. Er hätte schon vor seinem Klostereintritt schreiben können müssen, eine Annahme, die nicht ganz unmöglich er-

---

tatem sancti Galli et sancti Martini octo solidos inter argentum et vestimenta aut quelibet animalia, ut illis oportunum ess videtur, accipiam et duo mancipia, puerum scilicet et puellam in ejusdem temporibus momentum. Et si mihi contigerit ad palacium vel ad Italiam pergere, tunc semel mihi unum hominem cavallicantem ad serviendum et unum cavallum bene onustum provideant … ***Quando vero ad monasterium converti voluero****, tunc habeam kaminatam privatim deputatam et ut duobus monachis debetur provehendam accipiam et annis singulis unum laneum vestitum et II lineos et sex calciamenta et II manices et I camalaucum et lectistramenta atque post duos annos I sagellum locumque* ***quando voluero me mancipandum congregationi*** *congrue patulum habeam …*

79) Schaab, Mönch 2003 (wie Anm. 13) 71.

80) Jordan, Wohngäste 2007 (wie Anm. 12) 139.

scheint, da er offenbar im Königsdienst stand „und mit einem Auftrag des Herrschers in Italien" gerechnet hat.[81] Die Verbindung mit dem Königshof könnte dann auch seine Vertrautheit mit Walahfrid erklären, der ja seit 829 am Königshof wirkte. Ausserdem liesse sich aus der Königsnähe auch sein rascher Aufstieg im Kloster St. Gallen noch besser erklären. Die Tatsache schliesslich, dass sich der Schenker Gozbert zwei Kinder als Diener hielt, fände Rückhalt im Wesen des Mönchs, der seine Befehle am liebsten umgehend erfüllt sah.

Trotzdem ist die Identität der beiden Gozberte – fast möchte man es bedauern – nicht sehr wahrscheinlich, und zwar aus paläographischen Gründen. Bernhard Zeller ist nämlich nach sorgfältiger Prüfung einer Urkunde vom 15. April 816[82] zum Schluss gekommen, dass schon diese – und nicht erst die Urkunde vom 7. Februar 817 – „höchstwahrscheinlich" vom Mönch Gozbert geschrieben wurde, obwohl Bernwig als Schreiber genannt wird.[83] Gozbert „der Jüngere" wäre also schon vor dem Mai 816 im Kloster gewesen, d. h. vor dem Monat, in welchem der Laie Gozbert seine Schenkung urkundlich bestätigen liess. Eine Identifizierung der beiden Gozberte wäre folglich ausgeschlossen. Ein letzter Zweifel bleibt allerdings bestehen, sowohl was die Schrift als auch was die Datierung der ominösen Urkunde betrifft. Die Schrift stammt nur „höchstwahrscheinlich" von Gozbert, und Datierungen hängen stets von der Bestimmung der Herrscherjahre ab und können selten mit absoluter Gewissheit vorgenommen werden.[84]

Doch auch wenn die beiden Männer „höchstwahrscheinlich" nicht identisch sind, so waren sie doch charakterlich sehr verwandt.[85] Sie scheinen beide Originale gewesen zu sein. Der Schenker, der sich einen Berittenen, ein Lastpferd und als Wohngast des Klosters allerlei Luxus, nämlich eine geheizte Kammer, sechs Schuhe im Jahr und alle zwei Jahre eine Bettdecke, wünscht – und der Mönch, der zwei der besten Stilisten der Zeit zum Schreiben antreibt,

---

81) Borgolte M., Besitz- und Herrschaftsverbindungen über den Schwarzwald (Kelten und Alemannen im Dreisamtal, hg. von K. Schmid, Bühl 1983, 77–99) 86 (nach Jordan 138). Nicht ausgeschlossen ist allerdings auch, dass Gozbert in Italien selber Besitz hatte. Jedenfalls war dies geradezu ein Kennzeichen der Rheinauer Stifterfamilie mit dem Leitnamen Gozbert (Jordan 142, mit Verweis auf Schmid, Königtum 1957 [wie Anm.43] 324, Anm. 56a).

82) Wartmann 220; ChLA 101 (2008), Nr. 8.

83) Zeller (wie Anm. 2). Dass Gozbert, wenn er denn wirklich der Schreiber der Urkunde ist, nicht mit eigenem Namen signiert, kann damit erklärt werden, dass er noch Anfänger und Schüler Bernwigs war, der die Verantwortung trug.

84) Zeller, ebd., formuliert denn auch vorsichtig: „Wenn dem so ist [dass Gozbert die genannte Urkunde geschrieben hat] und zudem die Datierungen von Urk. 8 [Wartmann 220] und Urk. 11 [Wartmann 221] zutreffend sind, liesse sich auch die Identifizierung von Cozpreht/Gozbert mit dem gleichnamigen Aussteller von Urk. 11 ausschliessen."

85) Auch eine Blutsverwandtschaft ist anzunehmen, aufgrund des gemeinsamen Namens und aufgrund der Tatsache, dass der Tradent Gozbert dem Kloster St. Gallen unter dem gleichnamigen Abt gleich zu Beginn von dessen Abbatiat Güter schenkt.

sich mit griechischen Federn schmückt, ins Wasser plumpst und trotzdem wieder erhobenen Hauptes einherschreitet.

Walahfrid und Ermenrich haben den Mönch Gozbert denn auch trotz seiner Marotten oder gerade wegen ihnen, wenn auch mit einer z. T. nicht überhörbaren spöttisch-ironischen Distanz, gern gehabt. Ermenrich nennt ihn „unsern Freund" (*dilectus noster*) und bescheinigt ihm Gottergebenheit (*devotissimo Gozperto*) sowie „heiliges Wohlwollen" (*sancta benivolentia*).[86] Walahfrid spricht im Prolog zu seiner Otmarsvita zwar davon, dass er Gozbert „ertragen" habe. Dies aber „ohne Widerwillen und sogar fröhlich". Denn eigentlich sei Gozbert „sehr lieb". Seiner Liebe könne man nichts abschlagen.[87]

Gozberts Beitrag zur Otmar-Biografik

Was Walahfrid seinem Mitbruder Gozbert nicht abschlagen konnte, war die drängende Bitte um eine überarbeitete und erweiterte Gallusvita sowie eine Neufassung des Otmarslebens.[88] Die erweiterte Gallusvita schrieb Walahfrid wahrscheinlich 833,[89] die Otmarsvita kurz danach. Für die über die tradierten Fassungen der Gallusvita (*Vetustissima* und Wetti) hinausgehenden Kapitel (Walahfrid, Gallusvita, Kapitel 10 bis 46) hat Gozbert wohl um 830,[90] als er bereits Diakon und Sakristan war, die Vorlage zur Verfügung gestellt. In diesem seinem Mirakelbuch müssen sich gleich zu Beginn wichtige Informationen zu Otmar und der Gründung des Klosters St. Gallen befunden haben. Ebenso in dem wahrscheinlich etwa gleichzeitig zum Abschluss gebrachten Otmarsleben, der Grundlage für Walahfrids *Vita Otmari*.[91] Gozbert steht also ohne Zweifel am Anfang der Otmar-Biografik.

Worauf hat sich Gozbert bei seiner Arbeit gestützt? Walahfrid behauptet in seiner „Erklärung" (*Pronuntiatio*) zum Mirakelbuch (Gallusvita II, Kapitel 9), „der teuerste Bruder" habe aufgezeichnet, was ihm „von getreuesten Zeugen berichtet worden" sei.[92] Dasselbe hatte Walahfrid auch schon im Epilog zum ersten Buch der Gallusvita beteuert. Dort schrieb er, das 2. Buch der Gallusvita lege erstens dar, was schon früher schriftlich überliefert worden sei (gemeint

86) MGH Epp 5, 566.
87) S. o. Anm. 63.
88) Ebd. – Dass Gozbert auch die sprachliche Neugestaltung der Wundersammlung angeregt hat, geht nicht aus Walahfrids *Pronuntiatio* zu dieser, sondern aus der Bemerkung *etiam in hac occupatione* im Prolog zur Otmarsvita hervor.
89) So die Berechnung von Berschin, Vita S. Galli metrica (wie Anm. 55) 12 f. Bruno Krusch, der Herausgeber der bis heute gültig gebliebenen Edition (wie Anm. 5), datierte die Gallusvita Walahfrids auf 833/834 (hier S. 234).
90) Duft J., Die Abtei St. Gallen, Bd. 2: Beiträge zur Kenntnis ihrer Persönlichkeiten, Sigmaringen 1991, 40 u. 43.
91) Der Verfasser der Vorlage wird in Walahfrids Prolog zur *Vita Otmari* zwar nicht ausdrücklich genannt. Meines Wissens hat aber noch nie jemand daran gezweifelt, dass es sich auch in diesem Fall um Gozbert selber handelt.
92) S. o. Anm. 5.

sind die Kapitel 1 bis 8 auf der Grundlage der ältesten und der Wetti-Vita), sodann füge es hinzu, „was von erprobten Zeugen erzählt und in unserer Zeit von Gozbert, dem teuersten Bruder, schriftlich niedergelegt worden" sei.[93] Was die Wundersammlung betrifft, ist man geneigt, Walahfrid Glauben zu schenken. Dass aber auch die Kapitel 10 bis 17 mit ihren Ausführungen zu Otmar und der Klostergründung ausschliesslich auf Zeugenbefragung basierten, erscheint fragwürdig. Immerhin überraschen diese Kapitel durch ihre Informationsdichte, durch erstaunliche Detailkenntnisse und zum Teil auch durch klare historische Vorstellungen über die Zeit vor 760.

Musste Gozbert deshalb kein Schrifttum benützen, weil die mündlichen Quellen reichlich flossen? Wenn er der Familie des Wohltäters Gozbert aus der Mitte des 8. Jahrhunderts entstammte, was ich für wahrscheinlich halte, mussten ihm, mehr als anderen, Informationen zur Verfügung stehen, die sich innerhalb der Familie tradiert hatten. Die ungerechte Gefangennahme, Verurteilung und Einkerkerung Otmars mussten sich der Familie tief eingeprägt haben und ebenso der humanitäre Versuch, die Leiden des Abtes zu lindern. Auch die makrogeschichtlichen Zusammenhänge der Zeit müssen der Adelsfamilie, die offenbar auf hoher Ebene agierte, bekannt gewesen sein. Ausserdem waren seit Otmars Tod bis etwa 830 lediglich sieben Jahrzehnte verstrichen. In St. Gallen lebten also noch genügend Konventualen, die eine ältere, inzwischen verstorbene Generation aus der Zeit Otmars hatten erzählen hören. Wir tun also gut daran, die Information Walahfrids, sein Gewährsmann stütze sich auf mündliche Zeugenaussagen, ernst zu nehmen. Dies nicht nur für die ab Kapitel II 10 der Gallusvita folgenden Beiträge zum Otmarsleben, sondern auch für die *Vita Otmari* selbst.

In beiden Quellen hat man eine karolingisch-königliche Tendenz festgestellt und diese in der Regel dem Überarbeiter Walahfrid zugeschrieben. Wenn aber Gozbert aus einer Familie stammte, die seit dem 8. Jahrhundert in enger Verbindung zur Zentralgewalt, d.h. zu den Karolingern, stand, stellt sich die Frage, ob nicht schon er den heiligen Otmar und die Anfänge seines Klosters zumindest im Ansatz mehr aus fränkischer denn aus alemannischer Sicht gesehen habe. Walahfrid hat dann die Tendenz durch Verschweigung und Beschönigung zweifellos noch verschärft, wie der von Matthias M. Tischler durchgeführte Vergleich der einschlägigen Kapitel des zweiten Gallusbuches mit der etwas später entstandenen Otmarsvita aufzeigt.[94]

---

93) Vita Galli I 34 Epilog (ed. Krusch 1902 [wie Anm. 5] 310 f.): … *primo videlicet ea quae priorum ad nos scripto perlata sunt retexat, deinde quae a probatissimis testibus indicata nostra aetate a Gozberto carissimo fratre litteris sunt mandata subnectat* (sc. *sequens libellus*, das 2. Buch der Gallusvita). – Ähnlich auch Vita Otmari, prol. (wie Anm. 6): *Finitis duobus libellis, quos de vita et virtutibus beati Galli confessoris iuxta fidem, quae vel scripto vel dicto ad nos usque pervenerat, vere potius quam lepide composuimus …*

94) Tischler M. M., Der ottonische Heilige und sein karolingischer Heiliger. St. Wolfgang, St. Otmar und das Problem der historischen Wahrnehmungsfähigkeit im Frühmittelalter (SMGB 112, 2001, 7–52) 11–15.

Es stellt sich abschliessend noch die Frage, in welcher Form Gozbert die aus mündlichen Aussagen gewonnenen Informationen seinem Reichenauer Mitbruder Walahfrid übergeben habe. Die Antwort lautet: wohl eher als zusammenhängenden Text denn als blosse Materialsammlung.[95] Denn Walahfrids Mitteilung, er habe die Fortsetzung der Wundergeschichten der Gallusvita stilistisch den vorangehenden Abschnitten angepasst,[96] setzt fast notwendig voraus, dass diese Fortsetzung schon zuvor sprachlich ausformuliert war. Das Wort *conscriptio* im letzten Drittel der „Erklärung"[97] wird deshalb mit den Ausdrücken „Schrift", „Darstellung" wiedergegeben werden müssen. Erst recht als Schrift zu betrachten ist Gozberts Vorlage für Walahfrids Otmarsvita. In seinem Prolog dazu bezeichnet der Reichenauer Mönch die Vorarbeit des St. Galler Kollegen nämlich ausser als *conscriptio* synonym dazu auch als *relatio*, d. h. als „Bericht". Dieser liege *ratione perspicua*, „in klarer Ordnung", vor.[98]

Zusammenfassung

Es ist bedauerlich, dass sich die beiden hagiographischen Texte Gozberts nicht – wie etwa die Gallusvita Wettis oder die noch älteren Fragmente der Urvita – erhalten haben. Nachdem Walahfrid die Gallus- und die Otmarsvita gültig geformt hatte, erübrigte sich deren Aufbewahrung und Abschrift. Trotzdem darf sich die Leistung Gozberts des Jüngeren sehen lassen. Er ist, soweit ersichtlich, der Erste, der sich um eine schriftliche Fassung von Otmars Lebensgeschichte gekümmert hat. Ohne ihn wüssten wir über den ersten Abt von St. Gallen so gut wie nichts. Er hat ferner eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung der sankt-gallischen Literatur gespielt. Er hat nicht geruht, bis Walahfrids Sprachkunstwerke geschaffen waren. Er war auch der Pate der ersten metrischen Gallusvita. Zudem hat er als Schreiber um die zwanzig noch erhaltene Urkunden geschrieben.[99] Als Sakristan, Pförtner und Propst bekleidete er wichtige klösterliche Ämter. Seine Spuren finden sich von 816/17 bis 858/61, also in einem Zeitraum von mehr als vierzig Jahren.

Gozbert entstammte einer adligen Familie, die vor allem im Thurgau begütert war. Sein Onkel war Abt des Klosters St. Gallen. Dessen Bruder Ruadi, Klostervogt im Thurgau, war entweder Gozberts Vater oder ebenfalls sein Onkel. Verwandt gewesen zu sein scheint Gozbert auch mit einem höchst originellen gleichnamigen Schenker. Vor allem aber gehörte er wahrscheinlich zu-

95) So auch Berschin, Biographie 1991 (wie Anm. 7) 282.
96) Vita Galli II 9 (ed. Krusch 1902 [wie Anm. 5] 318): *Quae idcirco novis dictionum positionibus ordinare voluimus, ut cum prioribus aliquam similitudinem locutionis habeant …*
97) Ebd.: *in conscriptione, quam sequimur.*
98) Vita Otmari, prol. (wie Anm. 6).
99) Ausser den genannten 18 und einer wahrscheinlich unter dem Namen Bernwigs geschriebenen Urkunde hat er nach Zeller (wie Anm. 2) wohl auch noch Wartmann 281, wo Cunzo als Schreiber genannt wird, geschrieben. Dazu kommen die zwei Urkunden, die er kopiert zu haben scheint (ebd.).

sammen mit den andern genannten Männern zur Verwandtschaft eines in der Otmarsvita *vir potens* genannten Gozbert, der Otmars Haftbedingungen gemildert haben soll. Wenn dem so ist, beantwortet sich zum Teil die Frage, woher sein Interesse an Otmar und die Informationen über ihn kamen.

Als Charakter ist Gozbert markant. Er hatte – ganz auf der Höhe der Zeit – Freude an Griechischem und anderem Extravagantem. Er war voller Eifer und Energie, als Auftraggeber aber auch beharrlich und unbequem. Eine gewisse Hast, Rastlosigkeit und Ungeduld kennzeichnen ihn. Er reiste oft, auch in die Ferne, zum Beispiel nach Worms und nach Bobbio. Wir dürfen uns Gozbert weltoffen vorstellen. Zudem war er kahlköpfig. Mitunter anscheinend auch etwas gedankenverloren. Einmal fiel er in den Comersee. Sein Haupt trug er gleichwohl hoch. Die Menschen mochten ihn, wenn auch teilweise mit einer gewissen spöttisch-ironischen Distanz. Wie religiös der Mönch Gozbert gewesen ist, bleibe dahingestellt. Immerhin interessierte er sich für Wunder und für Reliquien. Da war er ein Kind seiner Zeit. Vor allem aber beschäftigte er sich mit den Heiligen Gallus und Otmar und war so mit zwei Menschen verbunden, die je in ihrer eigenen Art ihren Glauben gelebt haben: Gallus als stiller Gottsucher und Beter und Otmar als unermüdlicher Helfer der Armen und Schwachen.[100]

100) Zu Gallus: Max Schär, Leben in der „Wüste" (Bodensee-Hefte 11/1992, 52–57, mit Literatur). Zu Otmar: Ders., Der junge Otmar (Scripturus Vitam. Festgabe für Walter Berschin zum 65. Geburtstag, hg. v. D. Walz, Heidelberg 2002, 309–334, mit Literatur).

Die Constitutiones Hirsaugienses des Abtes Wilhelm von Hirsau. Arbeitsbericht zur Edition*

Von Pius Engelbert OSB – Rom

Die Constitutiones Hirsaugienses, die Bräuche des Klosters Hirsau vom Ende des 11. Jahrhunderts, wurden erstmals von Marquard Herrgott in seinem Werk „Vetus Disciplina Monastica" von 1726 ediert.[1] Die bislang meistens gebrauchte Ausgabe in Migne, PL 150 ist ein Abdruck des Herrgott-Textes. Der Titel „Constitutiones Hirsaugienses" stammt vom Erst-Herausgeber. Keine einzige Handschrift nennt diese Consuetudo so. Soweit sie nicht gleich mit dem Prolog bzw. mit dem ersten Kapitel des ersten Buches beginnen, schreiben sie: *Liber consuetudinum*. Der Zusatz *cluniacensium* in wenigen Textzeugen ist spätmittelalterlich. Der Name Wilhelm taucht außerhalb des Prologs sehr selten auf, vor allem in der Hs. Clm 14.442 aus St. Emmeram, wo Wilhelm Oblate war. Sie nennt als einzige am Beginn des ersten Buches auch Hirsau: *Incipit liber primus Willihalmi Hirsaugiensis abbatis de diversitate novitiorum*. Eine interessante Titulatur finden wir in der Handschrift Kremsmünster CC 99a, über die noch zu sprechen sein wird. Dort heißt es am Beginn des I. Buches: *Incipit liber primus*, dann eine Ergänzung von der Hand des Kremsmünsterer Bibliothekars Bernardus Noricus (um die Wende des 13. zum 14. Jh.): *ordinis secundum doctrinam Vdilonis abbatis Gluniacemsis*. Derselbe Text steht in der Kremsmünsterer Handschrift auch am Schluß von Buch II.

Der Befund zu Betitelung ist nicht überraschend:

1. Es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden, daß die hochmittelalterlichen Consuetudines in der Regel anonym überliefert sind. Das gilt auch für die Hirsaugienses; selbst der bemerkenswert reich ausgestattete, im Schaffhauser Allerheiligenkloster geschriebene Cod. Budapest lat. 110 aus dem 1. Viertel des 12. Jahrhunderts ist ohne Titel.

2. Es verdient festgehalten zu werden, daß man bei den Hirsauer Bräuchen am ehesten noch an Cluny dachte, was ein richtiges Empfinden widergibt.

---

*) In diesem Übersichtsartikel, der als Referat auf einem amerikanisch-französischen Kolloquium „Medieval customaries and monastic/regular life" am 11. Juni 2007 in La Bretesche (Bretagne) gehalten wurde, fehlen viele Belege. Sie werden selbstverständlich in der Einleitung der Edition der Constitutiones Hirsaugienses zu finden sein.

1) Herrgott M., Vetus disciplina monastica, Paris 17226 (Neudruck hg. von P. Engelbert, Siegburg 1999) 371–570.

Selbstverständlich wird der traditionelle Name „Constitutiones Hirsaugienses" auch in der Neuedition im *Corpus Consuetudinum Monasticarum* (CCM) beibehalten.

1. Die Genese der Edition im CCM

Die Edition der Hirsaugienses war von Kassius Hallinger als Leiter des CCM in der Mitte der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts einem jungen Archivar aus Nordrhein-Westfalen, Dr. Norbert Reimann, anvertraut worden. Von diesem stammt auch die bisher beste Darstellung der Überlieferungsgeschichte von Wilhelms Konstitutionen in der großen Hirsau-Festschrift von 1991.[2] Damals arbeitete ihm bereits seit längerem Sr. Candida Elvert OSB (Abtei Fulda) auf Bitten Hallingers zu, weil die Edition keine Fortschritte machte. P. Hallinger starb nach längerer Krankheit am 24. Oktober 1991.[3] Als sein Nachfolger als Ordinarius auf dem Lehrstuhl für Kirchengeschichte in St. Anselm in Rom wurde ich gebeten, die Leitung des CCM zu übernehmen. Sehr bald erkannte ich, daß eine neue Lösung für die Hirsau-Edition gefunden werden mußte, da Dr. Reimann, der inzwischen größere archivalische Aufgaben im Land Nordrhein-Westfalen übernommen hatte, sich trotz der Hilfe von Sr. Candida den „Hirsauern" nicht mehr widmen konnte. Ich habe damals selbst die Verantwortung für die Edition übernommen, auch weil niemand sonst dafür zu gewinnen war. Wenn die Edition immer noch auf sich warten läßt, gibt es dafür zwei Gründe, einen sachlichen und einen persönlichen. Der sachliche: Der Text der Hirsaugienses ist sehr lang, länger als die schon übergroße Bernhard-Consuetudo Clunys;[4] die erhaltene handschriftliche Überlieferung sehr reich, nämlich 19 bzw. 20 Textzeugen, die alle zu berücksichtigen waren. Eine persönliche Bemerkung sei mir aber auch erlaubt: Ich mußte mich selbst

---

2) Reimann N., Die Konstitutionen des Abtes Wilhelm von Hirsau: Bemerkungen zur Überlieferungs-und Wirkungsgeschichte, in: Hirsau, St. Peter und Paul 1091–1991. Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearbeitet von Klaus Schreiner (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg Bd. 10/2), Stuttgart 1991, 101–108.

3) Engelbert P., Kassius Hallinger (1911–1991) und die Erforschung des hochmittelalterlichen Mönchtums: ZRG Kan 79 (1993) 278–294.

4) Ordo Cluniacensis per Bernardum: ed. M. Herrgott, Vetus disciplina monastica (wie Anm. 2) 134–364. Die Hirsaugienses in derselben Edition: 375–570. Grundlegend: Hallinger K., Klunys Bräuche zur Zeit Hugos des Großen (1049–1109) (ZRG Kan 45 [1959] 99–140). In Einzelheiten korrigierend und weiterführend: Tutsch B., Die Consuetudines Bernhards und Ulrichs von Cluny im Spiegel ihrer handschriftlichen Überlieferung (Frühmittelalterliche Studien 30 [1996] 248–293). Hingewiesen sei auf die anregenden, aber z. T. noch kritisch zu diskutierenden Aufsätze im Sammelband: From Dead of Night to End of Day: The medieval customs of Cluny. Du coeur de la nuit à la fin du jours: Les coutumiers clunisiennes au moyen âge. Ed. Susan Boynton & Isabelle Cochelin (Disciplina Monastica 3), Turnhout 2005.

erst in die komplizierte Materie der Consuetudinesforschung einarbeiten, und dies neben meiner Lehrtätigkeit in St. Anselm und an der Kirchengeschichtlichen Fakultät der Gregoriana in Rom. Zudem wurde ich 1999 zum Abt von Gerleve gewählt, ein Amt, das ich bis Ende 2006 innehatte.

Was ist jetzt (Ende 2007) der Stand der Edition? Der aus den Handschriften erarbeitete Text, der dazu gehörige kritische Apparat und ein umfangreicher Sachapparat (Apparatus explicativus) sind seit 2006 druckfertig. Der lange Werdegang der Edition brachte es mit sich, daß diese drei Teile vom Editor nicht schon im Computer seitenweise zusammengesetzt, sondern wie früher getrennt geschrieben wurden. Das bedeutet, daß sämtliche Zeilenzahlen und innertextlichen Verweise beim Umbruch der Seiten geändert werden müssen. Das erschwert die an sich schon mühsamen Korrekturarbeiten, die deshalb auch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen werden. Die Formulierung der Einleitung mit der zeitgenössischen Einordnung, der Beschreibung der erhaltenen Handschriften und deren textkritische Beurteilung ist in Arbeit. Es dürfen auch auch die unvermeidlichen Indices nicht fehlen, die im CCM immer ein Glanzpunkt waren.

2. Der Aufbau der Constitutiones Hirsaugienses

Die Constitutiones sind aufgeteilt in zwei Bücher. Am Anfang von Buch I steht ein Prolog, der nicht von allen Handschriften überliefert ist. In ihm schildert Wilhelm die Entstehung der Constitutiones. Hier sei gleich bemerkt, daß die Kapiteleinteilung in der neuen Edition, den Handschriften folgend, von der Herrgott-Edition abweichen wird. Für Buch I hat Herrgott 103 Kapitel gezählt, die CCM-Edition wird bei gleichbleibendem Textbestand 64 Kapitel haben. Buch II hat in der Neuausgabe 72 Kapitel gegenüber 79 bei Herrgott/Migne. Die Neuedition bietet darüber hinaus für Buch II einige Appendices und Additiones, die nur in einzelnen Hss vorkommen und z. T. erstmals hier ediert werden. Selbstverständlich wird es Konkordanztabellen für die Kapitelzählung geben, die einen Vergleich beider Ausgaben erleichtern. Die höhere Kapitelzahl bei Herrgott liegt daran, daß er Unterabschnitte einiger Kapitel als eigene gezählt hat.

Buch I beginnt mit dem Kapitel über die Ausbildung der Novizen. Zu deren Lernstoff gehörte die umfangreiche Zeichensprache, die die Novizen wie alle Mönche beherrschen mußten. Darum folgt auf die Novizenkapitel das überlange 5. Kapitel *De signis loquendi*. Dann folgen die unterschiedlichsten disziplinären Regelungen, die sich grob am Tagesablauf orientieren Es beginnt mit dem Aufstehen zu den Nokturnen und endet mit dem Zu-Bett-gehen nach der Komplet. Mit Kap. 40 ist diese Gruppe abgeschlossen. Es beginnt erneut mit den Novizen, diesmal mit ihrer Profeß und Mönchsweihe. Die Thematik bleibt dann bei der Liturgie. Es werden Einzelheiten des Chorgebetes behandelt, vor allem aber die Zelebration der Messe, einschließlich der Privatmesse; die Aufgaben der Priester, Diakone, Subdiakone und anderer liturgischer

Dienste werden ausführlich erläutert. Es entspricht durchaus dem Blickwinkel der Regula Benedicti, welche den Gottesdienst in den ritualisierten Mahlzeiten nachklingen läßt (RB cc. 35 und 38–41), wenn in den Schlußkapiteln von Buch I die Dienste im Refektorium und das Mandatum, die rituelle Fußwaschung, ihren Platz haben.

Buch II behandelt vor allem die verschiedenen Klosterämter und deren Pflichten (*obedientiae*) innerhalb und außerhalb des Klosters. Folgerichtig beginnt Wilhelm mit dem Abt, seiner Wahl und seiner Aufsichtspflicht im Kloster. Es geht weiter mit der Einsetzung des Priors, der auch – wenngleich selten – Großprior (*maior prior*) genannt wird. Als seine Gehilfen (*suffraganei prioris*) werden Dekane genannt, vor allem aber der Klaustralprior (*claustralis prior*). Die folgenden Kapitel behandeln die Aufgaben anderer Offizialen; dazu zählen die *Circatores*, der *Armarius* (Bibliothekar und Kantor), vor allem aber der *Apocrisiarius*, ein wichtiges Amt, das Aufgaben des Sakristans, Zeremoniars und Thesaurars gleichzeitig umfaßt. Es geht weiter mit dem Kämmerer, der u. a. für die Kleidung der Mönche zuständig ist. In diesem Zusammenhang wird dann auch über Rasur und Bäder gesprochen. Andere Ämter folgen: der Cellerar, der Granatar (für die Versorgung der Brüder mit Getreide und Brennholz zuständig), der Gärtner, Refektorar, der Gastmeister und der Elemosinar. Schließlich der Infirmar. Die Reihe von etwa sechs Infirmarskapiteln leitet über zu Regelungen über Tod und Begräbnis und den anfallenden liturgischen Offizien für die Verstorbenen.

3. Die handschriftliche Überlieferung der Hirsaugienses

Insgesamt sind 20 Textzeugen bekannt. Zu diesen zähle ich auch die Ausgabe von Herrgott, der einen heute verlorenen Codex aus Einsiedeln abdruckte, wobei ihm Fehlinterpretationen unterliefen. Ferner gibt es ein von Hans Jakob Schuffels in einem spätmittelalterlichen Codex aus der Abtei St. Michael in Hildesheim (heute Hildesheim, Stadtarchiv, Best. 52 Nr. 369) entdecktes Palimpsest der Hirsauer Bräuche[5]. Die ursprünglich zweispaltige Handschrift umfaßte Buch I und II. Geschrieben wurde sie in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Da nur einige Wortfetzen und Reste von Sätzen das Abschaben überstanden haben, ist diese Handschrift für die Edition unbrauchbar.

Die benutzten 19 Textzeugen sind in der Reihenfolge ihrer textkritischen Wertigkeit (nicht ihres Alters)[6]:

---

5) Faust U., Das Hildesheimer Benediktinerkloster Sankt Michael in den monastischen Reformbewegungen, in: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Bd. 1, hg. von M. Brandt u. A. Eggebrecht. Wissenschaftl. Beratung H. J. Schuffels, Hildeheim – Mainz 1993, 397–403, hier 400.

6) Die Begründung für die Reihenfolge wird in der Einleitung der Edition gegeben. Die Siglen der Textzeugen folgen in der neuen Edition den heutigen Bibliotheksor-

L = London, British Library, Add. Ms. 20.696 (Provenienz Ottobeuren, vor 1134),
S = Stuttgart, Landesbibliothek, HB XV 70 (Provenienz Weingarten bzw. Altdorf, 12. Jh.),
V = Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 564 (Provenienz Odenheim, Anfang 12. Jh.),
H = Cod. Einsidlensis perditus, ed. M. Herrgott,
Bu = Budapest, Egyetemi Könyvtár, Lat. 110 (Provenienz Schaffhausen, 1. V. 12. Jh.),
K = Kremsmünster, Stiftsbibl., CC 99a (Provenienz Kremsmünster, 1. H. 12. Jh.),
P = Paderborn, Erzbischöfliche Akademische Bibl., Hux 25 (Provenienz Corvey, Schriftheimat Hirsau, Ende 11. Jh.),
Lp = Leipzig, Universitätsbibliothek, 174 (Provenienz Pegau, 1. H. 12. Jh.),
A = Admont, Stiftsbibl., Perg 497 (Provenienz Admont, Ende 11./Anf. 12. Jh.),
Ad = Admont, Stiftsbibl., Perg. 518 (Provenienz Admont, 12. Jh.),
Lz = Linz, Studienbibl., 287 (120) (Provenienz Garsten, Mitte 12. Jh.),
Lf = Lilienfeld, Stiftsbibl., 24 (Provenienz Kleinmariazell, 13. Jh.),
B = Bamberg, Staatsbibl., Lit 152 perg. (Provenienz St. Michael/Bamberg, Anfang 12. Jh.),
Mü = München, Staatsbibl., Clm 13.106 (Provenienz Prüfening, 12. Jh.),
Mn = München, Staatsbibl., Clm 14.442 (Provenienz St. Emmeram/Regensburg, 12. Jh.),
Ky = Kynžvart (Königswart), Zámecká knihovna, 58 (Provenienz Ochsenhausen, Schriftheimat St. Blasien, 12. Jh.),
W = Wien, Schottenstift, 208 (194) (Provenienz Schottenstift/Wien, 13. Jh.),
M = München, Staatsbibl., Clm 4621 (Provenienz Benediktbeuern, 11./12. Jh.),
Mc = München, Staatsbibl., Clm 22.032 (Provenienz Wessobrunn, 12./13. Jh.).

Aus der Übersicht geht hervor, daß fast alle Textzeugen aus dem 12. Jahrhundert sind oder gar aus dem Ende des 11. Jahrhunderts. Sie sind also sehr nahe am Ursprung der Bearbeitung. Von allen kann auch ein Kloster als Bibliotheksheimat oder gar als Schriftheimat benannt werden. Die Namen zeigen die Verbreitung der Hirsauer Reform an, die vor allem in Süddeutschland und in Österreich Erfolg hatte. Dr. Reimann schrieb 1991 mit Recht: „Wenn man die (nicht exakt festzulegende) Anzahl der zeitweilig von Hirsau geformten Klöster mit etwa 120 bis 150 veranschlagt, so dürfte es sicher nicht übertrieben sein, von mindestens 200 ehedem existierenden Handschriften auszugehen."[7] Die erhaltenen Textzeugen sind also nur ein kleiner Rest von

---

ten. Anders noch C. Elvert (wie Anm. 15) 408. In der folgenden Hss.liste meint „Provenienz" die mittelalterliche Bibliotheksheimat.

7) Reimann N., Die Konstitutionen (wie Anm. 2) 103.

weniger 10 %. Dennoch ist die Überlieferungslage im Vergleich zu anderen Consuetudinestexten außerordentlich gut.

Consuetudines sind, anders als literarische Texte (wie z. B. der Smaragduskommentar zur Regula Benedicti), Veränderungen unterworfen, vor allem Anpassungen an Ortsverhältnisse. Sie sind „lebende" Texte. Auch wenn Wilhelm auf minutiösen, ja pedantischen Regelungen für den Klosteralltag bestand, sind doch in den Handschriften immer wieder kleinere Adaptionen an den Brauch im jeweiligen Kloster festzustellen, z.B. bei der Auswahl der Heiligenfeste, die gefeiert werden. In der Edition werden solche Sonderbestimmungen nicht nur im kritischen Apparat vermerkt, sondern auch im Text selbst, wenn sie etwas größer sind. Das bedeutet, daß an vielen Stellen der Consuetudotext Einschübe oder zwei, gar drei Spalten aufweisen wird, damit der Benutzer die Stufen des sich verändernden Textes verfolgen kann.

4. Zwei oder drei Bücher?

In der *Epistola nuncupatoria* zu seinen eigenen Consuetudines behauptet Udalrich, drei Teile an Wilhelm auf dessen Bitten hin zur Information geschickt zu haben: *Pars prima de opere divino per annum universum. Secunda de eruditione novitiorum. Tertia de obedientiis* samt einem Anhang über das Totenritual.[8] Dies entspricht auch der Überlieferung der Udalrich-Consuetudo. Es hat immer Verstörung hervorgerufen, daß Abt Wilhelm im Prolog zu seinen eigenen Consuetudines aber nur von zwei Büchern, nicht von drei spricht, die er von Udalrich erhalten habe. So steht es auch in der Vita posterior Udalrichs (Anfang 12. Jh.) über die Redaktionsarbeit Wilhelms: *De quibus* [nämlich aus den zugesandten Consuetudines Ulrichs] *duos libellos luculento sermone composuit.*[9] In der Tat fehlt im klaren Gesamtbau der Constitutiones Hirsaugienses das erste Buch Udalrichs über die Liturgie. Die jüngere Forschung hat nun zu diesem Problem eine Lösung vorgeschlagen, die ich für richtig halte:

1. Wilhelm hat Udalrichs Buch I mit Sicherheit erhalten, denn er zitiert daraus eine ganze Reihe von Passagen daraus in seinem eigenen Werk in anderen Zusammenhängen. Unsere Edition wird die Nachweise im einzelnen dafür liefern.
2. Den entscheidenen Durchbruch brachte die unabhängig voneinander von Sr. Candida Elvert und Felix Heinzer gemachte Erkenntnis, daß der von Anton Hänggi 1957 edierte Rheinauer Liber Ordinarius, abgesehen von wenigen Rheinauer Lokalzusätzen, identisch ist mit dem Liber Ordinarius von

8) PL 149, 640A.
9) Vita posterior S. Udalrici Prioris Cellensis c. 34: ed. R. Wilmans, MGH SS XII, Hannover 1856, 263.

Hirsau.[10] Wilhelm von Hirsau hatte sich offensichtlich statt des überblickartigen Buches I von Udalrich einen genaueren Gang durch das ganze Kirchenjahr mit ausführlicher Angabe der in Cluny verwendeten liturgischen Texte erwartet. Er fand, was er suchte, in Bernards Buch II *De ministerio ecclesiae per annum*. Wie Bernard beginnt der Liber Ordinarius von Hirsau nach einem Vorspann über die Festgrade mit dem I. Adventssonntag: *Ordo operis Dei per circulum anni*. Wie Bernard kennt der Hirsauer Liber Ordinarius noch keine Trennung zwischen Temporale und Sanktorale. Es sei dahingestellt. ob Abt Wilhelm mit dieser Entscheidung für eine eigene, ausführliche gottesdienstliche Regieanweisung mit Angabe der Incipits der liturgischen Texte der Schöpfer eines neuen Buchtyps geworden ist, nämlich des Liber Ordinarius, der vom eigentlichen Consuetudotext getrennt ist. Zumindest ist der Hirsauer Liber Ordinarius das älteste bekannte Beispiel.[11] Der Consuetudinescodex aus Polirone bzw. Praglia (Padua, Bibl. Univ. 959), der auf das Ende des 12./Anfang des 13. Jhs. datiert werden kann, geht schon einen Schritt weiter, indem der Redaktor – aus Bernhard und Udalrich schöpfend – Temporale und Sanktorale trennt.[12] Der Liber Ordinarius als von den Consuetudines abgetrennter Teil wird von nun an die Regel sein, z.B. in der Bursfelder Kongregation des 15. Jahrhunderts.

5. Drei Textprobleme

Besonders schwierige textliche Probleme stellten sich bei den Editionsarbeiten nicht ein. Die Überlieferung der Constitutiones ist insgesamt erstaunlich einheitlich. Drei Textstellen haben jedoch die reformgeschichtliche Forschung schon immer beschäftigt: Der Prolog Wilhelms am Anfang von Buch I; das Abtswahlkapitel, darin vor allem der Modus der Stabübergabe (*De electione speciali et ordinatione domni abbatis*; II, 1); schließlich das lange Kapitel *De pueris*.

1. Der Prolog, in dem die Entstehung der Constitutiones geschildert wird, findet sich nicht in allen Handschriften. Herrgott hat ihn der Stuttgarter Hs. S (aus Weingarten) entnommen, da er in dem heute verlorenen Codex aus Einsiedeln fehlte. In S ist der Prolog von einer Hand des 16. Jahrhunderts nachgetragen, wohl wegen Blattverlustes. Der Prolog fehlt in folgenden Textzeugen:

---

10) Hänggi A., Der Rheinauer Liber Ordinarius (Zürich Rh 80, Anfang 12. Jh.) (Spicilegium Friburgense 1), Freiburg/Schweiz 1957. Heinzer P., Der Hirsauer ‚Liber Ordinarius' (RBen 102 [1992] 309–347). Elvert C. (wie Anm. 15) 404–406. Tutsch, B., Studien zur Rezeptionsgeschichte der Consuetudines Ulrichs von Cluny (Vita regularis 6), Münster 1998, 74–79.

11) Hallinger K., Initia Consuetudinis benedictinae. Introductio (CCM I), Siegburg ²1989, XLVII–XLVIII.

12) Van Dijk S. A.,The customary of St. Benedict's at Polirone, in: Miscellanea Liturgica in honorem L. Cuniberti Mohlberg, vol. II (Bibliotheca „Ephemerides Liturgicae" 23), Roma 1949, 451–465. Tutsch, B., Studien (wie Anm. 10) 199–254.

B (Bamberg), Bu (Budapest; unvollständiger Anfang), L (London), P (Paderborn; Anfang fehlt wegen Blattverlust), V (Vatikan). Die übrigen 12 Textzeugen enthalten den Prolog. An der Authentizität des Prologs zweifle ich nicht, wenngleich er sicher erst nach Beendigung der Redaktionsarbeit an den Constitutiones geschrieben wurde und vielleicht auch nicht ohne spätere Interpolationen ist.

2. Hinsichtlich des Kapitels über die Abtswahl (II, 1) beschränke ich mich auf die Stabübergabe.[13] Die Königsurkunde Heinrichs IV. für Hirsau vom 9. Oktober 1075 hält fest, daß die Wahl und Einsetzung eines neuen Abtes von Hirsau einzig und allein beim Konvent liegt. Nach der Wahl soll in der Klosterkirche unter Anwesenheit von Klerus, Vogt und Volk der Dekan oder „wer immer der Rangälteste dieses Ortes sei" (*quicumque prior sit loci illius*) den Abtsstab vom Altar des hl. Aurelius nehmen und ihn geradewegs dem in die Hand geben, den sich die gesamte Gemeinschaft der Brüder erwählt hatte (MGH, D H IV. 280). Das hervorstechendste Merkmal der neuen Unabhängigkeit von Hirsau war also die Selbstinvestitur des Abtes in der Form, wie sie Bernard von Cluny berichtet, wo dem neuen Abt durch den ranghöchsten Mönch der Stab überreicht wurde. Diese Investitur muß scharf unterschieden werden von der liturgischen Abtsweihe durch einen Bischof, zu der auch eine Stabübergabe gehörte und immer noch gehört.

Der bisherige Hirsau-Text bestimmt für den Ritus der Abtswahl (Hirs. II, 1: Herrgott 475 f. = PL 150, 1039BC): [Der Neugewählte] *surgit, statuitur in locum Domini Abbatis .... Postea cum proxime opportunum fuerit, invitatur Episcopus ad benedicendum eum, et ipse, non alius, donat ei pastoralem baculum.*

Diese Regelung entspricht dem Befund in den meisten Textzeugen. Jedoch hat eine Gruppe von Handschriften nach *surgit* folgenden Einschub: *accedit ad principale altare et accipit inde per se pastoralem baculum.* Diese Textzeugen fahren dann fort wie oben: *statuitur in locum domni abbatis...* Dieser Beleg für eine Selbstinvestitur des neuen Abtes – was der ursprünglichen Intention Wilhelms entsprach – findet sich in der Handschriftengruppe π, in der folgende Handschriften zusammengefaßt sind: P ((Paderborn), Lp (Leipzig), A und Ad (Admont), Lz (Linz), Lf (Lilienfeld) sowie K (Kremsmünster). Die Eigeninvestitur ist also vorgesehen in österreichischen Klöstern um das Zentrum Admont herum, ferner in zwei norddeutschen Klöstern , wobei inzwischen feststeht, daß die Paderborner (Corveyer) Handschrift in Hirsau selbst geschrieben wurde. Die markante Eingrenzung der Stabübergabe auf den Augenblick der Weihe durch den Bischof , unter Ausschluß jeder weiteren Stabübergabe (*Et ipse, non alius...*) findet sich logischerweise in dieser Handschriftengruppe nicht.

Zweifellos spiegeln sich in dieser unterschiedlichen Textform Diskussionen innerhalb der Hirsauer Klöster über Art und Weise der Stabübergabe und ih-

13) Hierüber ausführlicher in meinem Aufsatz: Wilhelm von Hirsau und Gregor VII. (Röm. Quartalschrift 100 [2005] 145–180, bes. 157–160).

rer Realiserungsmöglichkeiten wieder. Das Vorbild Cluny / Fruttuaria war nicht vergessen!

3. Das dritte größere Textproblem ist das *Pueri-* Kapitel. Herrgott kennt dieses Kapitel nicht. Das läßt den Schluß zu, daß es in der Einsiedler Hs. fehlte. Bekanntlich lehnte Wilhelm ursprünglich die Aufnahme von Kinderoblaten ab und wurde dabei von Udalrich unterstützt. Er konnte sich jedoch angesichts der beharrenden Kräfte nicht durchsetzen. Von den ältesten Hss der Constitutiones haben drei der wichtigsten (L Bu und S) das Oblatenkapitel nicht. Dazu paßt, daß der Hirsauer Arbeitstext U, von dem gleich die Rede sein wird, ebenfalls kein Pueri-Kapitel hat. Einige andere alte Hss, darunter die aus Hirsau importierte sehr frühe Corveyer Hs. (P), haben es aus dem Text Udalrichs (III, 8) an das II. Buch angehängt. Die größte Gruppe der Hss fügt es jedoch in den Text des II. Buches ein, und zwar an der Stelle, die ihm Udalrich zugewiesen hatte, also vor *De iuvenibus et eorum custodibus* (II, 22, vgl. Udalrich III, 8). Mit Ausnahme der Lilienfelder Handschrift (Lf), die vorzeitig abbricht, ist das Pueri-Kapitel also in den meisten Hss vorhanden. Es sei angemerkt, daß das auf den Namen Urbans II. gefälschte Papstprivileg für Hirsau aus der Mitte des 12. Jahrhunderts sich scharf gegen die Aufnahme von Kindermönchen wendet, also das ursprüngliche Anliegen Wilhelms aufgreift. Niemand unter 20 Jahren solle ins Kloster eintreten.[14] Sr. Candida und ich haben uns entschlossen, das Pueri-Kapitel als Anhang zu edieren.

6. Eine aufschlußreiche Vorstufe zu den Constitutiones

Die wichtigste Entdeckung in der neueren Forschungsgeschichte zu den Constitutiones Hirsaugienses verdanken wir Sr. Candida Elvert.[15] Nach jahrelanger Beschäftigung mit diesem Text kam sie zu der Überzeugung, daß die seit langem bekannte, aber nie genau untersuchte Handschrift Zürich, Zentralbibliothek, Cod. Rh 54 (Provenienz Rheinau, ausgehendes 11. Jh. / beginnendes 12. Jh.) eine Zwischenstufe zwischen den Consuetudines Udalrici und den Hirsauer Bräuchen darstellt. Der Codex erhielt im 18. Jahrhundert durch den Rheinauer Bibliothekar Basilius Germann den an Luc d'Achery angelehnten Titel „S. Udalrici Cluniacensis de antiquis consuetudinibus Coenobii Cluniacensis liber tertius". Ursprünglich hatte die Handschrift keinen Titel. Es handelt sich im wesentlichen um Udalrichs Buch III, allerdings in selbständiger Bearbeitung, wobei bestimmte subjektive Äußerungen Udalrichs weggelassen werden. Nach Candida Elvert nimmt die Rheinauer Handschrift.

14) Schreiner Kl., Hirsau, Urban II. und Johannes Trithemius. Ein gefälschtes Papstprivileg als Quelle für das Geschichts-, Reform- und Rechtsbewußtsein des Klosters Hirsau im 12. Jahrhundert (Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 43 [1982] 469–530). Edition des gefälschten Privilegs 522–530, dort 526.

15) Elvert C., Eine bisher unerkannte Vorstufe zu den „Constitutiones Hirsaugienses": (RBen 104 [1994] 379–418).

„gleichsam im ‚Rohbau' das zweite Buch Abt Wilhelms vorweg". Die Bearbeitung ist gegenüber dem Vorlagetext erheblich erweitert worden. Udalrichs III. Buch hat nur wenige, dafür aber umfangreiche Kapitel. Die Rheinauer Handschrift zählt dagegen 61 Kapitel, im Index sogar 67. Sowohl in der Neudisposition als auch in der sprachlichen Fassung ist der Text deutlich als eine „Entwurfsform der Constitutiones Hirsaugienses" erkennbar. Er wird deswegen in der Neuedition als Vortext (*textus praevius*) unter dem Sigel U den Constitutiones vorangeschickt mit einem eigenen kritischen Apparat. Im Sachapparat der Constitutiones wird zudem auf U verwiesen, im Kommentar zu Buch II öfter, zu Buch I nur gelegentlich..

Die Rheinauer Handschrift ist paläographisch nicht Cluny zuzuordnen, sondern stammt aus einem alemannischen Skriptorium, vielleicht aus Hirsau selbst. Sr. Candida vermutet gar in den Schreibern jene Mönche, die Abt Wilhelm nach Cluny entsandt hat.[16]

Während der Kollationierungsarbeiten stellte sich heraus, daß einer der 19 Textzeugen überraschenderweise dem U-Text besonders nahesteht und Varianten aus U überliefert, die sonst kein anderer Textzeuge hat. Es ist die Handschrift K (CC 99a) aus Kremsmünster.[17] Daraus muß man schließen, daß auch der Vortext ein selbständiges „Nachleben" gehabt hat und nicht nur Entwicklungsstufe zu den Constitutiones geblieben ist. In der Edition werden die längeren, mit U übereinstimmenden Sondertexte von K als zweite Spalte neben den Haupttext gesetzt.

Die Parallelen und Entlehnungen aus anderen Consuetudinestexten werden im Sachapparat vermerkt. Es sei an dieser Stelle nur angemerkt, daß die Hirsaugienses mehr sind als eine Bearbeitung der Udalrich-Consuetudo, sie haben auch ganze Passagen aus der Bernard-Consuetudo übernommen. Diese muß also Wilhelm schon zugänglich gewesen sein, und zwar in jener Redaktionsstufe, welche M. Herrgott in seiner Edition wiedergibt. Die Abfassung der Hirsaugienses setze ich in die letzten Jahre Wilhelms, etwa von 1085 bis zu seinem Tod 1091. Die von Stefanie Haarländer geäußerte Ansicht, die Constitutiones seien erst nach dem Tode Wilhelms von seinen Schülern in Hirsau niedergeschrieben worden, ist unbegründet. [18] Einen Quellenbeleg dafür kann

16) Hoffmann H., Schreibschulen des 10. und des 11. Jahrhunderts im Südwesten des Deutschen Reiches I (MGH Schriften 53), Hannover 2004, 222. 245 denkt an Rheinauer Bücherimport aus Hirsau.

17) Fill H., Katalog der Handschriften des Benediktinerstiftes Kremsmünster, Teil 1, Wien 1984, 131–135 (noch ohne die oben erwähnten Erkenntnisse).

18) Haarländer St., Was ist ein Reformabt? Beobachtungen an der Prosavita Wilhelms von Hirsau (1069–1091), in: Scripturus Vitam. Lateinische Biographie von der Antike bis in die Gegenwart. Festgabe für Walter Berschin zum 65. Geburtstag hg. von Dorothea Walz, Heidelberg 2002, 461–473. Frau Haarländer konstruiert einen Gegensatz zwischen einem „charismatischen Wilhelm" und einer erst nach seinem Tod einsetzenden „Institutionalisierung" und einer damit einhergehenden schrift-

die Verfasserin nicht anführen. Das Gegenteil ist richtig: Die Constitutiones präsentieren sich im Prolog als Werk Wilhelms. Udalrich hat seine eigenen Consuetudines auf Bitten Wilhelms verfaßt und sie ihm geschickt. Wilhelm hat sie berarbeitet. Genauso lesen wir es auch in der *Vita posterior* Udalrichs von 1110–1120.[19] Im übrigen konnte nur eine starke Persönlichkeit wie Wilhelm so souverän mit dem ihm vorliegenden Material umgehen und ihm eine Form verleihen, die aus einem Gruß ist und ohne große Änderungen von allen Handschriften überliefert wird, d.h. von allen Hirsauer Klöstern sofort akzeptiert wurde.

lichen Fixierung der Constitutiones. Inwieweit womöglich kleinere Interpolationen in den Text eingeflossen sind, wird die Edition zeigen.

19) Vita posterior S. Udalrici c. 34 (wie Anm. 9) 263.

Quellen des Gregorianischen Chorals aus dem Benediktinerkloster Tegernsee

Von Robert Klugseder – Regensburg

Das Quirinuskloster Tegernsee, in den bayerischen Voralpen gelegen, war eines der ältesten und bedeutendsten Klöster Süddeutschlands, das in den rund tausend Jahren seines Bestehens eine spirituelle wie kulturelle Hochburg des Benediktinerordens darstellte. Sowohl während der großen hochmittelalterlichen Reformbewegung von Gorze-Trier-Regensburg im 10. und 11. Jahrhundert wie auch der spätmittelalterlichen von Subiaco-Melk im 15. Jahrhundert entwickelte sich Tegernsee zum Reformzentrum für den süddeutschen Raum.

Nach einer kurzen Übersicht über die allgemeine mittelalterliche Klostergeschichte und einer Bibliographie der musikwissenschaftlichen Forschung zu Tegernsee sollen die erhaltenen Choralcodices vorgestellt werden. Ein erster Abschnitt widmet sich der Zeit vom 10. Jahrhundert bis zur Einführung der Melker Consuetudines im Jahre 1426. Das letzte Kapitel beschreibt die Entwicklung der liturgischen Praxis Tegernsees unter dem Einfluss der Reform von Subiaco-Melk.

Auszüge aus der Geschichte Tegernsees[1]

Die Tegernseer Klostergeschichtsschreibung geht von einer Gründung des Hauses im Jahre 746 durch die beiden adeligen Brüder Adalbert und Otgar am Ostufer des Tegernsees aus.[2] Die neuere Forschung[3] hält eine spätere Gründung dieses adeligen Eigenklosters in den frühen 760er Jahren für wahrscheinlich. Die reich dotierte Stiftung entwickelte sich zu einem bedeutenden

1) Störmer W., Tegernsee (LMA 8, 523–524).

2) Hinweise auf die Klostergründung geben Eintragungen im Tegernseer Kalendarium, das in der komputistischen Sammelhandschrift Augsburg Universitätsbibliothek Cod. I. 2. 4° 14 enthalten ist. Dieses Kalendarium, am Ende des zehnten Jahrhunderts entstanden, beinhaltet u. a. folgende Einträge: 23. Februar *Dedicatio ecclesiae s. Salvatoris ante portam* und am 26. Februar *Depositio domine Otkari.*

3) Weißensteiner J., Tegernsee, die Bayern und Österreich (Archiv für österreichische Geschichte 133), Wien 1983. Buttinger S., Das Kloster Tegernsee und sein Beziehungsgefüge im 12. Jahrhundert (Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte 12), München 2004.

geistlichen wie wirtschaftlichen Zentrum, dem bereits im 9. Jahrhundert die Filialklöster Ilmmünster und St. Pölten/ Niederösterreich angehört haben.

Adalbert und Otgar bemühten sich auch um einen heiligen Schutzpatron für ihr Kloster: die Gründungslegende erzählt, dass die Brüder nach Rom pilgerten und dort vom Papst (vermutlich Paul I. 757–767) als Dank für ihre Unterstützung bei der Verteidigung Roms gegen Barbaren die Reliquien des heiligen Märtyrers Quirinus erhalten haben.[4]

Über die Tegernseer Frühzeit ist nicht sehr viel tradiert, da im zehnten Jahrhundert Herzog Arnulf (der Böse, †937) Klostergüter einzog, um damit den Abwehrkampf gegen die ganz Süddeutschland heimsuchenden Ungarn zu finanzieren. Dabei verlor Tegernsee den Großteil seines Besitzes und das Mönchsleben erlosch vermutlich völlig. Viele Geschichtszeugnisse gingen verloren als um 970 die Klostergebäude nieder brannten.

Kaiser Otto II. rief 978 Mönche aus dem Trierer Reformkloster St. Maximin nach Bayern und begründete Tegernsee wieder, jetzt jedoch als Reichskloster unter königlichem Schutz, dessen Kirche und Klosterbauten neu errichtet wurden. Abt Hartwig (978–982) führte die gorzisch-lothringischen Consuetudines in Tegernsee ein.[5] Das vorbildlich geführte Kloster war in kürzester Zeit in der Lage, die Klöster Feuchtwangen (991), St. Afra in Augsburg (um 1006) sowie Benediktbeuern (1031) besiedeln bzw. reformieren zu können. Unter dem Einfluss der monastischen Reformbewegung von Gorze-Trier-Regensburg erreichte Tegernsee überragende Bedeutung als künstlerisches Zentrum, vor allem durch seine Schreib- und Malschule. Froumund (um 960–1012), Schreiber und Lehrer im Kloster, hinterließ neben Abschriften antiker Klassiker auch eine Sammlung selbst verfasster lateinischer Gedichte und Briefe. Die Bayerische Staatsbibliothek kann sich heute zahlreicher Tegernseer Handschriften rühmen (u. a. Mbs clm 18001–20212), von denen einige zu den Zimelien der Münchner Sammlung gehören. Die Literaturgeschichte kennt aus Tegernsee den ersten Roman Deutschlands, im elften Jahrhundert in lateinischen Versen abgefasst und heute nach seinem Helden „Ruodlieb" benannt. Von großer Bedeutung für die Kirchengeschichtsschreibung und die Kulturgeschichte sind die *Quirinalia* des Metell, um 1150 in Tegernsee verfasst. Um 1160 entstand der *Ludus de Antichristo*, ein liturgisches Drama, das zwar nicht in Tegernsee verfasst, in einer Handschrift aus dem Kloster Tegernsee aber erhalten ist.[6]

Kriege, die Lockerung der Ordensdisziplin und Misswirtschaft führten im 14. Jahrhundert zu einem Niedergang. Ein Neuanfang erfolgte nach dem Konzil von Konstanz: auf Initiative des Freisinger Diözesanbischofs führte man ab 1426 die strengen Consuetudines von Subiaco-Melk in Tegernsee ein. Jetzt

4) Buttinger 22.
5) Buttinger 190.
6) Mbs clm 19411, fol. 2v–6v. Vgl. u. a. Vollmann-Profe G., Ludus de Antichristo, Göpingen 1981; Carr A.J., Visual and symbolic imagery in the twelfth-century Tegernsee „Ludus de Antichristo", Ann Arbor 1984; Engelsing R., Ludus de Antichristo: Das Spiel vom Antichrist, Ditzingen 1986.

wurde der Konvent auch für Bürgerliche geöffnet, nachdem es zuvor lange ein rein adeliges Stift gewesen war. Der Münchner Patriziersohn Kaspar Ayndorfer wurde zum neuen Abt gewählt (1426–1461). Er und seine Nachfolger legten den Grundstock für einen dauerhaften religiösen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung, der über Jahrhunderte trug. Tegernsee entwickelte sich zum geistigen Zentrum der Melker Reform und zum literarischen Zentrum des Frühhumanismus.

Literaturübersicht

Verschiedene Autoren haben sich in der Vergangenheit mit Aspekten der Tegernseer Musikgeschichte beschäftigt.[7] Sehr ausführlich erläuterte dabei Hans Schmid in seiner 1951 erschienenen Dissertation die musiktheoretischen Schriften Tegernsees.[8] Eine Zusammenfassung dieser Ergebnisse ist in Michel Huglos und Christian Meyers Abhandlung über die musiktheoretischen Traktate Deutschlands zu finden.[9] Eine weitere etwas kürze Übersicht, die wiederum auf Hans Schmid zurückgeht, wurde von Sixtus Lampl verfasst und ist Teil seines 1996 erschienen Buches *Klingendes Tal*.[10] Bei all diesen Arbeiten ist die heute in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel aufbewahrte musiktheoretische Sammelhandschrift mit der Signatur **Cod. Guelf. 72 Gud. lat.**[11] unberücksichtigt geblieben. Diese um oder kurz nach 1000 verfasste Handschrift ist mit großer Sicherheit unter dem Einfluss der Froumund-Schule in Tegernsee entstanden. Sie war später im Besitz des ersten Abtes von St. Ulrich & Afra Augsburg, Reginbald (um 1006). Die Abhängigkeiten dieses Sammelbandes (u. a. Boethius: *De institutione musica libri quinque*, Notker Labeo: *Macha dia*, Hoger von Werden?: *Musica enchiriadis* und *Scolia enchiriadis*) von den anderen bekannten musiktheoretischen Schriften Tegernsees wurden bisher von der Musikwissenschaft nicht untersucht.

---

7) Die beiden Artikel von Robert Münster „Tegernsee" ([2]MGG Sachteil Bd. 9, 441–443) und „Fragmente zu einer Musikgeschichte der Benediktinerabtei Tegernsee" (SMGB 79, 66–91) besprechen die Überlieferung der mehrstimmigen Musik im Kloster Tegernsee.

8) Schmid H., Die musiktheoretischen Handschriften der Benediktiner Abtei Tegernsee, München 1951 (Dissertation).

9) Huglo M. und Meyer C., Manuscripts from the Carolingian Era up to c.1500 in the Federal Republic of Germany (RISM B/III/3, Theory of music), München 1987, 132–150 (17 Handschriften).

10) Lampl S., Die musiktheoretischen Handschriften des Klosters Tegernsee (Klingendes Tal, hrsg. v. S. Lampl, Valley 1996, 50–61).

11) Hirschmann W., Musiktheorie als Fundierung liturgischer Gesangspraxis (Divina Officia. Liturgie und Frömmigkeit im Mittelalter, hrsg. v. Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 2004, 424) und Hoffmann H., Tegernsee (MGH 30–1, München 1986, 438–439).

Verschiedene Wissenschaftler, darunter Johannes Brinktrine, Romuald Bauerreiss und Hartmut Hoffmann[12] haben sich ausführlich mit dem sog. *Sacramentarium Rossianum* (Rom Biblioteca Apostolica Vaticana **Cod. Ross. Lat. 204**) beschäftigt. Die Tegernseer Herkunft dieses Codex ist sehr wahrscheinlich, Niederaltaicher Einfluss aber unverkennbar.

Wiederum Hartmut Hoffmann wie auch Heinrich Husmann[13] schreiben ein Prosarium der British Library London (Signatur **Add. 19768**, s10x) wenigsten zum Teil dem Kloster Tegernsee zu. Der zweite Teil dieser Handschrift (fol. 59–81) enthält mehrere Gesänge für und Hinweise auf den heiligen Quirinus von Tegernsee. Der Hauptteil des Sammelbandes stammt wohl aus dem St. Alban-Kloster in Mainz.

Walter Lipphardt[14] nennt in seinem Werk über die lateinischen Osterfeiern zwei Spiele der zweiten Stufe, die in Breviarien aus Tegernsee erhalten sind (**Mbs clm 19291**, 1432 und **clm 19923**, um 1500). Es handelt sich dabei um typisch süddeutsche Feiern der Diözese Freising. Keine Feiern also, die der 1418 in Tegernsee eingeführten Tradition von Subiaco-Melk folgen würden.

Michel Huglo gibt in *Les Manuscrits du Processional*[15] eine Übersicht über die erhaltenen Tegernseer Prozessionarien und ordnet diese seiner Hauptgruppe VIII (römisch-franziskanische Gruppe) zu.

Joachim Angerer bespricht in seinem Buch *Lateinische und deutsche Gesänge aus der Zeit der Melker Reform*[16] das Tonarium und weitere Offiziumsgesänge (Invitatoria, Responsoria brevia, Versicula, Orations- und Lectionstöne usw.) der Reform von Subiaco-Melk, die u. a. in den Tegernseer Handschriften **Mbs clm 19558** und **clm 19693** enthalten sind. Angerer übersieht dabei aber, dass **clm 19558** eine franziskanische Handschrift ist: *Tonarium breviarium fratrum minorum secundum rubricam romanam*.[17] Die Codices **clm 19296** und **clm 19694** wären zusätzlich noch zu berücksichtigen. Diese beinhalten ebenfalls die gerade erwähnten besonderen Offiziumsgesänge (Responsoria brevia, Versicula usw.) nach der Tradition von Subiaco-Melk (aber ohne Tonar).

---

12) Hoffmann 444.

13) Husmann H., Tropen- und Sequenzenhandschriften (RISM B/V/1), München-Duisburg 1964, 152–154 und Hoffmann 242.

14) Lipphardt W., Lateinische Osterfeiern und Osterspiele, Berlin 1975–90. Hier der vierte Band, 1412–1414 und der Kommentarband 657–659.

15) Huglo M., Les Manuscrits du Processional (RISM B XIV), München 1999.

16) Angerer J., Lateinische und deutsche Gesänge aus der Zeit der Melker Reform (Veröffentlichungen des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Wien. Forschungen zur älteren Musikgeschichte), Wien 1979.

17) Die franziskanische und die Liturgie der Reformbewegung von Subiaco-Melk haben einen gemeinsamen Ursprung in der Liturgie der römischen Kurie (vgl. dazu meine Dissertation Kapitel 5. *Die liturgischen Handschriften für das Offizium II. – Die Tradition von Subiaco-Melk* und 5.5. *Das Vigill-Buech München Mbs clm 4307 – Das Tonar von Subiaco-Melk).*

In meiner Dissertation[18] über die Offiziumspraxis von St. Ulrich & Afra Augsburg beschreibe ich in Kapitel 3 zwei Tegernseer Kalendarien (im Vergleich zu anderen süddeutschen und italienischen Kalendarien). Eine Aufstellung des Tegernseer Festpropriums ist ebenfalls dort zu finden. In der von mir durchgeführten Antiphonsynopse (Kapitel 6) werden die Melodievarianten des Tegernseer Antiphonariums München Universitätsbibliothek **2° cod. ms. 176** untersucht.[19]

Eine Edition der Sonderoffizien für die beiden Tegernseer Lokalheiligen Quirinus und Chrysogonus zusammen mit einer wissenschaftlichen Einführung wurden von mir für die Reihe *Historiae* bearbeitet.[20]

Die folgenden zwei Artikel, beide in Sixtus Lampls Buch *Klingendes Tal* erschienen, werden ihren viel versprechenden Titeln nicht gerecht. Sie vermitteln einen sehr lückenhaften Eindruck der mittelalterlichen Musikgeschichte Tegernsees. Hermann Hauke beschreibt in dem Artikel *Die Pflege des Chorals in der Abtei Tegernsee während des frühen und hohen Mittelalters*[21] überwiegend die allgemeine Entwicklung des mittelalterlichen einstimmigen Chorals, nicht aber die Tegernseer Quellen. Nur mit wenigen Sätzen erwähnt er die sehr zahlreich erhaltenen und bedeutenden liturgischen Fragmente, die überwiegend im 11. bis 13. Jahrhundert entstanden sind. Irreführend ist die Aussage Hermann Haukes, dass keine einzige Tegernseer Choralhandschrift in der Bayerischen Staatsbibliothek zu finden sei. Wie man den folgenden Ausführungen und der tabellarischen Übersicht der Choralquellen (Anhang 1) entnehmen kann, ist sehr wohl eine größere Anzahl an Choralhandschriften überliefert. Einzelne neumierte Zeugnisse sind aus dem 10. bis 12. Jahrhundert erhalten. Vollständige notierte Gradualien und Antiphonarien sind aus dem Zeitraum vom 14. bis hinauf in das 16. und 17. Jahrhundert überliefert.

Joachim Angerers Artikel *Zur Musikgeschichte des Klosters Tegernsee im 14. und 15. Jahrhundert – Erkenntnisse aus der von Subiaco und Melk ausgehenden Reform*[22] bezieht sich überwiegend auf erhaltene Consuetudinestexte oder Visitationsberichte. Angerer behauptet, Tegernsee hätte das liturgische Reformgut von Subiaco-Melk zusammen mit der in Italien üblichen Quadratnotation übernommen und seine angestammte liturgische Tradition aufgegeben. Eine genauere Analyse des Repertoires und der Melodievarianten zeigt jedoch,

---

18) Klugseder R., Quellen des gregorianischen Chorals für das Offizium aus dem Kloster St. Ulrich & Afra Augsburg (Regensburger Studien zur Musikgeschichte 5, hrsg. v. D. Hiley und W. Horn), Tutzing 2008.

19) Besprechung weiter unten.

20) Klugseder R., Historia Sancti Quirini und Historia Sancti Chrysogoni aus dem Benediktinerkloster Tegernsee (Historiae LXV/14, hrsg. von L. Dobszay u. a.), Ottawa 2008.

21) Hauke H., Die Pflege des Chorals in der Abtei Tegernsee während des frühen und hohen Mittelalters (Klingendes Tal, hrsg. v. S. Lampl, Valley 1996, 25–31).

22) Angerer J., Die liturgisch-musikalische Erneuerung der Melker Reform. Studien zur Erforschung der Musikpraxis in den Benediktinerklöstern des 15. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der Kommission für Musikforschung 15), Wien 1974.

dass das Kloster Tegernsee zum sehr großen Teil an der althergebrachten süddeutschen liturgischen Tradition festhielt. Auch weisen alle erhaltenen Choralcodices aus Tegernsee Hufnagelnotation auf. Viele andere Klöster des Melker Reformkreises wie St. Ulrich & Afra Augsburg, Ebersberg oder Lorch übernahmen die italienisch geprägte liturgische Tradition von Subiaco-Melk. Das große Reformkloster Tegernsee aber nicht, oder nur teilweise.

Liturgisch-musikalisch relevante Quellen vom 10. Jahrhundert bis zur Einführung der Reform von Subiaco-Melk im Jahr 1426

Die Überlieferung des einstimmigen Chorals beginnt in Tegernsee nach der Wiederbesiedelung des Klosters am Ende des 10. Jahrhunderts. Mit diesem Neubeginn ging mit Sicherheit eine umfangreiche Produktion von liturgischen Handschriften einher. Viele musiktheoretische Schriften lassen erahnen, wie produktiv das Tegernseer Scriptorium jener Zeit gewesen sein muss. Leider sind keine vollständigen notierten Choralcodices aus dem 10. Jahrhundert erhalten. Vermutlich verloren diese mit Einführung einer durch Hirsau geprägten Gesangspraxis im 12. Jahrhundert an Bedeutung.[23] Einzelne neumierte Zeugnisse dieses Zeitabschnittes sind aber trotzdem überliefert. So zum Beispiel ein vollständig erhaltenes Offizium (mit Hymnen und einer Sequenz) für den Heiligen Wigbert von Fritzlar (um 670 bis um 746).[24] Die um die Jahrtausendwende entstandenen und mit sehr feinen süddeutschen Neumen ausgestatteten Gesänge sind in dieser Zusammenstellung einzigartig.[25] Die Sequenz *Laudes pangamus regi* (AH 44–331) wurde mit der melodia *Captiva* am Seitenrand notiert. Warum dieses Offizium in einer Tegernseer Handschrift (**clm 18956**) zu finden ist, kann leider nicht mehr nachvollzogen werden.[26] Es kann sich aber um kein Versehen handeln, da in einer weiteren Tegernseer Quelle der Name des Heiligen ebenfalls erscheint. Die Sammelhandschrift London British Library **Add. 19768**, im 10. oder 11. Jahrhundert entstanden, enthält im zweiten Teil (fol. 59–81) ein Prosarium, das dem Kloster Tegernsee zugeschrie-

23) Der Einfluss der Hirsauer Liturgie auf Tegernsee wird weiter unten besprochen.

24) Vgl. Abbildung 2.

25) Besprechung des Offiziums bei Hiley D., Anglo-Saxon Saints in Hesse: The Proper Offices for St Boniface and St Wigbert (CANTUS PLANUS Niederaltaich 2006, Budapest 2008). Eine säkulare Fassung des Offiziums ist in den jüngeren Antiphonarien aus Fritzlar erhalten (**Kl 2° Ms. theol. 117+124+129**). Eine Auflistung der Tegernseer Gesänge findet sich in Anhang 3.

26) In Trier ist eine besondere Verehrung Wigberts nachweisbar. Mönche aus St. Maximin Trier waren am Ende des 10. Jahrhunderts für die Wiederbesiedelung Tegernsees verantwortlich. Im hagiographischen Sammelband **Mbs clm 18547b** befindet sich eine neumierte Antiphon für den Missionsbruder und Zeitgenossen Wigberts, den heiligen Willibrord.

ben wird.[27] Unter den teilweise neumierten Gesängen befinden sich die Sequenzen *Romana Quirinus stirpe procreatus* (fol. 61r, AH 53–343), *Cantu celebri et studio vigilanti* (fol. 69v, AH 10–391) und *Concordi iubilo cordis* (fol. 79r, AH 9–244) für den heiligen Quirinus. Als Ergänzungen für den Prozessionshymnus *Humili prece et sincera devotione* (AH Bd. 23 Nr. 128) für das Fest Omnium Sanctorum findet sich neben dem Vers *O Quirine summe miles Christi* auch eine Strophe für den heiligen Wigbert: *Tu dilecte deo radians virtute corusca. O Wigberte pater iunge preces pariter.*

Die freundschaftliche Verbindung zwischen den Klöstern Tegernsee und Niederaltaich, die beide den heiligen Godehard (960–1038) zum Abt hatten, kommt in verschiedenen Quellen zum Ausdruck. So finden sich in dem gerade besprochenen Prosarium zwei Sequenzen für den Niederaltaicher Klosterpatron Mauritius: *Sancti belli celebremus triumphum laude debita* (AH 53–86, fol. 67r) und *Hoc festum martyrum Agaunensium* (ohne AH-Nummer, 73v).

Auf neumierten Fragmenten des 12. Jahrhunderts (**Mbs clm 29316(38)** befinden sich Teile eines Offiziums für den heiligen Mauritius, die nur noch in Quellen aus Niederaltaich überliefert sind.[28] Das sog. *Sacramentarium Rossianum* (Biblioteca Apostolica Vaticana **Cod. Ross. Lat. 204**, s10/11) wird abwechselnd Tegernsee und Niederaltaich zugeschrieben, vermutlich weil es in beiden Klöstern beheimatet war.[29]

Die erste vollständige und mit Neumen versehene Choralhandschrift ist ein Missale (**clm 19242**) aus dem 12. Jahrhundert. Es enthält Gesänge für verschiedene Votivmessen und das Commune Sanctorum. Diese Handschrift wird zusammen mit den Fragmenten eines Cantatoriums[30] aus dem 10. Jahrhundert als Tegernseer Quellen in *Le Graduel Romain, II: Les Sources*[31] erwähnt.

Am Ende der Quellenübersicht (Anhang 1) sind noch weitere liturgische Handschriften des 10. und 11. Jahrhunderts aufgeführt, die heute in verschiedenen europäischen Bibliotheken verwahrt werden, darunter zwei Sakramentare, fünf Psalterien und zwei Missalien (alle ohne Notation).

Unter den lateinischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek befindet sich ein Hagiographischer Sammelband (**clm 19162**) aus dem 10. oder

---

27) Husmann 152–154 und Hoffmann 242. Der erste Teil stammt aus dem St. Albans-Kloster in Mainz. Interessant ist, dass heute in der Stadtbibliothek von Mainz ein Tegernseer Sakramentar (**Cod. II. 1**) aus dem 11. oder 12. Jahrhundert aufbewahrt wird.

28) Responsorien: *Hoc festum martyrum, Isti sunt inclyti martyres, Sancta legio ait commilitonum, Beatus igitur victor und die Antiphon Triumphabant sancti martyres.* Besprechung dieses Offiziums bei Klugseder Niederaltaich (2008).

29) Vgl. Brinktrine J., Sacramentarium Rossianum Cod. Ross. Lat. 204 (Römische Quartalsschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte 26 – Supplementheft, hrsg. v. P. Kirsch und E. Göller), Freiburg 1930; Bauerreiss R., Zwei Handschriften des Abtes Ellinger von Tegernsee in Italien (SMGB 78, Ottobeuren 1967, 303–307); Hoffmann 444.

30) Fragmentarisch, Teil der Handschrift **clm 18036**.

31) Solesmes 1957.

11. Jahrhundert, der die neumierten Offizien für den heiligen Nikolaus von Myra (fol. 183r–184v) und den heiligen Stephanus (fol. 184v–186r) enthält.

Aus dem Kloster Tegernsee ist eine sehr große Anzahl an liturgischen Fragmenten erhalten. Dies ist typisch für Klöster des Melker Reformkreises. Eine entsprechende Verordnung in den Melker Consuetudines verlangt die Wiederverwendung von ausgedienten Pergamentseiten.[32] So konnte ich bei den Arbeiten zu meiner Dissertation über 230 notierte liturgische Fragmente aus St. Ulrich & Afra sichern. Ein ähnliches Bild zeigt sich für das Kloster Tegernsee. Allein in den von Hermann Hauke erstellten Katalogen der ausgelösten Fragmente der Bayerischen Staatsbibliothek sind etwa 250 Fragmentseiten aus Tegernsee aufgeführt, davon 120 mit musikalischer Notation. Das älteste Fragment eines nicht notierten gallikanischen Psalteriums stammt etwa aus dem Jahr 870, das jüngste aus dem 15. Jahrhundert.[33] Eine vermutlich noch viel größere Anzahl an Fragmenten befindet sich in den lateinischen und deutschen Handschriften sowie den Inkunabeln der Staatsbibliothek. Die Sicherung und Analyse dieser Fragmente steht aber noch aus. Welchen großen Stellenwert die Fragmente für die Musikwissenschaft haben können, zeigen folgende Beispiele: unter der Signatur **clm 29316(19** finden sich einige Seiten mit neumierten Offiziumsgesängen für den heiligen Quirinus von Tegernsee. Dieses bisher unbekannte Prosaoffizium unterscheidet sich grundsätzlich von dem späteren Reimoffizium des 15. Jahrhunderts. Die Fragmente mit den seltenen Gesängen für den heiligen Mauritius wurden schon erwähnt.
Wichtige neue Erkenntnisse für die semiologische Forschung bieten zwölf Seiten mit bisher für Tegernsee noch nicht nachgewiesener früher Liniennotation des 12. Jahrhunderts. Acht Seiten eines Graduale (**clm 29306(42**) und eines Antiphonale (**clm 29316(39**) weisen die sog. Klosterneuburger oder Augsburger Notation auf (Mischsystem aus Metzer und süddeutschen Neumen auf vier Linien mit vier Schlüsselbuchstaben sowie einer roten f-Linie und einer gelben c-Linie).[34] Ferner vier Seiten eines Graduale (**clm 29306(45**) mit dem von mir als Hirsauer Notation bezeichneten Systems mit süddeutschen Neumen auf vier Linien (f-Schlüssel, rote f und gelbe c-Linie).[35]

Eine erste Analyse der Offiziumsfragmente zeigt eine große Nähe zum *Liber ordinarius Rheinau (LOR)* und somit zur Liturgie des Hirsauer Reformkreises. Willibald Mathäser beschreibt in seiner Tegernseer Chronik die ablehnende Haltung des Konventes gegenüber dem Freisinger Bischof Otto (der Große, 1138–1158), der um 1146 die Hirsauer Reform in Tegernsee durchführen woll-

---

32) Angerer J., Die Bräuche der Abtei Tegernsee unter Abt Kaspar Ayndorffer verbunden mit einer textkritischen Edition der Consuetudines Tegernseenses (SMGB 18 – Ergänzungsband), Ottobeuren 1968, 33 f.

33) Eine Auflistung der von Hauke katalogisierten Fragmente befindet sich in Anhang 2.

34) Siehe Abbildung 3.

35) Zur frühen deutschen Liniennotation vgl. Kapitel 4.1.2 meiner Dissertation und den Artikel: Neue Zeugnisse der frühen Liniennotation aus den Klöstern St. Ulrich & Afra Augsburg und Aldersbach (BzG 44, Regensburg 2007, 127–144).

te.[36] Mathäser ist der Meinung, dass die Reform erfolgreich abgewehrt werden konnte. Auch Sabine Buttinger vertritt diese Meinung.[37] Die Fragmente wie auch die noch zu besprechenden Antiphonarien des 15. Jahrhunderts zeigen jedoch ein anderes Bild. Die Einführung des Hirsauer Liber Ordinarius in Tegernsee kann als gesichert angenommen werden. Allerdings schließt diese Tatsache nicht gleichzeitig die Übernahme der Hirsauer Consuetudines mit ein. Der Widerstand des Tegernseer Konventes richtete sich in diesem Zusammenhang wohl mehr gegen die Bemühungen des Freisinger Bischofs, das selbstständige Kloster unter seine Jurisdiktion zu bringen und weniger gegen die Hirsauer Reformbestrebungen.

Eine weitere vollständig erhaltene und notierte Choralhandschrift stammt aus dem 14. Jahrhundert und steht wiederum in der liturgischen Tradition von Hirsau. Das Graduale **clm 19267**, mit gotischer Hufnagelnotation ausgestattet, enthält auf 257 Folien ein Temporale, ein Sanctorale, Alleluiagesänge, ein Kyriale mit Tropen und ein Sequenziar.

Mehrere Sonderoffizien für die Visitatio Mariae, Kunigunde und Heinrich sind in zwei Handschriften des frühen 15. Jahrhunderts erhalten. **Clm 18392** (Hufnagelnotation) enthält u.a. Offiziumsgesänge, Lectionen und Sequenzen für die Visitatio Mariae (R1.1 *Surgens Maria gravida migravit*), für Kaiser Heinrich (R1.1 *Illustrem virum gemine)* und seine Gemahlin Kunigunde (R1.1 *Virgo mire castitatis*). **Clm 19125** (Hufnagelnotation) enthält ebenfalls das Offizium *Surgens Maria gravida migravit* für die Visitatio Mariae. Zusätzlich noch Hymnen, Sequenzen und Lectionen für die Feier. Die jüngeren Antiphonarien enthalten das 1440 offiziell eingeführte Offizium *Dixit Dominus ad Abraham* (R1.1.).

Um gesicherte Aussagen zur Entwicklung der Notation in Tegernsee treffen zu können, müssen weitere Forschungen an den Fragmenten durchgeführt werden. Es scheint aber so zu sein, dass der frühen Liniennotation nur eine kurze Lebensdauer beschieden war. Einige Fragmente des 13. und frühen 14. Jahrhunderts sind noch mit linienlosen Neumen notiert. Vermutlich wurde im Laufe des 14. Jahrhunderts eine bereits weiterentwickelte Form der Hufnagelnotation übernommen. Wie bereits erwähnt, fand die in anderen Klöstern des Melker Reformkreises übliche Quadratnotation wenigstens bis in das 16. Jahrhundert hinein keine Verwendung. In einigen wenigen Handschriften konnte ich mensural notierte Gesänge finden.

Tegernsee unter dem Einfluss der Melker Reform

Im Jahr 1426 schloss sich der Konvent des Klosters Tegernsee der Reform von Subiaco Melk an. Die Mönche übernahmen schon sehr früh die strengen Melker Consuetudines. Tegernsee entwickelte sich zum Zentrum der Reform

36) Mathäser W., Chronik von Tegernsee, München 1981, 20–28 und 63–64.
37) Buttinger 181 ff.

auf bayerischem Boden. Glaubt man den Ausführungen Joachim Angerers in seinen verschiedenen Arbeiten zur Melker Reform im Allgemeinen und über Tegernsee im Speziellen, müsste man von einer Übernahme der liturgischen Tradition von Subiaco-Melk in Tegernsee ausgehen. Für andere Klöster des Reformkreises (u. a. St. Ulrich & Afra Augsburg, Ebersberg, Lorch) konnte ich diese Übernahme nachweisen. In meiner Dissertation bin ich den Ursprüngen der liturgischen Tradition von Subiaco-Melk nachgegangen und konnte zeigen, dass es sich dabei um die Liturgie der römischen Kurie handelt, die zu Beginn des 13. Jahrhunderts durch die Reformen Papst Innozenz III. (1198–1216) im *Ordo Curiae* festgelegt wurde. Wenig später übernahm der neu gegründete Franziskanerorden die Bestimmungen des *Ordo Curiae*. Im 14. Jahrhundert adaptierten und erweiterten die benediktinische Reformkongregation der Olivetaner und die sublacenser Reformklöster die sog. *rubrica romana*. Mit der Reform des Klosters Melk und der Übernahme der sublacenser Consuetudines fand die römisch-italienisch geprägte Liturgie Subiacos über Melk Einzug in viele süddeutsche und österreichische Klöster. Ich konnte in meiner Dissertation zeigen, dass sich die liturgische Tradition von Subiaco-Melk vor allem im Offizium deutlich von der süddeutschen unterscheidet, und das sowohl im Repertoire, d. h. in der Auswahl und Anordnung der Gesänge, wie besonders auch im Bezug auf die Melodien.

Nach einigem Widerstand übernahmen die Mönche in St. Ulrich & Afra Augsburg im Jahre 1457 die für sie fremde liturgische Tradition, nachdem Abt Ayndorfer von Tegernsee deren Einführung bei der Visitation Augsburgs im gleichen Jahr nachdrücklich gefordert hatte.[38] St. Ulrich & Afra wie viele andere Klöster auch gaben ihre Jahrhunderte alte süddeutsche Tradition auf. Wie aber hat sich nun das Reformzentrum Tegernsee in Bezug auf die Übernahme dieser neuen Tradition verhalten? Glücklicherweise ist eine sehr große Anzahl an liturgischen Handschriften des 15. Jahrhunderts aus dem Kloster Tegernsee erhalten geblieben. Somit ist eine Analyse des Repertoires und der Melodievarianten an Zeugnissen der liturgischen Praxis möglich.

Neben etwa 40 Psalterien, 50 Breviarien bzw. nicht notierten Antiphonarien, sechs Lectionaren, 13 Missalien, 20 Ordinarien, drei Nocturnalen und einem Pontifikale sind für die weiteren Untersuchungen vor allem die beachtliche Anzahl von acht großformatigen Chorantiphonarien (Universitätsbibliothek München **cod. ms. 175** und **176**, Staatsbibliothek München **clm 23008**, **clm 23009, clm 23011, clm 23013, clm 23015** und **clm 23016**), zwei kleinformatigen Kurzantiphonarien (**clm 19556** und **clm 19266**) und drei Gradualien (**clm 19266**, **clm 19554** und **clm 19555**) von großer Bedeutung. Sie alle sind nach Einführung der Melker Consuetudines in Tegernsee entstanden. Die Tonarien und die Prozessionare, die eine italienische Tradition widerspiegeln, wurden

38) Angerer J., Die liturgisch-musikalische Erneuerung der Melker Reform. Studien zur Erforschung der Musikpraxis in den Benediktinerklöstern des 15. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der Kommission für Musikforschung 15), Wien 1974, 135.

bereits besprochen. Ebenfalls die süddeutschen Osterspiele des 15. Jahrhunderts.

Stellvertretend für die vielen Antiphonarien, die alle im Repertoire (Auswahl und Anordnung der Gesänge) und in den Melodien der Gesänge übereinstimmen, sollen nun die beiden Handschriften der Universitätsbibliothek München näher untersucht werden. Wie gerade erwähnt, hat sich das Repertoire in den verschiedenen Quellen, deren erste 1443 und letzte 1607 entstanden ist, nicht, oder nur unwesentlich verändert. Eine Übersicht über die großformatigen Chorantiphonarien gibt folgende Tabelle. Auf den Titelschildern der Handschriften ist jeweils angegeben, auf welches Sängerpult der Sakristan die Antiphonarien zu legen hatte (ad pulpitum II–V). Vermutlich befanden sich pro Chorseite zwei Pulte für die Mönche, das pulpitum I war für den Cantor bestimmt.

Ad pulpitum	Aestivalis	Jahr	Hiemalis	Jahr
II	clm 23013	1453	clm 23008	1453
III	cod. ms. 175	1444	clm 23009	1443
IV	clm 23015	1444	cod. ms. 176	1443
V	clm 23016	1454	clm 23011	1453

Das zweibändige Antiphonarium (**Mu cod. ms. 175** und **176**) ist 1443/44, nach Einführung der Melker Consuetudines im Kloster Tegernsee, entstanden. Obwohl Tegernsee als Zentrum der Melker Reform in Süddeutschland anzusehen ist, folgen diese Antiphonarien wie auch die später entstandenen grundlegend der Hirsauer Tradition. Das Grundrepertoire entspricht im Temporale und noch viel deutlicher im Sanctorale den Angaben des *LOR*. An vielen Stellen wurden aber Anpassungen an die Tradition von Subiaco-Melk durchgeführt. Durchgehend sind am Rand Notizen zu finden, die angeben, zu welchem Anlass der entsprechende Gesang nach der Melker Ordnung zu singen war oder ob dieser oder das ganze Offizium evtl. ganz entfallen musste (vacat). Für zusätzliche Gesänge oder fehlende Offizien wird auf einen Supplement-Band verwiesen, der vermutlich die Gesänge nach dem Melker Usus enthielt. An einigen Stellen sind Rasuren zu finden. Hier werden die Gesangstexte oder Melodien an die abweichende Tradition von Subiaco-Melk angepasst. Eine genauere Untersuchung des Repertoires ergab, dass die Auswahl und Anordnung der Responsorien unverändert dem *LOR* entspricht. Sowohl die Responsoriums- wie auch die Versmelodien zeigen süddeutsche Varianten. Die Antiphonen wurden an wenigen Stellen (bevorzugt die Cantica-Antiphon) durch „Melker" Varianten ersetzt. Wie die folgenden Ausführungen zur Antiphonsynopse zeigen, weisen die Antiphonen ebenfalls süddeutsche Melodievarianten auf. Erstaunlich dabei ist nur, dass die Psalmdifferenzen überwiegend italienische Varianten aufweisen. Im Temporale finden vereinzelt Responsoria brevia und Versicula nach „Melker" Tradition Verwendung.[39] Im

39) Vgl. oben: Tonarhandschriften von Subiaco-Melk.

Sanctorale sind die Abweichungen zum *LOR* noch geringer. Das „Melker" Repertoire ist besonders in den Nocturnen stark verkürzt. Tegernsee hielt noch an der umfangreicheren Hirsauer Form fest. Für Maria Magdalena und Scolastica wurden die „Melker" Offizien übernommen.[40] Die Hirsauer Feste für die Conversio Benedicti, Gallus und Afra fehlen. Tegernseer Ergänzungen sind spätmittelalterliche Offizien für die beiden Klosterpatrone Quirinus und Chrysogonus, die Visitatio Mariae sowie Maria ad Nives.

Die Ergebnisse meiner Repertoireanalyse sollen nun noch durch bereits bewährte Analysemethoden von René-Jean Hesbert und David Hiley untermauert werden.

Die Untersuchung der Responsorien erbrachte für die vier Adventsonntage eine hundertprozentige Übereinstimmung mit Hesberts Quellen der Hirsauer Reformklöster. In folgender Übersicht wird zusätzlich zur Tegernseer Quelle **Mu cod. ms 176** noch die typische „Melker" Anordnung der Responsorien, so wie sie u. a. in den Offiziumshandschriften aus St. Ulrich & Afra überliefert ist, angegeben. Die Responsorienreihen der Hirsauer Reform entsprechen den Angaben des *LOR*.

Adventresponsorien:

Dom. 1 Adventus

Responsorium	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
Tegernsee	11	12	13	60	14	15	16	62	17	18	19	63		
Hirsau	11	12	13	60	14	15	16	62	17	18	19	63		
Melk	11	12	13	14	15	18	17	16	63	34	19	62	60	80

Dom. 2 Adventus

Responsorium	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Tegernsee	21	22	23	71	24	25	26	73	61	27	28	29
Hirsau	21	22	23	71	24	25	26	73	61	27	28	29
Melk	21	22	24	25	26	27	28	92	72	73	29	60

Dom. 3 Adventus

Responsorium	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Tegernsee	31	32	33	80	34	35	36	37	84	38	39	70
Hirsau	31	32	33	80	34	35	36	37	84	38	39	70
Melk	31	32	33	35	36	37	38	39	70	83	80	94

40) Das Offizium für die heilige Scolastica wurde vermutlich nicht gesungen. Eine Anmerkung am Rand verweist auf Gesänge aus dem Commune Sanctorum.

Dom. 4 Adventus

Responsorium	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Tegernsee	41	42	43	44	45	46	47	48	49	92	81	91
Hirsau	41	42	43	44	45	46	47	48	49	92(93)	81	91
Melk	41	43	44	91	45	46	47	48	49	82	94	55

Hesbert kennt als Quelle 740 ebenfalls eine Offiziumsquelle aus Tegernsee. Das nicht notierte Antiphonarium **Mbs clm 19557** aus dem Jahr 1614 weist eine identische Anordnung der Responsorien auf. Dies ist besonders für Quatuor temporum Adventum von Bedeutung. Die Anordnung der Responsorien weicht hier geringfügig von der Hirsauer Tradition ab und kann darum als Tegernseer Eigengut betrachtet werden.

Quatuor temporum Adventum

Responsorium	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Tegernsee	51	52	53	54	55	56	57	90	58	93	92	59
Hirsau	51	52	53	54	55	56	57	90	58	59	93	?
Melk	51	52	53	54	55	56	57	90	58	81	59	

Die Untersuchung der Cantica-Antiphonen für die Sonntage nach Pfingsten nach David Hiley bestätigt ebenfalls die oben gemachten Aussagen bzgl. der Evangeliums-Antiphonen.

Die Tegernseer Anordnung und Auswahl dieser besonderen Antiphonen entspricht exakt der der Tradition von Subiaco-Melk (bzw. der römisch-franziskanischen Tradition). Die Tegernseer Quellen beinhalten zusätzlich noch zwei Antiphonen für den ersten Sonntag nach Pfingsten, die aus der vorausgehenden süddeutschen Tradition übernommen wurden. Diese fehlen in den Quellen aus Subiaco-Melk.

Cantica-Antiphonen für die Sonntage nach Pfingsten (Tegernsee bzw. Subiaco-Melk)

Sonntag	1.1	1.2	2.1	2.2	3.1	3.2	4.1	4.2	5.1	5.2	6.1	6.2
cao	2682	3894	4536	2785	4549	4426	1488	4356	1519	4903	2475	3770
Sonntag	7.1	7.2	8.1	8.2	9.1	9.2	10.1	10.2	11.1	11.2	12.1	12.2
cao	1511	3928	2291	4522	1975	4836	5013	1681	2472	2158	3658	3131
Sonntag	13.1	13.2	14.1	14.2	15.1	15.2	16.1	16.2	17.1	17.2	18.1	18.2
cao	2458	5276	3895	4431	3157	4391	2012	2055	3659	4533	2288	5235
Sonntag	19.1	19.2	20.1	20.2	21.1	21.2	22.1	22.2	23.1	23.2	24.1	24.2
cao	2202	1386	2661	1850	2274	4873	3661	4584	2187	1508	2048	5524[41]

Zusätzlich zu diesen repertoirespezifischen Untersuchungen sollen nun noch die Melodievarianten der Antiphonen analysiert werden.

Antiphonsynopse[42]

Analysen der Melodievarianten von Offiziumsgesängen in den verschiedenen Hirsauer beziehungsweise süddeutschen Offiziumsquellen standen in der Choralforschung vor den Untersuchungen meiner Dissertation noch weitgehend aus. Gleiches gilt für die Analyse der italienischen Traditionen. Der Schwerpunkt meiner Arbeit lag auf der Rekonstruktion der Offiziumspraxis von St. Ulrich & Afra, die durch süddeutsche wie italienische Traditionen beeinflusst wurde. Das bis zur Einführung der Melker Reform hirsauisch geprägte Kloster Tegernsee stand ebenfalls unter dem Einfluss dieser italienisch geprägten Liturgie von Subiaco-Melk. Eine synoptische Analyse von Melodievarianten aus beiden Kulturräumen sollte diese Einflüsse klären und darstellen. Durch ein entsprechendes methodisches Verfahren wurden die Melodien der verschiedenen Choralquellen sowohl optisch wie mit Hilfe einer mathematischen Methode statistisch zum Vergleichen dargestellt. Für die entstehende Synopse wurden 137 Antiphonen aus den Kirchenjahr-Zeiträumen Advent, Epiphanias, Septuagesima bis Quinquagesima und Parasceve ausgewählt. Diese Zeiträume garantieren, soweit es die Auswahl der Gesänge betrifft, eine

41) Keine cao-Nummer: *Amen dico vobis quia non.*

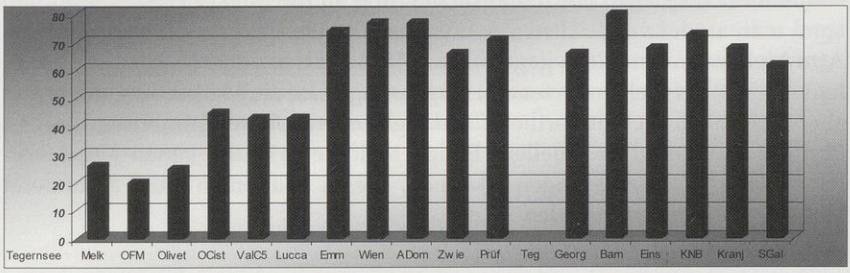
42) Eine Beschreibung der Antiphonsynopse findet sich im 6. Kapitel meiner Dissertation.

objektive Grundlage für den Vergleich der Gesänge in den verschiedenen Handschriften.[43]

In den folgenden Diagrammen werden die hier relevanten Ergebnisse der Synopse für die Quellen aus Klöstern des Reformkreises von Subiaco-Melk und aus Tegernsee dargestellt. Die Choralmelodien in den verschiedenen Antiphonarien aus Melker Klöstern (St. Ulrich & Afra Augsburg, Melk, Ebersberg und Lorch) zeigen keine Unterschiede, sie sind exakt identisch und werden hier von dem Antiphonar **Mbs clm 4303** aus Augsburg vertreten. Als Tegernseer Quelle wurde das Antiphonar **Mu 2° cod. ms. 176** in der Synopse berücksichtigt.

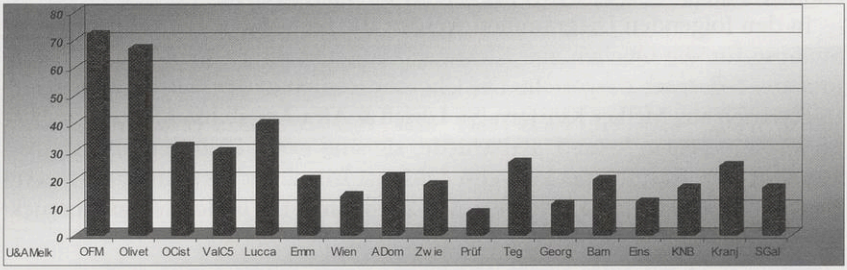
Auf den horizontalen Achsen der Diagramme sind die verschiedenen Antiphon-Quellen aufgeführt. Die vertikale Achse gibt den Grad der Übereinstimmung in Prozent an (hier bis max. 80 %). Die Höhe der Balken gibt die Größe der Übereinstimmungen mit der Vergleichsquelle, also entweder mit Tegernsee (**Mu cod. ms. 176**) oder mit Subiaco-Melk (St. Ulrich & Afra, **Mbs clm 4303**) an, also den prozentualen Wert der gemeinsamen Melodievarianten.

Tegernsee



43) Quellen für die Antiphonsynopse: **1. Italienische Gruppe**: U&A-Melk (St. Ulrich & Afra Augsburg München Mbs clm 4303), Franziskaner (München Franziskanerkloster St. Anna Bibliothek, 12o Cmm 1), Monte Oliveto (Modena Biblioteca Estense lat 1003), Zisterzienserorden (Antiphonarii Cisterciensis, moderne Druckausgabe, Westmalle 1955), Kloster San Sisto Rom (OSB, Rom Biblioteca Vallicelliana C5), Kloster Pozzeveri (Kamaldulenser, Biblioteca Capitolare Feliniana e Biblioteca Arcivescovile Lucca cod. 601). **2. Süddeutsche Gruppe**: Klöster der Hirsauer Reform: St. Emmeram Regensburg München Mbs clm 14086), Wien NB Cod. 1890 (um 1200), Zwiefalten (Karlsruhe BLB Aug. perg LX), St. Georg Prüfening (München Mbs clm 23037), Tegernsee (München Universitätsbibliothek 2° cod. ms. 176), St. Georgen (Karlsruhe BLB St. Georgen 6). Diverse: Domkirche Augsburg (København Det kongelige Bibliotek Gl. Kgl. Saml. 3449 8°), Domkirche Bamberg (Bamberg Staatliche Bibliothek 25), Einsiedeln (Einsiedeln Musikbibliothek 611), Klosterneuburg (Klosterneuburg CCL 1010), St. Gallen (St. Gallen Stiftsbibliothek 390–391), Pfarrkirche von Kranj (Ljubljana Nadškofijski arhiv 18).

St. Ulrich & Afra – Melk



Die Antiphonarien aus Tegernsee stellen unter den süddeutschen Quellen eine Ausnahme dar, auch wenn sie überwiegend eine süddeutsche Melodietradition widerspiegeln. Die Melodievarianten der „Melker" Antiphonare stehen ganz deutlich in einer römisch-italienischen Tradition. Das zweibändige Antiphonar ist, wie bereits dargestellt, nach Einführung der Melker Consuetudines entstanden. Die Auswahl und Anordnung der Gesänge bleibt aber überwiegend hirsauisch. Das Tegernseer Antiphonar weist bei einer Quote zwischen 62 % und 80 % die geringste Übereinstimmung mit den anderen süddeutschen Quellen auf. Eine Annäherung an die Melker Gesangstradition kann man an der vergleichsweise höheren Übereinstimmung mit St. Ulrich & Afra-Melk erkennen (26 % gegenüber 8–18 % bei den anderen Hirsauer Quellen). Diese vereinzelt auftretenden Anpassungen an die Melker Singweise sind aber nicht allein verantwortlich für die geringere Übereinstimmung mit den übrigen süddeutschen Quellen. Einige Melodievarianten lassen ältere vorhirsauische Melodiefassungen erkennen. Dieses Phänomen muss an anderer Stelle weiter erforscht werden.

Zusammenfassung und Aufgaben für die weitere Forschung

Ausgehend von den vielen Hinweisen in den Consuetudinestexten und Visitationsakten des 15. Jahrhunderts, von der Bedeutung Tegernsees als „Melker" Reformzentrum, von den Ermahnungen, die Abt Ayndorfer noch 1457 an die Augsburger Mönche bzgl. der Befolgung der *rubrica romana* richtete, ist das Ergebnis meiner Untersuchungen mehr als überraschend. Der Tegernseer Konvent tat sich sichtlich schwer damit, eine neue liturgische Tradition zu übernehmen. Was in anderen Klöstern wie St. Ulrich & Afra, Lorch oder Ebersberg vollständig gelang, blieb in Tegernsee nur Stückwerk. Die Responsoria prolixa und die Antiphonen wurden weiterhin in süddeutscher Manier gesungen. Kaum vorstellbar, dass dazu eine „italienische" Psalmodie erklungen sein soll.

Erstaunlich ist auch, dass die Beschaffenheit der Antiphonare im Laufe der Jahrzehnte identisch blieb, die Tegernseer Mönche an dieser Mischliturgie

festhielten. Die sechs großformatigen Antiphonarien der Bayerischen Staatsbibliothek und die beiden Codices aus der Universitätsbibliothek München enthalten neben einem identischen Repertoire auch überwiegend identische Randbemerkungen.

Warum es überhaupt zu dieser bedeutenden Neuproduktion von acht großformatigen Antiphonarien kam, ist schwer zu begreifen. Mit Leichtigkeit hätte man die wenigen Änderungen durch Randbemerkungen, Rasuren oder einen Supplementband ergänzen können. Aber vielleicht standen den Tegernseer Mönche keine „modernen" Antiphonarien zur Verfügung, vielleicht sang man noch bis in das 15. Jahrhundert hinein aus neumierten Handschriften.

Es ist anzunehmen, dass sich unter den vielen nicht lokalisierbaren liturgischen Handschriften des Münchner Bestandes (Mbs clm 23001–23330: Codices diversae originis, quibus Schmellerus signum ZZ edit) noch weitere Messhandschriften aus Tegernsee befinden. Eine Identifizierung bzw. Lokalisierung von Gradualien ist allerdings schwierig.

Die Antiphonarien des 15. Jahrhunderts sind für die weitere Erforschung der Tegernseer hochmittelalterlichen liturgischen Tradition nicht minder bedeutend, beinhalten diese doch überwiegend Gesänge, die den Anweisungen des *LOR* folgen. Die weitere Erschließung und Untersuchung der Tegernseer liturgischen Fragmente ist somit eine wichtige Aufgabe, die die Vermutung einer Übernahme des Hirsauer *Liber ordinarius* im Kloster Tegernsee des 12. Jahrhunderts untermauern könnte. Mit etwas Glück befinden sich unter den Fragmenten weitere Zeugnisse der frühen Liniennotation oder Offiziumsgesänge, die in das 10. oder 11. Jahrhundert zurückreichen und einen Einblick in die ursprüngliche Tegernseer Tradition erlauben.

Anhang 1: Erhaltene liturgische Handschriften aus Tegernsee

Bayerische Staatsbibliothek München

clm 1923 (22*15,5 cm, 188 fol., s16)
Liber cerimoniarum Tegernseensium
fol. 169r–188v u. a. Präfationen (Hufnagelnotation)
Buchdeckel: Fragmente eines Antiphonariums, s12i

clm 18036 (35*22 cm, 257 fol., s10)
Buchdeckel vorne: Fragmente eines Cantatoriums (34*22 cm)[44]

clm 18392 (31*24 cm, 102 fol., s15i)
Varia
Sonderoffizien (Offizien, Lectionen und Sequenzen, Hufnagelnotation)
fol. 2r–20v Visitatio Mariae
R1.1 *Surgens Maria gravida migravit* [LMLO YV42]
fol. 22r–35v Henrici Imper.
R1.1 *Illustrem virum gemine* [LMLO HE92+RHO[45]]
fol. 35v–49v Kunegundis
R1.1 *Virgo mire castitatis* [LMLO KU51+RHO]

clm 18547b (23*17 cm, 205 fol., s11/12)
Hagiographischer Sammelband
fol. 94v u. a. Antiphon *Egregius Christi pontifex Willibrord* (Neumennotation)

clm 18660 (4°, 235 fol., s15)
Varia
Sonderoffizien für Bischof Ulrich von Augsburg (ohne Notation)
fol. 231r R1.1 – *Transitus ad portum qui vitae* (Udalschalk – LMLO UD21)
fol. 232v R1.1 – *Beatissimi pontificis* (Berno von der Reichenau)

clm 18885 (14,5*10,5 cm, 259 fol., s15)
Varia
fol. 73r–108v umfangreiches süddeutsches Sequenziar (Temporale und Sanctorale, ohne Notation)
fol. 109r–121v diverse Sequenzen (Hufnagelnotation)
fol. 121v mensural notiertes deutsches Lied *Maria zart von edler Art*

---

44) Erwähnt in *Le Graduel Romain, II: Les Sources*, Solesmes 1957.
45) RHO=Regensburger Heiligenoffizien, Teil der cantusplanus-Datenbank: www-musikwissenschaft.uni-r.de/cantus.

clm18939 (21*15 cm, 223 fol., s15)
Varia
fol. 189r–192v Historia nova cum notis Conceptione beatae virginae Mariae (Schreiber: Ewchendorff, Hufnagelnotation)
fol. 193v–196v Tractus de beata virginae (2 Gesänge, Hufnagelnotation)
fol. 197r–204v Carmina de passione Christi (Hufnagelnotation)

clm 18956 (19*14 cm, 83 fol., s11)
Varia
fol. 72v ff Offizium für Wigbert von Fritzlar[46]
(sehr feine süddeutsche Neumennotation)
R1.1 - *Fuit vir dei Wigberhtus*
fol. 78r Hymnus *Wigberhti dies natalis* (AH 23–521, ohne Notation)
fol. 78v Hymnus *En piis splendent revoluta votis* (AH 23–520, ohne Notation)
fol. 79r Sequenz *Laudes pangamus regi* (AH 44–331)
Neumennotation, melodia *Captiva* am Seitenrand
fol. 80v ff diverse Commune-Gesänge (Neumennotation)

clm 19125 (26,5*17,5 cm, 90 fol., s11–15i)
Varia
fol. 63r–74v Offizium für die Visitatio Mariae (Hufnagelnotation)
R1.1 *Surgens Maria gravida migravit* [LMLO YV42]
fol. 74v–87r Hymnen, Sequenzen, Lectionen für die Visitatio Mariae

clm 19162 (19,5*13,5 cm, 287 fol., s10/11)
Hagiographischer Sammelband
fol. 183r–184v Offizium für Nikolaus von Myra (Neumennotation)
R1.1 *Confessor dei Nicolaus* [cao6310]
fol. 184v–186r Offizium für Stephanus (Neumennotation)
R1.1 *Sanctus Gamaliel doctoris* [cao6210]

clm 19242 (11,5*9 cm, 182 fol., s12)
Missale (Votivmessen, Commune Sanctorum, neumiert)[47]

clm 19266 (35*26 cm, 295 fol., Hufnagelnotation, s15)
fol. 1r–188r Graduale (fol. 1r ff Temporale und fol. 119r ff Sanctorale)
– mit römischer Anordnung der Alleluiaverse für die Sonntage nach Pfingsten – süddeutsche Melodievarianten
fol. 188v–227v Antiphonale (Sanctorale)
– keine Nocturnen, nur Vesper, Laudes kleine Horae
– ansonsten identisch mit den großen Antiphonarien

46) Übersicht über die Gesänge siehe Anhang 3.
47) Erwähnt in *Le Graduel Romain, II: Les Sources*, Solesmes 1957.

fol. 228r–265r Votivmessen, Sequenzen, Kyriale

clm 19267 (24*17 cm, 257 fol., Hufnagelnotation, s14)
fol. 1r–172r Graduale (fol. 1r ff Temporale und fol. 132r ff Sanctorale)
Süddeutsche Tradition, Alleluiaverse nach Pfingsten ähnlich Hirsau
(Sonntage 1–20 identisch, dann 124 129 145 statt Hirsau 129 145 147a)
besondere Heilige im Sanctorale: Georg, Heinrich, Emmeram, Wolfgang + transl. Wolfgangi, Dionysius, Chrysogonus, Katharina
fol. 172v–187v Alleluia-Gesänge
fol. 188r–211v Kyriale (mit Tropen)
fol. 212v–257v Sequenziar

clm 19296 (17*12,5 cm, 32 fol., Hufnagelnotation, s15)
Versikel und Responsoria brevia usw. (Melker Tradition)

clm 19554 (38*27,5 cm, 94 fol., Hufnagelnotation, 1607)
Graduale (Missa defunctorum, Teile des Temporale, Sanctorale und Kyriale)

clm 19555/56 (32*10,5 cm, 176 fol. und 186 fol., Hufnagelnotation, s15)
clm 19555 Graduale (fol. 2r ff Temporale, fol. 150v ff Kyriale, fol. 158v ff Sequenziar)
– mit römischer Anordnung der Alleluiaverse für die Sonntage nach Pfingsten
– süddeutsche Melodievarianten
– Osternachtliturgie: Litanei mit Quirinus, Chrysogonus und Castorius
clm 19556 Antiphonale (fol. 2r ff Temporale, fol. 104r ff Sanctorale, fol. 169r ff Commune sanctorum)
– keine Nocturnen, nur Vesper, Laudes und kleine Horae
– ansonsten identisch mit den großen Antiphonarien

clm 19558[5] (29*21 cm, 178 fol., s15)
Tonarium breviarium fratrum minorum secundum rubricam Romanam
fol. 1r–79v Tonarium et rubricae
Invitatoria et hymni
fol. 80r–86r Lamentatio (neuer Schreiber)
fol. 88r–170r Breviarium fratrum minorum secundum consuetudinem romanae curiae
– in Tegernsee geschrieben (Wasserzeichen)

clm 19559 (27*21 cm, 127 fol., Hufnagelnotation, 1608)
Sequenziar 25 Sequenzen (Temporale und Sanctorale)

clm 19693[5] (4°, 23 fol., s15)
Mellicensis cuiusdam monachi Compendium artis musicae
Ordo, Caeremoniale, Tonarium (Melker Tradition)

clm 19694 (21*15 cm, 241 fol., s15)
Varia, u. a. Flores musicae
fol. 9v guidonische Hand
fol. 105vr–112r Responsoria brevia et Versicula (Melker Tradition, Hufnagelnotation)
fol. 125r–196v Sequentiae de Tempore et de Sanctis (ohne Notation)
fol. 197r–240v Hymnen (ohne Notation)

clm 23008 Antiphonarium pars hiemalis (1453, 314 fol., 54*36 cm)
– ad pulpitum II.
Hufnagelnotation
1r–196v Proprium de Tempore
197r–270v Proprium de Sanctis
271r–314v Commune Sanctorum

clm 23009 Antiphonarium pars hiemalis (1443, 303 fol., 55*36 cm)
– ad pulpitum III.
Hufnagelnotation
1r–188v Proprium de Tempore
189r–259v Proprium de Sanctis
260r–303v Commune Sanctorum

clm 23011 Antiphonarium pars hiemalis (1453, 307 fol., 55*39 cm)
– ad pulpitum V.
Hufnagelnotation
1r–189v Proprium de Tempore
190r–262v Proprium de Sanctis
263r–303v Commune Sanctorum

clm 23013 Antiphonarium pars aestivalis (1453, 276 fol., 55*39 cm)
– ad pulpitum II.
Hufnagelnotation
1r–110r Proprium de Tempore
110v–232v Proprium de Sanctis
233r–274v Commune Sanctorum

clm 23015 Antiphonarium pars aestivalis (1444, 277 fol., 55*39 cm) – ad pulpitum IV.
Hufnagelnotation
1r–113v Proprium de Tempore
113v–221v Proprium de Sanctis
228r–274v Commune Sanctorum

clm 23016 Antiphonarium pars aestivalis (1454, 265 fol., 53*34 cm) – ad pulpitum V.
Hufnagelnotation
1r–110v Proprium de Tempore
111r–222v Proprium de Sanctis
223r–264v Commune Sanctorum

Prozessionarien[48] (alle mit Hufnagelnotation)

Signatur	Jahr	RISM-Sigla	Klassifizierung
clm 19723	1593	D–167	römisch, Tabelle VIII
clm 19724	1590	D–168	römisch, Tabelle VIII
clm 19978	1512	D–169	römisch, Tabelle VIII
clm 19979	s16	D–170	römisch, Tabelle VIII
clm 23308	s15	D–172	römisch, Tabelle VIII
clm 24899	1595	D173	römisch, Tabelle VIII
clm 24903	s16	D–173/2	römisch, Tabelle VIII

cgm 716 Cantionale (geistliche deutsche und lateinische Lieder, s15)[49]

Ohne Notation (überwiegend s15/16)
Ca. 43 Psalterien, 50 Breviarien bzw. nicht notierte Antiphonarien, 6 Lectionare, 13 Missalien, 20 Ordo, 3 Nocturnale und 1 Pontifikale.

München Universitätsbibliothek
Cod. ms. 175[50] Antiphonarium aestivalis (1444, 277 fol., 55*39 cm) – ad pulpitum III.
Hufnagelnotation
9r–113v Proprium de Tempore

48) Beschreibung bei Huglo 1999 und meiner Dissertation Kapitel 7 bzw. Buch-CD.
49) Hankeln R., Eine Tegernseer(?) Handschrift des 15. Jahrhunderts im europäischen Kontext. Zu Zusammensetzung und Stil des Repertoires von D-Mbs cgm 716 (Miscellanea musicologica 37, Prag 2003, 111–131).
50) Paläographische Beschreibung bei Gottwald C., Die Musikhandschriften der Universitätsbibliothek München (Die Handschriften der Universitätsbibliothek München Bd. 2), Wiesbaden 1968, 36–37.

123r–229v Proprium de Sanctis
232r–272v Commune Sanctorum

Cod. ms. 176 Antiphonarium hiemalis (1443, 309 fol., 57*40 cm)
– ad pulpitum IV.
Hufnagelnotation
1r–188r Proprium de Tempore
189r–259v Proprium de Sanctis
260r–301r Commune Sanctorum

Augsburg Universitätsbibliothek
Cod. I. 2. 4° 14 Kalendarium (Teil einer komputistischen Sammelhandschrift, s10x)[51]

Nürnberg Germanisches Nationalmuseum
Cod. 1729 Rituale (~1500)

Mainz Stadtbibliothek
Cod. II. 1 Sacramentarium (s11/12)

Stuttgart Württembergische Landesbibliothek
HB. I. 91 Expositio Missae, Varia (1415/1465)
Tractatus super canonem missae Innocentii III.

Außerdem

Biblioteca Apostolica Vaticana	Cod. Ross. Lat. 204	Sacramentarium Rossianum	s10/11
Biblioteca Apostolica Vaticana	Cod. Ross. 284	Psalterium Gal.	s11
Biblioteca Apostolica Vaticana	Cod. Ross. viii 43	Missale	s11
Biblioteca Apostolica Vaticana	Cod. Ross. viii 123	Psalterium Gal.	s11
Cambridge Fitzwilliam Museum	McClean 48	Missale	s11
Evreux Bibliothequè municipale	Ms. 78 L	Psalterium	s11x
London British Library	Add. 19768	Tropar, Prosar (fol. 59–81)	s10x
Mainz Stadtbibliothek	Cod. II. 1	Sacramentarium	s11/12
Oxford Bodleian Library	Rawl. G.163	Psalterium Gal.	s11
Oxford Bodleian Library	Laud. Lat. 96	Psalterium Gal.	s11

51) Besprechung dieses Kalendariums in meiner Dissertation.

Anhang 2. Liturgische Fragmente[52]

Abkürzungen: Sac: Sakramentar, Grad: Graduale, Seq: Sequenziar, Mis: Missale, Ant: Antiphonar, Brev: Breviarium, Psal: Psalter, Gal: Gallicanum, Kol: Kollecta, Hy: Hymnar, Rit: Rituale, Prec: Liber precum, s: saeculum, NN: Neumennotation, FLN: frühe Liniennotation, GN: gotische Notation, e: Einzellseite, d: Doppelseite

Nr.	Signatur clm	Gattung	Alter	Notation	Umfang	Format cm
1	29300(29	Sac	s11		1e	29,5*20
2	29303(17	Lec	s10		4e	30,5*21
3	29303(25	Lec	s12		9d+14e	28*20
4	29303(48	Lec	s12	teilw. NN	15d	25*14
5	29306(1	Grad	s12	NN	3d+3e	20*14
6	29306(2	Grad	s12	NN	4e	21*16,5
7	29306(13	Grad	s11	NN	4e	29*21,5
8	29306(14	Grad	s12	NN	1d+2e	23*17,5
9	29306(15	Grad	s12	NN	4d	22,8*19,5
10	29306(16	Grad	s12	NN	5e	20,5*14,5
11	29306(24	Grad	s12/13	NN	1e	21*17
12	29306(39	Grad	s12	NN	2e	28*21
13	29306(42	Grad	s12	FLN	5e	28,2*20,5
14	29306(45	Grad	s12	FLN	1d+1e	21,5*15,5
15	29306(85	Grad	s13	NN	1e	27,5*17,5
16	29306(90	Grad	s14	NN	1e	28,8*21
17	29306(117	Grad	s12	NN	1e	11,5*14,5
18	29308(3	Seq	s11	NN	3d	17*15
19	29308(4	Seq	s11	NN	1e	27,5*19,5
20	29308(5	Seq	s11	NN	4d+3e	20*13,5
21	29308(8	Seq	s12	NN	4d	26*19
22	29308(10	Seq	s12	NN	2e	21,5*3
23	29308(13	Seq	s12		4e	31*21,5
24	29308(16	Seq	s12	NN	1d+1e	28*20
25	29308(37	Seq	s15		2e	14*20,5
26	29310(5	Ord	s12	NN	1d+9e	31*21,5
27	29310(8	Ord	s13		6e	29,5*22,5
28	29310(9	Ord	s13	NN	2e	31*22
29	29311(11	Mis	s11		1e	12*14,5
30	29311(18	Mis	s11	NN	1d	29,7*12

52) Hauke H., Katalog der lateinischen Fragmente der Bayerischen Staatsbibliothek München: Clm 29202–29311 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis T. 4, Ps. 12,1), Wiesbaden 1994; Hauke H., Katalog der lateinischen Fragmente der Bayerischen Staatsbibliothek München. Bd. 2: Clm 29315–29520 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis T. 4, Ps. 12,2), Wiesbaden 2001.

31	29311(24	Mis	s11		1e	29,5*20,5
32	29311(31	Mis	s12		3e	30,7*21,5
33	29311(61	Mis	s12		1e	30,5*20
34	29311(163	Mis	s15		1e	30,5*20
35	29311(209	Mis	s15		3e	32*21
36	29311(245	Mis	s15		7e	30,5*20,5
37	29315(2	PsalGal	~870		7e	33*24,5
38	29315(21	Psal	s12		1e	21,8*15,3
39	29316(19	Ant	s12	NN	2d+3e	27*19,5
40	29316(38	Ant	s12	NN	3e	30,5*21
41	29316(39	Ant	s12	FLN	4e	30*21
42	29316(116	Ant	s14	NN	1e	25,5*17,5
43	29316(119	Ant	s14	GN	1e	21,5*16
44	29317(6	Kol	s11		1e	19,5*14
45	29320(1	Hy	s11		2d	16*19,5
46	29320(2	Hy	s11		4e	19,5*15
47	29320(6	Hy	s12		1d	14,5*13
48	29320(15	Hy	s14	GN	2e	18*11
49	29321(2	Ord	s14		1e	28*21
50	29321(5	Ord	s15	GN	1e	29*21,5
51	29322(8	Brev	s11/12		2d	14*10
52	29322(120	Brev	s13	NN	2d+2e	28*20
53	29325(13	Rit	12		2e	20*13,5
54	29325(22	Rit	16		2d+1e	15*10
55	29328(1	Prec	11		1d+3e	27*21
56	29328(9	Prec	15		2e	38,5*26

Anhang 3: Offizium für den heiligen Wigbert (aus Mbs clm 18956)

	Funktion	Incipit	Modus
Ad Primas Vesperas			
1	1V-Am	Magnificamus sanctum nomen tuum domine	4
Ad Matutinas			
2	M-I	Adoremus Christum regem confessorum	1
In Primo Nocturno			
3	M-A1	Beatus Wigberhtus ab Angelis Saxonibus	8
4	M-A2	Ab annis puerilibus probitate	8
5	M-A3	Dumque felix illius ubertim spargeretur	1
6	M-A4	Non multo postquam Bonifacius in Germaniam venerat	8
7	M-A5	Quem beatus Bonifacius et excepit	8
8	M-A6	Instructus sanctus Wigberthus	7

9	M-R1	Fuit vir dei Wigberthus V. Docenda prius implebat	8
10	M-R2	Instructus enim Wigberhtus V. Sanctus vero Wigberhtus	1
11	M-R3	Beatus Wigberhtus claram V. Ab annis etenim puerilibus	2
12	M-R4	Beatus Wigberhtus dei famulus V. Beatus Wigberhtus servato tramite	4
In Secundo Nocturno			
13	M-A7	Talem habuit vitam qualem doctrinam	4
14	M-A8	Que perperam gerebantur	1
15	M-A9	Cum senio graveretur	1
16	M-A10	Non emeritam etatem	
17	M-A11	Profusis ergo precibus	1
18	M-A12	Sancte Wigberhte confessor*(2V–A2)	
19	M-R5	Sancte Wigberhte Christi* V. O Wigberhte*	
20	M-R6	Cognovit eum deus V. Magnificavit eum	2
21	M-R7	Sanctus Wigberhtus digne V. Vinculis carnis absolutis	1
22	M-R8	Sanctissimi confessoris Wigberhti V. Tequidem laudamus	2
Ad Cantica			
23	M-R9	Beatus vir qui inventus est sine macula V. Potuit transgredi	[1]
24	M-R10	Sanctus vir Wigberhtus pro amore V. Semper divino mestos	[1]
25	M-R11	Dumque sanctus Wigberhtus exiret V. Quem fecisse indicium	7
26	M-R12	Beatus Wigberhtus perseveravit V. Caritatis fratrum societatem	1
Ad Laudes			
27	L-A1	Sanctus Wigberhtus perseveravit	8
28	L-A2	Vir die Wigberhtus pompam secli	4
29	L-A3	Sanctus vir Wigberhtus contempsit pompam mundi	4
30	L-A4	Cum Christo confessoribus	4
31	L-A5	Conlaudamus omnes Ihesum Christum dominum	5
32	L-Ab	Beatum corpus sancti Wigberhti confessoris in loco	1
Ad Secundas Vesperas			
33	2V-Am	Confessor domini Wigberhte asstantem plebem	
34	2V-A	Sancte Wigberhte confessor inclite Christi	

Abbildungen:

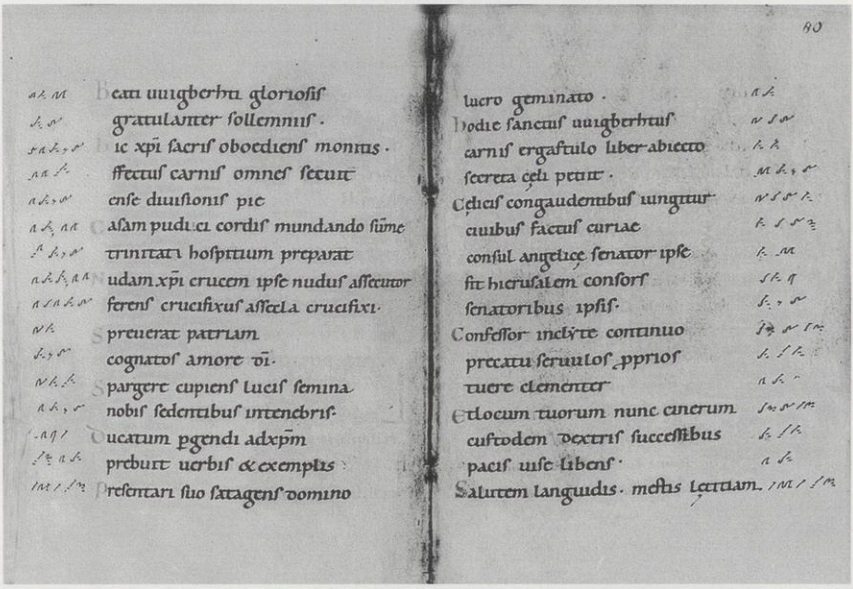


Abb. 1: Sequenz *Laudes pangamus regi* für den hl. Wigbert (Mbs clm 18956, s11)

Abb. 2: Offizium für den hl. Quirinus (Fragment Mbs clm 29316(19, s12i)

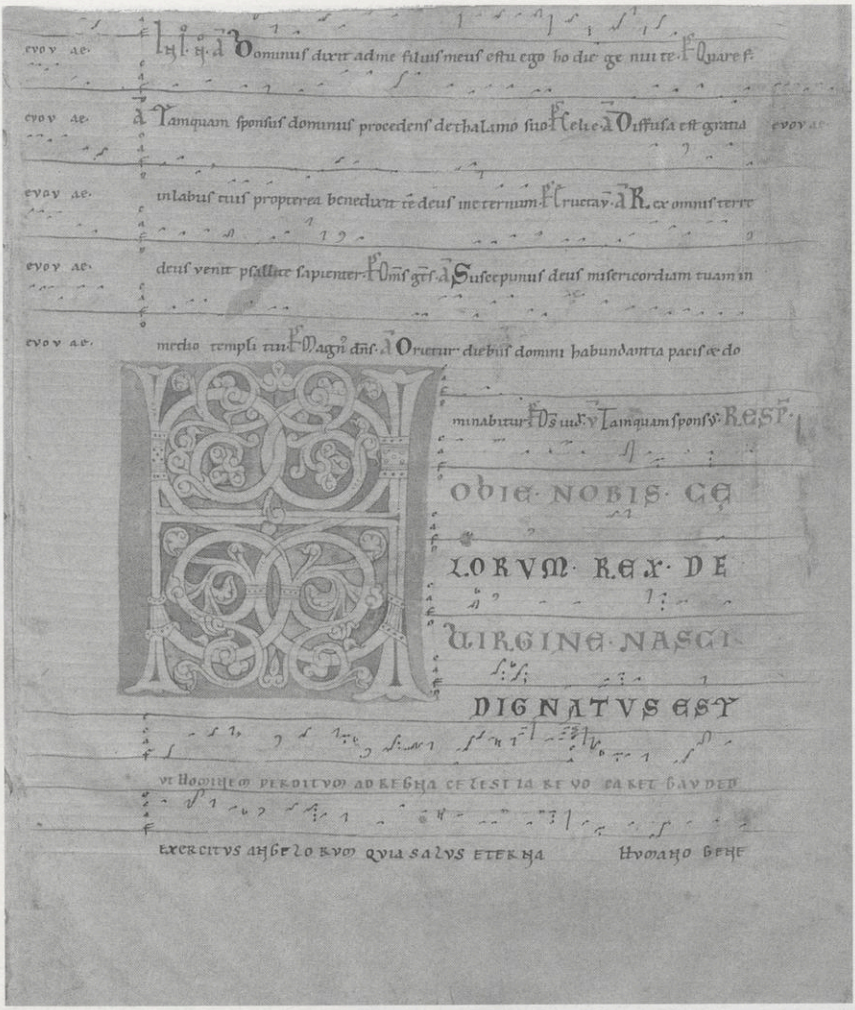


Abb. 3: Fragmente eines Antiphonariums mit Klosterneuburger Notation (clm 29316(39, s12)

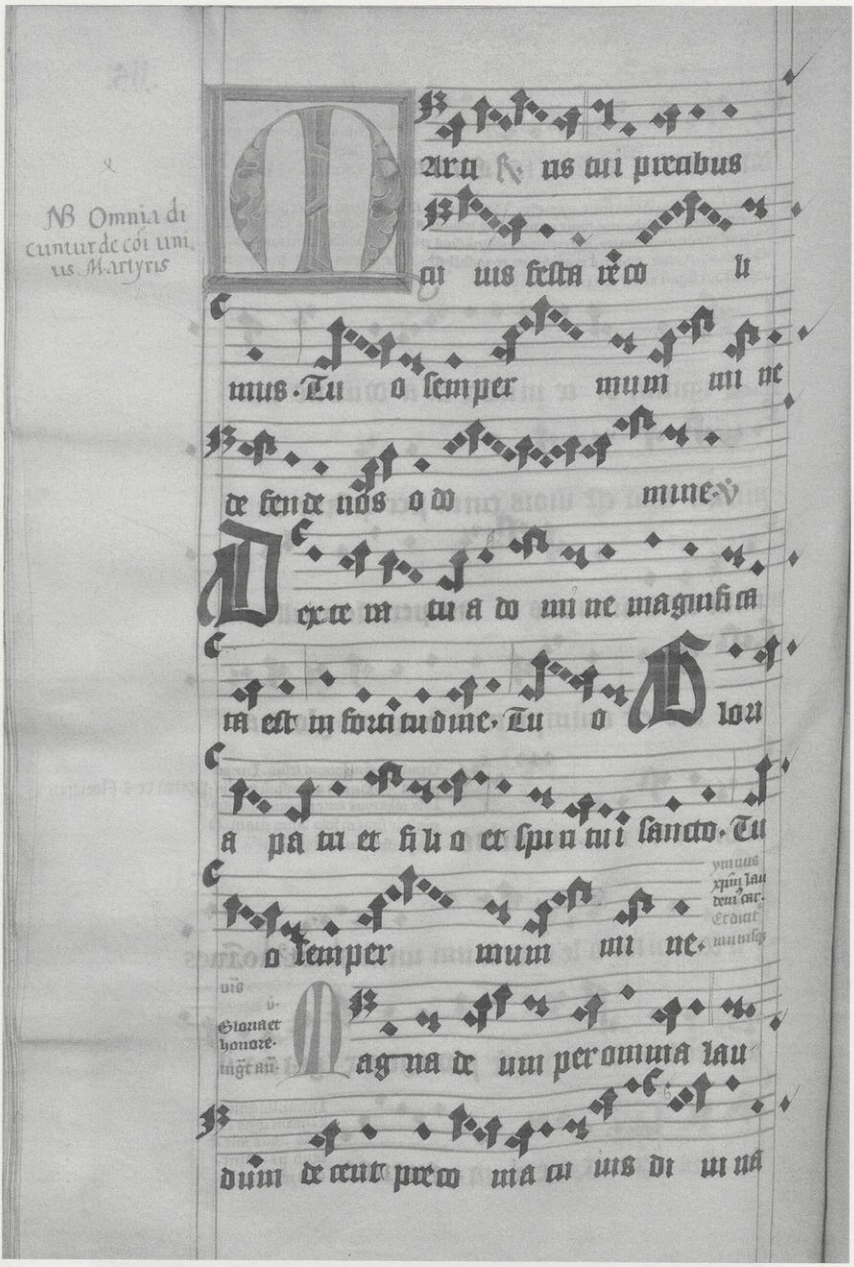


Abb. 4: Offizium für den hl. Quirinus (Mbs. clm 23013, 1453)

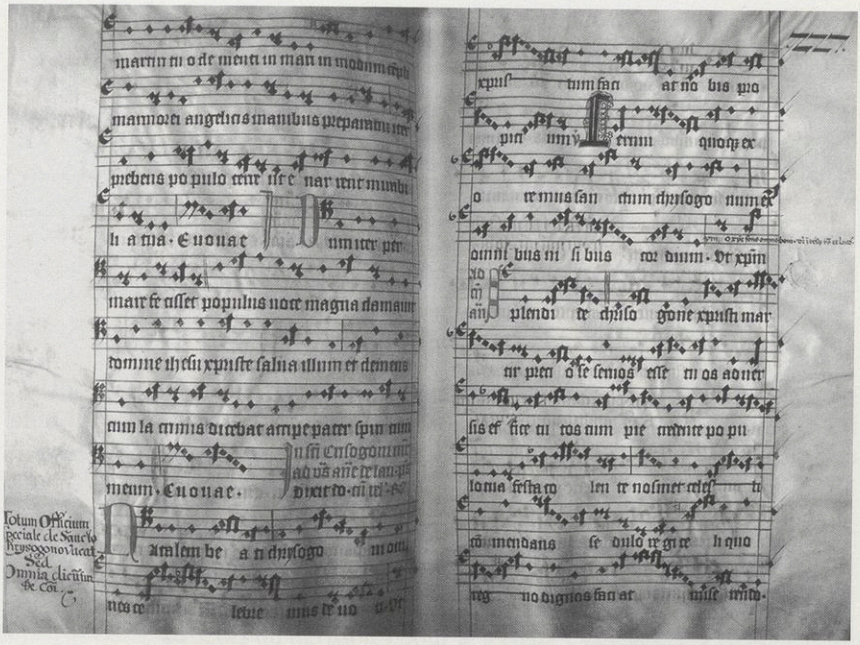


Abb. 5: Offizium für den hl. Chrysogonus (Mu cod. ms 176, 1443)

Os meum aperui
Die Autobiographie Ruperts von Deutz († um 1130)

Übersetzt und erläutert von Walter Berschin – Heidelberg

Übersicht: I Die Autobiographie deutsch 69 – II Nachwort zur Autobiographie 102 – III Liste der 28 ganz oder teilweise erhaltenen Werke Ruperts mit Corrigenda (notabiliora) zu den neueren Ausgaben 116 – IV Ruperts Latein 116

> *Quis enim nesciat splendorem magnae ecclesiae Coloniensis?*
> Rupert v. Deutz, Vita (II) S. Heriberti c. 2.
> „une infinité de beaux morceaux, qui pourroient être aussi instructifs qu'agréables pour le lecteur", <*Clémencet*> *Histoire littéraire de la France* t.11, Paris ²1841, p. 532.

I

Die Autobiographie deutsch[1].

---

* Teil I und II erschienen 1985 als Privatdruck in Köln, herausgegeben von Wilhelm NYSSEN.

1) Rupert v.Deutz, De gloria et honore filii hominis super Matthaeum lib.XII. Der Matthäuskommentar Ruperts ist in fünf Hss. des XII. und XIII.Jhs. überliefert und wurde zuerst 1526 durch J. COCHLAEUS in Köln gedruckt. Diese Ausgabe liegt letzten Endes noch zugrunde dem Druck in Migne PL 168, 1854, col. 1307–1634. Eine neue Ausgabe besorgte R.HAACKE, Turnhout 1979. Unsere Übersetzung des XII. Buchs folgt der Ausgabe HAACKEs (p.363–396) unter Berücksichtigung der unten p. 114sq aufgeführten Corrigenda. Die Kapiteleinteilung der deutschen Übersetzung entspricht derjenigen von A.MAGOGA, *Mite e umile di cuore*. I libri XII e XIII del De gloria et honore Filii hominis, Mailand 2004. Die Bibelzitate sind nicht vollständig nachgewiesen. Es geht bei diesen Nachweisen nicht darum, Entlehnungen zu markieren, sondern auf den biblischen Hintergrund hinzuweisen, vor dem Ruperts Worte und Bilder stehen. Die deutsche Teilübersetzung von HAACKE, in *Germania Benedictina* t. 8: Die Benediktinerklöster in Nordrhein-Westfalen, St. Ottilien 1980, p. 46–59, ist verglichen.

(1) Im Anschauen deiner vier Gesichter höre ich mit Lust, wegen deines Ruhms und deiner Herrlichkeit, du Sohn des Menschen, was Ezechiel, der Heilige, sprach, als er dich mit schauenden Augen am Flusse Chobar sah – süß ist das Hören und das Verstehen, o ruhmreiches Wesen : *Als ich zu den Wesen aufschaute, erschien ein Rad auf der Erde neben den Wesen, und das Rad hatte vier Gesichter. <Und der Anblick der Räder und ihr Gang war wie der Anblick des Meeres, und einerlei Gestalt war den vieren, und ihr Anblick und ihr Gang war, als wäre ein Rad inmitten des Rades. Nach ihren vier Seiten liefen sie und kehrten nicht um in ihrem Lauf. Hoch waren die Räder gefügt und schrecklich anzublicken; ihr ganzer Bau war voller Augen, ringsum bei den vieren. Wenn sich die Wesen rührten, rührten gleicherweise sich die Räder neben ihnen, und wenn sich die Wesen von der Erde hoben, hoben sich auch die Räder. Wohin der Geist ging, dahin hoben sich mit dem Gang des Geistes auch die Räder und folgten ihm nach; denn der Geist des Lebens war in den Rädern,* Ez 1,15sqq.>. Dieses Rad ist die Heilige Schrift, die vier Gesichter hat, und wie die vier Wesen *ein* Wesen sind, so sind die vier Räder *ein* Rad; denn wie die Folge des Wahrgesichtes sagt, sind die Gesichter der Räder dieselben wie die der Wesen. Wahr und treu ist also die Rede: *Als ich zu den Wesen aufschaute, erschien ein Rad auf der Erde neben den Wesen, und das Rad hatte vier Gesichter.*

(2) Denn wenn du, wer du auch seist, zu diesen vier Wesen aufschaust, dann erscheint dir dieses Rad, und nicht eher: wenn du nämlich aufschaust oder zurückschaust zu den vier Mysterien des Menschensohns : Menschwerdung, Todesqual, Auferstehung und Aufstieg, dann und von da an erscheint dir und leuchtet dir auf, wohin die Schrift des Alten Bundes blickt und zielt, die rund, in Bewegung, vollkommen und in vier Gesichter geteilt ist, nach diesen vier. In dieser Ordnung ist der erste der Teile das Buch der Schöpfung, der zweite Teil das Gesetz der Dienste oder Opfer, der dritte Teil die Bücher der Könige, der vierte Teil die Prophetenbücher. Denn wenn du im Schöpfungsbuch beachtest, wohin der Hinblick Gottes geht, steht dort im Rade das Gesicht des Menschen. Zum Beispiel: Wenn Gott sich so sehr um die Ehen der Väter und Patriarchen kümmert, wenn Abraham zum ältesten Knecht seines Hauses spricht: *Leg deine Hand unter meine Lende, daß ich dich einschwöre beim Herrn Gott des Himmels und der Erde, daß du meinem Sohn kein Weib nimmst von den Töchtern der Kananiter, unter denen ich lebe* (Gn 24,2–3) – wenn du darin und in allem ähnlichen nur das beachtest, was vorgefallen ist, und nicht auch den Hinblick des lenkenden Gottes, dann erscheint dir nicht das Rad, vielmehr ist diese Schrift sehr dunkel. Wenn du aber aufschaust und siehst, daß Gott auf den Menschen blickte, nämlich auf die Menschwerdung seines Sohnes, die er von Weltzeiten her im Plane hatte, dann erscheint das Rad, die Schrift wird hell und im Rade steht das Bild des Menschen.

Ähnlich bei den Diensten des Gesetzes, bei der Opferung des Stieres, des Widders und des Bocks, bei jeder Opfervorschrift, die Gott durch die Hand des Moses einrichtete: Wenn du nur beachtest, was getan wurde und nicht auch den Hinblick dessen, der gebot, daß dies geschehe, dann erscheint dir nicht das Rad; niedrig, ja verächtlich ist dann der ganze Buchstabe der Schrift. Wenn du aber aufschaust, und siehst, daß Gott in den Opfern auf die Vorgestalt der Todesqual seines fleischgewordenen Sohnes blickte – denn dies war die nötige Einweihung der Erwählten jener Zeit –, dann erscheint dir das Rad, und in ihm das Gesicht des Stieres, des größten der Opfertiere. Fromm und ehrenvoll ist es, dieses Gesicht dort zu erkennen.

Nicht anders bei den Taten der Geschichte, den Kriegstaten der Könige, deren erster David war, von dem die Weisheit sagt, daß er *mit Löwen wie mit Lämmern spielte und mit den Bären so gut wie mit den Lämmern* (Sir 47,3). Von ihm bis zu Judas Makkabäus, von dem geschrieben ist: *Er gleicht dem Löwen in seinen Taten, er ist wie ein Löwenjunges brüllend bei der Jagd* (I Mcc 3,4), hat da nicht jenes Rad das Gesicht des Löwen? Es erzählt von der Stärke der treuen Könige und Heerführer, die aufgeboten werden konnte und mußte, die zu ihrer Zeit und nach den Umständen nötig war gegen Löwen, Bären, Panther und die übrigen Raubtiere des Teufels, nämlich zuerst gegen die Völker, die im Umkreis wohnten, unter denen der erste und lange gefährliche Feind das Philistervolk war. Dann gegen Assyrer, Babylonier, Perser, Meder, Mazedonier oder Griechen, durch die der Teufel sich mühte, den Baum auszureuten, der die ewige Frucht tragen sollte, das Volk zu vernichten, aus dem Christus geboren werden sollte nach der Verheißung Gottes, die durch den Schwur an Abraham und David besiegelt war[2]. Dies also wird das dritte Gesicht des Rades, das heißt der Heiligen Schrift, genannt, das Gesicht des Löwen.

In den Propheten siehst du am treffendsten das vierte Gesicht des Rades, das Gesicht des fliegenden Adlers. Denn dieser Teil der Heiligen Schrift fliegt höher und richtet die offenen Augen seines Hinblickes ganz und gar auf die wahre Sonne, die er nicht nur mit Taten vorbedeutet, sondern – was mehr ist – in ihrer göttlichen Herrlichkeit mit Worten kündet. Also *als ich zu den Wesen aufschaute, erschien ein Rad auf der Erde neben den Wesen, und das Rad hatte vier Gesichter*, das heißt: als ich glaubte und festhielt, daß Gott, Gottes Sohn, wahrhaft Mensch geworden ist, wahrhaft Todesqual gelitten hat und gestorben ist, wahrhaft von den Toten auferstanden und in den Himmel aufgestiegen ist, da wurde mir die Schrift des Alten Bundes verständlich, die dies enthält und alles in diese vier Mysterien spannt. Anders wäre sie mir verschlossen und verborgen, wie sie bis heute allen ist, die nicht zu den Wesen aufschauen, vor allem den Juden, die diese Be-

2) Diese Idee hat Rupert wenige Jahre vor dem Matthäuskommentar entwickelt in De victoria verbi dei, ed. HAACKE, Weimar 1970. Das Buch ist in c. 20 der Autobiographie (unten p. 94) erwähnt.

siegelungen unseres Heils nicht annehmen und nicht erkennen wollen. Darum sagt Paulus: *Bis zum heutigen Tage bleibt dieser Schleier über der Verlesung des Alten Testaments; in Christus aber wird er aufgehoben* (II Cor 3,14).

(3) Wir haben es durch Erfahrung begriffen und als Erfahrene bezeugen wir mit Danksagung, daß wahr ist, was da steht: *Wenn sich die Wesen rührten, rührten gleicherweise sich die Räder neben ihnen, und wenn sich die Wesen von der Erde hoben, hoben sich auch die Räder. Wohin der Geist ging, dahin hoben sich mit dem Gang des Geistes auch die Räder und folgten ihm nach; denn der Geist des Lebens war in den Rädern.* Daß dies so ist, wie gesagt, glauben wir nicht nur, sondern sehen wir auch mit eigenen Augen. Einstmals, bevor sich die Wesen rührten und hoben, rührten und hoben sich die Räder nicht von der Erde, sondern waren allein in Judäa eingeschlossen; denn die Schriften waren erst in *einer* Sprache verbreitet, in der hebräischen, und weil sie dort nicht verstanden wurden, lagen sie gleichsam auf der Erde. Denn außer wenigen, die die Gnade des prophetischen Geistes hatten, wußten dies die Hebräer selbst nicht, daß der Geist des Lebens in den Rädern war, daß sich unter der Fügung des Buchstabens die Kraft eines himmlischen Geheimnisses verbarg. Nun sehen wir selbst, daß diese Räder sich bewegten und bewegen, seitdem die Wesen sich bewegten; wir sehen, daß aus der Enge des Judenlandes, aus den Grotten der hebräischen Sprache die Schriften des Alten Bundes hervortraten und sich mitten unter die Völker bewegt haben, wo immer das Evangelium der Menschwerdung, der Todesqual, der Auferstehung und des Aufstieges Jesu Christi verkündet wird oder verkündet ist, und sie stehen überall daneben, damit sie in allem, was davon das Evangelium sagt, sogleich das Zeugnis bereitstellen und mitklingen lassen, daß es so geschehen mußte, daß der Messias, den die Juden erwarteten, nicht anders kommen, wandeln und vorausgehen konnte, als er kam, wandelte und vorausging, jener Menschensohn aus Nazareth, jener Jesus, Sohn der Maria, *den man für den Sohn Josephs hielt* (Lc 3,23).

Dabei ist sehr erstaunlich und wunderbar von Gott vorhergesehen, daß die Gegner jener Wesen selbst die Räder neben ihnen auf dem ganzen Erdkreis drehen und den Wesen damit helfen, daß die, die den genannten vier Mysterien widersprechen und widersprechen wollen, die Juden, durch alle Völker als Gefangene die Schriften, die in ihrer, der hebräischen Sprache aufgeschrieben sind, zum Zeugnis der Wahrheit tragen. Sie bekräftigen so, wenn auch wider Willen, daß es so geschrieben steht und so geschehen mußte. Schreiten wir also voran auf dem unternommenen Weg, im Hin und Zurück der laufenden Räder, die diesen Wesen folgen, im Flügelrauschen der Wesen, das fortläuft vom einen zum andern und aus dem wir eine Stimme gehört haben voll großer Bewegung: *Gepriesen sei die Herrlichkeit des Herrn an ihrem heiligen Ort* (Ez 3,12). Denn diese Herrlichkeit und diese Ehre sind es, in denen der Menschensohn verherrlicht und geehrt wird, und dahin geht in diesem Werk demütig unser Blick.

(4) Aber was tust du meine Seele? Ich spüre, wie du ermattest und im Voranschreiten fast schläfrig wirst. Sprich zu den Wesen, zu dem einen Wesen, das die vier Gesichter hat, sprich zum Geist des Lebens, der in den Rädern ist: *Meine Seele wurde müde im Überdruß, bestärke mich durch dein Wort* (Ps 118,28). Du oft genannter und oft zu nennender Kuno, ehrwürdiger Bischof der Kirche zu Regensburg, du hast den Grund zu dieser Ermattung gegeben und von dir kommt es, daß es mir schwer wird, daß nun mein Geist schwankt und fast hin und her geworfen wird auf seinen Wegen. Vor beinahe drei Jahren habe ich dir, da du dich wundertest und da du es wissen wolltest, erzählt, wie es geschehen ist, daß nach so vielen heiligen, katholischen und hochberühmten Vätern, deren Schriften reichlich die Schränke der Kirchen Christi gefüllt haben, ich, der Unflat von allen, meinen Sinn darauf richtete, so ausgiebig zu schreiben und, wie du oft sagtest: so wirksam oder nützlich, daß dir kein Zweifel sei, daß es eine Gabe Gottes, und daß diese Gabe von oben sei, *herabgestiegen vom Vater der Lichter, von dem jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk* (Iac 1,17). Die Leichtigkeit meines Redens erweckte deine Bewunderung, da du in mir fast nichts von den Voraussetzungen der heiligen Väter sahst, mit denen sie sich erfolgreich gerüstet haben, bevor sie an ein solches Werk gingen: *als Diener Gottes*, wie Paulus (II Cor 6,4 sq.) sagt, *in Wachen und Fasten* und anderen guten Dingen, wodurch der Sinn des Menschen hell wird, damit er mit rechtem Blick durch die heiligen und ehrwürdigen Schriften der Wahrheit zu gehen verdiene. Redseliger als ein Knabe und furchtsamer als ein Hase erzählte ich dir die Gründe. Wohl wußte ich und war mir gewiß, daß ich von dir nichts fürchten mußte; denn ganz fern sind dir die, denen das Wohlduftende bisweilen am übelsten riecht, deren überaus schreckliche beiseitegehenden Augen als erster der junge Joseph erfahren hat, da er seine Träume erzählte. Als du alles gehört hattest, sagtest du als ein Mensch einfachen Auges und ganz durchsichtiger Art: „Schreib mir das auf." Als ich rundweg ablehnte, hast du mir dies immer wieder gesagt und verlangt, daß ich dies aufschreibe, und als du mit der bloßen Bitte nichts erreichtest, hast du mir eine überaus schwere und starke Fessel, um mich daran zu ziehen, über den Hals geworfen, die Beschwörung des heiligen und furchtbaren Namens: „Ich gebiete dir beim Vater, beim Sohn und beim Heiligen Geist, daß du mir dies aufschreibst". Ich weiß wohl, mein Vater und Herr, daß diese große Heftigkeit aus der Wurzel, der Quelle der Liebe kam, mit der du unsere kleinen Werke, wenn immer du kannst, eifrig empfiehlst, als ein Mann, den der Neid vergessen hat, der mit dem seligen Iob (31,18) sagen kann: *Von Kindheit an wuchs mit mir das Erbarmen, aus dem Mutterschoß ist es mit mir hervorgetreten.* Zu dieser Obliegenheit, nämlich zur Empfehlung meiner Schriften, glaubst du, daß nicht wenig die Kunde, vielmehr die Erinnerung von dem beiträgt, das aufzuschreiben du mich so sehr drängst, wozu du sogar, als ich nicht wollte, wie ein überaus heftiger Einforderer die Beschwörung anwandtest.

Nun also, da aus Ehrfurcht vor dem Namen des Herrn zu gehorchen ist, will ich mich meines Seufzens und der göttlichen Tröstung erinnern, wobei ich wenigstens einen der rechtgläubigen Väter zum Beispiel habe, den seligen Hieronymus, der sich, als er schon viele Neider hatte und noch mehr bekommen sollte, nicht fürchtete aufzuschreiben, welche Sorge um ihn die hohe Herrlichkeit hatte, daß sie ihn mit Geißelhieben vom Studium der weltlichen Bücher forttrieb (epist. 22 Ad Eustochium) und zur Vertiefung in die heiligen Schriften antrieb, zum Nutzen aller Kirchen Christi auf der Erde, wie sich heute zeigt.

(5) Zuerst will ich wahrhaft sagen, daß diese Fähigkeit, die dir so teuer ist und zu der du mich beglückwünschst, eine Tröstung des erbarmenden Gottes ist nach dem Gefallen seiner Weisheit, die den Spruch: *Gib nicht, o Lamuel, gib nicht den Königen Wein; denn kein Geheimnis ist, wo die Trunkenheit herrscht, damit sie nicht trinken und das Recht vergessen und die Sache der Söhne des Armen beugen,* so fortführt: *Gebt Rauschgetränk den Trauernden und Wein denen, die bitteren Sinnes sind. Sie sollen trinken, damit sie ihre Armut vergessen und an den Schmerz nicht mehr denken* (Prv 31,4 sqq.). Denn trauernd war ich und mit bitterem Sinn ging ich als Knabe und als junger Mensch einher. Der Grund dieser Trauer und Bitternis war, um es kurz zu sagen, daß ich *am Flusse Chobar* (Ez 1,3) saß. Diese Lesung hatte ich nun in Händen, da ich von den vier Wesen oder von den vier Gesichtern des einen Wesens schrieb. Es weiß das ruhmvolle Wesen, und es weiß der Geist des Lebens, der in den Rädern war und ist, daß ich am Beginn dieses zwölften[3] Buches über Herrlichkeit und Ehre des Menschensohns, als sich jene Lesung darbot, nicht im Sinn hatte, nun dorthin abzuschweifen und dir in dem Punkt zu gehorchen, den ich fürchte, weil er den Verdacht der Anmaßung und eitlen Rühmens auf sich ziehen kann. Aber da ich auf die genannte Lesung stieß und nach der Betrachtung des Gesichtes des Stiers zur Betrachtung des dritten Gesichtes fortschreiten wollte, des Gesichtes des Löwen, da stellte sich die Erinnerung an dich entgegen, inständiger und heftiger, als ich sie mir je entgegenkommen spürte, und hielt mich wie mit einer Hand und sagte zu mir gleichsam: „Hier weiche ab; denn bevor du nicht das, worum du so beschworen wurdest, getan hast, wirst du deine gewohnte Fähigkeit, leicht voranzuschreiten, nicht mehr brauchen können." Was mehr? Es verharrte gleichsam der Geist, der mich leitete oder zu leiten schien, ich wurde gezwungen, hier vom vorgenommenen Lauf abzuweichen; doch sehr zerspalten war ich und lange unsicher, einmal für, einmal wider diese Abschweifung. Schließlich kam der Geist mit Mühe zur Ruhe, und es schien mir

3) Die Hss. haben an dieser Stelle offenbar alle *in exordio libri huius undecimi.* Das ist dann ein Fehler im Archetyp, der nach der LACHMANNschen Methode mit der auf die Recensio folgende Emendatio zu korrigieren ist, cf. W.B., *Mittellateinische Studien,* Heidelberg 2005, p. 391.

nicht allzusehr vom Willen der Weisheit abzuweichen, wenn ich aufschriebe, welche Not ich beweinte, und wie und wozu sie mir Trauerndem ihr Rauschgetränk und ihren Wein gegeben hat, den gegenwärtigen Trost nämlich aus den heiligen Schriften, damit ich darin etwas meinen Schmerz vergäße.

(6) Also saß ich am Strom des großen Babel, *am Flusse Chobar*, was heißt ‚Beschwernis oder Schwere'. Ich rede von jenem Babel, dessen Herrscher und Fürst, der tyrannisch in ihr herrscht, Nabuchodonosor ist in übertragener Bedeutung, nämlich Satan, der sein Joch auch schwer auf die Söhne der *Stadt des lebendigen Gottes, des himmlischen Jerusalem* (Hbr 12,22) gelegt hat, die er alle mit Adam gefangen und in dieses sein Babel, in diese böse Weltzeit, fortgeführt hat als Gefangene, der Erbsünde Unterworfene, zum Tod Verurteilte. Dies war mir, o Lamuel, der Grund großer Trauer und bitterer Gedanken. Denn ich hörte mit dem Ohr des Geistes die Stimmen der Verbannten und Gefangenen, die klagten und sprachen: *An Babels Flüssen saßen wir und weinten, da wir an Sion dachten* (Ps 136,1). Ich ging in die Verborgenheit mit meinem Jammer und im inneren Menschen weinte auch ich ohne Maßen. Wissend klagte ich und klagend *lobte ich* mit dem Prediger (Ecl 4,2) *die Toten über die Lebendigen*. Denn die Toten, die im Herrn gestorben sind, haben ihre Sicherheit erworben, sind zurückgekehrt ins selige Sion, aus dem sie alle durch Adams Sünde fielen. Im Gedanken daran weinten sie in Gefangenschaft. Die Lebendigen sind, solange sie im Leibe sind, auch in der Fremde vom Herrn; wie können sie sicher sein? Kein Sitzen ist sicher, kein Aufenthalt ist fest *am Flusse Chobar* und an den anderen Flüssen Babylons, wie auch der Apostel (I Cor 10,12) sagt: *Wer glaubt zu stehen, sehe zu, daß er nicht falle;* denn die Ufer der Flüsse sind schlammig, sumpfig und glitschig. Stets muß man auf der Hut sein, daß man nicht durch eine Bewegung des Fußes, ein Ausgleiten in die Tiefe des Flusses stürzt.
Ich lobte also die Toten über die Lebendigen nicht irgendwie, sondern in einem seufzenden und trauervollen Lob, als fürchtete ich schon, daß mir geschehen wäre, wie im Evangelium (Mt 24,41 varia lectio) gesagt ist: *Zwei in einem Bett: der eine wird aufgenommen, der andere zurückgelassen:* oder – um mit diesem Gleichnis nach unserer Zahl zu sprechen: drei aus einem Schoß[4]; zwei werden aufgenommen, und einer bleibt zurück. *Ich allein bin übriggeblieben,* sprach ich, *und sie trachten nach meinem Leben*

4) Ruperts einzige Aussage zu seiner Familie: Er hatte zwei Geschwister. Unerfindlich ist, wie man aus dieser Stelle herauslesen konnte, Rupert habe „drei Brüder" gehabt, De victoria verbi dei (wie n. 2), p. XII n. 27. In Super quaedam capitula Regulae S. Benedicti lib.I sagt Rupert, daß er ein Armer sei, weil ihm sogar das Pergament zum Schreiben fehlte und er es kaum erwerben konnte (*pauper ego, quia saltem chartulas, quibus inscriberem, habere vel acquirere vix potui*, Migne PL 170, col. 480).

(III Rg 19,10). Mit solchen Worten brachte ich immer wieder meine trauervolle Weise vor.

(7) Was mir dann geschah, mit welchen Worten soll ich wagen, es auszusprechen? *Als ich inmitten der Gefangenen war* – so sagt der Seher der himmlischen Wesen (Ez 1,1 sqq.), dessen ich nun gedachte – *als ich inmitten der Gefangenen war am Flusse Chobar, taten sich die Himmel auf und ich sah Schaugesichte Gottes. <Am fünften Tag des Monats – es war das fünfte Jahr der Verschleppung des Königs Joachim – geschah das Wort des Herrn an Ezechiel, Sohn des Buzi, den Priester im Land der Chaldäer, am Flusse Chobar; dort kam die Hand des Herrn über ihn. Und ich sah, siehe, ein Wirbelsturm kam von Norden, eine große Wolke, eine wirbelnde Feuerlohe und Glanz ringsher. Und aus der Mitte kam es wie Glanzerz, aus der Mitte des Feuers, und darin war die Gestalt der vier Wesen. Dies war ihr Anblick:> die Gestalt des Menschen.* Was ist dem hier ähnlich? Zum Teil habe ich die Ähnlichkeit, die ich erkannte, schon berührt: jenes große Babel, in dem wir alle geboren sind, und jenes, in dem damals jener Gefangene mit den Gefangenen war. Mit Furcht will ich nun fast die gleiche Rede gebrauchen. Die Augen wurden mir geöffnet und ich sah den Sohn Gottes, ich sah, als ich wachte, den Menschensohn lebend am Kreuz. Ich sah nicht mit leiblichem Gesicht, vielmehr verdunkelten sich plötzlich die leiblichen Augen, damit ich ihn sehe, und bessere taten sich auf, das heißt die inneren Augen, als ich ein hölzernes Kreuz im Schoße hielt und umschlang, und an ihm das Bild des Erlösers, da ich verborgen hinter dem heiligen Altar saß in einem Gebetshaus der heiligen immer jungfräulichen Maria im schon hellen Morgenlicht. Ich heftete viele Küsse rings um das Bild und verehrte es so, wie ich saß, durch häufiges Neigen des Hauptes. Ich hatte die Gewohnheit, dies zu tun, aber in jenem Morgengrauen tat ich es gebrochener[5], das heißt mit größerer Demut des Sinnes.

Wie aber schien sein Anblick? Die menschliche Zunge kann es in Worte nicht fassen; ich will nur sagen, daß ich es dort kurz gespürt habe, wie wahr er selbst sagt: *Lernt von mir, daß ich mild bin und demütig von Herzen* (Mt 11,29). *Erhört wurde er um seiner Ehrerbietung willen* (Hbr 5,7). Sein Antlitz neigte sich auf wunderbare und unaussprechliche Weise herab und bedeutete mir mit sehr ehrenden Blicken, daß die Küsse des Verehrenden und die Verehrung des Küssenden angenommen seien. Unverzüglich kehrte mir das gewöhnliche Gesicht wieder; ich stellte das Kreuz wieder auf den Altar an seinen Ort. Aber ein unaussprechlicher Geschmack, ein Geschmack seiner Süße blieb an diesem Tag eine Weile im Munde meiner Seele, bis er nach und nach schwächer wurde und sich schließlich verlor. Jetzt noch läßt er mich an das Wort denken: *Kostet und sehet, wie süß der Herr ist* (Ps 33,9). Und was verwundert es, wenn die

5) *in maiore confractione, id est mentis humilitate.* Das Wort *confractio* ist zentral für Ruperts Anthropologie, cf. unten p. 118.

Wahrheit wahr gesprochen hat: *Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden* (Mt 5,5), und der Paraklet, der Tröster Geist, die Erstlingsfrüchte der Tröstung schon in dieser Weltzeit seinen Kindern geben will? Denn den Kindern, das ist den Kranken und Schwachen, den wegen ihrer Schwäche Trauernden ist Trost am meisten nötig. Daher sagte der Herr selbst bei Isaias (49,22; 66,13), als er seiner heiligen Stadt Jerusalem ein Freudenfest und einen Feiertag zu begehen auftrug, unter anderem: *Ihre Knaben werden auf Schultern getragen und auf Knien getröstet werden. Wie eine Mutter ihre Kinder tröstet, so tröste ich euch; in Jerusalem sollt ihr getröstet werden.* Eine Mutter liebt, wie man weiß, alle ihre Kinder. Besonders schnell und eilig aber wird sie ihr weinendes Kleines trösten, trägt es auf der Schulter, auf dem Arm, tröstet es auf den Knien.
Also will ich dankend aussprechen, welche Tröstung er mir erwiesen hat, da ich im Weinen der Gefangenen, dessen ich oben gedachte, verharrte: *An Babels Flüssen saßen wir und weinten, da wir an Sion dachten.* Wenn dies nun jemand liest und verachtet? Keiner verachtet heute die Bekenntnisse des seligen Augustinus, die Bücher, in denen er die Erbarmungen des Herrn preist. Vielleicht hat sie jemand, der sie las, als er noch lebte, nicht sonderlich hoch geschätzt. Fassen wir also Kraft, da du mein Vater, liebenswerter Bischof Christi, mir versprochen hast, dies ganz geheim zu halten. Wenn dies jemand an sich reißt und es liest und mich als einen Ruhmsüchtigen verachten zu müssen glaubt, so höre er, daß ich von diesem Geringen dasselbe sage wie Paulus (II Cor 12,6) von seinem Großen: *Wenn ich mich auch rühmen wollte, so werde ich nicht töricht sein, denn ich werde die Wahrheit sagen.* Zu wissen, daß es wahr ist, ist hierbei keine geringe Stärkung.

(8) Ich hatte mich zur selben Zeit voll Hoffnung in die Anrufung des Namens Gottes geflüchtet, der über uns angerufen ist (cf. Act 15,11) und in dem wir bezeichnet sind. Ich rief die heilige Dreifaltigkeit an und verehrte sie mit inständigen Anrufungen und gläubiger Anbetung. *Ein mächtiger Turm,* sagt die Weisheit (Prv 18,10sq.), *ist der Name des Herrn; zu ihm eilt der Gerechte und er wird erhoben. Die Habe des Reichen ist seine starke Stadt, sie umgibt ihn wie eine starke Mauer.* Ich spürte, wie unsichtbare Feinde mich verfolgten; darum eilte ich zu diesem Namen im Morgengebet, daß er mich wie ein mächtiger Turm erhebe, daß er mich wie eine starke Stadt beschütze, daß er mich wie eine feste Mauer umgebe. Das begann er zu tun, ich hoffe aber, daß er vollbringen wird, was ich zur selben Zeit in einem denkwürdigen Gesicht voll zu verehrender Süße sah. Dem ging folgender Anlaß voraus:
Ich war voll Trauer und hatte mich zur Stunde des gewohnten Gebets oder jener genannten Verehrung dem Schlaf hingegeben. Der Grund der Trauer war, daß der Friede vor dem gegen mich andringenden Bösen nicht so rasch und stark, wie ich wollte, gekommen war, als ob wir, solange wir leben, je geschützt und sicher sein könnten, da ja *Kriegsdienst*

das Leben des Menschen auf Erden ist (Iob 7,1). Wenn wir recht streiten, schlagen wir wohl und werden bisweilen auch geschlagen. Trauernd also wie ein Knabe, der seinen Willen nicht sogleich bekommt, hatte ich mich zur Stunde des gewohnten Gebets dem Schlaf ergeben, als ich halbwachend im Bett, siehe, ein großes Licht wie die Sonne auf mich herabsinken sehe und den Ton der Glocke in der Kirche höre, wie es schlägt, wenn wir zum festgesetzten Gebet zusammengerufen werden. Ich glaubte aufzustehen und zum Gebet zu eilen. Möge mir geschehen nach den Stimmen und Worten, die ich in einem Teil der Kirche von einer mir unbekannten Versammlung vieler gesungen hörte, dem fünfzigsten Psalm: *Erbarme meiner dich, o Gott,* und dem sechsundzwanzigsten Psalm, den ich von einer anderen Versammlung in einem anderen Teil der Kirche hörte: *Der Herr ist meine Erleuchtung.* Und wider mich stand der böse Feind in einem Winkel im Eingang des Gebetshauses. Als ich ihn sah, verabscheute ich ihn, wie wir eine Fratze verabscheuen, mehr mit der Miene des Gesichts als mit Worten. Als er sich deshalb im Zorn auf mich stürzte, erwachte ich aus dem leichten Schlaf.

(9) Ich konnte erkennen, daß dies zu meinem Trost geschah; aber auch jenen Tag verbrachte ich ganz in Betrübnis und am folgenden Tag unterließ ich das gewohnte Beten im Morgengrauen in der Stunde vor Tagesanbruch und gab mich in Traurigkeit wieder dem Schlaf, als, siehe, mir im leichten Schlummer, so wie tags zuvor, die Glocke zum Gebet zu schlagen schien. Ich stand auf und eilte zur Kirche und, siehe, wie zu einem Fest des Herrn hatte eine große Menge aus allen Ständen die Kirche gefüllt, vor allem aber Mönche. Ein Bischof mit ehrwürdigem weißem Haar feierte das Meßopfer. Wie bei der Darbringung des heiligen Opfers nach dem Evangelium stieg ein großer Zug verehrungswürdiger Gestalten, Männer und Frauen, zum Altar empor. Auch ich lief, gleichsam um ein Almosen von jenen Opfergaben zu erbitten. Und siehe, an der rechten Ecke des Altars standen drei ehrwürdige Gestalten von einer Erscheinung, die keine Zunge mit Worten einholen kann. Zwei waren sehr alt, sie hatten schlohweiße Häupter. Der dritte stand als ein schöner Jüngling da, in königlicher Würde, wie an seiner Gewandung zu sehen war. Eine der genannten ehrwürdigen Gestalten im weißen Haar faßte meine Hand mit sehr liebenswerter Herablassung und heiterem Antlitz, küßte mich und sagte wenige Worte, die ich jedoch nicht im Gedächtnis behalten habe. Ich weiß aber, daß sie das Amt und den Dienst des Schreibens meinten. Die königliche Gestalt, der schöne Jüngling, sprach zwar nichts, blickte mich aber wie ein Bruder an, in ganz brüderlicher Zuneigung, ganz ehrerbietig, ehrwürdig aus stillem und bescheidenem Antlitz und durchdrang mit seinem Blick mein Innerstes.

Nicht sogleich, später erst erkannte ich in diesen die heilige Dreieinigkeit – und daß der Jüngling der Sohn Gottes war – auf diese Weise: Zu beiden Seiten umgaben mich kleine böse Geister und begannen mich, der ich

größer war als sie, vor dem Altar zu bedrängen und mit frechen spitzen Fingern in die Seiten zu stoßen. Als sie mich so peinigten und ich die, die ich sah, um Hilfe anflehte, erkannte ich den Herrn, der sich etwas entfernt hatte – so allerdings, daß ich ihn noch sah –, am Namen, da die anderen sagten: „Warte ein wenig, Jesus wird sogleich kommen und dir beistehen." Als ich das gehört hatte, rief ich Jesus, den Herrn, mit Namen. Ohne zu zögern, schritt er die Stufen, die er hinabgestiegen war, wieder herauf, voller Macht und ehrwürdiger Herrlichkeit, vertrieb machtvoll die Geister, stieß ihre Hände von meinen Seiten und befreite mich. Dann umstanden mich, der ich nun klein war, die drei gleich hoch Gestalteten eine Weile, und ein sehr großes Buch wurde aufgeschlagen, auf das sie mich stellten und in die Höhe hoben. Als dies geschehen war, stärkte mich der, der mich am Anfang geküßt hatte, mit würdigen und freundlichen Worten: „Fürchte dich nicht", und indem er auf einige goldgeschmiedete Reliquiare der Heiligen auf dem Altar, die wir Schreine nennen, zeigte: „Du wirst noch besser sein als diese." Dieses Gesicht war so offenbar, daß ich wahrhaft sagen kann: *Ob im Leibe oder außer dem Leibe – ich weiß es nicht, Gott weiß es;* wenn auch dies nichts ist gegenüber der Größe dessen, der sagt, daß er *entrückt wurde bis in den dritten Himmel, da er entrückt wurde in das Paradies und geheime Worte hörte, die auszusprechen dem Menschen nicht erlaubt ist* (II Cor 12,2sqq.). Denn als ich zum Schauen hingeführt wurde, weiß ich, daß ich aus dem Bett aufsprang und in die Kirche lief, auf dem geraden und üblichen Weg für die nachts Wachenden. Als die Vision zu Ende war, und ich den fortgehenden Gestalten folgen wollte, es mir aber nicht gewährt wurde, erblickte ich, daß ich nackt, ohne jedes Gewand war. Als ich eilends dorthin zurücklief, woher ich gekommen war und das Bett berührte, erwachte ich.

Die Öffnung des Buches und was jene Gestalt sagte, als sie die goldenen Erinnerungszeichen oder Reliquiare der Heiligen zeigte, brauche ich deiner Liebe nicht auszudeuten – dir, dessen Urteil über mich viele häufig gehört und befolgt haben, daß Gott in Wahrheit sein Buch, die Heilige Schrift, mir geöffnet habe, und ich über viele Sätze der heiligen Väter hinaus, deren würdiges Andenken in der Kirche mit Recht berühmt ist und glänzt wie Gold, einiges besser gesagt habe. Was soll ich nun sagen? *Wenn er geißelt,* sagt der selige Iob (9,23), *so töte er einmal und lache nicht über die Pein der Unschuldigen!* An dieses Wort erinnere ich mich hier darum, weil er zur selben Zeit über meine Pein, das ist meine Erwartung, die dem ungeduldigen Geist allzulange währte, in gewissem Sinne lachte. Ich laste es ihm nicht an. Schon habe ich es vergeben, in dem überaus gerechten Vergeben, das der selige Iob (6,9sq.) in den Worten ausdrückt: *Er lasse seine Hand ausfahren und schlage mich. Das sei mein Trost, daß er mich mit Schmerz heimsucht und nicht verschont; nicht will ich den Worten des Heiligen widersprechen.* Dieses Vergeben, das heißt: nicht den Worten des Heiligen zu widersprechen, die Urteile des Heiligen und Gerechten nicht zu tadeln, verlangte er von mir, wie ich sicher glaube, als es mich mehr

als gewohnt schmerzte, als ich stärker weinte, aus demselben Grunde, nämlich aus Überdruß am gegenwärtigen Leben, als beinahe drei Tage lang sich *meine Gesichtszüge nicht wandelten* (I Sm 1,18).

(10) Da schien hinter dem heiligen Altar einer zu sitzen, der nach Gestalt und Gewandung genannt werden muß, was er in Wahrheit auch ist, *der Alte der Tage* (Dn 7,9). Da ich näher herantrat, trug er ein sehr großes Kreuz als Zeichen großen Schmerzes, streckte die rechte Hand aus als mildester Vater und milder, demütiger Freund unserer Natur und sagte: „Mein Freund, schenke mir, was ich dir getan habe." Da stieß ich meine Hand so heftig und kühn in seine Hand wie zur Bekräftigung des Vergebens. Die ergriff er mit Gewalt, zog mich ganz an sich, wie zur Umarmung und zum Kuß; aber unverzüglich warf mich die große Kraft einer heiligen und göttlichen Wonne aus dem Schlaf.
Sind das kindische Dinge? Es ist eine ganz ernste Sache, ihm zu vergeben, was er uns Schweres auferlegt hat. Von alledem war der Anfang und das volle Maß schon das Wort (Gn 3,17sqq.): *Du hast die Stimme deiner Frau gehört und hast gegessen von dem Holz, von dem zu essen ich dir verboten hatte. Verflucht sei die Erde in deinem Werk. In Mühsal sollst du von ihr essen alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln soll sie dir tragen und Kraut der Erde sollst du essen. Im Schweiße deines Angesichts sollst du Brot essen, bis du zu der Erde zurückkehrst, aus der du genommen bist; denn Staub bist du und zum Staub sollst du zurückkehren.* Alles Böse, das er über uns wegen der Sünde kommen ließ, ist ihm zu vergeben, mit Herz und Mund, wie es von Daniel und seinen Mitgefangenen gesagt wurde (Dn 3,28): *Alles, was du getan hast, o Herr, hast du nach wahrhaftigem Urteil getan, denn wir haben gegen dich gesündigt.* Das größte Zeichen von Liebe und Glauben ist nicht, in Geduld zu sterben, sondern in Geduld zu leben in dieser sündenvollen Weltzeit und dem Willen des Schöpfers zu folgen, der alles gut ordnet, wenn einer nicht rasch erhört wird, der sich nach seiner Auflösung sehnt und wünscht, aus diesem Tal der Tränen in die Freude der Schau Gottes zu wandern. Also vergab ich, und nun werde ich mit dem übrigen, um das du mich beschworen hast, mein Vater, berichten, wie er über meine Pein lachte und mich schließlich tröstete.

(11) Ein Mann in ehrwürdiger Gewandung schien mir vor mir zu stehen, blickte mich vertraut an und sagte: „Noch acht Jahre wirst du leben." Als ich sagte, ich glaube, er wolle dies im Scherz sagen, sagte er wieder: „Wahrhaftig rede ich, noch acht Jahre wirst du leben." Es war die feierliche und festliche Nacht des seligen Apostels Matthäus (21.IX.), auf dessen froher Botschaft Grund ich nach deinem Wunsch dies Werk errichten sollte, das Werk von der Herrlichkeit und Ehre des Menschensohnes. Als ich seine heiligen Hände küssen wollte, ließ er es nicht zu; und so abgewiesen erwachte ich. Was glaubst du, wie ich die folgenden Tage, Monate, Jahre zählte! So hatte ich es nämlich aufgefaßt und so wollte ich es

verstehen, als hätte er ganz entschieden gesagt: Acht Jahre und nicht mehr wirst du leben. Ich beachtete nicht und wollte im Eilen des sehnenden Geistes nicht beachten, daß etwas dahinterstehen könnte, weswegen ich mich irren könnte – unbeschadet der Wahrheit des Schaugesichts –, und ich bedachte nicht, was dem Bischof Cassius von Narni geschehen war, dem, wie der selige Papst Gregor (Dial. IV 58) erzählt, vom Herrn durch seinen Presbyter aufgetragen wurde: *Tu, was du tust, arbeite, was du arbeitest, dein Fuß ermatte nicht, deine Hand ermatte nicht! Am Tag der Apostel wirst du* zu *mir kommen und ich will dir deinen Lohn geben.* Damals stand der Tag der Apostel bevor. Zu dieser Zeit also war er besorgt, auch im zweiten Jahr und im dritten verharrte er in der Erwartung des Todes, gleicherweise im vierten, fünften und sechsten. Er mochte wohl an der Wahrheit der Enthüllung verzweifeln, als, siehe, im siebten Jahr, in der Vigil des erwarteten Tages, ihn ein leichtes Fieber befiel. *Am Aposteltage selbst, als er die Feier der Messe vollzogen hatte und die Mysterien der heiligen Vereinigung empfangen hatte, ging er fort aus seinem Leibe.* Wenn man Kleines mit Großem vergleichen darf: ich war wie dieser im Sinn, im Verstand, voreiliger, als es in der Rede des Schaugesichts selbst lag; denn wie jenem nicht ganz so gesagt worden ist: am Aposteltag dieses Jahres wirst du zu mir kommen, so ist auch mir nicht gesagt worden, daß ich sogleich nach Vollendung von acht Jahren dieses Leben abschließen sollte.

Es waren mir also sieben Jahre vergangen, und das achte begann seinen Lauf in großer Erwartung und in beinahe beständigem Bedenken des Todes, als ich mich, fast ganz und wachsamer als gewöhnlich in mich gewandt, wunderte und fragte, was ich mit mir tun solle und wie ich mich in Erwartung einer solchen Sache verhalten müsse. Ich hatte damals in Händen das Buch des seligen Augustinus über den Gottesstaat. Und ich las die Stelle (I 11): *Da in den Vorfällen des Lebens jedem Sterblichen gewissermaßen unzählige Tode drohen, ist es – solange ungewiß ist, welcher nun kommt – vielleicht besser, einen im Sterben zu erdulden, als tausend im Leben zu fürchten* usw. Als ich das las, ging ich inständiger noch zu meinem Herzen, *lobte* mit dem Prediger *die Toten über die Lebenden,* wie ich schon sagte, und faßte seufzend in mir den Entschluß, von Gott mit angespannten Bitten die Wahrheit oder Gewißheit in dieser Sache zu erbitten, daß er mir, wenn das Schaugesicht von ihm gekommen wäre, dies durch eine neue Vorhersage bekräftigen wolle. Deswegen wollte ich den Heiligen Geist anrufen; denn wenn auch Vater, Sohn und Heiliger Geist eine Wesenheit sind, eine Göttlichkeit und ein untrennbares Wirken, so ist doch des Vaters eigenes Werk die Schaffung des Menschen, des Sohnes eigenes Werk die Erlösung und so auch des Geistes eigenes Werk die Erleuchtung des Menschen, die Gnade der Offenbarungen und die Austeilung aller Gnaden. Zu ihm wandte ich mich also aus ganzem Herzen; ich wagte, ihn anzurufen in dieser großen Sache, obwohl mir das Wort des Herrn bei Isaias (58,1 sq.) entgegentrat und mein Ansinnen zurückwies: *Schrei und höre nicht auf, erhebe deine Stimme wie eine Posaune und*

künde meinem Volk seine Verbrechen und dem Haus Jakob seine Sünden – wo er weiter spricht: *Von Tag zu Tag suchen sie mich und wollen meine Wege wissen, wie ein Volk, das recht getan und den Ratschluß seines Gottes nicht verlassen hat.* Denn nicht allen kommt es zu, die Antworten des Herrn zu suchen, die damals durch die Propheten ergingen, sondern nur denen, die den Ratschluß befolgen und recht tun. Doch Vertrauen gab mir da nicht nur der allgemeine Glaube, sondern auch ein gewisses eigenes Bewußtsein, eine Erinnerung an die Würdigung dieses Heiligen Geistes. Denn in jenen Tagen spürte ich mehrfach sein Kommen oder seinen Blick in etlichen Weisen, die bewahrt bleiben sollen, wie der große Apostel sagt (II Cor 12,6): *Ich bewahre es, damit niemand mehr von mir halte, als was er an mir sieht oder von mir hört.*

(12) Da ich bisher aus Anlaß der gemeinsamen Erscheinung der drei Gestalten auch von einzelnen sprach, sowohl von der Gestalt, die der Vater zu sein schien, als auch von der Gestalt des Sohnes, wie sie meinen Schmerz trösteten, so scheint es nun passend, daß ich auch ein nicht minder erquickendes Gesicht erzähle von der dritten Gestalt, der des Heiligen Geistes. Wie man es auch immer aufnehmen mag – vielleicht nimmt die Güte Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes die Erzählung als eine Danksagung für die Wohltaten an, da Gott immer für seine Wohltaten die Danksagung fordert. Jesus, der Herr, sagt zum Beispiel (Lc 17,17 sq.): *Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind denn die neun? Keiner findet sich, der zurückkäme und Gott die Ehre gäbe außer diesem Fremdgeborenen.* Ich rede also: Ich lag nicht sehr tief schlafend, mehr halbwach im Bett, und siehe, es schien, als wäre ich die Stufen des Schlafraums der Brüder hinabgestiegen, und es stünden gleichsam Heerlager von gräßlichen, grausam anzusehenden Geistern wider mich. Wie ich bis dahin gewohnt war, auch im Schlaf, wenn mich ein Entsetzen befiel, den Namen des Heiligen Geistes auszusprechen, wollte ich gegen sie nichts anderes sagen; nur diesen Namen setzte ich gegen ihre finsteren Gesichter: „Heiliger Geist!" Ich zeuge für ihn: wie von einem starken Wirbel zurückgeworfen, fielen sie schier rücklings, da sie die Kraft des Namens nicht ertragen konnten. Als ich sie darum beschimpfte, mit dem Aussprechen des heiligen Namens etwas aussetzte und mit einer Miene meines ganzen Gesichts verachtete, da stürzten sie sich mit neuen aus dem Zorn gewonnenen Kräften wie die Starken auf mich. Ich wandte mich in die Flucht zu der Wiese, die die Säulengänge einschließen. Dort finde ich einen betagten Greis mit dem Stab in der Hand, und ich erkenne den Heiligen Geist, der ruft: „Mein Sohn! mein Sohn!", wie wir die kleinen Kinder rufen, wenn wir sie aus der heiligen Taufe gehoben haben; und er stärkte mich mit diesem Ruf und mit einer gleicherweise gebietenden und beistehenden Geste, sodaß *mein Herz sich nicht fürchtete, wenn Heerlager wider mich stünden,* sodaß ich darauf hoffte, wenn *Kampf sich gegen mich* erhöbe (Ps 26,3). Also gestärkt lief ich voran, dorthin, woher ich

kam, gegen jene gar finsteren Schlachtreihen, und ich traf mich mit ihnen in derselben Weise und Reihenfolge wie zuvor. Als der Kampf schwer wurde, floh ich wieder zum Schutzherrn und rief ihn zu Hilfe mit stärkerem Schreien und Nennen und nannte ihn, wie man den nennt, der einen aus der Taufe gehoben hat.
Siehe aber, ich fand an dem Ort nicht mehr den betagten Greis, wie zuvor, sondern ein sehr heiteres Feuer und ringsum Stille und Geborgenheit, so daß ich des Streits vergaß, als ob nichts gewesen wäre, gebeugt in das Feuer blickte und mit angestrengten Blicken durch es hindurchschauen wollte. Doch es schuf sich gleichsam aus sich selbst einen Schirm: zwei Feuerschleier hoben sich zu beiden Seiten gleich Flügeln, die sich allmählich schlossen und mich wie ein von der Brust genommenes Kind von jener Schauung zum gewöhnlichen Sehen zurücksandten, der ich wohl zu deuten wußte, was das Feuer bedeutete, und was das Äußere des Greises, der wie ein Pate sein Taufkind tröstet: Er ist der Urheber der heiligen Wiedergeburt in der Taufe, er ist das Feuer, das unser Herr Jesus Christus auf die Erde warf und wollte, daß es heftig brenne. Dies beides pries ich dankerfüllt in einem Gebet oder Hymnus, den ich damals über ihn schrieb mit folgenden Worten[6]:

Et sicut mori voluit,
Nos quoque doces commori,
Dum vivos aqua sepelis,
O artifex mirabilis.

Pro sepulturae triduo
Fit trina rei mersio,
Ut mortuus obruitur,
Ut resurgens egreditur.

O deus, nostris auribus
Audivimus; patres nostri
Opus, quod operatus es,
Annuntiaverunt nobis.

Cum processisti igneis
In linguis a throno dei,
Ut terra caelum fieret,
Ut dii essent homines.

6) Rupert zitiert hier die Strophen 7–10 des rhythmischen Hymnus *Deus meus et dominus*, der vollständig nur in der Hs. Brüssel 9578–9580, fol.131^{r}–132^{r} überliefert zu sein scheint. Druck: Appendix zum Matthäuskommentar, ed. HAACKE (wie n. 1), p. 422–424.

„So wie der Sohn den Tod erlitt,
So lehrst du uns mit ihm zu sterben,
Wenn du die Lebenden mit Wasser deckst,
Du wunderbarer Wirkender.

Für die drei Tage in dem Grab
Dreimal taucht ein der Schuldige;
Als Toter wird er eingesenkt,
Als Auferstehender tritt er vor.

Mit eigenen Ohren haben wir, o Gott,
Gehört, unsere Väter
Haben das Werk, das du gewirkt hast,
Uns verkündet (Ps 43,2),

Da du hervortratst in feurigen
Zungen vom Throne Gottes,
Daß die Erde ein Himmel werde,
Und Götter die Menschen."

Doch kehren wir zu der Sache zurück, um derentwillen ich auch diese Erzählung einfügte. Die Erinnerung an die Würdigung des Heiligen Geistes, mit der er mein Bewußtsein mehrmals erfreut hatte, gab mir in jenen Tagen durch Heimsuchungen solcher Art das Vertrauen, wie ich schon sagte, daß er mir die Vorhersage erneuern und das Schaugesicht bekräftigen wolle, ob es von ihm wäre, das Schaugesicht, in dem mir gesagt worden war: „Noch acht Jahre wirst du leben" – da nun sieben Jahre vergangen waren, und nur eines verblieb. Ich ermattete, wie die Weisheit in den Sprüchen sagt (Prv 13,12): *Verzögerte Hoffnung lastet auf der Seele.* Damit also mir geschehe, wie es dort weiter heißt: *Ein Baum des Lebens ist der sich erfüllende Wunsch,* und weiter (Prv 13,19): *Der erfüllte Wunsch entzückt die Seele,* wandte ich mich, wie ich schon sagte, an den Heiligen Geist, um ihn hierum zu bitten, und ich wage zu sagen, daß ich das tat gleich dem Hirsch, so wie die gläubige Seele im Psalm spricht (41,2 sq.): *Wie der Hirsch lechzt nach den Wasserquellen, so lechzt meine Seele nach dir, o Gott. Meine Seele dürstet nach Gott, der lebendigen Quelle. Wann darf ich kommen und erscheinen vor dem Angesicht Gottes?*
Da waren *Tränen mein Brot Tag und Nacht* (Ps 41,4), und drei Tage lang hat *sich mein Gesicht nicht gewandelt* (I Sm 1,18), und mit merkwürdigem Hinblick hielt ich nichts mehr oder nur wenig von Verdiensten (die keine waren). Auf den Glauben allein gestützt kämpfte ich mit deinem Namen, Heiliger Geist, und gelobte dir, daß ich dir für die Gunst einer solchen Erhörung ewig Dank sagen wollte. War das vermessen? Was tun wir dort anderes? Alle, die wir dort hinübergehen, gehen *hinüber an den Ort des wundervollen Zeltes bis zum Hause des Herrn in Stimmen des Jubels und*

der Rühmung (Ps 41,5). Und wo der Psalmist sagt: *Dorthin stiegen auf die Stämme des Herrn nach dem Zeugnis Israels*, da spricht er weiter wie zur Antwort auf die Frage, wozu sie dorthin aufsteigen: *Um zu rühmen den Namen des Herrn* (Ps 121,4). Ich freue mich denn, o Herr, Gott, Heiliger Geist, daß ich so gekämpft habe, mit Gebet und Tränen; denn dies war Jakobs Kampf, Weinen und Bitten, nach der Wahrheit der prophetischen Schrift; denn wo der Prophet Oseas sagte (12,3sq.) : *Und in seiner Stärke maß er sich mit dem Engel, bedrängte den Engel und wurde stark*, da beschrieb er sogleich die Art seiner Stärke mit den Worten: *Er weinte und flehte zu ihm*. Ich freue mich, daß ich nicht abließ, bevor du mich segnetest, und so segnetest du mich.

(13) Es war die Nacht vor dem Tage, den die christliche Frömmigkeit Aschermittwoch nennt und an dem sie die Häupter feierlich mit Asche bestreut, um die Schuld des Stammvaters, der Gott ähnlich sein wollte, obwohl er Staub und Asche war, heilsam zu tilgen. Ich schlief sanft, und es schien mir, als spräche ich mit einem Freund, der fragte, was ich brauche, was ich so sehr dränge, dies zu suchen oder zu finden. Ich antwortete, es sei, wie es wahr ist, etwas Großes, worum ich Sehnsucht hätte, wegen der vielen Gefahren der Sünden, die hier entgegenkommen; ich wüßte allerdings, daß größere Aufwendungen nötig seien, um einigermaßen auf die Wanderschaft vorbereitet zu sein. Als ich das oder Ähnliches gesagt hatte, war ich plötzlich von ihm, zu dem ich sprach, etwas in Abstand gerückt, und ich sehe über mir den Himmel sich gleichsam ein wenig öffnen und von da etwas wie einen leuchtenden Schatz eines unbeschreiblichen, eines lebendigen Stoffes sich rasch und schneller als gesagt herabsenken und in meine Brust gleiten. Sogleich riß mich seine Größe und sein Gewicht aus dem Schlaf. Es war schwerer als Gold, süßer als Honig. Sowie es hineingeglitten war, ruhte es eine kleine Weile und blieb ohne jede Bewegung, und auch ich blieb still, wie ich da auf dem Rücken lag und wartete, was geschehen sollte. Bald begann es aber sich zu regen und zu drehen in der Leibeshöhle des inneren Menschen, der Leibeshöhle der Seele, von der ich bis dahin nicht wußte, was und wieviel sie fassen kann. Es drehte sich also wunderbarerweise dieses Lebendige, das wahre Leben, und immer war die folgende Drehung größer und viel weiter als die vorausgehende; diese Drehungen zu zählen, da viele geschahen, achtete ich nicht. Auf wunderbare und unsagbare Weise stiegen Wellen heran, eine nach der andern, und fluteten herein, bis schließlich die letzte Flut, die wie ein großer Fluß herankam, mir zu verstehen gab, mich spüren ließ, daß der ganze Schrein der Seele und des Herzens gefüllt war und mehr nicht fassen konnte. Hierauf ruhte es ein wenig, daß es weder hinzu-, wie zuvor, noch hinwegfloß, wie hernach. Indessen wollte der innere Mensch das Aussehen jenes Lebendigen deutlicher sehen; aber es verbarg sich auf eine Weise, daß sein Aussehen nicht erblickt werden konnte, da es doch sehr schwer und sehr süß zu

spüren war. Sodann wandte es sich zurück, drehte nach der anderen Seite und strömte wie ein Fluß aus der linken Seite vor den sehenden Augen des inneren Menschen. Es verharrte ein wenig in der letzten Wendung, und siehe, ich sah, daß der Stoff überaus schön war, wie flüssiges Gold. Als das geschehen war, und die Empfindung vorüberging und ich nicht wußte, was kommen sollte, schmerzte mich nur, daß es nichts nach meinem Wunsch gesprochen hatte, der ich es für das größte Geschenk der Gnade gehalten hätte, wenn es gesprochen hätte: In diesem Jahre wirst du, wie du erwartest, aus dem Leib fortgehen.

Siehe, nun habe ich dem Namen des Herrn gehorcht, bei dem du mich beschworen hast, ehrwürdiger Bischof, du Liebender der Herrlichkeit des Namens des Herrn, daß ich dir aufschreiben sollte, was ich dir in meiner Unbeherrschtheit mit lebendiger Stimme erzählt habe, als deine Ohren gerne im Stillen hörten die Werke des Herrn, wie ich die Fähigkeit in den heiligen Schriften erhielt, bei der du niemals bezweifeln wolltest, daß sie aus der Gnade, dem Geiste Gottes komme. Und wahrhaft wage ich zu wissen und zu bekennen, daß sie ein Geschenk des Höchsten ist, zur Tröstung meines Schmerzes, von dem ich sprach. Als ich sie empfangen hatte, fand meine Seele in sich nichts mehr, ihn deswegen anzuflehen oder so zu eilen wie früher zum Abend des Tages, zum Ende des Lebens, da ich sah, daß man etwas arbeiten muß, bevor man Lohn fordern kann; denn auch uns kleinen Geistern ist Stoff für Werke gegeben. So war ich getröstet, und so hat mich die Hoffnung, die er mir gab in seinem Wort, getröstet in meiner Demut, sodaß ich nicht zweifle, daß an mir geschehen ist, was der Stifter dieser Hoffnung, Christus, der Sohn Gottes, gesagt hat (Io 7,38): *Wer an mich glaubt, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.* Denn wo es in der Schrift heißt (Prv 5,15 sqq.): *Trinke Wasser aus deiner Zisterne und Güsse aus deinem Brunnen. Laß deine Quellen herausfließen, deine Wasser sich über die Plätze verteilen. Habe du sie allein, daß Fremde nicht teilhaben mit dir,* wo die Schrift lehrt, in der Einheit des Glaubens zu lernen und zu lehren und nichts in der Auslegung der heiligen Schriften mit den Abtrünnigen gemein zu haben, da heißt es weiter: *deine Ader sei gesegnet, freue dich mit der Frau deiner Jugend.* Dies ist für mich die Freude mit der Frau meiner Jugend, in allem Forschen und Üben den Trost der Heiligen Schrift zu haben. Die Frau ist die Weisheit, zu der der Weise (Prv 7,4) sprach: *Meine Schwester bist du,* und die *Klugheit,* die er seine *Freundin* nannte. Dies ist die Frau, die du im Traum, wie du dich erinnerst, mich zum Weibe nehmen sahst; und du umarmtest die mir aus ihr geborenen Söhne, was du wirklich tust, indem du mit Freude liest, was ich schreibe, und niemals ohne meine Bücher sein willst. Vernimm, mit welchen sich mitfreuenden Worten die Weisheit ebenda sogleich sich entzückt und Glück verheißt einer solchen Frau und solch einem Jüngling: *Eine Hinde,* spricht sie (Prv 5,19), *ein liebes und teures Jungtier. Ihre Brüste werden dich allezeit berauschen, in ihrer Liebe entzücke dich stets.*

(14) Welchen Anfang ich gemacht habe, welche Stimme zuerst, nach jener Überflutung durch den Strom, aus mir kam, da ich ein kleines Hymnenbuch schrieb zum Lob des Heiligen Geistes, will ich nicht übergehen. Du höre eifrig in gewohnter Weise :

Flumini magno, sitientibus quod
Petra deserti crucifixa fudit,
Gratias, Christi quia civitatem
Laetificavit.

Qui nec argentum nec habebat aurum,
Pauper hic vinum bibit atque lactis
Copiam. Cuncti properate! Gratis
Gratia fundit.

Huic libens offert pia gaudii vox
Hostiam laudis. Melius quid optem,
Quam salutaris calicem tenere,
Reddere vota?

Tu modo mentem rege, pneuma sanctum,
De tuo reple cor et os apertum,
Qui iubes festum dare tympanum vel
Sumere psalmum.

Sancte sanctorum, deitas deorum,
Gaudium lumen, medicina, vita,
Sit tibi laus, cum patre cumque nato
Spiritus alme. Amen.

„Dem großen Strom, den den Dürstenden
Gesandt hat der Wüstenfels ans Kreuz geschlagen,
Sei Dank gebracht, da Christi Stadt er
Froh gemacht hat.

Der nicht Silber hatte und nicht Gold,
Der Arme trinkt Wein und Milch
In Fülle. Eilet alle! Umsonst
Strömt die Gnade.

Gern bringt ihm die liebende Stimme der Freude
Das Opfer des Lobs. Was besseres wünschte ich,
Als den Kelch des Heilbringers zu fassen,
Gebete darzubringen?

Du leite den Sinn nun, heiliger Hauch,
Erfülle das Herz und den offenen Mund mit dem Deinen,
Der du befiehlst, festlich die Trommel zu rühren,
Den Psalter zu ergreifen.

Heiliger der Heiligen, Göttlichkeit der Götter,
Freude, Licht, Arznei und Leben,
Lob sei dir mit dem Vater und dem Sohn,
Erquickender Geist. Amen."

So begann ich; ich wälzte innerlich einen großen Stoff, der durch das enge Loch nicht in Fülle ausströmen konnte, da ich die Worte in Versfüßen verknüpfte, wie ich es von den Schülern kannte, und zu wenig Rede viel Mühe brauchte.

(15) Mir war nämlich nicht ganz das geschehen, woran ich als Wort der Weisheit oben erinnerte: *Deine Ader sei gesegnet* – das heißt, ich hatte noch nicht das Priestertum empfangen, obwohl ich es hätte empfangen können. Es steht aber geschrieben (Mal 2,7): *Die Lippen des Priesters bewahren das Wissen, das Gesetz verlangt man aus seinem Munde; denn er ist ein Engel des Herrn der Heerscharen.* Dazu nämlich, ich bekenne es und habe es später erfahren, wurde ich einstweilen hingehalten, damit ich zuerst in jenem Stande wäre und erst dann die gesetzmäßige Öffnung des Mundes empfinge, um die heiligen Schriften nach kirchlicher Sitte zu behandeln. Bis dahin hatte die Kirche Christi eine ständige Zwietracht gepeinigt wegen des Schismas des apostolischen Stuhls, die allerdings nach dem Tode der Urheber etwas geruht hatte. Wegen dieser Zwietracht und auch wegen anderem vermieden es viele, und zwar die, die gottesfürchtiger schienen und die Reinheit der Kirche liebten, von ihren Bischöfen Weihen zu empfangen – ohne Hintergedanken: doch in allem ist Unterscheidung nötig. Denn solange der Schößling am Weinstock bleibt, kann er Frucht tragen, wenn er aber abgeschnitten und hinausgeworfen ist, kann er keine Frucht mehr tragen. So ist wohl alles, was ein Diener der Kirche und der Sakramente Christi darreicht, gültig, solange er in der Versammlung der Gesamtheit bleibt. Sowie aber bekannt wird, daß er durch ein gesetzmäßiges Urteil abgeschnitten oder verdammt ist, mag das, was er fortan zu wirken scheint, den Anschein der Frömmigkeit haben, die Kraft kann es nicht haben. So mied auch ich – ohne Hintergedanken – die weihenden Bischöfe, die infamiert waren[7]. Und darum hatte ich, wie

7) Ruperts Zögern, die Priesterweihe zu empfangen, wurzelt in der von Gregor VII. propagierten Idee, ein vom Papst exkommunizierter Kleriker könne keine gültigen Sakramente mehr spenden. Die praktische und theologische Unhaltbarkeit dieser Position (cf. C. MIRBT, *Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII.*, Leipzig 1894, p. 407 sq.) ist Rupert nie klargeworden oder von ihm nie eingestanden worden. Dagegen hatte bereits Petrus Damiani († 1072) die einzig konsequente (augusti-

ich sagte, das Priestertum noch nicht empfangen, als Jüngere schon geweiht waren, und vielleicht war neben dem genannten Grund auch dies in mir, daß ich mich nicht für würdig hielt.

(16) Er kam aber, und das will ich nicht übergehen, wie wenn der Herr und Vater der Hochzeit käme, der uns zur Hochzeit gerufen hat, und zu mir sagte, was er dem am letzten Platz Lagernden zu sagen pflegt (Lc 14,10): *Freund, rücke auf!* Voll war ich von tagelangen Gedanken, und voll von ihnen ging ich zur Lagerstatt, Gedanken, an denen ich mich manchmal freute, denen ich oft nachging, in denen mein Geist sich verzehrte. *Ich bedachte die alten Tage und sann über die ewigen Jahre* (Ps 76,6), daß der, der uns geschaffen und erlöst hat, uns schließlich in einem furchtbarem Gericht richten würde. Die furchtsame Seele wünschte, auf irgendeine Weise jene Ankunft des Richters vorwegzunehmen, und ich sann in meinem Herzen, wie ich zuvorkommen und mit ihm im geheimen einige Worte wechseln könnte. Die Summe jener Gedanken, so wie ich mich erinnere, enthalten die Worte Iobs (23,2 sqq.): *Nun ist meine Rede bitter, die Hand der Züchtigung ist schwer geworden über meinem Seufzen. Wer gibt mir, daß ich ihn erkenne und finde, komme bis zu seinem Thronsitz? Vor ihm will ich ein Gericht anstrengen und meinen Mund mit Schelten füllen, daß ich sehe, was er mir antwortet, was er zu mir spricht.*
Mit Gedanken dieser Art also war ich zur Ruhe gegangen, wie ich schon sagte, und als ich schlief, wurde mir mein Schlaf auf diese Weise süß. Ich stand vor dem Altar und sah auf diesem in der Mitte das Kreuz des Herrn und an ihm das Bild des Herrn, des Erlösers. Als ich es genauer anblickte, erkannte ich Jesus, den Herrn selbst, dort ans Kreuz geheftet und lebendig, mit mir zugewandten offenen Augen. Als ich das erblickte, neigte ich rasch mein Gesicht und sagte: *Gepriesen, der kommt im Namen des Herrn.* Mit welcher Demut, mit welch ehrwürdigem Herabneigen seines Hauptes er diesen Gruß aufnahm, kann ich nicht aussprechen; nur dies, daß der innere Mensch bei diesem Anblick etwas spüren konnte, wie wahr er von sich sagt: *Lernt von mir, daß ich mild bin und demütig von Herzen.* Dies war mir nicht genug. Ich wollte ihn mit Händen ergreifen, umfassen, küssen. Aber was sollte ich tun? Der Altar war zu hoch, als daß ich ihn erreichen konnte. Sobald er diesen meinen Gedanken, mein Wollen sah, wollte auch er. Ich spürte nämlich, daß er es wollte, und durch seine Willensregung tat sich der Altar in der Mitte auf und nahm mich, der ich in ihn hineinlief, auf. Als ich so eilends eingetreten war, ergriff ich den, *den meine Seele liebt* (Ct 1,6), hielt ihn, umarmte ihn und küßte ihn lange. Ich fühlte, wie gern er dieses Zeichen der Liebe zuließ, da er unter den Küssen seinen Mund öffnete, damit ich maßloser küsse.

---

nische) Position vertreten, daß alle Sakramente unabhängig von der Würdigkeit des Spenders gültig und wirksam sind, cf. F. DRESSLER, *Petrus Damiani*, Rom 1954, p. 102 sqq.

Das geschah eben, das wurde mit der Bedeutung bereitet, damit sich verwirkliche, was im Hohen Lied die Geliebte sehnend sagt (Ct 8,1 sq.): *Wer gibt mir dich zu meinem Bruder, der an der Brust meiner Mutter getrunken hat, daß ich dich draußen fände und küßte und niemand mehr mich verachtete? Ich will dich nehmen und ins Haus meiner Mutter führen, in das Gemach meiner Gebärerin, dort sollst du mich lehren, und ich will dir den Becher gewürzten Weins geben und den Most meiner Granatäpfel.* Von da an geschah mir manches nach dem Sinn dieser Worte; denn als ich zu mir zurückgekehrt war und zwischen den Nachtwachen der Nokturnen das Gesicht auf das süßeste in mir bedachte und jene Öffnung des Altars und selbst des Mundes des Herrn so deutete, daß ich die Tiefen seiner Mysterien künftig deutlicher erblicken müßte, da floß langsam die Liebe zum priesterlichen Dienst in den Sinn und wurde so gewaltig, daß ich, sobald es Tag wurde, meinem geistlichen Vater sagte, daß ich mich nicht länger widersetzen wolle, daß ich vielmehr hingehen wolle, sobald er es befehle, das Joch des Herrn auf mich zu nehmen. Ich verschwieg aber das oben geschilderte Geschehen. Er freute sich, und sobald die Zeit der Weihe gekommen war, empfing ich als Unwürdiger dieses heilige Amt.

(17) Mit einem nicht geringeren Zeichen als dem hat Gott, mein Erbarmer, mich auch danach in diesem Amt begleitet. Nicht mehr als dreißig Tage waren vergangen, als, siehe, da ich mich zur Ruhe gelegt hatte, der Tag fast verblichen war, da ich kaum die Augen zum Schlaf geschlossen hatte, von oben das Gleichbild eines geneigten und gleichmäßig ausgespannten Menschen kam, der allein sein Gesicht, wie er konnte, verbarg, sich auf mich senkte und den ganzen Stoff meiner Seele erfüllte, mir eingesenkt in einer Weise, die ich nicht beschreiben kann, rascher und tiefer als das weichste Wachs ein kraftvoll aufgedrücktes Siegel annehmen kann. Sogleich schrak ich aus dem Schlaf, der kaum über mich gekommen war und wachend spürte ich eine süße Last, wachend entzückte ich mich, was soll ich sagen? *Meine Seele ward fließend* (Ct 5,6), meine Seele, o Herr, ermattete schier, ergoß sich schier aus dem Leibe. O wahres Wort des Predigers (Ecl 11,10): *Jünglingsalter und Wonne sind eitel.* Doch hier ist nicht Eitelkeit, sondern Wahrheit, hier wahre und lebendige Wonne, wo bis zum Ende sich erfüllt, was geschrieben ist (I Cor 6,17): *Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm.* Daher singen wir im Psalm (35,9): *Sie werden berauscht vom Überfluß deines Hauses, mit dem Sturzbach deiner Wonne wirst du sie tränken.*

Eine solche Wonne im lebendigen Leibe wenigstens verkostet zu haben, ist eine Lust, ein Schatz der Lust und der Entzückung. Aber es sei erlaubt zu sagen, daß wenn diese plötzliche Überflutung heiliger Wonne sich nicht schnell gebändigt hätte, sie die Seele schnell aus dem Leib mit sich wie in einem Sturzbach gerissen und fortgetragen hätte. Daher weiß ich nun besser, was es heißt, daß Gott zu einem Menschen gesagt hat (Ex 33,20): *Kein Mensch sieht mich und lebt.* Aber, wie ich sagte, schnell hielt

jene überflutende Kraft der Liebe inne und wich langsam zurück. Von da an aber *öffnete ich meinen Mund* (Ps 118,131) und konnte vom Schreiben nicht mehr ablassen, und bis heute, selbst wenn ich wollte, kann ich nicht schweigen.

Könnte ich doch das tun, woran ich oben aus dem Hohen Lied erinnerte: den Geliebten draußen finden und küssen, damit niemand mehr mich verachte, ihn ergreifen und in das Haus meiner Mutter führen, in das Gemach meiner Gebärerin, damit vielleicht einer ihrer Söhne davon einen Fortschritt habe, daß ich belehrt werde vom Geist der Wahrheit und ihm den Becher gewürzten Weins gebe, das ist eine gute, rechte, wohlklingende Rede aus dem Heiligen Geist und den Most meiner Granatäpfel, die Ergötzung der Wissenschaft mit der Frucht der guten Werke. Wenn ich die Wahrheit gesagt habe, wenn ich nichts davon in meinem Herzen erdichtet habe, dann sei mir ein starkbewehrter Turm der Name des Herrn, bei dem du mich, mein Vater und Herr, beschworen hast, und es geschehe mir nach dem, was der Gottessohn, der zugleich der Menschensohn ist, gesagt hat (Io 14,21): *Wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden, und ich will ihn lieben und will mich ihm offenbaren,* und es leuchte mir die Sonne der Gerechtigkeit, und es sei meine Erleuchtung der Herr und mein Erbarmer, mein Gott, und er erhebe mich aus Verderben und Not, wie es beim Propheten (Is 58,14) heißt: *Ich will dich erheben über die Höhe der Erde und will dich speisen mit dem Erbe Jakobs, deines Vaters.* Er vergebe mir, was mir in meiner Furcht zustieß, was immer von dem, das ich fürchtete, geschah in der ganzen Zeit dieser Wanderschaft, dieses lange gewordenen Aufenthalts, und die Zahl meiner Tage werde erfüllt in der ersten und achten Seligpreisung, die den Besitz des Himmelreiches verheißt. Es geschehe mir, was wir ihm im Psalm sagen (9,35): *Dir ist der Arme überlassen, dem Waisen wirst du Helfer sein.* Und mir komme zu, was bei Isaias gesagt ist (33,16): *Er wird in den Höhen wohnen, Festungswerk von Fels ist sein Schutz. Brot ist ihm gegeben, und sicher sind ihm die Wasser.* Ich will hintreten zum Altar Gottes, zum Altar des himmlischen Heiligtums, und dort geschehe an meiner Seele, was die wahre Liebe spricht: *Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes* (Ct 1,1), und der unsterbliche Bräutigam behalte mich dort im Leibe seiner Braut, der Kirche, der er sich in ewiger Liebe und ständiger Hochzeit verbinden wird.

* * *

(18) Nicht ohne Anlaß bin ich so töricht geworden, und nicht ohne Anlaß hast du mich inständig beschworen, über mich selbst dies zu schreiben. Über diesen Anlaß soll hier noch kurz etwas gesagt werden. Manche, die glauben, daß sie trefflich das tun, was bei Iob gesagt ist (15,18sq.): *Die Weisen rühmen ihre Väter und verleugnen sie nicht, denen allein die Erde gegeben ist – und es soll kein Fremder hindurchgehen –,* haben einst, um Worte desselben Iob zu gebrauchen (cf. 19,2sq.), meine Seele niedergeschlagen und mich mit Reden erschöpft; nicht weniger als zehnmal haben sie mich

auslöschen wollen und sie erröteten nicht, mich niederzudrücken, der ich bestimmten Sätzen, die sie vorbrachten, widersprach, da sie vom wahren und richtigen Verständnis abwichen, die sie wohl von ihren großen und hochbenamten Vätern hatten, das heißt ihren Magistern[8]. Diese als ihre Väter zu rühmen und nicht zu verstecken, hielten sie für ruhmreich. Da ich vor der Autorität dieser Väter, als von Menschen, wenn auch weisen, nicht wich und wagte, gemäß der Autorität der Schriften besser und richtiger zu reden, was für ein Unwille, welche Zurechtweisung, etwa dieser Art: „Begreife doch erst einmal! Wir reden so: *Was schäumt dein Geist gegen Gott, daß du solche Reden hervorbringst aus deinem Mund? Die Weisen rühmen ihre Väter und verleugnen sie nicht* (Iob 15,13.18). Deine Väter, wo sind sie? Wie heißen und wie bedeutend sind die Magister, die dich gelehrt haben?" So und ähnlich haben sie mich nicht einmal und nicht an wenigen Tagen, sondern oftmals und einige Jahre lang auslöschen wollen und mit Reden niedergedrückt, bis ich in der Kraft der Beharrlichkeit und gestützt auf die Autorität der Schriften die Siegespalme errang, vor allem auch mit deiner Hilfe, da du Zeugnis gabst, daß mir nicht aus der Überheblichkeit des Geistes, nicht aus der Anmaßung des eigenen Herzens, sondern aus dem Geschenk der Gnade des Herrn, aus der Würdigung des Heiligen Geistes widerfahren sei, ein solches Zutrauen zu haben, daß ich die Mysterien der heiligen Schriften behandelte, und daß ich auf keine andere Weise diese Gabe hätte erlangen können, als durch den guten Geist, durch den und von dem alle gute Gabe kommt. Mögen *jene Weisen rühmen*, was sie wollen, *mögen sie ihre Väter nicht verleugnen, denen allein*, wie sie sagen, *die Erde gegeben ist* (Iob 15,18sq.), nämlich der Schriften und der Freien Künste Wissenschaft – obwohl auch ich einige Väter in den Studienfächern hatte und in den Büchern der Freien Künste nicht faul studiert habe –, so bekenne ich doch, daß mir lieber als zehn Väter dieser Art die Besuchung vom Allerhöchsten ist, der mit seiner Zuchtrute mich oftmals auf die Lippen geschlagen, manchmal am ganzen Leibe zerschlagen hat, wie ich deinen treuen Ohren einigemal anvertraute. Ich spreche und lasse aufschreiben, was jener Ermahner einflößt und habe die Hoffnung, die die Weisheit ausspricht (Prv 18,20): *Der Mann wird erfüllt in seinem Leibe von der Frucht seines Mundes, die Sprößlinge seiner Lippen werden ihn sättigen.*

(19) Nun wendet sich meine Rede freier zu dir, du Schüler der Wahrheit, Ersehner der Heiligkeit, Liebender des Sohnes Gottes und zugleich Menschensohnes, allen Guten liebenswerter Bischof. Schon lange freue ich mich und beglückwünsche ich dich mit Recht dazu, daß in dir auch herrlich die Erfahrung der Wahrheit strahlt, die im Evangelium nach

8) Über seine Auseinandersetzungen mit den französischen Schulhäuptern äußert sich Rupert deutlicher im I.Buch von Super quaedam capitula Regulae S.Benedicti, Migne PL 170, col. 482 sq.

Markus spricht (10,29 sq.): *Wahrlich, ich sage euch, da ist keiner, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Äcker wegen meiner und wegen des Evangeliums verlassen hat, der nicht hundertmal so viel empfangen wird, jetzt in dieser Zeit, Häuser und Brüder und Schwestern und Vater und Mutter und Kinder und Äcker – allerdings unter Verfolgungen – und in der kommenden Weltzeit das ewige Leben.* Bevor ich nun die an dir gemachte Erfahrung dieser wahren Rede rühme, möchte ich etwas wegen derer sagen, die hier stutzen und sich wundern: Haben wirklich alle, die ihre große oder kleine Habe wegen Christus zurückgelassen haben, hundertmal so viel in dieser Zeit, in dieser Welt empfangen? Um von anderen zu schweigen, haben die Eremiten, die Anachoreten hundertmal so viel, wie sie wegen Christus verlassen hatten, in dieser Welt empfangen? Wegen derer, denen Gedanken dieser Art kommen können, ist zu bemerken, daß er nicht nur sagte: wer *wegen meiner* verläßt, sondern hinzufügte *und wegen des Evangeliums*. Wenn dies dasselbe und nicht mehr ist, dies *wegen des Evangeliums*, als jenes wegen Christus, dann ist es überflüssig, nach *wegen meiner* noch zu sagen *und wegen des Evangeliums*. Man fragt sich also und will wissen, welchen Sinn dieses zusätzliche *und wegen des Evangeliums* habe. Durch dieses Wort wird deutlich hinzugefügt (und du besinnst dich, daß er gesagt hat, darin liege die Vollendung, die auch *in dieser Zeit* der Belohnung würdig ist), daß einer nicht mit seinem eigenen Heil zufrieden alles zurückläßt, sondern [auch darin] Christus folgt, daß er umhergeht, eilt, den Freund aufweckt, das heißt, das Evangelium predigt, damit andere hören und Christus folgen, was vor allem das Amt der Apostel ist, die damals unterwiesen wurden, als er dies sagte, da ihr Erster, Petrus, zu ihm gesagt hatte (Mt 19,27): *Siehe, alles haben wir verlassen und sind dir gefolgt. Was also werden wir bekommen?* Nenne man einen von diesen, der nicht hundertfach das, was er verlassen hat, um ungehindert das Evangelium zu predigen, schon empfangen hat oder *in dieser Zeit* empfängt: *Häuser und Brüder und Schwestern und Vater und Mutter und Söhne und Äcker – allerdings unter Verfolgungen:* das heißt auch mitten in Verfolgungen, die denen, die recht in Christus leben wollen, nicht fehlen. Und nun zweifle man an dieser Verheißung, ob sie wahr ist oder nicht.

Ein Beispiel: Petrus, der ein Fischer war, der nicht reich war, der sich zu essen mit seiner Hände Arbeit erwarb, als dieser nach Aussendung des Heiligen Geistes vom Himmel begann, das Evangelium zu verkünden, empfing er nicht hundertmal so viel, wie er zurückgelassen hatte, da er dem rufenden Christus aus dem Nachen folgte? Um nicht davon zu reden, daß er zuerst in Antiochien und später in der großen Stadt Rom als Hoherpriester saß und Häuser hatte, ja Kirchen erbaute, und geistliche Brüder und Schwestern hatte, Väter, Mütter und viel mehr Kinder nach dem Geist, als nach dem Fleisch jemand haben kann – um, wie gesagt, von alledem nicht zu reden: allein das Besitzrecht oder gemeinsame Vermögen am Anfang des Evangeliums, da *die Menge der Glaubenden ein Herz und eine Seele war, und keiner von denen, die Besitz hatten, etwas sein ei-*

gen nannte, sondern alles ihnen gemeinsam war (Act 4,32), das war ihm mehr wert als hundert Netze und hundert Nachen, von denen er einen zurückgelassen hatte. Wenn man dies bemerkt, so wird auch deutlich, daß in dem Wort, das bei Matthäus (19,29) geschrieben steht: Und jeder, der dies *um meines Namens willen verläßt*, mehr gesagt ist, als wenn es nur hieße: wegen meiner verläßt; nämlich, daß *um meines Namens willen* bedeuten soll wegen der Verkündigung meiner, die durch die Predigt des Evangeliums geschieht.

(20) Ich beglückwünschte dich also, ehrwürdiger Bischof, wie ich zu reden begonnen hatte, weil an dir eine große Erfahrung dieser Wahrheit leuchtet. Denn ein Haus, ich weiß nicht was für eines, und einige, wie ich vernahm, nicht geringe Verwandte, die einiges an Äckern haben, hast du in einer Stadt zurückgelassen. Und siehe zu dieser Zeit bist du der Herr dieser Stadt [Regensburg] geworden. Ist das nicht hundertmal so viel? Außerdem ruht auch die Hoffnung in deinem Schoß, daß du in der kommenden Welt das ewige Leben haben wirst. Ihm gereicht dies zum Lob, der alle seine Heiligen vor den Weltzeiten kannte und bestimmte, und jeden zu seiner Zeit rief, gerecht und groß machte, daß er dich nicht irgendwann, sondern beim Eintritt in ein glühendes Jünglingsalter mit eiliger Berufung rief, damit du den Fuß, den du gleichsam in die Eingangspforte der Welt gesetzt hattest (Gregor, Dial. II praef.), zurückzögest und von allem scheidend, auch das Vaterland, die Gegend deiner Geburt weit hinter dem Rücken lassend, als ein Fremdling zum Leben eines Mönches flohest auf den Berg des geistigen Sieges, dessen Name wahr sagt; denn er heißt Siegburg. Wer tat das, wenn nicht der Anhauch der Gnade des Rufenden? An den Früchten kann erkannt werden, daß die Pflanzung deiner Umkehr eine Pflanzung des himmlischen Vaters war, die niemals entwurzelt werden kann. Warst du nicht noch ein Knabe, ein kleiner Junge, als du sahst, wie zwischen Gott und der alten Schlange Streit um dich war, als ob zweifelhaft wäre, ob Gott, der Schöpfer, oder Satan, der Verderber, dich haben sollte ? Warst du da noch so unkundig, daß du glaubtest, allein um dich habe ein solcher Streit zwischen so verschiedenen Seiten statt? Um das ganze Menschengeschlecht ging dieser Kampf von Anfang an, ob Gott uns besitzen sollte, der den ersten Menschen schuf, oder der Teufel, der den ersten Menschen täuschte.

Auf dein Verlangen habe ich über diesen Kampf unlängst ein Werk in zwölf Büchern geschrieben, das den Titel trägt *Der Sieg des Wortes Gottes*, das vielen, auch Weisen, zur Bewunderung gereicht und von ihnen gern gelesen wird, wie ich – ich gestehe es – voll Freude gehört habe. Dieser Kampf ist alt und war für alle gekämpft und wird noch für die einzelnen gekämpft. In allen und für alle seine Erwählten siegt Gott. *Niemand*, sagt der Sohn Gottes (Io 10,29), *kann etwas aus der Hand meines Vaters rauben* und *keiner wird* meine Schafe *aus meiner Hand rauben* (Io 10,28). Dir aber

wurde jenes einzigartige Schaugesicht darum gezeigt, daß du besser auf der Hut seist. Erschreckt warst du, da du nicht sahst oder dir gezeigt wurde, welche Seite siegen und welche besiegt werden sollte – vielleicht, damit du nicht wähntest, verstanden zu haben. Damals hast du mit Wissen alles wegen Christus verlassen, aber du wußtest noch nicht, daß du es wegen des Evangeliums verlassen hattest, das heißt, um vielen anderen Christus im Evangelium zu verkündigen. Er aber wußte es, der dich in das vorherbestimmte Werk rief. Auch wußtest du nicht, daß es gewissermaßen ein Anfang dieses künftigen Dienstes war, da du als ein junger Mann die von oben empfangene gute Gabe, das Talent des Verstandes und der durchblickenden Einsicht, unter dem Gehorsam eines geistlichen Vaters nicht nur für die Jüngeren, sondern auch für deine Altersgenossen verwandtest, als ein Lehrmeister der Wissenschaft und nicht minder als ein Vorbild mönchischer Zucht. Daher wuchs in dir zu Recht dieses Talent, diese empfangene Gabe nach dem Wort (Mt 13,12): *Wer hat, dem wird gegeben, und er wird Überfluß haben.* Was mehr? Dann wurde auf den hellsten Leuchter einer nicht zu verachtenden Höhe die strahlende Lampe Gottes gesetzt, als du, den das wahre Licht erleuchtete und das wahre Feuer entbrannte, die Leitung der Kirche von Siegburg empfingst. O wie viele freuten sich schon von da an in deinem Licht. Jedes einfache Auge der Umwohnenden weit und breit, vor allem in dem großen Haus, das die agrippinische, die Kölner Kirche ist, blickte gerne zur Flamme deines Lichtes auf. Wenn ein verruchtes Auge dir feind war, wagte es nicht, offen zu sagen, daß es ihm unerträglich war, dich nur zu sehen. So groß war die Wirkung deines Lichts, daß ein solcher das prophetische Wort direkt auf sich beziehen mußte (Is 5,20): *Wehe, die ihr das Schlechte gut und das Gute schlecht nennt, die Finsternis zum Licht und das Licht zur Finsternis macht.*

Als dann die Familie des Herrn, über die du als kluger und treuer Knecht gesetzt warst, der du mit entflammtem Herzen und mit leuchtendem Gesicht das ewige Leben verkündigtest, nach Verdienst und Zahl zunahm und wuchs, bliebst du in deinen Augen der Kleine und fast ein Nichts, was am meisten die wahrnahmen, die mit dir vertraut waren, die mit dir im vertrauteren Gespräch über das Heil der Seele standen. Das habe auch ich verspürt und bemerkt, daß einiges und nicht wenig von dem Prophetenwort auf dich zutrifft (Is 40,27 sqq.): *Warum sagst du, Jakob, und sprichst du, Israel: Verborgen ist mein Weg vor dem Herrn und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber? Weißt du nicht, hast du nicht gehört, Gott, der ewige Herr, der die Grenzen der Erde schuf, wird nicht ablassen, nicht ermüden; seine Weisheit ist nicht zu erspüren, der dem Matten Stärke gibt und denen, die es nicht sind, Tapferkeit und Kraft vervielfacht.* Und das Wort (Is 41,13 sq.): *Ich, dein Gott, ergreife deine Hand, ich sage zu dir: Fürchte dich nicht, ich habe dir geholfen. Fürchte dich doch nicht, du Wurm Jakob, ihr Getöteten aus Israel. Ich helfe dir.* Daß Kündungen dieser Art auf deine Demut passen, beachte, wenn du es bisher nicht bemerkt hast, nunmehr ermahnt durch den Zu-

wachs der Gnade und die Größe der Wohltat, daß der Allerhöchste nicht wenig Sorge um dich trägt. Vor allem will ich sagen, wie jene Anrede *Fürchte dich nicht, du Wurm Jakob, ihr Getöteten aus Israel* auf dich zutrifft und auf die, die dir gleichen, ja auf alle im Herzen Demütigen, die vom guten Meister gelernt haben, der sagt: *Lernt von mir, daß ich mild bin und demütig von Herzen.* Jeder demütige Vater geistlicher Söhne ist Wurm und Jakob zugleich, Wurm nach seinem, Jakob nach Gottes Urteil. Jakob war ein großer Mann, der viele Söhne hatte, doch wegen eines Mädchens, der einzigen Tochter, die er zeugte, betrübt war und Trauer hatte. So haben die Großen bei Gott, von denen allen du mir der bekannteste bist, neben ihren vielen Tugenden und vielen geistlichen Söhnen, wie auch du sie hattest, auch eine Tochter gleichsam, das ist eine verborgene Schwäche. Wenn sich einer wegen ihrer demütigt vor dem Herrn, so ist er ein Wurm und Jakob – ein Wurm, wie ich sagte, nach seinem, Jakob aber nach Gottes Urteil. Sich ist er tot, das heißt, er fürchtet, an dieser Schwäche zu sterben, aber Gott lebt er. *Fürchte dich* also *nicht*, sagt er zu dir: *Ich helfe dir.* An den Wirkungen kannst du sehen, daß dein Weg nicht verborgen ist vor mir und nicht war, und dein Recht nicht an mir vorübergeht. Sprich vielmehr so: Du, o Gott, der du mich gesehen hast und mein Recht, das du gesprochen hast, und sage: Wer sich erhöht, wird nicht hinübergehen zu dir. Mit den Worten Gottes will ich dich fragen, der ich dich getröstet sehen wollte, als wir uns einige Male vertraulich darüber unterredeten: *Weißt du nicht, hast du nicht gehört*, nämlich was folgt: *Gott, der ewige Herr, der die Grenzen der Erde schuf, wird nicht ablassen, wird nicht ermüden* (Is 40,28), nämlich wo immer und wann immer er einen Schwachen heilen, einen Armen ehren will. Alles ist ihm möglich, alles leicht. *Seine Weisheit ist nicht zu erspüren.* Worin? Nun, um in unserem Thema fortzufahren, darin, daß er *dem Matten Stärke gibt und denen, die es nicht sind, Tapferkeit und Kraft vervielfacht*, das heißt: der seinen Erwählten zuerst ermatten und seine Mattigkeit erkennen läßt, so daß er sich gar nicht mehr, ein Nichts, zu sein scheint, dann wieder Stärke gibt, Tapferkeit und Kraft vervielfacht. So ist es nicht bei den Starken, so handelt er nicht bei den Gesunden, das heißt bei denen, die sich gerecht dünken und auf ihre Kräfte vertrauen. Weiter heißt es (Is 40,30) : *Die Knaben werden schwach und kämpfen sich ab, die jungen Männer fallen dahin in Schwäche.* Knaben heißen zu Recht die, die unerfahren sind, die in Versuchungen nicht gekämpft haben; junge Männer die, die sich stark scheinen und gleichsam großtun mit ihren Kräften.

(21) Daß du ein offenbares Urteil, eine Erfahrung hast, daß dein Weg dem Herrn nicht verborgen war und dein Recht nicht vorübergegangen ist an Gott, ist gewiß; denn da du es nicht wußtest und da du nicht dort, vielmehr weit entfernt, warst, erwählte sich die Regensburger Kirche, die ihren Hirten verloren hatte, dich zu ihrem Hirten, ihrem Hohenpriester. Das ist eine große Gnade und eine Gabe des großen Hohenpriesters, *der*

die Himmel durchdrungen hat (Hbr 4,14), wie der Apostel sagt (I Cor 12,28; Eph 4,11), *die einen zu Aposteln schuf, andere zu Propheten, wieder andere zu Evangelisten, andere zu Hirten und zu Gelehrten.* Als sich Klerus und Volk bei der Wahl ihres Bischofs in Parteien spalteten und zwischen diesen ein gefährlicher Streit entbrannte, die einen diesen und die anderen jenen ausriefen, und als es schon nahe daran war, daß man in der steigenden Erregung zu den Waffen lief, da warf einer, der weiser war als die anderen, dessen Herz Gott berührte, plötzlich deinen Namen ein und riet, dich zu wählen, und sogleich beruhigten sich die Parteien, und einzig für dich stimmte einig die Kirche, die gespalten gewesen war. Auf wessen Wink, wessen Blick soll das geschehen sein, wenn nicht auf den desjenigen, von dem der Apostel sagt (Eph 2,14): *Er ist unser Friede, beides hat er eins gemacht.* Freue dich also; denn wie ich schon sagte, war dein Weg nicht so verborgen vor dem Herrn, daß er dich nicht gesehen hätte, obwohl du klein bist unter den vielen, die er zu leiten, über die er zu bestimmen hat.

Soll man sich darüber wirklich freuen, mag einer sagen? Soll man sich nicht sträuben, wie Moses, als er zu dem Dienst gesandt wurde, dem Volk Israel Führer und Haupt der Befreiung zu werden, um es aus dem Land Ägypten zu führen? Hier möchte ich sagen: Ist nicht auch dem Beispiel dessen zu folgen, der als er die Stimme des Herrn hörte (Is 6,8): *Wen soll ich schicken, wer wird mit uns gehen?* sprach: *Siehe, ich, schicke mich!* Des Moses Demut ist zu loben und zur rechten Zeit und Gelegenheit zum Beispiel zu nehmen. Er hatte jedoch außer der Demut noch einen anderen Grund, der aus den Worten erkannt wird, die er sagte, nachdem er sich einmal und ein zweites Mal und ein drittes Mal widersetzt hatte (Ex 4,13): *Ich beschwöre dich, Herr,* sprach er, *sende den, den du senden willst!* Wer war jener, wenn nicht der, von dem der Patriarch Jakob vorausgesagt hatte (Gn 49,10): *Bis einst der kommt, der gesandt werden soll.* Daß Christus allzu eilig schon zum Heil seines Volkes gesandt werde, das wollte er und darum sträubte er sich, als ob er sagen wollte: Nicht ich, der Stellvertreter, soll hingehen, sondern Er, ich bitte dich, möge schon kommen[9]. Deshalb zeige mir außer jenem, der auf einen Grund dieser Art achtete, jemand, der dem Befehl, ein solches Amt, einen solchen Dienst einzugehen, widerstrebte und zu loben wäre, wenn du nicht das Wort des Jeremias als ein Widerstreben deutest (1,6): *A a a, Herr Gott, siehe, ich kann nicht reden, denn ich bin ein Knabe.* Jener konnte das sagen, weil er nicht dem Dienst widerstrebte, sondern sich die Mehrung der Gabe wünschte, was auch sogleich geschehen ist; denn *es schickte der Herr seine Hand aus,* spricht er (Ier 1,9), *und berührte meinen Mund, und der Herr sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.* Die also sind die lobwürdigsten, die sich aus Liebe selbst um des Heils der

9) Eine Exegese, die Rupert früh in De sancta trinitate et operibus eius (X 18 sq.) entwickelte, ed. HAACKE t. 2, Turnhout 1971–1972, p. 606 sq.

Nächsten willen darbieten, wie sich Eliseus darbot und zu Elias sprach: *Ich bitte, daß dein Geist doppelt in mir sei* (IV Rg 2,9), das heißt der Geist des Wirkens der Kräfte, daß ich doppelt so große Zeichen tun kann, wie du tatest, damit das Volk bewegt werde und nicht vergesse zu sprechen, wie es sprach, als du handeltest: *Der Herr, er ist Gott, der Herr, er ist Gott* (III Rg 18,39), gegen den sich die schlimme Jezabel stellt.

(22) Im Geist des Glückwünschenden spreche ich dies alles zu deiner heiligen Väterlichkeit und dabei darf ich nicht übergehen, was unseren Augen sehr gefällt, daß du nicht weniges von der Nachfolge des heiligen Martin hast. *Als er das Bischofsamt angenommen hatte,* sagt der Biograph (Sulp. Sev., Vita S. Mart. c. 10), *wie er da lebte, das vermögen wir nicht darzustellen. Mit großer Festigkeit blieb er derselbe wie zuvor, behielt dieselbe Demut im Herzen, dieselbe Niedrigkeit in seiner Gewandung, füllte so voller Kraft und Gnade die bischöfliche Würde aus, daß er dennoch nicht Vorsatz und Tugend des Mönchtums aufgab.* Wir haben gesehen, wie du als Bischof einer vornehmen Stadt im Schafpelz und den Mantel über die schwarze Kutte geworfen oder gerafft voranschrittst, und hinter dir gingen die prächtigen, angesehenen Männer des Kleriker- und Laienstandes nach Sitte und Rang herausgeputzt oder vielmehr verunziert durch ausländisches Pelzwerk. Sie waren darin weise, daß sie sich freuten, einen Bischof zu haben und ihm zu folgen, ihm, der solches verschmähte, der reich war gemessen an seinem Vermögen, aber arm in der Haltung und äußeren Erscheinung, demütig von Herzen, niedrig in der Kleidung, und an seiner einfachen Tafel mit der Würde des Bischofsamtes *Vorsatz und Tugend* des Mönchtums nicht verließ. Dies sagte ich, rühre von der Nachahmung des heiligen Martin.

(23) Daher war das Schaugesicht jener Nonne keineswegs nichtig, von dem du hörtest. Sie berichtete, daß ihr im Gesicht gesagt worden sei, man müsse dem heiligen Martin an seinem Tag entgegeneilen, an den Bittagen, die damals bevorstanden, die vor der Himmelfahrt des Herrn nach der Gewohnheit gefeiert werden. Jene wunderte sich über eine solche Botschaft, da sie wußte und auch schlafend im Gedächtnis behielt, daß das Fest des heiligen Martin nicht in jenen Tagen, sondern weit in einer anderen Jahreszeit, am elften Tag des Monats November begangen werde. Sie achtete also nicht sehr auf das Gesicht, hielt es für müßig und behielt es für sich, bis du, von dessen Kommen sie vor diesem Gesicht nichts wußte, als erwählter Bischof, an einem der Bittage ankamst. O unter welcher Fröhlichkeit des Klerus und des Volkes, unter welchem Jubel nicht allein der Stadt, sondern des ganzen Vaterlandes, unter welchem Lob Christi betratst du die Stadt! Wessen Lob, wessen Ehre war dies? War es dein oder dir geschuldet? Hier will ich dir ein treffliches Wort zurückgeben. Du pflegtest zu mir und zu anderen über mich zu sagen, daß du das, was ich schreibe, mir nicht viel anders zuschreibst als

dem Esel [die Bürde][10]. Ich sage gleicherweise, daß ich dir den Ruhm jenes Empfangs fast nicht mehr zuschreibe, als ich jenen Ruhm, jene Ehre, das Lob der Menge, die mit Palmzweigen dem Herrn entgegeneilte, dem Eslein zuschreiben möchte, auf dem er saß. Nicht seinetwegen, sondern wegen dessen, der auf ihm saß, war das Eslein wert, auf einem mit Gewändern der Menschen bedeckten Weg zu ziehen, von Blüten und Palmzweigen umgeben zu sein. So warst auch du nicht deinetwegen würdig, so aufgenommen zu werden, sondern wegen des in deinem Herzen durch den Glauben wohnenden Jesus Christus. Als jene Nonne sah und erkannte, daß das Gesicht, das sie gesehen hatte, sich auf dich beziehe, da erzählte sie es einigen Vertrauten.

(24) Von den Zeichen deiner Demut nehme ich die Rede auf, hoffe und wünsche, daß meine Hoffnung festesten Bestand habe: daß du in ihr verharrst und im Verharren dir einen Ruhmesschatz für das Kommende ansammelst; denn nicht geht der Ruhm vor der Demut, sondern *die Demut*, spricht die Weisheit (Prv 15,33), *geht vor der Ehre*. Dies hast du dir und deinem Herzen zu Recht zueigen gemacht wegen der Demut des Menschensohns, dessen Ruhm und Herrlichkeit du liebst in seliger Liebe. Denn er sagt (Mt 20,26 sqq.): *Nicht so soll es unter euch sein wie unter den Fürsten der Völker, die sie beherrschen. Sondern wer unter euch ein Höherer werden will, der sei euer Diener, und wer unter euch der erste sein will, der sei euer Knecht, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben zu geben zur Erlösung für viele.* Dient uns nicht täglich dieser Menschensohn auf dem heiligen Altar im Dienst dieser Erlösung, dem Sakrament seines Leibes und Blutes? Warum also werden wir nicht schamrot, uns bedienen zu lassen, da solch ein Diener uns dient? Warum wagen wir überhaupt über jemand zu gebieten außer über unsere Laster?

(25) Höre von mir noch eine Erzählung von der Art derer, die ich nach deinem Willen oben erzählt habe. Als ich noch jünger war und darum auch achtsamer in der Ordnung dieses Dienstes, nämlich im Priesteramt, sah ich in einem Gesicht voll Wonne, wie uns der Menschensohn dient. Was soll ich sagen, mit welchen Worten soll ich Aussehen und Gebaren des Dienenden beschreiben ?
In einem große Hause also an einer schönen und großen Tafel, an der viele saßen, diente er, ehrwürdig und liebenswert anzusehen. Als er den Umhang, mit dem er über der Tunika bekleidet war, gelöst und abgelegt

10) Hier gibt Rupert seinem Freund Kuno eine Frotzelei zurück, die Rupert ein oder zwei Jahre zuvor schon in Super quaedam capitula Regulae S. Benedicti festgehalten hat: *Nam quia sum homuncio ventris pigri et cuilibet Epicuro paene consimilis, dicere soles, quod ea, quae hactenus scriptitavi, non mihi magis quam asino imputare digneris*, Migne PL 170, col. 479.

hatte, diente er mit sehr wohlgestalteten Händen, in würdigem Gang hierhin und dorthin mit Brot und Wein. Es waren aber gleichsam hohlrunde Krusten hellweißen Brotes, die den in sie gegossenen Wein aufnahmen. Mit einem solchen Gericht diente er allen. Mehr kann ich nicht sagen, außer daß er, was sich nicht ausdrücken läßt, in aller Herrlichkeit diente, und ihm so das Dienen überaus gut anstand, und in einer inneren Bewegung, als ob er das Wort aus dem Hohenliede sage (5,1): *Eßt, Freunde, und trinkt und laßt euch berauschen, ihr Lieben.* Wahr ist und wahr wurde mir damals das Wort (Ecl 5,2): *Viel Sorgen, viel Träume.* Aber wahr ist auch, daß guten Sorgen meist gute und wahre Träume folgen. Es gilt nicht von Träumen dieser Art, daß sie *viele in die Irre führten* (Sir 34,7). Dieser führt zur Wahrheit, da er mich oft und süß erinnert – und ich wünschte, daß er dich erinnerte – an das Wort des Menschensohns (Lc 22,27): *Ich bin in eurer Mitte wie einer, der dient.* Mit Hilfe dieser Erinnerung weiche nicht vom Gang der Demut, den du als Mitdiener der Heiligkeit begonnen hast. Was mehr? *Zu aller Zeit,* spricht die Weisheit (Ecl 9,8), *seien deine Gewänder weiß, und das Öl schwinde nicht von deinem Haupt.* Ich spreche zu einem, der versteht; denn dein Gewand ist für die Menschen schwarz, aber für Gott und für die, die wissen, was Gottes ist, sind sie weiß, und Öl auf deinem Haupt ist das Öl der Liebe in deinem Herzen. Nie möge sie schwinden.

(26) Ich konnte wohl einen Verlust befürchten durch deinen Weggang gemäß dem Vorzeichen, das ich sah, bevor du fortzogst. Ich sah, daß ich verstümmelt war, die Rechte vom Arm abgerissen, was ohne Zweifel das, was mit dir geschah, vorbedeutete. Doch war es – wie auch immer – gut; da ich die Rechte, wiewohl sie abgerissen war, nicht gänzlich verloren hatte, sondern in der anderen, der linken Hand hielt, und es gleichzeitig wie durch ein Wunder geschah, daß eine junge rechte Hand anstelle der verlorenen nachwuchs. Danach habe ich wirklich dich, meine Rechte, nicht ganz verloren. Noch mit der Linken, der Sorge um das gegenwärtige Leben, kannst du mir jede Hilfe bringen.
Einen sichereren Parakleten, das ist ‚Tröster', haben wir und müssen wir haben, nämlich den, der durch den Sänger der Psalmen sagt (120,5): *Der Herr beschirmt dich, der Herr ist dein Schutz über deiner Rechten.* Obgleich ich also deine Gegenwart entbehre, die mir wie eine treue Wacht war und wie meine Rechte, möge ich doch nicht ganz verwaist sein, sondern er, der Schirm und Schutz sein kann über jede Rechte, beschirme den, der auf ihn hofft. Diese Hoffnung wird bestärkt unter viel anderem wieder durch die Erinnerung an das Wunder, das ich erwähnt habe in dem Werk, das ich über das Hohelied geschrieben habe, da die Geliebte spricht (5,4): *Mein Geliebter schickte seine Hand durch die Türspalte, und mein Leib erzitterte bei seiner Berührung.* Ich bekenne, auch diese Erzählung handelte von mir; aber da ich meine Torheit fürchtete, mich bloß zu brüsten, da ich nicht gezwungen war, wie jetzt, da du mich – wie ich oft ge-

sagt habe – beschworen hast, darum habe ich jene Erzählung so verfremdet, daß ich die Sache selbst wahrhaftig sagte, doch die Person nicht erkannt werden konnte[11].

(27) Zum Abschluß dieses Buches möge jeder, der dies liest, sich für gebeten halten, dies nicht als dummes Zeug mitleidig zu belächeln, sondern als Trostschrift eines trauervollen, geringen Menschen mitleidend zu achten, die nämlich, wie ich am Anfang gesagt habe, sich verhält wie das Wort der Weisheit (Prv 31,4sqq.): *Gib nicht, o Lamuel, gib nicht den Königen Wein; denn kein Geheimnis ist, wo die Trunkenheit herrscht, damit sie nicht trinken und das Recht vergessen und die Sache der Söhne des Armen beugen. Gebt Rauschgetränk den Trauernden und Wein denen, die bitteren Sinnes sind. Sie sollen trinken, damit sie ihre Armut vergessen und an den Schmerz nicht mehr denken.* Da ich diese schönen Worte anführe, soll noch etwas aufgeschlossen werden. Lamuel, das heißt ‚in dem Gott ist', ist Christus selbst; von ihm sagt der Apostel (cf. II Cor 5,18), daß Gott in Christus sich die Welt versöhnt hat. Daß er den Rat des Heiligen Geistes gern annimt und mit Freuden erfüllt, sagt er im Evangelium (Mt 11,25): *Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Geringen enthüllt hast.* Hier die Könige und dort die Weisen und Klugen sind dieselben: die Hochmütigen, *die im Sinn ihrer Fleischlichkeit Aufgeblasenen* (Col 2,18). Zu ihnen sagt er: *Gib nicht Wein,* das heißt: Öffne nicht, sondern verschließe die Tiefen der göttlichen Geheimnisse. Aus welchem Grund? *Da kein Geheimnis ist, wo die Trunkenheit herrscht,* da keine Hut des Mundes ist, wo die Wissenschaft aufbläst. Dort ist nicht das Geheimnis, das die Weisheit ersehnt, die, nachdem sie an anderer Stelle (Prv 5,16.17) gesagt hat: *Laß deine Quellen herausfließen, deine Wasser sich über die Plätze verteilen,* sogleich hinzufügte: *Habe du sie allein, daß Fremde nicht teilhaben mit dir.* Weil dort kein Geheimnis ist und sie sich den Fremden, das heißt den Abtrünnigen, gemein machen, sagte sie: *Gib ihnen nicht Wein,* daß sie *nicht,* was oft geschieht, so trinken, daß sie *das Recht vergessen und die Sache der Söhne des Armen beugen,* das heißt, daß sie nicht schlecht über die Schriften urteilen und anders auslegen, als es das Heil der Zuhörer fördert, die du Armer, du Milder, du im Herzen Demütiger dir als Söhne aus dem Wasser und dem Heiligen Geist wiedergeboren hast. Die Trauernden und die, die bitteren Sinnes sind, die Not und Schmerz leiden, das sind die genannten geringen Menschen, die Demütigen, deren Seufzen ist (Ps 119,5): *Weh mir, lange ist meine Einwohnerschaft geworden,* die sich in dieser Weltzeit nicht trösten lassen und

11) In seinem Hoheliedkommentar schreibt Rupert das Erlebnis einer *adulescentula* zu: De incarnatione domini Commentaria in canticum canticorum lib. V, ed. HAACKE, Turnhout 1974, p. 110sq. Nun gesteht er, daß er selbst diese „junge Frau" war. Schon in seinem Liturgiekommentar von 1111 hatte Rupert davon gesprochen, und er sollte es noch ein drittes und ein viertes Mal tun, cf. unten p. 103 mit n. 22.

trauern, weil der Bräutigam von ihnen genommen ist. Ihnen gebt das Rauschgetränk, ihnen gebt den Wein, das ist: ihnen werde der Sinn geöffnet, daß sie die Schriften verstehen im Lesen des Gesetzes und des Evangeliums. So trinkend werden sie einstweilen zum Teil getröstet, bis kommt, was vollkommen ist. Ich bekenne, einer von diesen war ich sowohl jung an Alter als auch gering in meinen Augen; damals aber schon wissend in Trauer redete ich mit dem seligen Iob (3,3.6 sq.): *Verloren sei der Tag, an dem ich geboren bin und die Nacht, in der gesagt war: Ein Mensch ist empfangen. Jene Nacht besitze der finstere Wirbel, nicht gerechnet soll sie sein unter die Tage des Jahres, nicht gerechnet zu den Monaten. Jene Nacht sei einsam und keines Lobes wert.* Aber ich habe Rauschgetränk getrunken, habe Wein getrunken in der Weise und Reihenfolge, wie ich getreu erzählt habe, worin, wie ich glaube, ich dir Genüge getan habe. Nun, da davon ein Ende sein soll, will ich das unterbrochene Werk wieder anknüpfen, wieder aufgreifen, damit ich erfülle, was noch übrig ist *Von Ruhm und Herrlichkeit des Menschensohns,* in der Hoffnung, daß ich dich bald sehen darf.

II

Nachwort zur Autobiographie. Rupert von Deutz ist im Lütticher Laurentiuskloster aufgewachsen, war dann Mönch in Siegburg und ist als Abt des Deutzer Marienklosters am Rheinufer gegenüber Köln gestorben (am 4.III., um 1130). Sein schriftstellerisches Werk ist das Zeugnis einer Lust zu schreiben, wie sie im Abendland seit Jahrhunderten nicht mehr dagewesen war. Rupert hat etwa ein Viertel von dem geschrieben[12], was wir von Augustin besitzen, halb soviel wie Hieronymus, etwa ebensoviel wie Gregor der Große, Beda Venerabilis und Hrabanus Maurus. Seine Werke stecken voller Überraschungen, unerwarteter Perspektiven, neuer Lichter. Es gibt kaum einen Schriftsteller des lateinischen Mittelalters, der sich so sehr dem *Benützer* verschließt und nur dem *Leser* öffnet wie Rupert.

Er ist nicht der einzige Autor des hohen Mittelalters, der ein literarisches Werk von Kirchenvätermaßen hinterlassen hat. Hugo von St. Viktor, Bernhard von Clairvaux und Papst Innozenz III. waren ebenso gewaltig im Schreiben wie er. Aber Rupert ist der früheste, ein Praecursor hochmittelalterlichen Hungers nach der Fülle des Wissens. Rupert kommt noch aus der Welt des Investiturstreits: in ihm aber schlug die alte Lust am Streiten um in die neue Lust am Schreiben. *Dulcis colluctatio et omni pace iucundior* „Süßer Kampf, angenehmer als aller Friede", sagt er[13]. Er kämpft nicht mehr mit dem kirchen-

12) Das Gesamtwerk ist fast lückenlos in den Migne-Bänden PL 167–170 zu überblicken. Die Chronologie der Werke diskutiert J. VAN ENGEN, *Rupert of Deutz,* Berkeley/Los Angeles 1983.

13) De sancta trinitate et operibus eius VIII 9, ed. HAACKE t. 1, p. 494 lin. 326 sq.

politischen Gegner, sondern mit der Heiligen Schrift[14]. Mit ihr ringt er um Erkenntnis, in ihr findet er seine Erquickung. Die Schrift ist sein Paradiesgarten[15], das Gelobte Land[16], der Schatz im Acker[17], der Brunnen zum lebendigen Wasser[18], die Jugendliebe (cf.oben c.13), der berauschende Wein (cf.oben c.26), das Buch, das er ebenso verschlingt wie der Prophet Ezechiel[19] und der Verfasser der Apokalypse[20].

Rupert hat spät zu schreiben begonnen. Er dürfte bald 40 Jahre alt gewesen sein, als er sein erstes großes Werk *De divinis officiis* „Über die Liturgie" publizierte (1111)[21], in dessen Lehre vom Pfingstgeist er seine eigene sinnenhafte, ja sinnliche Erfahrung der *visitatio sensibilis* (Autobiographie c. 26) kaum verhüllt einbrachte (X 8). In De div.off. X 11 taucht schon das Leitzitat Ct 5,4 auf, das Rupert für diese Erfahrung gefunden hat[22]. Dann folgt ein Buch dem anderen: *In evangelium S. Iohannis* (ca. 1116)[23], der erste neue Johanneskommentar seit Augustinus, und *De voluntate dei* „Über den Willen Gottes" – zwei Werke, die ihm Anfeindungen der frühscholastischen Schultheologie eintrugen. Mit dem Riesenwerk *De sancta trinitate et operibus eius* „Die heilige Dreifaltigkeit und ihre Werke" (1117)[24] fand Rupert seinen eigenen theologischen

---

14) De incarnatione domini Commentaria in canticum canticorum, praef., ed. HAACKE, p. 5 sq.
15) De sancta trin. X 1, p. 635 lin. 15 sq. und XXXIV 18, p. 1842 lin. 740; De incarn. domini Comm. in cant., p. 170.
16) De sancta trin. XVI 37, p. 960 lin. 1723 sqq. und In apocalysim praef., Migne PL 169, col. 827 sq.
17) De sancta trin. V 1, p. 332 lin. 6 sqq. Ferner De glorificatione trinitatis et processione Spiritus sancti, Migne PL 169, col. 13–202, hier col. 15.
18) De gloria et honore filii hominis super Matthaeum lib. III praef., p. 72 lin. 2 sqq.
19) De sancta trin. XXX 18, p. 1666 lin. 934 sqq.
20) De sancta trin. XVI 1, p. 915 lin. 8 sqq.
21) ed. HAACKE, Turnhout 1967. Deutsche Übersetzung mit lateinischem Text von H. und I. DEUTZ t. 1–4, Freiburg i. Br./Basel 1999. Das Abfassungsjahr 1111 steht in der Wundererzählung De div. off. VIII 4.
22) Cf. Autobiographie c. 26. Ein drittes Mal spricht er davon in De glorificatione trin. (II 18; Migne PL 169, col. 49); denn die Vision des *quidam* wiederholt weitgehend wörtlich das zentrale Erlebnis aus Ruperts Autobiographie. Ein viertes Mal schreibt er darüber in De incendio Tuitiensi c. 15, ed. H. GRUNDMANN, DA 22, 1966, p. 441–471; hier p. 459 sq. Man könnte an fünfter Stelle den an Rudolf v. St. Trond gerichteten Prolog zum Anulus sive Dialogus inter Christianum et Iudaeum nennen, wo Rupert andeutungsweise schreibt, er wisse, wann und wie er vom Heiligen Geist heimgesucht worden sei (*quando et quomodo visitationem acceperim Spiritus…*, ed. HAACKE, in M. L. ARDUINI, *Ruperto di Deutz e la controversia tra Cristiani ed Ebrei*, Rom 1979, p. 183–242, hier p. 183). Diese mystische Erfahrung hat Rupert sein Schriftstellerleben hindurch begleitet.
23) ed. HAACKE, Turnhout 1969. Deutsche Übersetzung von F. EDMUNDS/R. HAACKE t. 1–2, Trier 1977.
24) ed. HAACKE, Turnhout 1971–1972. Das Publikationsjahr 1117 steht im Widmungsbrief an Abt Kuno v. Siegburg (p. 120). Ebenda teilt Rupert mit, daß er drei Jahre an dem Werk gearbeitet habe (p. 123).

Stil: Nicht die Exegese eines biblischen Buches nach Kirchenväterart oder das damals modern werdende dialektische Vergleichen von Autoritäten ist Ruperts Weg, sondern die Entfaltung eines theologischen Themas im Licht der ganzen heiligen Schrift.

Das Werk umfaßt 42 Bücher. In De sancta trin. XVII 31 (p. 1005 sqq.) wird im Anschluß an Hieronymus, epist. 78,2 die Symbolik dieser Zahl[25] ausführlich erläutert: Sie bedeutet den Weg des Gottesvolks durch die Wüste ins Heilige Land. Ist es ein Zufall, daß der *chorus*, den Rupert als Abt von Deutz im Zentralbau seiner ottonischen Marienkirche errichtete, auf 42 Säulen ruhte? Die Nachricht von Rupert als Bauherr steht bei Thiodericus Aedituus v. Deutz, Catalogus abbatum Tuitiensium, MGH Scriptores t. 14, p. 562–569, hier p. 565: *Rupertus… chorum in monasterio fornicibus erectum mirabili decore perfecit.* Die 42 Säulenbasen wurden bei Ausgrabungen 1971/1972 gefunden; cf. G. PRECHT, „Das römische Kastell und die ehemalige Benediktinerklosterkirche St.Heribert in Köln-Deutz", *Rechtsrheinisches Köln* 14, 1988, p. 1–33.

Ihren großartigen Ausdruck hat der neue Stil Ruperts gefunden in *De victoria verbi dei* „Der Sieg des Wortes Gottes" (ca. 1124). Es ist das glanzvollste theologische Werk des „deutschen Symbolismus des XII.Jahrhunderts"[26]. Die Idee, das Leben Jesu als Gang durch die vier Gesichter der ezechielischen Wesen darzustellen (Mensch – Stier – Löwe – Adler)[27], verfolgt er im Matthäuskommentar *De gloria et honore filii hominis* von 1127[28]. Ein verheerender Brand in Deutz (1128) gab Rupert Anlaß zu seinen beiden letzten Schriften *De incendio Tuitiensi* „Der Brand von Deutz" und *De meditatione mortis* „Nachdenken über den Tod".

Dieser Mann, der seinen Lesern (an Maas und Rhein und im deutschen Südosten) so die Schrift erklärte, daß sie ihnen (wie einer dieser Leser schrieb) „neu und wunderbar" erschien[29], hat als Poet begonnen, Längen und Kürzen gemessen, Silben gezählt, gereimt und vergeblich versucht, die Fülle dessen, was er sagen wollte, „durch das enge Loch" (Autobiographie c. 14) des lateinischen Versbaus auszudrücken. Das hat Rupert selbstkritisch ganz richtig gesehen. Wenn man die Hymnenstrophen *Et sicut mori voluit* (c. 12) mit der vorausgehenden Vision Ruperts vergleicht, wird man in diesen rhythmischen

---

25) Mehrfach kommt Rupert auf die 42 Generationen zu sprechen, die nach Mt 1 zwischen Abraham und Christus liegen, z. B. im II. Buch des Anulus sive Dialogus inter Christianum et Iudaeum, ed. HAACKE (wie n. 22), p. 213 sqq. Im Apokalypsenkommentar entwickelt Rupert die Vorstellung von der Zahl 42 als *numerus perfectus*, Migne PL 169, col. 1019 sqq.

26) Der Begriff stammt von A. DEMPF, *Sacrum Imperium*, Darmstadt ²1954, p.229. Zur Diskussion um ihn zuletzt A. LEICHTFRIED, *Trinitätstheologie als Geschichtstheologie.* De sancta Trinitate et operibus eius Ruperts von Deutz, Würzburg 2002, p. 314 sqq.

27) Skizzenhaft ist das Thema schon in De sancta trin. XXX behandelt; beiläufig findet sich dort die Titelformulierung des späteren Buches: *visio… filii hominis gloria et honore coronati* (p. 1664 lin. 844 sqq.)

28) Zum Datum bei P. ENGELBERT, „Christusmystik in der Autobiographie des Rupert von Deutz", in *Mysterium Christi*, (Festschrift Basil Studer) Rom 1995, p. 259–286, hier p. 264.

29) H. GRUNDMANN, „Zwei Briefe des Kanonikers Meingoz von St. Martin an Abt Rupert von Deutz (nach 1124–Anfang 1128)", DA 21, 1965, p. 264–276, hier p. 274.

iambischen Dimetern kaum das Erlebnis wiedererkennen, das dahintersteht. Das zweite Gedicht, das Rupert in seine Autobiographie eingerückt hat, die (diesmal metrischen) sapphischen Strophen *Flumini magno sitientibus quod* (c. 14), verrät in seinen ineinandergeschobenen Bildern („Strom, Wüste, Felsen...") die Anstrengung des Autors, ein überwältigendes Erlebnis festzuhalten; niemand aber könnte daraus die zugrundeliegende Vision erschließen.

An einem bestimmten Punkt seines Lebens vollzieht Rupert eine förmliche Conversio von der Poesie zur Prosa. Diese Abwendung markiert den Beginn seiner eigenständigen Schriftstellerei; denn der Abschied von der Poesie ist gleichzeitig ein Abschied vom Formzwang der antiken und schulischen Muster und der Eintritt in die Freiheit der Ausdrucksmöglichkeiten eines locker gehandhabten Bibellateins im Dienst seiner ‚Theologie der Anbetung'. Das befreiende Ereignis fällt zusammen mit Ruperts Priesterweihe, und diese wiederum steht vor dem Hintergrund einer Reihe visionärer Erlebnisse. Auf Drängen seines Mäzens Bischof Kuno von Regensburg hat Rupert diese Zusammenhänge wenige Jahre vor seinem Tod offenbart in der Autobiographie im XII.Buch des Matthäuskommentars.

Ruperts Darstellung seiner selbst von ca. 1127 gehört literaturgeschichtlich in eine ‚autobiographische Welle', die um 1112 mit dem *Otium* des Hugo Farsit von Soissons anhebt, um 1115 mit *De vita sua* von Guibert von Nogent ihren ersten Höhepunkt erreicht, mit Abaelards *Historia calamitatum* (um 1134) ihren zweiten, und mit Sugers von St.Denis *Liber de rebus in administratione sua gestis* um 1144 verebbt[30]. Man mag als Nachzügler noch die Autobiographie des unter Ruperts Einfluß bekehrten Juden Hermann († nach 1181?) zählen. Trotz dieser prominenten Stellung wußte man in der Geschichte der Autobiographie und den gängigen Literaturgeschichten lange nichts von einer Autobiographie Ruperts von Deutz. Das hängt damit zusammen, daß diese kein eigenständiges Werk, sondern in einen Bibelkommentar eingebettet ist, in dem sie allerdings ein geschlossenes Ganzes darstellt. Das Ansinnen des Freundes Kuno, er möge der Nachwelt anvertrauen, wie es gekommen sei, daß er *tam copiose* „in solcher Fülle" (oben c. 4) schreibe, hat Rupert zweifellos Kopfzerbrechen bereitet. Er wußte, daß das, was er mitzuteilen hatte, Mißverständnissen ausgesetzt sein würde[31]. So ergab es sich, daß die Autobiographie

30) Die Geschichte dieser ‚autobiographischen Welle' ist skizziert in W. B., *Biographie und Epochenstil* t. 4/2, p. 341–352 und 519–522.

31) Der Kanoniker Meingoz von St. Martin (zu Lüttich?), der sich 1124 die Schriften Ruperts ausgeliehen hatte (cf. oben n. 29) erhielt 1128 den Matthäuskommentar und wurde vom Autor speziell nach seiner Meinung zum vorletzten Buch gefragt – der Autobiographie. Meingoz hat dem besorgten Autor eine schöne Antwort gegeben (DA 21, 1965, p. 276): „Was das vorletzte Buch betrifft, über das ihr die Meinung meiner Wenigkeit erfahren wolltet, denke ich genau das, was der Engel [Raphael] dem Tobias antwortete: ‚Gut ist es, das Geheimnis des Königs zu verbergen; aber ehrenvoll, die Werke Gottes zu offenbaren und zu loben'". Mit demselben Bibelzitat (Tb 12,7) hat Possidius die Autobiographie des Augustinus verteidigt, Vita S. Augustini praef. in fin.

kein eigener Titel werden konnte, wie bei Ruperts Zeitgenossen Guibert von Nogent und anderen.

Um den Platz zu erkennen, den Rupert selbst seiner Autobiographie zugewiesen hat, müssen wir uns ihre Stelle in *De gloria et honore filii hominis super Mattheum*, dem Matthäuskommentar, vergegenwärtigen. In diesem Werk deutet Rupert das Leben Jesu als einen Gang durch die vier Gesichter der ezechielischen Wesen:

incarnatio	Mensch	I–IX
passio	Stier	X–XI
	Die Autobiographie	XII
resurrectio	Löwe	XIII
ascensio	Adler	

Die neun ersten Bücher des Matthäuskommentars sind dem ersten Antlitz zugewandt und legen die Menschwerdung Gottes aus; das zehnte und elfte Buch wendet sich dem zweiten ezechielischen Gesicht zu und schließt mit Jesu Tod. Genau an diesen Punkt des Lebens Jesu rückt Rupert sein Selbstzeugnis ein. Er bleibt gewissermaßen im Anblick der Todesqual Jesu stehen. Diese Autobiographie ist eine Meditation im Angesicht des Todes des Herrn. Im Tod des Gottessohnes weiß er sein eigenes Leben geborgen, getreu dem Grundsinn der christlichen Biographie

VITA VESTRA ABSCONDITA EST CUM CHRISTO IN DEO

„Euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott" (Col 3,3). In dieser Einbettung und Entwicklung der Autobiographie aus der Auslegung des Lebens Jesu ist Ruperts Opusculum ohne Vorbild und ohne Nachfolge. Einzigartig ist auch, wie diese Autobiographie beständig den Freund im Blick hat, der ihm das Bekenntnis abverlangt. Es drängt Rupert, nachdem er seine Confessio abgelegt hat, auch von Kuno zu sprechen, ein Stück von dessen Biographie mit der eigenen zu verbinden. So ist diese Autobiographie eine Doppelbiographie, die Meditation im Angesicht des Todes des Herrn ein gemeinsames Verweilen der Freunde auf Kalvaria.

III

Liste der 28 ganz oder teilweise erhaltenen Werke Ruperts von Deutz mit Corrigenda (notabiliora) zu den neueren Ausgaben. An drei Stellen hat Rupert Aufzählungen seiner Werke gegeben: um 1125 in *Super quaedam capitula Regulae S.Benedicti*[32] (an Abt Kuno I. v. Siegburg), um 1126 oder bald danach im Wid-

32) Migne PL 170, col. 477–538; hier col. 489.

mungsschreiben, das Rupert dem Exemplar von *De divinis officiis* für den eben zum Bischof von Regensburg ernannten Kuno beigab[33], und um 1128 in *De glorificatione trinitatis*[34] (an Papst Honorius II.). Stets spricht Rupert nur von den Hauptwerken. Der Anonymus Mellicensis kannte dies und würdigte Rupert u.a. mit einem Hinweis auf dessen Autobiographie in einem größeren Artikel am Ende seines *Liber de scriptoribus ecclesiasticis*[35]. Eine detailliertere Liste stellte um 1160 Reiner von Lüttich zusammen[36]; knapper faßte das Werk um 1164 Theodericus Aedituus von Deutz zusammen[37]. Die folgende Aufstellung ist chronologisch geordnet; Jahreszahlen stehen (am Rand) nur da, wo ein Abfassungs- oder Publikationsdatum von Seiten des Autors selbst vorliegt. Bei den Corrigenda sind Interpunktionsfehler und solche der Worttrennung nur ausnahmsweise vermerkt; ebenso evidente Setzerfehler.

De calamitatibus ecclesiae Leodiensis[38], ed. H. BOEHMER, MGH Libelli de lite t. 3, Hannover 1897, p. 624–641.

* * *

Hymnus ad sanctum Spiritum, inc. *Deus meus et dominus*, aus Brüssel 9578–9580 (saec. XII), fol. 131^{r}–132^{r}, ed. HAACKE, De gloria et honore (wie n. 1), p. 422–424. Corrigendum: v. 80 Compunctionis. Der Hymnus stammt wohl aus dem (verlorenen) Hymnenbuch, das in c. 14 der Autobiographie erwähnt ist. Darin standen jedenfalls die sapphischen Strophen *Flumini magno sitientibus quod*, die Rupert (ib.) in die Autobiographie aufgenommen hat.

* * *

Versu heroyco de incarnatione domini[39]. Ein Überbleibsel dieses Werks dürfte das elegische Distichon sein, das Rupert in die Vorrrede seines Hoheliedkommentars eingefügt hat, ed. HAACKE, 1974, p. 6:

Femina mente deum concepit, corpore Christum,
Integra fudit eum nil operante viro.

* * *

33) De div. officiis, ed. HAACKE, p. 3 sq.
34) Migne PL 169, col. 9–202; hier col. 11 sq.
35) ed. E. ETTLINGER, *Der sog. Anonymus Mellicensis*, Karlsruhe 1896, nr. 118 p. 96 sq.; ed. F. R. SWIETEK, *Wolfger of Prüfening's De scriptoribus ecclesiasticis*, Urbana-Champaign 1978, p. 157–159.
36) De ineptiis cuiusdam idiotae, MGH Scriptores t. 20, p. 593–603, hier p. 595–597. Druck der Liste mit Diskussion H. SILVESTRE, „Que nous apprend Renier de Saint-Laurent sur Rupert de Deutz?", *Sacris Erudiri* 25, 1982, p. 49–97, hier p. 54 sqq.
37) Catalogus abbatum Tuitiensium, MGH Scriptores t. 14, p. 565.
38) Überliefert nur in der Hs. Cambrai 410 (386), saec.XIII(?). Dieses Werk ist bei MANITIUS t. 3 zweimal behandelt (p. 53 sq. als Streitschrift und p. 131 sq. als theologisches Werk), ohne daß der Autor die Doppelung bemerkt hat. Zur Polymetrie der Dichtung cf. D. NORBERG, *Introduction à l'étude de la versification latine médiévale*, Stockholm 1958, p. 71–84 passim.
39) Reiner v. Lüttich, MGH Scriptores t. 20, p. 595.

Vita S. Augustini, überliefert in New Haven, Yale University Library, Marston 267, fol. 3r–15v, saec. XIII[1] und Brüssel 9368, fol. 73v–81v, nach 1482, aus Lüttich-St. Laurentius[40]. Bloßer Abdruck aus der Brüsseler Handschrift bei M. SCHRAMA, „The Office in Honour of Saint Augustine: an Unknown Work of Rupert of Deutz", *Augustiniana* 54, 2004, p. 589–651, hier p. 637–651[41].

* * *

1111 *De divinis officiis*, ed. HAACKE, 1967[42] (Vorrede zum Widmungsexemplar für Kuno v.Siegburg nach dessen Erhebung zum Bischof von Regensburg [1126] p. 1–4). Corrigenda: p. 6 lin. 50 ordiri] ordinari (D.). – p. 12 lin. 214 benedicere] bene dicere. – p. 14 lin. 303 si non evincunt, sicut eos exsurgere cogant] evincunt sic, ut. – p. 24 lin. 644 tranquillitus] tranquillius. – p. 34 lin. 98 transferendo. – p. 35 lin. 120 sq. unusquisque… suam divisam habet gratiam] divisivam. – p. 58 lin. 975 sq. novorum figuratarum promissionum] novarum! – p. 58 lin. 984 sq. de quibus super dictum est] supra. – p. 75 lin. 529sq. praedicationis, quae Ioannes… corda percutit] qua. – p. 75 lin. 535 revelato] revelatum (D.). – p. 89 lin. 1068 Utramque… ascensum] Utrumque. – p. 91 lin. 1132 nominandi] nominati (D.). – p. 118 lin. 615 aliam evangelistam] alium! – p. 120 lin. 665 sq. Huius officii… ratio commendat, quod scriptum est statio ad sanctum Laurentium] Der Satz ist verständlich, wenn nach *est* ein Doppelpunkt gesetzt wird. – p. 124 lin. 839 iuxta beatam Iob] beatum. – p. 130 lin. 1073 sq. praecepta parentibus donaria] praerepta. – p. 158 lin. 508 abducto] adducto (D.) – p. 163 lin. 705 tantum] in tantum. – p. 163 lin. 710 suggereret. – p. 167 lin. 888 falsi promissionibus] falsis (D.). – p. 168 lin. 914 lecta] laeta (D.) – p. 175 lin. 1212 Etsi] Ergibt nur getrennt einen Sinn: Et si… non lavero te, non habebis partem… – p. 178 lin. 1329 obsequium. – p. 224 lin. 1443 sq. fons illa…, de quo] ille! – p. 239 lin. 551 tractatu. – p. 240 lin. 605 inviduae trinitatis] individuae. – p. 241 lin. 651 non solum autem <mors>, sed et tota vita eius… – p. 261 lin. 94 sq. sic… gradualium neumata serenent verba] neumarum (cf. F. BLATT, *Novum glossarium mediae latinitatis* M-N, Kopenhagen 1959/1969, col. 1234 sq.). – p. 264 lin. 204 monachi aequi ut canonici] aeque ut. – p. 270 lin. 455 quorum

---

40) Daraus ist die Hälfte des ersten Kapitels gedruckt im *Catalogus codicum hagiographicorum bibliothecae R. Bruxellensis* t. 2, Brüssel 1889, p. 328 (mit dem Satz *Ipse est enim columna nubis, in qua thronum suum posuit sapientia dei*, der quasi identisch in Ruperts De sancta trin. XL 19, p. 2071 wiederkehrt). Über diese Vita und ihr Verhältnis zur Augustinusbiographie des Possidius W. B., *Biographie und Epochenstil* t. 4/2, p. 434–436.

41) Hauptanliegen des Aufsatzes ist der Versuch, die anonyme hochmittelalterliche Offiziendichtung *Laetare, mater* zum Augustinusfest (28. VIII.) als ein Werk Ruperts darzustellen. Diese durch keine Hs. gestützte Zuschreibung bleibt eine These und weit entfernt von einer „definitive evidence… that Rupert indeed wrote the office" (p. 617).

42) Die Korrekturen, die in der deutschen Übersetzung von H. und I. DEUTZ (cf. n. 21) ausdrücklich angemerkt sind, werden mit D. bezeichnet. Die Vorrede zum Widmungsexemplar für Kuno ist auch bei W.OEHL, *Deutsche Mystikerbriefe des Mittelalters*, München 1931, p. 38–42, in deutscher Übersetzung zu finden.

unus exstitit] exstiti. – p. 270 lin. 458 sq. tamquam in eis… usibus] meis… usibus. – p. 271 lin. 510 quodcumque] quocumque (D.). – p. 279 lin. 820 sq. in illa sententia tertiae beatitudinis, <qua> lugentes beatificantur. – p. 281 lin. 889 sq. non iactantes se lamentantes] sed. – p. 321 lin. 850 sq. desides alii nudis ac disertis eant lateribus] desertis (D.). – p. 322 lin. 879 sq. videbunt carnem, quam spreverunt, transfixerunt] videbunt carnem, quam spreverunt, illuserunt, conspuerunt, flagellaverunt, spinis coronaverunt, transfixerunt (ed. J. COCHLAEUS, Migne PL 170, col. 257). – p. 324 lin. 982 dominicus homo] assumptus homo „stellt die ursprüngliche Textgestalt dar, ist aber später aufgegeben worden" (M. BERNARDS, *Zs. für Kirchengeschichte* 80, 1969, p. 274). – p. 362 lin. 1324 sq. tessaraca decadas] tessarescedecades „Vierzehnergruppen" (cf. Hieron., In Matthaeum zu Mt 1,8 und Rupert, De sancta trin., p. 1311 lin. 677 sq.). – p. 376 lin. 295 ullatenus] nullatenus (D.). – p. 380 lin. 451 exstit] existit. – p. 381 lin. 502 Humanoformii] Humaniformi (cf. p. 323 lin. 924). – p. 382 lin. 556 nos. – p. 393 lin. 981 quia ideo fuerat eiectus, quia…] qui ideo (D.). – p. 396 lin. 1083 sq. ad cavendum… perfidiam sive salutem providendam] cavendam.

* * *

In evangelium S. Iohannis, ed. HAACKE, Turnhout 1969 (Widmung an Abt Kuno I. v. Siegburg [1105–1126] p. 1–4). Corrigenda: p. 19 lin. 389 suspiriendus] suspiciendus. – p. 24 lin. 580 Nam in mundo] Non in mundo. – p. 26 lin. 670 perhibeat] perhibebat. – p. 50 lin. 1605 O vos scribae. – p. 57 lin. 3 baptismus. – p. 57 lin. 18 sq. baptizare. – p. 72 lin. 584 autem. – p. 73 lin. 615 pietate] pietatis. – p. 103 lin. 1771 tu es rex Israel. – p. 127 lin. 344 in vanitate. – p. 131 lin. 488 mesembra] mesembria. – p. 199 lin. 912 aequivoca. – p. 209 lin. 1349 indagitur] id agitur. – p. 213 lin. 1507 Christi vel Spiritui] Christo vel Spiritui. – p. 225 lin. 1955 contribulos] contribules. – p. 225 lin. 1975 reciperint] receperint. – p. 228 lin. 2063 Nonne benedicimus] Nonne bene dicimus. – p. 242 lin. 109 caedem] eaedem. – p. 248 lin. 327 sufficato] suffocato. – p. 252 lin. 473 scivissent. – p. 259 lin. 776 creavit. – p. 266 lin. 1039 appendere] apprehendere. – p. 268 lin. 1129 sq. iudicii qui] iudicii sui. – p. 285 lin. 1816 ex Iohannes] ex Iohanne. – p. 290 lin. 2021 scilicem culicem] scilicet culicem. – p. 308 lin. 321 vita carnis] vitia carnis! – p. 332 lin. 1252 crevit et terra] crevit e terra. – p. 349 lin. 1887 sq. quo… dixerat] qui … dixerat. – p. 365 lin. 2516 memoria. – p. 367 lin. 46 immutaturus – p. 368 lin. 91 quo concidi… et manducari] quod concidi. – p. 369 lin. 140 aeternae. – p. 371 lin. 226 indisciplinate. – p. 372 lin. 271 acsi dicat. – p. 377 lin. 470 sq. cohorterentur] cohortarentur. – p. 409 lin. 1706 flendo … nomen accipit, ut flumen vocetur] fluendo! – p. 422 lin. 346 scripturam… qua] quae. – p. 431 lin. 703 rursum] sursum. – p. 434 lin. 817 vobiscum. – p. 437 lin. 930sqq. Dicebat…, docebat inquam] Dicebat…, dicebat inquam. – p. 452 lin. 1519 liberabit. – p. 456 lin. 1699 sq. conclusio invenit] conclusio innuit. – p. 478 lin. 177 ex illa carne] ex sola carne. – p. 478 lin. 193 qui causâ ceciderunt] quia. – p. 486 lin. 503 exsultationis. – p. 490 lin. 653 in utro quae sexu] in utroque sexu! – p. 524 lin. 1965 fetas] fetos. – p. 560 lin. 1124 lanistrarum] lanistarum. – p. 566 lin. 1361 frugifex] frugifer. – p. 567 lin. 1417

intentes] intentus. – p. 575 lin. 1704 gens sub iuga] subiuga. – p. 583 lin. 2014 cruentem mortem] cruentam! – p. 596 lin. 2532 multo crediderunt] multi. – p. 605 lin. 158 exspectaculum] spectaculum. – p. 614 lin. 538 dubitare … esse] dubitabile … esse. – p. 621 lin. 792: unoquoque vestro] unoquoque vestrum. – p. 638 lin. 1458 contristamini. – p. 644 lin. 1700 amicitiae.

* * *

De voluntate dei, Migne PL 170, col. 437–454.

* * *

De omnipotentia dei, Migne PL 170, col. 453–478.

* * *

1117 *De sancta trinitate et operibus eius*, edd. J. GRIBOMONT/E. DE SOLMS, *Rupert de Deutz: Les oeuvres du Saint-Esprit* t. 1–2, (Sources chrétiennes nr. 131 und 165) 1967 und 1970: Ausgabe der Bücher 34–37 nach der Handschrift Paris, BN lat. 16729 mit französischer Übersetzung dieser besonders schwierigen (und theologisch besonders innovativen) Partie des Werks.

Gesamtausgabe, ed. HAACKE, 1971–1972 (Widmung an Abt Kuno v. Siegburg p. 119–123). Corrigenda: p. 19 lin. 623 qui] quia. – p. 19 lin. 624 qui] quia. – p. 20 lin. 656 De <eo, quod> ipso… – p. 21 lin. 681 Putifar. – p. 31 lin. 1000 sq. qui panem qui de caelo descendit, id est qui veritatem non capiunt…] qui[3] zu tilgen; Komma nach veritatem. – p. 39 lin. 1278 eus] reus. – p. 43 lin. 1421 sortis] sortes. – p. 55 lin. 1893 sanctitum] sancitum. – p. 65 lin. 2249 quid et e qualibus] quod et aequalibus! – p. 66 lin. 2287 sq. retianuncula] retiacula. – p. 70 lin. 2445 facta. – p. 80 lin. 2823 illam] illa. – p. 87 lin. 3070 modi] modo. – p. 95 lin. 3358 peregrinantibus. – p. 99 lin. 3503 eminuit] emicuit. – p. 132 lin. 144 nolens <esse> occultam. – p. 136 lin. 302 alterantibus] alternantibus. – p. 145 lin. 607 praescrivit] praescivit. – p. 146 lin. 650 sola et luna] sole. – p. 150 lin. 826 initium sapientia] sapientiae. – p. 152 lin. 869 citharoedus. – p. 152 lin. 906 circummanantium aquarum] circummanentium. – p. 156 lin. 1031 sq. observis viribus] obversis. – p. 158 lin. 1109 turbulente… saeculo] turbulento. – p. 167 lin. 1483 opus <cum> evidentia. – p. 168 lin. 1492 ruricula] ruricola. – p. 171 lin. 1622 corporeae. – p. 200 lin. 612 una era ex illis] erat. – p. 247 lin. 481 diluculo. – p. 248 lin. 534 ad aurum] auram. – p. 254 lin. 752 medullos] medullas! – p. 260 lin. 999 dilexi. – p. 263 lin. 1113 aruens] acuens! – p. 279 lin. 1739sqq. quae in illis… naturalia, quae autem in istis doctrinalia sunt] quae[2] zu tilgen, autem nachzustellen. – p. 287 lin. 269 idem qui supera] supra. – p. 288 lin. 289 rinas] spinas. – p. 299 lin. 719 tranquillitate. – p. 314 lin. 1329 adolescentia. – p. 317 lin. 1436 victimarum. – p. 334 lin. 87 perrexit. – p. 352 lin. 781 Etenim. – p. 353 lin. 849 sq. a generatio quarta] a generatione. – p. 366 lin. 1345 sq. circumcisionis. – p. 367 lin. 1382 it] Et. – p. 375 lin. 1696 contristatus. – p. 412 lin. 1364 immobiles. – p. 429 lin. 2030 omnibus. – p. 454 lin. 957 succrescens. – p. 493 lin. 295 quasi si… fecero laborare] quas. – p. 504 lin. 738 et et est antiquus dierum] et[2] zu tilgen. – p. 505 lin. 772 somni] somnii. – p. 509 lin. 922 resurrectionis. – p. 517 lin. 1205 Mortua <filia> Suae. – p. 541 lin. 345 Accedens proprius] propius. – p. 546 lin. 551 somno. – p. 578 lin. 1745 dei. –

p. 578 lin. 1757 in praesentiarum. || p. 598 lin. 647 sq. cum virginitatis honore gratia<que>. – p. 602 lin. 803 eificiens] eiiciens. – p. 624 lin. 1632 malfefici] malefici. – p. 625 lin. 1691 donorem] donorum. – p. 661 lin. 1010 illuminatur. – p. 687 lin. 2004 divisa mirabilia] diversa! – p. 690 lin. 2114 komplett zu tilgen. – p. 708 lin. 604 aeternam. – p. 724 lin. 1209 sariendo] sarciendo! – p. 726 lin. 1293 concupisces. – p. 726 lin. 1295 eu] ex. – p. 727 lin. 1347 dixisset. – p. 729 lin. 1400 moduli dulces <sunt> ab eo. – p. 733 lin. 1579 proinde patientia pertranseuntes] praesentia pertranseuntes! – p. 738 lin. 1758 ornatuum muliebrum] muliebrium. – p. 746 lin. 67 dicuntur. – p. 765 sq. lin. 764 suasi… per annulos… inseruntur] quasi. – p. 780 lin. 1336 nomen. – p. 805 lin. 89 replete. – p. 814 lin. 442 sq. torres eas signi] igni. – p. 826 lin. 906 pacificorum. – p. 842 lin. 1483 euigitur] exigitur. – p. 866 lin. 454 sq. volatilium atque natalitium] natatilium (derselbe Fehler Migne PL 167). – p. 874 lin. 740 quemlibet. – p. 883 lin. 1097 sq. lepram… mandatam] mundatam. – p. 902 lin. 1827 censit] censet. – p. 909 lin. 2113 lex iuxta] iusta (derselbe Fehler Migne PL 167). – p. 931 lin. 612 testante Pauli] Paulo. – p. 931 lin. 632 pacificam. – p. 952 Horazverse nicht richtig abgesetzt. – p. 962 lin. 1777 eu] ex. – p. 981 lin. 581 interpretatur. – p. 989 lin. 881 idcirco. – p. 994 lin. 1068 in quibus passeres nidificans] nidificant. – p. 1022 lin. 319 custodia sunt] custodita. – p. 1027 lin. 499 captivorem] captivorum. – p. 1048 lin. 1302 exercituum. – p. 1057 lin. 1642 accersivi eum facient] accersiri. – p. 1057 lin. 1643 Noli eum uxorem accipere] eam! – p. 1065 lin. 136 Oboedivi voci domui] domini. – p. 1075 lin. 527 codserlipsae (sic)] conscriptae. – p. 1076 lin. 547 protravit] prostravit. – p. 1077 lin. 595 es haec temporalia] et. – p. 1119 lin. 2 octava (scil. periocha). – p. 1119 lin. 8–10 zu tilgen. – p. 1119 lin. 14 Octavum (scil. speculum). – p. 1128 lin. 336 saeculo. – p. 1130 lin. 416 sq. Raab … suspiciens nuntios] suscipiens. – p. 1131 lin. 468 obdormierant. – p. 1131 lin. 475 quod interfecistis] quos. – p. 1138 lin. 752 Deficitque manna] Defecitque. – p. 1172 lin. 938 virginae fidei] virgineae! – p. 1198 lin. 207 gentibus. – p. 1205 lin. 491 lebentem] lebetem. – p. 1218 lin. 1011 Quid enim stulti et vani] Quid enim stultius et vanius! – p. 1221 lin. 1102 anorum] agnorum. – p. 1251 lin. 449 misisse. – p. 1273 lin. 1297 adiuvisset. – p. 1281 lin. 1630 occursis eius] occursus. – p. 1282 lin. 1676 tribularios] tributarios. – p. 1288 lin. 1882 tenerrimus. – p. 1310 lin. 643 a rursus unum] α (denn nicht das lateinische a, sondern das griechische α entspricht der Zahl 1). – p. 1310 lin. 648 sq. tria iam dicti nominis elementa] quattuor (denn der Name Adam hat vier Buchstaben). – p. 1335 lin. 1618 admirativa. – p. 1351 lin. 524 ille. – p. 1352 lin. 574 sq. Non enim credendum David hunc psalmum <…>, antequam in domo patris liniretur (dieselbe Lücke Migne PL 167). – p. 1366 lin. 1125 Et dixi] dixit. – p. 1396 lin. 2291 infantulis abecedaris] abecedariis. – p. 1435 lin. 1021 discipuli. – p. 1442 lin. 1282 filium] 1 Zeile ausgefallen: enim non habet et vir eius senex est. Praecepit itaque (IV Rg 4,14 sq.). – p. 1443 lin. 1348 Socrates, Pilato ceterique… philosophi] Plato! – p. 1447 lin. 1510 percussit sunt] percussi. – p. 1449 lin. 1587 indemque] idemque. – p. 1451 lin. 1662 Ipse (scil. Athalia)] Ipsa. || – p. 1481 lin. 995 insiduat] insinuat. – p. 1483 lin. 1084 potentis estis] potentes. – p. 1487 lin. 1252 iustificatis. – p. 1528

lin. 846 ex illa consolatore] illo. – p. 1532 lin. 1017 sanguine. – p. 1544 lin. 1469 colligendae gentilitate] gentilitati. – p. 1575 lin. 133 dic. – p. 1593 lin. 835 sibi quirere] acquirere – p. 1609 lin. 1474 iuxta] iusta. – p. 1635 lin. 2513 nutriebantur. – p. 1640 lin. 2726 persecuti sunt in nos] in zu tilgen – p. 1650 lin. 274 propheta. – p. 1650 lin. 306 super. – p. 1666 lin. 936 factam] factum. – p. 1674 lin. 1208 illud. – p. 1720 lin. 985 ad missus] admissus. – p. 1732 lin. 1462 Iniquitatem. – p. 1733 lin. 1494 legilator] legislator. – p. 1744 lin. 273 fecit. – p. 1748 lin. 421 cita] cito. – p. 1773 lin. 1375 olivam uberum] uberem! – p. 1792 Seitentitel De sancto trinitate] sancta! – p. 1792 lin. 416 Iudaeorum. – p. 1804 lin. 881 quum] quam. – p. 1820 lin. 1519 boni. – p. 1821 lin. 1549 in illi aetate] illa. – || p. 1839 lin. 621 Neque enim ex ulla consistit materia zu tilgen. – p. 1857 lin. 1324 sq. illud quaeramus modus sciendi, utrum simplex… sit] verständlich, wenn das Komma zwischen quaeramus und modus gesetzt wird. – p. 1865 lin. 139 disceptationem que vocabatur] disceptationemque. – p. 1891 lin. 1164 discretione. – p. 1907 lin. 102 vitiae] vitae. – p. 1911 lin. 257 Paulo praeferat] praeierat! – p. 1920 lin. 583 non intercipit] non zu tilgen nach der Teilausgabe GRIBOMONT/DE SOLMS t. 2, p. 68 mit n. 1 – p. 1931 lin. 1024 sq. sic de de pane] de[2] zu tilgen. – p. 1933 lin. 1117 esset. – p. 2016 lin. 316 hos peccatum] hoc. – p. 2018 lin. 403 tubitis] cubitis. – p. 2019 lin. 429 confudebat] confundebat. – p. 2020 lin. 477 de viro hor] hoc. – p. 2023 lin. 595 metrice. – p. 2049 lin. 409 appentendam] appetendam. – p. 2051 lin. 478 gloriatio. – p. 2053 lin. 563 Quid] Quis. – p. 2058 lin. 772 Abimelech. – p. 2124 lin. 943 Kapitelzahl 23 ist zu ergänzen.

* * *

Altercatio clerici et monachi, quod liceat monacho praedicare, Migne PL 170, col. 537–542.

* * *

Epistola ad Everardum abbatem Brunwilarensem (Eberhard I. v. Brauweiler [1110–1126]): *Utrum monachis liceat praedicare*, Migne PL 170, col. 541–544.

* * *

Quaestio, utrum monachis liceat praedicare, aus Clm 22225 und Lambach Cod. XLIII ed. J. A. ENDRES, *Honorius Augustodunensis*, Kempten/München 1906, p. 145–147.

* * *

Epistola, qua ratione monachorum ordo praecellit ordinem clericorum [sive canonicorum] ad Liezelinum canonicum, Migne PL 170, col. 663–668.

* * *

Commentaria in apocalypsim, Migne PL 169, col. 825–1214 (Widmung[43] an Erzbischof Friedrich I. v. Köln [1100–1131] col. 825–828; Vorrede zum zweiten Buch an denselben col. 863–866).

* * *

De laesione virginitatis, Migne PL 170, col. 545–560 (Widmung[44] an Wibald [später Abt von Stablo und Corvey] col. 545 sq.).

---

43) Deutsche Übersetzung der Widmung bei OEHL (wie vorige n.), p. 13–16.

* * *

Vita (II) S. Heriberti[45], ed. P. DINTER, Bonn 1976 (Widmung an Abt Markwart v. St. Marien-St. Heribert zu Deutz [ca. 1110–1120] p. 30–32). Corrigenda: p. 40 lin. 24 Coloniam. – p. 40 lin. 29 Tum. – p. 50 lin. 18 luctuoso. – p. 57 lin. 12 arbore. – p. 62 lin. 31 aquam se posse professus est] poscere. – p. 73 lin. 2 contentus. – p. 82 lin. 7 dictum.

* * *

Passio (II) S. Eliphii[46], Migne PL 170, col. 427–436 (Widmung an Abt Albanus v. St. Martin zu Köln [1110–1138] col. 427 sq.).

* * *

De incarnatione domini Commentaria in canticum canticorum, ed. HAACKE, 1974[47] (Widmung an Bischof Thietmar v. Verden [1116–1148] p. 3 sq.). Corrigenda: p. 32 lin. 814 In isti] In istis (F.). – p. 49 lin. 289 compellat] compellit (F.). – p. 60 lin. 4 admiratione] adiuratione (D.). – p. 77 lin. 660 destris] dextris. – p. 99 lin. 525 do alieno. Ego de vobis] de alieno. Ego do vobis (F.). – p. 115 lin. 385 eum] cum. – p. 150 lin. 644 sq. monuit vir suis] suus (F.). – p. 152 lin. 746 sq. sacrificii. – p. 155 lin. 858 antropomoreos] antropomorfos. – p. 165 lin. 320 parvula.

* * *

Epistola ad F., ed. L. CSÓKA, *SMGB* 84, 1973, p. 383–385. Corrigenda: lin. 9 discipuli. – lin. 15 ecclesiam. – lin. 29 meminit. – lin. 39 quod sine fide deo placere impossibili sit] impossibile.

* * *

Super quaedam capitula Regulae S. Benedicti, Migne PL 170, col. 477–538 (Buch I als Brief an Abt Kuno v. Siegburg col. 477–498).

* * *

De victoria verbi dei, ed. HAACKE, 1970 (Widmung an Abt Kuno v. Siegburg p. 1–4). Corrigenda bei E. MEUTHEN, DA 28, 1972, p. 544–557.

* * *

---

44) Deutsche Übersetzung der Widmung bei OEHL, p. 20 sq.

45) Zur Überarbeitungstendenz S. HAARLÄNDER, *Vitae episcoporum*, Stuttgart 2000, passim und W. B., *Biographie und Epochenstil* t. 4/2, p. 431–433. – W. B., Deutsche Übersetzung der Widmung bei OEHL, p. 17 sq.

46) Zur Überarbeitungstendenz W.B., *Biographie und Epochenstil* t. 4/2, p. 433. Deutsche Übersetzung des Widmungsbriefs bei OEHL, p. 16 sq.

47) Deutsche Übersetzung von H. und I. DEUTZ t. 1–2, Turnhout 2005. Die Korrektur, die hieraus entnommen ist, wird mit D. bezeichnet. Italienische Übersetzung von C.FALCHINI, Magnano 2005. Korrekturen, die daraus übernommen sind, werden mit F. bezeichnet. Titel des Werks nach F. OHLY, *Hohelied-Studien*, Wiesbaden 1958, p. 125: „Ohne Beispiel in den vorausgegangenen Jahrhunderten ist… die… Neuerung in der Hoheliedexegese, daß er diese ganz einem einheitlichen Gesichtspunkt, nämlich dem der Menschwerdung Christi unterordnet und ihr dementsprechend den Titel De incarnatione domini verleiht… Hiermit ist Rupert zugleich der erste… Exeget, der in einem Hoheliedkommentar die Deutung der Braut auf Maria… seinem ganzen Werk zugrundegelegt hat."

Commentaria in duodecim prophetas minores, Migne PL 168, col. 9–836 (Widmung an Friedrich I. v. Köln col. 9–12; Vorrede zum zweiten Teil an Abt Erkenbert v. Corvey [1107–1128] col. 525–528).

* * *

Sermo de pretioso martyre Pantaleone, ed. M. COENS, Analecta Bollandiana 55, 1937, p. 254–267, nach Köln, Historisches Archiv W 320, saec. XII[2], beschrieben von J. VENNEBUSCH, *Die homiletischen und hagiographischen Handschriften des Stadtarchivs Köln* t. 2: Handschriften der Sammlung Wallraf, Köln 2001, p. 129–136. Dazu kommt Darmstadt Hs 2622, um 1300, beschrieben von K. H. STAUB/H. KNAUS, *Die Handschriften der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt* t. 4, Wiesbaden 1979, p. 255 sq. [48] Corrigenda: p. 256 lin. 31 aqua] aquam. – p. 259 lin. 21 sq. : fortitudinis, <spiritus scientiae,> spiritus pietatis…

* * *

De gloria et honore filii hominis super Matthaeum, ed. HAACKE, 1979[49] (Widmung an Bischof Kuno v. Regensburg p. 3 sq.). Corrigenda: p. 8 lin. 124: eiusdem Iesus Christi] Iesu. – p. 31 lin. 1009 somno. – p. 31 lin. 1022 reservatur eius in futurum] eis. – p. 35 lin. 19 obauditionem. – p. 44 lin. 349 qui filii sunt quotidie vocantur] quia. – p. 52 lin. 667 sq. in thesaurariis legis et prophetarum…] in thesauris. – p. 55 lin. 791 comedentem. – p. 72 lin. 23 catechetas] so in keiner Hs., die cati(a)getas schreiben. Gemeint sind „Lehrer" (gr. kathēgētas, Akk. Plur.). – p. 87 lin. 600 Dominum. – p. 99 lin. 1038] quanta an non sequentibus] a non sequentibus. – p. 102 lin. 1161 longaevus. – p. 114 lin. 389 differam de ratione salis] disseram. – p. 115 lin. 455 inuido] mundo! – p. 119 lin. 583 eremeticae] eremiticae. – p. 120 lin. 625 adimpleri veni] adimplere. – p. 124 lin. 782 acerrime. – p. 124 lin. 787 Noli turba canere] tuba. – p. 126 lin. 856 pharisaeicus] pharisaicus. – 146 lin. 393 Poteris] Poteras (cf. lin. 396). – p. 147 lin. 428 perfectionem. – p. 163 lin. 1074 regnum dei… intra nos es] est. – p. 171 lin. 56 sq. ut … dicunt et faciant] dicant. – p. 174 lin. 186 qui] quia. – p. 180 lin. 405 sustinuerent] sustinerent! – p. 188 lin. 726–730 ut heres → auferet heres sind Hexameter (Hor., serm. II 3, 145–151). – p. 188 lin. 728 saccos numerorum] nummorum! – p. 197 lin. 45 et serico aut in vilissimo] aut… aut. – p. 205 lin. 363 sq. Valeat → opimum sind Hexameter (Hor., epist. II 1, 180 sq.). – p. 235 lin. 271 notandum quis] quia. – p. 280 lin. 561 exeserati] exsecrati! – p. 294 lin. 1075 quassatem] quassatam. – p. 300 lin. 66 Hoc tamen intereat] intererat. – p. 332 lin. 129 tristitiae. – p. 342 lin. 533 singularia ferus] singularis ferus „der wilde Eber"! – p. 344 lin. 582 videlicet. – p. 353 lin. 921 specialiter. – p. 367 lin. 183 undecimi] duodecimi, cf. oben n. 3. – p. 369 lin. 239 quoniam] quam. – p. 373 lin. 402 mitis. – p. 376 lin. 516 inter columnia] intercolumnia. – p. 380 lin. 674 quot] quod. – p. 382 lin. 725 dicerit] dixerit. – p. 382 lin. 745 sq. agnovi ipsum dominum crucifixum ibidem crucifixum] dominum Iesum… – p. 383 lin. 772 quot] quod. – p. 391 lin. 1068 vita] via (cf. lin. 1001 und 1051). –

48) Ruperts Sermo wird von COENS, AB 55, 1937, p. 252 auf die Jahre 1125 sqq. datiert.

49) Etliche Fehler sind stillschweigend korrigiert bei MAGOGA (wie n. 1). Deutsche Übersetzung der Widmung an Kuno bei OEHL, p. 36–38.

p. 391 lin. 1082] populi qui] sui. – p. 392 lin. 1098 contra quem… Hiezabel… punitur] nititur. – p. 392 lin. 1122 Mirabantur illa] Mirabatur. – p. 393 lin. 1158 unum quid narrabo] unum, quod. – p. 394 lin. 1191 utrumque] utcumque. – p. 399 lin. 86 terrae motum] terraemotum (cf. lin. 85 und 95). – p. 399 lin. 90 sq. quia videlicet in eo videlicet in eo] die drei letzten Wörter zu tilgen. – p. 417 lin. 764 illic.

* * *

Anulus sive Dialogus inter Christianum et Iudaeum, ed. HAACKE, in ARDUINI, *Ruperto di Deutz e la controversia*, Rom 1979 (wie n. 22; Widmung an Abt Rudolf v. Sint-Truiden/Saint-Trond [1108–1138] p. 183 sq.)[50]. Corrigenda: p. 193 lin. 302 sic] si. – p. 198 lin. 478 meministi. – p. 206 lin. 51 conclusit. – p. 210 lin. 210 illud, qui] quia. – p. 217 lin. 445 benedixit, qui in illo requievit] quia! – p. 226 lin. 97 Iudae] Iudaee. – p. 231 lin. 267 De differentia → lin. 274 adscribis] Diese Partie wird vom Juden gesprochen, ist also mit Iudaeus zu überschreiben (cf. Migne PL 170, col. 600).

* * *

De glorificatione trinitatis et processione Spiritus sancti, Migne PL 169, col. 9–202 (Widmung an Papst Honorius II. col. 9–12; Vorrede an Bischof Kuno v. Regensburg col. 11–14).

* * *

1128 *De incendio Tuitiensi*, ed. GRUNDMANN, DA 22, 1966, p. 441–471. Teilübersetzung W. BECKER, *Rechtsrheinisches Köln* 6, 1980, p. 124–139.

* * *

De meditatione mortis, Migne PL 170, col. 357–390.

* * *

Verloren oder noch nicht identifiziert sind folgende von Rainer v. Lüttich genannte Werke (MGH Scriptores t. 20, p. 595 sq.): Das Jugendwerk *De diversis scripturarum sententiis* und folgende vor der Priesterweihe geschriebenen Opera: *De statu nostrae ecclesiae… ab Evraclo Leodiensium episcopo usque ad Obertum*[51], die Neubearbeitung einer *Vita S. Odiliae* und *cantus* (Offiziendichtungen?) auf die Heiligen Theodard, Goar und Severus. Von dem, was Rupert nach der Priesterweihe schrieb, gilt der Kommentar zu den Königsbüchern als verloren: *In Samuelem sive David libros XV*.

---

50) Die Datierung des Werks auf ca. 1127 ist diskutiert und begründet von G. NIEMEYER, *Hermannus quondam Iudaeus: Opusculum de conversione sua*, Weimar 1963, p. 40–43. Deutsche Übersetzung des Widmungsbriefs bei OEHL, p. 23 sq. In den Handschriften Admont 443, Graz 975, München Clm 12670 und Vyšši Brod (Hohenfurt) LXXVII ist dem Anulus ein Brief Rudolfs v. Sint-Truiden beigegeben, in dem dieser Rupert auffordert, sein Werk durch eine Sammlung von Zeugnissen für die Dreifaltigkeit Gottes aus dem Alten Testament zu ergänzen, ed. F. W. E. ROTH, NA 17, 1892, p. 617 sq.

51) „attribution non fondée" nach SILVESTRE (wie n. 36), p. 78.

IV

Ruperts Latein. Rupert hat in der Schule des Lütticher Laurentiusklosters unter dem Lehrer Heribrand (später Abt 1115–1130) eine glänzende Ausbildung erhalten[52], die nicht nur die ‚trivialen' Fächer der Sieben Freien Künste umfaßte. Er sagt in seiner Autobiographie, daß er die „Freien Künste nicht faul studiert" habe (c. 18) und zeigt an vielen Stellen seines Werks, daß er den damaligen Wissenshorizont überblickte. Zweifellos hätte er einen guten Klosterlehrer abgegeben und hat wahrscheinlich in seinem Heimatkloster auch einige Zeit unterrichtet; Bemerkungen wie die am Ende von c. 14 der Autobiographie und in anderen Werken erinnern an Grammatikunterricht[53].

Die Leichtigkeit, mit der Rupert Latein schreibt, beruht zunächst auf einem sehr breiten Wortschatz aus klassischen[54] und spätantiken Autoren, von denen er auch viele seltene Wörter und Wortformen (wie *aequipollenter, comosus, compotentialis, festinantissime, fetulentia, glorianter, illocalis, praepingere*) übernommen hat. Verse aus Virgil, Horaz und dem im hohen Mittelalter besonders geschätzten Lukan fließen ihm in die Feder; von den spätantiken Autoren sind ihm Prudentius, Augustinus und Martianus Capella stets präsent. Intensiv hat er die lateinische Bibelsprache rezipiert, deren Besonderheiten ihm bewußt sind[55]. Daß dieses Bibellatein wiederum recht verschieden stilisiert sein kann, weiß und sagt Rupert[56]. An vielen Stellen zeigt er, daß ihn Grammatisches und Sprachliches interessiert; deswegen ist wohl auszuschließen, daß Ruperts Ortographie schwankt, wie das einige neue Rupertausgaben

---

52) Beiläufig sagt Rupert in De sancta trin. XXXVII 20 (p. 1966 lin. 1111sqq.), daß in dieser Schule z. B. die Ars poetica des Horaz gelesen wurde.

53) Die Indizien, die für Rupert „as teacher at St.Lawrence" sprechen, hat VAN ENGEN (wie n. 12), p. 103–105 zusammengestellt.

54) Im Matthäuskommentar De gloria et honore (p.153sq.) zitiert er die Schulklassiker: *inter poetas Virgilius, inter historiographos Sallustius, inter oratores Marcus Tullius...* und betont die Distanz ihres Lateins von dem der Bibel. Auch Terenz, den vierten Schulklassiker (seit der Spätantike) kennt Rupert. Dem Virgil ist bei Rupert der Titel *Poeta* reserviert; seinen (paganen) Lieblingsschriftsteller Lukan nennt er *(nobilis) Auctor*; Horaz erhält den Beinamen *Ethicus*, Terenz ist bei ihm der *Comicus*, Prudentius *Versificator*, H.SILVESTRE, „Rupert de Saint-Laurent et les auteurs classiques", in *Etudes sur l'histoire du pays mosan au moyen âge*, (Mélanges Félix Rousseau) Brüssel 1958, p.541–548.

55) In De sancta trin. XIII 6 (p. 752 lin. 283 sqq.) stellt er fest, daß *cherub* in der lateinischen Bibel verschiedene Genera hat; Rupert hält es für das beste, *masculino genere cherubim enuntiari.* Ib. XXI 5 (p. 1151 lin. 180sqq.) zu bibellateinisch *si = non.* In De gloria et hon. lib. IV (p.105 lin. 53 sqq.) wird der Pleonasmus der Einleitung zur Bergpredigt *Aperiens os suum docebat eos dicens* (Mt 5, 2) diskutiert.

56) In De sancta trin. XVI 26 (p. 946 sq.) ist z. B. von den drei Stilen des Paulus die Rede: *simplex* bzw. *submissus* → *temperatus* → *concisus.*

suggerieren[57]. Er wagt das eine und andere neue oder noch kaum eingeführte Wort:

archisenator (In ev. Ioh., p. 75 lin. 711 und p. 422 lin. 324)
capsarius (cf. Mlt. Wörterbuch s. v.)
catechizator (cf. Mlt. Wörterbuch; dazu In ev. Ioh., p. 553 lin. 863 nunmehr auf Jesus bezogen)
catuligena = quae per fetum veniunt (De sancta trin., p. 179 lin. 1932)
circummanens „umgebend" (De sancta trin., p. 152 lin. 906 corr.)
conculcatrix (bestia) (De sancta trin., p. 2009 lin. 71)
concorporalis (De sancta trin., p. 1932 lin. 1069 = älterer Beleg als im Mlt. Wörterbuch)
contonare „gewaltig donnern" (De sancta trin., p. 316 lin. 1378)
coniunctiuncula (cf. Mlt. Wörterbuch s. v.)
cribrator „der Sieber" (In ev. Ioh., p. 721 lin. 386)
desiderator (cf. Mlt. Wörterbuch s. v.; dazu als ältere Belege In ev. Ioh., p. 581 lin. 1947 und De sancta trin., p. 1754 lin. 663)
emundatrix (gratia) (De sancta trin., p. 872 lin. 677)
gemituosus (De sancta trin., p. 245 lin. 408; De gloria et hon., p. 350 lin. 818)
gratiola (Anulus, praef., p. 183 lin. 16)
grossare „eindicken" (De sancta trin., p. 196 lin. 436)
honestatio „Ehrenerweis" (De div. off., p. 69 lin. 306)
impacabilis (De gloria et honore, p. 226 lin. 1171 und p. 399 lin. 93)
interturrium (De incend., p. 442 lin. 25, p. 449 lin. 17, p. 450 lin. 32)
lilialis (De gloria et honore, p. 183 lin. 529)
mancones (= mangones), eo quod ... venumdando mancum faciant (De sancta trin., p. 1059 lin. 1748 sq.)
mysticare „eine symbolische Bedeutung haben" (den bei BLATT, *Novum Glossarium* s. v. verzeichneten Belegen von Rupert und seiner ‚Schule' hinzuzufügen De sancta trin., p. 1352 lin. 568 und p. 1355 lin. 695)
obauditio „Gehorsam" (De gloria et honore, p. 35 lin. 19 sq. corr.)
perambulator (cf. BLATT, *Novum Glossarium* s. v.)
praeexsultare (De div. off., p. 206 lin. 753)
praelocutor „Wortführer" (De sancta trin., p. 797 lin. 1996)
praeorare (De div. off., p. 167 lin. 864)
praeparabilis (De gloria et honore, p. 275 lin. 349)
praesignativus (De sancta trin., p. 119 lin. 21)
praesplendere „vorausleuchten" (De sancta trin., p. 1193 lin. 13)
progressionarius „zunehmend" (In ev. Ioh., p. 240 lin. 15)

57) *annulus* neben *anulus, armenta* (Sing.) neben *armentum, dextra* neben *dextera, exspectaculum* neben *spectaculum, grabbatum* neben *grabatum, idololatria* neben *idolatria, igni* (Abl.) unmittelbar neben *igne* (Abl.), *morticinium* neben *morticinum, ocultus* neben *occultus, percontatio* neben *percunctatio, perioche* neben *periocha* (mit *-is* und *-es* im Genetiv), *prophetis* neben *prophetes, septuagesies* neben *septuagies* etc.

propositum (ohne Zusatz; im Gegensatz zu *sacerdotium*) „der Mönchsstand" (De incend., p. 457 lin. 8)
psalmisticus (De gloria et honore, p. 155 lin. 757)
repropitiator „der Wiederversöhner" (De sancta trin., p. 753 lin. 302)
sicut + PPP = *vere* (*sicut consolati* = *vere consolati*, De sancta trin., p. 236 lin. 52)
spiniculus (De sancta trin., p. 179 lin. 1929)
statorius (De sancta trin., p. 1392 lin. 2130: *aura statoria* „Windstille")
sublucescere (De sancta trin., p. 215 lin. 1185)
subopertus „halb offen" (De sancta trin., p. 2049 lin. 417)
subterturrium „Turmkeller" (De incend., p. 450 lin. 34)
superstatuere „obendrein festlegen" (De gloria et hon., p. 300 lin. 70)
terrenitas „das Irdische" (De sancta trin., p. 845 lin. 1600)
victimatio „Opferung" (De div. off., p. 164 lin. 756).

Nicht selten verwendet er ein an sich bekanntes Wort in neuer Bedeutung. Wenn z. B. im Buch Genesis Gott von Abraham gefragt wird, ob er Sodom auch verderben wolle, sofern nur 50 Gerechte darin wohnten, Gott das verneint und Abraham weiter fragt: bei 45 Gerechten? bei 40? bei 30? bei 20? bei 10? – dann gibt Rupert seiner Verwunderung über diese orientalische Schacherei so Ausdruck: *quid sibi vult degradatio numerorum huiusmodi* „was soll dieses stufenweise Herabgehen mit den Zahlen?" (De sancta trin., p. 380 lin. 149). *Degradatio* heißt außer bei Rupert immer „Herabsetzung, -stufung". Aus dem Grundwort *gradus* „Stufe" läßt sich die Bedeutung, die Rupert dem Begriff gibt, ohne weiteres erschließen.

Ein weiterer linguistischer Solitär Ruperts wäre *seminis effusorium* (De sancta trin., p. 366 lin. 1333 sq.). Beide Beispiele sind im Mlt. Wörterbuch erfaßt. Selten ist *ambitor* mit der Bedeutung „Wanderer" (De sancta trin., p. 1643 lin. 16). Semantische Verschiebungen, denen noch nachzugehen wäre: *cauponare* = *vinum bonum aqua mixta corrumpere* (De sancta trin., p. 2001 lin. 955 sq.); *condonatio* = *non contradicere sermonibus sancti* (scil. *dei*; De gloria et hon., p. 373 lin. 393); *confractio* (Ps 105,23) = *(nimia) mentis (cordis) humilitas* (De sancta trin., p. 600 lin. 735 und p. 782 lin. 1419; De gloria et hon., p. 33 lin. 1084 sq., p. 369 lin. 251; De precioso mart. Pantaleone, AB 55, p. 257 lin. 18 sq.; De incarn. domini Comm. in cant., p. 149 lin. 603 sq.; De incend., p. 443 lin. 18); *conversatio* „Redeweise" (De sancta trin., p. 353 lin. 822; De gloria et hon., p. 366 lin. 132); *delinimentum* „das Streicheln" (De incarn. domini Comm. in cant., p. 110 lin. 204); *dimissio* = *remissio* (De gloria et hon., p. 227 lin. 1233 sq.); *incircumcisio* „die Heidenschaft" (De sancta trin., p. 1538 lin. 1246); *phylacterium* „Reliquienbehältnis, Schrein" (De div. off., p. 126 lin. 927); *proeminentia tecti* „Dachvorsprung" (De sancta trin., p. 1704 lin. 350); *psalmus* „der Psalter" (De gloria et hon., p. 381 lin. 689); *sagitta* = *fenestra obliqua* (De sancta trin., p. 1705 lin. 421); *syllabicus infantulus* „ABC-Schütze" (De sancta trin., p. 2118 lin. 699).

Die rhetorischen Kunstgriffe der Zeit sind Rupert vertraut: Alliterationen (***d**ominumque **d**ominantium **d**electabiliter **p**ascit, **p**otusque ille est **d**electabilis…*, De gloria et hon., p. 150 lin. 575 sq.); Paronomasien (*non solum **come**de**ntem**, sed etiam **comminuentem***, De gloria et hon., p. 55 lin. 790 sq.) und Prosareime fliegen ihm zu: *Serpentum vero quot genera tot venena, quot species tot pernicies, quot colores tot habentur et dolores* (De sancta trin., p. 257 lin. 872sqq.). Die dem XII. Jahrhundert teure Antimetabole wird nicht selten wirkungsvoll einge-

setzt: *aeterna beatitudo sive beata aeternitas* (De sancta trin., p. 1937 lin. 1256 sq.)[58], *oscula adorantis, adorationem osculantis* (De gloria et hon., p. 369 lin. 258 sq.). Er liebt es, seine Sätze mit kräftigen Wörtern oder durch Wiederholungen zu verdeutlichen; deshalb verwendet er häufig die Pronomina *ille* und *ipse*, verdoppelt sie gelegentlich *(hoc ipsum)*, setzt *idipsum* für *id*, verwendet für *se* die Verstärkungen *semet* und *semetipse*, zieht manchmal der klassischen Korrelation *tot – quot* die eher umgangssprachliche *tantus – quantus* etc. vor und schreibt auch *quanticumque* statt *quotcumque* (De sancta trin., p. 1161 lin. 553). Gern arbeitet Rupert mit dem Adverb *sic* und dem Gerundium im Ablativ (statt dem Partizip Präsens): *ut mundo crucifixus sit mortifica**ndo** membra sua super terram et **sic** odie**ndo** animam suam in vitam aeternam custodiat eam* (De sancta trin., p. 914 lin. 2297sqq.). In Emphase sagt er manches dreifach und öfter, aber stets mit einem neuen Wort und einer neuen Nuance: *recte, bene, irreprehensibiliter* (De div. off., p. 83 lin. 819 sq.); *ad audiendum… attenti, dociles ac benevoli* (De gloria et hon., p. 119 lin. 615 sq.); *odit, exprobrat, eicit, persequitur, flagellat, occidit* (De div. off., p. 337 lin. 318 sq.)[59]. Das kann sich zu Wortfolgen steigern, die sich wie ‚Prosapoesie' lesen.

Rupert schreibt gern auktorial und nominal. Er verbirgt sich nicht hinter seinen Worten, sondern tritt als Autor hervor, ermuntert den Leser, verweist auf ähnliches, das er früher schon einmal im selben Werk oder an anderer Stelle gesagt hat und deutet eigene Erlebnisse an. Irgendwie zieht sich Ruperts Autobiographie fast durch sein ganzes Werk, und es wird fast unvermeidlich, daß er dann einmal die Andeutungen zusammenfaßt und offenlegt, wie er es im XII. Buch des Matthäuskommentars kurz vor seinem Tod getan hat. Ruperts Nominalstil bringt es mit sich, daß man sich nicht selten durch eine Kette von Substantiven und Adjektiven hindurchlesen muß, bis man endlich zum Verbum kommt: *Mira caelestis magister docendi arte parvulos adhuc alumnos suos ad quaerendum excitat*[60]. Wenn dann dem Autor noch ein Bibelzitat oder ein Vergleich in den Sinn kommt und eingebaut werden muß, dann kann der Satz so lang oder so unübersichtlich werden, daß ein Stichwort vom Anfang in der Mitte wiederholt werden muß, damit es unterwegs nicht vergessen wird: *Numquid enim vel cum Moyses virgam suam in caelum extenderit, vel cum Iosue…, vel cum Samson…, vel cum David…, vel cum Helias…, n u m q u i d, i n q u a m* … (De gloria et hon., p. 238 lin. 350 sqq.). Diese *Wiederaufnahme*, re-

58) Hier ist dem sonst so sicheren Urteil GRIBOMONTs kaum zuzustimmen: „Rupert abuse du pléonasme qui reprend les termes d'un binôme en faisant de l'adjectif le substantif et vice-versa. Le procédé qui lui permet d'insister sur les aspects conjoints d'une même réalité, est … repris trois fois en quelques lignes" (Sources chrétiennes nr. 165, p. 122 n. 1).

59) Die Figur der Klimax ist so charakteristisch für Rupert, daß der von HAACKE abweichende Text des COCHLAEUS in De div. off. IX 7 (cf. oben p. 109 corr. p. 322 lin. 879 sq.) als der richtige und vollständige angesehen werden darf.

60) In Ioh.ev., p. 627 lin. 1052 sq. Noch extremer: *Ludo vanitatis intenta populosa carnis lascivia vitae aeternae seria mortis imminentis negotia scire dedignabatur*, De sancta trin., p. 1339 lin. 50sq.

gelmäßig mit einem *inquam* beim wiederaufgenommenen Wort gekennzeichnet, ist das auffallendste Stilmerkmal Ruperts[61].

Rupert nimmt den Wortlaut der lateinischen Bibel ernst, diskutiert nicht selten, warum etwas so und nicht anders gesagt ist[62]. Eine Spezialität Ruperts ist es, zur Verdeutlichung einer Bibelstelle diese paraphrasierend weiterzuschreiben, gewissermaßen die lateinische Bibel fortzusetzen oder in einem umgekehrten Verfahren das zu formulieren, was eben *nicht* gesagt wurde[63]. Im folgenden Passus verweilt er bei seiner biblischen Lieblingsgestalt Johannes dem Täufer[64]:

In diebus autem illis venit Iohannes Baptista praedicans in deserto Iudaeae et dicens: Paenitentiam agite, appropinquabit enim regnum caelorum et cetera (Mt 3,1 sq.). *Frustra nimirum reges terrae timuerunt, sine causa turbati sunt. Ecce enim qualis magister militum, qualis signifer regis huius, qualis primae legionis primicerius pilis camelorum vestitus et zona pellicia praecinctus! Non dicit: Arma corripite, appropinquabit enim regnum Iudaeorum, sed: Paenitentiam agite, appropinquabit enim regnum caelorum. Non dicit: Filii regum et patriarcharum, demonstro vobis animosa sumere bella, sed dicit: Progenies viperarum, quis demonstravit vobis fugere a ventura ira? Non dicit: Nolite Caesari censum dare, sed dicit: Facite fructus dignos paenitentiae! Non dicit: Iam iugum imperatorum contritum est, sed dicit: Iam enim securis ad radices arborum posita est. Non dicit: Oliveta Iudaica servabuntur, et Romana pomeria succidentur, sed absque distinctione hortorum et nemorum: Omnis, inquit, arbor, quae non facit fructum bonum, excidetur et in ignem mittetur.*

„Da fürchteten sich die Könige der Erde ohne Anlaß; ohne Grund waren sie verwirrt. Denn siehe, was für ein Heermeister, was für ein Fähnrich dieses Königs, was für ein Oberster der ersten Legion: Er trägt ein Kleid von Kamelhaar und ist mit einem Ledergurt gegürtet! Er sagt nicht: Greift zu den Waffen, denn es kommt das Reich der Juden, sondern: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe (Mt 3,2). Er sagt nicht: Ihr Nachfahren von Königen und Patriarchen, ich zeige euch, wie man beherzt Krieg führt, sondern: Ihr Schlangenbrut, wer hat euch gelehrt, dem künftigen Zorn zu entfliehen? (Mt 3,7). Er sagt nicht: Gebt dem Kaiser keine Steuer, sondern: Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzt (Mt 3,10). Er sagt nicht: Die jüdischen Ölhaine werden gerettet, und die römischen Obstgärten abgehauen, sondern ohne Unterschied von Garten und Hain: Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen."

Rupert konnte Texte verfassen, die auf das feinste gefeilt waren. Die Parallelismen des zitierten Textes entstehen nicht in spontaner Formulierung. Auch seine an Gregor d. Gr. (Mor. in Iob IX 46) anknüpfende Beschreibung Johannes des Täufers als eines Boten, hinter dem Station für Station sofort sein Herr

---

61) Auch in Ruperts erzählenden Texten, cf. Vita (II) S. Heriberti c. 10: *Oportebat igitur et hunc sanctum, cuius anima regis dei ‚civitas supra montem posita'* (Mt 5,14), *qui ‚lucerna' erat super insignis ecclesiae 'candelabrum' constituta* (Mt 5,15), *oportebat, inquam, et hunc pati...*

62) z. B. warum es Io 6,32 heißt *Pater meus dat vobis panem de caelo* und nicht *dedit*, De sancta trin. XXXV 19 (p. 1926); von GRIBOMONT (t. 2, p. 88 n. 1) als „exégèse grammaticale" charakterisiert.

63) In c. 19 der Autobiographie baut Rupert seine Darlegung darauf auf, daß es im Markusevangelium (10,29) *nicht* heißt *qui reliquerit... propter me*, sondern *qui reliquerit... propter me et evangelium*.

64) De sancta trin. XXXIII 12 (p. 1792).

erscheint[65], ist ein Musterstück der 'Sprachgeometrie'. Hier hat sich Rupert die Zeit genommen, seinen Text bis ins Detail auszuarbeiten. Das tat er aber selten; das Revidieren war seine Sache nicht. Wenn er sich bei seinen Darlegungen daran erinnert, daß er fast das gleiche schon einmal gesagt hat, dann genügt ihm die Bemerkung *de quo supra dictum est, ut iam dictum est, ut supra diximus, sicut praedictum est, sicut superius memoratum est* etc.

In De divinis off. lib X kehrt ein Satz im Abstand von acht Zeilen bis auf eine Silbe identisch wieder[66] und ähnliches läßt sich auch an anderen Stellen beobachten. Das wirft die Frage auf, ob Rupert geschrieben oder *diktiert* hat?[67] Reiner von Lüttich sagt, Rupert habe mit seinem Diktat zwei oder drei Schreiber gleichzeitig beschäftigt[68]. Diese Bemerkung dürfte ein Reflex des Vorworts zum VIII. Buch des Matthäuskommentars (p. 230) sein, in dem sich Rupert beklagt, daß er auf das Drängen zweier Auftraggeber gleichzeitig an zwei Büchern arbeiten müsse, *ut uno eodemque tempore circumsedentes duo calamum in mente mea tinguant notarii* „sodaß zur selben Zeit zwei Schreiber bei mir sitzen und ihre Feder in meinen Geist tauchen". Das ist aber zu elliptisch[69] gesagt, als daß man daraus Schlüsse auf den Herstellungsprozeß ziehen könnte.

In seinem letzten Lebensjahrzehnt mag Rupert als Abt von Deutz (ca. 1120 – ca. 1130) Helfer bei seinen literarischen Arbeiten gehabt haben. Mit einem solchen ist er auf dem Bild der Überreichung von *De divinis officiis* an Bischof Kuno von Regensburg dargestellt. Als Mönch in Lüttich und Siegburg hat er wohl selbst geschrieben: schnell, konzentriert, meditativ und ohne Angst vor Wiederholung. Auf einem Sessel sitzend, das flache Schreibpult auf den Knien, ist er dargestellt auf einem weiteren Bild der genannten Handschrift für Kuno[70] und auf einer Miniatur aus Corbie um 1180[71]: Ein Mystiker, Theologe, Anthropologe und lateinischer Stilist des XII. Jahrhunderts, der weithin noch zu entdecken bleibt.

---

65) Im ersten Buch des Johanneskommentars, cf. W.B., *Mittellateinische Studien*, 2005, p. 336. Ein weiteres Stück Kunstprosa – wieder zur Person Johannes des Täufers – steht im zweiten Buch des Matthäuskommentars De gloria et honore, p. 58.

66) *Consequitur enim eos, ut nec patrem nec filium confiteantur esse deum*, De div. off., p. 355 lin. 1004 sq.; wieder lin. 1013 sq.

67) Auf ein Diktat könnte auch das Ende von c. 18 der Autobiographie (oben p. 24) hinweisen, wo Rupert sagt: *loquor ad scribendum, quidquid ille monitor* (scil. spiritus dei) *suggerit* …

68) *Adeo enim [deus] se diligentem ditaverat, … ut duo insimul aut tres vix possent excipere scriptores, quae dictabat*, Reiner v.Lüttich, De ineptiis, MGH Scriptores t. 20, p. 596.

69) *calamum in mentem tinguere* hat Rupert entweder aus Cassiodors Institutiones (II 3,11) oder aus Isidors Etymologiae (II 27,1). Beidemal ist von Aristoteles, Peri hermenias die Rede.

70) Clm 14355, fol. 1^{v}; Frontispiz bei GRIBOMONT/DE SOLMS t. 1 (wie oben p. 110).

71) Paris, BN lat.11580, fol. 1^{v}; Abb. als Frontispiz der neuen Ausgabe von De divinis officiis (1967).

Die Bibliothekare von Einsiedeln

Von Odo Lang OSB – Einsiedeln

Eine Geschichte der Klosterbibliothek ist schlechthin undenkbar, ohne dass auch jener Mitbrüder gedacht wird, die in der über tausendjährigen Geschichte dieser Institution vorstanden und durch ihr Wissen und ihr Können nicht nur zu ihrer Vermehrung, sondern auch zu ihrer Erschliessung im Dienst an den Mitbrüdern und allgemein an den Wissenschaften beitrugen, die einen mehr, andere weniger. Ihre Namen hier aufzunehmen – ja sogar erstmals zusammenzustellen – soll auch ein Zeichen der Dankbarkeit sein, und dies ist umso mehr am Platz, wenn wir die Bedeutung der Bibliothek für das Kloster berücksichtigen.

1. Der Bibliothekar und seine Aufgabe.

Für die ältere Zeit der Bibliothek, d.h. praktisch bis ins 17. Jahrhundert, sind uns über die Bibliothekare und ihre Aufgaben in Einsiedeln keine direkten Aussagen oder Zeugnisse erhalten. Das Amt und die Aufgabe des Bibliothekars werden beispielsweise weder in den sogenannten *Consuetudines Einsidlenses* aus dem 10. Jahrhundert[1] noch in den *Constitutiones Abbatis Wernheri* aus dem 12. Jahrhundert[2] erwähnt. Diesbezüglich wird jedoch wohl auch für Einsiedeln gegolten haben, was allgemein den *Armarius*[3] – die wohl verbreitetste mittelalterliche Bezeichnung für Bibliothekar, besonders für den Klosterbibliothekar gebraucht – betraf, selbst wenn diese Bezeichnung hier in Einsiedeln nicht gebräuchlich war; denn hier wurden die Bibliothekare bis zu Beginn der Neuzeit *Custos* oder *Thesaurarius* genannt.

Nach anderswo erhaltenen Quellen – seit dem 12. Jahrhundert gab es für den Bibliothekar in den Regeln vieler Kongregationen und Klöster genaue Anweisungen – stand die Bestandesbewahrung unter den bibliothekarischen Pflichten obenan. Der Bibliothekar hatte unter diesem Gesichtspunkt den Verlust von Handschriften an Fremde zu verhüten und die Handschriften vor Schmutz und Ungeziefer zu schützen bzw. beschädigte Bände – man denke an die wiederholten Brände im Kloster, an Überfälle, Plünderungen usw. – auszubessern. Stets verlangt wurde auch die Führung eines Inventars (was einem

1) Cod. 235(490), p. 1–41.
2) Cod. 349(471), p. 120–124.
3) LGB^2 1, 1987, 140.

Katalog gleichkam). Der Bibliothekar war auch zuständig für die Bücherausleihe an die Konventualen zu Beginn der Fastenzeit, eine Tradition, die auf die Benediktsregel zurückging;[4] doch wurde diese Bücherausteilung oft vom Abt selbst überwacht. Über diese und andere Ausleihvorgänge hatte der Bibliothekar ein entsprechendes Verzeichnis auszufertigen.[5] Es gab schon im Mittelalter auch einen auswärtigen Leihverkehr. Dieser ist für Einsiedeln besonders im 14. Jahrhundert bezeugt und fiel in den Aufgabenbereich des Bibliothekars bzw. Thesaurars. Solche Ausleihen von Handschriften (zum Abschreiben) geschahen entweder gegen ein Bücherpfand oder gegen eine schriftliche Bestätigung.[6]

Die Zeit der Bibliothekare im modernen Sinn beginnt in Einsiedeln erst mit dem 17. Jahrhundert, d.h. nach dem Wiederaufleben des Klosters im 16. Jahrhundert und besonders nach der Gründung der Schweizerischen Benediktinerkongregation.

Dabei muss Einsiedeln schon bald nach Beginn des 17. Jahrhunderts eigene Bibliotheksstatuten besessen haben, die sicher zum Teil den späteren Bibliotheksstatuten der Kongregation als Vorlage dienten.[7] Darin werden auch die Aufgaben des Bibliothekars genau bestimmt: Ganz allgemein ist ihm die Sorge für alle Bücher des Klosters anvertraut. Neuzugänge müssen katalogisiert und eingereiht werden. Der Bibliothekar muss die Bibliothek reinhalten und regelmässig lüften. Neue Bücher dürfen nur mit Zustimmung des Abtes angeschafft werden. Er allein (ausser Abt und Dekan) besitzt auch den Schlüssel zur Bibliothek. Intern dürfen Bücher nur über den Bibliothekar ausgeliehen werden (d.h. die Obern sollen die Konventualen an den Bibliothekar verweisen). Er ist schliesslich auch für die Auswahl der Tischlesung verantwortlich und muss Schreibutensilien für die Mitbrüder in Bereitschaft halten.

Die Äbte der neugegründeten Kongregation waren sich der Bedeutung einer gut ausgestatteten Klosterbibliothek bewusst und erliessen für den Bibliothekar eigens Statuten in den sogenannten *Notae et Observationes* bzw. in den *Constitutiones et Statuta*,[8] erstmals verabschiedet 1636, in einer erweiterten und verbesserten Fassung 1748.

---

4) Benediktsregel, Kap. 48,14–16.

5) Vgl. dazu Benediktsregel, Kap. 32,2–3; 35,11.

6) Vgl. unten zu Heinrich von Ligerz, bes. Anm. 35.

7) Einsiedeln, Stiftsarchiv, A. EC 7; vgl. Lang O., Bibliotheksstatuten (SMGB 111, 2000, 450–452.

8) Vgl. *Constitutiones et Statuta De Forma et Ordinatione Congregationis Helveto-Benedictinae In Communi, Necnon De Gubernatione Monasteriorum In Particulari. Anno MDCCLVII Die 29. Augusti Recepta et Confirmata:* Acta Congregationis Benedictinae per Helvetiam (Einsiedeln, Stiftsarchiv, A.HF 1) V, 273–444 (= Acta Congr.); vgl. Staub A., De Origine et Actibus Congregationis Helveto-Benedictinae. Secunda Pars. Praecipua documenta a Congregatione Helveto-Benedictina circa disciplinam monasticam edita. Sectio secunda. Constitutiones et Statuta de forma et Ordinatione Congregationis Helveto-Benedictinae. In Communi necnon de Gubernatione Monasteriorum in Particulari (Einsiedeln 1924) 29–60.

Darin wird im Zusammenhang mit der Verwaltung der zeitlichen Güter der Klosterbibliothek ein bevorzugter Platz eingeräumt, wobei auch hier nicht in erster Linie der materielle oder kulturelle Wert, als vielmehr – getreu dem Grundtenor der Benediktsregel – der Primat des Spirituellen über das Materielle betont wird, wie es sich für Klöster gehört, die eine „Schule für den Dienst des Herrn" sein wollen,[9] in der alles zur „Ehre Gottes" geschehen soll.[10]

Diesem Grundsatz entsprechend unterscheiden die Satzungen im Klosterbesitz (zu Kapitel 32 der Benediktsregel) heilige und profane Dinge sowie solche, die gemischten Charakter haben (wozu die Bücher und das Archiv gerechnet werden). Diese Unterscheidung gilt es bei der Verwaltung der zeitlichen Güter des Klosters zu beachten – und dazu gehören eben vorzugsweise auch die Bücher des Klosters.

Ein Visitationsrezess der Kongregation betont, dass es nicht genüge, prachtvolle Bibliotheken zu bauen. Sie müssen auch mit guten und vor allem nützlichen Büchern ausgestattet werden, damit die Mönche daraus Nutzen ziehen können.[11]

Dieser Überzeugung und diesem Grundsatz folgend hat hier in Einsiedeln Abt Augustin I. Hofmann (1600–1629) nach den grossen und auch für die Bibliothek verheerenden Klosterbränden des 15. und 16. Jahrhunderts nicht nur 1602 das erste Einsiedler Bibliotheksgebäude errichten lassen,[12] sondern sich gleichzeitig auch um die Vermehrung der Bestände mit wertvollen Handschriften und neuen Büchern bemüht.[13] Er selbst besass persönlich eine ansehnliche Bibliothek. In der Stiftsbibliothek finden sich heute noch zahlreiche Bände, die mit seinem (meist handgemalten) Exlibris oder Supralibros verse-

---

9) Benediktsregel, Vorw. 45.

10) Benediktsregel, Kap. 57,9.

11) *„Bibliotheca non tantum construenda, sed etiam libris bonis et utilibus erit instruenda, ut ijs religiosi honestius et frcutuosius occupari possint"*: Visitationsrezess für Rheinau vom 24. Mai 1603: Acta Congr. (wie Anm. 8) I, 23.

12) Siehe unten.

13) G. Morel zitiert in seinen Notizen zur Geschichte der Bibliothek einen Brief Abt Augustins I. Hofmann nach Köln von 1603, worin der Abt um die Übersendung von Büchern, besonders von Kirchenväterausgaben, kanonischem Recht usw. bittet, um die Bibliothek richtig ausstatten zu können: *„Vnnd erst noch Jn ytzigem Jahr die Bibliotheck, welche in einem wol disponirten Closter das best theil nechst der Kirchen gehalten wirdt, erbauwen lassen, vnnd dan dieselbe zu ziehren der gebüer, nit wenig sorgsam vnnd beschwardt sein."* Dann folgt die Bitte um Büchersendung: *„Vnnd dies unser Gottshaus bej füeglicher gelegenheit anzuwerben, damit es mit etlichen Büecheren, vornehmlich der alten Vättern schrifften, mit dem Jure Canonico, samth etlichen angehörigen Authoren auch sonst jn anderem möchte günstig, miltiglichen bestewert vnnd verholffen werden …"*: Die Namen der Spender sollen im Guttäterbuch verzeichnet werden: Einsiedeln, Stiftsarchiv, A.HI 4, p. 43 f.; Morel G., Zur Geschichte der Bibliothek des Stiftes Einsiedeln (Mskr. GM 18) 49 (= Morel, Geschichte); vgl. Bruckner A., Schreibschulen der Diözese Konstanz, Stift Einsiedeln (Scriptoria Medii Aevi Helvetica 5, Genf 1943) 132 (= Bruckner, Scriptoria V).

hen sind,[14] in anderen liest man den Eintrag: *„Ora pro fratre Augustino Hoffmann"*.

Doch hier geht es in erster Linie um die Bibliothekare und ihre Aufgaben. Die ausführlichsten Weisungen finden sich in den *Constitutiones et Statuta* der Kongregation von 1757.[15] Sicher sind diese detaillierten Weisungen besonders für die damalige Zeit charakteristisch, können jedoch überzeitliche Geltung für sich in Anspruch nehmen, d.h. sie sind auch heute noch – gewiss mit einigen Abstrichen – aktuell.

Diesen Weisungen entsprechend muss der Bibliothekar eine Person sein, auf deren Klugheit und Eifer, Leben und Charakter sich der Abt verlassen, und dem er die Sorge für und den Schutz der Bibliothek anvertrauen kann.[16] Denn – so die Begründung – die Bibliothek gehört an Würde, Fruchtbarkeit und Aufwand zur primären Substanz des Klosters, für die deshalb die Weisungen der Benediktsregel in Kapitel 32 „Von den Werkzeugen und dem Besitz des Klosters" gelten.[17] Für die Bibliothek gelten folglich die gleichen Vorschriften wie für die anderen Verwaltungsdienste. Auf dieses Gesetz[18] muss deshalb bei allen Einzelbestimmungen immer wieder zurückgegriffen werden.

Diese Einzelbestimmungen listen besonders folgende Aufgaben des Bibliothekars auf:

1. Der Bibliothekar muss sich bewusst sein, dass er im Dienst an den Mitbrüdern steht. Hervorgehoben werden folglich besonders die Tugenden des Gehorsams und des Dienstes sowie der gemeinsame Fortschritt im geistlichen Leben und die Ehre Gottes, alles Aspekte klösterlicher Dienstämter, die nie überholt sind.

2. Der Bibliothekar muss einen Katalog (Inventar) aller Bücher des Klosters besitzen, alphabetisch und nach Sachgebieten gegliedert; gleiches gilt vom Handschriftenkatalog. Auch von Sammlungen (Bilder, Münzen usw.), die normalerweise in der Bibliothek aufbewahrt werden, sollen genaue Verzeichnisse angelegt werden.

---

14) Vgl. Lang O., Insigne gentilitium. Exlibris – Supralibros. Heraldik in und auf den Büchern. Eine Auswahl. Ausstellung 2007. Katalog. Einsiedeln 2007, 9, 19–22.

15) Vgl. Acta Congr. (wie Anm. 8) V, 273–444; Staub, De Origine (wie Anm. 8); vgl. auch <Kiem M.,> Die Schweizerische Benediktiner-Congregation in den drei ersten Jahrhunderten ihres Bestehens, Festschrift zum dreihundertjährigen Jubiläum 1902, Solothurn 1902, 93 f.

16) „Bibliothecae abbas providere debet, fratrem, de cuius prudentia, sedulitate, et moribus securus sit, et ei custodiendam curandamque consignare": Staub, De Origine (wie Anm. 8) 47.

17) „Inter primas monasterii substantias, sive dignitatem, sive fructum, sive etiam expensas considerare libeat, connumeranda merito est bibliotheca, seu libraria": Staub, De Orginie (wie Anm. 8) 47. – „Den Besitz des Klosters an Werkzeugen, Kleidern und an Dingen jeder Art vertraue der Abt Brüdern an, auf deren Leben und Charakter er sich verlassen kann": Benediktsregel, Kap. 32,1.

18) „Horum omnium una, eademque est lex": Acta Congr. (wie Anm. 8) V, 95s.; Staub, De Origine (wie Anm. 8) 9.

3. Verbotene (häretische) Bücher müssen in der Bibliothek von den anderen getrennt aufbewahrt und an einem besonderen Ort eingeschlossen werden.

4. Die Bibliothek darf nur zu bestimmten Stunden, die von den Obern festgesetzt sind, geöffnet und nur in Anwesenheit des Bibliothekars benützt werden.

5. Teure Bücher dürfen nur angeschafft werden, wenn sie tatsächlich nutzbringend sind für das geistliche und wissenschaftliche Leben, und nur mit Erlaubnis der Obern; also keine Extravaganzen! Bei Neuanschaffungen ist auf jeden Fall schickliche Zurückhaltung geboten.

6. Der Bibliothekar soll den Benützern der Bibliothek, besonders den Mitbrüdern, mit gutem Rat zur Seite stehen, wann immer seine Hilfe gebraucht wird, wie es seiner Dienstfunktion entspricht. Als Kenner der Bibliothek ist er ja am besten in der Lage, entsprechende Auskunft zu geben und geeignete Literatur zu empfehlen, wobei Belesenheit und Unterscheidungsgabe nötig sind.

7. Der Bibliothekar hat auch den Ausleihverkehr innerhalb des Klosters und nach aussen (mit den nötigen Sicherheitsmassnahmen) zu betreuen.

8. Er ist auch für die Übernahme der Büchernachlässe verstorbener Mitbrüder verantwortlich.

9. Der Bibliothekar hat auch den Gästen des Klosters zur Verfügung zu stehen, sofern sie die Erlaubnis zur Benützung der Bibliothek besitzen. Hier ist besondere Wachsamkeit (und gegebenenfalls Aufsicht) geboten.

10. Der Bibliothekar hat sodann auch für Ordnung und Sauberkeit in der Bibliothek zu sorgen.

Liest man diese Vorschriften für den Bibliothekar aufmerksam, so wird man leicht erkennen, dass sie auch heute noch im Wesentlichen nicht überholt sind.

Seit der Sanierung und Neueinrichtung der Bibliothek kann ich hier für mich als Bibliothekar noch ein anderes Kapitel der Benediktsregel heranziehen und etwas abgewandelt sagen: „Der Bibliothekar hat sein Büro neben der Bibliothek, damit die Besucher und Ratsuchenden ihn immer dort antreffen und von ihm Bescheid erhalten“:[19] Präsenzpflicht also! Und dies aus einleuchtenden Gründen: 1. Es gilt, in und mit der Bibliothek zu arbeiten und auf Ordnung zu halten; 2. die Angestellten der Bibliothek haben ein Anrecht darauf, dass der Bibliothekar persönlich da ist (und nicht nur gelegentlich vorbeischaut); 3. gilt es auch, den Mitbrüdern oder Besuchern bezüglich der Bibliothek und ihrer Benützung zur Verfügung zu stehen, wie es für die Türhüter des Klosters geboten ist; d.h. konkret, er soll seine Arbeit sogleich unterbrechen und liegen lassen, wenn jemand Hilfe braucht. Hinzugefügt sei noch, dass die Besucher und Gäste einen Benediktiner – im Ordensgewand – erwarten!

---

19) Vgl. „Der Pförtner muss seine Wohnung neben der Pforte haben, damit die Besucher ihn immer dort antreffen und von ihm Bescheid erhalten“: Benediktsregel, Kap. 66,2: Von den Türhütern des Klosters.

2. Die Stiftsbibliothekare

Es ist nicht leicht, ja geradezu unmöglich, eine lückenlose Liste der Bibliothekare des Klosters Einsiedeln zusammenzustellen. Das gilt vor allem für die erste Periode vor 1526. Aber auch für die nachfolgende Geschichte der Bibliothek steht es nicht viel besser bis ins 19. Jahrhundert.

a. Erste Periode: 10. Jahrhundert bis 1526

In der ersten Periode der Bibliotheksgeschichte, von der Gründung des Klosters und seiner Bibliothek im 10. Jahrhundert bis zur Neuorganisation nach dem Tiefpunkt des Adelsstiftes zu Beginn des 16. Jahrhunderts (um 1526), gehörte die Sorge für die Bibliothek (Armarium) zu den Obliegenheiten des *Thesaurars* oder *Custos*, wie er in Einsiedeln bezeichnet wurde. Die nachstehende Liste wurde zusammengestellt vorwiegend anhand der Notizen zur Geschichte der Bibliothek des Stiftes Einsiedeln von P. Gall Morel,[20] des Professbuches von P. Rudolf Henggeler,[21] des Totenbuches von Einsiedeln[22] sowie der Helvetia Sacra.[23] Doch sind und bleiben die Daten sehr lückenhaft. Ebenso ist es im Einzelnen kaum oder gar nicht mehr auszumachen, was die Thesaurare für die Bibliothek taten, da sie in den Handschriften keine Spuren hinterlassen haben – von einer Ausnahme abgesehen.[24] Man muss ja auch bedenken, dass wir es in dieser Epoche stets mit Mönchen aus hochadeligen Familien zu tun haben.

1. *Abt Ulrich II. von Winneden* († 11.8.1277, Abt 1267–1277). Ulrich von Winneden ist (wohl als erster) Custos/Thesaurar namentlich bezeugt im Jahr 1263 (16.4.1263). Über seine Tätigkeit in der Bibliothek ist nichts bekannt. Er wurde 1267 Abt, als solcher starb er am 11. August 1277.[25]

2. Abt *Peter I. von Schwanden* († 19.7.1280, Abt 1277–1280). Abt Peter von Schwanden ist 1275 als Kustos bezeugt; er übte dieses Amt vermutlich aus bis

---

20) Morel G., Zur Geschichte der Bibliothek des Stiftes Einsiedeln. Manuskript <GM 18 (M 55)> (= Morel, Geschichte).

21) Henggeler R., Professbuch der fürstl. Benediktinerabtei U. L. Frau zu Einsiedeln. Festgabe zum tausendjährigen Bestand des Klosters (Monasticon-Benedictinum Helvetiae 3), Einsiedeln 1933 (= Henggeler, Professbuch).

22) Das Totenbuch des Klosters Einsiedeln 861–1973. Typoskript. Einsiedeln 1973 (= Totenbuch).

23) Salzgeber J., Einsiedeln (HelSac III.1.1, 517–594).

24) Siehe unten bei Heinrich von Ligerz (Nr. 7).

25) Dettling M., Schwyzerische Chronik oder Denkwürdigkeiten des Kantons Schwyz. Gesammelt, chronologisch und alphabetisch geordnet. Schwyz 1860, 323 (= Dettling, Chronik); Henggeler, Professbuch, 73 f. (Nr. 18), 247 (Nr. 84); Totenbuch, 99; HelSac III.1.1, 558.

zu seiner Wahl zum Abt. Doch auch von ihm finden sich keine Spuren in der Bibliothek.[26]

3. *Konrad [von Teufen]* († 2.5.1282). Konrad [von Teufen] ist ohne genauere Angaben 1282 in einer Urkunde als Kustos bezeugt; begreiflicherweise besitzen wir auch keine Hinweise auf seine Tätigkeit in der Bibliothek.[27]

4. *Heinrich von Tüfen* († 16.8. nach 1290). Heinrich von Tüfen erscheint zweimal urkundlich als Zeuge, 1282 und 1290, wobei er beide Male als Kustos bezeichnet wird. Auch von ihm besitzen wir keine Hinweise in der Bibliothek.[28]

5. *Johannes von Neu-Regensberg* († 6.6. nach 1326). Johannes von Neu-Regensberg erscheint als Zeuge urkundlich am 5.5.1326 wo er Kustos genannt wird.[29]

6. *Burkard von Ulvingen* († 24.2. um 1326). Nach Rudolf von Radegg versah Burkard von Ulvingen 1314 beim Überfall der Schwyzer auf das Kloster das Amt des Thesaurars, wurde gefangen nach Schwyz geführt und dort festgehalten. Er wird mehrmals in Urkunden genannt; seit 1322 war er Propst im Kloster Fahr, dessen Nekrologium den 24. Februar als Todestag nennt.[30]

7. *Heinrich von Ligerz* († 25.12. nach 1356). Unter den Thesauraren der ersten Periode ist Heinrich von Ligerz eindeutig die grosse Ausnahme, wenn wir seine Tätigkeit in der Bibliothek im Auge haben. Er muss als der bdeutendste Bibliothekar (Thesaurar/Kustos) der alten Zeit angesehen werden. Sein Geburtsjahr ist nicht bekannt. Er stammte aus dem Geschlecht der Edlen von Ligerz am Bielersee. Zuerst war er Benediktinermönch im Kloster Erlach, von wo er jedoch vor 1324 nach Einsiedeln übertrat, wozu er selbst einen interessanten Hinweis gibt: „*Frater Henricus de Ligertia thesaurarius huius monasterii Heremitarum anno domini M°.CCC°. XX° quarto bona merlioribus commutavit et se de He<rli>aco huc transtulit sub Johanne abbate de Swanden optimo.*" – „Heinrich von Ligerz vertauschte das Gute mit dem Besseren unter dem besten Abt Johannes von Schwanden."[31] Er wurde also angezogen von der auch durch Rudolf von Radegg bezeugten guten Ordenszucht in Einsiedeln.

Als Kustos bzw. Thesaurar (und damit als Bibliothekar) ist er 1332 erstmals urkundlich bezeugt bei der Bücherschenkung des Pfarrers Hermann von Freienbach[32]. Damit war ihm die Sorge über die Kirche und den Kirchenschatz

---

26) Dettling, Chronik, 323; HBLS 6, 1931, 265; Henggeler, Professbuch, 74 (Nr. 19), 247 (Nr. 86); Totenbuch, 90; HelSac III,1.1, 558.

27) Henggeler, Professbuch, 247 (Nr. 88), Totenbuch, 57.

28) Henggeler, Professbuch, 247 (Nr. 89), Totenbuch, 102.

29) Henggeler, Professbuch, 249 (Nr. 99); Rudolf von Radegg, Cappella Heremitana. Bearb. und hrsg. von P. J. Brändli (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Abt. III. Chroniken und Dichtungen 4, Aarau 1975) Verse 927, 1063, 1314, 1563 (= Radegg, Cappella Heremitana); Totenbuch, 74.

30) Henggeler, Professbuch, 249 (Nr. 96); Radegg, Cappella Heremitana, Verse 503, 539 f., 1107, 1275–1312, 1561; Totenbuch, 24.

31) Cod. 365(220) fol. 94^{v}.

32) Morel, Geschichte, 23; Meier G., Heinrich von Ligerz. Bibliothekar von Einsiedeln im 14. Jahrhundert (ZfB.B 17, 1896, 14) (= Meier, Ligerz).

(Thesaurar) anvertraut, wozu die Reliquien, die Gewänder und Gefässe, aber auch die liturgischen Bücher, ja die Bücher überhaupt gehörten.

Heinrich von Ligerz war einer der bedeutendsten Thesaurare des Klosters und gewiss einer der gelehrtesten Männer der damaligen Abtei. Noch heute lässt sich anhand der Handschriften die Weite seines Wissens und seiner literarischen Kenntnisse feststellen, da er die Gewohnheit hatte, in den Handschriften, die er benützte, Hände,[33] Fratzen und Notizen anzubringen. Dies betrifft den grössten Teil der damaligen Bücherei, d.h. ungefähr 130 der mittelalterlichen Handschriften, die G. Meier alle im Einzelnen auflistet. Dabei beweist Heinrich von Ligerz seine grosse Belesenheit durch Zitate sowie sein grosses Interesse an Merkwürdigkeiten und Naturkatastrophen (Pestseuchen, Erdbeben, Heuschreckenplagen und Hungersnöte), an geschichtlichen Ereignissen (Geissler, Besuch Karls IV.[34], das von Abt Heinrich III. von Brandis gegründete Spital in Einsiedeln) usw.; denn überall zeichnete er dazu in den Annalen und Chroniken seine charakteristischen „Hände". Daneben aber übte er eine weitere Bibliothekarstätigkeit aus (Bücherausleihen, Bücherabschreiben, Bücherschenkungen, Einbände usw.).

Anhand seiner „Benützervermerke" ist es möglich, ziemlich annähernd festzustellen, welche Bücher die Bibliothek von Einsiedeln damals besass. Das ist schon deshalb wichtig, weil wir keinen mittelalterlichen Bibliothekskatalog besitzen. Diese Eintragungen zeigen auch, wie man diesen kostbaren Schatz verwaltete und vermehrte, und welchen Gebrauch man davon machte. Dadurch wird überhaupt die Geschichte unserer Bibliothek für das 14. Jahrhundert aufgehellt, wie vorher nicht und nachher kaum mehr. Das war ja eine der Hauptaufgaben des Bibliothekars, neben der Verwaltung der bestehenden Bücherei für deren Vermehrung zu sorgen. Da treffen wir Heinrich von Ligerz

---

33) Dass er Hände in die Bücher hineinzeichnete, sagt Heinrich von Ligerz ausdrücklich an zwei Orten. Auf dem letzten Blatt der Briefe des heiligen Hieronymus (Cod. 130[600], 295) schrieb er: „frater Heinricus de Ligercia Thesaurarius huius Monasterii Heremitarum *Manibus* signauit hunc librum. cuius memoriam in oracionibus vestris hebeatis, illud attendentes qui pro alio orat, se ipsum liberat." Ebenso schreibt er an den Schluss der Vita S. Magni (Cod. 265[1039], 95): „Anno domini M°CCC°li° Ego Frater Heinricus de Ligercia indignus Thesaurarius huius Monasterii librum istum perlegi, et *maniculis* pernotaui."

34) Diesen Besuch beschreibt Heinrich von Ligerz ausführlich in Cod. 254(459), p. 270, besonders weil der Kaiser sich dabei mit zahlreichen Reliquien aus dem Schatz des Heinrich von Ligerz „beschenken" liess: „Anno domini CCC°LIIII° Karolus Rex huius nominis quartus locum nostrum heremitarum visitauit, magnamque partem reliquiarum nostrarum secum detulit, videlicet dimidium caput sancti Sigismundi Regis, et dimidium Brachium sancti Mauricij, et alias particulas plures. fueruntque cum eo Episcopus Argentinensis, Episcopus Sekkoensis et plures alii episcopi et prepositi, physicusque suus expertissimus, dux Thessye, Comes Megdeburgensis, et alii proceres Barones, nobiles diuersi infiniti. Magister ciuium Thuricensium Růdolfus Bruno miles. Reliquidque mihi fratri Heinrico de Ligertia Thesaurario cultellum suum lateralem cum xvj florenis. In euidencia facti;" vgl. Morel, Geschichte, 24; Meier, Ligerz, 24–26, 57.

beispielsweise bei Bücherschenkungen: am 28. Februar 1332 schenkte Hermann, der Rektor der Kirche in Freienbach dem Kloster Einsiedeln seine Bücher, zehn an der Zahl, im Beisein des Abtes und mehrerer Zeugen, unter ihnen Heinrich von Ligerz.[35] Daneben wurden aber auch Bücher abgeschrieben für das Kloster und die Bibliothek, doch ist das für die Zeit des Heinrich von Ligerz selbst nicht nachzuweisen, ausser dass er selbst Korrekturen, Verbesserungen und Ergänzungen vornahm, immerhin ein Zeichen für seine Liebe und Sorgfalt für die Bücher.

Gerade in diesem Zusammenhang ist auch erwähnenswert, dass um diese Zeit, vermutlich unter der Verwaltung des Heinrich von Ligerz, fast sämtliche Handschriften neu und gleichförmig eingebunden wurden in Holzdeckel mit weissem Schafledерüberzug. Vielleicht wurden die neuen Einbände nötig in Folge der Plünderung durch die Schwyzer 1314. Dabei mochte es etwas eilfertig zugegangen sein, da bisweilen Handschriften falsch zusammengebunden wurden; so gehört beispielweise die zweite Hälfte des Cod. 199(638) zur ersten Hälfte des Cod. 281(886), wie auch die Signatur der Quaternionen beweist, oder eine Schrift Alkuins in Cod. 182(414) zu Cod. 168(467).[36]

Wenn Bücher (Handschriften) zum Abschreiben nach auswärts ausgeliehen wurden, musste der Eigentümer von Hand eingeschrieben werden. Heinrich von Ligerz tat es in einer Reihe von Handschriften, z. B. in Cod. 31(883), 1: „Liber monasterii Heremitarum", oder meistens: „Iste liber est monasterii Heremitarum."[37] Gerade das Ausleihen von Büchern war eines der wichtigsten Geschäfte des Bibliothekars. Die Klöster pflegten häufig sich mit den Büchern gegenseitig auszuhelfen. Und den ihm anvertrauten Schatz teilte Heinrich von Ligerz dienstfertig andern mit, wobei die Ausleihe direkt in die Handschrift eingetragen wurde mit der Mahnung, das Buch wieder zurückzugeben.[38] Auch liess man sich zur Sicherheit ein Pfand geben (memoriale genannt) oder eine Urkunde (litera testimonialis).[39]

---

35) Einsiedeln, Stiftsarchiv, A.GJ 1, 33^{v}; vgl. Meier, Ligerz, 66 f.; Bruckner, Scriptoria V, 85 f.

36) Vgl. Morel, Geschichte, 25.

37) Vgl. z. B. Cod. 147(139), 1; 150(307), 1; 168(467), 129; 187(529), 1^{v}; 256(461), 1 usw.

38) „Iste liber est monasterii in Neinsiedellen sive loci Heremitarum. Reddatur. reddatur": Cod. 351(175), 302

39) Man vgl. beispielweise die Eintragungen des Heinrich von Ligerz in folgenden Handschriften: Cod. 40(481), 309: „Iste liber est Monasterii Heremitarum concessus domno Abbate Monasterii de piscina et ipse domnus abbas debet dare aliquem libellum quamuis paruum pro memoriali vel literam testimonialem sub sigillo suo in quo recognoscat se habere eundem librum qui acomodatus sibi fuit sub Heinrico abbate tercio huius nominis genere de Brandes anno Domini M°CCC°L. in vigilia Sancti Petri"; Cod. 239(282), VD: „Iste liber est monasterii montis Angelorum, praestitus domno H. de Ligertz, thezaurario monasterii Heremitarum, Et pro memoriali habetur ibidem Biblia Beate Marie"; Cod. 282(887), 289: „Iste liber Johannis Spichwardi de Thurego acomodatus fratri Heinricho de Ligercia Thesaurario monasterii Heremitarum"; Cod. 300(439), Vorsatzbl.: „Iste liber est Monasterii S. Mariae de Heremitis et debet restitui fratri Heinrico de Ligercia Thesaurario eiusdem Monasterii.

Leider ist uns auch das Todesjahr des Heinrich von Ligerz nicht bekannt, doch muss er nach 1356 gestorben sein. G. Meier schreibt abschliessend über ihn: „Aus seiner ganzen Tätigkeit und seinen zahlreichen Aufzeichnungen lernen wir ihn als einen Mann kennen, der treu und eifrig seines Amtes waltet, mit Liebe an seinem Orden, seinen Büchern und seinem Kloster hängt."[40]

8. *Abt Peter II. von Wolhusen* (1376–1386, † 23.4.1386/87). Peter von Wolhusen bekleidete 1360 gleich drei Klosterämter, bedingt durch die geringe Zahl der Klostermitglieder im hochadeligen Stift: er war Kantor, Kustos und Kämmerer. Kustos war er wohl 1360–1363/64, als er Stellvertreter des Propstes im Kloster Fahr wurde.[41]

9. *Walter von Enne* († 13.2. um 1416). Walter von Enne war zunächst Propst im Kloster Fahr, offenbar gleichzeitig aber auch Kustos. Als solcher ist er urkundlich bezeugt am 17. November 1389 und am 14. Februar 1391. Doch haben sich in der Bibliothek selbst keine Spuren seiner Tätigkeit erhalten.[42]

10. *Richard von Falkenstein zu Falkenstein* († 14.1. nach 1469). Richard von Falkenstein ist als Kustos urkundlich bezeugt 1428; er war in diesem Jahr der zweite unter den damaligen Konventualen. Auch von ihm haben sich keine Spuren bibliothekarischer Tätigkeit erhalten.[43]

11. *Barnabas von Mosax* († 31.8.1501). Barnabas von Mosax wird 1480 in der Wahlurkunde des Abtes Konrad III. von Hohenrechberg[44] als Kustos genannt. Er war ein Verwandter des Abtes Gerold von Hohensax.[45] Wie lange er das Amt des Kustos versah, ist nicht bekannt. Als Pfleger des Klosters unter Abt Konrad III. von Hohenrechberg bestellte er das grosse Chorgraduale[46], wohl als Ersatz für ein Graduale (vermutlich aus der Zeit des Abtes Johannes I. von Schwanden),[47] das beim Klosterbrand von 1465 verlorengegangen war, und

---

Et ipse debet restituere dominis de Salem unum novum librum qui intitulatur Miracula Ordinis"; Cod. 349(471), 2: „Istum librum fieri procurauit Hermannus genere de Arbona Abbas huius monasterii Fabariensis anno domini Millesimo trecentesimo quinquagesimo sexto. Scriptum in eodem Monasterio. Et ego frater Heinricus de Ligercia humilis Thesaurarius Monasterii Heremitarum eodem anno accomodaveram eidem venerabili abbati exemplar istius libri ad rescribendum et retinuit ipse vetustissimum nostrum librum et dedit nobis istum novum."

40) Meier, Ligerz. 40; weitere Literatur: Morel, Geschichte, 11, 14, 19–19b, 23, 24 f., 57: HBLS 4, 1927, 685; Henggeler, Professbuch, 252 f. (Nr. 105); Totenbuch, 156; Lang O., Mittelalterliche Handschriften. Der Beitrag des 14. Jahrhunderts. Ausstellung 1992. Katalog. Einsiedeln 1992.

41) Dettling, Chronik, 324; HBLS 7, 1934, 589; Henggeler, Professbuch, 85 f. (Nr. 27), 254 (Nr. 117); Totenbuch, 34; HelSac III.1.1, 564.

42) Henggeler, Professbuch, 255 (Nr. 120); Totenbuch, 20.

43) Henggeler, Professbuch, 255 f. (Nr. 125); Totenbuch, 7.

44) Zu Abt Konrad III. von Hohenrechberg: Dettling, Chronik, 325; Henggeler, Professbuch 100–105 (Nr. 34), 256 (Nr. 129); Totenbuch, 110; HelSac III.1.1, 569–571.

45) Henggeler, Professbuch, 94–99 (Nr. 33); 256 (Nr. 128); HelSac III.1.1, 568 f.

46) Cod. 600(4).

47) Vgl. dazu Meier, Ligerz, 15 f.

das 1494 vollendet wurde. Sonst wissen wir nichts über seinen Umgang mit Büchern.[48]

b. Zweite Periode: Nach der Neuorganisation nach 1526

Mit dem Neuaufleben des Klosters nach dem Tiefpunkt zu Beginn des 16. Jahrhunderts und dem Ende des Adelsstiftes beginnt auch die Zeit der Bibliothekare in unserem heutigen Sinn. Und seither erfahren wir auch mehr über ihre Tätigkeit in der Bibliothek, allerdings nicht sogleich und schon im 16. Jahrhundert, sondern erst vom 17. Jahrhundert an, zunächst unter Abt Augustin I. Hofmann, der auch den ersten Bibliotheksbau errichtete.[49] Doch auch für diese Zeit – praktisch bis ins 19. Jahrhundert – gilt das Gleiche wie für die erste Periode: die Reihe der Bibliothekare ist chronologisch lückenhaft; manchmal sind mehrere Patres zugleich in der Bibliothek tätig, ohne dass mit Sicherheit feststünde, wer wirklich Bibliothekar war, und wer nur Gehilfe. Deshalb ist es auch nicht erstaunlich, wenn wir bei den meisten von ihnen wenig oder gar nichts über ihre bibliothekarische Tätigkeit wissen.

1. Die Bibliothekare.

12. *P. Christophorus Hartmann* († 12.4.1637). P. Christophorus Hartmann ist der erste bekannte und unter allen Bibliothekaren der Neuzeit nach der Reorganisation des Klosters 1526 der berühmteste oder doch bekannteste Bibliothekar. Geboren in Frauenfeld, trat er 1583 in das Kloster ein, nachdem er zuvor in Mailand und Bologna seine Studien gemacht hatte. Er versah das Amt des Bibliothekars von 1592(?)–1614, als er als Propst nach St. Gerold ging. Er machte sich sehr verdient um die Bibliothek, die er ordnete. Über ihn sagt die *Chronique*, dass er sich besonders in den klassischen Sprachen vervollkommnete, dass er sich sehr um die Bibliothek verdient gemacht habe, die er wie einen Schatz hütete, und die für ihn eine Quelle des Lichtes war.[50] Daselbst befinden sich auch noch Handschriften mit unveröffentlichten Werken von seiner Hand.[51] In den Handschriften, die er ordnete und vielfach erklärte, finden

---

48) HBLS 6, 1931, 107; Henggeler, Professbuch 259 f. (Nr. 131); Totenbuch, 109; Lang O., Zimelien des 15. Jahrhunderts. Ausstellung 1998. Katalog. Einsiedeln 1998, 3, 13.

49) Zu Abt Augustin I. Hofmann (1555–2.3.1629, Abt 1600–1629): Dettling, Chronik, 324; Henggeler, Professbuch, 116–120 (Nr. 39); 281 (Nr. 37); Totenbuch, 28; HelSac III.1.1, 575 f.

50) „Il se perfectionna principalement dans le latin et le grec. Étant fait Bibliothécaire de notre Abbaye il procura de grands avantages à nos Bibliotheques, et les Bibliotheques qu'il envisagea comme un trésor, furent de même pour lui une source de très-grandes lumieres": [Herzog Marian, Steinegger Fintan, Brodhag Mauritius, Briefer Jakob]. Chronique d'Einsidlen; ou Histoire de l'Abbaye Princiere, de la Sainte Chapelle, et du Pélerinage de Notre-Dame des Hermites. Par un Religieux Capitulaire. A Einsidlen, par François de Sales Benziger, 1787 [I], 229–231, bes. 229).

51) Cod. 416(251) Commentarius rerum helveticarum; Cod. 446(892) dasselbe; Cod. 456(533) Epistulae; Notizen von seiner Hand finden sich in den Handschriften Cod. 349(471), 350(174), 351(175) und 567(256),

sich häufig Notizen und Erklärungen von seiner Hand, die von seiner tüchtigen Gelehrsamkeit zeugen.

Von Abt Augustin erhielt er auch den Auftrag, eine Klosterchronik, die *Annales Heremi*, zu schreiben, wofür er auf die Bitte des Abtes aus verschiedenen Klöstern Beiträge erhielt. Er übernahm diese Arbeit nicht ohne Vorbehalte, da ihn vieles davon abschreckte, wie er in seiner Vorrede bemerkt: die Fülle der Unterlagen, die bisher kaum bearbeitet worden waren, die Verluste durch die vielen Unglücksfälle oder die Nachlässigkeit im Umgang mit den Quellen sowie seine eigene Unzulänglichkeit.[52] Die *Annales Heremi* erschienen 1612 in Freiburg im Breisgau im Druck und ernteten nachhaltiges Lob, auch von „Aussenstehenden".[53]

Seine Freundschaft mit Franz Guilliman wurde auch nach dessen Tod für die Bibliothek vorteilhaft, da ein grosser Teil, wenn nicht die ganze wertvolle Büchersammlung des Verstorbenen zunächst nach St. Gerold und später nach Einsiedeln in die Bibliothek kam.[54]

---

52) „Verum multa me initio ab incepto retinebant. Operis primo immensitas, & amplitudo, quippe quæ septingentesimum longe excedat annum, tum Sacelli origo, & dignitas antea haut satis explicata, & proinde, quæ horum temporum insania est, an proteruia, forte pluribus vt inaudita, ita non apud omnes fidem habitura: sed præcipue memoriarum veterum, & actorum per tot clades, & incendia abolitio, & inopia, simul mea me tenuitas remorabantur. Sed rei difficultatem mox peruicit obediendi, & gratificandi tibi, AVGVSTINE Reuerendißime, & Illustrißime, immensum desiderium, ac læta promtitudo": Hartmann Chr., Annales Heremi, 4.

53) „Dieses ziemlich seltene Werk ist vom Abt Augustin I. dem Erzherzog Maximilian zugeeignet worden, Hartmann verfertigte es auf Befehl des Abts, der ihm allen Vorschub gab. Er liefert hier die Lebensbeschreibungen von 38 Aebten, bis auf Ulrich den III. jedem ist das Wappen so sie geführet haben, beygefügt. Alles ist mit schönen und wichtigen Urkunden belegt, welche nicht nur über die Geschichte des Klosters, sondern fast der ganzen Schweiz ein großes Licht ausbreiten, so daß dieses Werk jedem Liebhaber der Geschichte allerdings unentbehrlich ist; eben deswegen bin ich auch sehr kurz": Haller G. E. von, Bibliothek der Schweizer-Geschichte und aller Theile, so dahin Bezug haben. Systematisch-Chronologisch geordnet, 7 Bde., Bern 1785–1788; hier III, 388 f. (= Haller, Bibliothek).

54) Leu H. J., Allgemeines, Helvetisches, Eydgenössisches Oder Schweitzerisches Lexicon 20 Bde., Zürich 1747–1766; hier IV, 484; Supplement von H. J. Holzhalb, 6 Bde., Zug 1786–1795; Morel, Geschichte, 44, 46, 48, 51–58, 94c, 140; Haller, Bibliothek, III, 388 f.; Morel G., Das Büchlein vom Anfange der Hofstatt zu den Einsiedeln und die Einsiedlerchroniken vom 14.–19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Literargeschichte der Schweiz (GFd 13, 1857, 154–195); Mülinen E. F. von, Prodromus einer schweizerischen Historiographie in alphabetischer Reihenfolge die Historiker aller Cantone und aller Jahrhunderte umfassend, Bern 1874, 33; ADB 10, 1879, 681 f.; Benziger K. J., Geschichte des Buchgewerbes im fürstlichen Benediktinerstifte U. L. F. v. Einsiedeln. Nebst einer bibliographischen Darstellung der schriftstellerischen Tätigkeit seiner Konventualen und einer Zusammenstellung des gesamten Buchverlages bis zum Jahre 1798, Einsiedeln 1912, 120 ff.; HBLS 4, 1927, 82; Henggeler, Professbuch, 283 (Nr. 51); Totenbuch, 48; Lang O., Meginrat. Zur 12. Zentenarfeier seiner Geburt 800–2000. Ausstellung 2001. Katalog, Einsiedeln 2001, 25 f.

13. *P. Mauritius Kraus* (1592–28.9.1629). Dass P. Mauritius Kraus Bibliothekar gewesen sei, erwähnt nur G. Morel in seiner Bibliotheksgeschichte: „1622, 30. März: P. Moritz Kraus Lucernensis Bibliothecar (alter Catalog)". Es ist denkbar, dass er dieses Amt von 1622–1626 innehatte, als er dann Pfarrer von Einsiedeln wurde.[55]

14. *P. Sigismund Jodocus Bieler* (1595–13.9.1662). Auch für P. Sigismund Bieler erwähnt ausser dem Totenbuch nur G. Morel, dass er Bibliothekar gewesen sei: „1641. Bibliothekar ist P. Sigismund Bieler Friburgo Brisgoius"; entsprechend haben sich keine Spuren seiner Tätigkeit in der Bibliothek erhalten.[56]

15. *P. Joachim Gios* († 29.6.1654). Von wann bis wann P. Joachim Gios Bibliothekar war, ist nicht festzustellen, vermutlich nach 1643 (so Henggeler), und wahrscheinlich hat er dieses Amt innegehabt bis zu seinem plötzlichen Tod 1654. Morel erwähnt ihn in seiner Bibliotheksgeschichte überhaupt nicht.[57]

16. *P. Maurus Hess* († 3.3.1669). P. Maurus Hess wurde 1659 Bibliothekar, welches Amt er aber nur bis 1660 ausüben konnte, da er dann nach St. Gerold gesandt wurde.[58]

17. *P. Basil Stricker* (1623–4.11.1684). Dass P. Basil Stricker Bibliothekar war, erwähnt wiederum und nur beiläufig G. Morel: „Bibliothekar in dieser Zeit war immer noch P. Basil". Entsprechend ist über seine Tätigkeit nichts überliefert.[59]

18. *P. Joseph Dietrich* (1645–5.4.1704). P. Joseph Dietrich war Bibliothekar von 1671–1674. Darüber schreibt G. Morel: „1671, den 13. November: Josef Dietrich nominatur Bibliothecarius. Noch hat man von seiner Hand eine Art Catalog. Fintan Steinegger sagt von ihm: ‚Bibliothecae in ordinem methodo a se adinventa, diuque postea servata, dirigendae, operam plurimam dedit."[60] Er hat nach dem Zeugnis Morels viele Bücher in die Bibliothek geliefert, und er sei ein Mann von den grössten Verdiensten für alle unsere religiösen, kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen gewesen. Er ist auch bekannt als unermüdlicher Tagebuchschreiber. Dietrich schrieb auch die *Annales oblationum*[61] sowie ein *Inventarium S. Suppelectilis*,[62] worin auch Vergabungen von Büchern notiert sind.

P. Sebastian Reding schreibt in seinem *Diarium* über ihn zum 6. April 1704: „Er hat auch ... das Archiv, die *Bibliothec*, Gsengekasten, auch alle Statthaltereien und Ämter, die er versehen, in schönster und kömlichster Ordnung ge-

55) Morel, Geschichte, 60; Henggeler, Professbuch, 288 (Nr. 80); Totenbuch, 121.
56) Morel, Geschichte, 65c.; Henggeler, Professbuch, 292 (Nr. 96); Totenbuch, 114.
57) Henggeler, Professbuch, 297 (Nr. 116); Totenbuch, 83.
58) Henggeler, Professbuch, 296 (Nr. 110); Totenbuch, 29.
59) Morel, Geschichte, 66; Henggeler, Professbuch, 304 f. (Nr. 132); Totenbuch, 136.
60) Morel, Geschichte, 76.
61) Einsiedeln, Stiftsarchiv, A.WD 11b.
62) Einsiedeln, Stiftsarchiv, A.WD 10.

richtet und alles mit eigner Hand verzeichnet ... er ware Bibliothecarius und richtete die Bibliothec in jetzige und gute Ordnung."[63]

19. *Abt Raphael von Gottrau* (1647–4.1.1707, Abt 1692–1698). P. Raphael Gottrau wurde am 29.1.1674 Bibliothekar und behielt dieses Amt bis 1676, als er nach Bellinzona gesandt wurde. Später, 1678–1682 war er nochmals als Vizebibliothekar in der Bibliothek tätig. G. Morel bemerkt zu ihm: „1674, den 29. Jan. P. Raphael Gottrau creatur Bibliothecarius. Von ihm haben wir handschriftlich Mehreres, doch keine Spur seiner Amtsthätigkeit als Bibliothekar."[64]

Auch als Abt konnte er sich nicht sehr für die Bibliothek einsetzen, der hohen Schulden wegen, die er von seinem Vorgänger übernehmen musste. So schreibt G. Morel: „Abt Raphael 1692. Abt Raphael konnte für Bücher sehr wenig thun, da ihn ohnehin die zu übernehmende Schuldenlast fast erdrückte, zu wichtigen Verkäufen nöthigte, und nach wenigen Jahren seine Abdankung veranlasste. Seine *Centuria Apophtegmatum* enthält viel Schönes und Erbauliches.[65] Das Rechenbuch dieses Abtes hat nichts von Büchern, außer die Note zum 17. Juni 1697: ‚Zweyen so ein verehrtes Buch hieher gebracht 4 Pfund' – und 1696. Den 20. Febr. die Meldung, daß dem Nuntius nach Luzern Bücher geschikt wurden."[66]

20. *P. Bonaventura Schnorpf* (1655–9.2.1720). Nach G. Morel ist P. Bonaventura Schnorpf 1682 zusammen mit P. Paul Betschart Bibliothekar. Er wurde am 29. Mai 1682 zum Bibliothekar ernannt und behielt dieses Amt bis zum 31. Oktober 1684. Über seine Tätigkeit in der Bibliothek fehlen genauere Nachrichten.[67]

21. *P. Paul Betschart* († 8.11.1687). Dass P. Paul Betschart Bibliothekar gewesen sei, erwähnt – wie oben zitiert – nur G. Morel mit Berufung auf das Tagebuch von P. Josef Dietrich.[68]

22. *P. Sebastian Reding von Biberegg* (1667–10.3.1724). Die Tätigkeit von P. Sebastian Reding als Bibliothekar erwähnt G. Morel: „Sebastian Reding scheint schon 1693 Bibliothekar gewesen zu sein, Ihm dediziert P. Demetrius Moos von Fischingen ein gemaltes Wappenwerk (Msc. Chart. fol. N 441).[69] Bibliothe-

---

63) Reding S., Diarium Monasterii Einsidlensis 1701–1710, Bd. 1: Einsiedeln Stiftsarchiv, A.HB 12); Morel, Geschichte, 5, 40, 42, 44 (vgl. die Anmerkungen daselbst!); HBLS 2, 1924, 721; Henggeler, Professbuch 325–328 (Nr. 162); Totenbuch, 44.

64) Morel, Geschichte, 77.

65) Cod. 67(884), Raphaël, Apophtegmata (1695).

66) Morel, Geschichte, 83; vgl. daselbst 77, 81; Dettling, Chronik, 325; HBLS 3, 1926, 615 (Lit.); Henggeler, Professbuch, 145–147 (Nr. 42); 338 (Nr. 176); Henggeler R., Fürstabt Raphael Gottrau in Einsiedeln (Freiburger Geschichtsblätter 40, 1946, 3–41); Totenbuch, 4; HelSac III.1.1, 579 f. (Lit.).

67) Morel, Geschichte, 79; Henggeler, Professbuch 354 f. (Nr. 204); Totenbuch, 19.

68) Morel, Geschichte, 79; Dettling, Chronik, 325; Henggeler, Professbuch, 297 f. (Nr. 118); Totenbuch, 138.

69) Richtig: Cod. 442(1159) Fahnen von Villmergen. No. 4, 27: „Das andre Theilgen."; 29: Multum Reverendo Celsissimo Doctissimo Domino ac Patri P. Sebastiano Reding à Biberegg, Capitulari et Bibliothecario Ill.^{mi} Monasterii Einsidlensis, Amico suo Colendissimo, honoris et Amoris ergo rudi quidem penicillo, sed animo sincerissimo

cae studiosissimus fuit."[70] Wie lange P. Sebastian Reding Bibliothekar war, ist nicht festzustellen, weil das Professbuch darüber keine Angaben macht. Doch ist zu vermuten, dass er das Amt bis 1698 innehatte. Im Manuskript von G. Morel findet sich Seite 90 als Randbemerkung von G. Meier das Zitat aus Dettlings Chronik: „1724 stirbt Dekan, Bauherr und Rechnungsführer beim Bau des gegenwärtigen Klosters, P. Sebastian von Reding: ‚Er ordnete unter dem Abt Thomas Schenklin die Klosterbibliothek und verfaßte ein Verzeichniß aller Bücher derselben. Er starb 1724, 57 Jahre alt' (Dettling)."[71]

23. *P. Marian Schott* (1639–25.3.1707). P. Marian Schott wurde Ende November 1698 Bibliothekar, wie G. Morel erwähnt; R. Henggeler gibt als Ernennungstermin den 5. Dezember an. Wie lange er das Amt versah, ist ungewiss, vielleicht bis 1700, teilweise jedenfalls gleichzeitig mit P. Moritz von Fleckenstein, der auch schon zu Lebzeiten von P. Sebastian Reding Bibliothekar gewesen zu sein schient. Über seine Tätigkeit in der Bibliothek ist jedoch nichts bekannt. Doch war er fleissig als Schriftsteller tätig, wie die gedruckten und ungedruckten Werke in der Bibliothek und im Archiv zeigen.[72]

24. *P. Moritz von Fleckenstein* (1659–16.5.1709). Über P. Moritz von Fleckenstein als Bibliothekar sagt G. Morel nur: „1709 stirbt P. Moritz à Fleckenstein; er war auch Bibliothekar."[73] Er wurde 1685 zum Bibliothekar ernannt, „welchen Posten er noch 1700 bekleidete, auch nachdem er Subprior geworden war; er wollte die von ihm begonnene Ordnung der Bibliothek zu Ende führen."[74]

25. *P. Martin Weber* (1658–20.2.1730). P. Martin Weber versah das Amt des Bibliothekars in der Zeit nach 1706, vermutlich bis 1716. Genaueres über seine Tätigkeit in der Bibliothek ist aber nicht bekannt. G. Morel erwähnt ihn überhaupt nicht.[75]

26. *P. Heinrich Ab Yberg* (1678–21.20.1739). P. Heinrich Ab Yberg wurde am 4. November 1716 zum Bibliothekar ernannt, hatte dieses Amt aber wohl nur bis 1717 inne. Genaueres über seine Tätigkeit in der Bibliothek ist nicht überliefert.[76]

27. *P. Franz von Fleckenstein* (1690–17.12.1741). P. Franz von Fleckenstein wurde nach Henggeler am 23. Februar 1720 Bibliothekar, nach G. Morel allerdings erst im Juli 1721. Leider ist über seine Tätigkeit und seine Amtsdauer nichts bekannt. Die Arbeit in der Bibliothek wurde vermutlich von den Unter-

---

adumbravit hæc Trophæa, quæ Fortes Catholici, Auxiliante Deo, et Alma Matre Maria abs Bernensibus gloriosissime asportarunt. F. Demetrius Moos Fischingensis Anno 1693. 14 Martii. Manu propria."

70) Morel, Geschichte, 83.

71) Morel, Geschichte, 83, 90; Dettling, Chronik, 328; HBLS 5, 1929, 554; Henggeler, Professbuch, 374 (Nr. 242); Totenbuch, 32.

72) Morel, Geschichte, 83; Henggeler, Professbuch, 316 ff. (Nr. 151); Totenbuch, 39.

73) Morel, Geschichte, 85.

74) Henggeler, Professbuch, 356 (Nr, 207); Totenbuch, 63.

75) Dettling, Chronik, 329; Henggeler, Professbuch, 355 f. (Nr. 206); Totenbuch, 23.

76) Dettling, Chronik, 325; Henggeler, Professbuch, 381 (Nr. 263); Totenbuch, 130.

bibliothekaren P. Johann Baptist Linzmann und P. Anton Huber getan (s. unten).[77]

28. *P. Gerold Kolb* (1693–18.2.1748). P. Gerold Kolb wurde nach R. Henggeler am 25. Oktober 1721 Bibliothekar und blieb es wohl bis zum 7. November 1722, als er zum Pfarrer von Einsiedeln ernannt wurde. G. Morel erwähnt auch ihn nicht.[78]

29. *P. Plazidus Beurret* (1694–19.2.1779). P. Plazidus Beurret wurde am 1. April 1738 zum Bibliothekar ernannt und begann, in Zusammenarbeit mit P. Dekan Aegidius Docourt (1698–25.10.1743)[79] im Auftrag des Abtes Nikolaus II. Imfeld (1694–1.8.1773, Abt 1734–1773)[80] den Neubau und die Neuordnung der Bibliothek. Leider ist aus dieser Zeit – vor allem über den Neubau der Stiftsbibliothek – nichts Schriftliches erhalten. Doch soll er auch jenen neuen Bibliothekskatalog angelegt haben, der allerdings erst 1836 von P. Gall Morel unter ausgeschiedenen Büchern gefunden wurde (er hatte vorübergehend als Notizbuch der Klosterpforte gedient), und von dem noch 18 Foliobände erhalten sind. Dieser Katalog, der sich noch ohne Signatur in der Handschriftensammlung befindet, harrt noch einer eingehenden Prüfung.[81]

30. *P. Bernhard Wehrli* (1710–18.4.1789). P. Bernhard Wehrli wurde am 24. November 1742 zum Bibliothekar ernannt und hat dieses Amt vermutlich bis 1760 innegehabt, zeitweise allerdings zusammen mit anderen Mitbrüdern. Über seine bibliothekarische Tätigkeit – neben seinem reichen Schrifttum – ist jedoch nichts bekannt. Erstaunlicherweise erwähnt G. Morel ihn überhaupt nicht.[82]

31. *P. Ildefons Schicker* (1715–12.3.1758). P. Ildefons Schicker wurde am 15. Dezember 1753 Bibliothekar, in welchem Amt er vermutlich bis 1758 verblieb, d. h. bis zu seinem frühen Tod.[83]

32. *P. Augustin von Feuerstein* (1728–8.9.1802). Der genaue Zeitpunkt der Ernennung P. Augustins von Feuerstein zum Bibliothekar ist nicht zu erschliessen. Jedenfalls scheint er – nach G. Morel – 1760 Bibliothekar gewesen zu sein: „1760. 13. Juni Abt *Gerbert* von St. Blasien kommt von Muri über Zug. Bibliothekar *Augustin Feuerstein* ist hier sein beständiger Begleiter."[84] Er scheint noch 1774 Bibliothekar gewesen zu sein, wiederum nach G. Morel: „[1774]. Wir sehen, daß damals *P. Augustin Feuerstein* Bibliothekar war, der als solcher dem E.

---

77) Morel, Geschichte, 89; Henggeler, Professbuch, 385 f. (Nr. 278); Totenbuch, 153.
78) Dettling, Chronik, 294; Henggeler, Professbuch 387 (Nr. 287); Totenbuch, 22.
79) Henggeler, Professbuch, 392 f. (Nr. 303); Totenbuch, 131.
80) Henggeler, Professbuch, 154–161 (Nr. 45), 389 (Nr. 296); Totenbuch, 95; HelSac III.1.1, 582 f. (Lit.).
81) Morel, Geschichte, 90, 142; Dettling, Chronik, 294; Henggeler, Professbuch, 391 f. (Nr. 299); Totenbuch, 22.
82) Henggeler, Professbuch, 400 f. (Nr. 333); Totenbuch, 51.
83) Morel, Geschichte, 92; Henggeler R., Die Zugerkonventualen im fürstlichen Benediktinerstifte U. L. Frau zu Einsiedeln, Zug 1918, 58 f. (= Henggeler, Zugerkonventualen); Henggeler, Professbuch, 410 (Nr. 360); Totenbuch, 33.
84) Morel, Geschichte, 103.

Haller zu seiner ‚Bibliothek der Schweizer Geschichte' die Einsidlensia geliefert hatte, und deßen Correspondenz mit jenem Gelehrten iezt noch in der Stadtbibliothek von Bern (in Hallers alphabetisch geordneter Briefsammlung) sich findet. Ich erfuhr, das sei nicht der Fall. Die Mittheilungen gingen durch unsern Kanzler, eine Kopie der Briefe liegt bei den Akten der Bibliotheksgeschichte."[85]

33. *P. Dominik Andermatt* (1733–14.8.1793). P. Dominik Andermatt versah das Amt des Bibliothekars vermutlich mehrmals, zuerst nach 1758 bis 1770, als er nach Bellinzona gesandt wurde, dann wieder 1780–1787. Er machte sich nach dem Zeugnis von G. Morel vor allem um die Neuordnung und den Bibliothekskatalog verdient: „1780. Im Sommer dieses Jahres wird *P. Dominik Andermatt* Bibliothekar, der lange und ungemein fleißig arbeitete, auch das ganze Münzkabinett ordnete und beschrieb."[86] 1787 wurde er nach St. Gerold versetzt. Sein Nachfolger war P. Konrad Tanner. G. Morel nennt P. Dominik „einen unsrer fleißigsten Bibliothekare, der besonders auch die Jnkunabeln-Sammlung gepflegt hatte."[87] P. Dominik erntete auch hohes Lob seitens des Abtes Beat Küttel (1732–18.5.1808, Abt 1780–1808):[88] „Dieser Pater besass ein immer gesetztes Betragen. Er war einige Jahre Aufseher über unsre Bibliothek und hat sonders das Münzkabinett wohl eingerichtet."[89]

34. *P. Marian Herzog* (1758–26.11.1828). P. Marian Herzog wurde im Herbst 1785 Bibliothekar und blieb in diesem Amt wohl bis 1787, als er nach Freienbach kam. Später wurde er Pfarrer von Einsiedeln, half aber danach P. Jakob Briefer und P. Michael Dossenbach bei der Untersuchung der Handschriften.[90]

35. *Abt Konrad IV. Tanner* (1752–7.4.1825, Abt 1808–1825). P. Konrad Tanner, der nachmalige Abt von Einsiedeln, versah das Amt des Bibliothekars nur zwei Jahre, von 1787–1789, als er nach Bellinzona gesandt wurde. Deshalb – so G. Morel – „sind wenig Spuren seines Wirkens vorhanden; diese wenigen, be-

85) Morel, Geschichte, 108 (richtig: GM 112 [M 53], 47). – Morel, Geschichte, 103, 108; Henggeler, Professbuch 422 f. (Nr. 401); Totenbuch, 117.

86) Morel, Geschichte, 109.

87) Morel, Geschichte, 116.

88) Henggeler, Professbuch, 165–175 (Nr. 47), 423 (Nr. 403); Totenbuch, 65; HelSac III.1.1, 584 f. (Lit.).

89) Abt Beat Küttel, Diarium, Einsiedeln, Stiftsarchiv, A.HB 75. – Morel, Geschichte, 109, 111, 116; Henggeler, Zugerkonventualen, 72 f.; Henggeler, Professbuch, 413 (Nr. 418); Totenbuch, 101.

90) Dettling, Chronik, 294; Morel, Geschichte, 121, 129, 131; Estermann M., Die Stiftsschule von Bero-Münster, ihr und der Stift Einsatz auf die geistige Bildung der Umgebung. Ein Kulturbild seit der Gründung der Stift bis auf unsere Tage urkundlich dargestellt, Luzern 1876, 148 f.; ADB 12, 1880, 264 f.; Segmüller F., Blätter aus der Kirchengeschichte der Schweiz zur Zeit der Helvetik (Jahresbericht über die Lehr- und Erziehungs-Anstalt des Benediktiner-Stiftes Maria-Einsiedeln im Studienjahre 1894/1895, Einsiedeln 1895, 148 f.; HBLS 4, 1927, 205; Henggeler R., P. Marian Herzog, der General im Chorhemd. Zur Wiederkehr seines 100. Todestages (Vaterland 1928, Nr. 278/279); Henggeler R., P. Marian Herzog (MRb 18, 1928, Nr. 3); Henggeler, Professbuch, 451–454 (Nr. 462); Totenbuch, 145.

sonders in den schweizerhistorischen Handschriften, von denen er auch einige erwarb."[91] Abt Beat Küttel[92] stellt ihm hohes Lob aus: „1789. Juli: In diesem und dem vorjährigen Jahreslauf hatte sich unser P. Conrad Tanner mit P. Sebastian Imfeld sonder Mühe gegeben, die große Bibliothek nebst dem Usual in eine vollständige Ordnung zu bringen, und wir hoffen, daß wenn mit der Zeit der Cathalogus noch wohl eingerichtet und geschrieben werden mag, endlich und endlich dieser schöne Gegenstand, der so viele Jahre verwirrt und unvollkommen zu sein scheint, seine erwünschte Endschaft erhalten werde."[93]

36. *P. Sebastian Imfeld* (1763–23.4.1837). P. Sebastian Imfeld hatte bereits mit P. Konrad Tanner in der Bibliothek gearbeitet; er wurde 1789 selbst Bibliothekar und verblieb in diesem Amt vermutlich bis 1791. Später war er Archivar.[94]

37. *P. Johann Nepomuk Weber* (1746–28.3.1810). P. Johann Nepomuk Weber wurde 1792 Bibliothekar und verblieb in diesem Amt bis 1794, ewarb sich jedoch als Vize-Custos und Zeremoniar auf liturgischem Gebiet mehr Lorbeeren als auf dem bibliothekarischen.[95]

38. *P. Jakob Briefer* (1763–11.5.1845). P. Jakob Briefer versah das Amt des Bibliothekars vor und nach der Franzosenzeit, zeitweise zusammen mit anderen: P. Michael Dossenbach und P. Raphael Genhart. Abt Beat Küttel, dem Bibliothek und Archiv sehr am Herzen lagen, ist 1794 guten Mutes, wenn er in seinem Tagebuch schreibt: „August. Nun haben wir also in diesem Jahre wiederum 2 neue und zwahr düchtige junge Männer, nemlich den P. Jakob Briefer und P. Michael Doßenbach gewehlet, damit diese einmal vollständig unsre Bibliothek in eine Ordnung bringen möchten. Was für einen Trost wir an disen nun zu erleben haben werden, wird uns die Zeit lehren. Wan nun diese junge und liebe Leut nur nicht etwan mehr für eitele und nichtsbedeutende äußere Decorationes, sondern für eine rüstige und standhafte Ordnung bedacht sein werden, so mögen wir wohl endlich etwas hoffen."[96]

P. Jakob Briefer wurde also 1794 Bibliothekar und scheint dieses Amt bis 1814 verwaltet zu haben. Ihm wurde P. Michael Dossenbach (siehe unten) als Gehilfe beigegeben, der aber bald nachher an seine Stelle trat und sehr vieles für die Bücher leistete vor und nach der Emigration. Gelegentlich half auch P. Marian Herzog mit.[97]

---

91) Morel, Geschichte, 115.
92) Siehe oben (Anm. 89).
93) Abt Beat Küttel, Diarium (wie Anm. 89); Morel, Geschichte, 112. – Dettling, Chronik, 325; Morel, Geschichte, 110 ff., 115; Henggeler R., Abt Konrad Tanner (MRb 14, 1925, 118–123; 15, 1926, 1–3, 26–39); Henggeler R., Abt Konrad Tanner (MHVSz 33, 1926, 1–139); HBLS 6, 1931, 636; Henggeler, Professbuch, 175–184 (Nr. 48), 449 (Nr. 454); Totenbuch, 45 f.; HelSac III.1.1, 585 f.
94) Morel, Geschichte, 115; HBLS 4, 1927, 336; Henggeler, Professbuch, 458 (Nr. 471); Totenbuch, 54.
95) Dettling, Chronik, 329; Morel, Geschichte, 116; Henggeler, Professbuch, 443 (Nr. 438); Totenbuch, 41.
96) Abt Beat Küttel, Diarium (wie Anm. 89); Morel, Geschichte 118.
97) Siehe oben (Nr. 34).

P. Jakob sorgte nach der Rückkehr aus der Emigration auch für eine denkwürdige Episode in der Bibliothek, wie G. Morel berichtet: Am 27. September 1814 machte Kaiserin Marie Louise mit Gräfin Brignole, Graf Neiperg, Oberst Strabowsky und Minister Montgelas, „dem berüchtigten bayerischen Klosterstürmer" Besuch. „Als dieser in der Bibliothek bemerkte: ‚Nun, wenn man die königliche Bibliothek in München kennt, so macht diese da weniger Effekt', erwiderte der feurige P. Jakob Briefer: ‚Es ist eben keine Kunst, eine grosse Büchersammlung zu bekommen, wenn man so viele Klöster ausplündert'. Alles war erschrocken. Der Abt (Conrad) entschuldigte sich nachher gar demüthig. Montgelas aber soll ihm bemerkt haben, der Pater habe ganz recht gehabt."[98]

39. *P. Michael Dossenbach* (1764–4.6.1833). P. Michael Dossenbach trat zusammen mit P. Jakob Briefer in die Bibliothek ein und blieb in diesem Amt bis 1814. Er erwarb sich um die Bibliothek vor allem während und nach der Franzosenzeit grosse Verdienste, die G. Morel ausführlich beschreibt. Vor allem war er um die Rückführung und Sammlung der verstreuten Bibliothek nach der Rückkehr besorgt. Während seiner Amtszeit besuchte Goethe zum zweiten Mal Einsiedeln und die Bibliothek.

Vor dem Einrücken der Franzosen hatte P. Michael noch einen Teil der Bibliothek geflüchtet, vor allem die wertvollen Handschriften (die jedenfalls nicht in jenem Bücherverzeichnis enthalten sind, das in Zürich angelegt wurde[99]). Er verwendete sich nachher auch energisch von Beckenried aus dafür, dass die seit der Flucht aus Unkenntnis oder Eilfertigkeit von der Bibliothek getrennten Bücher wieder zusammengebracht wurden. Sie wurden dann zunächst in Brugg untergebracht. Er selbst ging nach der Mediation nach Zürich, um die Herausgabe der dort gelagerten Bibliothek zu sichern (5.7.1803).

Neben P. Michael waren um 1805 auch P. Raphael Genhart, P. Claudius Poujol und P. Marian Herzog in der Bibliothek tätig.

P. Michael Dossenbach wurde dann aber 1814 nach Bellinzona versetzt. Interessant dazu ist die Feststellung von G. Morel: „Inzwischen wurden P. Raphael und Michael nach Bellenz versetzt, P. Fintan war schon 1809 5.7. gestorben, P. Claudius, der inzwischen, d. h. seit 1814 die Bibliothek besorgte, starb den 23. August 1818, und mit ihnen ging auch vieles von den alten Traditionen und Erinnerungen verloren. Junge Kräfte begannen zu wirken. P. Meinrad Kälin und P. Conrad Holdener theilten sich in die Verwaltung, jener übernahm das sogenannte Naturalienkabinett und die Kunstsammlung, dieser die Bibliothek."[100]

40. *P. Raphael Genhart* (1767–23.9.1841). Nach 1805 war P. Raphael Genhart neben P. Michael Dossenbach in der Bibliothek tätig, ob er eigentlicher Biblio-

98) Morel, Geschichte, 135. – Morel, Geschichte, 118, 121, 128, 135; Henggeler, Professbuch, 459 f. (Nr. 475); Totenbuch, 61.

99) Cod. 830(43) [Hirzel, Heinrich]. Catalogus Bibliothecae Einsidlensis. Zürich 1800/1802.

100) Morel, Geschichte, 136 f. – Morel, Geschichte, 109, 118, 121, 123–131, 136, 140; HBLS 2, 1924, 741; Henggeler, Zugerkonventualen, 77–82; Henggeler, Professbuch, 464 f. (Nr. 486); Totenbuch, 73.

thekar war, muss freilich dahingestellt bleiben, da die Angaben von G. Morel darüber unklar sind. Er dachte jedenfalls auch an die Verfertigung eines neuen Katalogs der Bibliothek und liess durch die damaligen Fratres die Titel mit Angabe der notwendigen bibliographischen Kennzeichnungen und der Standorte auf einzelne Blätter schreiben. Dann aber wurde er zusammen mit P. Michael Dossenbach 1814 nach Bellinzona versetzt.[101]

41. *P. Claudius Poujol* (1767–23.8.1818). P. Claudius Poujol wird nach 1805 zunächst als Gehilfe von P. Michael Dossenbach in der Bibliothek erwähnt; seit 1814 scheint er Bibliothekar gewesen zu sein. Sonst ist jedoch über seine bibliothekarische Tätigkeit nichts überliefert. Er starb schon 1818.[102]

42. *P. Konrad Holdener* (1792–5.3.1830). P. Konrad Holdener versah das Amt des Bibliothekars von 1823–1829. Schon als Frater half er P. Raphael Genhart bei der Anfertigung eines neuen Katalogs der Bibliothek.[103] Später arbeitete er tüchtig in der Bibliothek, die in dieser Zeit auch den Besuch namhafter Gelehrter erfuhr.

Etwas weniger rühmlich ist die folgende Bemerkung von G. Morel: „P. Conrad musterte nun aus der ganzen Bibliothek die Dupletten und eine Menge neuerer oder unbrauchbarer Handschriften aus, darunter aber auch mehrere, wie z.B. 5 Antiphonaria Saec. XIV und XV auf Pergament, die ich später wieder der Sammlung zurükgab."[104]

43. *P. Meinrad Kälin* (1789–23.5.1858). P. Meinrad Kälin trat zusammen mit P. Konrad Holdener in den Dienst der Bibliothek und besorgte von 1823 an vor allem die Kunstsammlung und das Naturalienkabinett.[105] Er blieb dann in dieser Stellung, bis er im Herbst 1835 als Professor in das neu errichtete Benediktinerstift St. Stephan in Augsburg berufen wurde.[106]

44. *P. Lorenz Hecht* (1800–19.7.1871). P. Lorenz Hecht scheint 1834 zum Bibliothekar ernannt worden zu sein und behielt das Amt einige Jahre. Schon 1835 wurde aber P. Gall Morel sein Gehilfe, dann 1843 definitiv sein Nachfol-

---

101) Mülinen E. F. Helvetia sacra, oder Reihenfolge der kirchlichen Obern und Oberinnen in den ehemaligen und noch bestehenden innerhalb dem gegenwärtigen Umfange der schweizerischen Eidgenossenschaft gelegenen Bisthümern, Collegiatstiften und Klöstern, 2 Bde., Bern 1858–1861; Morel, Geschichte, 131 f., 136; HBLS 3, 1926, 472; Henggeler, Professbuch, 466 f., (Nr. 491); Totenbuch, 118.

102) Morel, Geschichte, 131, 136; Henggeler, Professbuch, 474 (Nr. 507); Totenbuch, 105.

103) Siehe oben (bei Nr. 40).

104) Morel, Geschichte, 139. Es sind dies die wertvollen, sogenannten „Schwandencodies", vier Antiphonare und ein Processionale aus dem 14. Jahrhundert (kurz vor 1314), die Abt Johannes I. von Schwanden schreiben liess: Cod. 610–613 und 631. – Dettling, Chronik, 326; Morel, Geschichte, 137–139; HBLS 4, 1929, 275; Henggeler, Professbuch, 482 f. (Nr. 527); Totenbuch, 30.

105) Siehe oben (bei Nr. 39).

106) Dettling, Chronik, 327; Morel, Geschichte, 137, 144 f., 146; Henggeler, Professbuch, 477 f. (Nr. 514); Totenbuch, 66.

ger. Von seiner Arbeit in der Bibliothek zeugen noch einige Handschriften in der Sammlung.[107]

45. *P. Gall Morel* (1803–16.12.1872). P. Gall Morel stand der Bibliothek von 1835 (definitiv seit 1843)–1872 vor und muss als der bedeutendste Bibliothekar der Neuzeit angesehen werden. Seine Amtstätigkeit bezeichnet zweifellos einen Höhepunkt des Ansehens und des Wachstums der Bibliothek. Das Hauptverdienst seiner 37jährigen Amtsführung liegt wohl (neben der Bereicherung durch Handschriften und Drucke) in der schriftstellerischen Fruchtbarkeit, der Durcharbeitung der wertvollen Bestände, der Mitarbeit in gelehrten Körperschaften und den vielen Publikationen, die fast alle Gebiete der Gelehrsamkeit und der Literatur betreffen. Ausserdem wäre noch die musikalische Betätigung zu erwähnen. Auf seinen Arbeiten konnten – und mussten – alle nachfolgenden Bibliothekare bis heute aufbauen, vor allem bezüglich der Handschriften und Inkunabeln. Sein immenser gedruckter (bei Henggeler 214 Titel) und handschriftlicher Nachlass (120 Nummern) zeugt von seinem umfassenden Wissen auf allen Gebieten. Wichtig bis heute sind besonders die verschiedenen Kataloge der Handschriften, Inkunabeln und Sammlungen. Auf Reisen und durch Kontakte mit Antiquaren wusste er die Bibliothek mit vielen wertvollen Handschriften und Drucken zu bereichern. Gegen Schluss seiner Amtszeit (1870–1871) musste die Bibliothek wegen Baufälligkeit saniert werden, wobei sie sehr stark verändert wurde.

P. Gall Morel verdiente gewiss ein umfassenderes Eingehen auf sein Wirken als Bibliothekar, doch ist dies im Rahmen dieses Kapitels nicht möglich – im übrigen ist sein Leben und Wirken wiederholt ausführlich dargestellt worden – und er selbst hat seine Tätigkeit in der Bibliothek in seinen Notizen zur Geschichte der Stiftsbibliothek sowie in seinen Akzessbüchern ausführlich beschrieben. [108]

---

107) Morel, Geschichte, 146–152; HBLS 4, 1927, 100; Henggeler, Professbuch, 487–490 (Nr. 538); Totenbuch, 90.

108) Morel, Geschichte, 146–197; Dieziger A., Inventarium der hinterlassenen Manuscripte, gedruckten Arbeiten und Korrespondenzen des hochw. P. Gall Morel, vieljährigen Rektors und Bibliothekars des Stiftes Einsiedeln. Gestorben 16. Dezember 1872. Aus einem Brouillon oder Konzept des hochw. P. Leo Keel geordnet und vervollständigt von P. Adelrich Dieziger, 1873 (Einsiedeln, Stiftsarchiv); Benziger B., Rektor P. Gall Morel (Jahresbericht über die Lehr- und Erziehungsanstalt des Benediktiner-Stiftes Maria Einsiedeln im Studienjahre 1872/73, Programm, Einsiedeln 1873); Kuhn A., Erinnerung an P. Gall Morel (ANW 7, 1873, 202 f.); Meier G., Morel, P. Gall (ADB 22, 1885, 220–222); Kühne B., P. Gall Morel. Ein Mönchsleben aus dem XIX. Jahrhundert. Festgabe zur Sekundizfeier Sr. Gnaden des hochwürdigen Herrn Herrn Heinrich IV., Abtes des Benediktinerstiftes Einsiedeln, am 4. Oktober 1874, Einsiedeln 1874; Meier G., Morel Gallus (WWKL^2 8, 1893, 1902–1904); Meier G., Frau Maria Theresia Morel, die Mutter eines deutschen Dichters (P. Gall Morel) (PädBl 4, 1897, 22–27, 179–181, 422–424); Liebenau A. v., Ein edles Freundespaar, Pater Gall Morel, der Sänger von Maria-Einsiedeln, und M. Paul von Deschwanden, religiöser Historienmaler. Ein Freundschaftsbild aus dem 19. Jahrhundert. Dem 30. Todestag von Pater Gall Morel gewidmet, Solothurn 1902; Meier

46. *P. Heinrich von Rickenbach* (1831–18.4.1911). P. Heinrich von Rickenbach versah das Amt des Bibliothekars vom 1. April 1873 bis zum 2. November 1877, als er als Professor nach Monte Cassino verreiste.[109]

47. *P. Gabriel Meier* (1845–16.10.1924). P. Gabriel Meier war unstreitig der würdige Nachfolger P. Gall Morels. Er war zunächst Unterbibliothekar bei P. Heinrich von Rickenbach vom 11. April 1875 bis zu seiner Ernennung zum Stiftsbibliothekar am 8. Juni 1878. Er verblieb in diesem Amt bis zum 1. April 1914.

Er hat sich vor allem durch die Veröffentlichung des jetzt noch mustergültigen Katalogs der Handschriften 1–500 verdient gemacht,[110] zu dem noch viele gedruckte geschichtliche Arbeiten kommen. Er fügte auch verschiedene Nachträge in die Bibliotheksgeschichte von G. Morel ein.[111]

48. *Abt Ignatius Staub* (1872–29.3.1947, Abt 1923–1947). Der spätere Abt Ignatius Staub war Bibliothekar vom 1. April 1916 bis zu seiner Abtswahl am 19. Dezember 1923. Es scheint jedoch, dass er das Amt noch weiterführte bis 1927, als er P. Fintan Kindler zu seinem Nachfolger als Bibliothekar ernannte. In seine Amtszeit fällt die Neuorganisation der Bibliothek (Verstellung des barocken Saales mit Büchergestellen, Vorraum als Zeitschriftenraum) und die Umstellung der Katalogisierung nach Grösse (unter Aufgabe der bisherigen, traditionellen Sachgebiete).[112] Darüber äusserte er sich selbst in einem Referat vor der bibliophilen Gesellschaft: „Bis 1916 war die Einrichtung der Bibliothek

---

G., Morel, P. Gall (KHL 2, 1912, 1034 f.); Kuhn A., Erinnerungen an P. Gall Morel (MRb 12, 1922/1923, 11–15, 23–26); HBLS 5, 1929, 161; Morel, Gallus (Kosch, Das Katholische Deutschland 2, 1933, 3065 f.); Henggeler, Professbuch, 492–506 (Nr. 543); LThK[1] 7, 1935, 324; Morel, Gall (Kosch, Deutsches Literatur-Lexikon[2] 2, 1953, 1771 f.); LThK[2] 7, 1963, 628); Braun H. S., Unveröffentlichte Dichterbriefe (MRb 55, 1965/1966, 56–72); Helbling L., P. Gall Morel, 24. März 1803–16. Dezember 1872 (MRb 61, 1972/1973, 13–28) (ME 78, 1972/1973, 339–347); Totenbuch, 153; Repertorium der handschriftlichen Nachlässe in den Bibliotheken und Archiven der Schweiz (QSG.H VIIIa, Basel 1992, 4134); Ries M., Morel, Gall (NDB 18, 1997, 96 f.); LThK[3] 7, 1998, 470; DBE 7, 1998, 208.

109) Dettling, Chronik, 328; Morel, Geschichte, 189, 193; Kühne B., P. Heinrich von Rikkenbach. Ein Mönchsleben im Dienste der Schule (Schulprogramm 1911/1912); Banz R., P. Heinrich von Rickenbach (MRb 1911/1912, Nr. 1, 7 ff.); Ringholz O., P. Heinrich von Rickenbach (SMGB 32, 1911, 514–518); Henggeler, Professbuch, 547 f. (Nr. 608); Totenbuch, 52.

110) Meier G., Catalogus Codicum manu scriptorum qui in Bibliotheca Monasterii Einsidlensis O.S.B. servantur. Tomus I. Complectens centurias quinque priores. Descripsit P. Gabriel Meier O.S.B. Bibliothecarius. Einsidlae-Lipsiae 1899.

111) Morel, Geschichte, 101, Anhang I; Manser A., Ein Gedenkwort zum goldenen Primizjubiläum P. Gabriel Meiers von Einsiedeln (BMon 2, 1920, 348–350); Henggeler, Professbuch, 574–577 (Nr. 655); Bibliographie der deutschsprachigen Benediktiner 1880–1980 (SMGB.E 29/II, 1987, 466 f.); Totenbuch, 128.

112) Henggeler, Zugerkonventualen, 158–160; Henggeler, Professbuch, 221 f. (Nr. 54), 615 (Nr. 749); Scheiwiller O., Dr. Ignatius Staub, Abt von Einsiedeln (SRu 47, 1947/1948, 111–114); Helbling L., Abt Ignatius Staub OSB, Dr. phil und Dr. theol. h.c. 1872–1947. Ein schlichtes Lebensbild (Beigabe zum 111. Jahresbericht der Stifts-

wesentlich unverändert geblieben. Der Raum war frei für die Sicht, indem in der Mitte nur Schaukasten mit Vitrinen für Sammlungen aufgestellt waren. Der gebieterischen Notwendigkeit konnte aber schliesslich nicht länger widerstanden werden, und es musste der freie Raum in der Mitte für weitere Büchergestelle mobil gemacht werden. Der Bücherbestand war ja auf gegen 70'000 angewachsen und musste der breiten Öffentlichkeit des Klosters dienstbar gemacht werden, Nicht länger konnte der Bibliothekar als wandelnder Katalog alles im Gedächtnis behalten und allen Benutzern dienen. So sah sich der Sprechende als neu ernannter Bibliothekar vor die Aufgabe der Neuordnung und -Aufnahme des grossen Bücherbestandes gestellt. Nachdem die neuen Signaturen angebracht waren, galt es den dreifachen Katalog zu erstellen. Der Autoren- und Standortkatalog wurde in den zwanziger Jahren geschrieben hauptsächlich durch die Mithilfe von Klerikerfratres, die ihre freie und Ferienzeit opferten, um dann auch die etwa 300'000 Zettel, die man mittels Maschinenschrift bereitgestellt hatte, auszuschneiden, aufzukleben und einzuordnen ... Noch blieb als notwendige Ergänzung der Sachkatalog übrig, der umso dringlicher geworden ist, als sich die alte Einteilung in die verschiedenen Wissensgebiete mit der Zeit als ungenügend erwies, da manche viel schneller anwuchsen und darum die ihnen zugeteilten Nummern und den Platz viel schneller aufbrauchten, als vorzusehen war. So wurde es nötig, ein Hilfssystem einzuführen, das nur noch nach der Grösse einordnet und darum der Benützung mittels systematischer Sachkataloge ruft."[113]

49. *P. Fintan Kindler* (1863–8.2.1942). P. Fintan Kindler wurde von Abt Ignatius Staub am 27. Oktober 1927 zu seinem Nachfolger als Bibliothekar ernannt und behielt dieses Amt bis 1942. Über seine Tätigkeit ist nicht viel bekannt, ausser, was Abt Ignatius Staub in seinem Referat 1945 erwähnt (z. B. die Arbeit an den Katalogen).[114]

50. *P. Pius Niederberger* (1905–1.9.1956), P. Pius Niederberger übernahm die Bibliothek nach dem Tod von P. Fintan Kindler 1942 (das genaue Datum ist nicht bekannt) und blieb in diesem Amt bis 1947. Er hat sich – wie sich aus seinem handschriftlichen Nachlass ergibt – vor allem auch mit den Handschriften befasst und wertvolle Notizen dazu hinterlassen. Auch verfertigte er in Maschinenschrift eine (nur in einem Exemplar vorhandene und unvollständige) Abschrift des Handschriftenkatalogs von P. Gall Morel, der aber inhaltlich kaum Neues enthält.[115]

51. *P. Leo Helbling* (1901–3.10.1987). P. Leo Helbling wurde 1947 zum Stiftsbibliothekar ernannt und blieb in diesem Amt bis 1961. Er hat vor allem in den

---

schule Einsiedeln für das Studienjahr 1949/1950, Einsiedeln 1950); Totenbuch, 41; HelSac III.1.1, 590 f.

113) Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript (1945).

114) Henggeler, Professbuch, 611 (Nr. 739); Netzhammer R., Erinnerungen an P. Fintan Kindler OSB (MRb 31, 1941/1942, 84–96); Totenbuch, 18.

115) Manuscripte der Stiftsbibliothek Einsiedeln. Der Katalog enthält die Handschriften Cod. 501–508 und 770–1000. – Henggeler, Professbuch, 634 (Nr. 879); Bugmann K., P. Pius Niederberger OSB (ME 61, 1955/1956, 464–466); Totenbuch, 110.

Fünzigerjahren das neue Magazin mit dem Katalog- und Arbeitsraum im Dachgeschoss bauen lassen.[116]

52. *P. Kuno Bugmann* (1909–1.4.1988). P. Kuno Bugmann übernahm das Amt des Stiftsbibliothekars von P. Leo Helbling 1961 und verblieb darin bis zum 14. September 1982. In seine Amtszeit fällt vor allem die Restaurierung des Vorraums der Bibliothek, die nun durch den Bau des neuen Studententreppenhauses öffentlich zugänglich wurde, sowie die Restaurierung und Neueinrichtung der Manuskriptenbibliothek (im Gewölbe unter dem Barocksaal).[117]

53. *P. Odo Lang* (* 1938). P. Odo Lang wurde am 14. August 1982 von Abt Georg Holzherr zum Nachfolger von P. Kuno Bugmann ernannt mit Amtsantritt am 14. September. Zugleich erhielt er den Auftrag, umgehend die Planung und Verwirklichung eines erweiterten Büchermagazins an die Hand zu nehmen. Die Planung zog sich dann durch zwölf Jahre hin, in denen aber allmählich ein Gesamtprojekt zur Sanierung und Restaurierung der Bibliothek heranreifte, das dann in den Jahren 1994–1998 verwirklicht werden konnte: Büchermagazin im ehemaligen „Chabis-Keller" mit einer Compactus-Anlage für 200'000 Bände, unterirdischer Kulturgüterschutzraum anschliessend daran im Herrengarten, neuer, vergrösserter Lift, Katalog- und Arbeitsräume mit Büro des Bibliothekars im ehemaligen Krankenzimmer des Internats im 1. Stock, Lesesaal (Professorenbibliothek) im früheren „Kapitol" des Internats im 2. Stock und schliesslich die Restauriern des Barocksaals der Bibliothek. Die Realisierung wurde möglich durch die tatkräftige Unterstützung seitens der „Vereinigung der Freunde des Klosters Einsiedeln" und zahlreicher Sponsoren der öffentlichen und privaten Hand. Zum Abschluss der Sanierung und Restaurierung erschien die Festschrift „Der Mönch und das Buch". 1995 begann man auch mit der EDV-Katalogisierung der Neuzugänge und der Rekatalogisierung des Altbestandes. 2007 konnte nach dreijähriger Arbeit auch der zweite Teil des Handschriftenkatalogs (Cod. 501–1318) abgeschlossen werden, der vermutlich 2009 erscheinen wird. Die jährlichen Ausstellungen in der Bibliothek wurden je von bescheidenen Katalogen begleitet, die von den immer zahlreicheren Besuchern sehr geschätzt werden.

2. Die Unter- und Vizebibliothekare.

Gilt schon für die Reihe der Bibliothekare die Bemerkung, dass es bis in die neueste Zeit, d. h. bis zu P. Gall Morel, fast unmöglich ist, eine lückenlose Nachfolge im Amt der Bibliothekare nachzuweisen, so trifft dies in noch vermehrtem Mass auf die Unter- und Vizebibliothekare zu. Die folgenden Angaben stützen sich vorwiegend auf das Profess- und Totenbuch.

---

116) Henggeler, Professbuch, 632 (Nr. 851).

117) Henggeler, Professbuch, 636 (Nr. 899); Fehlmann H.R./Salzgeber J., P. Kuno Bugmann †. Aus seinem Leben (Nova Acta Paracelsica NF 3, 1988, 8–10).

1. *P. Meinrad Troger* († 4.6.1656). Wann P. Meinrad Troger Vizebibliothekar wurde, steht nicht fest, vermutlich bald nach seiner Priesterweihe 1643. Er starb jedoch schon 1656 an der Auszehrung.[118]

2. *P. Edmund Grimm* (1652–13.12.1704). P. Edmund Grimm war Vizebibliothekar um 1679–1681. Genaueres ist nicht bekannt.[119]

3. *P. Gerold Reimann* (1657–11.7.1708). P. Gerold Reimann erscheint als Vizebibliothekar vom 14. Oktober 1700 bis vermutlich 1705.[120]

4. *P. Johann Baptist Linzmann* (1693–23.5.1743). P. Johann Baptist Linzmann war Vizebibliothekar in der Zeit vom 23. Februar 1720 bis ungefähr 1723.[121]

5. *P. Anton Huber* (1700–21.11.1769). P. Anton Huber wurde am 20. November 1723 Unterbibliothekar. Nach dem Bericht von G. Morel schrieb er in dieser Zeit einen – leider verlorenen – Handschriftenkatalog, welchen noch P. Moritz Symian erwähnt. Bald danach aber wurden die Signaturen der Handschriften geändert. Wäre der Katalog erhalten, könnte man vermutlich Aufschluss erhalten über die verschiedenen Signaturen der Handschriften (z.B. mit Rötel eingetragen und bestehend aus römischen und arabischen Zahlen), aber auch über etwaige Verluste infolge der Plünderung durch die Franzosen 1798.[122]

6. *P. Claudius de Malapert* (1717–1.6.1762). P. Claudius de Malapert wurde am 14. November 1742 Unterbibliothekar und versah diese Aufgabe wohl bis zum 24. Oktober 1749, als er ins Kloster Fahr gesandt wurde.[123]

7. *P. Leodegar Cappeler* (1728–10.8.1773). P. Leodegar Cappeler wurde am 15. Dezember 1753 Gehilfe des Bibliothekars. Wie lange er dieses Amt versah, ist nicht bekannt.[124]

8. *P. Martin du Fay de Lavallaz* (1755–4.4.1832). P. Martin du Fay de Lavallaz war Unterbibliothekar vom 30. Oktober 1787 bis zum 4. Dezember 1789.[125]

---

118) Henggeler, Professbuch, 300 (Nr. 123); Totenbuch, 73.

119) Henggeler, Professbuch, 345 (Nr. 189); Totenbuch, 152.

120) Dettling, Chronik, 328; Henggeler, Professbuch, 358 (Nr. 213); Totenbuch, 88.

121) Morel, Geschichte, 89; Henggeler, Professbuch, 389 (Nr. 294); Totenbuch, 66.

122) Dettling, Chronik, 327; Morel, Geschichte, 89, 91; Henggeler, Professbuch, 393 f. (Nr. 307); Chronologische Uebersicht zum Totenbuch des Klosters Einsiedeln 861–1975, zusgest. von P. Iso Schlumpf, Einsiedeln 1977, 26.

123) Henggeler, Professbuch, 409 (Nr. 355); Totenbuch, 72.

124) Morel, Geschichte, 92; Henggeler, Professbuch, 417 (Nr. 386); Totenbuch, 99.

125) Müller J. B., P. Martin du Fay de Lavallaz, Benediktiner von Maria-Einsiedeln (1775–1832). Sein Beruf zum Kloster und seine Erlebnisse in den Tagen der französischen Revolution (SMGB 1, 1880/II, 162–184); Hugener L., Dom Martin du Fay de Lavallaz, Bénédictin d'Einsiedeln (MRb 5, 1915, Nr. 1); HBLS 3, 1926, 125; Henggeler, Professbuch, 462 f. (Nr. 483); Totenbuch, 44; Sury-von Roten M.A.v., Pater Martin du Fay de Lavallaz (1755–1832). Ein Walliser Mönch in Einsiedeln zur Zeit der Franzoseneinfälle (Blätter aus der Walliser Geschichte 1987, 395–412); Sury-von Roten M. A. v., Les trois récits autobiographiques du P. Martin du Fay de Lavallaz (1755–1832) suivis de 56 pièces inédites (Vallesia 44, 1989, 1–60).

9. *P. Maurus von Wyl* (1748–8.8.1837). P. Maurus von Wyl wurde am 5. Januar 1781 Unterbibliothekar unter P. Dominik Andermatt, vermutlich von 1781 bis 1785; dann nochmals unter P. Sebastian Imfeld 1790 bis 1792.[126]

10. *P. Leo Keel* (1839–7.12.1921). P. Leo Keel half schon P. Gall in der Bibliothek und war vor 1886 Unterbibliothekar. Genaueres ist aber nicht zu ermitteln.[127]

11. *P. Franz Uhr* (1816–6.2.1863). P. Franz Uhr war „für kurze Zeit" Gehilfe des P. Gall Morel um 1843 und nochmals von 1846–1847.[128]

12. *P. Gebhard Müller* (* 1926). P. Gebhard Müller ist seit 1972 Vizebibliothekar. Er besorgte in dieser Zeit den Leihverkehr. 2006 hat er nach jahrelanger Arbeit den Inkunabelkatalog fertiggestellt, der vermutlich 2009 erscheinen wird.

126) Morel, Geschichte, 109, 115; Henggeler, Professbuch, 444 (Nr. 440); Totenbuch, 98.
127) Morel, Geschichte, 191; Henggeler, Professbuch, 560 f. (Nr. 629); Totenbuch, 149.
128) Morel, Geschichte, 162, 182, 186; Henggeler, Zugerkonventualen, 105–110; Henggeler, Professbuch, 522 f. (Nr. 576); Totenbuch, 16.

Das Jahrtagsverzeichnis des Klosters Banz

Herausgegeben von Alfred Wendehorst – Erlangen

Das Anniversar des Klosters Banz, das bis zur Säkularisation im Jahre 1803 in aktuellem Gebrauch stand, befindet sich seitdem im Archiv der Pfarrei Banz, die das Kloster überdauerte[1]. Der lederbezogene Holzeinband misst 20,2 x 16,5 cm, ist an allen Ecken mit Messingbeschlägen versehen und hat zwei Schließen aus Messing. Es ist von mehreren Händen auf Papier geschrieben, ist unfoliiert und trägt den Titel:

---

1) Abkürzungen:

BHVB	Berichte des Historischen Vereins ... Bamberg.
DHGE	Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques.
Dippold	Günter Dippold, Konfessionalisierung am Obermain (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 71), 1996.
GB	Germania Benedictina.
GBBE	Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, hg. von Hans-Michael Körner unter Mitarbeit von Bruno Jahn, 4 Bde., 2005
GS	Germania Sacra.
v. Guttenberg	Erich Frhr. von Guttenberg, Die Territorienbildung am Obermain, in: BHVB 79, 1927, S. 1–539.
Kaspar	Adelhard Kaspar OSB, Die Rotulae-Sammlung des Klosters Banz, in: BHVB 96, 1959, S. 261–272.
Kosch	Wilhelm Kosch, Das Katholische Deutschland, 3 Bde. (der 3. Bd. nicht vollständig erschienen), 1933, 1937, 1939.
Lippert	Karl-Ludwig Lippert, Landkreis Staffelstein (Bayerische Kunstdenkmale 28) 1968.
Necrol. Michelsb.	Das Necrolog des Klosters Michelsberg in Bamberg, hg. von Johannes Nospickel u. a. (MGH Libri memor. et necrol. NS 6) 2004.
Oesterreicher	Paul Oesterreicher, Geschichte der Herrschaft Banz 2, 1833.
Voit	Gustav Voit, Der Adel am Obermain (Die Plassenburg 28) 1968.
Wachter	Friedrich Wachter, General-Personal-Schematismus der Erzdiözese Bamberg 1007–1907, 1908.

CENOTAPHIUM
Anniversarios continens
DEFUNCTORUM
Fundatorum,
Benefactorum,
Abbatum,
Patrum et Fratrum
Ordinis S. P. N. BENEDICTI
Hic in Banth professorum.
Collectum anno 1665,
renovatum anno 1719.

Auf der ersten Seite (des nicht paginierten Bandes) bestätigt der letzte Abt des Klosters Gallus Dennerlein „zu Buch am Forst, den 21ten October 1811, daß dieses Mortuologium täglich bis zur Aufhebung des Klosters Bantz allda zur Prim im Chor gebraucht worden seye".

Geordnet nach dem Kalender folgen nun die Einträge der Jahrtage, meist sind es auf jeder Seite nur zwei, d.h. je einer täglich, manchmal drei oder mehr Namen zu einem Tag angeführt. In der ersten Spalte ist der Tag verzeichnet, an welchem des Verstorbenen gedacht wurde, in der zweiten der Name des Verstorbenen und in der letzten gegebenenfalls das Jahr seines Todes, welches bei den meisten der vor dem Dreißigjährigen Krieg Verstorbenen fehlt, und sein Lebensalter.

Ein älteres Necrolog des Klosters Banz ist nicht erhalten. Es ist wahrscheinlich während der Zeit, als das Amt des Abtes vakant war und der Konvent sich zerstreut hatte (1568–1574), verlorengegangen. Das hier vorgestellte ist – wie schon sein erster Editor Caspar Anton Schweitzer (1806–1866)[2] beobachtete – im Jahre 1665 wohl aus einigen älteren, teils zusammenhängenden, teils einzelnen Aufzeichnungen, welche Todesjahre aus dem 16. Jahrhundert überliefern, und aus dem Necrolog des Klosters Michelsberg (Bamberg), in welchen sich Einträge älterer Banzer Mönche fanden, kompiliert und 1719 überarbeitet und ergänzt worden. Schweitzer hat das Banzer Jahrtagsverzeichnis zusammen mit Necrologien anderer Klöster der Stadt und des Hochstifts Bamberg 1844 in Form einer Synopse herausgegeben[3].

Allerdings mit einigen Lücken. Vor allem fehlt ein wichtiger Eintrag (zum 31. Dezember), der die Gründungszeit des Klosters Banz betrifft. Er hat noch keinen Eingang in den wissenschaftlichen Kreislauf gefunden hat, obwohl er

2) Wachter Nr. 9372.

3) Casp(ar) Ant(on) Schweitzer, Vollständiger Auszug aus den vorzüglichsten Calendarien des ehemaligen Fürstenthums Bamberg, BHVB 7, 1844, S. 67–319 enthält die Necrologe des Bamberger Domstiftes, des Klosters Michelsberg, der weiteren drei städtischen Säkularkanonikerstifte St. Stephan, St. Gangolf und St. Jakob, sodann der Klöster Banz, Langheim, des Bamberger Karmelitenklosters und des Chorherrenstiftes Forchheim.

schon vor längerer Zeit, wenn auch an etwas versteckter Stelle und ohne Kommentar, fast wörtlich abgedruckt worden ist[4].

Natürlich konnte Schweitzer nicht wissen, dass das Banzer Necrolog lange nach seinem Tode noch zweimal weitergeführt werden würde. Das hängt mit der zweimaligen, wenn auch kurzen Wiederbesiedlung des Klosters zusammen.

Im Jahre 1814 kaufte Herzog Wilhelm in Bayern († 1837) den gesamten Gebäudekomplex vom Aerar. Nach seinem Tod gelangte er erbweise an seinen Enkel Herzog Max († 1888), den Vater der Elisabeth (gen. Sissy), Gemahlin des Kaisers Franz Josef von Österreich. Im Sommer 1920 fanden von den Trappisten, deren Kloster Oelenberg im Elsass nach der Bombardierung 1915 unbewohnbar geworden war, die ausgewiesenen Mönche deutscher Sprache in Banz eine neue Heimat[5], wo sie das alte Jahrtagsverzeichnis weiterführten. Sie schauten sich jedoch bald, da sie das weitläufige Kloster Banz nicht halten konnten, nach einer neuen Bleibe um und kauften, eine günstige Gelegenheit nutzend, schon am 14. März 1925 die 1786 aufgehobene Zisterzienserabtei Engelszell (Oberösterreich). Banz wurde 1933 von der von Missionsbischof Franz Xaver Geyer[6] für die deutsche Auslandsseelsorge gegründeten „Gemeinschaft von den Heiligen Engeln" übernommen. Auch diese konnten den umfangreichen Gebäudekomplex auf Dauer nicht unterhalten, führten aber während der Zeit ihrer Präsenz in Banz ebenfalls das Jahrtagsverzeichnis weiter (mit Füllfederhalter, Tintenstift und Kugelschreiber). 1979 übernahm schließlich die Hanns-Seidel-Stiftung die Klosteranlage[7].

Das Jahrtagsverzeichnis enthält insgesamt 272 Namen. (unter Einschluss derer aus nachbenediktinischer Zeit), und zwar 200 Banzer Professen (einschließlich der acht nach der Säkularisation verstorbenen), 20 Wohltäter (*benefactores*) und zwei weitere adelige Wohltäter, die später in Banz Mönche wurden, das Gründerpaar Markgraf Hermann von Habsberg-Sulzbach und seine Frau Alberada von Schweinfurt, ein Mönch aus dem Kloster Weissenohe, 24 Professen, die zwischen 1764 und der Säkularisation starben, aus dem Kloster Prüfening b. Regensburg, während welcher Zeit zwischen Banz und Prüfenung eine Gebetsverbrüderung bestand.

---

4) G(eorg) I(ldephons) Schatt, Lebens-Abriß des Hochwürdigen und Hochwohlgebornen Herrn Gallus Dennerlein, Abten und Prälaten des aufgelößten Benedictiner-Stifts Banz. Mit einem Vorworte Ueber die Individualität des Menschen-Karacters. Nebst zehen merkwürdigen Beylagen aus der Chronik dieser Abtey von MLXXI – MDCCCIII, 1821, S. 103.

5) Paul Stinzi, Oelenberg – 900 Jahre Geschichte der Abtei (Alsatia Monastica 4) 1962, S.182, 296. – Encyclopédie de l'Alsace 9, 1984, S. 5657 f. (G. Claerr-Stamm).

6) GBBE 1 S. 641 f.

7) Magnus Backes, Vom Kloster zur Erwachsenenbildungsstätte, in: Ders. u. a., Kloster Banz in Franken. Berichte und Forschungen anläßlich des Ausbaus als Erwachsenenbildungsstätte der Hanns-Seidel-Stiftung, in: Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege 34/1980. 1981 S. 177–276, hier S. 180–194.

Die drei von den Trappisten und die 20 von der Gesellschaft von den Heiligen Engeln vorgenommenen Einträge wurden von uns in die Edition mitaufgenommen, zur Unterscheidung vom Jahrtagsverzeichnis des Banzer Konventes in *kleinerer Schriftgröße*.

In der nun folgenden Edition, die dank des Interesses und der freundlichen Hilfe von Hochw. Herrn Pfarrer Hans-Werner Alt (Banz) vorgelegt werden kann, sind die Einträge sparsam kommentiert, da in absehbarer Zeit eine Gesamtdarstellung der Geschichte des Klosters mit einem Personalschematismus der Banzer Konventualen zu erwarte ist.

Ianuarius

Dies	Annus
1. Obiit reverendus dominus Adalbertus de Seuboltsdorf, benefactor et professus huius monasterii[8].	die et anno incertis
2. Obiit reverendus pater ac frater Remigius Kreüsser, professus huius monasterii[9].	1730
3. Obiit praenobilis dominus Pillungus de Meimelsdorf, benefactor huius monasterii[10].	die et anno incertis
4. Obiit praenobilis dominus Poppo de Letterbach, benefactor huius monasterii[11] et in eodem sepultus.	die et anno incertis

8) Der edelfreie Adalbert (II.) von Seibelsdorf schenkte dem Kloster Banz bei seinem Eintritt 1126 sein Allod und seine Kirche in Seibelsdorf (Oesterreicher 2 S. 19–21 Nr. IX; Voit S. 340).

9) Aus Lengfurt, † 2. Januar 1730.

10) Aus Bamberger Ministerialenfamilie, benannt nach Memmelsdorf bei Ebern. Billung ist chronologisch nicht einzuordnen. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts geriet die Familie wegen Vogtei- und Zentrechten, die teilweise wohl auf Billungs Schenkung zurückgehen, mehrfach in Streitigkeiten mit dem Kloster (Voit, S. 199).

11) Poppo von Leiterbach schenkte ca. 1159 sein Gut dem Kloster (Oesterreicher 2 S. 38 f. Nr. 23; Voit, S.189).

5. Obiit reverendus dominus Gundolf de Blassenberg die et
benefactor, et professus huius monasterii[12]. anno incertis

Item reverendissimus in Christo pater ac dominus Martinus, 1790
abbas monasterii Priflingensis[13]. aetatis 52

6. Die incerta obiit reverendus dominus Helmboldus de Heldungen,
professus huius monasterii[14]. 1148

7. Obiit praenobilis dominus Gnanno de Bennendorf, benefactor die et
huius monasterii[15]. anno incertis

8. Obiit reverendus pater Maurus Schunter, professus monasterii 1767
Prifflingensis[16].

9. Obiit praenobilis dominus Erimbertus de Clubisdorf, die et
benefactor huius monasterii[17]. anno incertis

10. Obiit praenobilis dominus Helmboldus de Heldungen, die et
benefactor huius monasterii[18]. anno incertis

11. Obiit reverendus dominus Georgius Casparus Karéll presbyter 1668
et pluribus annis summissarius ecclesiae cathedralis Bambergensis,
donatus huius monasterii[19].

---

12) 1172/77 bestätigt Abt Berthold von Banz, dass Gundeloh von Blassenberg bei seinem Eintritt dem Kloster 20 Talente übergab (Voit, S. 230).
13) Martin Pronath, Abt von Prüfening 1781–1790 (GB 2 S. 233; Kaspar S. 269).
14) Angehöriger eines edelfreien, nach Hellingen bei Königsberg (i. Bay.) benannten Geschlechtes, das bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erlosch (v. Guttenberg, Territorienbildung, S. 254).
15) Der nach Bennendorf (abgegangen bei Kaltenbrunn) benannte Bamberger Ministeriale stiftete 1149 seine Eigengüter in Bodelstadt, Büdenhof, Neuses und Herreth für einen Jahrtag im Kloster Banz (Oesterreicher 2 S. 27 f. Nr. 15; Voit, S. 65).
16) Man erwartet an dieser Stelle einen Eintrag für den zweiten Banzer Abt Pabo. Das Necrolog von St. Emmeram in Regensburg verzeichnet zum 8. Januar: *Pabo abb. de Panza* (Necrol. Michelsberg, S. 303); ebenfalls zum 8. Januar steht im Necrolog des Klosters Michelsberg in Bamberg: *Pabo monachus nostre congregationis* (Necrol. Michelsb. S. 301), ohne Hinweis auf sein späteres Banzer Abbatiat.
17) Erimbert von Gleusdorf übergab dem Kloster Banz 1151 Eigengüter zu *Tezwisdorf, Meminstorf*, Lützelebern und Geroldswind (Oesterreicher, Banz 2 S. 29 f. Nr. 17; Voit S. 115 f.).
18) Gleichnamiger Verwandter des zum 6. Januar eingetragenen Mönches.
19) Georg Kaspar Karéll (Karl) aus Staffelstein, Domvikar, Hofkaplan, trat 1665 in das Kloster Banz ein (Wachter Nr. 9494). – Donat, ältere Bezeichnung für Oblate, s. Lexikon für Theologie und Kirche 7, ^{3}1998, Sp. 963 f. (Stephan Haering).

12. Obiit clarissima domina Maria Philippina Zuberin, huius benefactrix monasterii. 1709

13. Obiit reverendus pater ac frater Aegidius Winsinger, professus huius monasterii[20]. 1687 aetatis 59

14. Die incerta obiit reverendissimus dominus Marquardus, abbas huius monasterii[21]. circa 1179

15. Obiit praenobilis dominus Udo de Coburg, benefactor huius monasterii[22]. die et anno imcertis

16. Obiit reverendissimus dominus Wittegowe, abbas huius monasterii[23]. die et anno imcertis

Eodem die reverendus pater ac frater Bonifacius Mölter, professus huius monasterii[24]. 1793 aetatis 58

17. Obiit prenobilis Popo de Lazen[25], benefactor huius monasterii. die et anno imcertis

18. Obiit reverendus pater ac frater Antonius Faber, professus huius monasterii[26]. 1630

Eodem die reverendissimus in Christo pater ac dominus Benedictus Lurz, abbas huius monasterii[27]. 1731

---

20) Exjesuit aus Seligenstadt a. Main, † 13. Januar 1687.
21) Abt Marquart ist eine fiktive Gestalt und aus der Banzer Abtsreihe zu streichen.
22) Die Mitte des 16. Jahrhunderts ausgestorbenen von Coburg waren ein vermutlich edelfreies Geschlecht, s. Ernst Heinrich Kneschke, Neues Allgemeines Deutsches Adels-Lexicon 2, 1960 (Neudruck 1973) S. 296 f.
23) Sonst nicht nachweisbar; vermutlich verschrieben.
24) Aus Wegfurt, † 16. Januar 1793.
25) Die im 13. und 14. Jahrhundert häufig genannten Herren von Lazen waren ursprünglich wohl Ministerialen der Grafen von Wohlsbach, traten dann in die Dienste der von Schaumberg über, s. Oskar Frhr. von Schaumberg/Erich Frhr. von Guttenberg, (Bearb.), Regesten des fränkischen Geschlechts von Schaumberg 1 (Coburger Heimatkunde und Heimatgeschichte II, 12) 1930, S. 15. Der genannte Poppo von Lazen könnte identisch sein mit dem im 1332/40 angelegten ältesten Lehenbuch der Grafen von Henneberg genannten Boppe von Laez: Die ältesten Lehenbücher der Grafen von Henneberg, bearb. von Johannes Mötsch und Katharina Witter (Veröffentlichungen aus Thüringischen Staatsarchiven 2), 1996 S. 62 Nr. 283 und 290.
26) Anton Faber (Fabri, Fabritius), Konvetuale in Banz, 1626/27 Pfarrer in Wachenroth, † 1630 (Wachter Nr. 2325).
27) Benedikt Lurz, Abt von Banz 1720–1731.

19. Obiit reverendus pater ac frater Laurentius Mais (*wohl korr. aus* Mars), professus huius monasterii[28]. 1738

20. Obiit reverendissimus Dominus Dietmarus, abbas huius monasterii[29]. die et anno imcertis

21. Obiit praenobilis Dominus Carolus de Lichtenstein[30], benefactor huius monasterii. anno 12 . .[31]

22. Obierunt praenobiles domini Marquardus de Ratzenberg et Lupoldus eius filius, benefactores huius monasterii[32]. die et anno incertis

23. Obiit in monasterio Arnoltstein[33] reverendus pater ac frater Ioannes Hünerpein, professus et prior huius monasterii[34].

24. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Thomas Bach, abbas huius monasterii[35]. 1624

Eodem die reverendus pater ac frater Augustinus Wolff, professus huius monasterii[36]. 1684 aetatis 42

Item reverendus pater ac frater Aemilianus Graser, professus huius monasterii[37]. 1795

---

28) Lorenz Mais aus Seßlach, † 1738.
29) Dietmar, Abt von Banz 1217–1224
30) Das nach Burg Lichtenstein bei Ebern benannte (s. Curt Tillmann, Lexikon deutscher Burgen und Schlösser 1, 1958, S. 589), besonders in der Gegend von Bamberg und Coburg begüterte, später zum Ritterkanton Baunach gehörige Geschlecht (Ernst Heinrich Kneschke, Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexicon 5, 1864, S. 512 f.) gehörte ursprünglich der Würzburger Ministerialität an, s. Johanna Reimann, Die Ministerialen des Hochstifts Würzburg in sozial-, rechts- und verfassungsgeschichtlicher Sicht, Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 16, 1964, S. 1–266, hier S. 32–35.
31) Jahreszahl nicht vollständig ausgeschrieben.
32) Eine Stiftung Marquards (I.) von Ratzenberg ist sonst nicht nachweisbar; sein Sohn Lupold (I.), dessen Gemahlin in Banz bestattet war, stiftete dem Kloster 1216 eine Hube in Püchitz (Voit S. 270 f.).
33) Abtei Arnoldstein im bambergischen Gebiet von Kärnten (DHGE 4, 1930, Sp. 591; GB 3,1, 2000, S. 290–336).
34) Johann Hünerbein (Hünner-), zeitweise Prior in Banz, † 23. Januar (1618 ?) im Kloster Arnoldstein. Der Todestag nur hier überliefert.
35) Thomas Bach, Abt von Banz 1598–1624.
36) Aus Bamberg, † 24. Januar 1684.
37) Aus Kircheich, † 24. Januar 1795, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 8).

25. Obiit reverendus pater ac frater Georgius Egger, professus iubilaeus monasterii Prüfflingensis. 1764 aetatis 72

26. Obiit reverendissimus dominus pater ac dominus Ioannes Burchard, abbas huius monasterii[38]. 1598

Eodem die reverendus pater ac frater Otto Hain, professus huius monasterii[39]. 1733

Item reverendus pater ac frater Anselmus Meiller, professus monasterii Prüfflingensis. 1766

27. Obierunt praenobiles domini Hugo et Conradus fratres germani de Merzbach, benefactores huius monasterii[40]. die et anno incertis

28. Obiit reverendus ac religiosus in Christo Dominus Ottnandus, sub abbate Hermanno[41] professus huius monasterii. die et anno incertis

29. Obiit reverendus pater ac frater Bonifacius Fleischmann, professus ac prior huius monasterii[42]. 1745

Eodem die reverendus pater ac frater Laurentius Jörg, professus huius monasterii[43]. 1797 aetatis 54

30. Obiit reverendus ac religiosus in Christo pater ac dominus Otto, sub abbate Henrico primo[44] praepositus ac professus huius monasterii.

---

38) Johann Burckhardt, Abt von Münsterschwarzach 1563–1598, von Banz 1575–1598 und Administrator von Stephan in Würzburg 1590–1598, s. Salesius Hess, Das Kloster Banz in seinen Beziehungen zu den Hochstifen Bamberg und Wüürzburg unter Abt Johannes Burckhardt (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens Erg.-H. 10) 1935. Der Abt ist zum 26. Mai auch verzeichnet im jüngeren Necrolog des Klosters St. Stephan in Würzburg: Ehem. Historischer Verein (Depositum im Staatsarchiv Würzburg), HV MS. q. 10, Bl. 59.

39) Aus Bamberg, † 26. Januar 1733.

40) Hugo und sein Bruder Konrad (I.) von Merzbach schenkten vor 1225 dem Kloster Banz ihre Allodien und Lehen zu Merzbach, Kurzewind und Buch, die Vogtei über Güter der Kirche in Merzbach, den Burgstall zu Gutenfels und das Fischwasser zwischen Merzbach und Hemmendorf (Oesterreicher 2 S. 68 f. Nr. 36; Voit, S. 200).

41) Hermann, Abt von Banz 1229–1239; vgl. unten den Eintrag zum 15. März.

42) Aus Küps, † 29. Januar 1745.

43) Aus Unnersdorf, † 9. Januar 1797.

44) Heinrich I., Abt von Banz 1288–1295/96, † nach 1315.

31. Obiit reverendus pater ac frater Bonifacius Benckard, professus huius monasterii[45]. 1760 aetatis 31

Februarius

1. Obiit praenobilis dominus Wolframus de Rotenhan[46], benefactor huius monasterii. die et anno incertis

2. Obiit reverendus ac religiosus in Christo dominus Eckardus, sub Heinrico I. abbate[47] professus. die et anno incertis

3. Obiit praenobilis dominus Theodoricus de Kunstatt, benefactor huius monasterii[48]. die et anno incertis

Eodem die obiit frater Godefredus, conventualis O. C. R. (Trappist)[49]. *1923*

4. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Conradus, numero et ordine omnium primus abbas huius monasterii[50]. die et anno incertis

Eodem die obiit reverendus dominus pater Carolus Stelken, societatis Congregationis Sanctorum Angelorum in Hemer/Westfalia *1952 aetatis 52*

5. Obierunt Heinricus Kohler et Ulricus Mose, benefactores huius monasterii. die et anno incertis

6. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Kilianus, senior, sacerdos, iubilaeus et abbas huius monasterii[51]. 1720

7. Obiit reverendus ac religiosus in Christo dominus Fridericus, sub abbate Walthero professus huius monasterii[52]. die et anno incertis

---

45) Aus Nordheim v. d. Rhön, † 31. Januar 1760.
46) Wolfram II. von Rotenhan († 1303), der dem Kloster Banz einen Hof in Hemmendorf schenkte (Julius I. Frhr. von Rotenhan, Geschichte der Familie Rotenhan älterer Linie 1, 1865, S. 44 f.).
47) S. oben Anm. 44.
48) Dietrich (IV.) von Kunstadt, aus Bamberger Ministerialenfamilie (v. Guttenberg, Territorienbildung, S. 335; Reimann, wie oben Anm. 30, S. 74) schenkte dem Kloster Banz 1292 Güter zu Untersiemau und verzichtete und 1296 auf Güter zu Großheirat (Voit, S.165–168).
49) Bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 25).
50) Konrad I., Gründungsabt von Banz, dessen Herkunft trotz des Eintrages zum 31. Dezember in unserem Necrolog noch Rätsel aufgibt.
51) Kilian Döring, Abt von Banz 1701–1720.

8. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Balduinus, abbas huius monasterii[53]. 1139

9. Obiit reverendus pater ac frater Florentius Balbus, professus huius monasterii[54]. 1766 aetatis 69

10. Obiit in monasterio ad S. Stephanum Herbipoli religiosus frater Georgius Grebner, professus huius monasterii[55].

11. Obiit Bambergae reverendus pater ac frater Joannes Baptista Roppelt[56], doctor philosophiae ac Bambergae mathematices professor publicus et ordinarius, professus huius monasterii. 1814 aetatis 69

12. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Bertholdus, abbas huius monasterii[57].

13.

14.

15.

16.

17. Obiit reverendus pater ac frater Ioannes Lentz, professus huius monasterii[58].

18.

19. Obiit reverendus pater ac frater Ioannes Dieterich, professus huius monasterii[59].

---

52) *d. Fridericus,* unter den Zeugen (Banzer Mönche) einer Urkunde vom 22. Juli 1297 genannt (Oesterreicher, Banz 2, S. 113 f. Nr. 81).

53) Balduin, von Bischof Otto I. von Bamberg aus Kloster Prüfening als Abt nach Banz berufen (ca. 1114–1139); zum 23. April auch im Necrolog des Klosters Michelsberg (Bamberg) verzeichnet, Necrol. Michelsb., S. 337.

54) Aus Volkach, † 9. Februar 1766.

55) Im älteren Necrolog des Klosters St. Stephan in Würzburg zum 10. Februar: *Fr. Georgius Grebner, Banthensis, nobiscum sepultus* (Franz X. Wegele, Zur Literatur und Kritik der Fränkischen Necrologien, 1864, S. 48).

56) † 11. Februar 1814 (Lebensläufe aus Franken 1, 1919, S. 386–395; Kosch 3, Sp. 4047 f.; GBBE 3, S. 1640).

57) Berthold, Abt von Banz ca. 1147–1180.

58) Johannes Lintz (Lentz), † ca. 1620.

Eodem die reverendus pater ac frater Bonifacius Hutter, professus huius monasterii[60]. 1687 aetatis 59

20. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Michael Stürzel, abbas huius monasterii[61]. 1664

Eodem die reverendus pater ac frater Wolfgangus Türckes, professus huius monasterii[62]. 1783 aetatis 56

21. Obiit reverendus pater ac frater Augustinus Stöcklein, professus huius monasterii[63].

22. *Occidit in bello Emanuel Ullmann Congregationis Sanctorum Angelorum, miles in Russia.* *1942 aetatis 35*

23.

24.

25. Obiit a Suecis Staffelsteinii trucidatus reverendus pater ac frater Casparus Dantzfus, professus huius monasterii[64].

26.

27. Obiit reverendus pater ac frater Conradus Zirckel, professus huius monasterii et parochus in Burkunstadt[65]. 1619 aetatis 42

28. Obiit reverendus pater ac frater Wolfgangus Amand, professus huius monasterii et parochus in Truttendorf[66]. 1630

59) Seine Weihedaten liegen zwischen 1583 und 1585.
60) Aus Staffelstein, † 19. Februar 1687.
61) Michael Stürzel, Abt von Banz 1648–1664.
62) Aus Weingarten, † 20. Februar 1783.
63) Aus Bamberg, † 21. Februar 1751.
64) † wohl 1632.
65) Konrad Zirkel aus Würzburg, Konventuale in Banz, lebte meist außerhalb des Klosters, 1613 Kaplan in Pretzfeld, 1617 Pfarrer in Burgkunstadt, ein Mann von protestantischer Lebens- und Amtsführung, † 1619 in Burgkunstadt (Wachter Nr. 11448).
66) Wolfgang Amand, * 1560 in Ebern, Konventuale in Banz, verwaltete 1616 die Pfarrei Marienweiher und wurde 1620 Pfarrer in Drügendorf. † 1630 (Wachter Nr. 138).

Martius

1. Obiit Bambergae in monte S. Michaelis reverendus pater ac frater Conradus Hirsch, parochus in Alten-Bantz, professus huius monasterii[67]. 1665

2.

3.

4. Obiit frater Philippus, conv(ersus) O. C. R. (Trappist)[68]. *1922*

5. Obiit N. Anselmus, sacerdos O. C. R. (Trappist)[69]. *1924*

Obiit frater Edmundus Weiss, Congregationis de S. Angelis *1967 aetatis 67*

6. Obiit reverendus pater ac frater Ioannes Leimbach, professus huius monasterii[70].

Eodem die reverendus pater ac frater Gallus Winckelmann, senior ac professus huius monasterii[71]. 1757

7.

8. Obiit reverendus pater ac frater Wolfgangus Engelhard, professus huius monasterii[72]. Senior 1617 aetatis 55

9.

10. Obiit in monasterio ad Stephanum Herbipoli religiosus frater Gabriel Appelt, professus huius monasterii[73].

---

67) Konrad Hirsch aus Kronach, Konventuale in Banz, versah mehrere Pfarreien, 1655–1664 excurrendo die Pfarrei Altenbanz, † 1665 auf dem Michelsberg in Bamberg (Wachter Nr. 4364).
68) Bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 26).
69) Bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 24).
70) Seine Weihedaten liegen zwischen 1590 und 1598.
71) Aus Würzburg, † 6. März 1757.
72) Seine Weihedaten liegen zwischen 1580 und 1587.
73) Am 6. Januar 1586 an der Universität Würzburg immatrikuliert s. Die Matrikel der Universität Würzburg 1, hg. von Sebastian Merkle (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte III/5) 1922, Nr. 208.

11. Obiit reverendus pater ac frater Coelestinus Engl, professus monasterii Priflingensis[74]. 1802 aetatis 59

12. Obiit reverendus pater ac frater Conradus Mottschiller, professus huius monasterii[75].

Eodem die reverendus pater ac frater Ioannes Blafuß, parochus in in Altenbantz, prior huius monasterii[76].

13.

14.

15. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Hermannus, abbas huius monasterii[77]. 1239

16. Obiit reverendus pater ac frater Maurus Hoch, professus huius monasterii[78]. 1800 aetatis 58

17.

18. Obiit reverendus pater ac frater Erminoldus Kienberger, professus Priflingensis monasterii[79]. 1791 aetatis 82

19.

20.

21.

22.

23. Obiit in monasterio Arnoltstein reverendus pater ac frater Ioannes Henglein, professus huius monasterii[80].

---

74) Kaspar, S. 269.
75) Aus fränkischem ritterschaftlichen Geschlecht. Er empfing alle Weihen zwischen 1540 und 1545. † 2. März 1597 als Senior des Konventes; bestattet in der Pfarrkirche zu Staffelstein.
76) Konventuale in Banz, 1628 Pfarrverweser in Ützing.
77) Von 1229 bis 1232 urkundlich als Abt nachweisbar.
78) Aus Bamberg, † 14. März 1800, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 35).
79) † 16. März 1791 (Kaspar S. 269).
80) Seine Weihedaten liegen zwischen 1601 und 1609.

24. Obiit reverendus pater ac frater Ignatius Brentano Cimarolo, senior, sacerdos, jubilaeus ac professus huius monasterii[81]. 1750 1750 aetatis 76

25.

26. Obiit reverendus pater ac frater Remigius Jacobi, professus huius monasterii[82]. 1693

27. *Occidit in bello Anthonius Zimmermann, Congregationis Sanctorum Angelorum, miles in Wirseburgense*[83]. *1945 aetatis 30*

28.

29.

30. Obiit reverendus pater ac frater Edmundus Dietl, professus ac senior huius monasterii[84]. 1770 aetatis 73 sacerd. 44 prof. 49

Eodem die in captivitate hostili reverendus dominus Conradus Brandhoff, Congregationis Sanctorum Angelorum, sacerdos 1940. *1945 aetatis 33*

Eodem die Henricus Altevolmer, Congregationis Sanctorum Angelorum, miles in Germanico valetudinario. *1943 aetatis 33*

31. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Eberhardus a Schaumberg, abbas huius monasterii[85]. 1434

Aprilis

1. Obiit reverendus pater ac frater Gregorius Herzog, professus huius monasterii[86]. 1784 aetatis 41

81) Aus Bamberg, † 24. März 1750 (Wachter Nr. 1136).
82) Aus Königshofen i. Gr., † 26. März 1693.
83) *Mit Bleistift neachgetragen:* gestorben im Lazarett in Öventrop i. W.
84) Aus Haslau (Böhmen), † 30. März 1721 (Wachter Nr. 1529).
85) Eberhard I. von Schaumberg, Abt von Banz 1408–1434.
86) Aus Bamberg, † 1. April 1784, bestattet in der Klostergruft (Lippert S. 60).

2. *Obiit reverendissimus dominus episcopus Franciscus Xaverius Geyer titulo episcopus de Trocande, fundator et princeps Congregationis Sanctorum Angelorum*[87]*. Conditus sub sinistra turre ecclesiae.* *1943 aetatis 84*

3.

4. Obiit reverendus pater ac frater Ioannes Molitor, professus huius monasterii[88].

5. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Alexander a Rottenhan, abbas huius monasterii[89]. 1554

6.

7.

8. Obiit a Suecis extra monasterium sclopo circa tempora traiectus reverendus pater ac frater Casparus Kurtz, professus huius monasterii[90]. 1713

Eodem die reverendus pater ac frater Adalbertus Hoffmann, professus huius monasterii[91].

Eodem die occidit in bello Antonius Rössle, studiosus theologiae, Congregationis Sanctorum Angelorum, miles in Russia. *1942 22*

9.

10. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Otto I., abbas huius monasterii. 1272[92]

---

87) Franz Xaver Geyer (* 3. 12. 1859 in Regen, † 2. 4. 1943 in Banz) gründete 1926 für die katholische deutsche Auslandsseelsorge die „Gemeinschaft von den heiligen Engeln" und erwarb für sie 1934 das Kloster Banz (Kosch 1, Sp. 1000 f.; DHGE 20, 1984, Sp. 1129 f.; GBBE 1, S, 641 f.; Bernd Möller/Bruno Jahn, Hg., Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und Kirchen 1, 2005, S. 499).

88) Johannes Molitor (II). Seine Weihedaten liegen zwischen 1601 und 1609, später war er zeitweise Pfarrer von Altenbanz (Dippold, S. 232).

89) Alexander von Rotenhan, Abt von Banz 1505–1529 (Julius I. Frhr. von Rotenhan, Geschichte der Familie Rotenhan älterer Linie 1, 1865, S. 276–279).

90) Caspar Kurtz ist in Banz nicht nachzuweeisen. Der Eintrag ist insgesamt kaum verständlich.

91) Aus Ebensfeld, † 8. April 1713.

92) Das Todesjahr kann nicht richtig sein. Abt Otto I. wird bis 1242 urkundlich genannt, sein Nachfolger Konrad II. bereits am 5. Mai 1249.

11. Obiit Herbipoli reverendissimus in Christo pater ac dominus Eucharius Weiner, ibidem ad S. Stephanum et huius monasterii abbas[93]. 1701

12.

13.

14. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Georgius Heusler, abbas huius monasterii[94]. 1636

Eodem die reverendus pater ac frater Vincentius Probst, professus huius monasterii[95]. 1797 aetatis 37

15. Obiit in exilio Suecico reverendus pater ac frater Iacobus Faber, professus huius monasterii[96].

16. Obiit reverendus pater ac frater Benedictus Grosmann, professus ac prior huius monasterii[97].

Eodem die reverendus pater ac frater Josephus Fuchs, professus huius monasterii[98]. 1762 aetatis 59

17.

18.

19.

20. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Albertus II, abbas huius monasterii[99]. 1288

21. Obiit reverendus pater ac frater Valentinus Neünhoffer, professus, huius monasterii[100]. 1672

---

93) Abt von St. Stephan in Würzburg 1667–1701 und von Banz 1677–1701 (Fränkische Lebensbilder 5, 1973, S. 176–189). Der Abt ist zum 11. April auch verzeichnet im jüngeren Necrolog des Klosters St. Stephan in Würzburg: Ehem. Historischer Verein (Depositum im Staatsarchiv Würzburg), HV MS. q. 10, Bl. 71'.

94) Abt von Banz 1636–1637.

95) Aus Staffelstein, † 14. April 1797.

96) Seine Weihedaten liegen zwischen 1608 und 1612.

97) ca. 1645-ca. 1660 Mönch, 1657/58 Novinzenmeister, später Prior.

98) Aus Bamberg, † 16. Apri 1762, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 16).

99) Albrecht II., Abt von Banz 1273–1288.

100) Aus Königshofen i. Gr., † 13. Dezember 1672.

22.

23. Obiit reverendus pater ac frater Romanus Pottu, professus huius monasterii[101]. 1716

24. Obiit frater Aloysius, conversus O. C. R. (Trappist)[102]. *1921*

25. Obiit reverendus pater ac frater Wolffgangus ab Hetzelsdorff, professus ac prior huius monasterii[103].

26. Obiit reverendus pater ac frater Burchardus Hirnlehe, professus huius monasterii[104]. 1765 aetatis 64

27.

28.

29. Obiit reverendus pater ac frater Dominicus Reichenseder, professus monasterii Priflingensis. 1764 aetatis 45

Eodem die reverendus pater ac frater Chilianus Martin, professus huius monasterii[105]. 1797 aetatis 61

Item reverendus pater ac frater Otto Horn, professus monasterii Priflingensis. 1797 aetatis 47

30.

Maius

1. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Valerius, abbas huius monasterii[106]. 1792 aetatis 64

101) Aus Kronach, † 23. April 1716, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 1).
102) Fr. Aloysius, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 27).
103) Wolfgang von Hetzelsdorff, als Mönch genannt bis ca. 1550.
104) Aus Volkach, † 26. (24.?) April 1765, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 22).
105) Aus Greuth, † 5. Dezember 1797, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 61 Nr. 43 zu „5. Dezember 179(?)6").
106) Abt von Banz 1768–1792.

2. Obiit reverendus pater ac frater Sebastianus Pestner, professus monasterii in Prifflingen. 1766 aetatis 42

3.

4. Obiit reverendus pater ac frater Erasmus Unrath, professus huius monasterii[107].

5. Obiit in Austria in exilio Suecico reverendus pater ac frater Ioannes Quirin, professus huius monasterii[108].

Eodem die reverendus pater ac frater Maurus Dörffler, professus huius monasterii[109]. 1762 aetatis 51

6. Obiit reverendus pater ac frater Otthmarus Greber, professus huius monasterii[110]. 1705

Eodem die religious frater Burchardus Burckardt, professus huius monasterii[111]. 1703

7.

8. Obiit reverendus pater ac frater Laurentius Aschenbach, monasterii[112]. 1763 aetatis 44

9.

10.

11. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Henricus I., abbas huius monasterii[113]. 1290

107) Aus Königshofen i. Gr., † nach 1640.
108) Er floh beim Einfall der Schweden (1631) nach Oberösterreich, wo er als Kooperator in Schörfling und Vöcklabruck wirkte (Dippold, S. 70f. Anm. 276). Er scheint nicht mehr nach Banz zurückgekehrt zu sein.
109) Aus Bamberg, † 6. Mai 1762, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 17).
110) Aus Bamberg, † 6. Mai 1705.
111) Aus Maineck, † 6. Mai 1707 als Subdiakon.
112) Aus Bamberg, † 8. Mai 1763.
113) Heinrich I., ab 1288 als Abt genannt, verfasste 1295/96 die Gründungsgeschichte des Klosters (*Fundatio monasterii Banzensis*, MGH SS 15,2 S. 1032–1039). Er resignierte wahrscheinlich 1296, wird aber in Zeugenreihen der Urkunden seines Nachfolgers Walter mehrfach als *quondam abbas* genannt, † nach 1315.

Eodem die religiosus frater Othmarus Heger, professus huius monasterii[114]. 1782 aetatis 29

12. Obiit[115] reverendus pater ac frater Josephus Bauer, professus huius monasterii, sepultus in Graitz[116]. 1817 aetatis 72

13.

14. Obiit in exilio Suecico in Weissenstein reverendus pater ac frater Balthasarus Weller, professus huius monasterii[117].

Eodem die reverendus pater ac frater Placidus Hubmann, professus ac prior huius monasterii[118]. 1762 aetatis 51

15. Obiit clarissimus dominus Ioannes Reüss, cancellarius Bambergensis, benefactor huius monasterii[119]. 1690

Eodem die reverendus pater ac frater Ioachimus de Luchau, professus huius monasterii[120]. 1541

16. Obiit reverendus pater ac frater Paulus Wagner, professus monasterii Priflingensis.

17. Obiit reverendus pater ac frater Georgius Händl, professus monasterii Priflingensis[121]. 1792 aetatis 51

---

114) Aus Kronach, † 11. Mai 1782 als Subdiakon.
115) Nachtrag.
116) Wachter Nr. 454 mit falschem Todesjahr. Der Konventuale Joseph Bauer wurde nach der Säkularisation des Klosters Aushilfspriester in Ützing, starb am 12. Mai 1817 in Redwitz und wurde in Marktgraitz begraben.
117) Aus Königshofen i. Gr., † nach dem Schwedeneinfall (1631) wohl in Weißenstein b. Regen (Opf.).
118) Aus Bamberg, † 14. Mai 1762, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 20).
119) Johann Reuß († 1691) Kanzler der Bamberger Bischöfe Peter Philipp von Dernbach (1675–1683) und Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg (1686–1693) (Friedrich Wunder, Die Geschichte der Stiftungen des Fürstbischofs Melchior Otto, des Kanzlers Johann Reuß und der Ritter v. Schnappaufischen Geschwister, BHVB 13, 1850, I-II, 5–59, hier bes. S. 17–22).
120) Joachim von Lüchau, aus fränkischem ritterschaftlichen Geschecht (Kneschke 6, S. 35 f.), doch nicht sicher in die Genealogie einzuordnen. Das Todesjahr nur hier überliefert.
121) † 17. Mai 1792 (Kaspar, S. 269).

18. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Waltherus, abbas huius monasterii. 1316[122]

19. Obiit reverendus pater ac frater Dionysius Senft, professus huius monasterii[123]. 1781 aetatis 51

Eodem die obiit reverendus pater ac frater Coelestinus Lurz, professus huius monasterii[124]. 1789 aetatis 74

20. Obiit reverendus pater ac frater Conradus Winckelmann, professus huius monasterii[125]. 1719

21. Obiit reverendus pater ac frater Othmarus Hartung, professus huius monasterii[126]. 1777 aetatis 63

22.

23.

24. Obiit reverendus pater ac frater Columbanus Reüm, professus huius monasterii[127]. 1758 aetatis 47

25.

26. Occidit in bello Bartholomaeus Hohenwiser, Congregationis Sanctorum Angelorum, miles in Russia. *1942 aetatis 29*

27. Obiit reverendus pater ac frater Andreas Schleinkover, professus huius monasterii[128]. 1768 aetatis 59

28. Obiit in exilio Suecico reverendus pater ac frater Ioannes Einig, professus huius monasterii[129].

---

122) Das Todesjahr ist offensichtlich falsch angegeben. Abt Walter ist von 1297 bis 1311 urkundlich belegt.

123) Aus Staffelstein, † 19. Mai 1781, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 7 zu 9. Mai).

124) Aus Gerolzhofen, † 19. Mai 1789, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 5).

125) Aus Lichtenfels, † 20. Mai 1719.

126) Aus Neustadt a. d. Saale, † 21. Mai 1777, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 15).

127) Aus Bamberg, † 24. Mai 1754, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 61 Nr. 47 zu 1768).

128) Sonst nicht nachweisbar.

129) † November 1635 (Dippold, S. 71 Anm.).

29. Obiit reverendus pater ac frater Beda Ludwich, professus huius monasterii[130]. 1796 aetatis 46

30. Obiit reverendus pater ac frater Chilianus Gluber, professus huius monasterii[131]. 1761 aetatis 64

Iunius

1. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Conradus II., abbas huius monasterii[132]. 1342

2. Obiit reverendus pater ac frater Valentinus Rathgeber, professus huius monasterii[133]. 1750 aetatis 69

Eodem die reverendus pater ac frater Aemilianus Förtling, professus huius monasterii[134]. 1777 aetatis 65

3. Obiit reverendus pater ac frater Benno Rieger, professus monasterii Priflingensis 1772 aetatis 27

4.

5. Obiit reverendus pater ac frater Georgius Kerber, professus huius monasterii[135].

6. Obiit reverendus pater ac frater Wilhelmus Kilian, professus huius monasterii[136].

---

130) Aus Würzburg, † 29. Mai 1796 in Buch a. Forst (Lindner 2, S. 212).
131) Aus (Alten-)Banz, † 30. Mai 1761, bestattet in der Klostergruft (Lippert S. 60 Nr. 10).
132) Gemeint ist offenbar Abt Konrad III., urkundlich 1314 als Abt genannt; das Todesjahr 1342 könnte richtig sein.
133) Der bekannte Komponist; † 9. Juni 1750 in Banz, s. Fränkische Lebensbilder 14, 1991, S. 141–161 (Franz Krautwurst); Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Personalteil 10, 2005, Sp. 1303–1305 (Rainer Bayreuther).
134) Aemilian Förtling aus Seßlach, † 2. Juni 1777, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 14).
135) Weihedaten zwischen 155 und 1582.
136) Aus Röttingen, am 13. Juli 1590 an der Universität Würzburg immatrikuliert, 1593 dort promoviert.

Eodem die reverendus pater ac frater Otto Schreyer, professus huius monasterii[137]. 1764 aetatis 52

Item reverendus pater ac frater Otto Spicker, professus monasterii Priflingensis. 1772 aetatis 57

7. Obiit reverendus pater ac frater Marianus Lützelberger, professus huius monasterii[138]. 1723

Eodem die reverendus pater ac frater Christophorus Iäger, professus huius monasterii[139]. 1725

8. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Lamprechtus, abbas huius monasterii[140]. 1348

9. Obiit religiosus frater Romanus Knoll, professus huius monasterii[141]. 1739

Eodem die reverendus pater ac frater Augustinus Dittmar, professus huius monasterii[142]. 1785 aetatis 50

10. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Carolus a Lichtenstein, abbas huius monasterii[143]. 1361

11.

12.

13.

14.

15. Obiit reverendus pater ac frater Vincentius Welscher, professus huius monasterii[144]. 1784 aetatis 53

---

137) Aus Amberg, Weihedaten zwischen 1735 und 1764.
138) Aus Bamberg, † 7. Juni 1723, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 61 Nr. 60).
139) Aus Buch a. Forst, † 7. Juni 1725.
140) Ein Abt Lambert wird urkundlich nicht genannt und ist in der Banzer Abtsreihe nicht unterzubringen. Er ist deshalb wohl mit Oesterreicher (2, S. 156), aus der Abtsreihe zu streichen.
141) Aus Kronach, † 9. Juni 1739 als Diakon.
142) Aus Fulda, † 9. Juni 1785, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 30).
143) Er wird von 1338 bis 1362 urkundlich genannt, jedoch ohne Angabe des Geschlechtes, dem er entstammen soll. Seine Zugehörigkeit zum fränkischen ritterschaftlichen Geschlecht von Lichtenstein wird von Oesterreicher 2, S. 157 in Zweifel gezogen.

16.

17.

18. Obiit reverendus dominus Josephus Walter, sacerdos Congregationis Sanctorum Angelorum, reversus a parochia extra Germaniam (Sudeten). *1947 aetatis 44*

19. Obiit reverendus pater ac frater Ildephonsus Schwarz, professus huius monasterii[145]. 1794 aetatis 41

Eodem die obiit in Altenbanz ad aram apoplexia tactus plurimum reverendus pater ac frater Burchardus Vollert, professus huius monasterii[146]. 1808 aetatis 67

20.

21.

22.

23. Obiit reverendus pater ac frater Petrus Fegelein, professus huius monasterii[147]. 1780 aetatis 50

Eodem die reverendus pater ac frater Meinradus Eisentraut, professus iubilaeus huius monasterii[148]. 1786 aetatis 76 prof. 51

24. Obiit reverendus pater ac frater Casparus Förckel, abbas huius monasterii[149].

25.

26. Occidit in bello studiosus theologiae Carolus Brinkmann, Congregacionis Sanctorum Angelorum, Unterofficier in Hungaria *1944 aetatis 25*

144) Aus Waischenfeld, † 15. Juni 1784, bestattet in der Klostergrunft (Lippert, S. 60 Nr. 29).
145) Aus Bamberg, † 19. Juni 1794, bestattet in der Klostergruft (Lippert S. 60 f. Nr. 38).
146) Aus Hirschfeld a. Main, † 19. Juni 1808 (Wachter Nr. 10556).
147) Aus Sommerach, † 23. Juni 1780, bestattet un der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 11).
148) Aus Seßlach, † 22. Juli 1789, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 61 Nr. 31).
149) Abt (*abbas* korr. aus *professus*) von Banz 1624–1635.

27.

28.

29.

30.

Iulius

1.

2.

3.

4. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Albertus ex monasterio S. Michaelis Bambergae, abbas huius monasterii[150]. anno incerto

Eodem die reverendus pater ac frater Placidus Iorath, professus huius monasterii[151]. 1730

5. Obiit reverendus pater ac frater Benedictus Reinhard, professus huius monasterii[152]. 1692

6. Obiit reverendus pater ac frater Veremundus Guttmann, professus huius monasterii[153]. 1771

7.

8. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Eberhardus I, abbas huius monasterii[154]. 1375

---

150) Albrecht I., zu Beginn des 13. Jahrhunderts Abt von Banz, zum 3. Juli auch im Michelsberger Necrolog verzeichnet: *Adelbero presbyter et monachus n. c. , abbas in Banzo* (Necrol. Michelsb., S. 245).

151) † 18. Januar 1731.

152) Aus Lichtenfels, † 5. Juli 1692.

153) Sonst nicht nachweisbar.

154) Ein Abt Eberhard ist urkundlich nicht nachweisbar und in der Banzer Abtsreihe nicht unterzubringen. Er ist deshalb wohl mit Oesterreicher (2, S. 160 f.) aus der Abtsreihe zu streichen.

9. Obiit reverendus pater ac frater Josephus Herdegen, professus huius monasterii[155]. 1725

Eodem die reverendus pater ac frater Anselmus Hailer, professus huius monasterii[156]. 1740

Eodem die occidit in bello reverendus dominus Josephus Glassner, sacerdos Congregationis Sanctorum Angelorum, Unterofficier in der Süd–Ukraine. *1942 aetatis 30*

10.

11. Occidit in bello Bernardus Behrens, congregationis Sanctorum Angelorum, Unterofficier in Russia *194 aetatis 35*

12. Obiit in exilio Suecico in monte S. Michaelis reverendus pater ac frater Eucharius Simon, professus huius monasterii[157].

Eodem die obiit reverendus pater ac frater Aegidius Eisentraut, professus, senior ac sacerdos, iubilaeus huius monasterii[158]. 1789 aetatis 80

13.

14.

15. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Henricus II, abbas huius monasterii[159]. 1383

16.

17.

18. Obiit reverendus pater ac frater Placidus Boxberger, professus huius monasterii[160]. 1693

155) † 9. Juli 1725.
156) Aus Karlsbad, † 9. Juli 1740.
157) Weihedaten zwischen 1582 und 1590.
158) Aus Seßlach, † 22. Juli 1789, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 61 Nr. 39).
159) Das Todesjahr des von 1369 bis 1378 urkundlich bezeugtes Abtes ist offenbar unrichtig.
160) Aus Bamberg, 8. Juli 1693.

Eodem die reverendus pater ac frater Eberhardus Stoiber, professus monasterii Priflingensis. 1790 42

19. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Ulricus, abbas huius monasterii[161]. 1385

20.

21.

22.

23.

24. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Ioannes Schütz, abbas huius monasterii[162]. 1529

Eodem die reverendus pater ac frater Coelestinus Weinig, professus huius monasterii[163]. 1712

25.

26.

27.

28.

29. Obiit reverendus pater ac frater Gregorius Pfretzschner, professus huius monasterii[164]. 1799 aetatis 36

30.

31.

161) Abt Ulrich von Pluntzhard dankte 1385 ab, wird aber noch 1389 als *quondam abbas in Banz* genannt.
162) Johann III. Schütz von Hagenbach, Abt von Banz 1505–1529.
163) Aus Königshofen i. Gr., † 24. Juli 1678.
164) Aus Bamberg, † 22. Jli 1799, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 34).

Augustus

1.

2.

3. Obiit reverendus pater ac frater Bernardus de Waldenfels, professus et prior huius monasterii[165]. 1515

4. Obiit reverendus pater ac frater Aegidius Schwartz, professus huius monasterii[166]. 1723

5.

6. Obiit reverendus pater ac frater Josephus Wührer, professus monasterii Prüflingensis. 1769 aetatis 45

7. Obiit reverendus pater ac frater Isidorus Hermann, professus huius monasterii[167]. 1757 aetatis 61

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14. Occidit Henricus Muschaweckh, Congregationis Sanctorum Angelorum, submergendo in flumine Main. *1937 aetatis 25*

15.

16.

---

165) Sohn des Johannes von Waldenfels und der Elisabeth geb. von Schaumberg, † 3. August 1515 als Prior, s. Johannes Kist, Die Matrikel der Geistlichkeit des Bistums Bamberg 1400–1556 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IV,7), 1964 Nr. 6343.

166) Aus Seßlach, † 4. August 1723, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 28).

167) Aus Aub, † 7. August 1757, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 37).

17.

18.

19.

20.

21. Obiit reverendus pater ac frater Columbanus Appelius, professus huius monasterii[168]. 1687 aetatis 57

Eodem die reverendus pater ac frater Burchardus Zettelmayer, professus huius monasterii[169]. 1704

22.

23.

24.

25.

26.

27. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Conradus de Redwitz, abbas huius monasterii[170]. 1393

28. Obiit studiosus theologiae Conradus Ostwald, Congregationis Sanctorum Angelorum. *1935 aetatis 21*

29.

30.

31. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Ioannes I, abbas huius monasterii[171]. 1397

---

168) Aus Mendhausen, † 21. August 1687.

169) Aus Bamberg, † 8. Juli 1693.

170) Das Todesjahr bezieht sich offensichtlich auf den Banzer Abt Konrad V. 1385–1393 (?), der allerdings nicht dem Geschlecht von Redwitz angehörte, sondern mit Oesterreicher (2, S. 170) und anderen eher dem Geschlecht von Coburg zuzuweisen ist.

171) Johann I. von Kunstadt gen. Flieger, Abt von Banz 1393–1397.

September

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Henricus III, abbas huius monasterii[172]. 1398 aetatis 35

Eodem die occidit in bello Wilhelmus Roth, congregationis Sanctorum Angelorum, miles in Russia. *1941*

8. Obiit reverendus pater ac frater Leonardus Braun, professus huius monasterii[173]. 1744

Eodem die reverendus pater ac frater Benedictus Burchard, professus huius monasterii[174]. 1754 aetatis 47

9. Obiit Coronaci reverendus pater ac frater Franciscus Regel, professus huius monasterii[175]. 1803 aetatis 54

10.

11. Obiit reverendus pater ac frater Bonifatius Blencklein, professus huius monasterii[176]. 1720

12. Obiit reverendissimus dominus Willeherus ex monasterio S. Michaelis Bambergae, abbas huius monasterii[177]. anno incerto

---

172) Ein Abt Heinrich III. von Banz ist um diese Zeit urkundlich nicht nachweisbar und mit Oesterreicher (2, S. 171 f.) wohl aus der Banzer Abtsreihe zu streichen.
173) Aus Hollstadt, † 8. September 1744.
174) Aus Burgkunstadt, † 8. September 1754.
175) Aus Kronach, † 9. September 1803 ebd.
176) Aus Staffelstein, † 11. September 1720.
177) um 1300; zum gleichen Tag auch im Necrolog des Klosters Michelsberg: *Uvilleherus abbas de Panzo n. c. frater* (Necrol. Michelsb., S. 264), s. auch (Kassius Hallin-

Eodem die reverendus pater ac frater Petrus Wizel, professus huius monasterii[178]. 1724

13. Obiit reverendus pater ac frater Conradus Schöninger, professus huius monasterii[179]. 1778 aetatis 44

14.

15.

16. Obiit reverendus pater ac frater Gregorius Pez, professus et jubilaeus, sacerdos monasterii Priflingensis[180]. 1799 aetatis 78

17. Obiit reverendus pater ac frater Matthaeus Gras, professus huius monasterii[181].

18.

19. Obiit reverendus pater ac frater Romanus Metz, professus huius monasterii[182]. 1777 aetatis 53

20. Obiit reverendus pater ac frater Dionysius König, professus huius monasterii[183]. 1695

21. Obiit reverendus pater ac frater Dominicus Schramm, senior ac jubilaeus, professus huius monasterii[184]. 1797 aetatis 74

22. Obiit reverendus pater ac frater Gregorius Leisner, professus huius monasterii[185]. 1707

Eodem die reverendus pater ac frater Ildephonsus Kaesmann, professus huius monasterii[186]. 1768 aetatis 44

---

ger, Gorze – Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter 1 = Studia Anselmiana XXII-XXIII, 1950, S. 207 Anm. 7)

178) Aus Heiligenstadt, † 12. September 1724 (Wachter Nr. 11190), bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 61 Nr. 63 mit unrichtigem Todesjahr 1715).

179) Aus Weingarten † 13. September 1778, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 12).

180) Aus Forchheim, † 16. September 1799 (Lindner 1, S. 315).

181) Sonst nicht nachgewiesen.

182) Aus Prölsdorf, † 19. September 1777; bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 13).

183) Aus Königshofen i. Gr., † 20. September 1695 (Wachter Nr. 5398).

184) Aus Bamberg, † 21. September 1797.

185) Aus Büchenbach b. Erlangen, † 22. September 1707.

23. Obiit Staffelsteinii reverendus pater ac frater Placidus Sprenger, professus ac prior huius monasterii[187]. 1803 aetatis 72

24.

25. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Ioannes II, abbas huius monasterii[188]. 1403

26. Obiit reverendus pater ac frater Ioannes Gualbertus Krigl, professus monasterii Prifflingensis. 1767

27.

28. Obiit in bello reverendus dominus Walter Gerbracht, Congregationis Sanctorum Angelorum, Unterofficier in Italia, sacerdos. *1944 aetatis 30*

29.

30.

October

1.

2.

3. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Eberhardus a Schaumberg, abbas huius monasterii[189]. 1407

186) Aus Bamberg, † 22. September 1768, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 23).

187) Aus Würzburg, † 23. September 1806 in Staffelstein. Aus seinen zahlreichen Publikationen sei hier herausgehoben die für die Geschichte seines Klosters grundlegende „Diplomatische Geschichte der Benedictiner Abtey Banz in Franken von 1050 –1251", die 1803 in Nürnberg erschien, s. Lebensläufe aus Franken 4, 1930, S. 398–410 (Wilhelm Hess); LThK 9, ^{3}2000, Sp. 885 (Wolfgang Weiss); GBBE 3, 2005, S. 1866.

188) Abt Johann II. von Waldenfels war zunächst Mönch im Kloster Michelsberg, wurde wohl 1398 Abt von Banz und war von 1408 bis 1424 (Abdankung) Abt von St. Burkard in Würzburg, wo er am 3. Mai 1427 starb (GS Bistum Würzburg 6, S. 199 f.) Die Jahresangabe 1403 ist, falls sie sich auf das Ende seines Banzer Abbatiates bezieht, ein Schreibfehler für 1408.

4.

5.

6.

7. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Georgius, huius nominis primus abbas, senior et iubilaeus, professus huius monasterii[190]. 1768 aetatis 76 prof. 53 sacerd. 49

Eodem die reverendus pater ac frater Anselmus Bögner, iubilaeus, professus huius monasterii[191]. 1794 aetatis 74

8. Obiit reverendus pater ac frater Franciscus Xaverius Gerbel, professus monasterii Priflingensis[192]. 1762 aetatis 73

9. Obiit religiosus frater Marianus Königsperger, professus monasterii Priflingensis[193]. 1769 aetatis 61

10.

11. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Iodocus, abbas huius monasterii[194]. 1647

12.

13.

14.

---

189) Zunächst Mönch in St. Burkard in Würzburg, 1408 wird er von Papst Gregor XII. mit der Abtei Banz providiert, † 31. März 1434 (GS Bistum Würzburg 6, S. 214). Die Jahreszahl 1407 ist ohne erkennbaren Bezug.

190) Gregor Stumm, Abt von Banz 1731–1768, s. jetzt Niklas Raggenbass, „Harmonie und schwesterliche Einheit zwischen Bibel und Vernunft". Die Benediktiner des Klosters Banz: Publizisten und Wissenschaftler der Aufklärungszeit (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens Erg.-Bd. 44, 2006), S. 62 f.

191) Aus Haßfurt, † 7. Oktober 1794, bestattet in der Klostergruft (Lippert, S. 60 Nr. 32).

192) Aus Pfaffenberg (Ndb.), † 4. Okober 1762 (Lindner 1, S. 244 f.).

193) Aus Roding (Opf.), Orgelvirtuose, Komponist für Kirchenmusik und Schultheater, s. Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Personalteil 10, 2003, Sp. 498 (Hermann Ullrich).

194) Jodok Weith, Abt von Banz 1638–1647.

15.

16. *Occidit in bello Clemens Roemer, Congregationis Sanctorum Angelorum, Unterofficier im Kaukasus.* *1942 aetatis 24*

17. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Ioannes de Waldenfels, abbas huius monasterii[195]. 1411

18. Obiit Bambergae reverendus pater ac frater Bernardus Jungleib, professus huius monasterii[196]. 1811 aetatis 59

19.

20. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Petrus, abbas monasterii Priflingensis[197].

21. Obiit reverendus pater ac frater Bernardus Zimmermann, iubilaeus, senior ac professus huius monasterii[198]. 1721

Eodem die reverendus pater ac frater Heinrricus Holzer, professus monasterii Prieflingensis. 1797 aetatis 60

22.

23. Obiit reverendus pater ac frater Aemilianus Murmann, professus huius monasterii[199]. 1715

24.

25.

26. Obiit reverendissimus dominus abbas Gallus Dennerlein, in serie abbatum monasterii Banthensis postremus. Defunctus in castro Buch prope Forestum[200]. 1820 aetatis 78

---

195) Abt Johann II. von Waldenfels (1398–1408) ist zweimal in Banzer Jahrtagsverzeichnis eingetragen (s. oben Anm. 188), offenbar beide Male mit unrichtigen Daten. Im Jahre 1411 fand in Banz kein Abtswechsel statt.

196) Aus Forchheim, † 18. Oktober 1811 in Bamberg.

197) Petrus II. Gerl, Abt von Prüfening 1756–1781 (Lindner 1, S. 246 f.; GB 2, S. 233).

198) Aus Grundfeld (Ofr.), † 21. Oktober 1721.

199) Aus Kronach, † 23. Oktober 1715.

200) Gallus Dennerlein, 1801–1803 Abt von Banz, † im Banzer Schlößchen Buch a. Forst am 22. Oktober 1820 nach langer Krankheit, s. G(eorg) I(ldephons) Schatt, Lebens-Abriß des Hochwürdigen und Hochwohlgeborenen Herrn Gallus Den-

27.

28.

29.

30.

31. Obiit reverendus pater ac frater Michael Mögel, professus huius monasterii et parochus in Amorbach[201].

Eodem die frater Wolfgangus Fiechtner, professus monasterii Weissenoënsis[202]. 1774

November

1.

2. *Zum Allerseelentag.*

Vermißt im Kriege. Congregationis Sanctorum Angelorum:

Br. Josef Gierstorfer, San(itäts-)O(ber)g(e)f(reite)r, vermißt seit 1943 in Rußland,

Br. Berthold Ladwein, O(ber)g(e)f(reite)r, vermißt seit 1945 in Polen.

3.

4.

5.

6.

---

nerlein, Abten und Prälaten des aufgelößten Benedictiner-Stifts Banz, 1821, S. 216–249 Beilage X: Krankheits-Geschichte des verlebten Herrn Abten Gallus.

201) Michael Moegel, Pfarrer von Amorbach 1631–1645, s. Karl Rohmer, Rückblick auf Pfarrkirche und Pfarrei Amorbach (St. Gangolf – Pfarrkirche und Pfarrei Amorbach) 1953, S. 11.

202) Kloster Weissenohe/Ofr., Diözese Bamberg (GB 2, S. 326–330).

7.

8.

9.

10.

11. Obiit illustrissimus dominus dominus Hermannus marchio a Vohburg et illustrissima domina domina Alberada, comitissa a Banth coniux, fundatores huius monasterii[203].

12. Obiit in captivitate Suecica in Königshoffen reverendissimus in Christo pater ac dominus Casparus Förckel, abbas huius monasterii[204]. 1635

13.

14. Obiit reverendus pater ac frater Benedictus Baumann, professus monasterii Prifflingensis. 1768

Eodem die Franciscus Mayer Congregationis Sanctorum Angelorum. *1946 aetatis 36*

---

203) Alberada hatte von ihrem Vater Markgraf Otto von Schweinfurt († 1071/74) Burg Banz mit den Gütern zwischen Main und Itz ererbt. Sie heiratete Markgraf Hermann von Habsberg-Sulzbach (nicht von Vohburg); ihre Ehe blieb kinderlos (v. Guttenberg, Territorienbildung, S. 128 mit Anm. 112). – Die früh einsetzende kultische Verehrung der Klostergründerin Alberada brach bald wieder ab: Eine Klosterchronik aus der Mitte des 17. Jahrhunderts (Universitätsbibliothek Würzburg, M. ch. f. ch. 260 Bl. 271'–272) berichtet, dass unter Abt Baldewin (1114–1139) die Erhebung der Überreste *der heiligen Alberadis* vorgenommen worden sei, aber *durch Gottes sonderbahre schickung ein solcher dicker nebel vor dem grab entstanden, daß sie von der angefangenen erhebung und translation abzustehen gezwungen worden* seien. Unter anderen *memorabilibus* befinde sich noch folgendes Epithaph, von dem angenommen werde, dass *der erbare erste praelat dieses closters, H. Conrad,* es der heiligen Alberada gesetzt habe:

+
Hic Albrada sita est, Domina olim Banthi,
Dis orae pulvis et umbra sumus.
Vive extremae memor horae, ut vivas,
sit tuta tuae Deus anchora prorae.

204) Kaspar Förckel, Abt von Banz 1624–1635, † 12. November 1635 in schwedischer Gefangenschaft in Königshofen i. Gr., in der dortigen Pfarrkirche von Abt Georg von Bildhausen bestattet.

15. Obiit reverendus pater ac frater Ioannes Öchslein, professus huius monasterii[205].

16. Obiit reverendus pater ac frater Wolffgangus Ebhard, professus huius monasterii[206]. 1744

17.

18. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Tristramus a Zuffras, abbas huius monasterii[207]. 1483

19.

20. Obiit serenissimus dominus Otto dux Meranie, benefactor huius monasterii, cum coniuge sua Beatrice[208] et illustrissimis liberis[209].

21.

22.

23.

24.

25.

26.

27. Obiit illustrissimus dominus dominus comes - - de Schott[210], benefactor huius monasterii.

---

205) Sonst nicht nachweisbar.
206) Aus Seßlach, † 16. November 1744.
207) Tristram Zufraß, Abt von Banz 1473–1483.
208) Otto VII., Herzog von Meranien († 1234), s. NDB 19, 1999, S. 683 f. (Ludwig Holzfurtner) und seine Gemahlin Beatrix († 1231), Tochter Pfalzgraf Ottos I. von Burgund s. auch Alois Schütz, Die Andechs-Meranier in Franken und ihre Rolle in der europäischen Politik des Hochmittelalters, in: Herzöge und Heilige – Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter, 1993, S. 3–54, hier S. 36–43.
209) Aus der Ehe Ottos VII. und Beatrix gingen ein Sohn und fünf Töchter hervor, s. Hansmartin Decker-Hauff, Das Staufische Haus. in: Die Zeit der Staufer, Katalog der Ausstellung 3, 1977, S. 360.
210) Platz für den Vornamen freigelassen. Das fränkische ritterschaftliche Geschlecht der Schott von Schottenstein – die Bezeichnung *comes* ist falsch – benannt nach Burg Schottenstein bei Seßlach, gehörte ehemals wohl der Bamberger Ministerialität an (Voit, S. 336–338). Seine geistlichen Angehörigen waren in den Domkapi-

Eodem die reverendus pater ac frater Romanus Frantz, professus huius monasterii[211].

Item reverendus pater ac frater Dionysius Krauss, professus ac senior huius monasterii[212]. 1753 aetatis 77

28.

29.

30.

December

1. Obiit reverendus pater ac frater Ioannes Lenter, professus huius monasterii.

2.

3. Obiit reverendus pater ac frater Meinardus Heimb, professus huius monasterii[213]. 1708

4.

5.

6. Obiit religiosus frater Gabriel Doblinger, professus monasterii Prüfflingensis[214]. 1764 aetatis 49 prof. 30

7.

8. Obiit reverendus pater ac frater Honoratus Leidner, professus huius monasterii[215]. 1741

teln von Bamberg und Würzburg sowie in den adeligen Stiften Komburg und St. Burkard in Würzburg präbendiert.

211) Aus Bamberg, Novize 1661, Profess: 15. Januar 1663.
212) Aus Eggolsheim, † 27. November 1753,
213) Aus Haßfurt, † 3. Dezember 1708.
214) Aus Österreich, † 6. Dezember 1764 (Lindner 1, S. 245).
215) Aus Staffelstein, † 8. Dezember 1741.

9. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Eberhardus a Lichtenstein, abbas huius monasterii[216]. 1473

10. Obiit reverendus pater ac frater Petrus Funck, professus monasterii Prifflingensis. 1766

11. Obiit reverendus pater ac frater Coelestinus Sündermahler, professus huius monasterii. 1737

12. Obiit reverendus pater ac frater Columbanus Rösser, Herbipoli philosophiae professor publicus ordinarius, professus huius monasterii[217]. 1780 aetatis 45

13. Obiit reverendus pater ac frater Anselmus Sohn, professus huius monasterii[218]. 1692

14. Obiit reverendus pater ac frater Leonardus Schick, professus huius monasterii[219]. 1800 aetatis 67

15.

16.

17. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Otto III., abbas huius monasterii[220]. (*nachgetragen*: † in fuga propter Gallos in Coburg et sepultus hic loci. In fidem Geyer parochus[221]). 1800 aetatis 58

18. Obiit Bambergae religiosus frater Aegidius Schöffel, professus huius monasterii[222].

---

216) Eberhard II. von Lichtenstein, Abt von Banz 1434–1472. Er hat am 29. Mai 1473 gegen eine Pension auf sein Amt verzichtet, nachdem Bischof Rudolf II. von Würzburg den Komburger Mönch Erhard von Schaumberg zum Administrator des Klosters bestellt hatte. Eberhard II. ist 1474 gestorben; wenn das Datum unseres Jahrtagsverzeichnisses richtig überliefert ist, am 9. Dezember.

217) Er wurde 1773 auf Vorschlag des Historikers Michael Ignaz Schmidt von Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim als Professor der Logik und Mathematik an die Universität Würzburg berufen, s. ADB 29, 1889, S. 258 f.; Kosch 3, Sp. 4024; GBBE 3, 2005, S. 1634.

218) Aus Königshofen i. Gr., †13. Dezember 1692.

219) Aus Fulda, † 9. Mai 1782.

220) Otto III. Roppelt aus Bamberg, Abt von Banz 1792–1800.

221) Augustin Andreas Geyer, ehem. Konventuale in Banz, Pfarrer von Banz 1815 – 1837 (Wachter Nr. 3076).

222) Egid Schöffel studiert 1651/52 an der Universität Bamberg (Heß, Matr. Nr. 12308).

19.

20. Obiit reverendissimus in Christo pater ac dominus Henricus Gros a Trockau[223], reverendissimi ac celsissimi principis et episcopi Bambergensis[224] frater germanus, abbas huius monasterii. 1505

Eodem die obiit reverendus pater ac frater Wunibaldus Reichenberger, professus monasterii Prifflingensis[225]. 1769 aetatis 73

21.

22.

23.

24. Obiit religiosus frater Reichardus a Gros de Tristangen, professus huius monasterii. 1529

Eodem die obiit reverendissimus ac celsissimus Sacri Romani Imperii princeps ac dominus Otto de la Bourde episcopus Gurcensis, iubilaeus, sacerdos, professus et abbas huius monasterii[226]. 1708

Item reverendus pater ac frater Columbanus Flieger, professus huius monasterii, Lucipetrae commorans[227]. 1814 aetatis 60

25.

26.

27.

28.

29.

223) Heinrich III. Groß von Trockau, Abt von Banz 1483–1505.

224) Heinrich III. Groß von Trockau, Bischof von Bamberg 1487–1501, s. GS II,1,1: Erich Frhr. von Guttenberg, Das Bistum Bamberg 1, 1937, S. 271–277; Erwin Gatz (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648, 1996, S. 245 f. (Egon Johannes Greipl).

225) Aus Cham, † 20. Dezember 1769 (Lindner 1, S. 245 f.).

226) Otto II. de la Bourde, Abt von Banz 1664–1667, Bischof von Gurk 1697–1708, s. Erwin Gatz (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648–1803, 1990, S. 38 (Peter G. Tropper).

227) Kolumban Flieger starb am 16. Januar 1815 als Kommonrant in Lichtenfels (Wachter Nr. 2563).

30. Obiit reverendus pater ac frater Maurus Mayerhoffer, professus huius monasterii[228]. 1689 aetatis 63

31. Ultimo die fit commemoratio horum sequentium: Obierunt reverendi patres ac fratres, huius monasterii professi, quos reliquit Conradus I. abbas[229] post mortem; reverendi patres: Pantágathus, Placidus, Eulalius, Philadelphus, Eusebius; fratres: Constans, Eurithmus, Echephron, Euphorion, Hosius, Clemens, Simplicius[230]. anno et die incertis

Item reverendi patres, professi huius monasterii, ab Eberhardo III. a Schaumberg[231] post mortem relicti[232]: Ioannes Plessin, Conradus Wolff, Eberhardus Neükam, Nicolaus Görlitzer, Ioannes Centgraff, Arnoldus Sigloth et alii familiares nostri.

---

228) Aus Eger, † 30. Dezember 1689.

229) Konrad I. war der erste Abt von Banz (3. Viertel des 11. Jahrhunderts); er wird nur in unserem Jahrtagsverzeichnis genannt, und zwar zum 4. Februar ohne Sterbejahr.

230) Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die *commemoratio* sich auf Konrad I., den ersten Abt von Banz, und die zwölf Gründungsmitglieder des Klosters, soweit sie ihn überlebt haben, bezieht. Die größtenteils griechischen Namen überraschen, so dass man – zumal bei der sehr späten Überlieferung der Notiz – auf den ersten Blick die Annahme von Fiktionen nicht ganz ausschließen möchte. Doch die Genauigkeit der Beschreibung des Zusammenhangs der genannten *patres* und *fratres* mit Abt Konrad I. macht die Echtheit des ganzen Eintrags sehr wahrscheinlich. Die Namen der Mönche sprechen allerdings weder für Fulda (so Johann Friedrich Schannat, Dioecesis Fuldensis, 1727, S. 93; Johann Michael Weinrich, Pentas Historischer und Theologischer Betrachtungen deren merckwürdigsten Alterthumen und gelehrter Dinge, 1727, S. 742–774; Robert Pessenlehner, Das einstmals fuldische Kloster Banz in: Fuldaer Geschichtsblätter 41, 1965, S. 34–66 u. a.) noch für den Bamberger Michelsberg (vgl. Hallinger, Gorze – Kluny 1, wie oben Anm. 177, S. 207) als Herkunftskloster. Die bis jetzt in Erwägung gezogenen Versuche, ihre Klosterheimat zu bestimmen, lassen noch keine genaueren Erkenntnisse zu.

231) Eberhard von Schaumberg, Abt von Banz 1408–1434, trägt in der neueren Literatur die Ordnungszahl I (einen Banzer Abt Eberhard mit der Ordnungszahl III gab es nicht).

232) Die Namen des folgenden Abschnittes sind offenkundig dem Wahlprotokoll von Abt Eberhards I. Nachfolger Eberhard II. von Lichtenstein vom 2. Mai 1434 entnommen und z. T. auch anderweitig belegt.

Die Bedeutung des Weinbaus für die Benediktinerabtei Münsterschwarzach

Von Franziskus Büll OSB – Münsterschwarzach

I. Die Aussagen der Regel des hl. Benedikt von Nursia über den Weingenuss

Nach dem Jahr 877 zogen die Mönche von ihrem 816 gegründeten Kloster Megingaudshausen bei Scheinfeld in das um 780 gegründete und nun aufgelassene Frauenkloster Münsterschwarzach.[1] Schon in der Stiftungsurkunde von Megingaudshausen von 816 erfahren wir von Weinbergen[2], die Graf Megingaud seiner Gründung tradierte, und zwar bei Scheinfeld und bei den Orten Bibart, Langheim, Bullenheim und Dornheim sowie bei den Ortschaften Krassolzheim, Ullstadt, Krautostheim, Deutenheim und Ezelheim.

Bereits vierzig Jahre nach ihrem Umzug von Megingaudshausen (Oberlaimbach) nach Münsterschwarzach erhalten die nun an der Schwarzach lebenden Mönche von dem Freisinger Bischof Dracholf in einer Urkunde vom 21. April 918[3] zwei Weinberge in Nordheim a. Main und weitere Weinberge in Düllstadt, Stadelschwarzach und Wiesentheid. Damit beginnt eine Jahrhunderte währende Weinkultur der schwarzen Mönche in Münsterschwarzach

---

1) Wendehorst H., Die Anfänge des Klosters Münsterschwarzach, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 24, 1961, 172–173; Vogt G., Zur Frühgeschichte der Abtei Münsterschwarzach. 2. Neubeginn der Megingaudgründung in Schwarzach 877, in: Mainfränkisches Jahrbuch 32, 1980, 3–23; Büll F., Das Monasterium Suuarzaha. Ein Beitrag zur Geschichte des Frauenklosters Münsterschwarzach von 788 (?) bis 877 (?) (Münsterschwarzacher Studien 42), Münsterschwarzach 1992, 134; Staab F., Die Königin Fastrada, in: Berndt R. SJ (Hg.), Das Frankfurter Konzil von 794. Kristallisationspunkt Karolingischer Kultur 1–2 (Quellen und Abhandlungen zur Mittelrheinischen Kirchengeschichte 80), Mainz 1997, Band 1, 183–217, resp. 209 f.; Büll F., Die Grafen von Castell – Nachkommen der Mattonen? Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Hauses Castell und des Klosters Münsterschwarzach, in: Wendehorst A. (Hg.), Das Land zwischen Main und Steigerwald im Mittelalter (Erlanger Forschungen Reihe A Geisteswissenschaften 79), Erlangen 1998, 193–204. Für die Überarbeitung dieses Beitrages danke ich herzlich Herrn Erwin Muth, Wittershausen.

2) Schmeidler B., Die Urkunden über die Gründung des Klosters Megingaudeshausen vom Jahre 816, in: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung 5, 1939, 81, 82 u. 95; Büll, Monasterium Suuarzaha (wie Anm. 1) 346 u. 347; Büll, Castell (wie Anm. 1) 230 u. 231.

3) MGH DK I, 30 n. 33; Büll, Monasterium Suuarzaha (wie Anm. 1) 352 n. 8.

selbst, in Nordheim, in Stadelschwarzach, ab ca. 1084[4] in Sommerach, sowie noch in einigen anderen Ortschaften.

Doch was sagt der Ordensgründer Benedikt zu diesen Geschenken und zum Anbau der Rebe zur Erzeugung des Weines für das Kloster? Das 40. Kapitel der Regula Benedicti handelt vom Maß des Getränkes (*De mensura potus*). Benedikt schreibt in diesem Kapitel[5]: *Jeder hat seine Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so* (vgl. 1 Kor 7,7). *Deshalb bestimmen wir nur mit einigen Bedenken das Maß der Nahrung für andere. Doch mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Schwachen meinen wir, dass für jeden täglich eine Hemina Wein* (ca. 0,5 Liter) *genügt. Wem aber Gott die Kraft zur Enthaltsamkeit gibt, der wisse, dass er einen besonderen Lohn empfangen wird. Ob ungünstige Ortsverhältnisse, Arbeit oder Sommerhitze mehr erfordern, steht im Ermessen des Oberen. Doch achte er darauf, dass sich nicht Übersättigung oder Trunkenheit einschleichen. Zwar lesen wir, Wein passe überhaupt nicht für Mönche. Weil aber die Mönche heutzutage sich davon nicht überzeugen lassen, sollten wir uns wenigstens darauf einigen, nicht bis zum Übermaß zu trinken, sondern weniger. Denn der Wein bringt sogar die Weisen zu Fall.* Was will Benedikt mit diesen Worten sagen? Ich zitiere einige Sätze aus dem Regelkommentar von Schwester Michaela Puzicha OSB[6]: *Das heikle Thema erhält durch den Hinweis auf den 1. Korintherbrief des Apostels Paulus – Jeder hat seine Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so – eine eindeutige Richtung. Dadurch wird offensichtlich, dass die Enthaltung von Wein für Benedikt zu den Gnadengaben gehört. Er will nicht nur die praktische Frage nach der vertretbaren Weinration regeln, sondern stellt sie in die asketische Verantwortung des einzelnen. Zugleich weist er mit diesem Schriftwort darauf hin, dass es keine einheitliche Regelung geben kann, da die Kraft zur Enthaltsamkeit unterschiedlich und Gabe Gottes ist. […] Nach dem grundsätzlichen Hinweis, jede Unmäßigkeit zu meiden, kommt Benedikt noch einmal auf den Genuss von Wein zu sprechen und macht seine eigene Ansicht sehr deutlich. Er zitiert aus der asketischen Überlieferung der Wüste den Ausspruch des Abbas Poimen: Einige berichteten dem Altvater Poimen von einem Bruder, der keinen Wein trank. Er sagte dazu: 'Der Wein ist ganz und gar nicht für Mönche'. Dennoch sieht sich Benedikt nicht in der Lage, diesen Grundsatz durchzusetzen. Einige Male erinnert er in seiner Regel an die Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit. Wie an anderen Stellen entscheidet er sich im Geist der discretio für eine ausgewogene Regelung, ohne das Ideal aufzugeben. Er gesteht den Mönchen zwar ein bestimmtes Quantum zu, gibt aber zugleich die Grenze an.* Soweit der Auszug aus dem Regelkommentar der Benediktinerin Michaela Puzicha.

---

4) Hochholzer E., Sommerach und der Wein. 100 Jahre Winzerkeller Sommerach e.G. 1901–2001. Eine Jubiläums-Festschrift, Sommerach 2001, 6.

5) Hanslik R., Benedicti Regula. Editio altera emendata (Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum 75), Wien 1977, 110–111; Butler C., Sancti Benedicti Regula Monachorum, Freiburg i. Br. ^{3}1935, 78–79; Ellegast B. et al., Die Benediktusregel, lateinisch-deutsch, hg. im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz, Beuron 1992, 170.

6) Puzicha M., Kommentar zur Benediktusregel, St. Ottilien 2002, 362–367: Der Text wurde stark gekürzt und teilweise leicht verändert.

Die Mönche von Münsterschwarzach haben sich für den Anbau der Rebe entschieden, nicht nur für den – freilich maßvollen – eigenen Genuss, sondern u. a. auch aus liturgischen, medizinischen und vor allem wirtschaftlichen Gründen. Ein Kloster konnte zur Zeit der Naturalwirtschaft in Franken nur dann langfristig und erfolgreich bestehen, wenn es auf die Weinwirtschaft zurückgriff.

II. Die Funktionen des Weines für ein Benediktinerkloster

1. Getränk der Mönche

Was den eigenen Weinverbrauch an der klösterlichen Tafel betraf, darf die Qualität des Weines als eher bescheiden anzusprechen sein. So lesen wir in dem Visitationsprotokoll von 1588 die Aussage des Subpriors und Novizenmeisters Frater Johannes (Krug?): *thet er wider sein gewissen, wan er wider den prelaten* (gemeint ist der – nicht anwesende – Abt Johannes IV. Burckardt) *redt*, [es hat im Kloster nämlich] *kein mangel*, [nur] *der Wein ist sauer.*[7] Daraus darf man entnehmen, dass der Cellerar, der an der Spitze der klösterlichen Verwaltung steht – man beachte, dass sein Name sich vom Keller, dem Weinkeller des Klosters herleitet – dem Konvent nur die einfacheren Weine zuwies und die edleren als Einnahmequelle für die klösterliche Kasse zurückbehielt. So schreibt der Klosterchronist P. Burkard Bausch[8] zum Jahr 1679[9]: *Am 19. Oktober begann überall die Weinlese; es drängten dazu die Trauben, die wegen des ständigen Regens verfaulten. Der Most war mittelmäßig, für den täglichen Bedarf bei Tisch hinreichend geeignet, sein Ertrag reichlich genug.* Zum Jahr 1681 nennt er diesen Wein einen Tischwein – *im Volksmund: ‚dischwein'*.[10]

Die Quantität der täglichen Weinration erfahren wir aus den Statuten, die vom 12. bis 18. Dezember des Jahres 1618 auf der Versammlung des Herzog-

7) Hochholzer E., Die bischöfliche Satzung (‚capitulatio') von 1598 für das Kloster Münsterschwarzach, in: Hochholzer E. (Hg.), Benediktinisches Mönchtum in Franken vom 12. bis zum 17. Jahrhundert. Zum 400. Todestag des Münsterschwarzacher Abtes Johannes IV. Burckhardt (1563–1568) (Münsterschwarzacher Studien 48), Münsterschwarzach 2000, 197.

8) Zur Person P. Burkard Bauschs vgl. Muth E., Burkard Bausch, Chronist von Münsterschwarzach. Ein Mönch sieht sein Kloster (Münsterschwarzacher Studien 50), Münsterschwarzach 2002 und Muth E., P. Burkard Bausch OSB (1656–1721/23), Benediktinermönch und Chronist (von Münsterschwarzach), in: Fränkische Lebensbilder, NF der Lebensläufe aus Franken 20 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte. Reihe VII A), Neustadt a. d. Aisch, 2004, 119–134.

9) Bausch B., Platanus Exaltata (PE) (Chronik der Benediktinerabtei Münsterschwarzach), Münsterschwarzach 1698–1700, 1. Bd. 1698 (Jahre 815–1499), 2. Bd. 1699 (Jahre 1500–1654), 3. Bd. 1700 (Jahre 1654–1700), lat. Hs. im Klosterarchiv Münsterschwarzach (Sign. II A 5a–5c), hier: III, fol. 48a; Übersetzung: Trunk L. (LT), Münsterschwarzach 1980–1984, Ms. in der Abteibibliothek und im Klosterarchiv Münsterschwarzach (KLAM), hier: III, 100.

10) PE (wie Anm. 9) III, fol. 54a; LT (wie Anm. 9) III, 113.

tums Ostfranken unter Vorsitz des Fürsten und Bischofs Johann Gottfried (von Aschhausen) für die Klöster des heiligen Benedikt in den Diözesen Bamberg und Würzburg verfasst wurden. Da heißt es: *Die Getränkeportion für einen Tag soll 2 Würzburger Maß* – also 2,34 Liter[11] – *für einen Priester, 1 ½ Maß für einen Professen und 1 Maß für einen Novizen sein entsprechend der gegenwärtigen Gewohnheit eines jeden Klosters, nach der man auch Bier geben soll.*[12] Bier aus der eigenen Klosterbierbrauerei scheint in Münsterschwarzach vorwiegend dann gereicht worden zu sein, wenn der Keller nur noch geringe Vorräte an Tischwein besaß. So hören wir aus der Klosterchronik Platanus Exaltata[13]: *Weil im vergangenen Jahr* (1675) *die Erträgnisse an Wein sehr spärlich waren, wurde den Konventualen anstelle des halben Anteils an Wein, der ihnen entzogen wurde, ein Anteil Bier gegeben.* Daraus geht indirekt hervor, dass im fränkischen Felizitaskloster an der Schwarzach der Wein das reguläre Getränk war und Bier erst beim Mangel an hinreichendem Tafelwein ausgeschenkt wurde. Dies geht auch aus folgender Bemerkung Burkard Bauschs hervor[14]: *Im Jahr 1650 war der Ertrag an Wein spärlich. Weil Abt Remigius* (Winckel 1646–1654) *fürchtete, es würden noch mehr unfruchtbare* [Wein]- *Jahre folgen, erbaute er deshalb ein Haus zum Brauen von Bier.*

Auch im 11. und 12. Jahrhundert wurde den Mönchen Wein bei Tisch kredenzt, wie wir der aus St. Stephan/Würzburg stammenden Lebensordnung (regulares usus), die auch in Münsterschwarzach Eingang fand, entnehmen können.[15] Die tägliche Weinmenge dürfte dem in der Regel Benedikts genannten Weinmaß, der *hemina*, also etwa 0,5 Liter, entsprochen haben.[16]

---

11) Hendges G., Maße und Gewichte im Hochstift Würzburg vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (Materialien zur Bayerischen Landesgeschichte 8), München 1989, 174: 1 Würzburger Maß = 1,17 Liter.

12) Hochholzer E. u. Trunk L., Die Statuten für die Benediktinerklöster der Diözesen Würzburg und Bamberg von 1618, in: Hochholzer E. (Hg.), Benediktinisches Mönchtum in Franken vom 12. bis zum 17. Jahrhundert. Zum 400. Todestag des Münsterschwarzacher Abtes Johannes IV. Burckhardt (1563–1568) (Münsterschwarzacher Studien 48), Münsterschwarzach 2000, 271.

13) PE (wie Anm. 9) III, fol. 35a; LT (wie Anm. 9) III, 72.

14) PE (wie Anm. 9) II, fol. 171b; LT (wie Anm. 9) II, 358.

15) Büll F. u. Finkel J., Die Lebensordnung (regulares usus) der Cluniazenser, in: Hochholzer E. (Hg.), Benediktinisches Mönchtum in Franken vom 12. bis zum 17. Jahrhundert. Zum 400. Todestag des Münsterschwarzacher Abtes Johannes IV. Burckhardt (1563–1568) (Münsterschwarzacher Studien 48), Münsterschwarzach 2000, 302.

16) Hochholzer E., Anmerkungen zu der mittelalterlichen monastischen Lebensordnung (regulares usus) aus St. Stephan/Würzburg, in: Hochholzer E. (Hg.), Benediktinisches Mönchtum in Franken vom 12. bis zum 17. Jahrhundert. Zum 400. Todestag des Münsterschwarzacher Abtes Johannes IV. Burckhardt (1563–1568) (Münsterschwarzacher Studien 48), Münsterschwarzach 2000, 338; Wollasch J., Cluny – ‚Licht der Welt'. Aufstieg und Niedergang der klösterlichen Gemeinschaft. Zürich u. Düsseldorf 1996, 264.

2. *Förderung der Gemeinschaft*

Aber auch hochwertige Weine müssen bisweilen auf dem Tisch der Mönche gestanden haben. So schreibt der Klosterchronist P. Burkard Bausch zum Jahr 1076[17]: *So vermachte Bischof Adalbero* (von Würzburg) *bei der Weihe der Kapelle des hl. Martin*[18] *uns einen Weinberg an dem Ort, der Nordheim heißt, mit der Auflage, dass am Tage eben dieser Weihe* (– also am 11. November –) *in jedem Jahr die Mönche davon eine ‚charitas'* (sic!) *haben sollten*, d. h. die Mönche durften den Wein dieser Lage genießen in Erinnerung und im Gebetsgedenken an den Wohltäter, aber auch zur Stärkung der Gemeinschaft.

3. *Spende von Almosen*

Benedikt trug seinen Mönchen die Sorge für die Armen, Alten und Kranken auf.[19] Auch in Münsterschwarzach richteten die Mönche ein Hospiz für Arme ein, denen als Heilmittel[20] und zur Stärkung Wein angeboten wurde, wie der Urkunde von 1148 zu entnehmen ist: Abt Gumbert (1144–1149) verkauft dem Propst der Domkirche zu Bamberg, Ulrich, einen Weinberg in Eibelstadt und erwirbt aus dem Erlös Äcker und Weinberge für das Armenspital seines Klosters.[21] Dieser Eibelstädter Weinberg gehörte bereits, wie in der Urkunde von 1148 angegeben ist, dem Fundus des Armenspitals. Dieses Armenspital wird schon 1107 in der Vita der hl. Paulina erwähnt: Auf ihrer Reise nach Hirsau erliegt Paulina einer schweren Krankheit. In Münsterschwarzach wird sie im Armenhospiz – sie wollte ausdrücklich hier aufgenommen werden – gepflegt.[22]

Darüber hinaus versorgte ein eigens aufgestellter Elemosinarius (Elemosinator) die an die Pforte klopfenden Bettler.[23] Von ihm heißt es in der Lebensordnung des 11. und 12. Jahrhunderts: [Nach der Sext] *soll der Betreuer der Ar-*

---

17) PE (wie Anm. 9) I, fol. 16b; LT (wie Anm. 9) I, 26.
18) in Münsterschwarzach.
19) Regula Benedicti (RB, vgl. Anm. 5) Kapitel 4,14–16; 31,9; 35,1; 36; 53,15; 58,24; 63,10; 71.
20) Vgl. die Perikope vom Barmherzigen Samariter aus dem Lukasevangelium 10,34.
21) Wittmann P., Monumenta Castellana – Urkundenbuch zur Geschichte des Fränkischen Dynastengeschlechts der Grafen und Herren zu Castell 1057–1546, München 1890, 9 n. 29.
22) Badstübner-Kitzig C., Übersetzung der Vita Paulinae des Sigeboto und Kommentar, in: SMGB 109, 1998, 121–122; Zum Armenspital des Klosters Münsterschwarzach s. Enshoff D., Münsterschwarzach in Unterfranken 816–1916, Münsterschwarzach 1916, 41.
23) Büll-Finkel, Lebensordnung (wie Anm. 15) 283 u. 290; Wollasch, Cluny (wie Anm. 16) 162, 163, 237–240, 260, 270; Wollasch J., Eleemosynarius. Eine Skizze, in: Sprache und Recht. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters, Festschrift für R. Schmidt-Wiegand, hg. v. K. Hauck, St. Sonderegger, D. Hüpper, G. v. Olberg, 2 Bände, Berlin-New York 1986, 972–995.

men Brot und Wein in Empfang nehmen und die Almosen [an die Armen] *verteilen.*[24]

4. In der Liturgie

Jesus Christus reicht in der hl. Messe seinen Leib und sein Blut in den Gestalten von Brot und Wein. Um das Messopfer feiern zu können, wird also Messwein benötigt. Auch von daher erfuhr der Anbau der Rebe im Abteigebiet eine wichtige Begründung. In der von der Abtei praktizierten Lebensordnung des 11. und 12. Jahrhunderts erfahren wir: *Nach dem Evangelium der Messe soll der Hebdomadar* (Priestermönch, der eine Woche lang das Konventamt zelebriert) *darauf achten, ob er Wein und Wasser zur Genüge in den Gefäßen hat; andernfalls soll er sogleich genug Wein und Wasser herbeischaffen.*[25]

5. Die Bedeutung des Weines für die Wirtschaftsführung der Abtei Münsterschwarzach

a) Wein als direktes Zahlungsmittel

Die Abtei bildete mit ihren Abteidörfern eine kirchliche, jurisdiktionelle und politische Verwaltungseinheit, die unter der Oberaufsicht des Bischof-Herzogs von Würzburg stand. Das bedeutete, dass die Abtei die Baulast öffentlicher und kirchlicher Gebäude tragen musste. Außerdem schlugen auch schon damals die Personalkosten für die Verwaltungsbeamten, die Schultheißen, die Richter, die Pfarrer, die Lehrer, die Angestellten, die Handwerker, das Gesinde etc. zu Buche. So schreibt der Klosterverwalter Lucas Behem während der Aufhebung des Klosters durch die sächsisch-weimarische Zwischenregierung in seiner Klosterbeschreibung vom Jahr 1634, dass vom Kloster, welches das ius conferendi et praesentandi der Pfarrer, während Würzburg das ius confirmandi hatte, *der Pfarr Sommerach und Northeim jedes Orts 1 Fuder Wein* (10,34 Hektoliter)[26] *und 3 Malter Korn addirt, bis daher dorthin von Closter abgevolgt und gerreicht worden* .[27] Die Pfarrstellen der Abteidörfer waren jedoch

24) Büll-Finkel, Lebensordnung (wie Anm. 15) 284 u. 285; Hochholzer, St. Stephan (wie Anm. 16) 328. Zur Armenpflege vgl. Wollasch, Cluny (wie Anm. 16) 260 u. 270.

25) Büll-Finkel, Lebensordnung (wie Anm. 15) 286. Diese Aufgabe übernimmt heute (2005) der Diakon.

26) Nach Hendges, Maße und Gewichte (wie Anm. 11) 173 betrug der „Kloster Schwarzacher Eimer" 86,12 Liter, d.h. 1 Fuder (= 12 Eimer) 1034,04 Liter (= 10,3404 hl) und ein Maß (1 Eimer = 1 Krug = 64 Maß) 1,346 Liter. Nach Monika Ofer, St. Stephan in Würzburg, Köln/Wien 1990, Anlage IX sind ein Fuder Würzburger Stadtmaß 821,004 Liter und nach Verdenhalven F., Alte Meß- und Währungssysteme aus dem deutschen Sprachgebiet, Neustadt an der Aisch ²1998, 19 sind für Würzburg vor dem Jahr 1811 ein Fuder mit 898,6 Liter angegeben und 1 Maß mit 1,17 Liter. 1 Fuder = 12 Eimer (Krüge) = 768 Maß. 1 Eimer = 64 Maß (s. Probst, Vogt und Herr (wie Anm. 75) 150 Anm. 29).

27) Scherzer W., Kloster Münsterschwarzach in der sächsisch-weimarischen Zwischenregierung, in: Studia Suarzacensia (Würzburger Diözesangeschichtsblätter 25), Würzburg 1963, 193.

nicht immer mit Pfarrern aus dem Weltklerus besetzt. So schreibt P. Burkard Bausch in der Klosterchronik Platanus Exaltata[28]: *In dieser Zeit* [d.h. im Jahr 1608) *begannen wieder Pfarrer in Gerlachshausen und Reupelsdorf ihren Sitz zu haben, weil ihnen vom Kloster aus sowohl ein Gehalt in Geld wie auch Lebensmittel geliefert wurden und ebenso die Pfründen bezahlt wurden.*

Auf der Abtei lastete auch ein gerütteltes Maß an Steuern für die hochstiftische Finanzkammer. Dazu gehörte auch der Guldenzoll, ein außerordentlicher Weinzoll zur Überwindung der Landesschulden, den Bischof Rudolf von Scherenberg 1466 vom Kaiser auf ewig verliehen bekam.[29] Um die mannigfaltigen Ausgaben für die Abtei selbst, für ihren Herrschaftsbezirk und für Hochstift und Reich begleichen zu können, war eine ordnungsgemäße Verwaltung – und dazu gehörte auch die Erhebung des Zehnts – unerlässlich.[30]

b) Wein als indirektes Zahlungsmittel: Wein als Geldeinnahmequelle durch Weinverkauf

Die Haupteinnahmequelle des Schwarzacher Klosters war der Frankenwein und das ist ein ‚launiges' Gewächs, das nicht jedes Jahr gleich hohe Einnahmen garantierte, schreibt Erich Schneider in seinem Buch über die barocke Benediktinerabteikirche von Münsterschwarzach.[31] Die von ihm zusammengestellte Tabelle über die Einnahmen und Ausgaben der Abtei für die Zeit von 1690/91 bis 1752/53 zeigt starke Schwankungen. So betrugen die Einnahmen 1717/18 nur 7958 Gulden und 1699/00 30516 Gulden. Der Schnitt lag in diesen 62 Jahren bei 14300 Gulden. Die Bandbreite von ca. 8000 bis ca. 30000 Gulden ergibt sich aus der schwankenden Fruchtbarkeit der einzelnen Jahre. Diese Schwankungen lassen sich auch aus der Tabelle über die jeweiligen Erträge der Jahrgänge von 1242 bis 1699 belegen.[32] Ein Cellerar musste also eine ausgeklügelte Vor-

28) PE (wie Anm. 9) II, fol. 126; LT (wie Anm. 9) II, 243.

29) Hochholzer E., Die Abtei Münsterschwarzach in der Reformationszeit, in: Hugger P. (Hg.), Magna Gratia. Festschrift zum 50jährigen Weihejubiläum der Abteikirche Münsterschwarzach 1938–1988 (Münsterschwarzacher Studien 41), Münsterschwarzach 1992, 232.

30) Zur biblischen und historischen Bedeutung des Begriffs „Zehnt" vgl. Lexikon für Theologie u. Kirche, 2. Aufl., Bd. 10, Freiburg 1965, Sp. 1318–1321 u. 3. Aufl., Bd. 10, Freiburg (u.a.) 2001, Sp. 1394–1398; zum Begriff „Verzehntung" s. PE (wie Anm. 9) III, fol. 127a – 127b bzw. LT (wie Anm. 9) III, 255–256.

31) Schneider E., Die barocke Benediktinerabteikirche Münsterschwarzach (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte VIII. Reihe. Quellen und Darstellungen zur Fränkischen Kunstgeschichte 7), Neustadt a. d. Aisch 1984, [Anhang I] 219–221.

32) Siehe Tabelle I. Man vergleiche dazu u.a. den Eintrag des Chronisten Burkard Bausch in PE (wie Anm. 9) III, fol. 2b bzw. LT (wie Anm. 9) III, 3–4: Auch das Jahr 1654 beschert eine reiche Weinernte, *denn aus den Sommeracher Zehnten fielen 41 Fuder Most* (424 hl), *aus den Nordheimer Zehnten 57 Fuder und 3 Krüge* (592 hl) *und aus dem Weinberg, der Schuh genannt wird* (in Sommerach, möglicherweise ein vom Kloster selbst bewirtschafteter Weinberg), *drei Fuder* (31 hl) *dem Kloster zu. In Österreich gab es eine so große Menge Most, dass die Krüge Wein nicht mehr in Kupfer, sondern in Holz, welche das gleiche Maß fasste, verkauft wurden, da die Gefäße für die Aufnahme des*

ratswirtschaft betreiben, um die laufenden Fixausgaben begleichen zu können. Dafür eignete sich der Wein als Spekulationsobjekt vorzüglich, zumal auf Grund seiner Lagerfähigkeit über Jahre hinweg und auf Grund seiner mit der Lagerung noch zusätzlich einhergehenden Wertsteigerung.[33]

So erfahren wir aus der Feder des Klosterchronisten:[34] *Die älteren Weine stiegen um diese Zeit* (d. h. 1691) *zu hohen Preisen an. Der Grund war der Krieg zwischen den Franzosen und Holländern, den Spaniern und dem Reich, durch den nicht nur den Holländern jeglicher Handel mit den Franzosen untersagt war, sondern auch jeder Zugang zur Mosel und zum Oberrhein für den Weinkauf abgeschnitten war. Sie waren also gezwungen, bis nach Franken hinaufzuziehen und veranlassten so eine gewaltige Teuerung des Weines. Diese Teuerung vermehrte auch, wie ich unten berichten werde, die Unergiebigkeit einiger Jahre. Ein Fuder Wein* (10,34 hl) *vom Jahr 1684 aber wurde zuerst um 100 Imperialen* (120 Gulden), *bald um 116* (139 Gulden), *bei der Weinernte aber um 136 Imperialen* (163 Gulden) *verkauft. Ein Fuder Wein vom Jahr 1686 wurde in Sommerach um 72 Imperialen* (86,4 Gulden), *vom Jahr 1688 aber um 60 Imperialen* (72 Gulden) *verkauft. Sein Preis stieg aber von Jahr zu Jahr immer mehr.* Dieser Trend setzte sich im Jahr 1695 fort. So berichtet P. Burkard Bausch[35]: *Wegen der genannten Unfruchtbarkeit der Weinberge oder der Seltenheit der Trauben, weil diese durch den Frost vernichtet worden waren, und weil überdies noch keine Hoffnung* [auf ein Ende] *des französisch-deutschen Krieges aufleuchtete, stieg der edlere Wein zu einem immer höheren Preis an: 1 Fuder Wein nämlich vom Jahr 1686 wurde im Abteigebiet um 150 Imperialen* (180 Gulden) *verkauft, vom Jahr 1688 wie auch vom Jahr 1693 um 135 Imperialen* (162 Gulden). *Glaubt man es, dass in Würzburg ein Fuder Wein vom Jahr 1684 um 400 Imperialen* (480 Gulden) *verkauft wurde und in Eibelstadt und in den benachbarten Orten ein Fuder vom Jahr 1693 um 300 Imperialen* (360 Gulden)*? Glaube es zuverlässig! Um einen so hohen Preis kauften nämlich die Holländer.*

Ja selbst noch im Jahr 1697 erzielten die Weine der letzten Jahre hohe Preise, weil die Ernte dieses Jahres spärlich war. Dazu erläutert der Klosterchronist P. Burkard Bausch[36]: *Der Wein vom Jahr 1689 – wegen seiner Säure war er kein Tafelwein für den Konvent – wurde* [pro Fuder] *um 74 Imperialen* (88,8 Gulden) *verkauft; der Wein vom Jahr 1690 mit der gleichen Qualität um 50 Imperialen* (60 Gulden)*; der Wein vom Jahr 1691 […] um 93 Imperialen* (111,6 Gulden)*; der Wein*

Mostes ausgingen. Daher fuhren die benachbarten Einwohner, besonders die Salzburger, Fässer in großer Zahl nach Österreich und brachten mit einem reichen Ertrag an Gewinn besten Wein zurück.

33) Im Laufe der Jahre reagieren die Fruchtsäuren des Weines mit dem Ethanol (Ethylalkohol) zu Ethylestern. Zum anderen wird Ethanol vom Sauerstoff zu Ethanal (Acetaldehyd) oxidiert, der wiederum mit im Wein vorhandenem Ethanol zum Acetal reagiert. Acetale und Ester zeichnen sich häufig durch ihren angenehmen Geruch aus. Sie sind neben anderen Stoffen für die „Blume" des Weines verantwortlich.

34) PE (wie Anm. 9) III, fol. 128a; LT (wie Anm. 9) III, 257.

35) PE (wie Anm. 9) III, fol. 153b; LT (wie Anm. 9) III, 297.

36) PE (wie Anm. 9) III, fol. 176a; LT (wie Anm. 9) III, 297.

vom Jahr 1694, ein Tafelwein, um 48 Imperialen (57,6 Gulden), *der Wein vom Jahr 1695, der überhaupt nicht trinkbar war, um 24 Imperialen* (28,8 Gulden). *Dieser Weinpreis war hoch, aber sehr hoch war der des Weins vom Jahr 1693. Dieser nämlich, der viel edler war als die übrigen, wurde zu Beginn des Jahres von Holländern im Abteigebiet gekauft, und zwar 1 Fuder um 190 Imperialen* (228 Gulden), *anderswo um 200* (240 Gulden), *ja sogar 300* (360 Gulden). *Als aber die Hoffnung auf einen Frieden zwischen den Franzosen und den Deutschen und infolgedessen auch auf ein Wiedererstarken der Handel immer mehr aufleuchtete, fiel der Preis aller Weine, so dass 1 Fuder des vorerwähnten Weins vom Jahr 1693 zuerst auf den Preis von 150 Gulden, alsbald auf 132* (Gulden) *und schließlich bei Verkündigung des Friedens auf 120 Imperialen* (Muss wohl heißen 120 Gulden, da 120 Imperialen 144 Gulden sind.) *herunterging.*

Auch zum Jahr 1698 muss Bausch vermerken[37]: *Durch die so große [...] Unfruchtbarkeit der Weinberge hielten sich [...] die älteren Weine immer noch auf einem hohen Preis. Ein Fuder Wein nämlich vom Jahr 1691 aus der Sommeracher Kellerei wurde um 174 Gulden verkauft, ebenfalls ein Fuder vom genannten Jahr* (1691) *und vom Jahr 1693 in einer Partie* (offenbar handelte es sich um einen Verschnitt) *um 174 Gulden, obwohl gegen Ende des Jahres ein Fuder Wein vom Jahr 1691 auf 120 Gulden sank.*

Der aus dem Weinzehnten erzielte Gewinn wurde umgebucht für Investitionen und für die Begleichung der laufenden Ausgaben und der Schulden. So berichtet der Klosterchronist P. Burkard Bausch: Abt Cassian Speiser verkaufte 1630[38] *viele ältere Weine und löschte mit dem dafür erhaltenen Geld die Schulden von 3188 Gulden 4 Pfund und 14 Schilling. 440 Gulden gab er für die Vermehrung des Kirchenschmucks und 117 Gulden für die Ausstattung der Bibliothek aus. Er zahlte überdies 675 Gulden für die Leistung der freiwilligen außerordentlichen Abgabe.* Die Einnahmen aus dem Weinzehnt wurden teilweise wieder in den Unterhalt der Kellereien gesteckt. So stattete 1664 *Abt Benedikt II. Weidenbusch den Keller in Nordheim mit einem Fass zu 6 Fuder* (62 hl) *aus, ebenso mit vier Fässern zu je 9 Fuder* (je 93 hl). *Ebenso ließ er für den Keller in Sommerach im Jahr 1660 drei Fässer zu je 10 Fuder* (je 10,34 hl) *und im Jahr 1663 zwei Fässer auch zu je 10 Fuder anfertigen, wie jetzt noch die an ihnen aufgehängten Wappen berichten.*[39] Auch von Anschaffungen durch Abt Plazidus I. Büchs weiß P. Burkard Bausch zum Jahr 1678 zu berichten[40]: *Weil in unseren Kellern die Fässer zur Aufnahme des Mostes fast nicht gereicht hatten, ließ Abt Plazidus noch größere anfertigen.*

1684 *ließ Abt Plazidus I. für den neuen Weinkeller in Sommerach vier Fässer zu je 15 Fuder* (4 x 155,10 hl = 620,4 hl), *für den Weinkeller in Nordheim aber 3 Fässer zu*

37) PE (wie Anm. 9) III, fol. 195b; LT (wie Anm. 9) III, 368.
38) PE (wie Anm. 9) II, fol. 147b; LT (wie Anm. 9) II, 293.
39) PE (wie Anm. 9) III, fol. 14b; LT (wie Anm. 9) III, 29.
40) PE (wie Anm. 9) III, fol. 42b; LT (wie Anm. 9) III, 89.

je 10 Fuder (3 x 103,4 hl = 310,2 hl) *anfertigen. Diese kosteten 33 Gulden, jene 72 Gulden.*[41]

Und von Abt Augustin Voit schreibt P. Burkard Bausch[42]: *Im Jahr 1694 ließ Abt Augustin im Sommeracher Weinkeller zwei Fässer, von denen jedes acht Fuder* (je 82,7 hl) *fasste, mit eisernen Reifen zusammenhalten. Das eine Fass umgeben 14 Reifen, die 588 Pfund Eisen wiegen; dabei werden 100 Pfund* [Eisen] *auf vier Gulden und sechs Batzen geschätzt. Für die Anfertigung und Anbringung eines Reifens wurden dem Schmied von Mainstockheim 9 Batzen gegeben. Die Gesamtsumme für die genannten zwei Fässer ausgegebenen Geldes belief sich auf 68 Gulden 3 Pfund Schilling 2 Pfennig. Die eisernen Reifen wurden mit Öl bestrichen. Welche Reifen für die Fässer nützlicher sind, die eisernen oder die hölzernen, wird die Erfahrung lehren.*

Auch im nächsten Jahr, also 1695 ließ Abt Augustin im Sommeracher Weinkeller[43] *auf ein 10-Fuder-Weinfass 14 eiserne Reifen mit einem Gewicht von 656 Pfund aufziehen. Für 100 Pfund Eisen gab er 4 Imperialen (4,8 Gulden) und für einen Reifen, der durch den Sommeracher Schmied hergestellt wurde, 9 Batzen. Die Summe des gesamten Geldes, das für das genannte Fass ausgegeben wurde, ergibt 36 Gulden 2 Pfund Schilling 7 Pfennig. Trotz so vieler und so großer Ausgaben gab Abt Augustin überdies zur Mehrung der Geldeinkünfte des Klosters auf Bitten der Untertanen 210 Gulden gegen den im Lande üblichen Zins als Darlehen aus.*

III. Die geographische Lage der klösterlichen Zehntweinberge

Zum Jahr 1602 erfahren wir aus der Klosterchronik des P. Burkard Bausch, in welchen Orten der Weinzehnt erhoben wurde[44]: *Im übrigen waren die Ernte und die Weinlese im Jahr 1602 mager. An Zehntwein wurden nämlich in Sommerach nur 8 Fuder* (8 x 10,34 = 82,72 hl) *gelesen, in Nordheim 6 Fuder, in Stadelschwarzach und Kirchschönbach 2 Fuder und 4 Krüge* ([2 + 4/12] x 10,34 = 24,09 hl), *in Escherndorf und Astheim ein einziges Fuder; gleicherweise in Neuses am Berg 1 Fuder und 6 Krüge, in Gerlachshausen* (Eulenberg) *8 Krüge, in Hörblach 1 Krug und in Reupelsdorf ½ Krug. Aus der Seltenheit von Most entstand eine Weinteuerung, denn das Fuder Wein* (10,34 hl) *des vergangenen Jahrhunderts* (1599) *kostete 130 Gulden.* Oder zum Jahr 1699 schreibt der Klosterchronist[45]: *Reichlicher (als die Getreideernte) war die Weinernte. Aus den Sommeracher Zehnten gingen nämlich 50 Fuder* (517 hl) *edlen Mostes ein, aus den Nordheimern einige Fuder über 50, aus den Escherndorfern ungefähr 12 Fuder* (124 hl) *, aus den Stadelschwarzachern 6 Fuder* (62 hl), *aus denen von Neuses am Berg 5 Fuder* (52 hl) *und aus den Eulenbergern*

---

41) PE (wie Anm. 9) III, fol. 69a; LT (wie Anm. 9) III, 146.
42) PE (wie Anm. 9) III, fol. 146b; LT (wie Anm. 9) III, 285.
43) PE (wie Anm. 9) III, fol. 152b; LT (wie Anm. 9) III, 295.
44) PE (wie Anm. 9) II, fol. 118a; LT (wie Anm. 9) II, 227; zu den Weingülten und zehentbaren Weingärten des Klosters Münsterschwarzach für den Ort Escherndorf s. Staatsarchiv Würzburg Standbuch Nr. 609 und 610.
45) PE (wie Anm. 9) III, fol. 212b; LT (wie Anm. 9) III, 395.

(Gemarkung Gerlachshausen) *3 Fuder und 6 Krüge* (36,2 hl)[46]. Anschließend gibt er eine Erklärung für die Güte des Weines an. Sie entspricht den damaligen Vorstellungen. Er schreibt[47]: *Der Grund für die Güte lag darin, dass für die Trauben sowohl bei ihrer Blüte wie auch bei der Reife, besonders aber während des Lesens die Luft sehr günstig und die Sonne sehr wohlwollend war. Der Grund für die Menge war, dass die Beere einer Traube ganz ungewohnt höchstens nur zwei Weinbeerkerne hatte.*

Die Weinbergslagen verteilen sich auf eine Fläche von 8 x 9 km, also von 72 qkm. Da sich Witterungsverhältnisse – wie Frost und Hagel – schon auf kleinstem Raum unterschiedlich auswirken können, erweist sich die Streuung der Lagen als günstig. Dies geht auch aus den Bemerkungen des Klosterchronisten hervor: Das Jahr 1698 *hatte eine späte und sehr magere Weinernte außer in den Gebieten, welche die kalten und wilden Winde nicht erreicht hatten. Solche waren die Berge von Escherndorf, wo vielen Winzern aus einem einzigen Morgen Weinberg ein ganzes Fuder guter Most zuteil wurde. Das völlige Gegenteil traf zu in der Gemarkung von Sommerach, Nordheim und in andern, in denen 1 Morgen kaum 2 oder 3 Krüge sehr sauren Most lieferte. Daher war auch für unser Kloster der Ertrag an Most aus d*[ies]*en Zehnten gering*[48]*. […] Reichlicher waren, wie gesagt, die Escherndorfer, aus denen ungefähr 9 Fuder* (93 hl) *recht edlen Mostes dem Kloster zufielen.*[49]

IV. Der Erwerb des Weines

1. Der Erwerb des Weines über den Eigenanbau

Die Rebflächen, welche die Mönche selbst anbauten, waren offensichtlich nur sehr gering, und zwar lediglich die Flächen beim Kloster. Der Klosterchronist macht dazu folgende Notiz[50]: *Damit kein Stück Land rings um die Mauern des Klosters ohne Früchte bleibe, ließ Abt Augustin Voit im gegenwärtigen* (d. h. 1694) *und in den vergangenen Jahren den ganzen Damm diesseits und jenseits der Gräben außerhalb der Mauern abmähen und pflanzte dort Reben mit einem solchen Gewinn in der Folge, dass er nicht nur den Abtstisch mit frühreifen Trauben für die staunenden Gäste belieferte, sondern auch dem Konvent frühzeitig einen heilkräftigen Most zu trinken gab. Was aber ganz selten und den Gästen am liebsten ist: Die dort gepflanzten Weinstöcke erbringen jährlich drei oder vier Krüge* (ca. 300 Liter) *Rotwein.*

---

46) Auch aus Dimbach erhielt die Abtei Münsterschwarzach den Weinzehnt. Vgl. PE (wie Anm. 9) III, fol. 176b. LT (wie Anm. 9) III, 336 und PE (wie Anm. 9) III, fol. 195a, LT (wie Anm. 9) III, 368.

47) PE (wie Anm. 9) III, fol. 212b; LT (wie Anm. 9) III, 396.

48) PE (wie Anm. 9) III, fol. 195a; LT (wie Anm. 9) III, 367.

49) PE (wie Anm. 9) III, fol. 195a; LT (wie Anm. 9) III, 368.

50) PE (wie Anm. 9) III, fol. 146b; LT (wie Anm. 9) III, 285.

2. Der Erwerb des Weines über Abgaben (z. B. Steuern verschiedener Art, z. B. Weinzehnt)

Am 17. Mai des Jahres 1634 fertigte Lucas Behem, der fürstlich „sächsisch-weimarische Closterverwalter" in Münsterschwarzach eine Klosterbeschreibung über die Besitzungen, Rechte und Einnahmen der Abtei an. Lucas Behem war also in der Zeit der schwedischen und sächsisch-weimarischen Zwischenregierung während des 30jährigen Krieges der Verwalter des Klosters.[51] Die Mönche waren 1630 bis auf den Senior P. Johannes Engel und P. Heinrich Kuhn vor den heranrückenden Schweden geflohen, das Kloster war also verwaist.[52] Er wird als gewissenhafter Sachwalter des Klosters beschrieben, der dem Kloster sehr gewogen war, so dass die Mönche ihm nach ihrer Rückkehr ein ehrendes Andenken durch ein Bild im Kloster bewahrten[53]. Lukas Böhm – wie er auch genannt wird – gibt in seiner Klosterbeschreibung[54] unter dem Titel 15 als *Bestendige Weinguld: 17 Fuder, 3 Aimer, 61 Maß* (180 hl). *Ablösige Weingüld oder Zinswein: 4 Fuder, 50 Maß* (42 hl) *von 2598 ½ Gulden hingeliehen Capital, so ablöslich.* Statt einer Weinabgabe wurde also eine monetäre Barzahlung vorgenommen, d. h. ein Liter Wein entsprach 1634 einem Wert von 0,61 Gulden!

Unter dem Titel 17 nennt Lucas Behem die Orte, die zur Abgabe von Weinzehnt verpflichtet waren. Er schreibt: *An Wein betragen die Zehenden zu Sommerach, Northeimb, Escherndorf, Gerlahausen, Stadelschwarzach und Hürblach zu gemeinen Jahren in 100 auch mehr und weniger Fuder Wein* (100 Fuder = 1034 hl). *Die ubrige Zehend haben kein Weinwachs.*[55] Nach Elmar Hochholzer handelte es sich um den großen Weinzehnt des Klosters.[56]

Das ordnungsgemäße Eintreiben des Weinzehnts während der Zeit der Traubenernte war für die klösterliche Verwaltung von größter Bedeutung. Von daher war für das Kloster die Versuchung groß, diesen Vorgang durch Mönche kontrollieren zu lassen. Doch diese Überwachung konnte dem mönchischen Ideal sehr abträglich sein. Deshalb bestimmte die bischöfliche Satzung von 1598 für das Kloster Münsterschwarzach in dem Kapitel über die Klausur ausdrücklich: *Keineswegs soll es den Mönchen erlaubt sein, zur Zeit der […] Weinlese, wenn allen alles erlaubt ist, hinauszugehen und sich einfach unter die Schar der Männer und Frauen zu mischen, um die Zehnten einzusammeln. Denn während sie die Zehnten einsammeln, richten sie nicht selten ihre Seelen zugrunde, mit deren Adel und Würde keine Schätze in der ganzen Welt, auch nicht die reichsten, zu vergleichen sind*[57]. Dennoch werden zur Erntezeit Mönche in die Kellereien geschickt, um die ordnungsgemäße Abgabe des Zehnten zu überwachen. So schreibt P. Bur-

---

51) Scherzer, Zwischenregierung (wie Anm. 27) 185–194.
52) PE (wie Anm. 9) II, fol. 148a u. 148b; LT (wie Anm. 9) II, 294, 295 u. 298.
53) PE (wie Anm. 9) II, fol. 153a; LT (wie Anm. 9) II, 308–309.
54) Scherzer, Zwischenregierung (wie Anm. 27) 192.
55) Aus dieser Angabe geht hervor, dass 1634 die Abtei in den übrigen Abteidörfern keinen weiteren Weinzehnt erhob.
56) Hochholzer, Reformationszeit (wie Anm. 29) 231.
57) Hochholzer, Satzung (wie Anm. 7) 232.

kard Bausch zum Jahr 1677[58]: *Abt Plazidus schickte die Mönche in unsere Kellereien in Sommerach und Nordheim zur Sicherung der Zehnten. Er selbst folgte ihnen am folgenden Tag und hatte während der Weinlese seinen festen Wohnsitz in Nordheim.* Zum Jahr 1678 vermerkt P. Burkard Bausch[59]: *Am 12. Oktober wurden von Abt Plazidus der hochwürdige Prior P. Benedikt Perckammer mit P. Anton und P. Wilhelm nach Nordheim, P. Leopold mit dem Kanzleisekretär Christian Erhard Hess nach Escherndorf zur Sicherung der dortigen Einkünfte an Weinzehnten entsandt. Er selbst* – also Abt Plazidus – *folgte mit den Patres Bernhard und Joachim am nächsten Tag nach Sommerach.* Wenn außer fünf Patres noch der Kanzleisekretär, der Prior, ja selbst noch der Abt zur Zeit der Ernte in die klösterlichen Weinorte ziehen, wird ersichtlich, welch große Bedeutung der Weinzehnt für die klösterlichen Finanzen dargestellt hat.

3. Der Erwerb des Weines durch dessen Ankauf

Eine weitere Möglichkeit, um die Weinfässer in den vier klösterlichen Kellereien zu füllen, bestand im Ankauf von Wein, besonders, wenn der Wein versprach, im Laufe der Jahre an Qualität zu gewinnen. Dadurch konnten nicht nur ernteschwache Jahre überbrückt werden, man spekulierte auch auf einen größeren Gewinn. Schließlich waren die Winzer, die vielfach nur wenig Land für den Ackerbau besaßen, dankbar für die Möglichkeit, ihren Wein verkaufen zu können. Denn nur dadurch sahen sie sich in der Lage, sich Getreide etc. für ihren Lebensunterhalt kaufen zu können. Um dem Anliegen der Win-

58) PE (wie Anm. 9) III, fol. 39a; LT (wie Anm. 9) III, 81.

59) PE (wie Anm. 9) III, fol. 42b; LT (wie Anm. 9) III, 89. Durch die Anwesenheit der Mönche und des Abtes sollte auch sichergestellt werden, dass kein verwässerter Wein abgeliefert wurde (Vgl. dazu PE (wie Anm. 9) III, fol. 89b; LT (wie Anm. 9) III, 190; s. Text zur Anm. 101). Da die Abtei existentiell auf die Einnahmen durch den Weinverkauf angewiesen war, hätte sie sich langfristig mit dem Angebot verwässerter Weine wirtschaftlich ruiniert. Genauso wenig konnte sich die Abtei das „Verschönen" der für den Verkauf bestimmten Weine mittels irgendwelcher Rezepturen erlauben. Andererseits musste sich auch ein Weinhandel treibendes Kloster, das Weine kaufte und später wieder verkaufte, über solche Praktiken informieren, um sich vor verfälschten Produkten zu schützen. Von daher verwundert es nicht, dass sich in den Aufzeichnungen vermutlich des Cellerars P. Bonifaz Zöller vom Jahr 1688 (StAW Standbuch 596, 48 u. S. 71) auch Rezepturen für die Herstellung roten Weines finden. Die Schlussfolgerung von Wüst W. (Münsterschwarzach: Ein geistlicher „Staat" in der vielherrigen Herrschaftswelt Frankens, in: SMGB 113 (2002), 441–470 resp. 454 {Weinbau} u. bes. 467 bzw. Würzburger Diözesangeschichtsblätter 64 (2002), 77–101, resp. 99) aus den Aufzeichnungen des Cellerars, die äbtliche Kellerwirtschaft habe sich der angegebenen Rezepturen bedient, kann somit nicht nachvollzogen werden. Das schließt nicht aus, dass für die eigene Klosterinfirmerie und das Hospital Weine mit Ingredienzien versehen wurden. Dafür gibt es jedoch keinen Beleg; genauso wenig dafür, dass die klösterliche Kellerei irgendwelche Weinmischungen – und dazu noch ohne Etikettierung – in den Handel gebracht hätte.

zer entgegen zu kommen, bezahlte die Abtei vielfach auch gleich direkt den gekauften Wein mit Getreide.

So kaufte 1630 Abt Cassian Speiser 183 Fuder Wein (ca. 1900 hl).[60] 1657 kaufte Abt Benedikt II. Weidenbusch – sein Wappen ist in Sommerach am Schultheißenhaus (gegenüber dem Zehnthof) zu sehen – *wegen des so billigen Weinpreises – der Preis für einen Krug Most betrug in Sommerach 22 Batzen, in Nordheim 20 und darunter –, 23 Fuder* (und) *3 Krüge Most* (ca. 240 hl) *um 375 Gulden, um im Lauf der Zeit Gewinn daraus zu ziehen*[61]. Und zum Jahr 1664 berichtet der Klosterchronist[62]: *Weil der Most einen billigen Preis hatte – 1 Krug wurde in Sommerach um 1 ½ Imperialen* (= 1,8 Gulden) *und in Nordheim um 24 Batzen* (=1,6 Gulden) *verkauft – kaufte Abt Benedikt 30 Fuder und 10 Krüge* (319 hl) *teils gegen bares Geld auf, teils erhielt er sie im Tausch gegen Getreide.* Ebenso kaufte 1665 Abt Benedikt 35 Fuder Wein (362 hl)[63]. 1666 betrug der Ankauf durch Abt Benedikt 33 Fuder (341 hl)[64].

Besonders häufig tätigte Abt Plazidus I. Büchs (1672–1691) Weinkäufe; so 1672 gleich 66 Fuder (682 hl)[65], 1677 112 Fuder (1158 hl)[66], 1678 40 Fuder (414 hl).[67] 1679 fügte Abt Plazidus I. *zum Zehntenmost teils durch Kauf, teils durch die empfangene Einlösung für ausgegebenes Getreide 55 Fuder* (569 hl) *hinzu.*[68] 1680 kaufte Abt Plazidus I. 54 Fuder (558 hl)[69], 1681 73 Fuder (755 hl)[70], 1683 *58 Fuder und 3 Krüge* (600 hl), *die aus der Ausgabe von Getreide an die Untertanen erzielt wurden*[71] und 1684 noch 48 Fuder (496 hl). Dieser – so vermerkt der Klosterchronist[72] – *sehr edle Most war am Anfang so billig, dass 1 Maß* (1,347 Liter) *von ihm allenthalben für 1 Schilling feil geboten wurde. Sobald er aber älter geworden war, stieg er bis zu einem so hohen Preis an, dass […] in den Jahren 1694, 95 und 96 […] 1 Fuder* (10,34 hl) *um 400 Imperialen* (480 Gulden) *verkauft wurden* (d. h. 1 Liter für 2,15 Gulden).

Auch Abt Augustin Voit (1691–1704) erwarb zum Weinzehnt noch durch Ankauf den edlen Rebensaft. 1693 wurden *durch Kauf oder durch Tausch gegen Getreide von den Untertanen 31 Fuder und 6 Krüge* (326 hl), *wobei 1 Krug* (86,17 Liter) *Sommeracher Most auf 4 Imperialen* (4,8 Gulden) *und 1 Nordheimer auf 4 Gulden geschätzt wurde. Im übrigen stand wegen der kriegerischen Zeiten wie das Getreide so auch der Wein hoch im Preis. Ein Fuder* (10,34 Hektoliter) *Wein vom*

60) PE (wie Anm. 9) II, fol. 147b; LT (wie Anm. 9) II, 293.
61) PE (wie Anm. 9) III, fol. 4b; LT (wie Anm. 9) III, 8.
62) PE (wie Anm. 9) III, fol. 15a; LT (wie Anm. 9) III, 30.
63) PE (wie Anm. 9) III, fol. 16a; LT (wie Anm. 9) III, 33.
64) PE (wie Anm. 9) III, fol. 17a; LT (wie Anm. 9) III, 34.
65) PE (wie Anm. 9) III, fol. 26b; LT (wie Anm. 9) III, 54.
66) PE (wie Anm. 9) III, fol. 39a; LT (wie Anm. 9) III, 82.
67) PE (wie Anm. 9) III, fol. 42b; LT (wie Anm. 9) III, 89.
68) PE (wie Anm. 9) III, fol. 48a; LT (wie Anm. 9) III, 100.
69) PE (wie Anm. 9) III, fol. 52b; LT (wie Anm. 9) III, 111.
70) PE (wie Anm. 9) III, fol. 54a; LT (wie Anm. 9) III, 113.
71) PE (wie Anm. 9) III, fol. 68b; LT (wie Anm. 9) III, 145.
72) PE (wie Anm. 9) III, fol. 77a; LT (wie Anm. 9) III, 164: Ein Liter dieses Weines kostete somit 1,77 (fränkische) Gulden = ca. 85 Euro!

Jahr 1690 wurde nämlich um 34 Imperialen (40,8 Gulden) *verkauft, vom Jahr 1686 um 130 Imperialen* (156 Gulden), *vom Jahr 1688 aber um 106 Imperialen* (127,2 Gulden), wie der Klosterchronist P. Burkard Bausch 1700 berichtet.[73] Zum Jahr 1697 schreibt P. Burkard[74]: *Groß war das Unglück der Einwohner* [der Abteidörfer], *das Abt Augustin zu ihrem großen Trost durch eine dreifache Wohltat erleichterte. 1. kaufte er nämlich von den Sommeracher Untertanen 12 Fuder und 3 Krüge* (127 hl) *Most, von den Nordheimern 10 Fuder und 1 Krug* (104 hl) *und gab dafür bares Geld. 1 Krug* (86,17 Liter) *Sommeracher Most wurde mit 3 Gulden, Nordheimer mit 2 Gulden und 10 Batzen (0,66 Gulden) bewertet. Dieses Geld benutzen die Untertanen, um sich vom Hunger und von den ungeheuren Abgabeneintreibungen* (wegen der Kriegsjahre) *zu befreien. 2. übernahm Abt Augustin von den gleichen Untertanen 16 Fuder und 9,5 Krüge* (174 hl) *Most zum Bezahlen der Schulden von 565 Gulden, die sie sich durch den Tausch und auch Verzehr von Roggen zugezogen hatten. 3. gab er an die bedürftigen unglücklichen Untertanen 238 Malter Roggen gegen eine später erfolgende Lieferung von Most aus.* Diese Notiz zeigt, wie die Abtei versucht hat, durch verschiedene Maßnahmen der durch Naturkatastrophen oder Kriege in Not geratenen Bevölkerung zu helfen.

V. Die Weinordnung und die Weingesetzgebung

Um eine geordnete Weinwirtschaft als Voraussetzung für erträgliche Steuereinnahmen zu garantieren, erließ die Abtei Verordnungen, die in den klösterlichen Weinorten auch den Weinanbau betrafen. So bestimmte das kurz nach 1536 entstandene Weistum von Gerlachshausen[75]: *5. Es ist auch recht, was eigen rauch* (= eigenes Haus mit eigener Herdstelle) *hat, sey zehend frey, und ob iemant im herbst keme, und beth* (Steuer an den Landesherrn, den Bischof-Herzog von Würzburg) *umb laub* (=Weinlese) *zu lesen, und ime es mein herr versagt, so hat ein hubner dannocht macht zu lesen ein fuder weins, ein seldner drey eyme, ein lehener ein halb fuder weins, doch das sie den selben wein verzehenden vor dem bieth mit wein oder mit gelt, noch wollen des zehendherren.*

Mit dieser Verordnung war dem Untertanen ein gewisser steuerfreier Weinertrag zugesichert. Durch diese Maßnahme sollte zunächst der Lebensunterhalt für den Hubner, Seldner und Lehensmann und seine Familie gesichert werden. Erst wenn der Weinertrag höher ausfiel, sollte für die Abtei die auf der Weinernte ruhende Steuer (Zehnt) gezahlt werden. Dann erst durfte – bei einer noch reicheren Ernte – die Landessteuer abgeführt werden.

Die Nordheimer Dorfordnung von 1509 zählt u. a. auch strafbare Einzelbestände auf[76]. Gegen das Stehlen von Weinbergspfählen wird z. B. angeordnet:

---

73) PE (wie Anm. 9) III, fol. 142a; LT (wie Anm. 9) III, 279.
74) PE (wie Anm. 9) III, fol. 176b; LT (wie Anm. 9) III, 337.
75) Probst E., Vogt und Herr zu Dorf und Felde, in: Studia Suarzacensia (Würzburger Diözesangeschichtsblätter 25) Würzburg 1963, 150.
76) Probst, Vogt und Herr (wie Anm. 75) 156.

Item erstlich, welcher einmal ergriffen wirt, der einen bürden pfehl oder ein sammetten oder ein arm voll nympt oder wegtregt, so er geben ein gulden zu einer eynung. Wirt er zumandern mal ergriffen, soll er 20 gulden geben, wirt er zum dritten mal ergriffe, soll er aus dem dorff und hinweg ziehen [...]

Item so aber ein weibspild [...] ergriffen wird, das sie einen pfehl, reben, stock oder holz hintrug (= wegtrug), *soll das erste mal 2 lb* (libra = Pfund), *dann andermal 4 lb, zum dritten mal soll sie geben 10 lb oder den stein tragen vom Kirchprun bys [...] wider zum Kirchprun [...]*

Die zahlreichen kleinen und größeren Übertretungen konnte das Gericht mit Geldbußen bis zu einer bestimmten Höhe, mit Schandstrafen, ja bei Fremden mit Ausweisung ahnden. Dazu folgendes Beispiel[77]: Den Hirten Philipp Stahl hatte man ergriffen, als er sich eines Nachts an einem Bund (Weinbergs-) Pfähle vergreifen wollte. Vor dem Nordheimer Dorfgericht 1750 deswegen angeklagt, wurde er verurteilt, die Geige und einen Pfahlbüschel – letzteres als Hinweis auf das Gut, das er angetastet hatte – durch die Gassen des Dorfes zu tragen. Eine zusätzliche Bestrafung war dem Abt als Vogtherrn vorbehalten, da der Übeltäter als Hirte in Gemeindediensten stand.

In der Nordheimer Dorfordnung von 1761[78], die in wesentlichen Teilen auf Abt Leonhard Gnetzamer (1551–1556) zurückgeht und in ihren wichtigsten Punkten noch ältere Wurzeln haben soll, wurde u.a. bestimmt: *4. Daß ein jeder fremter, so kein bürger dahier ist, wein oder most dahier zusammenkauffet, schultig ist, sein einleggelt* (Einlegegeld = Zoll), *als von jedem* (gekauften) *fuder ½ gulden und der jud 1 fl* (Gulden) *zu erlegen.*

6. Wenn sich ein dorfhütter volldrinket, soll er alsbalten 3 lb (Pfund) *buß wegen seiner trunkenheit erlegen. Desgleichen ist jeder dorfhütter schultig, vor des herrn schultheisenhaus aufzuwarten und zu erscheinen, als einer ein stund um die ander alsda aufwartet, so geht der ander im dorf herum, wie das dorfrecht mit sich bringet.*

15. Soll keiner vor auftuung der letzten laub (Weinlese) *bei 2 lb* (Pfund) *buß keine* (Weinbergs-)*Pfähl herausziehen.*

20. Weilen dann vielfältige schaden mit naschen obs[t], kraut, pfähl und treubelstehlen vorgehen, soll derjenige, so erdapt würd, bei 1 fl (Gulden) *buß beim tag und bei der nacht mit 15 lb* (Pfund) *buß gestraft werden, so aber solche rug an einen sonn- und feiertag geschicht, ebenfalls den gotteshauß mit 1 fl* (Gulden) *buß verfallen sein.*

Eine besondere Rolle spielte in der Dorfordnung die Weinglocke, die wohl im Kirchturm hing, weshalb u.a. noch heute in Franken die politische Gemeinde die Baulast des Kirchturms zu tragen hat. Da heißt es in derselben Nordheimer Dorfordnung von 1761[79]: *10. Solle die weinglocken alle nacht sommerszeit im monat May bis Bartholomei* (24. August) *um 9 Uhr und von dar bis Martini* (11. November) *um 8 Uhr und von Martini bis Lichtmeß* (2. Februar) *um 7 uhr und von Lichtmeß bis anfang des monat May um 8 Uhr geleutet werden.*

---

77) Probst, Vogt und Herr (wie Anm. 75) 159.
78) Probst, Vogt und Herr (wie Anm. 75) 156–158.
79) Probst, Vogt und Herr (wie Anm. 75) 157.

11. Sollen schultheiß und burgermeister nach der weinglocken alle wirtshäusser und andere vertächtige schlüpfwinkel zu visidiren auch auf der gassen herumgehen und besehen, ob jemanden obt die obt bestümte zeit noch in wirtshaus sitzen oder auf die gassen herum gehen, jedes Mal mit einsperrung in den gehorsam, diejenigen aber mit gotteslästerung und schwerem fluchen und schändenhaftiger nach gestalt der sach abgestraft werden.

VI. Die Lagerung des Weines: Die klösterlichen Weinkeller und ihre Kapazitäten

1. Der Weinkeller in Münsterschwarzach

Beschreiben wir zunächst den Weinkeller in der Abtei. Zum ersten Mal wird ein Weinkeller im Kloster selbst im Jahr 1568 erwähnt. Ihn hat der große Reformabt Johannes IV. Burckhardt errichtet. Der Klosterchronist P. Burkard Bausch schreibt dazu in seiner Klosterchronik Platanus exaltata[80]: *Wie ein weiser Architekt in Übereinstimmung mit der Gnade Gottes neue Fundamente zum heiligmäßigen Klosterleben und zur Lauterkeit der Religion legte (1 Kor 3), so dass jeder der ihm Anvertrauten dem nachjagte, was dem Frieden dient (Psalm 34,14–15), und das bewahrte, was der Auferbauung förderlich war (Röm 14) […], so wurde er nicht müde, über den Bau für Gott hinaus materielle Gebäude und Häuser zu errichten, die innerhalb und außerhalb des Klosters während einer Zeit von sechs Jahren für die notwendigen Bedürfnisse wie auch den Nutzen und zum ehrbaren Vergnügen durch die fleißigen Hände der verschiedenen Handwerker und Künstler entweder aus neuen Fundamenten sich erhoben oder wieder ein besseres Aussehen und in herrlicher Gestalt erhielten. Dies zeigen II. die von den Fundamenten aus hochgezogenen Weinkeller in unserem Kloster und das auf den doppelten Kellern errichtete herrliche Haus, das er in fünf Gästezimmer mit zwei Heizungen, die obere und untere Tafelstuben für öffentliche Mahlzeiten und andere passende Unterkünfte zur angemessenen Aufnahme fürstlicher Männer aufteilte.*

Im Jahr 1634 erwähnt der Klosterverwalter während der sächsisch-weimarischen Zwischenregierung mit Namen Lucas Behem ebenfalls diese beiden Weinkeller. Er schreibt dazu: *Darunter* (d.h. unter dem *Gastpau*) *zwen Keller, darin in die 2 ½ Hundert Fuder Vaß, zue 9, 10 uf 15 Fuder haltend, liegen.*[81]

In den beiden Kellern konnten also ca. 2600 hl Wein gelagert werden, z. B. in vier 15-Fuder, acht 1-Fuder- und zwölf 9-Fuderfässern, also in 24 Fässern. Das bedeutete, dass in jedem Keller möglicherweise 12 Fässer, also näherhin bei einem Mittelgang zu beiden Seiten je 6 Fässer untergebracht waren. Zur Zeit (2005) befinden sich in dem einen noch vorhandenen Keller 18 Fässer. Die größten können 4000 Liter (etwa 4 Fuder) fassen. Die Maße dieser beiden ehe-

80) PE (wie Anm. 9) II, fol. 85b–86a; LT (wie Anm. 9) II, 164–165.

81) Landesarchiv Gotha, Sig. NNN II/10 Bd.2; dazu s. Scherzer, Zwischenregierung (wie Anm. 27) 189.

maligen Keller betragen 7,6 m x 25,3 m = 192,28 qm mit einer Scheitelhöhe von 5,3 Meter.

Im Jahr 1696 wurde der 1568 unter Abt Johannes IV. Burckhardt errichtete Gästebau mit Ausnahme der beiden Weinkeller abgerissen. Über diesen Weinkellern zog Valentino Pezani einen stattlichen frühbarocken Neubau hoch (Höhe 21,3 m über Bodenniveau). Parallel zu den beiden belassenen Weinkellern fügte er südlich einen weiteren Weinkeller an mit den Maßen 4,4 m x 10,8 m = 47,5 qm.[82]

Die Finanzierung des Pezanibaus, welcher den südwestlichen Eckbau des Quadrums des heutigen Claustrums – also des zentralen Wohnbereiches der Mönche – bildet, war nur möglich geworden, weil *etliche tausend Gulden untätig in der Truhe lagen, die zudem vor Entwertung zu schützen waren.*[83] Wie kam das Kloster zu den etlichen tausend Gulden? In den Jahren 1691 bis 1695 erlebte der Frankenwein eine ganz große Aufwertung. Durch den 3. Reunionskrieg König Ludwigs XIV. von Frankreich (1688–1697), der in der Pfalz und in Belgien tobte, waren die Niederlande und die nördlichen deutschen Länder von den Weinbaugebieten Frankreichs, der Mosel und des Rheins abgeschnitten. Die Hoteliers und Weinhändler Hollands und Norddeutschlands mussten ihre Weinvorräte mainaufwärts im Frankenland einkaufen. Dadurch stiegen die Weinpreise an der Mainschleife.

Kostete in früheren Jahren das Fuder Wein (10,34 hl) 12 bis 16 Gulden, so stieg der Preis im Jahr 1689 schon auf 24 bis 36 Gulden. 1695 wurden für „alte Weine" 162 bis 180 Gulden, ja sogar 480 Gulden gezahlt, also vierzigmal soviel als normal. Münsterschwarzach hatte in seinen Zehntkellern von Nordheim und Sommerach alte Weine gelagert und bekam somit Anteil an der Aufwertung des Frankenweins. Daher kamen also die *etliche tausend Gulden* in der Truhe. Der Klosterchronist P. Burkard Bausch schreibt dazu[84]: *In dieser Zeit* – also um 1695 – *entstanden in Franken viele neue Gebäude von dem Geld, das mit Weinverkauf erworben wurde, weil nämlich das Geld wegen Kriegszeit und Militär, das überall umherlief, zu so großem Wert emporgestiegen war, dass der Dukaten mit 4 Gulden bezahlt wurde. Weil zudem jeder fürchtete, es werde bei Wiederkehr des Friedens das Geld zu seinem gewohnten Preis zurückgehen, trug jeder Sorge, das Geld aus dem Verkauf des Weines in anderen Dauerwerten anzulegen. Abt Augustin Voit hatte seit drei oder vier Jahren von ungefähr 150 Fuder verkauften Weines* (1551 hl), *auch des älteren Weines, den er von seinem Vorgänger Abt Plazidus I. Büchs from-*

82) Zur Baugeschichte der Münsterschwarzacher Weinkeller im von Valentino Pezani errichteten Gästehaus von 1697 vgl. Büll F., Spuren der Bautätigkeit des Abtes Johannes IV. Burckhardt innerhalb und außerhalb der Abtei Münsterschwarzach, in: Hochholzer E. (Hg.), Benediktinisches Mönchtum in Franken vom 12. bis zum 17. Jahrhundert. Zum 400. Todestag des Münsterschwarzacher Abtes Johannes IV. Burckhardt (1563–1568) (Münsterschwarzacher Studien 48), Münsterschwarzach 2000, 117–150, resp. 118–119 mit Anm. 8–10, 124–125.

83) Hess S., Zeugen der alten Zeit, Münsterschwarzach 1982, 9 (Ms KlAM Rep B II 155).

84) PE (wie Anm. 9) III, fol. 156b; LT (wie Anm. 9) III, 303.

men Angedenkens überkommen hatte, etliche tausend Gold- und Silberstücke, gute und schlechte, angesammelt. Damit diese nicht ohne Zinsen blieben oder in der kommenden Friedenszeit zum großen Nachteil des Klosters auf ihren ursprünglichen Wert zurückgeführt würden, dachte er, diese auf den Bau und die Errichtung eines neuen Klosters zu verwenden.

Der Weinverkauf trug also dazu bei, die Truhen mit Gold- und Silbermünzen zu füllen. Neben dem Korn diente der Wein auch direkt als Zahlungsmittel: So erhielt, wie P. Burkard Bausch schreibt[85], *der Architekt Valentino Pezani in gegenwärtiger Währung 1660 fränkische Gulden mit 4 Pfund Assen und 14 Münzen; ebenso 6 Malter Korn und 6 Eimer Wein* (517 Liter) *mit der Verpflichtung, dass der genannte Herr Architekt seinerseits einen Polier, die Maurer und alle Handlanger einstelle und ihnen den Wochenlohn aus den genannten 1660 Gulden auszahle.* Auch die Zimmerleute bekamen neben 600 Gulden noch *wie es gewöhnlich geschieht* (Naturalleistungen, nämlich) *6 Malter Roggen und 6 Krüge* (= Eimer) *Wein vom Jahr 1694*[86]. Ebenso wurde den Dachdeckern außer den 156 Gulden noch 6 Malter Korn und 6 Eimer Wein vom Jahr 1694 ausgezahlt. Wer von den Untergebenen der Klosterdörfer am Bau mitarbeitete und so seinen Zehnt ableistete, bekam trotzdem noch zweimal täglich Brot und Wein zur Stärkung.

2. *Die Weinkellerei in Nordheim*

Den größten Weinkeller unterhielt die Abtei in Nordheim. Wie bereits oben erwähnt, bestätigte in der Urkunde vom 21. April 918 König Konrad die Schenkung zweier Weingärten zu Nordheim an das Kloster Münsterschwarzach durch Bischof Dracholf.[87] Im Jahr 1076 erhält das Kloster einen Weinberg in Nordheim von Bischof Adalbero von Würzburg (1045–1090)[88]. Im 13. und 14. Jahrhundert erlangt die Abtei von den Grafen von Castell die Vogteirechte zu Nordheim a. Main.[89] 1499 erwirbt Abt Michael Besitzungen in Nordheim. Dazu gehörten auch Weinberge.[90] Im Jahr 1501 formuliert Abt Michael für das klösterliche Hochgericht, das oberste Abteigericht, die „Gerichtshoheiten" der Abtei in Nordheim in zehn Artikeln. Darin wird u. a. festgelegt, dass der je-

85) PE (wie Anm. 9) III, fol. 157b; LT (wie Anm. 9) III, 305.
86) PE (wie Anm. 9) III, fol. 158a; LT (wie Anm. 9) III, 305.
87) MGH DK I 30 n. 33 (wie Anm. 3).
88) PE (wie Anm. 9) I, fol. 16a–16b; LT (wie Anm. 9) I, 26.
89) 1290 erwirbt Abt Syfrid von Münsterschwarzach käuflich von Graf Friedrich v. Castell die Vogtei über Nordheim (PE [wie Anm. 9] I, fol. 56b; LT [wie Anm. 9] I, 86). Vgl. auch das Chronicon Schwarzacense 815–1590 (Ludewig J. P., Scriptores rerum Germanicarum 2, Frankfurt u. Leipzig 1718, Sp. 25; Übersetzung des Chronicon durch Leo Trunk, Münsterschwarzach 1979, Ms. in der Abteibibliothek u. im Klosterarchiv Münsterschwarzach Sig. II A 3c). Am 27. Oktober 1326 bestätigt Bischof Wolfram von Grumbach der Abtei die Grundherrschaft von Dorf und Gemarkung Nordheim, die Vogtei über Nordheim, ferner den Zehnten in Nordheim erheben und die Amtspersonen (Officiarii) in Nordheim einsetzen zu können (PE [wie Anm. 9] I, fol. 67a–67b; LT [wie Anm. 9] I, 102).
90) PE (wie Anm. 9) I, fol. 198b; LT (wie Anm. 9) I, 283.

weilige Prälat von Münsterschwarzach in Nordheim alleiniger Vogt und Grundherr drinnen und draußen, d. h. „zu Dorf und Felde" ist.[91] Während des ganzen 16. Jahrhunderts erwirbt die Abtei weitere Güter in Nordheim.[92] Dies führte dazu, dass gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Abtei daran geht, einen eigenen Weinkeller mit Kelterei einzurichten. 1583 erwirbt nämlich Abt Johannes IV. Burckhardt mehrere „Söldenhäußlein", Behausungen für Landarbeiter.[93] Zwei Jahre später, also 1585, lässt Abt Johannes IV. Burckhardt eines dieser „Söldenhäußlein" abreißen und an dessen Stelle den ersten äbtlichen Weinkeller mit einer dazu gehörigen Kelterei, d.h. Kelterhaus, Werkräume und Wohnungen für die Weinbauern errichten.[94]

1608 lässt Abt Johannes V. Krug die Äcker, Weinberge, Wiesen etc. Nordheims durch einen Geometer (Feldmesser) neu vermessen, so dass die Besitzer von Lehen ihre Güter wieder sorgfältig bebauen und ihre Abgaben und Zehnten entsprechend geordnet ans Kloster abliefern konnten.[95]

Zwischen 1613 und 1615 wird das alte von Abt Johannes IV. 1585 errichtete Keltereigebäude wieder eingelegt. An seine Stelle baut Abt Johannes VI. Martin über den unter Abt Johannes IV. 1585 ausgehobenen Weinkellern den Nordtrakt der heutigen Zehnthofanlage.[96] An den größeren der drei von Abt Johannes IV. errichteten Keller – und zwar an den nördlichen – fügt er noch in östliche Richtung einen weiteren Weinkeller an, in dem heute (2008) die Barrique-Weinfässer der Winzergenossenschaft gelagert sind. Beide Keller werden heute (2008) als „Göpfert-Keller" bezeichnet und haben gemeinsam eine Fläche von 9,5 m x 17,8 m = 169,1 qm. Beide Keller sind durch eine dicke Wand getrennt und durch einen breiten Durchgang miteinander verbunden. In den neuen, östlich gelegenen Weinkeller lässt Abt Johannes VI. Martin be-

---

91) PE (wie Anm. 9) II, fol. 4a; LT (wie Anm. 9) II, 5. In zehn Artikeln formuliert Abt Michael 1501 die „Gerichtshoheiten" für das oberste Abteigericht („Hochgericht").

92) In den Jahren 1515 (PE [wie Anm. 9], II, fol. 21b; LT [wie Anm. 9] II, 32) und 1520 (PE [wie Anm. 9], fol. 27a; LT [wie Anm. 9] II, 41) tätigt Abt Georg Wolfsbach Käufe von Lehen und Unterlehen. 1537 (PE [wie Anm. 9] II 53b; LT [wie Anm. 9] II, 98) kauft Abt Johannes III. Büttner das Gut „Steinhof" innerhalb Nordheims, einst Eigentum des Johann Fuchs von Dornheim, und erwirbt gleichzeitig eine Reihe von Lehen, teils durch Tausch, teils durch Kauf nach Ausweis des Nordheimer Lehensbuches. 1548 (PE [wie Anm. 9] II, fol. 66b; LT [wie Anm. 9] II, 126) erteilt Abt Nikolaus II. Scholl der Gemeinde Nordheim die Genehmigung, eine Gemeindemühle und einen Backofen zu errichten, die er sich als einzigem Vogt abgaben- und lehenspflichtig macht.

93) PE (wie Anm. 9) II, fol. 103b; LT (wie Anm. 9) II, 197.

94) PE (wie Anm. 9) II, fol. 104b; LT (wie Anm. 9) II, 199. Über die glänzende Wirtschaftsführung der Äbte Johannes IV. Burckhardt und Johannes V. Krug vgl. Hochholzer E., Die Benediktinerabteien im Hochstift Würzburg in der Zeit der Katholischen Reform (ca. 1550–1618) (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte Reihe IX. Darstellungen aus der fränkischen Geschichte 35), Neustadt a. d. Aisch 1988, 154–164.

95) PE (wie Anm. 9) II, fol. 126b; LT (wie Anm. 9) II, 244.

96) PE (wie Anm. 9) II, fol. 133b; LT (wie Anm. 9) II, 259.

reits 1614 – also noch während der Bauphase des Nordtraktes – zusätzlich zu dem Zehntmost noch 60 käuflich erworbene Fuder Most, also 620 hl Wein deponieren.[97] Pro Fuder – 10,34 Hektoliter – bezahlt er 21 – 25 Gulden, also ca. (60 x 23 =) 1380 Gulden bzw. pro Liter 0,027 Gulden, d. h. 2,7 DM pro Liter, wenn man 1 Gulden mit 100 DM ansetzt.

Über dem nördlichen Portal dieses Nordtraktes lässt Abt Johannes VI. Martin sein Wappen, das den hl. Martin zeigt, anbringen. Das untere Stockwerk war bestimmt zur Aufnahme eines geräumigen, mit roten Steinplatten belegten Vestibüls, der Küche, der Vorratskammer, der Wärmestube für das Gesinde, des Pferdestalls und der neuen Kelterei. Die Raumeinteilung des 1. Stocks ist noch in etwa so wie im 17. Jahrhundert. Neben der Abtswohnung befanden sich die Ess- oder Zinsstube und zwei weitere Wohnzimmer. Im Keltereigebäude konnten 7–8 Mönche für Urlaubs- und Erholungszwecke aufgenommen werden. Der Zehnthof diente fernerhin auch als Ausweichquartier in Zeiten ansteckender Krankheiten in der Abtei.[98]

Im Jahr 1687 kaufte Abt Plazidus I. Büchs das angrenzende Anwesen von Stephan Hammer, bestehend aus Scheune, Torbau und Wohnhaus und schloss am 9.12.1687 mit den Maurermeistern den Bauvertrag für die Errichtung eines neuen Kellers.[99] Am 26. März 1688 legt P. Cellerar Bonifatius Zöller den Grundstein für den Osttrakt[100], der sich in südliche Richtung im rechten Winkel an den von Abt Johannes VI. Martin 1613–1615 errichteten Keller anschloss. Bereits am 1. September 1688 konnte das Richtfest begangen werden. Dazu schreibt der Klosterchronist P. Burkard Bausch: *1688 wurde der ganze Bau vollendet mit einem tiefen und sehr geräumigen Keller; er nimmt auf beiden Seiten Fässer von 24 Fuder auf. Aus dem älteren* – von Abt Johannes VI. Martin 1613–1615 errichteten – *Keller tritt man durch einen engen Zugang in den neuen Keller* von 1688 *ein. Auf dem Gewölbe des neuen Kellers ruhen 4 Keltern. Die zwei größten von ihnen ließ Abt Plazidus noch 1688 anfertigen und aufstellen zum großen Vorteil für das Kloster. Veranlasst wurde er* (Abt Plazidus I.) *dazu aus folgendem Grund: Abt Plazidus hatte bisher nach der Sitte seiner Vorgänger den bedürftigen Untertanen Getreide für das Backen des Brotes ausgegeben, das sie zu ihrer Zeit entweder mit barem Geld bezahlen oder durch die Ablieferung von Most nach der Weinlese zur Begleichung ihrer Schuld abliefern sollten. Es geschah aber mehrmals, dass Weinkäufer, die den* (zu Wein vergorenen) *Most in unserem Keller kosten wollten, von unseren Untertanen selbst abspenstig gemacht wurden mit der Begründung, die Weine in der Kellerei des Klosters seien mit Wasser stark verdünnt, weil sie für Schulden eingetrieben worden seien. So kam es, dass die Käufer vor unserer Kellerei zurückschauderten. Um diesem Übelstand und dem Betrug der Schuldner zu begegnen, zwang Abt Plazidus die Schuldner für ausgegebenes Getreide dazu, dass sie die gelesenen Trauben von den Weinbergen nicht mehr nach Hause, sondern zu den über dem neuen Keller er-*

97) PE (wie Anm. 9) II, fol. 133a; LT (wie Anm. 9) II, 258.
98) PE (wie Anm. 9) II, fol. 133b; LT (wie Anm. 9) II, 259.
99) PE (wie Anm. 9) III, fol. 88a; LT (wie Anm. 9) III, 188.
100) PE (wie Anm. 9) III, fol. 88b; LT (wie Anm. 9) III, 189.

richteten Keltern heranfuhren, pressten und so ihre Schulden nicht mit wässrigem, sondern mit reinem Most bezahlten. Und damit alles genau geschehe, wird jedes Jahr bei der Weinlese ein besonderer Kelterer gedungen, um den geschuldeten Wein zu beobachten und einzufordern. Daher werden die genannten Keltern Schuldenkeltern genannt oder Keltern, in denen die Schulden herausgepresst werden. Und weiter schreibt P. Burkard: *Die Keltern dienen auch den armen Bewohnern. Es ist ihnen gestattet, in ihnen ihre Trauben ohne Zahlung eines Zinses oder Gewinns auszupressen, wenn sie darum bitten.*[101] Diese Aussage des Klosterchronisten weist auf die soziale Fürsorge der Abtei für ihre Untertanen hin.

In den Jahren 1687 bis 1690 ließ Abt Plazidus I. für die Keller in Nordheim 31 neue Fässer (offenbar von einem Büttner aus Nordheim) anfertigen.[102] Das Fassungsvermögen dieser Fässer betrug 311 Fuder, d. h. ca. 3200 hl (1 Kloster-Schwarzacher Fuder gleich 10,34 hl). Außerdem kaufte er schon fertige Fässer anderswo. Leider erfahren wir nicht die Anzahl bzw. das Fassungsvermögen dieser zusätzlich erworbenen Fässer. Da sich der Klosterchronist nicht bemüht sah, sie eigens aufzuzählen, dürfte ihre Anzahl weitaus geringer gewesen sein. Außerdem müssten noch Fässer in den zur Zeit des Abtes Johannes IV. Burckhardt 1585 errichteten Kellern und in dem von Abt Johannes VI. Martin 1613–1615 erweiterten Keller gewesen sein.

1694 ließ Abt Augustinus Voit den neuen Weinkeller in Nordheim nochmals um eine Tiefe von drei bis vier Fuß, also um etwa einen Meter tiefer ausgraben und die Stützen, auf denen das Gewölbe ruhte, stärker befestigen und bewilligte für diese Arbeit 186 Gulden.[103] Dazu schreibt P. Burkard Bausch weiter: *Hier ist ein für allemal zu beachten, dass bei den Verträgen, wie sie gewöhnlich mit den Handwerkern abgeschlossen wurden, auf deren Bitten hin ein Deputat an Getreide und Wein eingeschlossen war*[104]. Die Maße der von Abt Johannes IV. Burckhardt und Abt Johannes VI. Martin errichteten Weinkeller (des sog. Göpfert-Kellers) betragen zusammen 9,5 m x 17,8 m = 169,1 qm und die des von Abt Plazidus I. erbauten Weinkellers 9 m x 32 m = 288 qm, also zusammen 457,1 qm. Die Lagerkapazität dieser Fläche von 457,1 qm dürfte mindestens (311 [s. Text zur Anm. 102] + 60 [s. Text zur Anm. 97] =) 361 Fuder (ca. 3732 hl) gewesen sein. Parallel zu diesem von den Äbten Plazidus I. und Augustin erbauten Weinkeller wurde 1764 unter Abt Sebastian Cönen ein weiterer Keller mit einer Fläche von 271 qm (22,6 m x 12 m) angelegt.[105] Angesichts einer

---

101) PE (wie Anm. 9) III, fol. 89a–89b; LT (wie Anm. 9) III, 190.

102) PE (wie Anm. 9) III, fol. 89 b; LT (wie Anm. 9) III, 191.

103) PE (wie Anm. 9) III, fol. 146b; LT (wie Anm. 9) III, 284: Dieser unter Abt Plazidus I. Büchs 1688 ausgehobene und unter Abt Augustin Voit 1694 um 3 bis 4 Fuß vertiefte Keller ist abgebildet bei Büll, Spuren (wie Anm. 82) 138–139. Dieser Keller ist jedoch in der besagten Abbildung fälschlicherweise Abt Johannes IV. Burckhardt zugewiesen.

104) PE (wie Anm. 9) III, fol. 146b; LT (wie Anm. 9) III, 285.

105) Die Angaben wurden der Grundstücksfläche Nr. 97 (Zehnthof) der Gemarkung Nordheim a. Main aus dem Auszug des Katasterkartenwerks im Maßstab 1:1000 bzw. aus dem Uraufnahmeblatt mit der Grundstücksfläche Nr. 95 (Zehnthof) ent-

Fläche von ca. 730 qm dürfte die Speicherkapazität Nordheims gegen Ende des 18. Jahrhunderts mindestens 576 Fuder (ca. 6000 hl) betragen haben. Zur Zeit (2005) lagern im alten sog. Göpfert-Keller 151,8 hl und im „Plazidus-Augustinus-Keller" 1298 hl Rotwein, also zusammen lediglich 1449,8 hl (140 Fuder).[106]

Im Jahr 1755 ließ Abt Christoph Balbus die Abtskapelle neu einrichten.[107] Die Stuckarbeiten führte Johann Michael Feichtmayer aus. Die Fresken schuf Andreas Dahlweiner mit dem Thema: Der Dreifaltige Gott schenkt dem Menschen Wein, Öl und Korn. Auch wenn der Mensch diese Gottesgaben bisweilen missbraucht, Jesus Christus schenkt dem Menschen durch die konsekrierten Gaben von Brot und Wein, d. h. durch seinen Leib und durch sein Blut wieder Frieden.

3. Die Weinkellerei in Sommerach

Der zweitgrößte Zehnthof der Abtei befand sich in Sommerach, wie Nordheim an der Mainschleife gelegen. Im Jahr 1084 schenkte Propst Ulrich von Bamberg der Abtei Weinberge in Sommerach.[108] Diese Angabe stellt zugleich die schriftliche Ersterwähnung Sommerachs dar. Im Jahr 1115 verkauft Graf Heinrich I. von Castell seine Güter in Sommerach an die Abtei.[109] 1148 erwirbt die Abtei weitere Weinberge in Sommerach für den Unterhalt ihres Armenspitals im Kloster.[110] 1295 erhält das Kloster die Vogtei von Graf Heinrich II. v. Castell.[111] Damit wird der Abt von Münsterschwarzach Grundherr in Sommerach – jedoch nicht alleiniger. Nach P. Burkard Bausch – er zitiert das Le-

---

nommen. Den Flurkartenausschnitt (DIN A4) stellte freundlicherweise das Vermessungsamt Kitzingen am 28.4.2005 zur Verfügung.

106) Nicht nur von einem, sondern von den älteren Kellern, an die der Keller von 1688 angefügt wurde, spricht auch P. Burkard Bausch (PE [wie Anm. 9], II, fol. 134a: LT [wie Anm. 9], II, 260 u. PE [wie Anm. 9], III, fol. 89a; LT [wie Anm. 9], III, 190). Im Gegensatz zu dem von Abt Sebastian Cönen 1764 errichteten Weinkeller wurde im 19. Jahrhundert das Bodenniveau der Keller von 1585, 1614 und 1688 um etwa einen Meter für die Verlegung von Be- und Entwässerungsleitungen angehoben.

107) Kaspar A., Der Münsterschwarzacher Zehnthof zu Nordheim a. Main, in: Die Mainlande, Geschichte und Gegenwart [Beilage der Main-Post], 11, 1960, Nr. 17 vom 16.9.1960, 67–68; Kaspar A., Der Maler der Fresken im Zehnthof zu Nordheim. Diskussion um Andreas Dahlweiner aus Weißenhorn, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 12, 1960, 114–127.

108) Nach Hochholzer, Sommerach (wie Anm. 4) 6 zum Jahr 1084; vgl. dazu PE (wie Anm. 9) I, fol. 17a; LT (wie Anm. 9) I, 27.

109) Chronicon Schwarzacense (wie Anm. 89) Sp. 20; PE (wie Anm. 9) I, fol. 24a; LT (wie Anm. 9) I, 38. Möglicherweise gehörten zur Kaufmasse auch Weinberge.

110) Wittmann, Monumenta Castellana (wie Anm. 21) 9 n. 29; vgl. den obigen Text zur Anm. 20.

111) Bausch B., Felicitas rediviva (FR). Chronik der Benediktinerabtei Münsterschwarzach, Bd. I (1701, Jahre 815–1700) und Bd. II (1720, Jahre 1700–1720), lat. Hs. im Klosterarchiv Münsterschwarzach Sig. II A 6a–6f, hier: I, 59; Übersetzung P. Leo Trunk OSB (LT FR), Münsterschwarzach 1984 (Bd. I) und 1991 (Bd. II), Typoskript in der Abteibibliothek und im Klosterarchiv, hier: I, 71.

hensbuch von Sommerach – machte Abt Johannes V. Krug im Jahr 1606 im Dorf Sommerach Höfe und Häuser mit ihren Einwohnern dem Kloster zu eigen und unterwarf sie dessen alleiniger Vogtei mit allen Gerichtsbarkeiten, Erbhuldigungen, Dienstleistungen (z. B. Mühlbachreinigung), Zinsen, Handlohn etc.[112] Die Herrschaft des Abtes kommt noch heute im Sommeracher Gemeindewappen zum Ausdruck: Wappen geteilt; oben in Blau wachsend ein Abt mit silbernem Pluviale, Mitra, Kelch/Weinglas und Stab. Unten in Silber drei fünfstrahlige rote Sterne. Die Sterne sind wohl das eigentliche Ortszeichen. Blau und Silber sind die Hauptfarben des Klosterwappens, Rot und Silber die fränkischen Wappenfarben.

Neben dem Schultheißenhaus des Klosters mit dem Wappen des Abtes Benedikt Weidenbusch (1654–1672) stellt der gegenüberliegende Zehnthof das wohl stattlichste Gebäude des alten Sommerach dar. Der Zehnthof besteht aus drei Hauptgebäuden:

1. Das mittlere Gebäude errichtete 1606/07 Abt Johannes V. Krug nach Abbruch des älteren Zehnthofes über dem Weinkeller, der schon zu diesem alten Zehnthof gehört hat. *Von welchem Abt dieser ältere Zehnthof – auch Kellerei genannt – erbaut wurde, weiß man nicht*, überliefert P. Burkard Bausch in seiner Klosterchronik Platanus Exaltata.[113] Dieser ursprüngliche Weinkeller heißt jetzt der kleine Keller und liegt zwischen den beiden übrigen, die gewöhnlich der „alte" und der „neue" genannt werden. Der „alte" schließt sich nördlich und der „neue" südlich an den kleinen ursprünglichen Weinkeller an. Der im Norden liegende „alte" Weinkeller wurde 1607 von Abt Johannes V. Krug im Zuge des Zehnthofneubaus errichtet. Sein Wappen über der Durchfahrt ist auf alten Fotografien noch zu sehen. Der Klosterchronist schreibt dazu[114]: *Nachdem unser Abt Johannes V. Krug im Jahr des Herrn 1607 in Sommerach den neuen Weinkeller, der ‚alte Keller' genannt, hatte ausgraben lassen, setzte er auf ihn wie auch auf den Weinkeller, welcher der ‚kleine Keller' genannt wird, ein neues, wuchtiges Gebäude, das man heute noch dort sieht und die ‚Kellery' oder ‚Zehnthof' genannt wird. Dessen unterstes Stockwerk zeigt neben einem Brunnen mit gesundem Wasser einen Vorraum, eine Küche und einen Vorratsraum, eine Bodenheizung für die Diener und ebenso eine andere für die Zehntpächter wie auch einen Pferdestall. Das oberste Stockwerk aber zählt vier mit Öfen ausgestattete Bodenheizungen mit sieben Schlafräumen. Das genannte Haus hat ferner eine anliegende Kapelle, die über der Stadtmauer gelegen und dem heiligen Bartholomäus geweiht ist.*

2. 1682 wird der Südbau rechtwinklig zum bestehenden Hauptgebäude mit dem „neuen", noch größeren Weinkeller von Abt Plazidus I. Büchs errichtet. Sein Wappen befindet sich noch an der Hofseite dieses Südbaus. 1684 ließ dann *der hochwürdigste Abt Plazidus […] das neuerbaute Haus in Sommerach mit*

112) PE (wie Anm. 9) II, fol. 125a; LT (wie Anm. 9) II, 241.
113) PE (wie Anm. 9) II, fol. 125a; LT (wie Anm. 9) II, 241.
114) PE (wie Anm. 9) II, fol. 125a–125b; LT (wie Anm. 9) II, 242. Wappen des Abtes Johannes V.. Krug im Schlussstein der Bartholomäuskapelle. Fotografie des ehem. Wappens des gen. Abtes über der Druchfahrt s. Kl■M Nachlass Hallinger (Sign. VIII KH 10,4,5 S. 99).

Treppen, Fußböden, Kassettendecken, Türpfosten, Fenstern, Öfen, einem Kalkanstrich, Türen, Riegeln und mit dem anderen, das zu einer geeigneten Wohnung erforderlich, versehen. Für diese Arbeiten erhielten die Farbengeber – also die Tüncher – *51 Gulden, der Glaser 87 Gulden, der Schreiner 56 Gulden 4 Pfund und der Hersteller der Riegel 47 Gulden 1 Pfund als ihren Lohn*[115]. Auch für diese Kellerei ließ Abt Plazidus I. 17 Weinfässer anfertigen mit einem Fassungsvermögen von 215 Fuder, d. h. von ca. 2200 Hektoliter Wein.[116] Möglicherweise wurden auch noch ältere Weinfässer, die in den beiden schon vor Abt Plazidus I. errichteten Kellern lagerten, weiter verwendet, so dass die gesamte Lagerkapazität der Sommeracher Kellerei höher gewesen sein dürfte.

3. Um 1750 fügt Abt Christoph Balbus (1742–1761) an den von Abt Johannes V. Krug 1606/07 errichteten Mittelbau über dem bereits von demselben Abt 1606/07 angelegten „alten" Weinkeller einen Nordtrakt an. Sein Wappen ist über dem Türsturz sichtbar. Die Lagerfläche aller drei Keller beträgt 507 qm (alter Keller, der Flaschenkeller 182 qm; der mittlere, kleine („uralte") Keller 103 qm; der neue Keller, Lager- und Abfüllkeller, 222 qm; zusammen also 507 qm). P. Kassius Hallinger schreibt in seinem Bericht über die Geschichte der Abtei (Münsterschwarzach) bis 1803[117]: *Die Weinkeller in Sommerach und Nordheim enthalten [...] mehr als 600 Fuder Wein* (über 6200 hl), *von denen in diesem Jahr (1751) ein Eimer* (86,17 Liter) *um 220 Kaiserthaler, vom weniger guten um 120 verkauft wurde.*

4. Der Weinkeller in Stadelschwarzach

Den vierten Keller finden wir in der Prälatur von Stadelschwarzach. Wie Nordheim wird auch Stadelschwarzach zum ersten Mal 916 urkundlich erwähnt. In diesem Jahr bestätigt König Konrad am 21. April die Schenkung des Ortes Stadelon durch Bischof Dracholf von Freising an das *coenobium Swarzacha [...] ad victum et vestitum ipsorum fratrum.*[118] Nach wechselvoller Geschichte[119] kauft 1339 Abt Konrad III. den Meierhof – auch später Herrenbau (Prälatenbau, Prälatur) genannt, der in Stadelschwarzach am Friedhof neben der Kirche liegt – mit allen zugehörigen Gütern um 40 Pfund Heller.[120] Diesen Meierhof erneuerte Abt Johannes IV. Burckhardt um 1580. Sein Nachfolger Abt Johannes V. Krug errichtete 1604 ein völlig neues Gebäude mit einem stattlichen Weinkeller[121]. Lucas Behem, der Klosterverwalter während der sächsisch-weimarischen Zwischenregierung, nennt ihn in seiner Klosterbe-

115) PE (wie Anm. 9) zu 1682: III, fol. 60a–63a, zu 1684: 69a; LT (wie Anm. 9) III, 128–133 u. 146.
116) PE (wie Anm. 9) III, fol. 90a; LT (wie Anm. 9) III, 191.
117) Münsterschwarzach. Heut und Einst, Münsterschwarzach 1938, 154.
118) MGH DK I, 30 n. 33 (wie Anm. 3).
119) Büll, Spuren (wie Anm. 82) 122–123.
120) PE (wie Anm. 9) I, fol. 75a; LT (wie Anm. 9) I, 114.
121) Hier eine vereinfachte Darstellung der an sich komplizierten und nicht restlos zu klärenden Baugeschichte, die ausführlich geschildert wird bei Büll, Spuren (wie Anm. 82) 122–123.

schreibung von 1634 den *Zehendhof zue Stadelschwarzach im Kirchhof liegende mit zimblichen Kaltern und Kellern.*[122] Die Fläche dieses Kellers in Stadelschwarzach beträgt ca. 170 qm.[123]

5. Gesamte Lagerkapazität der Abtei, Weinerträgnisse und Weinvorräte

Die gesamte Fläche aller vier Weinkellereien der Abtei in Münsterschwarzach, Nordheim, Sommerach und Stadelschwarzach beträgt somit ca. 1647 qm. Bezogen auf die Lagerkapazität der drei Nordheimer Weinkeller von 1585, 1614 und 1688 mit einer Fläche von 457 qm und einer Lagerkapazität dieser drei Keller von mindestens 361 Fuder[124] läge eine Gesamtkapazität aller vier Weinkellereien von mindestens 1333 Fuder, also von ca. 13.000 hl, d. h. von 1,3 Millionen Liter vor.

Wie die Tabellen I (Die natürlichen und wirtschaftlichen Angaben über einzelne Jahrgänge des Weines in Sommerach und Nordheim von 1242 bis 1699) und II (Gesamtweinerträgnisse der Abtei zwischen 1700 und 1719) zeigen, konnten die Weinerträge in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts erheblich gesteigert werden. Da die einzelnen Jahrgänge, wie die Tabellen weiter zeigen, erhebliche Schwankungen hinsichtlich Quantität und Qualität aufwiesen[125], musste eine entsprechende Kellervorratshaltung betrieben werden. Von daher wird verständlich, dass Abt Sebastian Cönen 1764 den Nordheimer

---

122) Scherzer, Zwischenregierung (wie Anm. 27) 191.

123) Die Angaben wurden der Grundstücksfläche Nr. 36 bzw. 21 der Gemarkung Stadelschwarzach aus dem Auszug des Katasterkartenwerks im Maßstab 1:1000 bzw. dem Uraufnahmeblatt Stadelschwarzach von 1833 mit der Grundstücksfläche Nr. 75 und 76 entnommen. Den Flurkartenausschnitt (DIN A4) stellte freundlicherweise das Vermessungsamt Kitzingen am 6.7.2004 zur Verfügung.

124) Die Gesamtlagerkapazität von ca. 1,3 Millionen Liter wird errechnet, indem die im Zehnthof Nordheim auf einer Kellerfläche von 457,1 qm gelagerten 361 Fuder (s. die Texte zu den Anm. 97 und 102) auf die Gesamtfläche aller Schwarzacher Weinkeller von 1647 qm bezogen werden. Aus dem Text der von P. Burkard Bausch geschriebenen Klosterchronik geht jedoch eindeutig hervor, dass außer den von Abt Johannes VI. Martin und Abt Plazidus I. Büchs angeschafften Fässern mit einer Gesamtkapazität von 361 Fuder noch weitere Fässer vorhanden waren. Leider ist nicht deren Kapazität überliefert, so dass die reale Gesamtkapazität aller Schwarzacher Weinkeller nicht ermittelt werden kann. Die Angabe, dass noch weitere Fässer vorhanden waren, lässt somit nur den Schluss zu, dass die Gesamtkapazität aller Schwarzacher Weinkeller mehr als 1,3 Millionen Liter betrug. Rein rechnerisch lassen sich auf einem Quadratmeter Kellerfläche ein Kubikmeter, also 1000 Liter – und damit etwa ein Fuder (Münsterschwarzacher Fuder = 10,34 Hektoliter) – deponieren. Das bedeutete, dass die Gesamtkapazität bei 1647 qm Kellerfläche aller vier Schwarzacher Weinkeller 1,6 Millionen Liter betrug.

125) P. Burkard Bausch OSB liefert in seiner Münsterschwarzacher Klosterchronik „Felicitas Rediviva" (FR) ausführliche Informationen über Quantität, Qualität, Herkunft, Preise und Kellerwirtschaft der Weinjahrgänge 1700 bis 1719. FR (wie Anm. 111) II, 6, 10, 13, 19, 28, 33, 37, 43, 49, 54, 59, 63, 68, 74, 79, 88, 93, 105, 119, 144; LT FR (wie Anm. 111) II, 17, 28, 34, 47, 68, 70, 84, 98, 107, 118, 127, 135, 145, 156, 165, 184, 192, 215, 243, 287.

Zehnthof nochmals um einen weiteren Keller mit einer Fläche von 273 qm erweiterte.

Im Säkularisationsjahr 1803 war die Lagerkapazität keineswegs erschöpft: Die Weinkeller waren vielmehr nur bis zu einem Viertel gefüllt, zumindest hinsichtlich der Weinmenge, die zur Versteigerung angeboten wurde. Nach den Angaben im Regierungs- und Amtsblatt vom Jahr 1803[126] lagerten „in dem herrschaftl. Keller zu Münsterschwarzach" nur 11 Fuder 6 Eimer und 8 Maß Sommeracher und Nordheimer Weines (ca. 119 hl), in dem Keller von Sommerach 95 Fuder 88 Eimer und 378 Maß Sommeracher Weines (1063 hl) und in Nordheim 145 Fuder 132 Eimer und 254 Maß Nordheimer und Escherndorfer Weines (1616 hl); insgesamt also 2798 hl, d. h. die Lagerkapazität des am 25. Juli und in den folgenden Tagen zur Versteigerung angebotenen Weines war 1803 nur zu einem Fünftel in Anspruch genommen. Wie bereits oben ausführlich beschrieben, gab es in den zurückliegenden Jahrhunderten auch immer wieder äußerst reichhaltige Weinernten, so dass die Weinfässer in den ergiebigsten Jahren auch tatsächlich randvoll gefüllt waren.

–

Die Weinwirtschaft war für die Benediktinerabtei Münsterschwarzach von größter Bedeutung. Die umfangreichen Baumaßnahmen z. B. des 18. Jahrhunderts, zu denen auch die großartige Balthasar-Neumann-Basilika gehörte[127], ruhen jedenfalls zu einem großen Teil auf der durch den Wein grundgelegten Finanzkraft der Abtei.

126) Bayer. Regierungs- und Amtsblatt vom Jahr 1803, 160–161.

127) Schneider, Benediktinerabteikirche (wie Anm. 31) 23–25; Die Bedeutung der Weinwirtschaft für die Abtei Münsterschwarzach hat auch Erwin Muth bereichert mit dem Beitrag über die Weinlieferungen an Kloster Holzen (in: Abt Bernhard Reyder von Münsterschwarzach und das Benediktinerinnenkloster Holzen in Schwaben, in: SMGBO 109, 1998, 275–298, resp. 283–287).

Tabelle I. Die natürlichen und wirtschaftlichen Angaben über einzelne Jahrgänge des Weines im Gebiet der Münsterschwarzacher Abteidörfer Sommerach und Nordheim

fl = (fränkische) Gulden, F = Fuder (10,34 Hektoliter), Maß (1,35 Liter = 1/64 Eimer bzw. Krug), S = Sommerach, N = Nordheim
Quelle: Burkard Bausch, Platanus Exaltata (s. Anm. 9), Bd. u. Seite / 2. Zahl = Übersetzung Leo Trunk (s. Anm. 9), Seite.

Jahrgang	Naturereignisse	Quantität	Qualität	Erträgnisse	Marktpreise	Quelle
1242		sehr wenig				I 42a/67
1332		sehr reichlich				I 69b/105
1333		sehr mager				I 69b/105
1386		sehr reichlich			1 fl/Fuder	I 110b/155
1392	starker Frost	kein Ertrag				I 112a/157
1429		reichlich			2 Heller/Maß	I 145a/198
1430	Maifröste	keine Weinernte				I 146b/200
1431		sehr reichlich				I 147b/202
1435		sehr gering				I 150b/206
1436		sehr gering				I 150b/206
1437	Kälte und Hagel	sehr gering			Pfennig/Maß	I 152b/209
1442		sehr reichlich	sehr gut			I 155a/213

Jahrgang	Naturereignisse	Quantität	Qualität	Erträgnisse	Marktpreise	Quelle
1455					40 fl/Fuder	I 162b/225
1480		sehr reichlich				I 179a/251
1484		sehr reichlich			1 Goldmünze/Fu.	I 183a/256
1486		sehr gering			sehr teuer	I 184b/257
1490	Frost				sehr teuer	I 187a/263
1492			sehr sauer		10 fl/Fuder	I 188a/264
1519		reichlich				II 26b/40
1520	Kälte und Hagel	sehr gering			8 Heller/Maß	II 27a/41
1588		sehr gering			5,5 F/S 4,5 F/N	II 106b/203
1599					130 fl/Fuder	II 118a/227
1602		sehr gering			8 F/S 6 F/N	II 118a/227
1606		gering			10 F/S 11 F/N	II 125b/242
1607		gering			9 F/S 10 F/N	II 126a/243
1617		reichlich		49 F/S 46 F/N	22 fl/Fuder	II 134b/262
1624					100–190 fl/Fuder	II 147a/291
1626	Maifröste	äußerst gering		1 ½ F/S u. N		II 144b/285
1630		sehr reichlich	edel	210 Fuder	14 fl/Fuder	II 147b/293
1641		sehr gering		5 F/S 2 F/N		II 160a/328
1644	Maifröste, Nachtrieb	sehr reichlich	sehr edel			II 162b/335

Jahrgang	Naturereignisse	Quantität	Qualität	Erträgnisse	Marktpreise	Quelle
1650		gering		9 F/S 15 F/N		II 171b/358
1651		sehr reichlich		32 F/S 39 F/N		II 171b/358
1652		sehr reichlich		48 F/S. 58 F/N		II 173b/362
1654		sehr reichlich		41 F/S 57 F/N		III 2b/3
1657		reichlich		25 F/S 36 F/N	18 fl/Fuder	III 4b/8
1664		sehr reichlich		39 F/S 38 F/N	21,6 fl/Fuder	III 15a/30
1665		sehr reichlich	mittelmäßig	50 F/S 56 F/N	18 fl/Fuder	III 16a/33
1666		sehr reichlich	edelst	48 F/S 52 F/N	18 fl/Fuder	III 17a/34
1667	Sommerkälte	sehr gering	„wie Essig“	7 F/S 13 F/N		III 18b/37
1669		sehr reichlich	edelst	56 F/S 50 F/N	18 fl/Fuder	III 20b/42
1670		sehr reichlich		48 F/S 52 F/N	18 fl/Fuder	III 22a/44
1672		gering	sauer		14 fl/Fuder	III 26b/54
1673		sehr gering		11 F/S 16 F/N		III 28b/59
1674		reichlich		16 F/S 19 F/N		III 30b/63
1675	Kälte, Regen,Sturm	äußerst gering	sehr sauer	3 F/S 5 F/N		III 32b/67
1676	viel Sonne	reichlich	sehr gut	24 F/S 32 F/N	48 fl/Fuder	III 35a/72
1677		sehr reichlich		65 F/S 80 F/N	18 fl/Fuder	III 39a/81
1678		Sehr reichlich		49 F/S 60 F/N	22 fl/Fuder	III 42b/89

Jahrgang	Naturereignisse	Quantität	Qualität	Erträgnisse	Marktpreise	Quelle
1679	Kälte u. viel Regen	sehr reichlich	mittelmäßig	49 F/S 60 F/N	18 fl/Fuder	III 48a/100
1680	Hagel: Sommerach	Nordheim: reichl.	edel	24 F/S 51 F/N	18 fl/Fuder	III 52b/111
1681		sehr reichlich		72 F/S 82 F/N	15 fl/Fuder	III 54a/113
1683		reichlich		47 F/S 49 F/N	18 fl/Fuder	III 68b/145
1684		sehr reichlich	sehr edel	100 Fuder	sehr billig	III 77a/164; 81a
1685	Frost	sehr gering	sehr sauer	5 F/N 6,4 F/N		III 79a/169
1686	Frost, Nachtreibe		sehr edel	30 F/S 43 F/N	360–480 fl/F: 1697	III 81a; I 163a/225
1687			sehr herb	17 F/S 25 F/N		III 83b/180
1691		reichlich	mittelmäßig	30 F/S 40 F/N	29–36 fl/Fuder	III 127b/256
1692	Fröste	sehr gering	sehr sauer	4 F/S 6 F/N	1686: 132–168 fl/F	III 138a/276
1693	Hagel, Sturm	reichlich	edel	20 F/S 30 F/N	57,6 fl/Fuder	III 142a/279
1694		reichlich	mittelmäßig	30 F/S 35 F/N		III 147a/287
1695	Fröste	sehr gering	sehr sauer	13 F/S 11 F/N		III 153a/296
1697	Sommer kalt-verreg.	sehr gering		10 F/S 9 F/N		III 176b/336
1698	kalte Stürme	sehr gering		12 F/S 15 F/N	136 fl/Fuder	III 195a/368
1699	viel Sonne	sehr reichlich	edel	50 F/S 50 F/N	48 fl/Fuder	III 212b/385

Tabelle II. Die Weinerträgnisse der Abtei Münsterschwarzach von 1700 bis 1719

F = Fuder (10,34 Hektoliter), E = Eimer (= Krug, 86,12 Liter).
Quelle: Burkard Bausch, Felicitas Rediviva (FR) 2. Bd. 1700–1720 (s. Anm. 125), LT FR II = Übersetzung Leo Trunk (s. Anm. 125).

Jahrgang	Quantität	Quelle	Jahrgang	Quantität	Quelle
1700	140 F u. 9 E	LT FR II S. 17	1710	171 F u. 7 E	LT FR II S. 127
1701	162 F	LT FR II S. 28	1711	250 F u. 8 E	LT FR II S. 135
1702	211 F u. 4 E	LT FR II S. 34	1712	314 F u. 5 E	LT FR II S. 145
1703	66 F u. 8 E	LT FR II S. 47	1713	völliger Ernteausfall	LT FR II S. 156
1704	100 F	LT FR II S. 68	1714	98 F u. 3 E	LT FR II S. 165
1705	57 F u. 5 E	LT FR II S. 70	1715	129 F u 8 E	LT FR II S. 184
1706	80 F u. 9 E	LT FR II S. 84	1716	29 F u. 10 E	LT FR II S. 192
1707	117 F	LT FR II S. 98	1717	107 F	LT FR II S. 215
1708	217 F u. 11 E	LT FR II S. 107	1718	205 F u. 3 E	LT FR II S. 243
1709	41 F u. 4 E	LT FR II S. 118	1719	357 F u. 7 E	LT FR II S. 287

„Belustungen und Experimente"
Naturkundliche Aktivitäten in der Abtei Rott im späten 18. Jahrhundert

Von Georg Schrott – Sprockhövel

Eine Besichtigung im Jahr 1788

Am 21. September 1788 besuchten Franz von Paula Schrank[1] und Georg Amann, im Auftrag der Münchner Akademie der Wissenschaft auf einer Art naturgeschichtlicher „Expedition" befindlich, das Kloster Rott. Fünf Jahre später veröffentlichte Schrank seine dortigen Erlebnisse in einem Reisebericht[2]. Ihm war es bei der Besichtigung *„um die Holzsammlung zu thun, die man im hiesigen Naturaliencabinette findet, und von der man mir gesagt hatte, daß die Stücke alle, um vor den Würmern gesichert zu seyn, in einem Bache bey Cham, wo das Kloster eine Besitzung hat, einer leichten Versteinerung wären unterworfen worden. So sonderbar mir diese Nachricht schien, so hatte ich doch schon vom alten Plinius gelernet, in der Natur nichts leichterdings für unmöglich zu halten … Aber hier wußte man nichts von dieser vorgegebenen Versteinerung, und hielt sie, so gut als ich, für den Zweck einer Holzsammlung ganz unthunlich; man war so weit entfernt, diese oberflächliche Versteinerung jemal versuchet zu haben, daß man es dahingestellt seyn ließ, ob der Bach, von dem ich sprach, auch nur inkrustiren [= durch chemische Ausscheidungen mit einer Kruste überziehen] könne."* Schrank, so wird ersichtlich, kam nach Rott nicht nur zum Schauen, sondern auch zum Diskutieren. Mit den dortigen Benediktinern trat er in einen gebildeten Austausch, es wurden gemeinsam Thesen überprüft und Methodenfragen erörtert. *„Ausser der Holzsammlung"*, so Schrank weiter, *„hatten wir noch das Vergnügen eine Menge anderer Naturalien, die in der Gegend gesammlet worden, zu sehen. Vorzüglich schön war die Sammlung von Mineralien, die aber fast bloß tyrolische Stücke enthielt. Ueberall ward mehr auf das Nützliche und Unterrichtende, als auf Prunk gesehen, der mehr den Liebhaber und Dilettanten als den Kenner verräth."* Mit anderen Worten: für Schrank waren die Betreuer der Rotter Sammlungen keine Dilettanten, son-

1) Über ihn s. Zimmermann A., Franz von Paula Schrank (1747–1835). Naturforscher zwischen Aufklärung und Romantik (Neue Münchner Beiträge zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften. Naturwissenschaftshistorische Reihe 4) München 1981.

2) Schrank F., Reise nach den südlichen Gebirgen von Baiern…, München 1793, 289 ff.; Nachdruck dieser Passage: Schrank F., Reise zur Benediktinerabtei Rott im Jahre 1788 (Rott am Inn. Beiträge zur Kunst und Geschichte der ehemaligen Benediktinerabtei, hrsg. v. W. Birkmaier, Weißenhorn 1983, 227 f.)

dern Kenner, und die Kollektionen konnten der aufklärerischen Nützlichkeitsideologie standhalten. *„Vom Naturaliencabinete giengen wir in das physikalische Cabinet, wo auch die astronomischen Instrumente aufbewahrt werden, wann man eben keinen Gebrauch davon macht. Dieses Cabinet macht dem Kloster vorzügliche Ehre, nicht durch die Kostbarkeit dieser Instrumente, sondern dadurch, daß sie alle das Werk der Hände dieser Ordensmänner sind. Die meisten davon hat der selige P. Emmeramus Sutor verfertiget, ein zu früher Tod hinderte ihn, sie gehörig zu rectificiren [= berichtigen], was aber noch nachgeholt wird; gleichwohl hatte er das Vergnügen wenigstens einige derselben, besonders einen großen Quadranten, vor seinem Tode hergestellt zu sehen."* Was astronomische Aktivitäten betrifft, war das Kloster durch die Naturgegebenheiten besonders begünstigt: *„Von den Instrumenten stiegen wir auf die Sternwarte selbst. In der That ist nicht bald ein Ort für astronomische Observationen bequemer gelegen als dieses Kloster; allenthalben weit herum herrscht eine große Ebene, die nur kleine Unebenheiten hat, davon wohl die größte die selbst ist, auf welcher das Kloster liegt; zugleich ist der Ort vom Gebirge weit genug entfernet, daß also die vielen Nebel und Wolken, welche in Gebirggegenden zu Hause sind, den schönen Horizon, den die Lage des Klosters verschaffet, nicht mehr trüben können. Man hat auch darauf Bedacht genommen, daß diese Sternwarte selbst von den übrigen Gebäuden, den einzigen Kirchthurm ausgenommen, der nicht zu vermeiden war, durchaus nicht beschränket werde."*

Angesichts dieser Infrastruktur nahm Schrank an, dass *„auch die Botanik ihre Verehrer hier haben würde. Ich hatte allerdings das Vergnügen, ausser einigen andern, die mehr Liebhaber als Kenner waren, in der Person des Hrn. P. Johann Baptist Roth einen selbstgelehrten Botanisten anzutreffen, der es bereits in dieser Wissenschaft, die viel schwerer ist, als sichs der Pöbel der Menschen und der Halbgelehrten einbildet, sehr weit gebracht hat. Niemand ist wohl mehr im Stande sein Verdienst in diesem Falle zu würdigen als ich, der ich mich mit ihm in gleichem Falle befunden habe, und aus eigener Erfahrung weis, welche Mühe es koste, in einer Wissenschaft, die so weitläufig in ihrem Umfange als kostbar in ihren Hilfsmitteln ist, nur einige Vorschritte zu machen. Ich kann diesem verdienstvollen Gelehrten kein besseres Zeugniß geben, als wenn ich die beyden Naturkalender auf die Jahre 1786 und 1787, die er mir zu beliebigem Gebrauche zugestellet hat, hieher seze."* Auf 39 Seiten[3] gibt Schrank nun in synoptischem Abdruck die phänologischen Aufzeichnungen Roths auf die genannten Jahre wieder, die Naturbeobachtungen im Jahreslauf festhielten, etwa, dass am 30. Januar 1786 die Bienen geflogen, am 9. April 1786 und am 3. April 1787 die Schwalben zurückgekehrt seien oder dass am 17. April 1787 die Kirschblüte begann. Im Anschluss an den Abdruck unterzieht Schrank Roths Beobachtungen einer ausgiebigen Reflexion.

Es ist dies ein symptomatisches Beispiel für die personellen Kontaktaufnahmen und die Informationsströme, in die sich mit fortschreitender Aufklärung immer mehr Stifte und Religiosen einbeziehen ließen, ein Beleg auch dafür, dass die Entwicklungen der Geistes-, Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte im 18. Jahrhundert auf die Klöster einen zunehmenden Veröffentli-

3) Schrank, Reise (wie Anm. 2), 293–331.

chungs- und Öffentlichkeitsdruck oder -sog ausübten. In dem Maß, indem der enzyklopädische Autodidakt dem geselligen Gebildeten Platz machte, musste auch die monastische Erudition[4] eine Umbildung erfahren. Die naturkundlichen Aktivitäten seitens der Prälatenklöster im Rahmen der „Katholischen Aufklärung" sind längst zur Kenntnis genommen worden[5], freilich aber noch nicht systematisch erforscht. Die Rotter Sammlungen werden in der Literatur gelegentlich erwähnt[6], sind aber noch kaum ausgewertet[7]. Dies nachzuholen, ist Ziel der folgenden Darstellung.

4) Eine erste Stufe aufgeklärt-monastischer Erudition stellten die maurinisch geprägten Benediktiner des frühen 18. Jahrhunderts dar; s. dazu Koch L., Der Typus des „monachus eruditus historicus" der Barockzeit und der Frühaufklärung im süddeutsch-katholischen Raum am Beispiel des Benediktiner-Historikers P. Carl Meichelbeck (Literaten – Kleriker – Gelehrte. Zur Geschichte der Gebildeten im vormodernen Europa, hrsg. v. R. W. Keck u. a. [Beiträge zur historischen Bildungsforschung 15] Köln – Weimar – Wien 1996, 289–302).

5) S. neben vielen Publikationen zu einzelnen Klöstern und kursorischen Erwähnungen in historischen Handbüchern beispielsweise Kraus A., Naturwissenschaftliche Forschungen an Regensburger Klöstern des Zeitalters der Aufklärung (Naturwissenschaftliche Forschungen in Regensburgs Geschichte, hrsg. v. J. Barthel [Schriftenreihe der Universität Regensburg 4] Regensburg 1981, 29–51); Heilingsetzer G., Die Benediktiner im 18. Jahrhundert. Wissenschaft und Gelehrsamkeit im süddeutsch-österreichischen Raum (Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland, hrsg. v. H. Klueting u. a. [Studien zu achtzehnten Jahrhundert 15] Hamburg 1993, 208–224) 219 ff. sowie verschiedene Beiträge in einem entsprechenden Themenheft der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 54 (1991) H. 1; zuletzt: Schrott G., „Splendori simul utilitatique". Naturkundliche Sammlungen in den Klöstern der Oberen Pfalz (Res naturae. Die Oberpfälzer Klöster und die Gaben der Schöpfung. Beiträge des 2. Symposions des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen vom 17. bis 19. Juni 2005, hrsg. v. M. Knedlik/G. Schrott [Veröffentlichungen des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen 2] Kallmünz 2006, 57–89); ders., „Blitzfang" und „Electricier-Machinen". Zur klösterlichen Sach- und Wissenskultur in der Zeit der Aufklärung (SMGB 118, 2007, 283–337); ders., Naturkundliche Sammlungen und Aktivitäten im Kloster Prüfening zur Zeit Rupert Kornmanns (Abt Rupert Kornmann von Prüfening [1757–1817]. Ein Benediktinischer Gelehrter zwischen Aufklärung und Restauration, hrsg. v. M. Knedlik/G. Schrott [BGBR Beibände 17] Regensburg 2007, 207–234).

6) Beispielsweise in: Scheglmann A. M., Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern. 3. Bd. Die Säkularisation in den 1803 definitiv bayerisch gewesenen oder gewordenen Gebieten. 1. Teil. Die Säkularisation der Fürstbistümer und Benediktinerabteien, Regensburg 1906, 729; Tausendpfund A., Die Aufhebung des Klosters Rott am Inn (Rott am Inn. Beiträge zur Kunst und Geschichte der ehemaligen Benediktinerabtei 2, hrsg. v. W. Birkmaier, Weißenhorn 2002, 311–344) 320.

7) Einige Ansätze in Stutzer D., Die Aufhebung des Klosters Rott in der Säkularisation (Rott am Inn [wie Anm. 2], 253–258) 254.

Architektonische Voraussetzungen

Als erstes seien kurz die architektonischen Verhältnisse skizziert, die den Rahmen für das naturkundliche Sammelwesen in Rott abgaben. Der Trakt, der die Rotter Sammlungen beherbergte, existiert heute nicht mehr, er wurde abgerissen. Jedoch lässt sich die Lage des Armariums anhand eines um 1800 entstandenen Planes von P. Paulinus Schuster ermitteln[8] (s. Abb. 1).

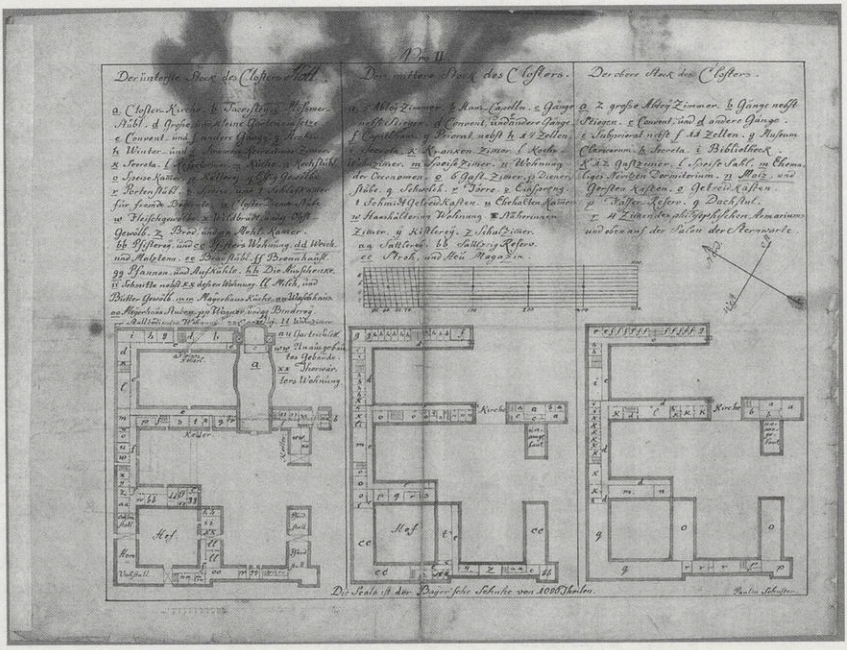


Abb. 1: Plan des Klosters Rott von P. Paulinus Schuster

Danach befanden sich die Räumlichkeiten gegenüber der Kirchenfassade über verschiedenen Wirtschaftsräumen im zweiten Stock des südwestlichen Klosterflügels. Im Plan sind unter dem Buchstaben „r" *„4 Zimmer des philosophischen Armariums und oben auf der Salon der Sternwarte"* eingetragen (s. Abb. 2). Die Zimmerfolge im zweiten Stock erstreckte sich über schätzungsweise 145 Schuh, das wären an die 42 Meter – deutlich mehr als die Ausdehnung der Bibliothek. Im Stockwerk darunter lag, zwischen Kistlerei und Sattlerei, das *„Schulzimmer"*, also offenbar der Vorlesungssaal für das Hausstudium, von dem über ein angrenzendes Treppenhaus das Armarium direkt erreicht werden konnte.

8) BHStA M: Plansammlung 10569.

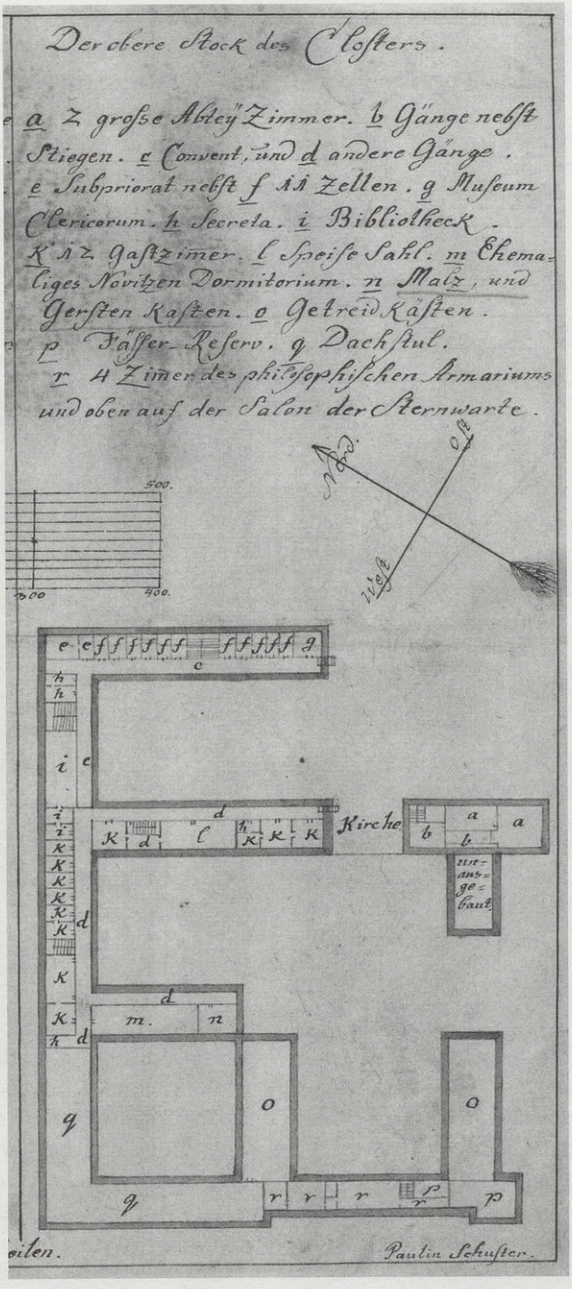


Abb. 2: Das obere Stockwerk in Schusters Plan; am unteren Ende sind die vier Räume des Armariums mit dem Buchstaben „r“ gekennzeichnet.

Eine als „Idealplan" bezeichnete Klosteransicht (s. Abb. 3) gibt auch das Äußere der Architektur wohl (wie etliche andere Bauteile auch) insgesamt realistisch wieder[9]. Leider ist die Legende des Originals beschnitten. Dass es sich bei dem mit dem Buchstaben „R" gekennzeichneten Bereich um die mit der Sternwarte bekrönten Räume handelt, lässt sich aber durch einen Abgleich mit Schusters Plan ermitteln.

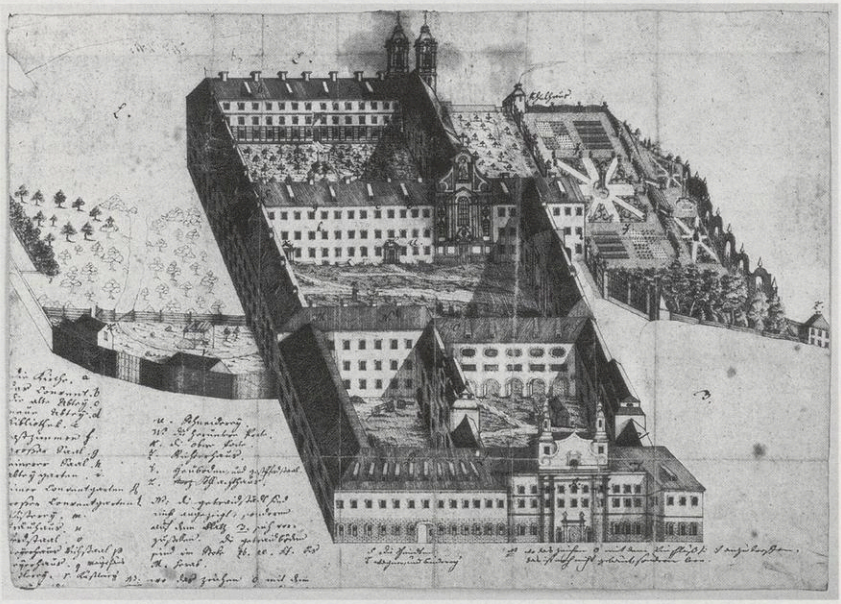


Abb. 3: Ausschnitt aus dem Rotter „Idealplan"; im vorderen Trakt ist rechts die Fassade von Armarium und Sternwarte erkennbar

Auf das Raumgefüge von Armarium und Sternwarte wird auf der Außenwand des Traktes sehr auffällig hingewiesen durch eine gegenüber dem restlichen Gebäudeflügel zurückspringende, symmetrische Fassade mit Doppelpilastern, eigenem Tor, einem Schweifgiebel mit mächtigen Voluten und zwei kleinen, zweistöckigen Türmen (s. Abb. 4). Im Parterre befanden sich laut Schusters Plan die *„Meÿerhaus Stuben"*, die *„Wagner, und … Bindereÿ"* sowie Wohnräume für die Stallknechte. Diese Nutzung rechtfertigt die architektonischen Würdemotive in keiner Weise. Vielmehr sollte auf die darüber liegenden Räumlichkeiten optisch besonders aufmerksam gemacht werden. Die Zusammenschau mit Schusters Plan legt nahe, dass sich das Schulzimmer im ersten Stock hinter den drei mittleren Fensterachsen zwischen den inneren Pilastern befand. Die Räume des Armariums dürften sich über zehn Achsen erstreckt haben, beginnend an dem linken Wandrücksprung. Die Sternwarte

9) S. BHStA M: Plansammlung 9213.

verfügte eventuell über eine eigene Altane vor einem etwas zurückgesetzten Giebel; sollte nämlich die rundbogige Öffnung in der Fassade nur ein Fenster sein, wäre dies außerordentlich schlecht proportioniert. Leider ist die Zeichnung hier aber nicht eindeutig.

Die Bekrönung des Giebels mit zwei kleinen Türmen mutet wie ein Echo auf die Chorflankentürme der Stiftskirche an. Überdies fluchtet die Mittelachse der Armariums-Baugruppe beinahe mit der des Kirchenschiffes. Der Trakt, der auf dem Idealplan zwischen der Kirchenfassade und der Sternwarte liegt, ist nie gebaut worden. Diese geometrischen Bezüge, denen auch die merkwürdige Positionierung des Schulzimmers zwischen handwerklich genutzten Räumen geschuldet sein dürfte, wird man als bewusst konzipiertes architektonisches Programm deuten müssen, mit dem der Bauherr seine Wertschätzung für die Wissenschaften und deren Stellenwert im monastischen Leben unterstreichen wollte.

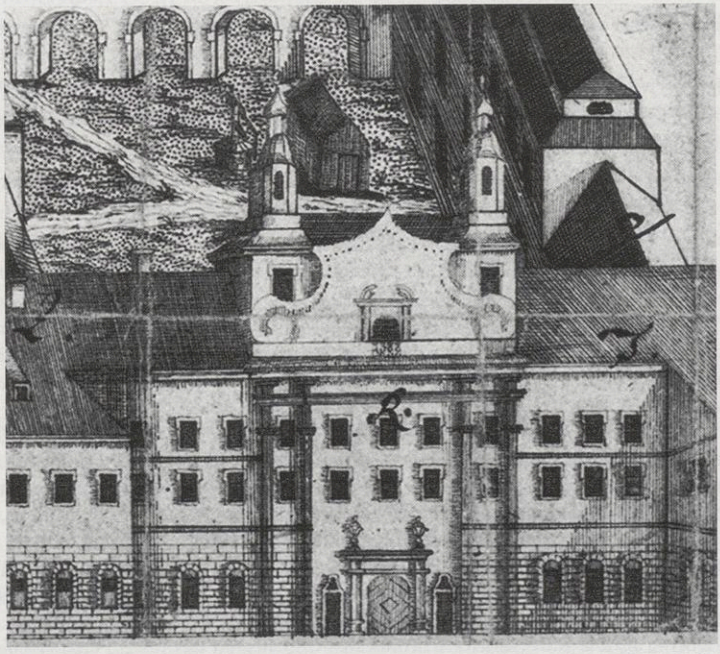


Abb. 4: Ausschnittvergrößerung aus dem „Idealplan" mit der Fassade des Armariums und der Sternwarte

Die Sammlungen der Naturalien und der wissenschaftlichen Instrumente waren in verschiedenen Räumen untergebracht; Schrank unterscheidet nämlich in seinem zitierten Reisebericht ausdrücklich ein Naturalien- und ein physikalisches Kabinett. Eine klare Bestimmung, wie die einzelnen Räume ge-

nutzt wurden, ist aber nicht mehr möglich. In etwa ergibt sich folgende Situation:

Zwei der vier im Plan eingetragenen Zimmern waren das „armarium physicum" und sein Nebenraum. Einer der verbleibenden Räume (vielleicht sogar beide) könnte das Naturalienkabinett gewesen sein. Möbliert[10] war das Armarium laut Inventar mit *„2 Kästen mit 40 kleinen Schubläden"*, vier Wandregalen, einer Glasvitrine und einem *„Seiten Tischl"*. In einem Nebenzimmer gab es ein Bücherregal für den naturkundlichen Handapparat[11].

Das Observationszimmer (in Schusters Plan *„Salon"* genannt) befand sich über der Zimmerflucht des Armariums. In seinem Inneren erwähnt das Inventar *„die Mittagslinie"*. Man hatte also die Meridianlinie sichtbar gemacht, vielleicht ähnlich wie in der *„aula astronomica"* in Kremsmünster[12] oder im Indersdorfer Armarium physico-mathematicum[13], wo sie jeweils auf dem Boden markiert war und durch ein „Mittagsfenster" mit einem Sonnenstrahl beleuchtet werden konnte[14]. Sutor berichtet: *„Die Meridian Linie war anfangs nicht gleich die wahre, und muste erst durch proportionierung der Fehler und Fortrückung derselben gefunden werden, obschon ich die correction wegen der Veränderung der Declination aus den Sonnenhöhen hinzue nahm. Doch ist sie iezt vollkommen, wie mir die Beobachtungen zeigen, die ich mit Sonnenhöhen zu wiederholten Malen anstellte, und zwar den 26 Januar 85."*[15]

---

10) Über Sammlungsmöbel s. te Heesen A., Geschlossene und transparente Ordnungen. Sammlungsmöbel und ihre Wahrnehmung in der Aufklärungszeit (Wahrnehmung der Natur – Natur der Wahrnehmung. Studien zur Geschichte visueller Kultur um 1800, hrsg. v. G. Dürbeck u. a., Dresden 2001, 19–34).

11) Über Bibliotheken als Teil naturkundlicher Sammlungen s. Siemer S., Geselligkeit und Methode. Naturgeschichtliches Sammeln im 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Universalgeschichte 192) Mainz 2004, 175 ff.

12) S. Kraml A., Das „Mittagsloch im Turm" (http://members.nextra.at/stewar/adv/monat_0001.htm; Zugriff: 4.1.2008). Abgebildet auf einem Kupferstich von 1781 in Klamt J. C., Sternwarte und Museum im Zeitalter der Aufklärung. Der Mathematische Turm zu Kremsmünster (1749–1758), Mainz 1999, 139.

13) S. Dorner P., Die Indersdorfer Chronik des Chorherren Georgius Penzl (1697–1748) und ihre Bearbeitung durch Propst Gelasius Morhart (1710–1771). Historische Quelle und Beispiel barocker Klostergeschichtsschreibung (Publikationen der Akademie der Augustiner-Chorherren von Windesheim 5) Paring 2003, 82.

14) S. zu diesem Thema jetzt: The Line of the Sun, hrsg. v. F. Camerota, Florenz 2007 (über frühneuzeitliche Meridianlinien im florentinischen Raum, beispielsweise auch in der Kartause Galluzzo).

15) Archiv der Sternwarte Kremsmünster: Briefwechsel Fixlmillner; Transkription in: Ruf M., Profeßbuch des Benediktinerstiftes Rott am Inn (SMGB Erg.-Bd. 32) Sankt Ottilien 1991, 499 f.; Birkmaier W., P. Emmeram Sutor [Schuster] † 1787. Vom Kloster aus den Sternenhimmel erforscht (Rott am Inn 2 [wie Anm. 6], 291–294) 292.

Naturkundlich aktive Mönche

Das Ausmaß naturkundlicher Aktivitäten scheint in den Klöstern weitgehend an die Initiative einzelner Personen gebunden gewesen zu sein. Prominente Beispiele sind hier Anselm Desing aus Ensdorf[16], Ulrich Weiß aus Irsee[17] oder Rupert Kornmann aus Prüfening[18]. Von Ausnahmeerscheinungen wie Candidus Huber aus Niederaltaich abgesehen[19], lässt sich die Gruppe naturkundlich aktiver Mönche und Chorherren grob in drei Typen einteilen: in wissenschaftlich und „bildungspolitisch" besonders interessierte Prälaten wie etwa Franz Töpsl in Polling[20] oder Frobenius Forster in Sankt Emmeram[21], in die Philosophieprofessoren der Hausstudien, etwa Rupert Kornmann in Prüfening[22] oder Johannes Kronbauer in Michelfeld und Weißenohe[23], und schließlich in „Hobby-Naturkundler" unter den Privatreligiosen wie beispielsweise der entomologisch engagierte Maurus Schub in Ensdorf[24]. Ein ähnliches Zusammenspiel ist in Rott ebenfalls zu konstatieren. Auch hier waren es Prälat, Professoren und „privat" Engagierte, die gemeinsam das naturkundliche Profil des Stifts prägten.

Gegen 1750 kann von modernen, empirisch orientierten naturkundlichen Interessen in Rott offenbar noch nicht die Rede sein. Damals hörte hier im Kommunstudium Fr. Placidus Scharl aus Andechs die Philosophie. In seiner Lebensbeschreibung heißt es: *„Anstatt die Quellen, Ursachen und Wirkungen und Wirkungen der Natur in der Physik zu behandeln, bot man die aristotelische Grille des Patriarchen der stagiritischen Weltweisheit [Bezeichnung nach Stageira, der Heimatstadt des Aristoteles] und erörterte die Fragen, ob die Physik eine Wissenschaft sei und zwar eine speculative? ..."*[25]

---

16) S. Schrott, „Splendori simul utilitatique" (wie Anm. 5), 59 ff.
17) S. Pörnbacher K., Kloster Irsee, Weißenhorn 1999, 150 ff.
18) S. Schrott, Naturkundliche Sammlungen und Aktivitäten im Kloster Prüfening (wie Anm. 5).
19) S. zuletzt Grosser D., Die Holzbibliotheken des Benediktinermönchs Candid Huber am Beispiel des „Waldsassener Exemplars" (Res naturae [wie Anm. 5], 91–104) (Lit.!).
20) S. van Dülmen R., Propst Franziskus Töpsl (1711–1796) und das Augustiner-Chorherrenstift Polling. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Aufklärung in Bayern, Kallmünz 1967.
21) S. Greipl E. J., Frobenius Forster (1709–1791). Fürstabt von St. Emmeram in Regensburg (Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg, hrsg. v. Georg Schwaiger. 1. Tl. [BGBR 23] Regensburg 1989, 385–391).
22) S. Schrott, Naturkundliche Sammlungen (wie Anm. 5).
23) S. ders., „Splendori simul utilitatique"(wie Anm. 5) 68/73.
24) S. ebd., 66.
25) Sattler M., Ein Mönchsleben aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Nach dem Tagebuche des P. Placidus Scharl O. S. B. von Andechs dargestellt, Regensburg 1868, 56.

1776 wurde Gregor Mack[26] zum Abt von Rott gewählt. Er hatte somit die in den kommenden Jahren zunehmenden Aktivitäten im naturkundlichen Bereich zu verantworten. Als er 1801 starb, wurde in seiner Leichenpredigt gewürdigt, welche große *„Beyträge zur Fortsetzung der angefangenen vielen Gebäude, zur Errichtung der Wetterableiter über dieselben, zur Erhöhung der Sternwarte, zur Beyschaffung mannigfaltiger Naturalien- und Münzsammlungen"* der Prälat geleistet habe[27]. 1779 ist erstmals die Existenz des Rotter Naturalienkabinetts belegt[28]. Macks Weitsicht war es zu verdanken, dass die Patres Emmeram Sutor, Johann Baptist Roth, Rupert Weigl und Paulinus Schuster längere Studienreisen antreten und sich die Zeit für Experimente und Beobachtungen nehmen konnten – und das trotz Personalknappheit. Unter ihm wurde die Sternwarte gebaut, am 28. Mai 1786 erfolgte die solenne Einweihung mit Musik und einer Rede von P. Emmeram Sutor.

Bis zum Jahr 1769 hatte die Bayerischen Benediktinerkongregation ihre zukünftigen Priestermönche in wechselnden Klöstern in einem sogenannten Kommunstudium ausgebildet. Dann jedoch wurde diese Einrichtung geschlossen[29], und die einzelnen Abteien waren genötigt, die Fratres selber zu unterrichten – der teure Universitätsbesuch war nur besonders begabten und vielversprechenden Männern vorbehalten. Dass die Stifte nun für die Bildung ihrer Religiosen ausschließlich selbst verantwortlich waren, nötigte sie zu einer intellektuellen und materiellen „Aufrüstung" und begünstigte ein Klima der Gelehrsamkeit und der verstärkten aktiven und passiven Partizipation an der Wissensproduktion. Einige Rotter Persönlichkeiten sind hier besonders hervorzuheben.

P. Emmeram Sutor/Schuster[30] (1759–1787) legte die Profess 1780 ab. Er war *„einer der naturwissenschaftlich höchstbegabten Kapitulare von Rott"*[31]. Abt Gregor Mack förderte ihn daher nach Kräften und erwirkte für ihn durch eine Eingabe an den Papst eine Altersdispens, so dass er vorzeitig zum Priester geweiht werden konnte. Sutor hatte schon vor seinem Klostereintritt an der Salzburger Benediktineruniversität bei dem Ochsenhausener P. Dominikus Beck Astrono-

---

26) S. Ruf, Profeßbuch des Benediktinerstiftes Rott (wie Anm. 15), 112 ff.; Birkmaier W., Die 45 Äbte von Rott am Inn, aus ihrem Leben und Werk – ein Überblick (Rott am Inn 2 [wie Anm. 6], 11–62) 49 f.

27) Mareis M., Trauerrede auf den Hochwürdigen … Herrn Gregor [Mack] würdigsten Abt des Hochlöblichen Benediktinerstiftes Rot[t]…, Tegernsee 1801, 20.

28) S. Kellner A., Ein Besuch in süddeutschen Abteien im Jahr 1779 (SMGB 81, 1970, 219–249) 223.

29) S. Haering S., Studien und Wissenschaften der Bayerischen Benediktinerkongregation vor 1803. Ein Überblick (SMGB 101, 1990, 121–138) 128.

30) Zur Biographie s. v. a. die Rotel (z. B.: Staatliche Bibliothek Amberg: Man. 39(7, 231 ff.); Lindner A., Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart. 1. Bd., Regensburg 1880, 219; Ruf, Profeßbuch des Benediktinerstiftes Rott (wie Anm. 15), 339 ff. u. ö.; Birkmaier, P. Emmeram Sutor (wie Anm. 15).

31) Birkmaier, P. Emmeram Sutor (wie Anm. 15), 291.

mie und Mathematik gehört, reiste 1783 nach Kremsmünster, um in der dortigen Sternwarte mehrere Monate lang von P. Placidus Fixlmillner und Thaddäus Derflinger zu lernen. 1786 begab er sich zum selben Zweck nach München zu P. Ildephons Kennedy, dem Regensburger Schottenmönch, der in der Hauptstadt als Sekretär der Akademie der Wissenschaften wirkte. In Rott nahm er schon seit 1781 meteorologische Beobachtungen für die Akademie vor, fertigte Instrumente für das Armarium physicum an, wurde 1784 Direktor der Rotter Sternwarte und Philosophieprofessor im Hausstudium. Im Sommer 1787 starb Sutor jedoch, gerade 28-jährig. In der kurzen Spanne seines Wirkens hatte er neben Lehr- und Sammlungstätigkeit auch Zeit für die Forschung gefunden. Er beantwortete eine Preisfrage der Churbaierischen Akademie über das Barometer und berechnete die geographische Länge seines Heimatklosters so exakt, dass dies in der internationalen Fachliteratur gewürdigt wurde. Von ihm selbst erschien nur ein kleiner astronomischer Aufsatz im Druck[32]

P. Johann Baptist Roth[33] (1759–1801; Profess 1767) betätigte sich als Mineraloge, Botaniker und Insektenkundler und erweiterte die entsprechenden Kollektionen in große Umfang. 1790 begab er sich nach München, um an der Militärakademie bei Mathias Flurl, dem namhaften Mineralogen, zu lernen. Das erwähnte Herbar mit mehreren hundert Proben scheint hauptsächlich von ihm angelegt worden zu sein. Auch eine Käfersammlung nahm er in Angriff. Dabei war er aber außerdem als Regens chori, Schulpräfekt und später als Cellerar tätig.

Ein weiterer Naturkundler war P. Rupert Weigl[34] (1749–1801; Profess 1767). Nach seiner Primiz wurde er für vier Jahre ans Regensburger Schottenstift geschickt, wo er Mathematik, Physik und orientalische Sprachen studierte. Zurück in Rott, setzte man ihn als Theologieprofessor im Hausstudium ein, zugleich sanierte er aber auch das vernachlässigte Armarium physicum. Zeitweise wirkte er als Professor für Mathematik und Physik. Emmeram Sutor war einer seiner Schüler. Seit 1781 führte er zusammen mit Sutor systematische meteorologische Beobachtungen für die Bayerische Akademie der Wissenschaften durch und erntete dafür eine Verdienstmedaille. Mit Sutor reiste er 1783 zu Bildungszwecken nach Kremsmünster. Während dieser dort längere Zeit blieb, kehrte Weigl zurück nach Rott und initiierte den Bau der dortigen Sternwarte.

---

32) Sutor E., Astronomische Beobachtungen in der Abtey Rot in Bayern am Innstrom… (Astronomisches Jahrbuch für das Jahr 1790, hrsg. v. J. E. Bode, Berlin 1787, 186 f.); zitiert nach: Ruf, Profeßbuch des Benediktinerstiftes Rott (wie Anm. 15), 342.

33) S. Lindner, Schriftsteller (wie Anm. 30), 219; Scheglmann, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern 3/1 (wie Anm. 6), 729; Ruf, Profeßbuch des Benediktinerstiftes Rott (wie Anm. 15), 344 ff.

34) S. Lindner, Schriftsteller (wie Anm. 30), 219 f.; Ruf, Profeßbuch des Benediktinerstiftes Rott (wie Anm. 15), 330 ff.

P. Paulinus Schuster[35] (1767–1809; Profess 1785) war seit 1787, also schon während seiner Studienzeit, Direktor der Rotter Sternwarte, seit 1788 beteiligte er sich an den meteorologischen Beobachtungen für die Akademie. 1790 hörte er zusammen mit P. Johann Roth bei Flurl in München Mineralogievorlesungen. Etwas später wurde er Philosophieprofessor im Hausstudium. Eine Konventliste von 1802 schreibt ihm folgende Kompetenzen zu: *„kurfürstl. Geometer, Astronom der Stiftssternwarte, Professor der Mathematik, Physik, Mineralogie und Anthropologie, Aufseher des physikalischen Armariums und der Naturaliensammlung"*[36]. In der Geodäsie hatte er es zu Fähigkeiten gebracht, die es ihm nach der Säkularisation gestatteten, als *„geometra electorialis et speculae astronomicae adjunctus"*[37] in München angestellt zu werden. Neben verschiedenen aus seiner Vermessungstätigkeit resultierenden Plänen[38] existiert von ihm noch ein Inventar der Gesteinssammlung[39]. Im Druck erschien ein astronomischer Aufsatz[40].

Einblicke in die Rotter Sammlungsbestände

Naturalia

Im Jahr 1779 besuchten die Patres Beda Plank und Thaddäus Derflinger aus Kremsmünster die Abtei Rott und berichteten: *„Noch wies man uns im Konvente ein Sammlungskabinet von verschiedenen Steinen, Conchylien und Kräutern, die ein dortiger Geistlicher angefangen, aber noch sehr unvollkommen hat."* [41] Wie diese Bewertung einzuschätzen ist, lässt sich nur schwer beurteilen, schließlich setzten die Kremsmünsterer Sammlungen Maßstäbe besonderer Art. Jedenfalls schreibt dann Mathias Flurl im Juni 1803 in seiner *„Pro Memoria … die Naturalien in ständischen Klöstern betr."*: *„Das am meisten ausgezeichnete Kabinet von den oberländischen Klöstern hat Polling: hierauf wird Kloster Rott am Inn folgen: dann kömmt jenes vom Berge Andechs"* [42].

Zumindest zeitweise muss es unter den Rotter Patres ein enzyklopädisches Interesse an der Natur gegeben haben. Dies belegt ein anonymes Inventar mit

---

35) S. Scheglmann, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern 3/1 (wie Anm. 6), 736; Ruf, Profeßbuch des Benediktinerstiftes Rott (wie Anm. 15), 353 ff.

36) BHStA M: KL Fasz. 628/7; zitiert nach: Ruf, Profeßbuch des Benediktinerstiftes Rott (wie Anm. 15), 461.

37) Scheglmann, Geschichte der Säkularisation 3/1 (wie Anm. 6), 736.

38) S. Ruf, Profeßbuch des Benediktinerstiftes Rott (wie Anm. 15), 355.

39) *„Verzeichniß der in Bayern, und den oberpfälzischen Landen vorkommenden Fossilien sammt ihren Geburtsörtern, wie selbe im vaterländischen Kabinet zu Kloster Rot am Inn gesammelt sind…"*; BHStA M: GR Fasz. 655 Nr. 123.

40) S. Schuster P., Astronomische Nachrichten und Beobachtungen aus dem Kloster Rot am Inn in Bayern (Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmels-Kunde 6, 1802, 441–456).

41) Kellner, Ein Besuch in süddeutschen Abteien (wie Anm. 28), 223.

42) Bayerisches Hauptstaatsarchiv: GR Fasz. 655 Nr. 123.

dem Titel *„Verzeichniß einiger Stücke aus zerschiedenen Reichen der Natur"* [43]. Der Verfasser hat hier, Carl von Linné folgend, eine Systematik des Mineral-, Pflanzen- und Tierreiches angelegt. Neben jeder Kategorie gibt es eine Leerstelle, in die in Rott vorhandene Proben eingetragen werden konnten. Der Schreiber scheint, was die Beschaffung entsprechender Sammelstücke betrifft, Optimist gewesen zu sein: Beispielsweise zählt er unter den Wiederkäuern Kamel, *„Moschus-Thier"*, Hirsch, Reh, *„Elendthier"*, *„Rehnthier"*, Steinbock, Ziege, Gämse, Schaf und Rind auf. Immerhin konnte eine andere Hand beim Steinbock ein Horn und mehrere Trinkbecher aus diesem Material verzeichnen, beim Rind einen Embryo im vermutlichen Alter von 4 Monaten. Auf die gleiche Weise wird überall in dem Manuskript verfahren, auch Löwe, Tiger, Panther und Nashorn sind nicht ausgespart. Offenbar wurde hier noch ein relativ altes Sammelprinzip verfolgt, wonach Repräsentanten für den gesamten Bereich der Natur zusammengetragen werden sollten zu einem „Macrocosmos in microcosmo". Doch ab einem gewissen Zeitpunkt wurde die Vervollständigung dieser Spezifikation nicht weiter verfolgt, denn viele Objekte fehlen hier, die sich in anderen Quellen nachweisen lassen, beispielsweise die bei der Klosteraufhebung vorgefundene Insektensammlung oder die Stopfpräparate von Vögeln[44].

Zusammen mit anderen erhaltenen Verzeichnissen ermöglicht das Inventar aber dennoch einen recht genauen Eindruck von den Beständen. Auch wenn heute kein Rotter Sammelstück mehr nachweisbar ist, so kann man doch in groben Zügen erkennen, was, wie und warum dort gesammelt wurde.

Mineralogie

Mineraliensammlungen[45] dürften am Ende des 18. Jahrhunderts in Klöstern allgemein verbreitet gewesen sein. In Rott hatte P. Rupert Weigl die Sammlung begründet[46], P. Emmeram Sutor richtete sie 1786 neu ein und fertigte dafür zwei Inventare an[47]. Die Systematik folgt, wie es auf der Titelseite heißt, *„der Eintheilung des Herrn Ritters von Horn"*. Gegliedert nach verschiedenen mineralogischen Kategorien, verzeichnen fünf Spalten jeweils die laufende Nummer, das Objekt, die Provenienz, den Beschaffer und das Jahr des Erwerbs. Die Sammlung in Rott enthielt in einem ersten Teil Proben aus folgen-

43) Ebd.; das Inventar ist auf dem Deckel mit dem Buchstaben „H" gekennzeichnet.

44) Zu philosophischen Reflexionen über diese Art des systematischen Sammelns s. Sommer M., Sammeln. Ein philosophischer Versuch, Frankfurt/M. 1999, 82; zu Leerstellen in unabgeschlossenen Sammlungen ebd., 230 f.

45) S. [Scharmüller A.,] Auflösung eines Mineralienkabinetts (Bayern ohne Klöster? Die Säkularisation 1802/03 und die Folgen. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs [Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 45] München 2003) 104 f.

46) S. Ruf, Profeßbuch des Benediktinerstiftes Rott (wie Anm. 15), 330.

47) *„Verzeichnüß der in dem Kloster Rot befindlichen Mineralien…"* BHStA M: GR Fasz. 655 Nr. 123 (Inventar „E") sowie eine erweiterte Reinschrift (im selben Akt, Inventar „D"), die hier herangezogen wurde.

den Bereichen: In der 1. Klasse befinden sich *„Erdarten und Steine"* mit den Ordnungen *„Kalkartige Erden, und Steine"* (Nummern 1–91), *„Thon-Arten"* (92–125), *„Quarz, oder Kießelartige Erden und Steine"* (126–189), *„Felß-Stein-Arten"* (190–216b), in der 2. Klasse *„Erdharze, Mineralia, Phlogistica"* (217–253), in der 3. Salze (254–286), in der 4. Metalle mit den Ordnungen *„Vollkommne. Perfecta"* (287–474), *„Halb-Metalle, inperfecta"* (475–517). Ein zweiter Teil umfasste *„Fossilien, oder Versteinerungen. Petrificata"*[48] mit *„Phylolithi"* (518–534), *„Zoolithi"* (535–642) und *„Lapides megarici, das ist, solche Steine, wo eine Mischung zerschiedener Versteinerungen enthalten"* (643–649). Die Katalognummern ab 650 enthalten Nachträge. Erworben wurden die Stücke des Hauptteils ab dem Jahr 1778, Nachträge wurden noch bis zum Jahr 1790 vorgenommen – in diesem Jahr allein die Nummern 759 bis 1005, also rund ein Viertel der Sammlung. Als „Lieferanten" sind vor allem die Patres Rupert Weigl, Emmeram Sutor und Benno Schmutzer angegeben, außerdem häufig ein „P. Ehrenwerth" von Kremsmünster, also wohl Erenbert Richter, studierter Mineraloge und von 1780 bis 1795 Kustos der naturhistorischen Sammlung seines Heimatklosters[49]. Hinzu kamen Schenkungen, beispielsweise durch einen Herrn von Pruggheim und im Jahr 1790 ein großer Posten von Flurl in München. Die Herkünfte konzentrieren sich auf Bayern, Tirol und den übrigen Alpenraum, vereinzelt sind auch Objekte aus fernen Gegenden verzeichnet, etwa aus Böhmen, Sachsen, Ungarn, Siebenbürgen, Italien und selbst aus Island.

Offenbar davon getrennt[50] wurde ein zweiter Bestand aufgebaut, wie aus dem *„Verzeichniß der in Baÿern, und den oberpfälzischen Landen vorkommenden Fossilien sammt ihren Geburtsörtern, wie selbe in dem vaterländischen Kabinet zu Kloster Rot am Jnn gesammelt sind"*[51] ersichtlich wird, niedergeschrieben 1802 von P. Paulinus Schuster. Die Bezeichnung verrät, dass es sich bei der Kollektion von 262 Stücken um ein Dokument „patriotischer Mineralogie" handelt. Hier ist explizit ablesbar, was in anderen Sammlungen aus den Provenienzen bereits implizit ersichtlich wurde, dass nämlich das mineralogische Sammeln in den Klöstern durch ein erwachtes Interesse an der unmittelbaren eigenen Naturumgebung motiviert war. Der Einfluss Flurls[52], bei dem sich P. Johann Baptist Roth ja in Mineralogie hatte unterrichten lassen, dürfte hier als nicht gering zu veranschlagen sein.

---

48) Das Wort Fossilien ist hier also bereits im heutigen Sinn verwendet und nicht mehr im alten, der etwa „mineralische Erdfunde" bedeutete.

49) Zu Richters Biographie s. Kurzbiographien zu den Web-Seiten der Sternwarte Kremsmünster (URL: http://members.nextra.at/stewar/adv/biograph.htm#Richter; Zugriff: 20. 11. 2007).

50) Schichtmeister Hilber, der die Bestände nach München schickte, verzeichnet sie separat; Näheres s. u.

51) Bayerisches Hauptstaatsarchiv: GR Fasz. 655 Nr. 123 (Inventar „G").

52) S. dazu: Krenn D.-M./Lehrberger G., „Glück auf dann liebes Baiern!". Die Anfänge der Mineralogie und Geologie in Bayern. Mathias von Flurl (1756–1823) und sein Lebenswerk (Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur34) Augsburg 2006, pass.

Botanik

P. Johann Baptist Roth hatte wohl zum großen Teil selbst ein Herbarium erstellt, das 1803 644 Species umfasste[53]. Ein nach dem ersten Buchstaben des Gattungsnamens alphabetisch geordnetes Inventar[54] zählt ohne ergänzende Informationen die botanischen Namen auf.

1791 gehörte die Abtei Rott zu den ersten Subskribenten von Candid Hubers Holzbibliotheken[55]. Es handelt sich dabei um Sammlungen von Holzschatullen, die äußerlich wie Bücher gestaltet sind. Der Buchrücken besteht aus der Borke des jeweils vorgestellten Gehölzes. Die Kästchen sind wie Bücher aufzuklappen, in ihrem Inneren findet man, wie in Herbarien üblich, die verschiedenen Organe der Pflanze, dazu Holzmasertäfelchen, Harztropfen, manchmal auch vergesellschaftete Insekten, Moose, Flechten und Pilze[56]. Derartige Sammlungen erfreuten sich in den Klöstern einer gewissen Beliebtheit und sind dort zum Teil heute noch vorhanden[57]. Die Rotter Kollektion von 111 Holzarten war bei der Aufhebung noch im Hause und wurde nach München abtransportiert. Über ihren Verbleib ist nichts bekannt[58]. Außerdem ist für eine weitere Holzsammlung eine Aufstellung vorhanden[59]. Die holprige Rechtschreibung deutet auf einen nicht sehr gründlich alphabetisierten Schreiber, vielleicht auf einen Laienbruder als Autor hin. Unter den 61 Inventarposten findet man überwiegend einheimische Bäume und Sträucher, einige wenige stammen von jenseits der Alpen[60].

Ob es in Rott eine eigene Orangerie gab, ist unklar. Den Aufzeichnungen von P. Johann Baptist Roth ist zu entnehmen, dass frostempfindliche Pflanzen überwintert wurden: *„Die Rosmarinstöcke, die den Winter über in gemäßigten Orten gestanden, werden [am 16. April 1787] ins Freye versezt.“*[61] Einige Arten von Orangeriepflanzen waren aber vorhanden; unter dem 3. Oktober 1778 ist vermerkt: *„Die Feigenstöcke, die Lorberbäume, die Pfriemenginster werden in ihre Win-*

53) S. Ruf, Profeßbuch des Benediktinerstiftes Rott (wie Anm. 15), 345; dort ist irrtümlich von 644 Herbar-Bänden die Rede, doch Hilber (s. u.) verschickte nach der Säkularisation Proben von 644 Pflanzen nach München.

54) Bayerisches Hauptstaatsarchiv: GR Fasz. 655 Nr. 123; Inventar „L“.

55) S. Feuchter-Schawelka A./Freitag W./Grosser D., Der Landkreis Ebersberg. Geschichte und Gegenwart 8. Alte Holzsammlungen. Die Ebersberger Holzbibliothek: Vorgänger, Vorbilder und Nachfolger, Ebersberg 2001, 61.

56) S. ebd., pass., sowie Grosser D., Die Holzbibliotheken des Benediktinermönchs Candid Huber (wie Anm. 19).

57) Beispielsweise in Kremsmünster, Lambach, Lilienfeld, Neresheim, Schlierbach und Strahov; s. die ständig aktualisierte Internet-Seite der Sternwarte Kremsmünster zum Thema: http://members.magnet.at/stewar/adv/monat_9712.htm (Zugriff: 4. 1. 2008).

58) Freundliche Auskunft von Herrn Dr. Dietger Grosser, Holzforschung München.

59) Bayerisches Hauptstaatsarchiv: GR Fasz. 655 Nr. 123; Inventar „N“.

60) Zum Transfer der Holzsammlungen nach München s. u.

61) Schrank, Reise nach den südlichen Gebirgen von Baiern (wie Anm. 2), 300.

terbehältnisse gebracht."[62] Es stand insgesamt wohl teilweise das kulinarische Interesse im Vordergrund: „*Feigen erhielt man viele und schöne von den in Töpfe gesezten Bäumen*"[63], wird für das Jahr 1787 berichtet. Man verfügte außerdem über (wohl selbst vermehrtes) Saatgut exotischer Kräuter wie der Sonnenblume und des Rizinus[64].

Jedoch spricht ein weiteres Inventar für eine größere Sammlung lebender Pflanzen: Der „*Index Herbarij vivj…*"[65] ist von einem Fr. Antonius geschrieben[66] und klassifiziert nach Linnés System. Man findet hier Hunderte von einheimischen Pflanzen, daneben auch eingebürgerte, etwa Gewürzpflanzen wie den „*Crocus offic[inalis]*" (Safran) oder den Rosmarin und seit dem 17. Jahrhundert so beliebte Zwiebelpflanzen wie Narzissen, Märzenbecher, Hyazinthe und die „*Tulipa gesneriana*" (Gartentulpe). Zudem sind auch allerlei typische Orangeriepflanzen darunter, etwa „*Citrus aurantium*" (Pomeranze), „*Yucca gloriosa*" (Palmlilie), „*Heliotropium peruvianum*" (Heliotrop, Vanilleblume), „*Phoenix dactilifera*" (Dattelpalme), Oleander, Lorbeer, „*Cactus flagelliformis*" (Peitschenkaktus) und „*Cactus cochenillifer*" (Opuntie, Feigenkaktus) und verschiedene Zistrosen – daneben übrigens auch der einjährige Tabak. Unter den Belegen findet sich eine große Zahl von Heilpflanzen. Doch auf der Rückseite des ersten Blattes mahnt der Schreiber den Leser auch: „*Contra vim mortis non est medicamen in hortis.*" („Gegen die Macht des Todes gibt es keine Heilpflanze im Garten.")

Zoologie

Über Muscheln und Schnecken hinaus wiesen klösterliche Naturaliensammlungen aus Gründen der Haltbarkeit und Bezahlbarkeit oft keine tierischen Objekte auf. In Rott stößt man jedoch auf eine recht stattliche Zahl von Exponaten. Neben dem bereits erwähnten „*Verzeichniß einiger Stücke aus zerschiedenen Reichen der Natur*" gibt es ein „*Verzeichnis des ganzen Thierreiches aus dem Kabinette des Benediktiner-Stiftes Rot am Inn*" von P. Johann Baptist Roth aus dem Jahr 1790[67]. Eindeutig bestimmten konservatorische Bedürfnisse die Bestandspolitik. Enthalten sind viele Conchylien, einige Schalentiere, einige Vogeleier, sodann Skelette, Zähne, Geweihe und Hörner von einheimischen Säugern und

62) Ebd., 301 [Paginierungsfehler; recte: 323]. Auf dem Idealplan sind im Ziergarten Bäume in großen Kübeln eingetragen, doch lässt sich nicht klären, ob es sich hierbei um eine realistische Abbildung oder um künstlerische und idealtypische Staffage handelt.

63) Schrank, Reise nach den südlichen Gebirgen von Baiern (wie Anm. 2), 328.

64) S. ebd., 318 f.

65) Bayerisches Hauptstaatsarchiv: GR Fasz. 655 Nr. 123; Inventar „M".

66) Unsichere Angabe; in Frage kommen P. Anton Gamayer (1748–1781), der allerdings von seiner Primiz 1773 bis zu seinem Tod als Kooperator in Kötzting exponiert war, und Fr. Anton Wimmer, der aber Rott bald nach Beginn seines Noviziats (1795) wieder verlassen haben soll; s. Ruf, Profeßbuch des Benediktinerstiftes Rott (wie Anm. 15), 328/367.

67) BHStA M: GR Fasz. 655 Nr. 123; Inventar „J".

Fischen. Jedoch gab es auch Spirituspräparate: drei menschliche Embryonen (im Alter von 3 und 6 Wochen und von 3 Monaten[68]), einen *„Kropf v[on] einer Weibs Person, die sich a[nn]o 1780 aus Kleinmuth in Wasserburg erseufet"* [69], sowie Embryonen von Maulwurf, Hase, Hirsch, Rind und Salamander. Zur Herkunft der menschlichen Embryonen gibt es keine Angaben. Lieferant der Sammelstücke von essbaren Tieren war womöglich schlicht die Klosterküche.

Scientifica

Als 1811 die Regensburger Abtei Sankt Emmeram endgültig aufgehoben wurde, umfasste deren Bestand an wissenschaftlichen Instrumenten 330 Nummern[70]. Dies war im bayerischen Raum eine absolute Ausnahmeerscheinung. In den anderen Stiften liegen die Zahlen weitaus niedriger. Die Säkularisationsakten im Münchner Hauptstaatsarchiv enthalten u. a. ein fortlaufend numeriertes Inventar der physikalischen Instrumente verschiedener landständischer Klöster mit insgesamt 1065 Posten[71]. In quantitativer Hinsicht nimmt Rott hier eine überdurchschnittliche, wenn auch nicht herausragende Stellung ein:

68) So das Inventar „G".
69) Ebd.
70) Staatsarchiv Amberg: Reg. Kdl 2491, Nr. 9; hier nach: Meinel C., „it is to these instruments that modern philosophy owes its existence..." Die Luftpumpe, das Vakuum und die Anfänge der Physik in Regensburg. Ausstellung aus Anlaß der Frühjahrstagung des Arbeitskreises Festkörperphysik (AKF) der Deutschen Physikalischen Gesellschaft„ Regensburg ²2004, 6; URL: <http://www-nw.uni-regensburg.de/~.mec02077.philosophie.psk.uni-regensburg.de/pumpen.pdf> (Zugriff: 1. 9. 2007)
71) BHStA: G. R. Fasz. 655 Nr. 120/1.

Zahl der Inventarposten	Kloster
120	Polling
118	Tegernsee
113	Benediktbeuern
112	Steingaden
94	Prüfening
60	Andechs
58	**Rott**
47	Ettal
44	Raitenhaslach
39	**gerundeter Durchschnittswert**
38	Attel
33	Dießen
30	Mallersdorf
28	Oberaltaich
25	Metten
25	Rottenbuch
20	Schäftlarn
17	Fürstenzell
17	Weyarn
16	Wessobrunn
13	Weltenburg
11	Asbach
11	Niederaltaich
5	Beuerberg
3	Au
3	Seeon
2	Aldersbach
2	Sankt Nikola

Der Durchschnitt liegt bei gut 39 Inventarposten pro Kloster, in Rott war davon die anderthalbfache Menge vorhanden. In der statistischen Rangfolge nimmt die Abtei damit den siebten Platz ein.

Die einzelnen Objekte können dem *„Jnventarium Des auf der Sternwarte befindlichen apparat's und armarii in dem Kloster Rot"* vom 22. November 1802[72] entnommen werden (s. Anhang). Es ist die volle Breite der üblichen Instrumente abgedeckt, es waren Apparate zur Astronomie, Elektrizität, Magnetis-

72) BHStA M: Lokalkommission Rott 6. Ähnliche Informationen enthält die zehn Monate später erstellte *„Anzeige Der verschiedenen astronomischen, und physikalischen Jnstrumente, welche vom secularisirten Kloster Rot nach München zu versenden sind"* (ebenfalls BHStA M: Lokalkommission Rott 6); Edition: Ruf, Profeßbuch des Benediktinerstiftes Rott (wie Anm. 15), 509 ff.

mus, Mechanik, Hydrostatik, Pneumatik, Optik, Wärmelehre und Geometrie vorhanden.

Dem Inventar zufolge war dem Armarium eine eigene Handbibliothek zugeordnet. Bücher dienten also auch hier als *„Referenzinstanz"*[73] der Sammlung. Den „nigromantische" Band *„PRAXIS AUREA ARTIS ANGELICÆ"* (s. Abb. 5) wird man dagegen selbst als Sammelobjekt betrachten dürfen, das um 1800 eher als Curiosum denn als Informationsquelle verwahrt wurde.

Die Rotter Sternwarte war übrigens nicht, wie Stutzer meint, *„unter allen Prälatenklöstern der Kurfürstenzeit einzigartig"*[74], vielmehr gab es eine solche beispielsweise auch in Prüfening und (von 1761 bis 1789 allerdings nur als Provisorium) in Polling[75] – ganz zu schweigen von dem staatlich besonders geförderten Observatorium des Stifts Rottenbuch auf dem Hohenpeißenberg[76]. Der Wert dieser Rotter Einrichtung wurde von der Aufhebungskommission auf 3150 fl. geschätzt[77].

Artificialia

Aus heutiger Sicht gehört ein Kapitel über Artificialia, also von Menschen hergestellte Objekte, die aufgrund ihrer Schönheit oder Seltenheit gesammelt wurden, nicht in diesen Kontext. Jedoch taucht im Rotter Inventar ein Posten auf, der hier zu behandeln ist: *„2 kleine Tafeln von Spinngewöbe."* Sicher handelt es sich hierbei nicht um etwas so Ephemeres wie etwa Spinnennetze. Vielmehr wurden im 18. Jahrhundert als Kuriosität gern sogenannte Spinnwebbilder gesammelt. Nachweisbar sind sie beispielsweise in der Zisterze Waldsassen[78] sowie in der Abtei Prüfening, wo für sie 1793 sogar ein eigenes „Spinnenkabinett" eingerichtet wurde[79], das man Gästen des Klosters ebenso wie das Armarium physicum und die Sternwarte zeigte.

---

73) Siemer, Geselligkeit und Methode (wie Anm. 11), 175.

74) Stutzer, Die Aufhebung des Klosters Rott (wie Anm. 7), 254.

75) S. [Wilde S.,] St. Georg in Prüfening: Studienzentrum vor den Toren der Reichsstadt (1803 – Die gelehrten Mönche und das Ende einer 1000-jährigen Tradition [Kunstsammlungen des Bistums Regensburg. Diözesanmuseum Regensburg. Kataloge und Schriften 26)] Regensburg 2003, 35–37); van Dülmen, Propst Franziskus Töpsl (wie Anm. 20), 59/170.

76) S. Mois J., Das Stift Rottenbuch vom Beginn der Neuzeit bis zur Säkularisation (Rottenbuch. Das Augustinerchorherren im Ammergau. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur, hrsg. v. H. Pörnbacher, Weißenhorn 1980, 34–68) 53 f. Brachner u. a. führen außerdem, allerdings ohne Quellenangaben, klösterliche Sternwarten in Scheyern, Andechs, Benediktbeuern, Tegernsee, Beuerberg, Sankt Emmeram, Sankt Jakob, Aldersbach und Seeon an; s. Brachner A./Bartl L./Hauffe D., Das Kloster Ochsenhausen. Sternwarte und Armarium aus der Aufklärungszeit, Stuttgart 1989, 14.

77) BHStA M: KL 630/11b; hier zitiert nach Stutzer, Die Aufhebung des Klosters Rott (wie Anm. 7), 254.

78) S. Schrott, „Splendori simul utilitatique" (wie Anm. 5), 71.

79) S. [Walberer E.,] Materialien zu einer Geschichte des Klosters Prüfening. Fortsetzung der Zweiten Abtheilung der Geschichte v. Prüfening vom Siebenzehnten Jahr-

Bei Drucken auf „Spinnweben" handelt es sich um Produkte, die seit den 1730er Jahren als eine Tiroler Spezialität vertrieben wurden. Das Material bestand in Wirklichkeit aus den Fäden der Raupen von Gespinstmotten, Kleinschmetterlingen aus der Familie der Hyponomeutidae[80].

Vermutlich wurden sie wegen des verwendeten Materials in naturkundlichen Kontexten aufbewahrt. Man kann aber auch annehmen, dass hier – ähnlich wie auch in anderen Stiften[81] – noch ein später Nachklang jener älteren Sammlungspraxis vorliegt, die in den Kunstkammern ihren Ausdruck fanden, wo Naturprodukte, wissenschaftliche Instrumente und ästhetische Artefakte in einem *„artifiziellen Chaos"* [82] vorgefunden werden konnten. Dass auch Gipsabdrücke von Gemmen und Münzen im Rotter Armarium vorhanden waren[83], deutet ebenfalls in diese Richtung.

Die Situation im Jahr 1803

Detailliert beschreibt zuletzt am 21. Juli 1803 Schichtmeister Hilber in jenem Abschnitt seines Diariums, der dem Kloster Rott gewidmet ist, die dortige Situation[84]. Er kommentiert: *„Sämtlich vorhandene Sammlungen verraten, daß seit wenigen Jaren viel Fleiß darauf verwendet, in allen Teilen ein Anfang gemacht, nichts aber der Vollständigkeit näher gebracht, und alles Vorwärtsdringen mit dem frühzeitigen Tode der einzelnen Unternehmen wider eingestellt wurde."*

Das Mineralienkabinett war durcheinander und unvollständig, der von P. Emmeram Sutor 1786 verfasste Katalog D mit insgesamt 1005 Inventarposten war aber als Referenzliste brauchbar und wurde von Hilber zum Vergleich herangezogen[85]. *„Die Mineraliensammlung"*, so Hilber, *„ist in das eigentliche kabinet, in eine Sammlung von blos vaterländ. Stuffen und in ein Handkabinet abgeteilt."* Vom 6. bis 12. Juli war Hilber damit beschäftigt, die Mineralien für den Transport nach München zu verpacken.

---

hundert bis zur Aufhebung, 274 (Archiv der Abtei Metten: Bened. II. 50. EW.f.2[b]).

80) S. Nicolaus K., DuMont's Handbuch der Gemäldekunde. Material – Technik – Pflege, Köln [3]1986, 37.

81) S. Schrott, „Splendori simul utilitatique"(wie Anm. 5), 78 f. Ein prominentes Beispiel ist hier die Sternwarte in Kremsmünster mit ihrer Bestandsgliederung in *„Naturalia"*, *„Scientifica"* und *„Artefacta"*; s. Doberschiz L., Specula Cremifanensis – Beschreibung der in dem mathematischen Thurme zu Cremsmünster befindlichen Naturalien, Instrumenten, und Seltenheiten, 1764 ff. (Kremsmünster, Stiftsbibliothek, Cod. ms. nov. 1048); zitiert nach Klamt, Sternwarte und Museum im Zeitalter der Aufklärung (wie Anm. 12), 321.

82) Schachtner P., Naturkundliche Sammlungen und der Naturwissenschaftliche Verein (Im Turm – im Kabinett – im Labor. Streifzüge durch die Regensburger Wissenschaftsgeschichte, hrsg. v. M. Lorenz, Regensburg 1995, 86–99) 88.

83) Lt. Diarium des Schichtmeisters Hilber; s. Bayerisches Hauptstaatsarchiv: GR Fasz. 655 Nr. 123. Abgedruckt in Ruf, Profeßbuch des Benediktinerstiftes Rott (wie Anm. 15), 507 f.

84) Bayerisches Hauptstaatsarchiv: GR Fasz. 655 Nr. 123. Abgedruckt ebd., 507 f.

85) Bayerisches Hauptstaatsarchiv: GR Fasz. 655 Nr. 123; Inventar „D".

Sechs weitere Tage erforderte die Beschäftigung mit den biologischen Sammlungen, die ebenfalls in Unordnung waren. *„Das Gewächsreich scheint ein Lieblingsstudium gewesen zu sein; denn der Vorrat ist sehr groß; nur der grössere Teil hievon nicht mehr brauchbar."* Dennoch wurden mehrere Kisten zur Verschikkung nach München gefüllt, desgleichen solche mit zoologischen Naturalien.

Unter der Rubrik „Mechanik" verzeichnet Hilber mehrere Modelle: *„Rumfords Vorschlag, widerspenstige Pferde zu beschlagen"* und *„ein mühsam und sauber gearbeitetes Modell für einen beabsichteten Bau der hiesigen Kirche"*; *„auch ist das Gebäude der hiesigen Sternwarte im Modelle vorhanden. Es enthält aber ausser den Hauptmauern und der Dachung nicht die geringste nähere Bezeichnung, daher auch keinen Wert."* Hilber hat es offenbar nicht nach München geschickt, so dass es verloren sein dürfte.

Auf 40 Schubladen verteilt, fand Hilber schließlich eine Daktyliothek[86] vor, über 3000 Gipsabdrücke von Reliefbildnissen und Münzen, geordnet nach den Kategorien *„Baier. Regenten"*, *„Griechen und Römer"*, *„Ludwig XIV. von Frankreich"*, *„Päbste, Bischöfe, Heilige Bildnisse"* sowie *„Verschiedne Bildnisse und Münzen"*.

Hilber schreibt in seinem Abschlussbericht am 12. August 1803 u. a.: *„Unbrauchbare Stükke, welche profaneren Händen Mißbrauch oder Aberglauben veranlassen könnten, z. B. Embrionen, oder Beschreibungen von übernatürlichen Wirkungen einiger Steinarten, einiger Glieder gewisser Thiere u. d. g. habe ich gänzlich zernichtet, besonders in Rott, Raitenbuch [= Rottenbuch], Wessobrunn und Andex."*[87] Die *„Uebersicht der mit Naturalien von den aufgehobenen Klöstern des Oberlandes beladenen ... Kisten"*[88], die von Hilber an die Münchner Generallandesdirektion geschickt wurden, verzeichnet 39 Kisten, darunter 25 Nummern aus Rott:

„7. versteinerte Hölzer, und andere Versteinerungen.
8. Versteinerungen, geschliffne Marmor, Gips- Braunspatarten.
9. übrige Kalk- Kiesel- und Spatarten, einige Tropfsteine.
10. Gebirgs-Thon- und Talkarten.
11. Kupferarten.
12. Eisen, Blei, Gold, Silber, einige übrige Steinarten, besonders Apatite.
13. verschiedne Metalle und Halbmetalle, noch etliche Steinarten, Salze, Erdharze, Abdrüke, Tuftstüke.
14. und
15. das Kabinet vaterländischer Fossilien.
16. Konchilien.
17. 20 Tafeln mit aufgetragenen Vögeln, 1 ausgestopfter Vogel, 2 Hirschgeweihe, 1 Steinbokk- und 1 Gemshorn, 1 Stük Elfenbein.

---

86) Zu dieser Sammlungs- und Quellengattung s. die verschiedenen Beiträge in: Daktyliotheken. Götter & Caesaren aus der Schublade. Antike Gemmen in Abdrucksammlungen des 18. und 19. Jahrhunderts, hrsg. v. Valentin Kockel/David Graepler, München 2006.
87) Bayerisches Hauptstaatsarchiv: GR Fasz. 655 Nr. 123.
88) Ebd.

18. *der ausgestopfte Trappe.*
19. *2 ausgestopfte Vögel.*
20. *1 ausgestopfte Ente.*
21. *1 ausgestopfter Vogel.*
22. *das Skelet eines zweiköpfigen Lammes.*
23. *195 Stüke Insekten in einzelnen Gläsern.*
24. *89 Gläserne und hölzerne Kapsel mit Insekten.*
25. *Ein Allerlei, nämlich 1 ausgestopfter Vogel, 2 Becher von Steinbokkhorn, 3 skeletirte Köpfe, 1 Kolibri, dann die Nummern aus dem Verzeichnisse J: 2. 5. 17. 23. 24. 25. 29. 30. 31. 33. 35. 36, und aus dem Verzeichnisse D: 545. 547. 548. 549. 550.*
26. *der ausgestopfte Robbe, 1 skelet. Reh- 1 skelet. Widderkopf, 2 Rosenkränze, 1 Pokus<…> mit eingedrükten Figuren, 6 Früchten von Wax u. d. m.*
27. *9 Gläser mit Embrionen.*
28. *644 geordnete Pflanzen in Büchern, 24 Bünde ungeordnete Pflanzen, 1 Verschlag mit 150 Saamenarten in Gläsern, 2 derlei mit ungeordneten Saamen, 1 blecherne Bix zum Sammeln der Pflanzen, 1 einfaches und 1 doppeltes Nezz für Schmetterlinge, Pflanzenabdrüke u. d. g.*
29. *111 Holzarten im Bücherformate, 57 kleinere Holzarten, 88 Hefte von Panzers Fauna Germ. und 6 Hefte Index.*
30. *Rumfords Modell, widerspenstige Pferde zu beschlagen.*
31. *Modell zu einen Kirchenbau."*

Funktionen der Sammlungen

Bei der Untersuchung anderer Stifte konnte ein Katalog potentieller Funktionen klösterlicher armaria physica ermittelt werden, die in den verschiedenen Häusern in unterschiedlicher Akzentuierung nachweisbar sind: Forschung – Lehre – gebildete Kommunikation – ständische Repräsentation – Liebhaberei – religiöse Erbauung. Forschung und Erbauung standen dabei offenbar weniger im Mittelpunkt, während die anderen genannten Aufgaben den Kern ausmachten.[89] Wie verhielt es sich im Kloster Rott?

Wissenschaftliche Forschung

Rott war sicher kein klösterliches „Forschungszentrum" wie etwa Polling oder Sankt Emmeram. Ansätze wissenschaftlicher Exploration findet man vereinzelt, ausgeprägt aber bei dem vielversprechenden Emmeram Sutor, der, begabt, motiviert und durch die Klosterleitung autorisiert, astronomische und meteorologische Studien anstellte. Das Anlegen und Erweitern der verschiedenen Naturaliensammlungen, das nach systematischen Kriterien erfolgte, ist zumindest als protowissenschaftliche Tätigkeit anzusehen, aus der aber nach

89) S. Schrott, „Splendori simul utilitatique" (wie Anm. 5) 80 ff.; ders., Naturkundliche Sammlungen und Aktivitäten im Kloster Prüfening (wie Anm. 5) 221 ff.

Sutor offenbar kein dokumentierter Erkenntnisgewinn mehr erzielt wurde, der in den wissenschaftlichen Diskurs einfließen konnte. Die Rotter Aktivitäten auf dem Gebiet der meteorologischen Datenerhebung, deren Ergebnisse an die Akademie der Wissenschaften weitergeleitet wurden, ermöglichten aber zumindest anderwärts neue Erkenntnisse. Vor Ort erlaubte es die gediegene Ausstattung an Naturalien und Scientifica, den Horizont der Konventualen weit über rein monastische, theologische und seelsorgerische Fragen hinaus zu erweitern. Am Wissenschaftsbetrieb konnten Rotter Religiosen zumindest rezeptiv recht angemessen teilnehmen.

Lehre

Eine Hauptaufgabe des Armariums dürfte im naturkundlichen Unterricht der Kleriker bestanden haben, der sich in den Jahrzehnten vor 1803 als fester Bestandteil des Philosophiestudiums etabliert hatte. Disputationsdrucke, die dies belegen, scheinen für Rott am Inn nicht vorzuliegen[90]. Doch ist der architektonische Konnex von „Schulzimmer" und „philosophischem Armarium" ebenso ein Indiz wie die Spuren der Wirksamkeit der Professoren Emmeram Sutor, Rupert Weigl und Paulinus Schuster im Armarium.

Gebildeter Austausch

Museen und Sammlungen waren nach dem Verständnis der Zeitgenossen halböffentliche Einrichtungen, bedingt durch die dort herrschende *„Einheit von Sammeln, Forschen und Kommunizieren zwischen Öffentlichkeit und Privatheit, die als ein Hauptcharakteristikum der Sammlungen des 18. Jahrhunderts gelten kann."*[91] Der Umgang mit Sammelobjekten war noch nicht *„stumm"* und *„kontemplativ"*, sondern an gesellige, performative Praktiken gebunden[92]. Dies freilich ist nicht von vornherein kompatibel mit den aszetischen Idealen der monastischen Lebensform, so dass hier ein besonders interessanter Interdiskurs zwischen klösterlichen und aufklärerischen Zielsetzungen zu erwarten ist. Wie also waren hier die Verhältnisse in der Abtei Rott?

Sammeln ist gebunden an *„Herholschleifen"*, mittels derer etwas, das zerstreut ist, an einem Ort zusammengeführt wird – so die elementare samm-

90) Dagegen gibt es solche beispielsweise aus Michelfeld (s. Kronbauer J. E. [Praes.], Aphorismen aus der Mathematik u. Naturlehre..., Amberg 1795), Prüfening (s. Kornmann R. [Praes.], Sätze aus der Philosophie und Mathematik..., Regensburg 1786; ders. [Praes.], Sätze aus dem Rechte der Natur, der Mathematik, und der Naturlehre..., Regensburg 1787) und Sankt Emmeram (s. Steiglehner C. [Praes.], Propositiones ex universa philosophia et mathesi..., Regensburg 1768; ders. [Praes], Positiones ex universa philosophia et mathesi..., Regensburg 1770; ders. [Praes.], OBSERVATIONES PHAENOMENORVM ELECTRICORVM..., Regensburg 1773; Heinrich P. [Praes.], Positiones mathematicae et physicae ..., Regensburg 1788; ders. [Praes.], Positiones Selectae Ex Physica Et Mathesi..., Regensburg 1791; ders. [Praes.], Positiones physicae et mathematicae..., Regensburg 1799).

91) Siemer, Geselligkeit und Methode (wie Anm. 11), 3.

92) S. ebd., 2.

lungsphilosophische Erkenntnis von Manfred Sommer[93]. Herholschleifen unter den Bedingungen monastischer stabilitas zu vereinen bedeutete wohl in vielen Fällen, dass die Beschaffung von Objekten outgesourced werden musste. In Rott zeichnet sich dies beispielsweise im Mineralienkabinett ab, wo die Zulieferer im Inventar mit verzeichnet wurden. Doch offenbar begaben sich auch Rotter Mönche selbst zum Botanisieren hinaus ins Umland und in die Berge, wie es in der Leichenpredigt auf Abt Gregor Mack heißt[94].

Sammeln war zudem eng an die Kommunikationsform des Briefwechsels gebunden[95], und man wird postulieren können, dass dies für klausurierte Mönche in noch stärkerem Maße galt als für weltliche Personen. Nur wenig scheint davon erhalten. Im Archiv der Sternwarte von Kremsmünster liegt aber ein Schreiben von P. Rupert Weigl, am 1. September 1787 an Placidus Fixlmillner gerichtet, in dem ausschnitthaft die Pflege einer kommunikativen Vernetzung deutlich wird:

„Wundern Sich doch E. H. nur nicht mehr, wenn Ihren werthesten Briefe nicht P. Emeram sondern ich beantworte, P. Emeram ist nicht mehr, am 18 Julius endigte er an einer Brustwassersucht und anhaltenden Fraisen sein frommes Leben … Für die mitgetheilte astronomische Beowachtungen danke ich E. H. aufs verbündlichste … Von der Sonne Fünsterniß vom 15 Junius 1787 kann ich E. H. berichten, daß wir nur einzige 4 Minuten die Sonne sehen könnten … Solten E. H. mir und unserer Sternwarte, die noch in ihrer ersten Kindheit sich befündet, so hold sein, und güttig erlauben, daß ich mich bei Ihnen öfters Raths erhollen und unsere Beowachtungen oder zum verbessern, oder zum vergleichen vorlegen dürfte um so unsern astronomischen Arbeiten weiters gedeihen verschaffen zukönnen, so wird ich mit unserm ganzen Stift dero grossen Willfährigkeit aufs verbündlichste dankbar sein."[96]

Zu nennen sind außerdem die in den Quellen erwähnten Studienreisen. Alle um die naturkundlichen Sammlungen verdienten Mönche waren längere Zeit außer Haus, um sich weiterzubilden: Emmeram Sutor (zusammen mit Rupert Weigl) 1783 in Kremsmünster bei Fixlmillner und Derflinger sowie 1786 in München beim Akademiesekretär Kennedy, Johann Baptist Roth und Paulinus Schuster 1790 in München bei Mathias Flurl, Weigl gar für vier Jahre am Regensburger Schottenstift. Man sieht, dass man sich bei der Auswahl der Ziele an fachliche Autoritäten hielt, die halbwegs in Reichweite waren.

Umgekehrt pflegte man den gebildeten Austausch auch mit Gästen, die das Stift Rott besuchten. Aus anderen Klöstern wissen wir, dass das Vorzeigen der Sammlungen zur gelehrten Kommunikation der Mönche mit ihrer Umwelt gehörte. Zahlreiche Reiseberichte legen davon ein ebenso beredtes Zeugnis ab

93) S. Sommer, Sammeln (wie Anm. 44), 205 ff.
94) S. Mareis, Trauerrede (wie Anm. 27), 34.
95) S. Siemer, Geselligkeit und Methode (wie Anm. 11), 6.
96) Archiv der Sternwarte Kremsmünster: Briefwechsel Fixlmillner. Für die freundliche Unterstützung bei der Materialrecherche in den Beständen von Kremsmünster danke ich herzlich Herrn P. Dr. Amand Kraml, Custos der dortigen Sternwarte.

wie das Gästebuch des Prüfeninger Armariums[97]. In Rott war dies nicht anders. Die Rotel über P. Emmeram Sutor hebt besonders dessen Kenntnisse in der Astronomie hervor, in der er so geschickt gewesen sei, dass alle Gäste des Klosters seine einzigartige *„capacitas"* bewundert hätten[98]. Details über Besuche in Rott geben die erwähnten Reiseberichte der Kremsmünsterer (1779) und Schranks (1788) wieder[99].

Ständische Selbstdarstellung

Als eine weitere Funktion naturkundlicher Sammlungen in Klöstern konnte die ständische Selbstdarstellung ermittelt werden. Sie erfolgte nicht nur durch die Sammlungsobjekte, sondern mehr als einmal mittels des architektonischen Zeichensystems. Das prominenteste Beispiel dafür ist Kremsmünster[100].

In Rott zeichnet sich ebenfalls das Bedürfnis ab, die Infrastruktur der Gelehrsamkeit mittels der Architektur zu unterstreichen. Es lässt sich wohl nicht mehr entscheiden, ob der Idealprospekt des Klosters das Äußere von Armarium und Sternwarte realistisch darstellt, doch ist dies nicht unwahrscheinlich[101]. Andernfalls ist der Plan zumindest als „Absichtserklärung" interessant. Man verfolgte die Idee (und setzte sie wohl auch um), Armarium und Sternwarte an der Fassade weithin ablesbar hervorzuheben.

Liebhaberei

„Der Sammlungsraum war eines jener im Verlauf des 18. Jahrhunderts entstehenden ‚Refugien der Intimität', die zunehmend das bürgerliche Leben bestimmten." [102] In den Klöstern war dies offenbar ähnlich. Hier konnten Mönche naturkundlichen Steckenpferden nachgehen, die wir heute unter die Rubrik „Selbstverwirklichung" einordnen würden – individuell ausgelebte Faszination an selbstgewählten Gebieten der Natur. Nicht zufällig wird daher im Inventar des Rotter Armariums zu lesen sein: *„der Galvanismus mit 50 Zink, und Kupfer-*

---

97) Archiv der Abtei Metten: Prüfeninger Mansarde 438; s. dazu Schrott, Naturkundliche Sammlungen und Aktivitäten im Kloster Prüfening (wie Anm. 5), 225 ff.

98) *„... Astronomia, in qua tantam sibi conparauerat dexteritatem, & facilitatem, vt omnes huc aduentantes hospites eundem admirati singularem in eo suspicerent capacitatem."* Staatliche Bibliothek Amberg: Man. 39(7, 231 ff., hier: 235.

99) S. Kellner, Ein Besuch in süddeutschen Abteien (wie Anm. 28), 223 f.; Schrank, Reise nach den südlichen Gebirgen von Baiern (wie Anm. 2), 289 ff.

100) S. Klamt, Sternwarte und Museum im Zeitalter der Aufklärung (wie Anm. 12), pass.

101) Dass dies der Fall ist, legt ein Detail nahe: Die Sternwarte ist auf dem Idealprospekt, der auch unausgeführte Bauteile enthält, von zwei Türmchen flankiert. Diese sind auch auf einem Grundriss von 1801 angedeutet, der offenbar nur den tatsächlich vorhandenen Bestand zeigt. S. den Plan *„Stift und Kloster Rot am Inn"*, BHStA M: Plansammlung 9213a/2; abgebildet in: Rott am Inn [wie Anm. 2], Tafel 127.

102) Siemer, Geselligkeit und Methode (wie Anm. 11), 156.

blatten, dann noch verschiedene kleine Stücke zu elektrischen Belustungen und Experimenten"[103]. Physikalische, mineralische, botanische und zoologische *„Belustungen"* machten in den beiden letzten Jahrzehnten der Rotter Geschichte einen gewissen Teil des monastischen Alltags aus.

Geistliche Relevanz

Es fällt auf, dass der naturkundliche Diskurs in den vormodernen Klöstern insgesamt äußerst schwach mit dem religiösen verwoben war. Wenn überhaupt Mönche ihre naturkundlichen Aktivitäten begründeten, so meist mit der vagen schöpfungstheologisch orientierten Aussage, es stehe Mönchen wohl an, Gottes Werke und damit auch seinen Willen zu erkunden[104]. Ansonsten führten Sammel- und Forschungsaktivitäten ein relatives Eigenleben ohne Bezug zur monastischen Lebensform und ihren spirituellen Zielen. Dass dies in Rott ähnlich gewesen sein dürfte, lässt sich nur ex negativo schließen. Nirgendwo äußern sich Mönche über die religiöse Relevanz ihres Tuns. Der einzige positive Hinweis könnte in der Baugestalt von Armarium und Sternwarte vorliegen, wenn sie denn tatsächlich als architektonisches Echo auf die Klosterkirche gemeint sein sollte.

Rückschau 1801: Die Leichenpredigt auf Abt Gregor Mack

1801 starb Abt Gregor Mack, der 1776 in sein Amt gewählt worden war und das Kloster daher in jenen Jahren geleitet hatte, in denen dort wie in vielen anderen Ordenshäusern auch das Interesse für die Phänomene der Natur einen enormen Aufschwung erfahren hatte. Pater Marian Mareis aus Attel, dem Verfasser der Leichenpredigt, war dies eine längere Reflexion wert, besonders über Astronomie, Experimentalphysik, Blitzschlag, Botanik und Sammlungstätigkeit:

„Als Aaron in das Heiligthum eintratt, hatte er auf seiner Brustzierde die merkwürdigen [hier wörtlich als „merk-würdig" zu verstehen] *Worte eingeprägt: Lehre und Wahrheit, wodurch angezeigt wurde, daß er sein Herz mit Wahrheit ausfüllen, und dieselben andern lehren soll. Eben diesen Denkspruch scheint Gregor schon beym Eintritte in die abteyliche Würde gewählet zu haben. In Wahrheit, wie hat dieser weise Abt selbst schon im natürlichen Fache die Begriffe der Seinigen zu berichtigen, über die Vorurtheile des Pöbels zu erheben, und immer näher zur Wahrheit durch wissenschaftliche Kenntnisse hinzuleiten gesucht?"*[105] Die Bildung der Mönche wird hier einmal mehr als Mittel der sozialen Abgrenzung nach unten propagiert und

103) S. dazu die Edition im Anhang.

104) S. Schrott, „Splendori simul utilitatique" (wie Anm. 5) 85 f.; ders., „Blitzfang" und „Electricier-Machinen" (wie Anm. 5) 332 ff.; ders., Naturkundliche Sammlungen und Aktivitäten im Kloster Prüfening (wie Anm. 5) 229.

105) Mareis, Trauerrede (wie Anm. 27), 32.

zugleich als Symptom der Aufklärung, die ja den Aberglauben und die Vorurteile der einfachen Leute für besonders problematisch erklärte.

Mareis konkretisiert dies am Beispiel der Astronomie: Abt Gregor *„wußte nur gar zu wohl, wie viel Irrthum, Betrug, Schreckenbilder, Aberglauben die Unwissenheit in der Sternkunde erzeugt. Diesem Uebel zu steuern richtete Er eine ansehnliche Sternwarte auf, und bereicherte sie mit den auserlesensten und kostbarsten Instrumenten. Da sollten Beobachtungen, da mechanische Berechnungen geschehen, da sollte man die Bewegung des Himmels und der Gestirne erforschen, und die am Himmel durch den Lauf der Sterne sich ereignende Begebenheiten gesetzmäßig erklären."*[106]

Doch auch mit den Methoden der Experimentalphysik sollten Aberglaube und Unwissen bekämpft werden: *„Wie gerne pflegt man sogleich über die Gränzen der Natur zu schreiten, alle Vorfälle, die man nicht auf der Stelle erklären kann, den Einwürkungen übernatürlicher Wesen, oder der Zauberkräfte so gerade hin anzurechnen? Gregor stellte dagegen den schönsten physikalischen Apparat auf, durch dessen Versuche man die Wirkungen der Natur, soviel möglich, ergründen, ihre Kräfte bemessen, die Ursachen mannigfältiger Erscheinungen wahrnehmen, und in das geheimste Triebwerk ihrer Erzeugnisse einsehen kann."*[107]

Von einer gewissen Brisanz war im 18. Jahrhundert längere Zeit die Installation von Blitzableitern, bis sie vor der Jahrhundertwende immer selbstverständlicher wurde[108]. Rott folgte dem Trend der technisch Aufgeklärten: *„Hier darf ich des über Jedermanns Augen erhabenen Blitzfanges nicht vergessen, den Gregor dieser grosse Kenner der Natur über alle Gebäude seines Stiftes errichtet, und hingeleitet hat. Wollte Er etwa in die Rechte der göttlichen Allmacht gebietherische Eingrüffe thun, und die blitzenden Waffen der Gerechtigkeit stumpf machen, Er, der fromme, und gottesfürchtige, und für die Sache Gottes äusserst eifernde Abt? – O nein; Er sagt dadurch laut, daß es des Allmächtigen höchsteigner Wille sey, daß wir uns, unsre Häuser, und Vieh, gegen die erschrecklich zerstörenden Anfälle der Gewitter durch alle nur mögliche natürliche Hilfsmittel schützen, und vertheidigen sollen."*[109]

Außerdem sei der Verstorbene auch auf dem Gebiet der Agraraufklärung[110] aktiv gewesen. Marian Mareis ordnet hier die botanischen Aktivitäten Rotter Religiosen ein: *„Da es so viel daran liegt, die Pflanzen genau zu kennen, um den Nutzen daraus zu ziehen, zu welchen die Natur sie bestimmet hat, die Nahrung und Genesung für Menschen und Thiere daraus zu befördern: was that Gregor? Er schickte seine geistlichen Söhne in die entferntesten Gebürge, und Gegenden aus, wandte unsägliche Kösten auf, und erhielt durch langwieriges, mühsames Nachforschen die beynahe vollständigste, bewunderungswürdigste Sammlung."* [111]

---

106) Ebd.
107) Ebd.
108) S. Schrott G., „Blitzfang" und „Electricier-Machinen" (wie Anm. 5), 334 ff.
109) Mareis, Trauerrede (wie Anm. 27), 33.
110) S. dazu Schmid A., Natur und Wirtschaft im Zeitalter der Vernunft. Agraraufklärung in den Klöstern der Oberpfalz (Res naturae [wie Anm. 5], 105–122).
111) Mareis, Trauerrede (wie Anm. 27), 34.

Die Aufzählung wird vervollständigt durch die Erwähnung *„jener reichhaltigen Sammlung aus dem Thier- und Mineralreiche…, derer Produkte Er durch eben so anhaltendes Forschen entdecket, und durch beträchtliche Aufwände beygeschaft hat."*[112]

Gregor Mack wurde so inszeniert als ein Vertreter der katholischen Aufklärung par excellence. Im weiteren historischen Kontext muss diese Predigt als stützende Maßnahme im Kampf um das Überleben der Klöster unter den Bedingungen der bayerischen Politik gelten. Im München verteidigten zur selben Zeit die Benediktineräbte Carl Klocker von Benediktbeuern und Rupert Kornmann von Prüfening die Rechte der Prälatenklöster im Kurfürstentum[113] – vergeblich! Anderthalb Jahre später war das Schicksal der Stifte in Bayern besiegelt, wie aufgeklärt und gebildet ihre Bewohner auch waren.

Anhang: Der Wortlaut des „Jnventarium"

Der Wortlaut der *„Anzeige"* wurde bereits durch Ruf ediert[114]. Hier wird ihm das *„Jnventarium"* zur Seite gestellt. Zwar weist es einige Inventarposten weniger auf, gibt dafür aber Aufschlüsse über die Innenarchitektur und enthält als Sondergut einen Katalog der naturwissenschaftlichen Handbibliothek.

Anmerkungen in den Fußnoten enthalten einige Erläuterungen zum Wortlaut. Insbesondere wurden Informationen ergänzt, die in der *„Anzeige"* zusätzlich enthalten sind. Informationen des *„Jnventarium"*, die über die *„Anzeige"* hinausgehen, wurden hingegen nicht eigens gekennzeichnet.

112) Ebd.

113) S. Chrobak W., Im Vorfeld der Säkularisation. Die Politiker Abt Rupert Kornmann und Abt Karl Klocker (Abt Rupert Kornmann von Prüfening [wie Anm. 5] 115–136) (Lit.!)

114) S. Ruf, Profeßbuch des Benediktinerstiftes Rott (wie Anm. 15), 509 ff.

Jnventarium

Des auf der Sternwarte befindlichen apparat's und armarii in dem Kloster Rot, verfaßt den 22 Nov: 1802.

Auf der Althane des observatoriums.

1 quadrant verfertigt von dem verstorbenen Conventual Emeran S<c>huster.[a]
1 ordinaire Camara obscura.[b]

Unter dem dach.

1 Sprachrohr.

Jn dem observationszimmer selbst.

1 Sector zur Bestimmung der Pohlhöhen.
1 Perspectiv, welches eigenthümlich Herrn Professor angehörig.[c]
das Kopernikanische Sÿstem.[d]
2 Klobi.
2 Maur quadranten der eine von Messing, der andere von Holz.
2 Tubi von Blech einer von 16 der andere 8 Schuh.
1 gregorianisches Telescop
2 Paralactische Jnstrumente
2 Penduln.[e]
2 Hanguhren, wovon eine schlagt, und repetirt, die andere aber nur zu den astronomischen Beobachtungen gehörig.[f]
2 bewegliche quadranten von Holz.
die Mittagslinie.
1 Tubus.

Jn dem armario.

der Merkur als die Communication des Sprachrohrs.
2 Kästen mit 40 kleinen Schubläden, die 2 Brennspiegl von Gips[g]*, und einige Münzabdrücke von Gipß.*
1 Tischl auf welchem eine elektrische Batterie von Messing, und ein solches elektrisches Flugrad.[h]
Nebst einer guten zilinder Electricitaet, und einer Stelle mit 3 messingen Glöckln.

---

a) Laut der *„Anzeige“* aus Messing.
b) In der *„Anzeige“* an anderer Stelle angeführt.
c) Es fehlt in der *„Anzeige“*.
d) In der *„Anzeige“* hier außerdem: *„1 kleines D[et]o.“*
e) In der *„Anzeige“* an anderer Stelle.
f) In der *„Anzeige“* bewertet als *„gute“* Uhren.
g) Die *„Anzeige“* führt hier außerdem einen *„blasbalg“* an.
h) Hierzu eine Anmerkung am Rand: *„diese beede Stücke gehören der Angabe nach dem B: Jnnocenz prior im Pilersee.“* Gemeint ist Innozenz Woerl. Das Flugrad fehlt in der *„Anzeige“*, nicht aber die Batterie.

Jn der ersten Seitenstelle.

der Galvanismus mit 50 Zink, und Kupferblatten, dann noch verschiedene kleine Stücke[i] *zu elektrischen Belustungen und Experimenten.*
Eine Hand Electricitaet mit einer messingnen Stelle.

Jn der 2.[t] *Wandstelle.*

die Experimentalstücke, oder der gesamte apparat zu der neu erkauften Luftpumpe.[j]
die neue Luftpumpe selbst, welch<e> erst kürzlich um 150 f erkauft worden.[k]

Im Gläserkasten, in welchen folgende mathematisch geometrische Jnstrumente.

4 Sonnenuhren von Messing.
1 kleine von Holz.
1 S<ch>achtl mit 3 Stück Magnet.
1 hölzerne Skize von dioptern zur Höhe Messung.
1 Magnetisches Jnclinatorium von Messing.
1 Winklmaas von Messing mit der Wappe des Abts Aemilian.
1 detto kleineres.
6 messinge Maasstäbe.
1 detto Winkllinial.
1 messingenes Jnstrument zu Beschreibung einer Elipse.
1 Compas mit einem Sonnenring.
1 Sezwaag von Messing.
1 Paralel Linial von Messing[l]
1 quadrant von Messing mit dioptern zu Winklmässungen.
1 messinger proportional zirkl.
1 Schrittmesser von Messing
2 kleine Tafeln von Spinngewöbe.
1 klein halb rundes Stück mit Mosaik.
2 hölzerne papalel [!] *Linial*
1 Futteral mit einem vollständigen Reiszeug von Messing bis auf den grösseren Maasstaab
1 Salzburger Pfundgewicht von Messing.[m]

---

i) Die *„Anzeige"* informiert hier detaillierter:
„die voltaischen Pistolen.
1 Glockenspiel mit 6 Glocken.
6 Flaschen zu einer elektrisch[en] Batterie.
verschiedene zum Theil unvollständige Stücke zu Elektrischen Belustigungen."

j) Detaillierter in der *„Anzeige"*:
„6 Zylinder.
1 gläserne Kugel zum anschrauben.
4 magdeburger Halbkugeln.
verschiedene gläserne Röhren.
2 hohle messingne Kugeln."

k) Laut *„Anzeige"* gab es zwei Luftpumpen.

l) Fehlt in der *„Anzeige"*.

m) Laut *„Anzeige"* ein *„Halb Pfundgewicht"*.

1 Compas von Messing.
1 Sÿstem der alten logic, von Messing.[n]
1 altes Prisma.

Unter diesen Gläserkasten.
1 Kasten, mit 12 Schubladen, worin alte Gläser, einige Figuren, und Plan.[o]
2 Meßtische, wovon einer mit Messing der andere mit Eisen beschlagen.[p]
2 Prisma[q] *nebst 2 künstl<ichen> Magneten.*
1 alter Thermometer[r]
1 großes plechenes Sprachrohr.

Jn dem 3.[t] *Wandkasten*
12 Stücke größtentheils zur Hÿdrostatik.[s]
9 Kapseln, worin verschiedene Stücke zur magnetischen Belustigung sich befinden.
1 gutes magnatisches [!] *inclinatorium, in einer Glasstelle verwahrt.*
1 Sonomether.
2 Jnstrumente für die Stoßkraft, mit
8 Helfenbeinernen Kugln
1 hölzerne Höbelmaschin[t]
1 hölzernes Jnstrument zur Bestimmung der gleichzeitigen Bewegung.
1 deto Jnstrument zum Beweis der Wurfkraft
1 Uhr, die vermög des gleichgewichts die Stunden zeigt.
6 Jnstrumente die verschiedene Gattungen die Höbel anzugeben.
1 hölzernes Jnstrument zur Trigonometeri.
2 solche, wovon eines die Elasticitaet- und das andere die Schwerkraft der Körper bestimmt.

---

n) Eventuell ein Modell des ptolemäischen Weltsystems?
o) Die *„Anzeige“* ist hier detaillierter:
„1 Kästchen mit 2 Glasröhren wovon eines Wasser im Luftleeren Raum enthält.
6 verschiedene Stücke von messingnen Jnstrumenten
1 Landschaft in Stein geschnitten
3 Brenngläser.
1 hölzerner Kompaß mit Sonnenuhr.
1 Maasstab von Schlangenholz
verschiedene Zeichnungen und Kupferstich von physikalischen Jnstrumenten
2 Thermometerröhren mit Quecksilber gefüllt.
3 Felle, zu dem Electrophor.
verschiedene einzelne Gläßer zum gebrauch der Luftpumpen, und Elektrizität“.
p) Die *„Anzeige“* ergänzt hier: *„2 Meßketten“.*
q) Die *„Anzeige“* ergänzt hier: *„auf Gestellen“.*
r) Die *„Anzeige“* ergänzt hier einen weiteren Inventarposten: *„1 barometer, beÿ dem das Quecksilber ausgelauffen“.*
s) Nach der *„Anzeige“* sind es *„15 Jnstrumente“.*
t) Die Orthographie der *„Anzeige“* (*„Hebelmaschine“*) lässt erkennen, dass mit *„Höbel“* nicht etwa der Plural von Hobel gemeint ist.

Im 4ᵗ Wandkasten

5 Pentul von verschiedener Länge.[u]
2 kleine Flaschenzüge.[v]
5 Cadopteris<che> Jnstrumente samt Spiegl.
1 zilinderisch<er> Hollspiegel nebst den Figuren.[w]
1 Cadopterischer Spiegel die verschiedene Strahlenbrechungen zu zeigen.
1 gemeines, und 1 Sonnen Migroscop.
2 kleine Camerae obscurae
4 Modln zu Schlagwerkern
1 laterna magica samt
5 Figuren auf Glaß gemahlen.
1 kleiner Guggkasten.
2 Plana inclinata von Holz.
1 Jnstrument von Holz, um den Fall der Körper zu bestimmen nach nollet.[x]

Auf einen Seiten Tischl.

das Modell eines hölzernen Templs zur Electricitaet.[y]

In der Mitte.

1 Kugl Electricitaet nebst
9 Flaschen, und
1 Electrophor[z]
1 Scheiben Electricitaet, mit
1 Electris<che> Lampe von Messing dann
2 Jsolir Stühle.[aa]

---

u) Die *„Anzeige"* ergänzt hier: *„2 derleÿ, vom observatorio."*
v) Die *„Anzeige"* ergänzt: *„2 grossere d[et]°."*
w) Die *„Anzeige"* ergänzt hier: *„1 ord: Hohlspiegel"*.
x) Gemeint ist wohl der französische Wissenschaftler Jean Antoine Nollet (1700–1770). Hier folgen in der *„Anzeige"* einige weitere Inventarposten:
„2 Heber
3 blechene Kästchen.
1 gläserner Kelch zum Abschrauben.
1 Pÿrometer
2 Storchenschnäbel, wovon einer von messing.
verschiedne mathematische Figuren von Holz", also wohl geometrische Körper.
y) Die *„Anzeige"* ergänzt hier: *„1 kleine Scheiben Electricitaet so aber nicht vollständig"*.
z) Die *„Anzeige"* ergänzt hier: *„1 d[eto] kleines"*.
aa) Sie fehlen in der *„Anzeige"*. Hingegen folgen dort noch einige weitere Inventarposten:
„Verschiedne Alterthümer
1 alte kurze büchse.
1 bürgermeisterstaab.
2 kleine Messer, wovon eines mit Schnizarbeit
1 kupferner Kelch
1 alter eingelegter Püchsenschaft.
1 grosses Messer.

In dem kleinen Nebenzimmer oder Werkstatt.

1 große,
1 kleine Drähbank samt den Werkzeug.[ab]
1 Bücherstele in welcher Hausers Phisik 8 Theile, wovon aber der 4.[t] *abgängig ist.*[ac]
Schauplaz der Natur 8 Theile.[ad]
Pfennig Einläutung in die mathematische, und phisikalische geographi.[ae]
Mathematisch<er> Atlas von Thobias Maÿr.[af]
Wolfii Compendium mathematicum. 2 Tom:[ag]
dessen Elementa mathesæos pars, 2, 3, et 4.[ah]
Jgnar Anfangsgründe der Naturlehre[ai]
Beks Unterricht gegen das einschlagen des Blizes.[aj]
Hößlins methrologische Beobachtung.[ak]
Pions mathematische Werkschule.[al]
5 Bände der methrologisch<en> Ephemeriden von der academie zu München nebst den manchen Dúpleten, mit 7 Stück.[am]
Poliers franzosisch<e> grammaire[an]

---

1 Paläster.
1 Krug von Serpentin.
1 altes Pferdgebiß
1 Bein [also: Knochen] *mit alter Zuschrift.*
1 Futeral von gepreßtem Leder
1 künstlicherHolzgranz. [?]“

ab) Sie diente laut *„Anzeige“ „zum Metalldrehen“*, die vorher genannte größere dann wohl zum Holzdrechseln.
In der *„Anzeige“* kommen hier noch hinzu:
„zweÿ messingne alphabete für einen buchbinder.
3Formrollen [?].“

ac) Nicht zu identifizierendes Werk.

ad) [Pluche N. A.,] Schau-Platz Der Natur, Oder: Unterredung von der Beschaffenheit und den Absichten der Natürlichen Dinge…, Wien – Nürnberg 1746 ff. oder eine andere Auflage.

ae) Pfennig J. C., Einleitung in die mathematische und physikalische Geographie nach den neuesten Beobachtungen…, Stettin – Leipzig 1765.

af) Maier T., Mathematischer Atlas in welchem auf 60 Tabellen alle Theile der Mathematik vorgestellet … werden, Augsburg 1745.

ag) Wolff C., Compendium Elementorum Matheseos Universae in usum studiosae iuventutis adornatum…, Lausanne u. a. 1742 oder eine andere Auflage.

ah) Ders., Elementa Matheseos Universae…, Halle 1713 ff. oder eine andere Auflage.

ai) d’Inarre, C. F., Anfangsgründe der Naturlehre…, Frankfurt/M. 1784.

aj) Beck D., Faßlicher Unterricht Gebäude auf eine leichte und sichere Art vor dem Einschlagen des Blitzes zu bewahren…, Salzburg 1786.

ak) Nicht zu identifizierendes Werk.

al) Bion N., Neu eröfnete mathematische Werckschule…, Nürnberg 1741 oder eine andere Auflage.

am) Der Baierischen Akademie der Wissenschaften in München meteorologische Ephemeriden…, München 1781 ff.

an) Nicht identifizierbar.

Jacquier Jnstitutiones Phylosophicae 3 Bände.[ao]
Horvats Phÿlosophiae 3 Bände.[ap]
deto Reichenberger 2 Bänd.[aq]
Pruchhausen Jnst: physicae 1 pars.[ar]
Physicali<s>che Abhandlungen 2^ter^ pars.[as]
Horvat physica particularis.[at]
geometria von Pink.[au]
Praxis aurea seu liber magicus de a<nn>o 1525. in Manuscript.[av] [s. Abb. 5]
Regnault phÿsische Anfangsgründe 4 Bände.[aw]
Ozonam geomethrie.[ax]
chevigni Science des personnes 2, 3, et. tom. [!][ay]
Selecta physica oeconomica 2 Bände.[az]
Roost Atlas portatilis[ba]
Landwirthschafts Kalender von Falber.[bb]
Wolfii ratio praelectionum[bc]
grant praelectiones.[bd]

---

ao) Jacquier F., Institutiones philosophicae ad studia theologica potissimum accomodatae, Venedig 1762 oder eine andere Auflage.
ap) Evtl. Horváth J. B., Elementa Matheseos. Philosophiae Auditum Usibus Accomodata…, Tyrnau 1772 f., doch ist dieses Werk nur zweibändig.
aq) Wohl Reichenberger J. N., Cursus biennalis philosophiae et matheseos universae…, Regensburg 1774/78.
ar) Bruchhausen A., Institutionum Physicae Pars Prima…, Münster 1775 oder eine spätere Auflage.
as) Evtl. Band 2 der Reihe: Physicalische und medicinische Abhandlungen der Königlichen Academie der Wissenschaften zu Berlin…, Gotha 1782.
at) Horváth J. B., Physica Particularis…, Tyrnau 1770 oder eine andere Auflage.
au) Nicht identifizierbar.
av) Wohl identisch mit der Handschrift Clm 24112 bisher unbekannter Herkunft in der Bayerischen Staatsbibliothek München.
aw) Wohl Regnault N., L' origine ancienne de la Physique nouvelle…, Paris 1734 (oder eine andere Auflage) oder ders., Physicae Recentioris Origo Antiqua…, Graz 1755.
ax) Vielleicht Ozonam J., La Geometrie pratique…, Paris 1689 (oder eine andere Auflage) oder ein anderes geometrisches Werk des Autors.
ay) de Chevigny, S. D. V., La Science des Personnes de la Cour, de l'Epée et de la Robe…, Amsterdam 1713 oder eine andere Auflage.
az) Selecta physico-oeconomica oder Angenehme und nützliche Sammlungen von allerhand zur Natur-Forschung und Haushaltungs-Kunst gehörigen Begebenheiten…, Stuttgart 1749 ff.
ba) Rost J. L., Atlas Portatilis Oder Compendiöse Vorstellung des gantzen Welt-Gebäudes…, Nürnberg 1723 oder eine spätere Auflage.
bb) Felber J. F., Immerwährender Hauß- und Landwirthschaffts-Calender…, Nürnberg 1696 oder eine andere Auflage.
bc) Wolff C., Ratio Praelectionum Wolfianarum In Mathesin Et Philosophiam Universam…, Halle 1718 oder eine andere Auflage.
bd) Grant B., Praelectiones encyclopaedicae in physicam experimentalem et historiam naturalem…, Erford 1770.

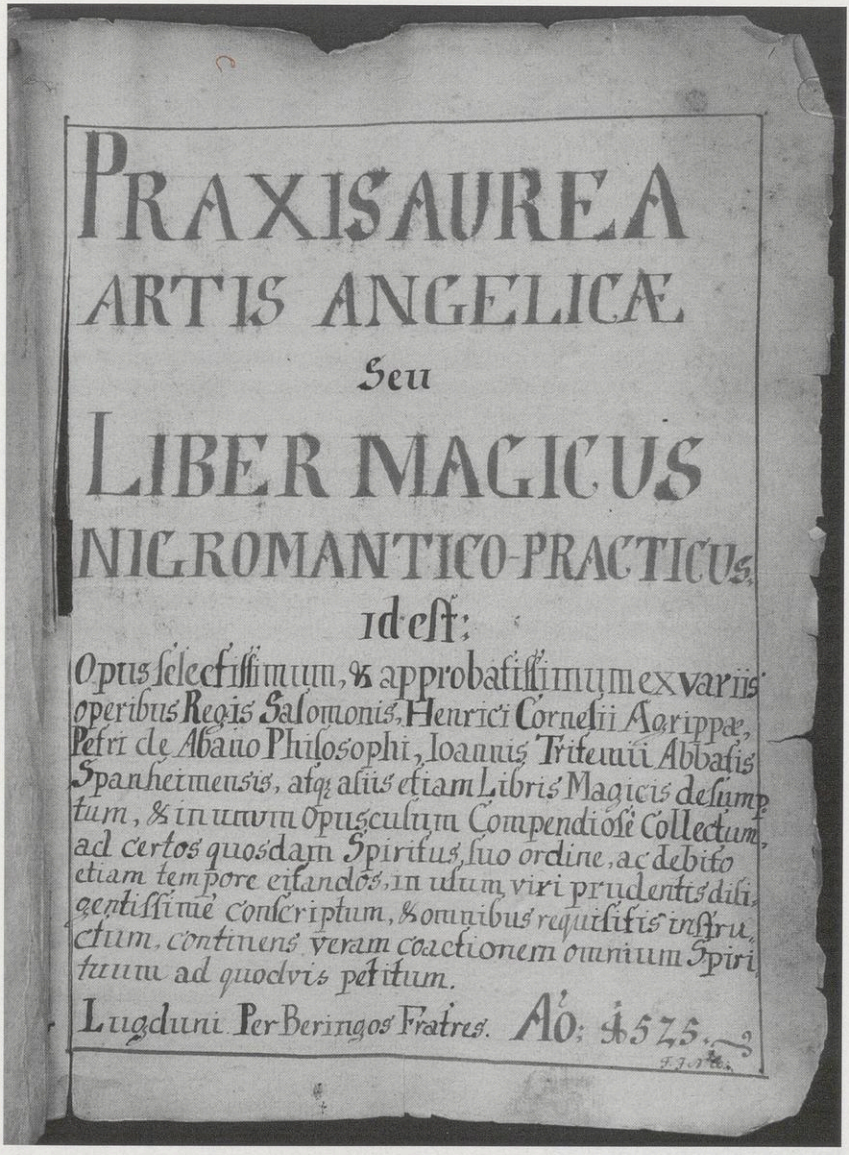

PRAXIS AUREA
ARTIS ANGELICÆ
Seu
LIBER MAGICUS
NIGROMANTICO-PRACTICUS,
id est:
Opus selectissimum, & approbatissimum ex variis operibus Regis Salomonis, Henrici Cornelii Agrippæ, Petri de Abano Philosophi, Ioannis Trithemii Abbatis Spanheimensis, atq; aliis etiam Libris Magicis desumptum, & in unum Opusculum Compendiosè Collectum, ad certos quosdam Spiritus, suo ordine, ac debito etiam tempore eisdem, in usum viri prudentis dilucidissimè conscriptum, & omnibus requisitis instructum, continens veram coactionem omnium Spirituum ad quodvis petitum.
Lugduni. Per Beringos Fratres. Aº: 1575.

Abb. 5: Titelseite der Handschrift „PRAXIS AUREA“ aus der Rotter Armariumsbibliothek

Enzÿclophaedicae.[be]
Allmanach Novum des Petri Phitati. 2 Bänd.[bf]
Betrachtungen der Erde 1 Band.[bg]
Beschreibung eines besondern Weltauges[bh]
Ueber magnetismus von Epp.[bi]
Luz Blizableiter.[bj]
Churfur<s>tl<ich> abgeordnete Local Commission.

Abbildungsnachweise:

Abb. 1–4: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
Abb. 5: Bayerische Staatsbibliothek München

---

be) Nicht identifizierbar.
bf) Pitatus P., Almanach novum…, Venedig 1542 oder eine andere Auflage.
bg) Nicht identifizierbar.
bh) [Schultz E. C.,] Beschreibung eines besondern Welt-Auges, welches in dem Cabinette eines Natur-Freundes zu Hamburg befindlich…, Hamburg 1779.
bi) Epp F. X., Abhandlung von dem Magnetismus der natürlichen Elektricitaet…, München 1777 oder ^{2}1778.
bj) Luz J. F., Unterricht vom Blitz und den Blitz- oder Wetter Ableitern…, Frankfurt/M. – Leipzig 1784.

Die benediktinischen Kardinäle im 19. und 20. Jahrhundert

von Marcel Albert OSB – Gerleve

Seit sieben Jahren lehrte P. Jusztinián Serédi, Mönch der Abtei Pannonhalma, Kirchenrecht an Sant'Anselmo. Im November 1927 ermahnte ihn Abt-Primas Fidelis von Stotzingen[1], sich alle Hoffnungen auf den Roten Hut aus dem Kopf zu schlagen. Serédi schwieg, obwohl er kurz zuvor einen Brief des Kardinalstaatssekretärs Pietro Gasparri[2] erhalten hatte, der ihm seine unmittelbar bevorstehende Ernennung zum Erzbischof von Esztergom und zum Kardinal ankündigte. Schon wenige Tage später musste der Abt-Primas der Hausgemeinschaft von Sant'Anselmo die Erhebung des angesehenen Professors zum Erzbischof, Primas und Kardinal mitteilen[3].

Fidelis von Stotzingen hätte beachten sollen, dass die Feststellung des CIC[4], der Papst sei bei der Auswahl der Kardinäle frei, keine leeren Worte waren[5] und auch bei Ordensleuten die Annahme der Ernennung nicht von der Zustimmung ihrer Oberen abhängt[6]. Dennoch unterliegen die Päpste bei der Kreation neuer Kardinäle de facto gewissen Einschränkungen. So durfte die Zahl der Kardinäle zunächst 70, ab 1973 aber 120 nicht überschreiten[7].

---

1) 1871–1947, Abt von Maria Laach 1901–1913, seit 1913 Abt-Primas; Engelbert P., Geschichte des Benediktinerkollegs St. Anselm in Rom. Von den Anfängen (1888) bis zur Gegenwart (StAns 98), Rom 1988, insbes. 77 f.

2) 1852–1934, Kardinalstaatssekretär 1914–1930; Bautz F.W., Gasparri, in: BBKL 2 (1990) 180 f.

3) Bánk J., Kardinal Serédi, der Kanonist. Zur Erinnerung an den 40. Jahrestag des Inkrafttretens des Codex Juris Canonici, in: ZSGR.K 44 (1958) 209–236, hier 224 f.; Engelbert (wie Anm. 1) 113.

4) Can. 232 § 1 CIC 1918: „Cardinales libere a Romano Pontifice ex toto terrarum orbe eliguntur".

5) In seiner Amtszeit als Abt-Primas waren zuvor 1914 Gasquet und Serafini Kardinäle geworden.

6) Mayer H.S., Benediktinisches Ordensrecht in der Beuroner Kongregation, Bd. 3, Beuron 1936, 313. Zu den Rechten und Pflichten im eigenen Orden eines Ordensmannes, der Kardinal wird, ebd. 314–317. Das Gehorsamsgelübde bezieht sich in diesem Fall auf den Papst.

7) Gatz E., Kardinal/Kardinalskollegium, in: TRE 17 (1988) 628–635, hier 634; Melloni A., Das Konklave. Die Papstwahl in Geschichte und Gegenwart, Freiburg–Basel–Wien 2002, 118; AnPont (2006) 1847. Tatsächlich überschritt aber bereits Johannes XXIII. (1881–1963, Papst 1958) die Zahl von 70 Kardinälen. Die Festlegung auf 120 meint nur Kardinäle, welche die Altersgrenze von 80 Jahren noch nicht überschrit-

Außerdem sollten in der Regel die Bischöfe bestimmter Diözesen den Roten Hut erhalten, ebenso die Präfekten der Römischen Dikasterien und einige Nuntien.

Aufgabe der Kardinäle ist es, den Nachfolger Petri zu wählen[8] und den Papst bei der Ausübung seines Amtes zu unterstützen. Das tun sie „entweder durch kollegiales Handeln, wenn sie zur Behandlung wichtigerer Fragen zusammengerufen werden oder als einzelne in Ausübung verschiedener Ämter, wenn sie dem Papst vornehmlich in der täglichen Sorge für die Gesamtkirche Hilfe leisten"[9]. Diese Formulierungen des Codex verdeutlichen den engen Konnex von Kardinalskollegium und Papsttum.

Die römischen Bischöfe rekrutierten die Kardinäle zunächst fast ausschließlich aus dem stadtrömischen Klerus Erst seit der Mitte des 11. Jahrhunderts gingen sie dazu über, auch nichtrömische Geistliche in das Kardinalskollegium aufzunehmen. Dabei entschied sich Gregor VII.[10] ausschließlich für die Äbte von großen italienischen Benediktinerabteien. Sein Ziel war es, die monastisch orientierte Reformpartei in der Kirchenleitung zu stärken. „Die größte Zahl von Kardinaläbten hat Monte Cassino gestellt"[11]. Später ging der Anteil der Benediktiner im Kardinalskolleg wieder zurück. Eine vollständige Übersicht existiert nur für die Zeit von 1800 bis 1947[12]. Sie soll hier wieder aufgenommen und bis in die Gegenwart fortgeführt werden. Zunächst muss aber eine Reihe von Fragen geklärt werden. Wer waren die mit dem Roten Hut ausgezeichneten Mönche? Über welche Ausbildung und Vorbereitung verfügten sie? Was lässt sich über die Gründe ihrer Aufnahme in das höchste Gremium der katholischen Kirche feststellen? Welche Aufgaben wurden ihnen als

---

ten haben und deshalb am Konklave teilnehmen dürfen. Von den im Juli 2007 lebenden 183 Kardinälen besitzen nach dieser Regel nur 105 das Papstwahlrecht.

8) CIC 1983, Can. 349.

9) Ebd.; vgl. auch Can. 334.

10) Geb. um 1015–1085, Papst 1073.

11) Gatz, Kardinal/Kardinalskollegium (wie Anm. 7) 630.

12) Justinus Uttenweiler, Kardinalserhebungen aus der benediktinischen Ordensfamilie seit dem Konklave von Venedig (1800), in: Zeugnis des Geistes. Gabe zum Benedictus-Jubiläum 547–1947, dargeboten von der Erzabtei Beuron (BenM. Beiheft zu Bd. 23), Beuron 1947, 78–111. Der Verfasser (1887–1955) war Mönch der Erzabtei Beuron. Seine Darstellung ist zwar kenntnisreich, aber durchweg unkritisch. Die Auflistung von Benediktinern, die „dem Kardinalat nahestanden" (ebd. 108), beruht auf Ondits und Gerüchten. Abt Bonifatius von Hanefeld (1816–1876, 1854–1872 Abt von München/St. Bonifaz, seit 1872 Bischof von Speyer; Gatz E., Haneberg, in: ders. [Hg.], Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, 281–284) etwa hatte, anders als Uttenweiler kolportiert, keine ernstzunehmenden Chancen, Erzbischof von Köln und dann Kardinal zu werden. Ebenso falsch ist auch die Behauptung, Hanefeld habe den Kölner Erzstuhl abgelehnt; vgl. Trippen N., Das Domkapitel und die Erzbischofswahlen in Köln 1821–1929 (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 1), Köln-Wien 1972, 228–234.

Kardinäle anvertraut? Aus den Antworten lassen sich dann möglicherweise Rückschlüsse auf die Elitebildung der katholischen Kirche ziehen.

Chronologische Übersicht

Für die Wahl des Jahres 1800 als Ausgangspunktspunkt der Untersuchung spricht, dass es in der Geschichte des Papsttums einen wirklichen Neubeginn bedeutet. Zunächst jedoch schien mit dem – vorläufigen – Verlust des Kirchenstaats und dem Tod Pius' VI.[13] am 29. August 1799 in Valence dessen Ende gekommen. Dann aber brachte das Konklave eine überraschende Wende[14]. 35 von den 46 noch lebenden Kardinälen[15], darunter zwei Benediktiner[16], versammelten sich nicht in Rom, sondern auf österreichischem Territorium und unter österreichischen Schutz[17] in der venezianischen Benediktinerabtei San Giorgio Maggiore[18]. Sie benötigten dreieinhalb Monate, um am 14. März 1800 den Nachfolger von Pius VI. zu wählen. Der frühere Benediktinerabt Kardinal Barnaba Gregorio Chiaramonti nahm den Namen Pius VII. an. Dass er mit 58 Jahren für einen Papst vergleichsweise jung war[19], versprach einen langen Pontifikat. Diese Erwartung erfüllte sich. Pius VII. regierte die Kirche 23 Jahre lang. Seine Wahl markiert den Beginn einer neuen, nun schon 200 Jahre währenden Epoche der Kirchengeschichte. Sie ist geprägt von der Auseinandersetzung mit der Moderne. Stichworte sind Säkularisierung, Trennung von Kirche und Staat, Pluralisierung und Globalisierung. Innerkirchlich baute das Papsttum in dieser Zeit seine Führungsposition aus. Pius VII. gelang es im Anschluss an das Napoleonische Konkordat, den gesamten französischen

13) 1717–1799, Papst 1775.

14) Memoiren des Cardinals Hercules Consalvi, Staatssekretair Sr. Heiligkeit Pius VII., Paderborn 1870, 179–252; Bastgen B., Pius VII. und Consalvi. Zur Geschichte des Konklaves in Venedig, in: HJ 79 (1969) 146–174; Maschietto L., Relazione del conclave tenuto in S. Giorgio Maggiore di Venezia, 14 marzo 1800, in: Ben 47 (2000) 91–137.

15) Memoiren des Cardinals Hercules Consalvi (wie Anm. 14) 191; Aubert R., Die Katholische Kirche und die Revolution, in: ders. u. a., Die Kirche in der Gegenwart, Bd. 1: Die Kirche zwischen Revolution und Restauration (HKG 6/1), Freiburg u. a. 1971, 1–99, hier 62. Davon waren nur fünf nicht-Italiener; Jakowiak F., Cardinali (dopo il Concilio di Trento), in: Levillain P. (Hg.), Dizionario storico del papato, 2 Bd.e, Mailand 1996, Bd. 1, 255 f., hier 256.

16) Fast 80-jährig verstarb Kardinal Andrea Gioannetti OSB, Kamaldulensermönch und Erzbischof von Bologna, unmittelbar nach dem Konklave.

17) Raab H., Das Zeitalter der Revolution. Pius VI. und Pius VII., in: Greschat M. (Hg.), Das Papsttum, Bd. 2: Vom Großen Abendländischen Schisma bis zur Gegenwart (GKG 12), Stuttgart u.a. 1985, 158–170, hier 163.

18) Papst Pius VI. hatte 1798 genehmigt, das Konklave auch außerhalb Roms stattfinden zu lassen an dem Ort, wo die größte Zahl von Kardinälen sich versammeln konnte.

19) Memoiren des Cardinals Hercules Consalvi (wie Anm. 14) 218.

Episkopat abzusetzen. Unter seinem Nachfolger Pius IX.[20] definierte das Erste Vatikanische Konzil 1870 die Lehre von der Unfehlbarkeit der Päpste. Der polnische Papst Johannes Paul II.[21] schließlich verstand es, die modernen Kommunikationstechnologien souverän zu nutzen. Er verschaffte dem Papsttum eine bis dahin unbekannte weltweite Präsenz. Den Grundstein für diese Entwicklung legte der als liberal geltende Benediktinerpapst Pius VII.

Er war Mönch des cassinesischen Klosters Santa Maria del Monte in seiner Heimatstadt Cesena und hatte im römischen Kolleg Sant'Anselmo Theologie und Kirchenrecht doziert. Der weitläufig mit ihm verwandte und ebenfalls aus Cesena stammende Papst Pius VI. ernannte ihn zum Bischof zuerst von Tivoli, dann von Imola und verlieh ihm den Roten Hut. Der Benediktinerorden, genau genommen die Cassinesische Kongregation, soll über die „Erhebung" Chiaramontis zum Papst und seine „Entziehung ... nicht erbaut" gewesen sein[22]. Die Sorgen waren berechtigt, denn der Orden und die Kongregation verloren im Kardinalskollegium eine gewichtige Stimme.

Der neue Papst ernannte im Laufe seines Pontifikates nur zwei Benediktiner zu Kardinälen. Als er die großen Lücken im Kardinalskollegium 1801 durch eine Massenkreation[23] füllte, verlieh er auch seinem Studienfreund[24] und Nachfolger als Professor in Sant'Anselmo, dem gelehrten Michelangelo Luchi, den Purpur. Der Professmönch von Praglia sollte nun die Cassinesische Kongregation im Hl. Kolleg vertreten. Luchi wurde Kommendatarabt von Subiaco und Präfekt der Indexkongregation, starb aber schon nach kürzester Zeit 1802.

Darauf hielt sich Pius VII. zunächst zurück, erneut einen Benediktiner in das Hl. Kolleg zu holen, zumal er zwischen den Konsistorien 1807 und 1816, auf dem Höhepunkt einer neuen politischen Krise mit Frankreich, ohnehin keine Kardinäle kreierte[25]. Erst im letzten Jahr seines Pontifikates 1823 machte er wiederum einen Benediktiner zum Kardinal, nämlich den gelehrten Kamaldulensermönch von S. Michele di Murano bei Venedig, Placido Zurla. Zurla war wie sein Mitbruder Mauro Cappellari, der spätere Papst Gregor XVI., Schüler des aus Böhmen stammenden Kamaldulenserabtes Ludwig Nachens[26], bei dem sie naturwissenschaftliches Denken gelernt hatten[27]. Zurlas

---

20) 1792–1878, Papst 1846.
21) 1920–2005, Papst 1978.
22) Mitteilung von Ildefons Schuster aus der Chronik der Abtei St. Paul vor den Mauern, zitiert bei Schmidlin PG 1, 22 Anm. 34 und Uttenweiler (wie Anm. 12) 87.
23) Im Konsistorium 1801 ernannte der Papst insgesamt 27 Kardinäle, davon 14 in petto; Schmidlin PG 1, 350.
24) Uttenweiler (wie Anm. 12) 88.
25) Martina G., Pio IX, 3 Bd.e (Miscellanea historiae pontificiae 38, 51, 58), Rom 1974–1990, hier Bd. 2, 658; Bd. 3, 487.
26) Auch Ludwig Nack oder Lodovico Nachi; 1741–1810, Professe von S. Michele di Murano.
27) Mazzucotelli M., Monaci scienziati e docenti universitari, in: Trolese F.B. (Hg.), Il monachesimo italiano dalle riforme illuministiche all'Unità nazionale (1768–1870).

Forschungsinteresse galt der Geschichte der Geographie. 1809 stieg er zum Abt von San Michele auf, erlebte aber schon ein Jahr später die Aufhebung seines Klosters. Seit 1821 lebte er in Rom und übernahm dort die Leitung des Kollegs der Propaganda Fide, also des Collegio Urbano. Kurz vor seiner Erhebung zum Kardinal veröffentlichte er eine Schrift über den „Nutzen der Geographie und verwandter Wissenschaften für die katholische Religion"[28]. Angeblich soll seine Erhebung zum Kardinal auf Wunsch des Kardinalstaatssekretärs Ercole Consalvis[29] erfolgt sein, der Cappellari ausschließen wollte. Pius VII. sei über die Ernennung Zurlas sehr überrascht gewesen und habe ausgerufen: „Ich habe eigentlich den anderen" Kamaldulenser „gemeint"[30].

Papst Leo XII.[31] ernannte Zurla 1824 zu seinem Generalvikar für das Bistum Rom. Zusätzlich erhielt er die Leitung der Kongregation für die Residenz der Bischöfe (1824) sowie später der Studienkongregation (1830). Sein Mitbruder Gregor XVI. wünschte ihn als persönlichen Beichtvater[32]. 1834 verstarb er während einer Sizilienreise.

Bereits beim Tod von Papst Pius VII. zeigte sich im Konklave eine Spaltung, die bis zum Untergang des Kirchenstaates nicht behoben werden konnte. „Zelanti" und „moderati", „Eiferer" für die Erhaltung der alten Ordnung und Gemäßigte standen sich gegenüber. 1823 setzten sich die Zelanti mit der Wahl Annibale della Gengas durch. Papst Leo XII. regierte nur fünf Jahre. In acht Promotionen ernannte er 25 Kardinäle vor allem der zelantischen Richtung[33]. Am wichtigsten war seine Entscheidung, 1825 neben Zurla einen zweiten Benediktiner in das Hl. Kolleg zu holen. Dabei fiel seine Wahl auf den General der Kamaldulenser, Mauro Cappellari. Auch er war Mönch von San Michele di Murano, lebte aber bereits seit 1795 in San Gregorio al Celio in Rom und übernahm in seiner Kongregation verschiedene Leitungsfunktionen. Im Moment der größten Kirchenkrise veröffentlichte er 1799 ein ebenso kämpferisches wie optimistisches Werk mit dem bezeichnenden Titel: „Der Triumph des Heiligen Stuhls und der Kirche, oder Bekämpfung und Widerlegung der Angriffe der Neuerer mit ihren eigenen Waffen"[34]. Ein Jahr nach seiner

---

Atti del II Convegno di Studi Storici sull'Italia Benedettina, Abbazia di Rodengo (Brescia), 6–9 settembre 1989 (Italia benedettina 11), Cesena 1992, 531–554, hier 550.

28) Zurla P., Dei vantaggi della cattolica religione derivati alla geografia e scienze annesse. Dissertazione letta nell'Accademia di Religione Cattolica nel giorno 23 di maggio 1822, Rom 1822.

29) 1757–1824, 1800 Kardinal und 1800–1823 Kardinalstaatssekretär; Bautz F.W., Consalvi, in: BBKL 1 (1990) 1117 ff.

30) „Ma io avea detto l'altro"; Boutry P., Souverain et Pontife. Recherches prosopographiques sur la curie romaine à l'âge de la Restauration, 1814–1846 (Collection de l'École Française de Rome 300), Rom 2002, 486.

31) 1760–1829, Papst 1823.

32) Hurter 3 (^{2}1895) 746 f., hier 746.

33) Schmidlin PG 1, 454.

34) Cappellari M., Il trionfo della Santa Sede e della Chiesa contro gli assalti dei Novatori combattuti e respintti colle medesime loro armi, Venedig 1799 [dt.: Der Triumph des Heil. Stuhls und der Kirche, oder Bekämpfung und Widerlegung der

Erhebung zum Kardinal wurde er Präfekt der Propaganda Fide. Schon beim Tod Leos XII. 1829 hatte er ernsthafte Aussichten auf die Tiara. Doch dieses Mal setzten die Gemäßigten ihren Kandidaten Francesco Saverio Castiglione durch, der sich in Erinnerung an den Chiaramonti-Papst Pius VIII.[35] nannte. Dem 69-jährigen blieb keine lange Regierungszeit. In einem Pontifikat, das nur 20 Monate dauerte, ernannte er sechs Kardinäle[36], darunter auch einen Cassinesen, die nun endlich wieder im Kardinalskollegium vertreten waren: 28 Jahre nach dem Tod Luchis und sechs Jahre nach dem Tod von Pius VII. Remigio Crescini[37], Professe von San Giovanni Evangelista in Parma, hatte als Student noch Vorlesungen bei Chiaramonti gehört. Später lehrte er selbst an Sant'Anselmo und anschließend drei Jahrzehnte lang kanonisches Recht an der Königlichen Universität in Parma. Das cassinesische Generalkapitel wählte den früheren Abt der 1810 aufgehobenen Abtei Parma 1825 zum Präsidenten. Das blieb er drei Jahre lang bis zu seiner Ernennung zum Bischof von Parma. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits 71 Jahre alt. Ein Jahr später folgte die Ernennung zum Kardinal. Auf der Rückreise vom Konsistorium in Rom, bei dem er den Roten Hut erhalten hatte, kam der betagte Kardinal bis Montefiascone und starb am Lago di Bolsena.

Daher nahmen am Konklave 1831 seitens der Benediktiner nur die beiden Kamaldulenser Zurla und Cappellari teil. Mit Unterstützung des österreichischen Kanzlers Metternich[38] wählten die Kardinäle dieses Mal einen Vertreter der Zelanti, nämlich Cappellari. Cappellari nahm die Wahl erst auf Zureden seines etwas jüngeren Mitbruders und früheren Generalabtes Kardinal Zurla an. Mit dem Namen Gregor XVI. wollte er bewusst an Gregor VII. und dessen unnachgiebigen Kampf für die Kirchenfreiheit erinnern. „Häßlich und von ungehobelter Erscheinung, sah" Gregor XVI. „weder wie ein Hl. Vater noch wie ein Souverän aus. Dennoch war er für ein Dreivierteljahrhundert der am besten auf seine Aufgaben vorbereitete Papst"[39]. Im Kirchenstaat allerdings versäumte er die notwendigen Reformen. Weder für die radikalen, noch für die maßvolleren italienischen Einigungsbestrebungen hatte er Verständnis. In der Enzyklika „Mirari vos" verurteilte er 1832 die Grundanliegen des politischen Liberalismus. Theologisch ein scharfer Kritiker von

---

Angriffe der Neuerer mit ihren eigenen Waffen, 2 Teile, Augsburg 1833]. Vgl. dazu etwa Vigener F., Bischofsamt und Papstgewalt. Zur Diskussion um Universalepiskopat und Unfehlbarkeit des Papstes im deutschen Katholizismus zwischen Tridentinum und Vatikanum I, Göttingen 2. Auflage, hg. von G. Maron 1964, 88 ff.

35) 1761–1830, Papst 1929.

36) Schmidlin PG 1, 485.

37) Er wurde auch deshalb Kardinal, weil kein Cassinese mehr im Kardinalskollegium vertreten war; ebd. 486.

38) Klemens Wenzel Fürst von Metternich; 1773–1859, seit 1809 Außenminister, 1821–1848 Haus-, Hof- und Staatskanzler.

39) Gregor XVI. „was ugly and coarse in appearence and did not look like a pope or even a sovereign, but he was the best-educated pope for nearly three-quarters of a century"; Chadwick O., A History of the Popes 1830–1914, Oxford 1998, 3.

Modernisierungstendenzen, setzte er sich für die „Monarchie, Souveranität und Unfehlbarkeit des Papstes in der Kirche"[40] ein. In seinem 15-jährigen Pontifikat bevorzugte er eindeutig „zelantische, streng-kirchliche und römische Kandidaten" für das Kardinalat[41]. Die gewöhnlich liberalen Benediktiner der Cassinesischen Kongregation kamen daher nicht in Frage. Statt dessen berief Gregor XVI. 1839 seinen kamaldulensischen Mitbruder und Beichtvater[42] Ambrogio Bianchi in das Hl. Kolleg. Der Mönch von Fonte Avellana hatte am Collegio Urbano studiert. Eine steile Karriere führte ihn im Dienst seiner Kongregation bis zum Generalabbatiat und im Dienst der Weltkirche an die Spitze der Kongregation für die Disziplin der Ordensleute und zum Kardinalat. Die eher unauffällige Persönlichkeit spielte später im Pontifikat von Papst Pius IX. keine besondere Rolle[43], übernahm aber – in der Nachfolge Zurlas – die geistliche Begleitung des Papstes[44].

Mit Francisco de São Luís Saraiva dagegen musste Gregor XVI. 1843 einen überzeugten Liberalen in das Kardinalskollegium berufen. Der Portugiese war als 14-jähriger 1780 in das Kloster São Martinho de Tibães eingetreten, hatte als Professor in Coimbra gelehrt, sich der Freimaurerei verschrieben, die französische Invasion bekämpft und immer wieder politische Ämter übernommen. Auf Wunsch von Königin Maria II. da Gloria[45] wurde er 1840 Patriarch von Lissabon. In dieser Position setzte er sich erfolgreich für die Wiederaufnahme der 1834 unterbrochenen diplomatischen Beziehungen zwischen Portugal und Rom ein. Nach einigem Zögern bestätigte der Papst den Patriarchen 1843 in seinem Amt und berief ihn, da diese Position mit dem Kardinalat verbunden war, gleichzeitig in das Hl. Kolleg. Der Rote Hut allerdings blieb Saraiva versagt, da der 77-jährige Geistliche die Romreise scheute und bereits zwei Jahre später verstarb.

1846 trat Pius IX. ein 32 Jahre währendes Pontifikat an, das zugleich einen Tiefpunkt wie einen Höhepunkt in der Geschichte des Papsttums markiert: Tiefpunkt durch den endgültigen Verlust des Kirchenstaates, Höhepunkt durch die Feier des Ersten Vatikanischen Konzils mit der Definition der Päpstlichen Unfehlbarkeit. Bereits als Papst wurde Pius IX. 1847 Kommendatarabt von Subiaco[46]. Nach Philibert Schmitz soll er eine besondere „Vorliebe für die

40) Schwaiger G., Gregor XVI., in: LThK^3 4 (1995) 1023 f., hier 1023.
41) Schmidlin PG 1, 649.
42) Boutry, Souverain (wie Anm. 30) 318.
43) Weber C., Kardinäle und Prälaten in den letzten Jahrzehnten des Kirchenstaates. Elite-Rekrutierung, Karriere-Muster und soziale Zusammensetzung der kurialen Führungsschicht zur Zeit Pius' IX. (1846–1878), 2 Bd.e (PuP 13), Stuttgart 1978, hier Bd. 1, 252.
44) Uttenweiler (wie Anm. 12) 85.
45) 1819–1853, Königin 1826–1828 und 1834–1853.
46) Schmitz P., Geschichte des Benediktinerordens, Bd. 4, Einsiedeln-Zürich (1960), 183.

Benediktiner" gehabt haben[47]. In seinen mehr als 120[48] Kardinalskreationen schlug sich das jedoch nicht nieder. Nach dem Tod Kardinal Bianchis 1856 wartete er sieben Jahre, bis er erneut einen Benediktiner in das Kardinalskollegium holte. Dabei fiel seine Wahl auf einen Außenseiter. Jean-Baptiste Pitra, zunächst Weltpriester, war Mönch der erst 1833/37 wiederbegründeten französischen Benediktinerabtei Solesmes. Deren Abt Prosper Guéranger[49] vertraute ihm 1843 die Leitung der Niederlassung Saint-Germain in Paris an, die aber aus Geldmangel schon 1845 wieder geschlossen werden musste. Auf der Suche nach alten Handschriften unternahm er ausgedehnte Forschungsreisen. Seine Quelleneditionen fanden auch in Rom Beachtung.

„Die Pflege und Weitergabe des riesigen Traditionsschatzes kirchlicher Gelehrsamkeit blieb" in Rom damals „ausschließlich den Ordensleuten überlassen. Vielleicht hing dies ... mit der Struktur der kirchlichen Wissenschaften zusammen, so wie sie in Rom gepflegt wurde, nämlich als grenzenloses Anhäufen gelehrten Materials. Auf diesem Felde konnte von vornherein nur jemand, der seine ganze Zeit dem Sammeln und Sichten widmete, den sich ständig verbreiternden Wissensstrom zu bewältigen hoffen... Pitra ... stellte mit seinen großen Sammelpublikationen diesen Typ des 18. Jahrhunderts auch unter Pius IX. noch ungebrochen dar. Denn den großen Bruch dieser Tradition, den die Aufklärung erstrebt und erreicht hatte, war in Rom kaum jemand gewillt mitzuvollziehen. So blieb die Wissenschaft hier ausschließliche, aber nicht besonders hoch geachtete Domäne der Ordensleute."[50] Pius IX. sandte Pitra zunächst nach Österreich und Russland, um dort Material für die Edition der Quellen des Ostkirchenrechts zu sammeln[51]. 1861 berief der Hl. Stuhl den Benediktiner nach Rom[52], wo bei der Propaganda Fide ein Team zu Fragen der Ostkirchen eingerichtet werden sollte. Pitra wohnte seitdem im Stadthaus von St. Paul vor den Mauern in San Callisto[53]. 1863 erhob Pius IX. den Franzosen, der seine intransigenten kirchenpolitischen und theologischen Auffassungen voll und ganz teilte, zum Kardinal. Abt Guéranger schrieb Pitra

47) Ebd. 181.

48) Die Zahl der von ihm ernannten Kardinäle wird unterschiedlich angegeben: Schmidlin PG 2, 300 zählt in diesem Pontifikat „122 Kardinäle, von denen freilich im Laufe desselben 66 starben (123 einschließlich der 57 vor ihm promovierten)". Martina, Pio IX, 2 (wie Anm. 25) 486 zählt 123 und Weber, Kardinäle 1 (wie Anm. 43) 252 sogar 124 Kardinäle.

49) 1805–1875, seit 1837 Abt von Solesmes; Schilson A., Guéranger, in: LThK^3 4 (1995) 1091 f.

50) Weber, Kardinäle 1 (wie Anm. 43) 254.

51) Morembert T. de, Pitra, in: Cath 11 (1988) 464 ff., hier 465; Murphy F.X., Pitra, in: NCE 11 (1967) 390.

52) Morembert (wie Anm. 51) 465.

53) Cabrol F., Histoire du cardinal Pitra, bénédictin de la Congrégation de France (Abbaye de Solesmes), Paris 1893, 250 ff.; Weber C., Quellen und Studien zur Kurie und vatikanischen Politik unter Leo XIII. Mit Berücksichtigung der Beziehungen des Hl. Stuhles zu den Dreibundmächten (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 45), Tübingen 1973, 320; Chadwick (wie Anm. 39) 225.

aus diesem Anlass, dieser verdanke seine Erhebung weder Bemühungen noch Intrigen. In spiritueller Überhöhung schien es dem Abt „offensichtlich, dass Gott und nur Gott allein Sie zum Kardinal gemacht hat"[54]. Unter dem selbstbewussten Pius IX. aber war das Kardinalat für viele römische Kuriale eine Art „Abstellgleis", das in die Bedeutungslosigkeit führte[55]. So konsultierte Pius IX. Pitra auch nicht, als er plante, ein Konzil einzuberufen[56]. Statt dessen verlieh er ihm 1869 das ehrenvolle, aber wenig einflußreiche Amt eines Bibliothekars der Hl. Römischen Kirche[57].

Diese Bedeutungslosigkeit teilte Pitra mit dem zweiten Benediktiner, den Pius IX. zum Kardinal machte: Mariano Falcinelli Antoniacci. Damit kam nach 43 Jahren erstmals wieder ein Cassinese in das Hl. Kolleg. Der wie der Papst mit Solesmes sympathisierende Falcinelli Antoniacci war 1850 Abt von St. Paul vor den Mauern und 1853 Bischof von Forli im Kirchenstaat geworden. Pius IX. sandte ihn im diplomatischen Dienst zunächst nach Brasilien, dann von 1863 bis 1874 als Nuntius nach Wien[58]. Als der Mönch Bedenken äußerte, diese Aufgabe zu übernehmen, beruhigte ihn der Staatssekretär. Er werde ein hervorragender Nuntius sein und im übrigen gelte: „Faremo noi" – „Das entscheiden wir"[59]. Die Wiener Nuntiatur als Nuntiatur erster Klasse führte in jedem Fall zum Kardinalat[60]. Falcinelli Antoniacci erhielt den Roten Hut kurz vor seinem Tod 1873.

„Dadurch", dass Pius IX. „schwache Persönlichkeiten zu Nuntien machte und rein private Gefolgsleute an die Spitze der Kirchenstaatsverwaltung stellte, ruinierte er langfristig die Qualität des Kardinalskollegiums"[61]. Am Ende seiner überlangen Amtszeit befand sich die Kirche in einer tiefen Krise. Der Kirchenstaat war verloren, der Papst „Gefangener im Vatikan", das Verhältnis zu fast allen Staaten gespannt, der Kulturkampf zehrte an den Kräften. Im Konklave 1878 fiel die Wahl auf den Kandidaten der „moderati". Mit Papst Leo XIII.[62] gelangte ein geschickter Diplomat an die Spitze der Kirche. In 25 Jahren kreierte er 135 Kardinäle, die „im allgemeinen auch seiner eigenen modernen und konzilianten Geistesrichtung entsprachen"[63] Leo XIII. holte auch

54) „Il m'est donc évident que c'est Dieu et Dieu seul qui vous fait cardinal"; Prosper Guéranger an Jean-Baptiste Pitra, Solesmes 8. März 1863; Cabrol (wie Anm. 53) 244–247, hier 245.
55) Martina, Pio IX, 2 (wie Anm. 25) 659.
56) Konsultiert wurden nur 34 der 63 lebenden Kardinäle; Martina, Pio IX, 3 (wie Anm. 25) 119 f.
57) Hurter 3 ([2]1895) 1299; Murphy (wie Anm. 51).
58) Berchtold A., Nuntius Mariano Falcinelli Antoniacci, seine Persönlichkeit, sein Einfluß und seine Berichterstattung in den Jahren 1863–1866, in: Römische historische Mitteilungen 15 (1973) 129–141, hier 130; Monsagrati G., Falcinelli Antoniacci, in: DBI 44 (1994) 272–275, hier 274.
59) Weber, Kardinäle 1 (wie Anm. 43) 275.
60) Ebd. 151 f.
61) Ebd. 275.
62) 1810–1903, Papst 1878.
63) Schmidlin PG 2, 537.

eine Reihe angesehener Ordensleute in das Hl. Kolleg, darunter sechs Benediktiner. Zunächst freilich verhielt er sich dem Orden gegenüber abweisend, da er in den ersten sechs Jahren nicht einen Benediktiner promovierte[64]. Seit der 1400-Jahr-Feier der Geburt Benedikts 1880 aber schien sein Interesse an den Benediktinern geweckt. Dieses Interesse gipfelte in der Gründung des Kollegs Sant'Anselmo auf dem Aventin und der Confoederatio Benedictina[65]. Allerdings zählte ausgerechnet der Benediktiner Pitra zu den noch von Pius IX. ernannten Kardinälen, die in mehr oder weniger offene Opposition zu der auf Verständigung mit dem Königreich Italien zielenden Politik Leos XIII. gingen. 1885 musste der Papst ihn deshalb massiv zur Ordnung rufen, woraufhin sich Pitra unterwarf[66].

Um ein Gegengewicht gegen die intransigente Gruppe im Hl. Kolleg zu schaffen, ernannte der Papst zwischen 1884 und 1889 drei süditalienische Mönche der Cassinesischen Kongregation zu Kardinälen: den Erzbischof von Neapel Guglielmo Sanfelice d'Acquavella, den Erzbischof von Palermo Michelangelo Celesia und den Erzbischof von Catania Giuseppe Benedetto Dusmet. Über eine Kurienkarriere kam noch der sehr begabte[67] norditalienische Olivetaner Placido Schiaffino hinzu. Dieser und Sanfelice zählten zu den entschiedenen Unterstützern der Italienpolitik des Papstes[68]. Aber die Stimmung in Rom war seit dem Ende des Kirchenstaats so erregt, dass der plötzliche Tod des gerade einmal 60 Jahre alten Schiaffinos 1889 als Vergiftung ausgelegt wurde[69].

Sanfelice empfing in Neapel 1896 den Besuch Kaiser Wilhelms II.[70]: „Schnell stellte sich eine weitgehende Gemeinsamkeit der Ansichten heraus, besonders als der Kaiser den Benediktinerorden seiner Gunst versicherte: 'Als Seine Majestät der Kaiser einfließen ließen, daß Allerhöchst Er die Söhne des Heiligen Benedikt auch gegen die Machinationen eines anderen vielgenannten und remuanten Ordens schütze, der den Benediktinern nicht wohlgesinnt zu sein scheine, zeigte das Mienenspiel des Kardinals, wie er diese Andeutung gegen die Jesuiten wohl verstand. Während aus seinen Augen Antipathie und Scheu sprachen, machte er mit der Hand die Bewegung einer Katze nach, welche die Krallen ausstreckt', berichtete Bernhard von Bülow[71] dem Reichskanzler.' Auf dem Hintergrund der Verflechtung der Kirchenpolitik mit dem europäischen Bündnissystem erscheint diese Szene nicht als Ausdruck der persönlichen Vorliebe des Kaisers für die Benediktiner, sondern als Teil des Bemühens, die

64) Uttenweiler (wie Anm. 12) 94 unterstellt ihm ohne weitere Differenzierung eine andauernde Wertschätzung für die Benediktiner.
65) Engelbert (wie Anm. 1).
66) Weber, Kardinäle 1 (wie Anm. 43) 350–355.
67) „Die geistige Bedeutung Schiaffinos steht außer Zweifel"; ders., Quellen (wie Anm. 53) 109.
68) Ebd. 180 f.
69) Ebd.
70) 1859–1941, 1888–1918 Deutscher Kaiser.
71) 1849–1929, seit 1893 Gesandter in Rom.

Kräfte zu sammeln und zu stärken, die nicht der Frankreichpolitik Rampollas[72] angehörten. Doch mußten sich die Beteiligten bedauernd eingestehen, daß für diesen Kardinal, dessen Beziehungen zum Königshofe sehr eng und freundschaftlich waren, wohl kaum eine Hoffnung für das Konklave bestand."[73]

Aus dem Ausland ernannte Leo XIII. auf Wunsch der österreichischen Regierung[74] den ebenfalls auf Verständigung mit dem Staat bedachten Abt Cölestin Ganglbauer von Kremsmünster 1881 zum Erzbischof von Wien und 1884 zum Kardinal. Ganglbauer war durch die 1100-Jahr-Feier seines Stiftes bekannt geworden[75].

Nach dessen Tod 1889 dagegen führten Uneinigkeiten zwischen Regierung und Hl. Stuhl bei der Besetzung des Erzbistums von Esztergom 1891 zu einer ungünstigen Kompromisslösung. Der von Kaiser Franz Joseph[76] als neutraler Kandidat durchgesetzte Abt von Pannonhalma, Kolos Vaszary, wurde Primas von Ungarn und 1893 Kardinal. Sein Wahlspruch hieß kurz und benediktinisch „Pax". Nach Ansicht des deutschen Generalkonsuls in Budapest war Vaszary „ein feiner Kopf und in jeder Hinsicht maßvoll denkender Mensch", während der deutsche Botschafter in Wien ihn für „eine Mittelmäßigkeit" hielt[77]. Jedenfalls war Vaszary den komplizierten politischen Anforderungen des Amtes[78] nicht gewachsen. 1912 bot er dem Hl. Stuhl seine Resignation an, die zum 1. Januar 1913 angenommen wurde. Ohne Besitz und ausreichende Einkünfte starb er 1915 am Rande des Plattensees.

Der erste Papst des 20. Jahrhunderts, Pius X.[79], betrieb eine stark nach innen gerichtete, antimodernistische Reformpolitik[80]. Im letzten Pontifikatsjahr 1914 berief er zwei Benediktiner in das Hl. Kolleg, nämlich Aidan Gasquet und Domenico Serafini. Beide waren Vertreter eines monastischen Reformprogramms. Aidan Gasquet hatte als Leiter seiner Professabtei Downside in sieben Jahren Großes geleistet und vor allem den Neubau der Kirche begonnen, die „Downside Review" mitbegründet und das Niveau der Schule gehoben.

---

72) Mariano Rampolla del Tindaro; 1843–1913, Kardinalstaatssekretär 1887–1903; Dahm C., Rampolla, in: BBKL 7 (1994) 1314–1317.

73) Weber, Quellen (wie Anm. 53) 181.

74) Lenzenweger J., Die Ernennung des Abtes Cölestin Ganglbauer von Kremsmünster zum Fürsterzbischof von Wien, in: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 12 (Cremifanum 777–1977. Festschrift zur 1200-Jahr-Feier des Stiftes Kremsmünster, Linz 1977) 121–144.

75) Die elfhundertjährige Jubel-Feier des Benedictiner-Stiftes Kremsmünster 18., 19. und 20. August 1877. Eine Gedenkschrift, Linz 1878.

76) 1830–1916, seit 1848 Kaiser von Österreich und König von Ungarn.

77) Adriányi G., Fünfzig Jahre ungarischer Kirchengeschichte 1894–1945 (Studia Hungarica 6), Mainz 1974, 21.

78) Csáky M., Der Kulturkampf in Ungarn. Die kirchenpolitische Gesetzgebung der Jahre 1894/95 (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 4), Graz–Wien–Köln 1967, 74–78, 86 f., 109 f.

79) 1835–1915, Papst 1903.

80) Er soll den Benediktinern gewogen gewesen sein; Uttenweiler (wie Anm. 12) 100 f.

1885 aber zog er sich wegen Arbeitsüberlastung nach London zurück, um als 40-jähriger unter Anleitung von Kardinal Henry Edward Manning[81] und Edmund Bishop[82] das Leben eines Privatgelehrten zu beginnen. Seine glänzend geschriebenen Bücher vor allem über historische Themen erreichten ein großes Publikum, strotzten aber vor Ungenauigkeiten und Fehlern. Gasquet fehlte eben die Ausbildung zum Historiker. Dennoch berief ihn Leo XIII. in die Kommission zur Prüfung der Gültigkeit der anglikanischen Weihen, von deren Ungültigkeit der Benediktiner überzeugt war. In Rom stieg er zum Vorsitzenden der Päpstlichen Kommission für die Revision der Vulgata und zum Präses der Englischen Kongregation auf. Im Ersten Weltkrieg bemühte sich Gasquet, Beziehungen zwischen dem Hl. Stuhl und der britischen Regierung herzustellen. Kurz vor Kriegsbeginn war er im Konsistorium am 25. Mai 1914 zusammen mit dem Kölner Erzbischof Felix von Hartmann[83] und dem wenige Monate später zum Papst gewählten Erzbischof von Bologna Giacomo della Chiesa[84] zum Kardinal erhoben worden. Als Hartmann den englischen Gelehrten später höflich ansprach: „Eminenz, ich möchte Sie nicht verletzen, indem ich die Rede auf den Krieg bringe", antwortete Gasquet: „Und ich möchte mich, Eminenz, nicht über Sie lustig machen, wenn ich über den Frieden spreche."[85] Die Bemerkung, die zwar von Gasquets Sinn für Ironie, nicht aber von diplomatischem Feingefühl zeugte, passte kaum in die päpstliche Friedenspolitik während des Weltkriegs. Daher spielte er in der Diplomatie Benedikts XV. keine herausragende Rolle[86]. Der Papst übertrug ihm stattdessen 1917 die Leitung des Vatikanischen Archivs und später auch der Vatikanischen Bibliothek.

Serafini, Mönch von Santa Scholastica in Subiaco, stand der Sublazenser Kongregation von 1896 bis 1900 als Generalabt vor. Als Erzbischof von Spoleto trat er in den diplomatischen Dienst der Kurie und wurde 1912 Assessor des Hl. Offiziums. Im Konklave 1914 war er der Kandidat der antimodernistischen Anhänger von Pius X. Am 13. September 1914 gaben jedoch nur 18 Kardinäle

81) 1708–1892, 1865 Erzbischof von Westminster, 1875 Kardinal; Biemer G., Manning, in: LThK 6 (^{3}1997) 1238.

82) 1846–1917; Schoeck R.J., Edmund Bishop, in: Oxford Dictionary of National Biography 5 (2004) 864 f.

83) 1851–1919, 1911 Bischof von Münster, 1912 Erzbischof von Köln, 1914 Kardinal und Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz; Hegel E., Hartmann, in: Gatz, Bischöfe 1785/1803 bis 1945 (wie Anm. 12) 286–289.

84) 1854–1922, Papst 1914.

85) „During the First World War Cardinal Hartmann, archbishop of Cologne, reflected to Gasquet: ‚Eminence I will not insult you by talking of the war'. ‚Éminence', replied Gasquet, ‚I will not mock you by talking about peace'"; Bellenger D.A., Gasquet, in: Oxford Dictionary of National Biography 21 (2004) 614 ff., hier 616.

86) Renoton-Beine N., La colombe et les tranchées. Les tentatives de paix de Benoît XV pendant la Grande Guerre, Paris 2004, 53–56; zu der Einschätzung, Gasquet habe eine parteiliche Position vertreten, ebd., 184.

Serafini ihre Stimme, während 38 für Giacomo della Chiesa stimmten[87]. Benedikt XV., obwohl Protektor des Benediktinerordens[88], berief keinen Benediktiner in den Senat der Kirche. Papst Pius XI.[89], selbst ein Gelehrter, erhob zwei Professoren von Sant'Anselmo zu Kardinälen, zunächst nämlich als „Benjamin des Heiligen Kollegiums"[90] den erst 43-jährigen Kirchenrechtler Jusztinián Serédi und zwei Jahre später den Liturgiewissenschaftler Ildefons Schuster. Schuster, gebürtiger Römer und seit 1918 Abt von St. Paul vor den Mauern, wurde Erzbischof von Mailand, dem früheren Bistum des Papstes. In dieser herausragenden Position ließ er sich anfangs von Benito Mussolini[91] blenden, wandte sich aber später gegen die Verfolgung der Juden in Italien und die deutsche Besatzung. Nach dem Tod Schusters 1954 war der Orden acht Jahre lang nicht im Kardinalskollegium vertreten, da Pius XII.[92] in den fast zwei Jahrzehnten seines Pontifikates keinen Benediktiner zum Kardinal ernannte.

Erst 1962 verlieh Johannes XXIII. dem Katalanen Anselmo María Albareda aus Montserrat den Roten Hut. Albareda, durch und durch Gelehrter, leitete seit 1936 die Vatikanische Bibliothek und starb 1966. Im selben Jahr holte Papst Paul VI.[93], dem die Bedeutung des Mönchtums für die Gesamtkirche ein wichtiges Anliegen war[94], erstmals einem Abt-Primas, nämlich Benno Gut, in das Hl. Kolleg. Der Schweizer übernahm die Leitung der Gottesdienstkongregation. Nach seinem Tod befand sich erneut kein Benediktiner im Senat der Kirche. Erst nach sieben Jahren ernannte Paul VI. 1976 Abt Basil Hume von Ampleforth zum Erzbischof von Westminster und Kardinal. Hume, der in Freiburg in der Schweiz studiert hatte, verfügte über internationale Erfahrung. Das Abtsamt verglich Hume später mit dem eines „wohlmeinenden Diktators"[95]. Durch seine Menschlichkeit, seine Frömmigkeit und seinen geistreichen Humor verschaffte Kardinal Hume dem englischen Katholizismus neues und großes Ansehen. Er starb nach 23-jähriger Amtszeit 1999.

Öfter als seine Vorgänger betraute Papst Johannes Paul II. Ordensleute mit wichtigen Führungspositionen. Nicht immer aber bewies er bei der Auswahl der Bischöfe eine glückliche Hand. In die Reihe seiner umstrittensten Bischofsernennungen gehört die Berufung Hans Hermann Groërs zum Erzbischof von

87) Mayeur J.-M., Drei Päpste: Benedikt XV., Pius XI., Pius XII., in: ders. (Hg.), Erster und Zweiter Weltkrieg, Demokratie und totalitäre Systeme (1914–1958) (GCh 12), Freiburg–Basel–Wien 1992, 4.
88) Uttenweiler (wie Anm. 12) 103.
89) 1857–1939, Papst 1922.
90) Ebd. 104.
91) 1883–1945, Diktator Italiens 1922–1943.
92) 1876–1958, Papst 1939.
93) 1897–1978, Papst 1963.
94) Leclercq J., Paolo VI e il monachesimo, in: ders., Momenti e figure di storia monastica italiana, hg. von V. Cattana (Italia benedettina 14), Cesena 1993, 619–634.
95) Hill R., Ein Gentleman als Kirchenfürst. Kardinal Basil Hume war 23 Jahre oberster Repräsentant der englischen Katholiken, in: HerKorr 53 (1999) 401 ff., hier 401.

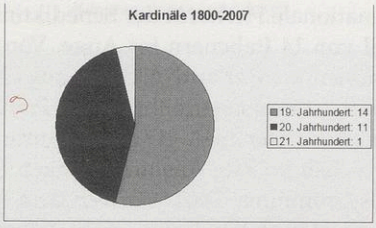
Wien, der zwei Jahre später die Ernennung zum Kardinal folgte. Groër hatte erst nach einer langen Karriere als Diözesanpriester, Lehrer, Jugendseelsorger und Wallfahrtsdirektor 1977 in Göttweig die Profess abgelegt. Mit dem Papst teilte er eine entschiedene Marienfrömmigkeit. Seine Amtszeit in Wien war jedoch kein Erfolg, sondern führte die österreichische Kirche in eine tiefe Krise, die auch mit seiner Demission 1995 nicht endete. Seit 1998 durfte er daher als Bischof oder Kardinal „nicht mehr … in Erscheinung treten"[96].

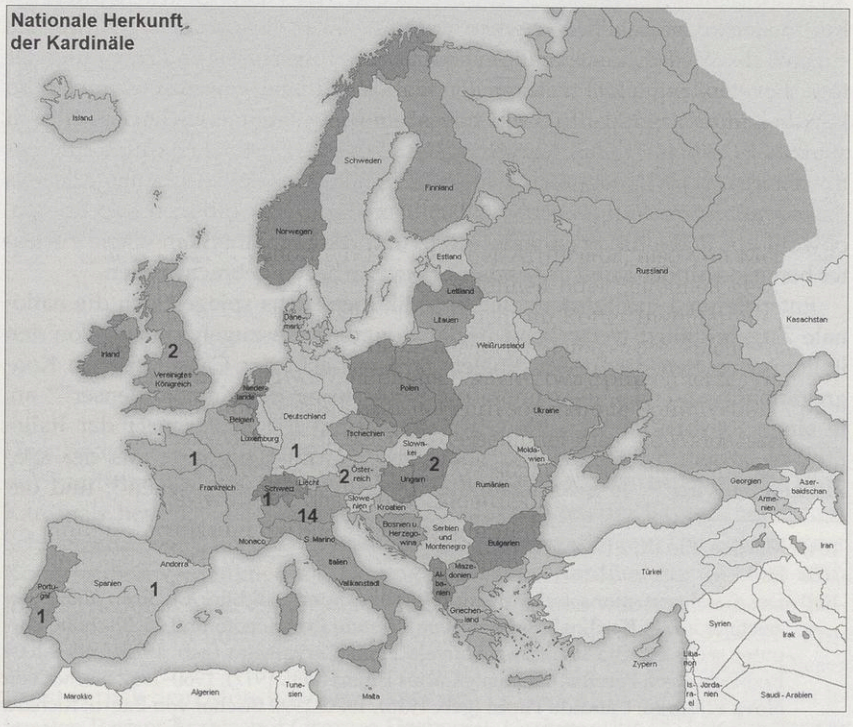
Einziger lebender Kardinal des Benediktinerordens ist derzeit Augustin Mayer. Nachdem er eine fast 100-Seiten-starke Dissertation über Clemens von Alexandrien[97] verfasst hatte, lehrte Mayer 27 Jahre lang als Theologieprofessor an Sant'Anselmo. 17 Jahre lang leitete das Mitglied der Bayerischen Benediktinerakademie die Hochschule als Rektor. 1966 wählte ihn seine Mitbrüder zum Abt von Metten. Er wurde Präses der Bayerischen Kongregation und Vorsitzender der Salzburger Äbtekonferenz. Paul VI. machte ihn 1971 zum Sekretär der Religiosenkongregation. Von 1984/85 bis 1988 leitete er die Gottesdienstkongregation, dann bis 1991 die Kommission „Ecclesia Dei", die sich mit Fragen der schismatischen Bewegung beschäftigt, die der französische Erzbischof Marcel Lefebvre[98] begründet hat.

Systematische Auswertung

Zwischen 1800 und 2007 gehörten dem Hl. Kolleg 25 Benediktiner an. Zwei davon wurden Päpste, zwei andere sind von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen worden[99], der Seligsprechungsprozess für Papst Pius VII. ist eingeleitet. Die eindrucksvolle hohe Zahl gewinnt an Aussagekraft, wenn sie differenziert wird. 14 von diesen Benediktinerkardinälen verstarben nämlich bereits vor 1900. Nur elf gehörten dem 20. Jahrhundert an. Da zwei dieser elf Kardinäle bereits im 19. Jahrhundert ernannt wurden[100], reduziert sich die Zahl der im 20. Jahrhundert zu Kardinälen ernannten Benediktiner sogar auf neun[101]. Dem stehen im 20. Jahrhundert aber 17 Jesuiten-, zehn Dominikaner-, neun Franziskaner-, acht Salesianer- und vier Sulpizianerkardinäle gegenüber[102]. „Die eine oder andere Kongregation schmückte sich im 20. Jahrhundert mit drei Kardinälen, verschiedene Gemeinschaften hatten nur einen

96) Schönborn C., Klärende Stellungnahme (16. April 1998), in: Czernin H., Das Buch Groër. Eine Kirchenchronik, Klagenfurt-Wien-Ljubljana-Sarajevo 1998, 222.
97) Mayer A., Das Gottesbild im Menschen nach Clemens von Alexandrien (StAns 15), Rom 1942.
98) 1905–1991, 1955–1952 Erzbischof von Dakar; Schifferle A., Lefebvre, in: LThK^3 6 (1997) 738.
99) Dusmet, Schuster.
100) Celesia, Vaszary.
101) Melloni (wie Anm. 7) 154.
102) Ebd.





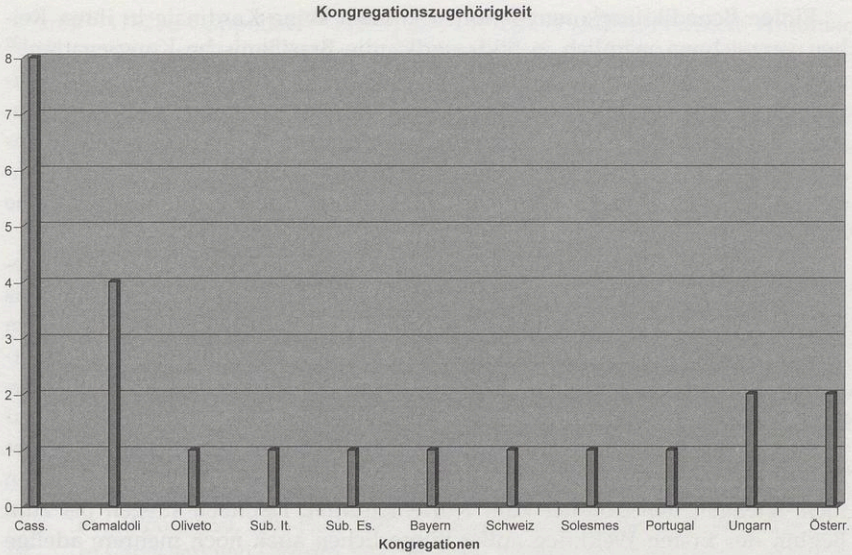
einzigen Kardinal in ihren Reihen."[103] Bedenkt man, dass das Kardinalskollegium zudem stark gewachsen ist, so machen diese Zahlen deutlich, dass der Benediktinerorden auf der Ebene der Weltkirche inzwischen eine weniger wichtige Rolle spielt als vor allem im Pontifikat Papst Leos XIII. Am Konklave 2005 nahm – wie schon im Konklave 1958 – kein Benediktiner teil. Ohnehin besitzt der Orden keinen Anspruch auf einen Platz im Hl. Kolleg. Unter Pius VII. fehlte er dort 21 Jahre (1802–1823) unter Pius IX. sieben Jahre (1856–1863), unter Pius XII. und Johannes XXIII. acht Jahre (1954–1962) und zuletzt unter Paul VI. sieben Jahre lang (1969–1976).

103) Ebd. 155.

Betrachtet man die nationale Herkunft der benediktinischen Kardinäle, fällt zuerst der hohe Anteil von 14 Italienern ins Auge. Von den elf nicht-italienischen Kardinälen stammen je zwei aus England, aus Österreich und Ungarn (bzw. der Slowakei) und je einer aus Deutschland, Frankreich, Portugal, Spanien und der Schweiz. Als erster nicht-Italiener wurde Pitra 1863 in das Hl. Kolleg berufen. Das geschah im Zug der Bemühungen Pius' IX. um die Internationalisierung dieses Gremiums. Dazu bot sich dem Papst die Gelegenheit, weil er in deutlicher Absetzung zur Politik noch seines Vorgängers Gregors XVI.[104] darauf verzichtete, die Bischöfe kleiner Diözesen im Kirchenstaat zu Kardinälen zu ernennen. Nach dem Tod Pius' IX. 1878 verzichtete man auf die – durch den Verlust des Kirchenstaates ohnehin überflüssige – Ernennung der fünf Legaten des Kirchenstaats, die stets Kardinäle gewesen waren[105]. So konnte Leo XIII. weitere Ausländer mit dem Roten Hut auszeichnen. Dennoch starb der letzte aus Italien stammende Benediktinerkardinal erst 1954. Internationalisierung bedeutete jedoch nicht automatisch Globalisierung. Alle aus dem Benediktinerorden hervorgegangenen Kardinäle stammen aus Europa, obwohl vor allem die brasilianischen[106] und die nordamerikanischen[107] Klöster bereits zahlreiche und angesehene Bischöfe hervorgebracht haben.

Entsprechend der Struktur der Benediktinerordens spiegelt sich die nationale Zugehörigkeit weitgehend in der Kongregationszugehörigkeit. Von den italienischen Benediktinerkardinälen gehörten acht der Cassinesischen Kongregation[108] und vier der zönobitischen Richtung der Kamaldulenser[109] an. Je einen Kardinal stellten die Olivetaner[110] und die Sublazenser der Italienischen Provinz[111]. Der zweite Sublazenserkardinal stammte aus der spanischen Provinz[112]. Je zwei Kardinäle kamen aus der Englischen[113] und der

104) Martina, Pio IX, 2 (wie Anm. 25) 660.
105) Ebd.
106) Der Catalogus monasteriorum O.S.B. monachorum, Editio XX, Rom 2005, verzeichnet außer Kardinal Mayer sieben lebende Erzbischöfe und 23 Bischöfe, darunter sechs für Brasilien: José Marcelo Pinto Carvalheira (geb. 1928), 1995–2004 Erzbischof von Paraiba; Clemente Carlos Isnard (geb. 1917), 1960–1992 Bischof von Nova Friburgo; Cándido Padin (geb. 1915), 1970–1990 Bischof von Bauru; Richard Weberberger (geb. 1939), seit 1979 Bischof von Barreiras; Herbert Hermes (geb. 1933), seit 1990 Bischof von Cristalândia; Fernando Antônio Saburido (geb. 1947), seit 2005 Bischof von Sobral.
107) Ebd. verzeichnet aus den USA die fünf Bischöfe Rembert Weakland (geb. 1927), 1977–2002 Erzbischof von Milwaukee; Daniel Kucera (geb. 1923), 1983–1995 Erzbischof von Dubuque; Daniel Buechlein (geb. 1938), seit 1992 Erzbischof von Indianapolis; Jerome Hanus (geb. 1940), seit 1995 Erzbischof von Dubuque; Roger Gries (geb. 1937), seit 2001 Weihbischof von Cleveland.
108) Celesia, Chiaramonti, Crescini, Dusmet, Falcinelli Antoniacci, Luchi, Sanfelice d'Acquavella, Schuster.
109) Bianchi, Cappellari, Gioannetti, Zurla.
110) Schiaffino.
111) Serafini.
112) Albareda.
113) Gasquet, Hume.



Ungarischen[114] Kongregation. Auch die vor 1889 nur noch formal existierende[115] und erst 1930 neu geformte Österreichische Kongregation[116] brachte zwei Kardinäle hervor[117]. Jeweils nur ein Kardinal gehörten der Bayerischen[118], der Schweizerischen[119] und der Solesmenser[120] Kongregation an. Die Solesmenser Kongregation verdankte die Erhebung Pitras zum Kardinal nur 26 Jahre nach ihrer Errichtung nicht nur dessen Bildung und seinen wissenschaftlichen Leistungen, sondern auch den kirchenpolitischen Optionen des Gründers Prosper Guéranger, die in das romzentrierte Kirchenbild Pius IX. passten. Dieser Papst verlieh dem Mönch von Solesmes den Purpur, nicht aber dem ihm zu liberalen Pariser Erzbischof Georges Darboy[121]. Darboy erlitt 1871 in der Pariser Kommune den Martyrertod.

114) Serédi, Vaszary.
115) Lashofer, C. Die Österreichische Kongregation (ab 1625), in: Faust U. – Quarthal F. (Bearb.), Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum (GermBen 1), St. Ottilien 1999, 545–566, hier 559.
116) Ders., Die Österreichische Kongregation von der Unbefleckten Empfängnis (ab 1930), in: ebd. 833–864, hier 834.
117) Ganglbauer, Groër.
118) Mayer.
119) Gut.
120) Pitra.
121) 1813–1871, seit 1863 Erzbischof von Paris; Bautz F.W., Darboy, in: BBKL 1 (1990) 1223.

Einige Benediktinerkongregationen können keine Kardinäle in ihren Reihen verzeichnen, nämlich in Südamerika die Brasilianische Kongregation[122] und die Kongregation Cono-Sur[123], in Nordamerika die Amerikanisch-Cassinesische[124] und die Helvetisch-Amerikanische Kongregation[125], ferner die Beuroner Kongregation[126], die Ottilienser Kongregation[127], die Kongregation Annuntiationis BMV[128], die Niederländische Kongregation[129], die Slawische Kongregation[130], die Kongregation von Vallombrosa[131] sowie die Silvestrinische Kongregation[132].

Die soziale Herkunft der 25 Benediktinerkardinäle lässt sich oft nur ungenau und in zwei Fällen[133] gar nicht bestimmen. An der Kurie herrschten bis Gregor XVI. noch „krass feudale Tendenzen". Bürgerliche blieben von vielen Posten ausgeschlossen. Immerhin konnte der aus kleinbürgerlichen Verhältnissen[134] stammende Saraiva 1843 in Portugal Kardinal werden. Eine Änderung erfolgte erst unter Pius IX. Der Katholizismus sollte sich zu einer Massenbewegung wandeln. Daher förderte der Papst nun auch Angehörige der Unter- und Mittelschichten[135]. Mit Pitra ernannte Pius IX. 1863 den ersten nicht-adeligen Benediktiner zum Kurienkardinal. Dennoch stiegen bis zum Beginn des Ersten Weltkrieg außer bürgerlichen auch noch mehrere adelige Benediktiner in das Hl. Kolleg auf. Von den vierzehn italienischen Benediktinerkardinälen stammten nachweislich elf aus dem kleinen bis mittleren Adel. Adeliger Herkunft waren Gioannetti[136] (1777), Chiaramonti[137] (1785),

---

122) Sie ging 1827 aus der 1835 aufgehobenen Portugiesischen Kongregation hervor; Catalogus (wie Anm. 106) 112.
123) Errichtet 1976; ebd. 497.
124) Errichtet 1855; ebd. 161.
125) Errichtet 1881; ebd. 309.
126) Errichtet 1873; ebd. 293.
127) 1884 gegründet, 1904 der Benediktinischen Konföderation affiliert; ebd. 341.
128) Errichtet 1920; ebd. 395.
129) Errichtet 1969; Catalogus monasteriorum O.S.B. monachorum, Editio XIX, Rom 2000, 456. Aufgelöst 2005.
130) Errichtet 1945; Catalogus (wie Anm. 106) 430.
131) Gegründet 1036, 1966 der Benediktinischen Konföderation affiliert; ebd. 460.
132) Gegründet 1231, 1973 der Benediktinischen Konföderation affiliert; ebd. 479.
133) Unklar ist sie bei Bianchi und Luchi.
134) Oleivera Ramos L.A. de, O Cardeal Saraiva, Bd. 1, Porto 1972, 3.
135) Weber, Kardinäle 1 (wie Anm. 43) 249.
136) „Ancienne noblesse"; Marcelli U., Gioannetti, in: DHGE 20 (1984) 1435 ff., hier 1435.
137) Er entstammte einer hocharistokratischen Familie Cesenas; Schmidlin PG 1, 21; Farnedi G., L'Abbazia S. Maria del Monte nel Settecento, in: ders. – Spinelli G. (Hg.), Settecento monastico italiano. Atti del I Convegno di Studi Storici sull'Italia Benedettina, Cesena 9–12 settembre 1986 (Italia benedettina 9), Cesena 1990, 35–87, hier 72; Semeraro C., Biblioteche papali tra rivoluzione e restaurazione (1775–1823). Contributo per la ricostruzione del patrimonio librario di Pio VI e Pio VII, in: Amato A. – Maffei G. (Hg.), Super fundamentum apostolorum. Studi in onore di S. Em.

Zurla[138] (1823), Cappellari[139] (1825/26), Crescini[140] (1829), Falcinelli Antoniacci[141] (1873), Sanfelice d'Acquavella[142] (1884), Celesia (1884), Dusmet[143] (1889) und Serafini[144] (1914). Aus bürgerlichen Familien stammten Pitra[145] (1863), Ganglbauer[146] (1884), Schiaffino[147] (1885), Gasquet[148] (1914), Albareda[149] (1962), Gut[150] (1967), Hume[151] (1976), Mayer[152] (1985) und Groër[153] (1988). Keine

---

il Cardinale A. M. Javierre Ortas (Biblioteca di scienze religiose 125), Rom 1997, 273–313, hier 294.

138) „Der Kardinal ... entstammte einer in Crema (Lombardei) beheimateten Sippe, von der ein Zweig im 16. Jahrhundert in das nahegelegene Legnano zog. Während der Zweig in Crema Adelstitel erhielt (...), hießen die Zurla von Legnano ‚nobili' ohne Titel. Zu letzteren gehörte auch der Vater des späteren Kardinals"; Schwedt H.H. – Lagatz T., Prosopographie von Römischer Inquisition und Indexkongregation 1814–1917, Bd. 2 (Wolf H. [Hg.], Römische Inquisition und Indexkongregation. Grundlagenforschung 3), Paderborn u.a. 2005, 1596.

139) Vater und Mutter gehörten dem kleinen Provinzadel an; Chadwick (wie Anm. 39) 2. Der Vater Gregors XVI. war ein adeliger Rechtsanwalt; Sylvain C., Grégoire XVI et son pontificat, Lille-Paris 1879, 2. Dagegen nennt Reumont A. von, Don Mauro Cappellari und Gasparo Salvi, in: ders.: Beiträge zur italienischen Geschichte, Bd. 2, Berlin 1853, 343–356, hier 346 Papst Gregor XVI. einen „Bürgersohn von Belluno".

140) Uttenweiler (wie Anm. 12) 89; Leccisotti T., Il Collegio S. Anselmo dalla fondazione alla prima interruzione (1687–1810), in: Ben 3 (1949) 1–53, hier 41 Anm. 139.

141) Väterlicherseits gehörte er dem bescheidenen Stadtpatriziat von Assisi an; Berchtold (wie Anm. 58) 129.

142) Aus adeliger, aber verarmter Familie; Weber, Quellen (wie Anm. 53) 347.

143) Zur Familie Leccisotti T., Il cardinale Dusmet, Catania 1962, 5–8. Die Mutter war Marchesa, der Vater „ufficiale di marina" und „vice direttore dei regi telegrafi"; ebd. 8 und Monsagrati G., Dusmet, in: DBI 42 (1993) 237–240, hier 237.

144) Die Familie gehörte dem Stadtpatriziat von Sabina an; Weber, Kardinäle 1 (wie Anm. 43) 48.

145) Morembert (wie Anm. 51) 464.

146) Der Vater besaß eine Landwirtschaft.

147) Zu der bescheidenen Familie Uttenweiler (wie Anm. 12) 86; Weber, Quellen (wie Anm. 53) 105.

148) Die Familie des Vaters, der als Arzt in London praktizierte, war am Ende des 18. Jahrhunderts aus Frankreich nach England emigriert. Die Mutter stammte aus Schottland; Leslie S., Cardinal Gasquet. A memoir, London 1953, 1; Baer A., The careers of cardinal Gasquet, in: ABenR 5 (1954) 113–122, hier 114.

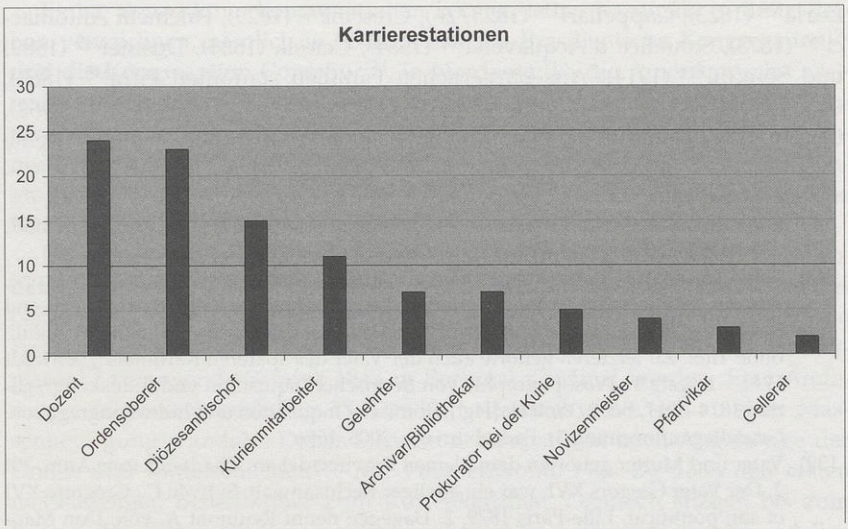
149) Der Vater war Fabrikarbeiter in Barcelona; freundliche Auskunft des Abtes Josep M. Soler von Montserrat am 12. November 2007.

150) Der Vater des Kardinals war Lehrer und Organist; In memoriam Em.mi Bennonis W. Card. Gut, in: Notitiae 60 (Januar 1971) 3 ff., hier 3.

151) Der aus Schottland stammende, calvinistische Vater des Kardinals arbeitete als Arzt, die Mutter stammte aus Frankreich; Hill (wie Anm. 95) 401.

152) Der Vater war Generalmajor a.D.; durch die Mutter verwandt mit dem späteren württembergischen Staatspräsidenten (1928–1933) Eugen Bolz (1881–1945); Häring S. (Hg.), In unum congregati. Festgabe für Augustinus Kardinal Mayer OSB zur Vollendung seines 80. Lebensjahres, Metten 1991, 51.

153) Der Vater des Kardinals war Majorintendant; Lashofer C., Professbuch des Stiftes



Adeligen befinden sich also unter den nicht-Italienern. Drei Kardinäle stammten aus offenbar ausgesprochen bescheidenen Verhältnissen[154].

In der Regel bekleideten die 25 erfassten Benediktinerkardinäle ein Leitungsamt in ihrem Kloster bzw. in ihrer Kongregation. Das gilt für wenigstens 23 Kardinäle[155]. Kein Leitungsamt übten dagegen die Kardinäle Albareda und Serédi aus. Von den neun Mönchen, die seit 1893 in das Amt des Abt-Primas aufgestiegen sind[156], erlangte allein Benno Gut 1967 auch den Roten Hut.

Wenn also ein Leitungsamt im Orden für einen Benediktiner eine fast unersetzliche Voraussetzung auf dem Weg zum Purpur ist, stellt sich die Frage nach weiteren Qualifikationsmerkmalen. Nur wenige Benediktinerkardinäle übten im Verlauf ihrer Karriere die stark innerklösterlichen Aufgaben eines Cellerars bzw. Ökonomen (2)[157] oder des Novizenmeisters (4)[158] aus. Einige haben als Bibliothekare bzw. Archivare (6)[159] gearbeitet. Mit Ausnahme Pitras

---

Göttweig. Zur 900-Jahr-Feier der Gründung des Klosters (SMGB. Ergänzungsbd. 26), St. Ottilien 1983, 416.

154) Schuster, Serédi, Vaszary.

155) Prioren, Äbte bzw. in der Kongregationsleitung waren Bianchi, Cappellari, Celesia, Chiaramonti, Crescini, Dusmet, Falcinelli Antoniacci, Ganglbauer, Gasquet, Gioannetti, Gut, Hume, Luchi, Mayer, Pitra, Sanfelice d'Acquavella, Saraiva, Schiaffino, Schuster, Serafini, Vaszary, Zurla. Ein Sonderfall ist Groër, der bis zu seiner Ernennung zum Erzbischof von Wien (und erneut nach seiner Demission 1995–1998) das von ihm gegründete Kloster Roggendorf leitete.

156) Verzeichnis Catalogus (wie Anm. 106) 1 f.

157) Ganglbauer, Gioannetti.

158) Celesia, Falcinelli Antoniacci, Schuster, Serafini.

159) Albareda, Cappellari, Chiaramonti, Dusmet, Luchi, Saraiva.

dagegen wirkten alle zum Kardinal erhobenen Benediktiner[160] auf unterschiedlichem Niveau als Lehrer und Dozenten. Davon waren einige in ihren Klöstern als Lektoren der Philosophie oder Theologie tätig, andere unterrichteten an Schulen, wieder andere lehrten an Seminarien und Hochschulen. Eine besondere Rolle übernahmen dabei die 1888 gegründete Benediktinerhochschule Sant'Anselmo und ihr Vorgänger, das gleichnamige Kolleg der Cassinesischen Kongregation[161]. Von den 25 Kardinälen haben dort acht studiert[162] und sieben doziert[163]. Wie die anderen Päpstlichen Hochschulen Roms dient Sant'Anselmo also nicht nur der Theologenausbildung und der wissenschaftlichen Forschung. Die Kurie nutzt diese Hochschulen immer wieder, um qualifizierte Mitarbeiter für einzelne Aufträge oder dauerhafte Ämter anzuwerben. Fördernd wirken sich dabei aus die räumliche Nähe, die gemeinsame Sprache und in manchen Fällen wohl auch eine verwandte theologische Sensibilität. Kontakte zur Kurie besaßen auch die Prokuratoren der Kongregationen, von denen fünf den Purpur erhielten[164]. Vor ihrer Erhebung zum Kardinal standen elf Benediktiner fest angestellt oder als Konsultoren im Dienst der Kurie[165]. Sieben Benediktinerkardinäle sind durch ihre Veröffentlichungen als Wissenschaftler in den Bereichen Liturgie, Geschichte, Geographie und Linguistik bekannt geworden[166]. Bei der doppelten Zahl von Benediktinern, nämlich 15, ging der Erhebung zum Kardinal die Ernennung zum Diözesanbischof voraus oder stand damit in einem unmittelbaren zeitlichen Zusammenhang. Elf davon leiteten Bistümer, deren Oberhirten traditionell Kardinäle wurden[167].

---

160) Bianchi, Cappellari, Celesia, Chiaramonti, Crescini, Dusmet, Falcinelli Antoniacci, Ganglbauer, Gasquet, Gioannetti, Groër, Gut, Hume, Luchi, Mayer, Sanfelice d'Acquavella, Saraiva, Schuster, Serafini, Serédi, Vaszary, Zurla. Albareda war in Montserrat als Leiter der Escolania tätig; Castellano Lanzara M.G., Il cardinale Anselmo M. Albareda prefetto della „Vaticana", in: Accademie e biblioteche d'Italia 45 (1977) 199–209, hier 200. Schiaffino wurde 1878 in Rom Präsident der Pontificia Accademia dei Nobili Ecclesiastici; Weber, Quellen (wie Anm. 53) 105 und Schwedt-Lagatz (wie Anm. 138) 1342.

161) Gegründet 1687, wurde es 1810 aufgehoben und nach einem Wiederbelebungsversuch in der vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts ganz eingestellt; Engelbert (wie Anm. 1) 15 Anm. 2.

162) Albareda, Chiaramonti, Crescini, Falcinelli Antoniacci, Gut, Mayer, Schuster, Serédi.

163) Chiaramonti, Crescini, Gut, Luchi, Mayer, Schuster, Serédi.

164) Cappellari, Celesia, Schuster, Serafini, Serédi.

165) Albareda, Bianchi, Cappellari, Falcinelli Antoniacci, Gasquet, Mayer, Pitra, Schiaffino, Serafini, Serédi, Zurla.

166) Als Wissenschaftler wird hier bezeichnet, wer mehr als eine Monographie mit wissenschaftlichem Anspruch veröffentlicht hat. Das gilt für Albareda, Luchi, Pitra, Saraiva, Schuster, Serédi, Zurla.

167) 1 Celesia (Patti, *Palermo), 2 Chiaramonti (Tivoli, *Imola), 3 Crescini (Parma), 4 Dusmet (Catania), 5 Falcinelli Antoniacci (Forli, Titularerzbischof von Athen), 6 Ganglbauer (*Wien), 7 Gioannetti (*Bologna), 8 Groër (*Wien), 9 Hume (*Westminster), 10 Sanfelice d'Acquavella (*Neapel), 11 Saraiva (*Lissabon), 12 Schuster (*Mailand), 13 Serafini (Spoleto, Titularerzbischof von Seleucia Pieria), 14 Serédi

Mauro Cappellari soll die Ernennung zum Bischof bei mehreren Gelegenheiten „aus Bescheidenheit" abgelehnt haben[168].

Unter den 25 Benediktinern, die zum Kardinalat aufstiegen, verfügte nur Groër über langjährige Erfahrung in der Pfarrseelsorge. Kardinal Ganglbauer wirkte nach seiner Priesterweihe drei Jahre in einer Pfarrei, Kardinal Hume war kurze Zeit „assistant priest" im Dorf Ampleforth[169]. Noch weniger haben sich die benediktinischen Kardinäle in anderen typisch benediktinischen Seelsorgebereichen wie etwa als Exerzitienmeister einen Namen gemacht. Seelsorgerische Qualifikationen spielten anscheinend bei der Auswahl der Kardinäle ebenso wenig eine Rolle wie Erfahrungen in der Mission. Kein einziger missionarisch tätiger Benediktiner stieg zum Kardinal auf. Cappellari und Serafini wurde jedoch die Leitung der Propaganda Fide anvertraut. Kardinal Zurla stand zeitweilig dem Collegio Urbano, also dem Ausbildungskolleg der Propaganda Fide, vor. Kenntnisse im Medienbereich besaßen nur Albareda als Verlagsleiter in Montserrat und zuvor schon Schiaffino. Dieser entwickelte eine rege journalistische Tätigkeit. Im Zuge der Pressepolitik Papst Leos XIII. gründete er 1880 die politisch-religiöse Zeitschrift „Aurora", die bis 1881 existierte und gegen Kardinal Pitra und den intransigenten „Osservatore Cattolico" in Mailand polemisierte[170]. Singulär unter den Benediktinerkardinälen steht Saraiva da, weil er die Ernennung zum Patriarchen von Lissabon und zum Kardinal vor allem einem politischen Engagement verdankte, das ihn zeitweilig in höchste Staatsämter brachte.

Aussagekräftiger als die bloße Erhebung zum Kardinal sind die Bereiche, in denen diese Persönlichkeiten eingesetzt wurden. Durch die Mitgliedschaft in verschiedenen Kongregationen kann ein Kardinal die Politik eines Pontifikates mitbestimmen. Hier soll ein Blick auf die Hauptaufgaben der zwölf benediktinischen Kurienkardinäle[171] genügen. Von diesen wurde nur einer, nämlich Falcinelli Antoniacci, erst wenige Monate vor seinem Tod in Anerkennung seiner Verdienste als Nuntius in Wien mit dem Roten Hut ausgezeichnet. Vier waren Leiter der Vatikanischen Bibliothek[172], drei der Kongregation für die

---

(*Gran-Esztergom), 15 Vaszary (*Gran-Esztergom). – Mit Stern (*) gekennzeichnet sind die Bistümer, deren Bischöfe traditionell auch Kardinäle wurden. Nicht berücksichtigt sind die Bischöfe der suburbikarischen Bistümer, die Titualarbischöfe und die Äbte von Territorialabteien.

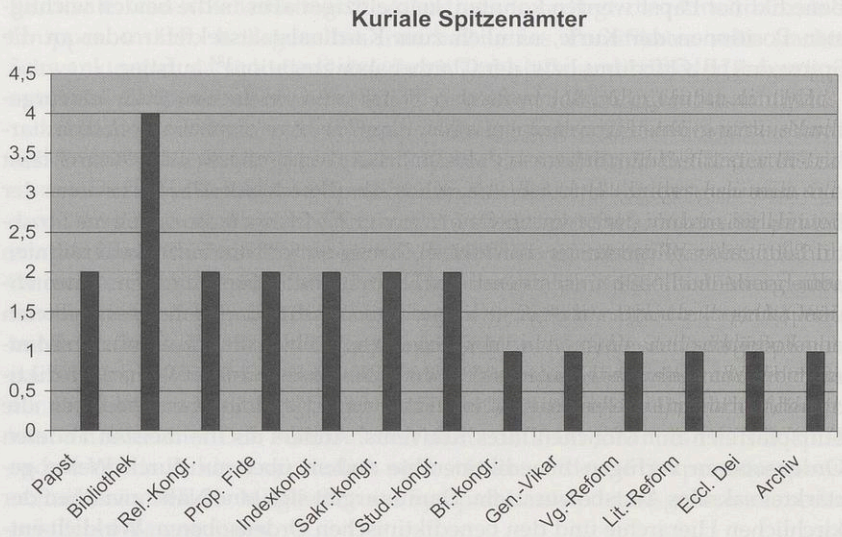
168) Uttenweiler (wie Anm. 12) 84: vgl. auch Aubert R., Grégoire XVI, in: DHGE 21 (1986) 1445–1452, hier 1445.

169) Longley C., Hume, in: Oxford Dictionary of National Biography 28 (2004) 761–767, hier 762.

170) Weber, Quellen (wie Anm. 53) 105.

171) Albareda, Bianchi, Cappellari, Falcinelli Antonniaci, Gasquet, Gut, Luchi, Mayer, Pitra, Schiaffino, Serafini, Zurla.

172) Albareda, Gasquet, Pitra, Schiaffino



Ordensleute[173], je zwei der Propaganda Fide[174], der Indexkongregation[175] und der Gottesdienstkongregation[176] sowie je einer der Kongregation für die Residenz der Bischöfe und der Studienkongregation[177] sowie des Vatikanischen Geheimarchivs[178]. Ebenfalls je ein benediktinischer Kardinal leitete als Präsident die Päpstliche Kommission für die Revision der Vulgata[179], das Consilium ad Exsequendam Constitutionem de Sacra Liturgia[180] nach dem Zweiten Vaticanum und die Päpstliche Kommission Ecclesia Dei[181]. Ein Benediktiner stand als Generalvikar in der Leitung der Diözese Rom[182]. Offenbar sollen die Spitzenpositionen der römischen Dikasterien nicht zu Erbhöfen des einen oder anderen Ordens werden[183]. Immerhin fällt auf, dass zwar zwei

173) Diese Kongregation wechselte gelegentlich ihren Namen und Aufgabenzuschnitt; Bianchi, Serafini.
174) Cappellari, Serafini.
175) Luchi, Schiaffino.
176) Diese Kongregation wechselte gelegentlich ihren Namen und Aufgabenzuschnitt; Gut, Mayer.
177) Zurla.
178) Gasquet.
179) Gasquet.
180) Gut.
181) Mayer.
182) Zurla.
183) Das galt nicht auf der mittleren Ebene. Kommissar des Hl. Offiziums war traditionell ein Dominikaner der Lombardischen Provinz; Taurisano I., Hierarchia Ordinis Praedicatorum, Rom ^{2}1916, 67 f. Das Verzeichnis der Kommissare für die Jahre 1542 bis 1916 ebd. 69–78.

Benediktiner Papst werden konnten, kein einziger aber in die beiden wichtigsten Positionen der Kurie, nämlich zum Kardinalstaatssekretär oder an die Spitze des Hl. Offiziums bzw. der Glaubenskongregation[184] aufstieg.

Kein anderer Orden hat in diesem Zeitraum so viele Kardinäle hervorgebracht, kein anderer Orden stellte einen Papst[185]. Über die Gründe für die starke Präsenz der Benediktiner im obersten Führungsgremium der Kirche lässt sich kein endgültiges Urteil treffen. Nach der Zahl seiner Mitglieder liegt der Benediktinerorden heute im mittleren Bereich[186]. Eher dürfte sich seine Struktur mit vielen selbstständigen Klöstern, deren oft mit bischöflichen Insignien ausgestatteten Leiter weitgehend unabhängig Führungsaufgaben wahrnehmen können, positiv ausgewirkt haben. Die Vorsteher von Territorialabteien wie Pannonhalma, Einsiedeln, Montecassino, Subiaco, St. Paul vor den Mauern[187], Monte Oliveto, Montevergine und Cava haben bischöfliche Jurisdiktion, die Äbte vieler österreichischer Stifte wie Kremsmünster besetzen die Stiftspfarreien mit Mönchen ihres Konvents. Anders als die meisten anderen Ordensoberen verfügen Benediktineräbte zudem über ein durch Weihe gestärktes sakrales Amtsbewusstsein. Daraus ergibt sich eine Nähe zwischen der kirchlichen Hierarchie und den benediktinischen Ordensoberen. Wirklich entscheidend war das jedoch nicht. Diese Struktur prägt im wesentlichen ja auch den Zisterzienserorden, der in den beiden letzten Jahrhunderten nicht einen einzigen Kardinal hervorbrachte[188].

Insgesamt geht der Anteil der Ordensleute unter den Kardinälen zurück[189]. Von den 570 Kardinälen im 20. Jahrhundert kamen nur 90 aus einem Orden bzw. einer Kongregation[190]. Nur elf, also nicht einmal zwei Prozent dieser

---

184) Präfekt des Hl. Offiziums war nominell der Papst, de facto stand es unter der Leitung eines Sekretärs im Rang eines Kardinals. Das Hl. Offiiz stand an der Spitze der Kongregationen. Seit 1965 heißt es Glaubenskongregation und wird von einem Kardinalpräfekten geleitet; Del Re, N., Kongregation für die Glaubenslehre, in: ders. (Hg.), Vatikanlexikon, Augsburg 1998, 413–416.

185) Seit dem 16. Jahrhundert bis 1934 zählt Uttenweiler (wie Anm. 12) 108 f. nur „15 eigentliche Jesuitenkardinäle".

186) Der AnPont (2006) 1440–1458 verzeichnet für Dezember 2004 unter anderem 7.798 Benediktiner in 344 Klöstern, 1.470 Zisterzienser in 87 Klöstern, 2.266 Trappisten in 97 Klöstern, 19.850 Jesuiten in 1.538 Niederlassungen, 16.665 Salesianer Don Boscos in 1.879 Niederlassungen, 6.109 Dominikaner in 622 Niederlassungen, 15.794 Franziskaner in 2.624 Niederlassungen, 4.595 Franziskanerkonventualen in 650 Niederlassungen, 11.229 Kapuziner in 1.643 Niederlassungen.

187) Bis 2005.

188) Nach Willi D., Päpste, Kardinäle und Bischöfe aus dem Cistercienser-Orden, Bregenz 1912, 20 Nr. 22 starb Joachim Bosozzi (1679–1759) „als bisher letzter Cistercienser Kardinal". Auch Lentz H.M., Popes and Cardinals of the 20th Century. A biographical dictionary, Jefferson (North Carolina)-London 2002, 233 verzeichnet keinen Kardinal dieses Ordens.

189) Melloni (wie Anm. 7) 154.

190) Ebd.

Kardinäle waren Benediktiner[191]. Allerdings unterliegt der Anteil einzelner Gruppen im Hl. Kolleg selbst innerhalb eines Pontifikates sehr starken Schwankungen, da sich die Daten durch Todesfälle und bei jeder Ernennung neuer Kardinäle verschieben[192].

Im 20. Jahrhundert gehörten dem Hl. Kolleg noch zwei Mal drei Benediktiner[193] gleichzeitig an. In der Zukunft wird eine so starke Präsenz des Ordens unwahrscheinlicher, da die Päpste in den Konsistorien auch immer mehr andere Gemeinschaften zu berücksichtigen haben. Nach dem Sturm der Säkularisation bestanden zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur noch wenige intakte Orden[194]. Im 19. Jahrhundert kamen die neu gegründeten Männerkongregationen bei den Kardinalserhebungen kaum zum Zuge und selbst im 20. Jahrhundert, als die Zahl der Ordensgemeinschaften weiter anwuchs, dominierten noch immer die so genannten alten, vor 1800 entstandenen Orden: Benediktiner, Franziskaner, Dominikaner, Jesuiten und die erst 1874 vom Hl. Stuhl anerkannten Salesianer Don Boscos[195]. Seit dem Pontifikat Johannes Pauls II. spielt zudem eine in Zukunft vermutlich noch stärker werdende Gruppe eine gewisse Rolle, nämlich die Mitglieder und Sympathisanten der so genannten neuen geistlichen Bewegungen.

Die Gegensätze zwischen diesen unterschiedlichen Gruppen sollten freilich nicht überbetont werden. Die Kardinäle sind ja nicht in erster Linie Vertreter einer Nation, einer Diözese, eines Ordens, einer geistlichen Gemeinschaft oder auch nur einer kirchenpolitischen Richtung. Eher schon können sie, einem Wort Kardinal Lehmanns zufolge, „das Amt eines Dolmetschers"[196] übernehmen, um in Rom die besondere Situation etwa ihres Landes oder ihres Ordens verständlich machen. Da auch die katholische Kirche im Zeitalter der Globalisierung immer vielfältiger und unübersichtlicher wird, werden solche Dolmetscher künftig noch notwendiger sein.

---

191) Albareda, Celesia, Gasquet, Groër, Gut, Hume, Mayer, Schuster, Serafini Serédi, Vaszary. Im 19. Jahrhundert lebten 16 Benediktinerkardinäle: Bianchi, Cappellari, Celesia, Chiaramonti, Crescini, Dusmet, Falcinelli Antoniacci, Ganglbauer, Gioannetti, Luchi, Pitra, Sanfelice d'Acquavella, Saraiva, Schiaffino, Vaszary, Zurla.

192) 1993 gehörten dem Kardinalskollegium 13 Ordensleute an, 1997: 20 und 2001: 25; Melloni (wie Anm. 7) 155

193) 1914–1915 Gasquet, Serafini, Vaszary; 1988–1999 Groër, Hume, Mayer.

194) Eine Übersicht für den deutschsprachigen Bereich: Albert M., Ordensleben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kontinuität, Restauration und Neuanfänge, in: Gatz E. (Hg.), Klöster und Ordensgemeinschaften (ders. [Hg.], Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts 7), Freiburg-Basel-Wien 2006, 149–204, hier 163–188.

195) Melloni (wie Anm. 7) 155.

196) Lehmann K., Grußwort, in: Häring (wie Anm. 152) 21.

Biogramme[197]

(Melchiorre Benedetto Lucidoro) Andrea Gioannetti (1722 Bologna – 1800 ebd.) stammte aus einer adeligen Familie. 1739 Eintritt in Classe/Sant'Apollinare (Zönobitische Kamaldulenserkongregation); 1740 Profess; 1744 Priester.

Studien vermutlich zuerst in Classe, dann nach der Priesterweihe 1744 in Bertinoro (bei Forli) und Rom; Dr. theol.[198]

1748 Lector philosophiae et theologiae in Bertinoro; 1753–1763 Theologiedozent in Classe; 1763 ebd. Ökonom; dann nach kurzer Zeit noch im selben Jahr Abate di governo bis 1770; 1773–1776 Abate di governo in Rom/San Gregorio al Celio in Rom; 1776 Titularbischof von Imera und Administrator von Bologna; 1777 Erzbischof von Bologna; 1777 Kardinal.

Moroni 30 (1845) 279 f. – Berton (wie Anm. 198) 989 ff. – Uttenweiler (wie Anm. 12) 82. – Meluzzi L., I vescovi e gli arcivescovi di Bologna (Collana storico-ecclesiastica 3), Bologna 1975, 489–494. – Marcelli (wie Anm. 136).

(Barnaba) Gregorio Chiaramonti – Pius VII. (1740 Cesena – 1823 Rom) stammte aus einer adeligen Familie. Der Vater war Graf. 1756 Eintritt; 1758 Profess in Cesena/Santa Maria del Monte (Cassinesische Kongregation); 1765 Priester.

Studien 1760–1763 in Padua/Santa Giustina, dann 1763–1766 Theologie und Kirchenrecht in Rom/Sant'Anselmo.

1766–1771 Lector theologiae und Bibliothekar in Parma/San Giovanni Evangelista; 1772–1781 Professor für Theologie in Rom/Sant'Anselmo; zusätzlich seit 1775 Bibliothekar in Rom/San Paolo fuori le Mura; 1775 kurzzeitig Prior von Rimini/Santa Giuliana; 1777 Prior von Ferrara/ San Benedetto; 1778 Prior von Cesena /Santa Maria del Monte; 1781 Kommendatarabt von Cesena/Santa Maria del Monte; 1782–1785 Bischof von Tivoli; 1785–1816 Bischof von Imola; 1785 Kardinal; 1800 Papst.

Berton (wie Anm. 198) 1372. – Schmidlin PG 1, 16–366. – Raab (wie Anm. 17) 158–170. – Farnedi (wie Anm. 137) 72–76. – Gelmi J., Pius VII., in: TRE 26 (1996) 659 ff. – Blisch B., Pius VII., in: BBKL 7 (1994) 670–673. – Boutry P., Pio VII, in: Levillain, Dizionario 2 (wie Anm. 15) 1150–1157. – Aubert R., Pius VII., in: LThK^3 8 (1999) 327 ff. – Boutry P., Pio VII, in: Enciclopedia dei Papi 3 (2000) 509–529. – Spinelli G. (Hg.), Pio VII benedettino nel bicentenario della sua

---

197) Die Biogramme enthalten den Taufnamen, den Ordensnamen, den Familiennamen, Jahr und Ort von Geburt und Tod, Angaben zur sozialen Herkunft, Angaben zum Klostereintritt und zur Kongregation, Jahr der Priesterweihe (und gegebenenfalls die Diözese), Angaben zu Studienorten und -abschlüssen, wichtige Karrierestufen und eine Auswahlbibliographie. Auf die Angabe des Kardinalsrangs (Diakon, Priester, Bischof) und der Titelkirchen wurde verzichtet. Nicht in allen Fällen ließen sich präzise Angaben ermitteln. Gelegentlich weichen Jahreszahlen in der Literatur voneinander ab.

198) C[harles] B[erton], Dictionnaire des cardinaux, Paris 1857, 989.

elezione. Atti del Congresso Storico Internazionale, Cesena-Venezia, 15–19 settembre 2000 (Italia benedettina 22), Cesena 2003.

Michelangelo Luchi (1744 Brescia – 1802 Subiaco). Soziale Herkunft unbekannt. 1765 Eintritt; 1766 Profess für Praglia (Cassinesische Kongregation); 1769 Priester.

Studienort möglicherweise Venedig und Praglia.

1769–1781 Lector philosophiae in Padua/Santa Giustina; 1781–1787[199] oder 1788[200] Professor der Theologie in Rom/Sant'Anselmo; 1790–1793 Prior von Praglia; 1793–1800 Professor der orientalischen Sprachen in Florenz, er ordnet die Handschriften der Biblioteca Laurenziana.

1801 Kardinal, Kommendatarabt und Ordinarius von Subiaco sowie Präfekt der Indexkongregation.

Gussago G.J., Memorie intorno alla vita, ai costumi ed agli scritti di Michelangelo Luchi, bresciano, mons. Cassinese indi prete cardinale, Brescia 1816. – Weiss, Luchi, in: Michaud J.F., Biographie universelle ancienne et moderne 25 (1820) 424. – Moroni 40 (1856) 89 ff. – Berton (wie Anm. 198) 1159 f. – Uttenweiler (wie Anm. 12) 87 f. – Leccisotti, Il Collegio S. Anselmo (wie Anm. 140) 41, 52. – Giurisato (wie Anm. 200).

(Giacinto) Placido Zurla (1769 Legnano – 1834 Palermo) stammte aus einer verarmten adeligen Familie. 1787 Eintritt; 1790 Profess[201] in Murano/San Michele (Zönobitische Kamaldulenserkongregation). Das Jahr der Priesterweihe ist unbekannt.

Studien um 1781 in den Kollegien der Barnabiten in Crema und Lodi sowie privater Philosophieunterricht[202]; dann vermutlich in Murano/San Michele.

1795 Lector theologiae et philosophiae[203] in Murano/San Michele; 1809 ebd. Abt. Nach der Aufhebung seines Klosters 1810 Titularabt von Vicenza/Santa Lucia, aber de facto Weltpriester[204] und Professor am Konvikt Murano/San Michele; 1817 Professor im Seminar von Venedig[205]; ab 1821 in Rom/San Gregorio al Celio und Tätigkeit als Konsultor verschiedener Kurienkongregationen (Propaganda Fide, Index); 1821 Leiter des Collegio Urbano; 1823 Kardinal und Generalabt der Kamaldulenserzönobiten; 1824 Titularerzbischof von Edessa, Generalvikar für Rom und (bis 1834) Präfekt der Kongregation für die Residenz der Bischöfe[206]; 1830–1834 Präfekt der Studienkongregation.

---

199) Leccisotti, Il Collegio S. Anselmo (wie Anm. 140) 41 Anm. 140.
200) Giurisato G., Michelangelo Luchi (1741–1802). Bibliografia segnaletica, in: Ben 16 (1969) 298–325, hier 301.
201) Boutry, Souverain (wie Anm. 30) 485: Feierliche Profess Oktober 1787.
202) Schwedt-Lagatz (wie Anm. 138) 1597.
203) Boutry, Souverain (wie Anm. 30) 485.
204) Schwedt-Lagatz (wie Anm. 138) 1597.
205) Hurter 3 (^{2}1895) 746 f., hier 746; Schwedt-Lagatz (wie Anm. 138) 1597.
206) Boutry, Souverain (wie Anm. 30) 42, 486; Schwedt-Lagatz (wie Anm. 138) 1598.

Berton (wie Anm. 197). – Moroni 103 (1861) 493–514. – Hurter 3 ([2]1895) 746 f. – Grego A., Il cardinale Placido Zurla, Mailand [1934]. – Zavaglio A., Il cardinale Placido Zurla, Crema 1935. – Camilis M. de, Placido Zurla (+ 1834) monaco, teologo, scienziato, cardinale, in: Camaldolesi, le figure più espressive dell'ordine (Testi e studi camaldolesi 2), Camaldoli 1944, 181–184. – Uttenweiler (wie Anm. 12) 82 f. – Giabbani A., Zurla, in: EC 12 (1954) 1833 f. – Boutry, Souverain (wie Anm. 30) 485 ff. – Schwedt-Lagatz (wie Anm. 138) 1596–1600.

(Bartolomeo Alberto) Mauro Cappellari – Gregor XVI. (1765 Belluno – 1846 Rom) stammte aus dem städtischen Patriziat. 1783 Eintritt; 1786 Profess in Murano/San Michele (Zönobitische Kamaldulenserkongregation); 1787 Priester.

Studien vermutlich in Murano/San Michele; 1786 Dr. theol.

1787 Lector philosophiae et theologiae in Murano/San Michele und ebd. Bibliothekar; Zensor der venezianischen Inquisition[207]; seit 1795 in Rom als Mitarbeiter des Generalprokurators der Kamaldulenserzönobiten; 1800 Vikar des Abtes von Rom/San Gregorio al Celio; 1805 ebd. Abt; 1807 Generalprokurator der Kamaldulenserzönobiten. Nach der Vertreibung aus Rom durch die französische Besatzung 1808 Abt der 1809 aufgehobenen Abtei Murano/San Michele; 1810–1814 Lehrtätigkeit in Murano und Padua; 1814 Rückkehr nach Rom und Tätigkeit als Konsultor mehrerer Kongregationen; 1818 Generalprokurator, 1823 Generalvikar der Kamaldulenserzönobiten; 1825 in pectore, 1826 publice Kardinal; 1826 Präfekt der Propaganda Fide; 1831 Papst.

Berton (wie Anm. 198) 1041–1051. – Sylvain (wie Anm. 139). – Schmidlin PG 1, 511–689. – Uttenweiler (wie Anm. 12) 83 ff. – Lill R., Das Zeitalter der Restauration, in: Greschat (wie Anm. 17) 171–183. – Aubert, Grégoire XVI (wie Anm. 168). – Bautz F.W., Gregor XVI., in: BBKL 2 (1990) 327–330. – Schwaiger (wie Anm. 40). – Boutry P., Gregorio XVI, in: Levillain, Dizionario 1 (wie Anm. 15) 725–730. – Martina G., Gregorio XVI, in: Enciclopedia dei Papi 3 (2000) 546–560.

Remigio Crescini (1757 Piacenza – 1830 Montefiascone) stammte aus einer adeligen Familie[208]. 1774 Profess für Parma/San Giovanni Evangelista (Cassinesische Kongregation). Das Jahr der Priesterweihe ist unbekannt.

Studien in Rom/Sant'Anselmo.

Lector philosophiae et theologiae in Parma/San Giovanni Evangelista; 1793–1796 Professor und Prior in Rom/Sant'Anselmo in Rom[209]; dann drei Jahrzehnte Professor für Kanonisches Recht und zeitweise Vizerektor der Universität Parma sowie Leiter des Collegio dei Nobili; 1809–1828 Abt von

207) Sylvain (wie Anm. 139) 7.
208) Leccisotti, Il Collegio S. Anselmo (wie Anm. 140) 41 Anm. 139.
209) Galletti A., L'Abbazia di S. Giovanni Evangelista di Parma dalla fine del Settecento all'Unità d'Italia, in: Trolese (wie Anm. 27) 487–501, hier 492.

Parma/San Giovanni Evangelista; 1825 Präsident der Cassinesischen Kongregation; 1828 Bischof von Parma; 1829 Kardinal.

Berton (wie Anm. 198) 778. – Uttenweiler (wie Anm. 12) 89. – Leccisotti, Il Collegio S. Anselmo (wie Anm. 140) 41 Anm. 139. – Galletti (wie Anm. 209) 490, 492 f.

Ambrogio Bianchi (1771 Cremona – 1856 Rom). Soziale Herkunft unbekannt.

1787 Profess in Fonte Avellana (Zönobitische Kamaldulenserkongregation). Das Jahr der Priesterweihe ist unbekannt.

Studien in Rom/Collegio Urbano.

Lector philosophiae et theologiae; Religionslehrer in Veglia; Dozent am Seminar von Fabriano; nach 1810 in Rom/Sant'Andrea e Gregorio; 1823–1828 Abt von Fonte Avellana; 1828 Visitator der Kamaldulenserzönobiten; 1829 Konsultor der Kongregation für die Außerordentlichen Angelegenheiten der Kirche; 1832 Konsultor des Hl. Offiziums; 1833 Generalvikar und 1835[210] oder 1838[211] Generalabt der Kamaldulenserzönobiten; 1835 in pectore, 1839 publice Kardinal; 1840–1856 Präfekt der Kongregation für die Disciplina Regolare.

Berton (wie Anm. 198) 536. – Jadin L., Bianchi, Ambrogio, in: DHGE 8 (1935) 1372. – Uttenweiler (wie Anm. 12) 84 f. – Weber, Kardinäle 2 (wie Anm. 43) 439 f. – Boutry, Souverain (wie Anm. 30) 318.

(Manoel Justiniano) Francisco de São Luiz Saraiva (1766 Ponte de Lima – 1834 Lissabon) stammte aus dem Kleinbürgertum.

1780 Eintritt; 1782 Profess in Tibães/São Martinho (Portugiesische Kongregation); 1789 Priester.

Studien in Tibães/São Martinho, Rendufe/Santo André und Lissabon/Nossa Senhora da Estrela; seit 1785 Theologie an der Universität Coimbra; 1791 Dr.

Seit 1789 Dozent in Coimbra/Colégio São Bento, Bibliothekar und andere Aufgaben; 1798 Sekretär des Generaloberen der Kongregation; 1801 Abt von Coimbra/São Bento; 1807–1810 und 1814–1816 Hauptvisitator der Kongregation; 1808 Kampf gegen die französische Besatzung; 1810 Chronist der Kongregation; Mitglied der Königlichen Akademie in Lissabon; 1817 Professor für Philosophie in Coimbra; in der Revolution von 1820 Aufstieg zum Minister; 1821–1824 Rektor der Universität Coimbra; 1822–1824 Bischof von Coimbra; dann Titularbischof von Dura; 1826 Präsident der Abgeordnetenkammer; 1834 Königlicher Archivar in Lissabon; 1840 (königliche Ernennung) bzw. 1843 (päpstliche Bestätigung) Patriarch von Lissabon; 1843 Kardinal.

Moroni 67 (1854) 218 f. – Berton (wie Anm. 198) 1537 f. – Uttenweiler (wie Anm. 12) 89 ff. – Oleivera Ramos (wie Anm. 134).

---

210) Boutry, Souverain (wie Anm. 30) 318.

211) Paoli U., La Congregazione Silvestrina fra Sette e Ottocento. Il periodo delle soppressioni (1792–1873), in: Trolese (wie Anm. 27) 393–451, hier 422 Anm. 158.

(Jean-Baptiste-François) Odon Pitra (1812 Champforgeuil – 1889 Rom) war Sohn eines verarmten Steuereintreibers. 1843 Profess in Solesmes (Congregatio Gallica; Solesmenser Kongregation); 1836 Priester der Diözese Autun.

Studium im Priesterseminar von Autun.

Vor dem Klostereintritt Tätigkeit als Historiker und Lehrer für Rhetorik, Naturgeschichte, Botanik und Physik; 1843–1845 Prior von Paris/Saint-Germain; dann ausgedehnte Archivreisen und historische Forschungen; 1858 erste Berufung nach Rom; 1859–1860 im päpstlichen Auftrag Legation in Österreich und Russland für die Edition der Quellen des Ostkirchenrechts[212]; 1861 endgültige Berufung nach Rom; 1863 Kardinal; 1869 Bibliothekar der Hl. Römischen Kirche; 1875 Camerlengo des Hl. Kollegs; 1879 Bischof von Frascati; 1884 Bischof von Porto e Santa Rufina.

Battandier A., Le cardinal Jean Baptiste Pitra, évêque de Porto, bibliothécaire de la Sainte Église, Paris 1893. – Cabrol (wie Anm. 53). – Uttenweiler (wie Anm. 12) 91 f. – Murphy (wie Anm. 51). – Weber, Kardinäle 2 (wie Anm. 43) 507 f. – Morembert (wie Anm. 51). – Drobner H.R., Pitra, in: LThK^3 8 (1999) 321 f.

(Lorenzo Baldassare Luigi) Mariano Falcinelli Antoniacci (1806 Assisi – 1874 Rom) stammte aus dem städtischen Patriziat seiner Heimatstadt. 1824 Eintritt; 1825 Profess für Assisi/San Pietro (Cassinesische Kongergation); 1829 Priester.

Studium in Rom/Sant'Anselmo und Florenz; Dr. theol. und phil.[213]

1831 Lector theologiae in Rom/San Paolo fuori le Mura; 1834 ebd. Novizenmeister[214]; 1840–1842 Klaustralprior von Farfa; 1842 Rückkehr nach Rom; 1844 Kanzler der Cassinesischen Kongregation; 1846 Abt von Assisi/San Pietro; 1850 Abt von Rom/San Paolo fuori le Mura; 1853 Bischof von Forli; 1857 Titularerzbischof von Athen; zum Jahreswechsel 1857/1858 Ernennung zum Internuntius in Brasilien; 1863–1874 Nuntius in Österreich; 1873 Kardinal.

Schuster I., La basilica ed il monastero di S. Paolo fuori le Mura. Note storiche, Turin 1934, 274–278. – Uttenweiler (wie Anm. 12) 92 ff. – Berchtold (wie Anm. 58). – Weber, Kardinäle 2 (wie Anm. 43) 460. – Monsagrati, Falcinelli Antoniacci (wie Anm. 58).

Guglielmo Sanfelice d'Acquavella (1834 Aversa – 1897 Neapel) stammte aus einen adeligen Familie. 1853 Eintritt; 1855 Profess in Cava dei Tirreni (Cassinesische Kongregation); 1857 Priester.

Studien in Cava dei Tirreni; 1875 Dr. theol. an der Universität Neapel; 1876 Dr. utr. iur. Rom.

---

212) Morembert (wie Anm. 51) 465; Murphy (wie Anm. 51).
213) 1846 Doktorat an der Universität Florenz; Berchtold (wie Anm. 58) 130.
214) Ebd.; Monsagrati, Falcinelli Antoniacci (wie Anm. 58) 272.

Außer in innerklösterlichen Diensten als Lector und Novizenmeister in Montecassino[215] wirkte er in Cava als Prior[216] und Generalvikar der Abbatia nullius; 1878 Erzbischof von Neapel; 1884 Kardinal.

Vitae excellentium monacorum, in: SMGB 6 (1885) 176–182, hier 176–179. – Uttenweiler (wie Anm. 12) 95 f. – Camilis M. de, Sanfelice, in: EC 10 (1953) 1756. – Weber, Quellen (wie Anm. 53) 347, 351.

(Joseph) Cölestin Ganglbauer (1817 Schiedlberg-Thenstetten – 1889 Wien) stammte aus der Familie eines Hofbesitzers. 1838 Eintritt; 1842 Profess in Kremsmünster (Österreichische Kongregation); 1843 Priester.

1839–1843 Studium der Philosophie und der Theologie an der Diözesanlehranstalt in Linz; später Dr. theol. h.c. der Universität Wien.

1843–1846 Kaplan in Neuhofen; 1846–1854 Professor der Grammatikalklassen in Kremsmünster; 1854–1855 Professor für Religion ebd.; 1855–1867 Konviktspräfekt ebd.; 1865–1870 Professor der philosophischen Propädeutik ebd.; 1867–1875 Konviktsdirektor ebd.; 1875–1876 Prior und zeitweise auch Rentmeister ebd.; 29. September 1875 – 18. April 1876 Administrator ebd.; 1876–1881 Abt ebd.; Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrates; 1881 Erzbischof von Wien; 1884 Kardinal.

Uttenweiler (wie Anm. 12) 98 f. – Loidl F., Cölestin Joseph Kardinal Ganglbauer. Fürsterzbischof von Wien, in: Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte. Beilage des Wiener Diözesanblattes (Wien 1964), 8–12, 17–21, 25–30, 33–39, 41–46. – Kellner A., Profeßbuch des Stiftes Kremsmünster, Kremsmünster 1968, 476 ff. – Lenzenweger (wie Anm. 74). – Liebmann M., Ganglbauer in: Gatz, Bischöfe 1785/1803 bis 1945 (wie Anm. 12) 231 f. – Sauser E., Ganglbauer, in: BBKL 16 (1999) 549 ff.

(Pietro Geremia) Michelangelo Celesia, (1814 Palermo – 1904 Palermo) stammte aus adeliger Familie. 1835 Profess in Palermo/San Martino alle Scale; 1836 Priester.

Studien vermutlich in Palermo/San Martino alle Scale.

1838 Lector philosophiae et theologiae in Palermo/San Martino; 1841 Dekan und Novizenmeister des Cassinesischen Comunenoviziates in Monte Cassino; 1846 Prior in Messina/Santa Maddalena; 1847 Prior in Militello; 1850 Abt von Monte Cassino und Generalabt der Cassinesischen Kongregation; 1858 Generalprokurator der Cassinesischen Kongregation; 1860 Bischof von Patti. Da er sich weigerte, den Treueid auf die Regierung zu leisten, konnte er das Amt zunächst nicht antreten und kehrte 1862 nach Rom zurück. Nach der Amnestie für die Eidesverweigerer 1866 zog er nach Patti; 1871 Erzbischof von Palermo.

Vitae excellentium monacorum, in: SMGB 6 (1885) 176–182, hier 180. – Cascavilla M., Sulla vita e gli scritti del cardinale Michelangelo Celesia. Cenni

215) Weber, Quellen (wie Anm. 53) 351.
216) Ebd. 347.

storici, Palermo 1890. – Uttenweiler (wie Anm. 12) 96 f. – Stefano G. de, Celesia, in: EC 3 (1949) 1252. – Malgeri F., Celesia, in: DBI 23 (1979) 374–377. – Lentz (wie Anm. 188) 41.

(Giovanni) Placido Maria Schiaffino (1829 Genua – 1889 Subiaco) stammte aus einer bürgerlichen Familie. 1846 Eintritt; 1847 Profess in San Gerolamo di Quarto (Olivetanerkongregation); 1852 Priester.

Studien in Rom, zunächst 1847/1848 an der Gregoriana, dann der Philosophie im Kloster San Girolamo; ab 1850 am Collegio Romano[217]; 1854 Dr.

Nach der Weihe Predigttätigkeit; Leo XIII. holte ihn nach Rom, wo er in Santa Francesca Romana lebte; 1856–1859 Generalabt und 1870 Generalvikar der Olivetaner; 1878 Präsident der Pontificia Accademia dei Nobili Ecclesiastici und Titularbischof von Nyssa; 1884 Generalabt der Olivetaner; 1884[218] oder 1885[219] Sekretär der Kongregation für die Bischöfe und Regularen; 1885 Kardinal; 1888 Präfekt der Indexkongregation[220]; 1889 Bibliothekar der Hl. Römischen Kirche und Administrator von Subiaco.

Hurter 3 ([2]1895) 1247. – Uttenweiler (wie Anm. 12) 86. – Camilis M. de, Schiaffino, in: EC 11 (1953) 45 f. – Placido Maria Schiaffino (1829–1889). Monaco e cardinale. Atti del X Incontro di Monte Oliveto, 22–23 settembre 1989 (Studia Olivetana 3), Monte Oliveto Maggiore 1991. – Schwedt-Lagatz (wie Anm. 138) 1341–1344.

(Melchior) Giuseppe Benedetto Dusmet (1818 Palermo – 1894 Catania) stammte aus adeliger Familie. 1839 oder 1840 Profess in Palermo/San Martino alle Scale (Cassinesische Kongregation); um 1841[221] Priester.

Studium in Palermo/San Martino alle Scale.

1842–1844 Archivar, Kantor sowie Lector philosophiae et theologiae in Palermo/San Martino alle Scale; 1843 Abteisekretär; 1847–1850 Sekretär des Abtes in Caltanissetta/Santa Flavia; 1850 Prior von Neapel/San Severino e Sossio; 1852 Prior von Caltanissetta; 1858 Abt von Catania/San Nicolo di Arena; nach der Aufhebung des Klosters 1866 Kaplan an der ehemaligen Abteikirche in Catania; 1867 Erzbischof von Catania; 1889 Kardinal.

Vitae excellentium monacorum, in: SMGB 6 (1885) 176–182, hier 181 f. – Rios (wie Anm. 221) 90–109. – Uttenweiler (wie Anm. 12) 97 f. – Schmitt (wie Anm. 221). – Leccisotti, Dusmet (wie Anm. 143). – Monsagrati, Dusmet (wie

217) Ebd. 105; Schwedt-Lagatz (wie Anm. 138) 1342.
218) Ebd.
219) Weber, Quellen (wie Anm. 53) 24 Anm. 111.
220) Ebd. 106; Uttenweiler (wie Anm. 12) 86; Schwedt-Lagatz (wie Anm. 138) 1343.
221) 1840 nach Monsagrati, Dusmet (wie Anm. 143) 237; 1841 nach Leccisotti, Dusmet (wie Anm. 143) 21 f.; 1842 nach Rios R., Menschen, die Gott gefunden. Benediktiner von heute, hg. von P. Böllmann, Salzburg 1945, 93; Uttenweiler (wie Anm. 12) 97; Schmitt A., Kardinal Joseph Benedikt-Melchior Dusmet OSB, Erzbischof von Catania 1818–1867–1894, in: BenM 33 (1957) 197–207, 279–291, hier 200.

Anm. 143). – Luislampe P., Dusmet, in: LThK^3 3 (1995) 415. – Sauser E., Dusmet, in: BBKL 23 (2004) 283 f.

(Ferenc) Kolos Vaszary (1832 Keszthely – 1915 Balatonfüred) stammte aus der Familie eines Kürschners. 1847 Eintritt; 1854 Feierliche Profess in Pannonhalma (Ungarische Kongregation); 1855 oder 1856 Priester.

Studien vermutlich in Panonhalma und dann an der Universität zu Pest (Diplom eines Lehrers für Geschichte und Erdkunde).

Gymnasiallehrer 1854–1865 in Komárom (Komorn), 1856–1861 Pápa und 1861–1869 Esztergom (Gran); 1869 Direktor und Hausoberer des Gymnasiums und Klosters in Györ (Raab); 1885 Erzabt von Pannonhalma; 1891 (Weihe 1892) Erzbischof von Esztergom und Primas von Ungarn; 1893 Kardinal; 1913 Resignation.

Uttenweiler (wie Anm. 12) 99 f. – Magyar Életrajzi Lexikon 2 (1969) 974. – Adrianyi G., Vaszary in: BBKL 12 (1997) 1143–1146. – Lentz (wie Anm. 188) 196.

(Francis Neil) Aidan Gasquet (1846 London – 1929 Rom) stammte aus einer bürgerlichen Familie. Der Vater war Arzt. 1866 Novize im Comunenoviziat in Belmont; 1867[222] Profess für Downside (Englische Kongregation); 1874 Priester.

1867–1874 Studien in Downside.

Zunächst Lehrer vor allem für Mathematik und Geschichte und 1877 Studienpräfekt in Downside; 1878–1885 ebd. Prior; 1885–1896 Privatgelehrter in London; 1896 Mitglied der Päpstlichen Kommission für die Gültigkeit der anglikanischen Weihen; 1900 Abt-Präses der Englischen Kongregation; 1907 Präsident der Päpstlichen Kommission für die Revision der Vulgata; 1914 Kardinal; während des Ersten Weltkriegs Mittelsmann zwischen der britischen Regierung und dem Hl. Stuhl; 1917 Präfekt des Vatikanischen Archivs, 1919 Bibliothekar und 1920 Archivar der Hl. Römischen Kirche.

Uttenweiler (wie Anm. 12) 102 f. – Salmon P., Gasquet, in: EC 5 (1950) 1956 f. – Leslie (wie Anm. 148). – Baer (wie Anm. 148). – Chaussy (wie Anm. 222). – Knowles D., Cardinal Gasquet as an Historian, in: ders., The Historian and Character and Other Essays, Cambridge 1963, 240–263. – Aubert R., Gasquet, in: DHGE 19 (1981) 1379–1387. – Lentz (wie Anm. 188) 78 f. – Bellenger (wie Anm. 85).

Domenico Serafini (1852 Rom – 1918 Rom) stammte aus dem städtischen Patriziat von Sabina. 1874 Profess in Subiaco/Santa Scholastica (Sublazenserkongregation, Italienische Provinz); 1877 Priester.

Studium in Rom/Gregoriana; Dr. theol.

Novizenmeister, klösterliche Aufgaben in Malta und Genua sowie Lector theologiae in Parma; 1891 Prior von Subiaco/Santa Scholastica; 1892

222) Chaussy Y., Gasquet, in: Cath 4 (1956) 1768; Uttenweiler (wie Anm. 12) 102.

Generalprokurator; Konsultor des Hl. Offiziums, der Propaganda Fide und der Kongregation für die Bischöfe und Regularen; 1896–1900 Generalabt der Sublazenser Kongregation; 1900–1911 Erzbischof von Spoleto, in dieser Zeit 1904–1905 Apostolischer Delegat in Mexiko; 1912 Assessor des Hl. Offiziums und Titularerzbischof von Seleucia Pieria; 1914–1916 Kardinal und Propräfekt der Propaganda Fide; 1916 Präfekt der Religiosenkongregation; 1916–1918 Präfekt der Propaganda Fide.

Uttenweiler (wie Anm. 12) 101 f. – Camilis M. de, Serafini, Domenico, in: EC 11 (1953) 374. – Lentz (wie Anm. 188) 172. – Sauser E., Serafini, in: BBKL 21 (2003) 1433 f.

(György) Jusztinián Serédi (1884 Deáki [Slowakei] – 1945 Esztergom) stammte aus einer Handwerkerfamilie. 1901 Eintritt; 1905 Profess in Pannonhalma (Ungarische Kongregation); 1908 Priester.

Studien in Rom/Sant'Anselmo; Dr. h.c. theol. et iur. can. der Pietro Pázmány Universität Budapest; 1936 Dr. h.c. iur. civ. Oxford.

1908–1917 Mitarbeit an den Arbeiten am CIC in Rom; 1920–1927 Professor für Kirchenrecht in Rom/Sant'Anselmo sowie kirchenrechtlicher Berater der ungarischen Legation beim Hl. Stuhl; ferner Professor an der Päpstlichen Schule für Archäologie und Paläographie; Konsultor mehrerer Kongregationen; Prokurator der Ungarischen Kongregation und der ungarischen Bischöfe beim Hl. Stuhl; 1927 (Weihe 1928) Erzbischof von Esztergom, Primas von Ungarn und Kardinal.

Hanser L., Justinian Serédy, in: SMGB 46 (1928) 135 ff. – Uttenweiler (wie Anm. 12) 104 f. – Magyary G., Serédi, in: EC 11 (1953) 382 f. – Bánk J., De Justiniano Cardinali Serédi, in: ME 81 (1956) 463–481. – ders., (wie Anm. 3). – Magyar Életrajzi Lexikon 2 (1969) 620. – Adriányi (wie Anm. 77) pass. – Engelbert (wie Anm. 1) 80, 111–114. – Lentz (wie Anm. 188) 172 f.

(Alfredo) Ildefonso Schuster (1880 Rom – 1954 Venegono) stammte aus einer unvermögenden Familie. 1899 Einfache, 1902 Feierliche Profess in Rom/San Paolo fuori le Mura (Cassinesische Kongregation); 1904 Priester.

Studium in Rom/Sant'Anselmo; 1903 Dr. theol.

1905 Dozent in Rom/Scuola Pontificia di Musica Sacra und am Orientalischen Institut; 1908–1916 Novizenmeister in Rom/San Paolo fuori le Mura; 1913–1915 und 1919–1920 Dozent für Kirchengeschichte und Liturgie in Sant'Anselmo; 1914–1929 Generalprokurator der Cassinesischen Kongregation und Konsultor der Kongregationen für die Riten sowie für die Orientalischen Kirchen; 1915–1918 Prior in San Paolo fuori le Mura; 1918–1929 Abt ebd.; 1918–1921 Präsident des Orientalischen Instituts; 1924 Präsident der Pontificia Commissione per l'Arte Sacra in Italia; 1929 Erzbischof von Mailand und Kardinal.

Uttenweiler (wie Anm. 12) 105 f. – Diaz R.M., El cardenal Ildefons A. Schuster, in: Liturgica 1. Cardinali I. A. Schuster in memoriam (Scripta et documenta 7), Montserrat 1956, 1–26. – Il cardinale Ildefonso Schuster. Cenni biografici, Viboldone ^{2}1959. – Baur B., Kardinal Ildefons Schuster. Ein Lebensbild (Stirb

und werde. Christliche Bekenner 5), Mödling b. Wien 1968. – Leccisotti T., Il cardinale Schuster, 2 Bde., Mailand 1969. – Engelbert (wie Anm. 1) 79 f., 88, 173, 180, 188. – Crippa L. (Hg.), Il servo di Dio A. Ildefonso Card. Schuster O.S.B. nel quarantesimo della morte (1954–1994) (Ben. Sezione monastica 8), Rom 1994. – Crivelli L., Schuster. Un monaco prestato a Milano (Tempi e figuri 25), Cinisello Balsamo 1996. – Basadonna G., Cardinal Schuster. Un monaco vescovo nella dinamica Milano (Testimoni di ieri e oggi 18), Mailand 1996. – Rumi G. – Majo A., Il cardinal Schuster e il suo tempo (Collana Problemi del nostro tempo 44), Mailand ^{2}1996. – Altmann H., Schuster, in: BBKL 17 (2000) 1260–1270. – Lentz (wie Anm. 188) 170. – I beati Placido Riccardi e Ildefonso Schuster nel cinquantenario della beatificazione e della morte (1954–2004). Atti del Convegno di Farfa, 6 novembre 2004 (Ben 53), Cesena 2006.

Joaquín Anselmo María Albareda y Ramoneda (1892 Barcelona – 1966 ebd.) stammte aus einer bürgerlichen Familie. Der Vater arbeitete als Färber in einer Fabrik. 1904 Eintritt; 1907 Beginn des Noviziates; 1908 Einfache, 1914 Feierliche Profess in Montserrat (Sublazenserkongregation, Spanische Provinz); 1915 Priester.

Studien 1913–1915 in Rom/Sant'Anselmo und 1921–1924 Rom/Vatikanische Archivschule.

In Montserrat zunächst Leiter der Escolania und der Weltoblaten sowie Verlagsleiter; 1923 ebd. Archivar; 1936–1963 Präfekt der Vatikanischen Bibliothek; Konsultor verschiedener Kongregationen; 1950 oder 1951 Titularabt von Ripoll/Santa Maria; 1962 Titularerzbischof von Gissaria und Kardinal.

Castellano Lanzara (wie Anm. 160). – Lentz (wie Anm. 188) 9.

(Walter) Benno Gut (1897 Reiden/Schweiz, Kt. Luzern – 1969 Rom) stammte aus einer bürgerlichen Familie. Der Vater war Lehrer und Organist. 1918 Profess in Einsiedeln (Schweizerische Kongregation); 1921 Priester.

Studien der Musik in Basel und 1920–1923 der Theologie in Rom/Sant'Anselmo; 1923 ebd. Dr. theol.; Spezialstudium in Rom/Biblicum; 1934 ebd. Lizentiat.

1923–1930 Professor der Exegese in Einsiedeln; 1930–1939 Professor für Apologetik und seit 1935 auch für Exegese in Rom/Sant'Anselmo, 1939–1947 Präfekt und Lehrer in Einsiedeln; 1947–1959 Abt ebd. und Präses der Schweizerischen Kongregation; 1959–1967 Abt-Primas und Großkanzler von Rom/Sant'Anselmo; 1967 Titularerzbischof von Tuccabora und Kardinal; 1968–1969 Präfekt der Ritenkongregation (ab 1969: Gottesdienstkongregation) und Präsident des Consilium ad exsequendam Constitutionem de sacra liturgia.

In memoriam Em.mi Bennonis W. Card. Gut (wie Anm. 150). – Salzgeber J., Einsiedeln, in: Gilomen-Schenkel E. (Red.), Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz 1 (HelvSac 3, 1), Bern 1986, 517–594, hier 591 f. – Engelbert (wie Anm. 1) 169, 173 f., 182 f., 191, 204 f., 229 f. – Michiels G., Gut, in: DHGE 22 (1988) 1211 f. – Lang O., Gut, in: LThK^{3} 4 (1995) 1116. – Lentz (wie Anm. 188) 89. – Sauser E., Gut, in: BBKL 21 (2003) 586 f.

(George Haliburton) Basil Hume (1923 Newcastle upon Tyne – 1999 London) stammte aus einer vermögenden bürgerlichen Familie. Der Vater war Arzt. 1941 Eintritt; 1942 Einfache, 1945 Feierliche Profess in Ampleforth (Englische Kongregation); 1950 Priester.

Studien in Ampleforth, Oxford (St Benet's Hall) und Freiburg/Schweiz.

Kaplan im Dorf Ampleforth und Dozent in Ampleforth; 1963 ebd. Abt; 1976 Erzbischof von Westminster, Primas von England und Wales und Kardinal; 1979–1999 Vorsitzender der Englischen Bischofskonferenz; 1979–1987 Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen.

Hill (wie Anm. 95). – Sauser E., Hume, in: BBKL 17 (2000) 663 ff. – Konstant D., Hume, in: NCE 7 (2002) 202 ff. – Lentz (wie Anm. 188) 94. – Longley (wie Anm. 169).

(Paul) Augustinus Mayer (geb. 1911 Altötting) stammt aus einer bürgerlichen Familie. Der Vater war Generalmajor. 1930 Eintritt; 1931 Einfache, 1934 Feierliche Profess in Metten (Bayerische Kongregation); 1935 Priester.

Studium zunächst in Salzburg; 1932–1937 in Rom/Sant'Anselmo; 1938 ein Semester klassische Philologie in München; 1941–1942 Dr. theol. in Rom/Sant'Anselmo.

1938–1939 Erzieher und Lehrer in Metten und Leiter der Marianischen Studentenkongregation; 1939–1966 Professor für Dogmatik in Rom/Sant'Anselmo; 1940 Mitglied der Bayerischen Benediktinerakademie; 1949–1966 Rektor Magnificus und Prior in Rom/Sant'Anselmo; 1950 Konsultor der Kongregation für das katholische Bildungswesen (in dieser Eigenschaft 1957–1959 Visitator der schweizerischen Priesterseminare); 1960 Sekretär der Päpstlichen Kommission für Seminare, Studien und Katholische Erziehung zur Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils und 1962 derselben Konzilskommission, dann der postkonziliaren Kommission „De educatione christiana" bis zu deren Einstellung 1966; 1966–1971 Abt von Metten; 1968–1971 Präses der Bayerischen Kongregation; 1970–1971 Vorsitzender der Salzburger Äbtekonferenz; 1971 Sekretär der Kongregation für Ordensleute und Säkularinstitute; 1972 Titularerzbischof von Satrianum; 1984 Propräfekt der Sakramenten- bzw. der Gottesdienstkongregation; 1985 Kardinal; 1985–1988 Präfekt der Sakramentenkongregation (für Sakramentendisziplin und Gottesdienst); 1988–1991 Präsident der Päpstlichen Kommission Ecclesia Dei.

Engelbert (wie Anm. 1) pass. – Häring (wie Anm. 152). – Lentz (wie Anm. 188) 122 f.

(Hans) Hermann Groër (1919 Wien – 2003 St. Pölten) stammte aus einer bürgerlichen Familie. Der Vater war Majorintendant. 1974 Regularoblate; 1976 Novize; 1977 Einfache, 1980 Feierliche Profess in Göttweig (Österreichische Kongregation); 1942 Priester der Erzdiözese Wien.

Studium an der Universität Wien; 1949 Dr. theol.

1941–1943 Luftwaffensanitäter im Heimatdienst; 1942 Pfarrvikar in Petronell; 1943–1946 Genesungsurlaub in Bad Vöslau; 1946–1952 Präfekt am

Erzbischöflichen Knabenseminar Hollabrunn; 1952–1976 Religionslehrer und Studentenseelsorger in Hollabrunn; 1959–1963 Kaplan der Stadtpfarrei ebd.; 1962 Monsignore; seit 1970 geistlicher Leiter der Legio Mariae in Österreich; 1970–1986 Direktor der von ihm 1969 wiederbelebten Wallfahrt nach Maria Roggendorf; 1974–1986 Leiter des Erzbischöflichen Aufbaugymnasiums Hollabrunn; 1982–1986 Rektor und seit 1982 Spiritual des von ihm gegründeten Zisterzienserinnenklosters Marienfeld; 1971–1986 Leiter des von ihm gegründeten Männerklosters Maria Roggendorf/St. Josef, das Göttweig 1974 übernahm und 1991 zum abhängigen Priorat erhob; 1986–1995 Erzbischof von Wien; 1987–1995 Apostolischer Vikar für die Gläubigen des Byzantinischen Ritus in Österreich; 1988 Kardinal; 1989–1995 Vorsitzender der österreichischen Bischofskonferenz; 1995–1998 Prior von Maria Roggendorf/St. Josef; 1998–2003 Aufenthalt in Goppeln (Deutschland).

Lashofer, Professbuch (wie Anm. 153) 416. – Fux I., Vir continens laborem non recusans, in: ders. – Coreth A. (Hg.), Servitium Pietatis. Festschrift für Hans Hermann Kardinal Groër zum 70. Geburtstag. Maria Roggendorf 1989, XI–XVI. – Czernin (wie Anm. 96). – Lashofer C.A., Göttweiger Professbuch. Ergänzungen für die Jahre von 1886 bis 1999, Göttweig 1999, 221–230. – Butterweck H., Österreichs Kardinäle. Von Anton Gruscha bis Christoph Schönborn, Wien 2000, 197–212. – Lentz (wie Anm. 188) 87. – Art. Groër, in: Gatz E. (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945–2001. Ein biographisches Lexikon, Berlin 2002, 576 ff. – Heger G., Groër, in: BBKL 26 (2006) 529–534.

Die Wiedererrichtung der Bayerischen Benediktinerkongregation 1858 im Spiegel der Dokumente des Archivs der Münchener Nuntiatur

Von Ulrich Faust OSB – Ottobeuren

Das Dekret über die Wiedererrichtung der Bayerischen Benediktinerkongregation vom 5. 2. 1858 findet sich nicht im Kongregationsarchiv in Ettal und auch nicht im Archiv der Abtei Metten, deren Abt Utto Lang (1856–1884) als erster Präses der aus den Klöstern Metten, St. Bonifaz mit Andechs und Weltenburg gebildeten neuen Kongregation der Empfänger des Dekretes gewesen ist. Das Bullarium Romanum endet mit dem Jahr 1857, erst seit 1870 wurden die Acta Sanctae Sedis faktisch als Promulgationsorgan des Apostolischen Stuhles genutzt. In beiden Organen sucht man das Dekret des Jahres 1858 deshalb vergeblich. Es erschien aber im Druck zusammen mit den „Statuta Congregationis Bavaricae O.S.B." 1874[1]. Wo aber blieb das Original? Es war auch nicht im Fondo Vescovi e Regolari des Vatikanischen Archivs zu finden[2]. Eine Abschrift fand sich unter den zahlreichen Briefen im Archiv der Münchener Nuntiatur die bayerischen Benediktiner betreffend[3]. Der dort befindliche Briefwechsel der bayerischen Äbte und Bischöfe mit dem Nuntius Flavio Chigi (1810–1885, 1856–61 in München, seit 1873 Kardinal) ist in vieler Hinsicht aufschlussreich für die Vorgänge um die Errichtung der neuen Bayerischen Benediktinerkongregation.

Am 6. 12. 1856 richtete Abt Utto Lang im Namen von drei Oberen der Klöster Metten, St. Bonifaz in München mit Andechs und Weltenburg die Bitte um Wiedererrichtung der einst vom Heiligen Stuhl approbierten Bayerischen Benediktinerkongregation[4]. Der Nuntius bemerkte natürlich, daß es inzwi-

1) Statuta Congregationis Bavaricae, Monachii 1874, 60 f.

2) Archivio Segreto Vaticano (ASV): Fondo Vescovi e Regolari, Reg. Regularium 257 fol. 30, 31 – Vgl. Haering St., Die Bayersiche Benediktinerkongregation im 19. und 20. Jahrhundert (GermBen I, St. Ottilien 1999, 675–703, hier 678).

3) ASV: Arch. Nunz. Monaco 101, Affari di Religiosi e Religiose Nr. 3 PP. Benedettini di Baviera.

4) „… Tres monasteriorum Ordinis S. Benedicti Superiores congregationem Benedictino-Bavaricam olim existentem et a Sede Apostolica adprobatam, nonnullis mutatis, resuscitare statuerunt, et ut ea a Sede Apostolica denuo adprobetur, humillime petunt. Quae preces in litteris adjacentibus expressae ut Excellentiae Vestrae Reveren-

schen nicht nur drei, sondern fünf Benediktinerklöster in Bayern gab. Nach seinen Informationen seien die Äbte von Scheyern und Augsburg und ihre Religiosen weniger an einer Spiritualität interessiert, die eine strengere Disziplin voraussetzt, wie er in einem Schreiben vom 10. 2. 1857 notierte[5]. Nuntius Fürst Chigi hatte wohl im Februar eine erfreuliche Nachricht aus Rom bekommen und ließ den Brief des zuständigen Kardinals – wohl von der Kongregation Vescovi e Regolari – dem Abt von St. Bonifaz in München, Daniel Bonifaz Haneberg (1854–1872) überbringen. Die Wiedererrichtung der Bayerischen Benediktinerkongregation sollte bald in kanonischer Weise erfolgen. Der polyglotte Orientalist Abt Haneberg wollte das römische Schreiben dem Nuntius mit einem französischen Brief – die italienische Sprache schien er nicht zu beherrschen – zurückschicken, und zwar am 22. 2. 1858[6]. Ausdrücklich wird in diesem Brief Hanebergs die Rücksendung des kurialen Originalbriefes erwähnt[7]. Nachdem der Brief an den Nuntius abgesandt war, bemerkte Abt Haneberg, dass der römische Brief noch auf seinem Schreibtisch lag und sandte ihn entschuldigend dem Nuntius am 24. 2. 1858[8]. Es handelte sich dabei nicht um das Dekret vom 5. 2. 1858, sondern um eine Vorausmitteilung; denn einem Schreiben des inzwischen zum Präses der neuen Kongregation gewählten Abtes Utto Lang vom 1. 11. 1859 an den Nuntius ist zu entnehmen, dass das Wiedererrichtungsdekret dem Präses erst am 14. April 1859 durch Abt Daniel Bonifaz Haneberg übermittelt und den Oberen der Kongregation sogleich bekannt gemacht worden ist. Von der gewünschten Rücksendung an den Nuntius, die nun erfolgte, habe er nichts gewusst[9]. Beiliegend findet sich eine Kopie des

---

dissimae auctoritate benignissime commendentur et adjuventur et sic ad Beatissimum Patrem transmittantur, submissime rogo atque obsecro."

5) „… pero mi significano che l' Abbate (!) die Scheyern nella Archidiocesi di Monaco e Frisinga e l' altro del monastero di Augusta non si mostrano ora favorevoli alla loro riunione … signando che loro respettivi religiosi non amanti forse una spiritualità e regolare osservanza e disciplina."

6) „Le soussigné est très heureux de l' avis, que Votre Altesse a eu la bonté extraordinaire de me communiquer de la manière la plus condescendante en mettant dans mes mains la lettre de Son Eminence le Cardinal Andrea, dont j' apprends que la rénovation de la congrégation des Bénedictins Bavarois bientôt peut être entreprise canoniquement."

7) „En renvoyant avec l' expression de la plus vive gratitude la lettre originale de Son Eminence je vous prie d' accepter le témoignage de la plus profonde vénération Monseigneur Illustrissime."

8) „Je prie mille fois pardon! A ma dernière lettre que j' avais l' honneur d' addresser à votre Altesse je devais ajouter le renvoi de la lettre de Son Eminence. Je l' oubliais par erreur. Avec l' amendement de cette précipitation je gagne l' occasion de renouveller l' expression de mes profonds respects."

9) „Decretum S. Congregationis Episcoporum et Regularium dd. 5. Febr. 1858 quod heic adjacet et in quo Congregatio Benedictino-Bavarica olim existens restituitur et approbatur, mihi infra scripto servo Excellentiae Vestrae himillimo per R.D. Bonifacium Haneberg Abbatem O.S.B. Monacensem, die 14. Apr. transmissum et a me aliis Congregationis nostrae Superioribus communicatum fuit. At nullo modo mihi significatum erat, Decretum praedictum Monachiam ad Excellentiam Vestram re-

Dekretes, deren Text hier mitgeteilt werden soll: „Ex Audientia SS mi habita ab infrascripto D. Secretario Sacrae Congregationis Episcoporum et Regularium sub die 5. Februarii 1858 Sanctitas Sua ea spe ducta ut Superiores et Monachi praefatorum Monasteriorum monasticam disciplinam et observantiam juxta spiritum S. Benedicti et ad praescriptum S. Concilii Tridentini, ac decretorum Apostolicae Sedis pro viribus promoveant ac sedulo servent, Congregationem Benedictino-Bavaricam Apostolica Auctoritate restituit atque approbavit; quin tamen privilegia ei restituta et concessa intelligantur; si quidem privilegia ipsa huic Sacrae Congregationi exhibenda erunt, ut iis perpensis quidquid in Domino opportunum videbitur decernatur. Insuper Sanctitas Sua indulsit, ut in proximo Capitulo Generali antiqua Statuta perpendantur; et immutationes, quas opportunas pro locorum ac temporis circumstantiis Capitulares existimaverint eidem Sacrae Congregationi facta cum antiquis comparatione proponant, dummodo tamen in eis aliquid non includant quod a Canonicis Sanctionibus, Constitutionibus Apostolicis, ac Decretis Apostolicae Sedis et praesertim ab iis quae a Sacra Congregatione super statu Regularium edita sunt, alienum sit. Tandem Sanctitas Sua hujus Decreti executionem S.P.D. Nuntio Apostolico commisit. Contrariis quibuscumque minime obstantibus.

Romae…

Card. De (unleserlich)

A. Archiepus Philippen. Secr.

Die Darstellung von P. Wilhelm Fink[10] über die Ereignisse um den 5. Februar 1858 ist ungenau, gelegentlich auch falsch. Die Exemtion war nicht ausdrücklich erklärt, obwohl sie die alte Kongregation bis 1803 besaß. Was war denn inzwischen geschehen?

In Regensburg hatte es zu Anfang des Jahres einen neuen Bischof gegeben. Ignatius von Senestréy (1858–1906) war am 27. 1. 1858 von König Max II. nominiert und am 18. 3. 1858 vom Papst zum Bischof von Regensburg ernannt worden[11]. Die Weihe erbat der besonders romorientierte Senestréy nicht von seinem Metropoliten Erzbischof Gregor von Scherr von München und Freising

---

mittendum ut R.R.D.D. Episcopis ad quos spectat communicaretur. Equidem existimabam, ab ipsa S. Congregatione Episcoporum et Regularium exemplar huius decreti ad Reverentiam Vestram Illustrissimam directum fuisse. At nuperrime R.D. Abbas Bonifatius mihi indicavit, decretum illud ad Excellentiam Vestram Illustrissimam a me transmittendum esse, quod nunc facio, simul humillime deprecans, ut errorem istum involuntarium et mhi ipsi maxime ingratum benigne excusare dignetur …"

10) Fink W., Beiträge zur Geschichte der bayer. Benediktinerkongregation. Eine Jubiläumsschrift 1684–1934 (SMGB.E 9), Metten 1934, 339: „Dagegen erhielt die Kongregation das Recht der Exemption. Zunächst wurde das Dekret noch zurückgehalten. Der Münchener Nuntius bekam den Auftrag die Beitrittserklärungen der einzelnen Konvente herbeizuführen. Er entledigte sich dieses Auftrages durch die Vermittlung des Abtes Haneberg. Es gab nur wenige Ausnahmen, die sich gegen die Union erklärten."

11) Gatz B 1803, S. 699–702.

(1856–1877)[12], dem früheren Abt von Metten, sondern wünschte sie sich vom Münchener Nuntius Fürst Chigi, der ihn dann auch am 2.5.1858 in Regensburg konsekrierte. Seine neuen Beziehungen zum Nuntius nutzte Bischof Senestréy, um gegen das Wiedererstehen der Benediktinerkongregation Stellung zu nehmen. Der Gebrauch der Pontifikalien durch die Äbte passte ihm nicht. Er wollte Metten seine Pfarreien nehmen. Durch die noch nicht erklärte Exemtion sah er zudem seine Rechte gefährdet. Der Hinweis auf die nicht beitrittswilligen Klöster Scheyern und St. Stephan in Augsburg nahm der Nuntius zur Kenntnis und begann in dieser Frage genauer zu recherchieren. Am 16.10.1859 bat Fürst Chigi den neuen Augsburger Bischof Pankratius von Dinkel (1858–1894)[13] um Aufschluss darüber, warum St. Stephan seinen bischöflichen Visitator der neuen Benediktinerkongregation vorzog. Die Situation war in St. Stephan zu jener Zeit keineswegs einfach[14]. Am 6.9.1859 hatte das Kapitel Abt Raphael Mertl (1859–1889) gewählt, der vom Bischof bestätigt und am 2.2.1860 geweiht worden war. Die Abneigung gegen die strengeren Statuten der Kongregation war im Stift verbreitet. Wie sollte man die Patres zu einer Observanz zwingen, auf die sie keine Profess abgelegt hatten? Stiftungszweck der Abtei St. Stephan war das Gymnasium, das alle verfügbaren Kräfte erforderte. Bischof Pankratius antwortete dem Nuntius am 21.10.1859 mit viel Verständnis für St. Stephan, dessen Patres er den besten Willen und Einsatz für die königliche Stiftung in seiner Bischofsstadt bestätigte[15]. Mit seiner Verteidigung des Fernbleibens von St. Stephan förderte Bischof Dinkel nicht direkt die Kongre-

12) Gatz B 1803, S. 654–656.

13) Gatz B 1803, S. 134–136.

14) Vgl. Bourier H., Die Klöster der Bayerischen Benediktinerkongregation 1830–1932. II. Augsburg (SMGB 50, 1932, 443–493, hier 487 ff.).

15) „… Accedit, ut ii, qui prioribus annis monasterium sunt ingressi, solummodo obligarentur ad statuta, quae tunc vigebant, servanda. Quare quaeris rerum pristinarum immutatio contraria judicanda est illis obligantionibus, ad quas sese cum abbatis consensu addixerunt. Tantum igitur abest, ut illi, qui rebus novis sunt adversarii, sanam et itegram monasterii disciplinam perhorrescant, ut ea, quae nunc strictius postulantur, se servare posse negent et id solummodo petant, ut pristinus disciplinae ordo asservetur. Si fas est, me illud, quod ipse judicem edicere dicam, in Ordine S. Benedicti in regno nostro resuscitando ab initio id imprimis esse intentum, ut illi pueris in Gymnasiis publicis erudiendis educandisque inservirent. Augustissimus Rex Bavariae Ludovicus, Ordini scholas Gymnasii publicas iis tradidit et in urbe Augusta Vindelicorum, in pago Metten, et in urbe Monachio. Qui se Ordini S. Benedicti dederunt, omnem operam studiis dare illos oportuit, ut in munere, quo fungebantur, saeculares qui reliquis scholis publicis praesunt, praeceptores magis magisque adaequarent, immo superarent. Ut vero omnes in id munus vires monachi conferre possent, ab initio opus fuit quaedam strictae S. Benedicti regulae relaxatio, eademque ad hunc diem opus est eritque semper. Sunt quidem in monasteriis, quibus minus vel nil laboris in scholis inditum sit, quique aliis navent negotiis, isti strictiorem et severiorem vivendi rationem possunt sequi : at regularis norma ad omnes, qui ad familiam pertinent, non ad singulos accommodanda esse mihi videtur. Addere mihi licet Ordinem S. Benedicti in Bavaria adhuc, ut ita dicam, puerile degere aetatem…"

gation. Es ist aber anzunehmen, dass die Fürsorge des Bischofs für St. Stephan auf den Nuntius einen günstigeren Eindruck machte als die feindliche Haltung Bischof Senestréys gegenüber der Abtei Metten.

Inzwischen hatten sich die Oberen und Prokuratoren der Klöster Metten, St. Bonifaz und Weltenburg im September 1858 und April 1859 zum 1. Generalkapitel in Weltenburg getroffen, um die von Rom aufgetragene Umarbeitung der Statuten aus der Zeit vor der Säkularisation vorzunehmen. Im Bewusstsein der bereits erfolgten Wiederherstellung wurde das Dekret vom 5. 2. 1858 verlesen. Die modifizierten Statuten wurden mit der Bitte um Approbation nach Rom gesandt. Bischof Senestréy hatte dort seine Zweifel dargelegt, vor allem was die Exemtion anbetraf, wie aus einem Schreiben des Präfekten der Congregazione Vescovi e Regolari vom 9. 1. 1860 an den Nuntius in München hervorgeht[16].

Am 17. 3. 1860 schrieb Abtpräses Utto Lang an den Nuntius, dass der Bischof von Regensburg Metten seine Pfarreien nehmen wolle, wenn die Exemtion gewährt würde[17]. Dem Brief ist eine Abhandlung beigegeben, wie unter den Bischöfen Franz Xaver von Schwäbl (1833–1841) und Valentin von Riedel (1842–1857) das Verhältnis Mettens zu seinen Pfarreien Edenstetten, Michaelsbuch, Neuhausen und Stephansposching geregelt war. Eine Inkorporation pleno iure hat es für diese Pfarreien ebenso nicht gegeben wie für die Pfarrei Metten[18]. Die alte Kongregation hatte das Privileg der Exemtion nicht zuletzt dank des Einflusses des Kurfürsten Max Emanuel 1684 von Papst Innozenz XI. erhalten. Ähnlich eifersüchtig wie Bischof Senestréy hatten die Augsburger Bischöfe im 17. und 18. Jahrhundert die Exemtion der schwäbischen Abteien in ihrem Hochstift verhindert. Regensburg sollte im 19. Jahrhundert aber in die-

16) „Mentre si attendevano da V.S. informazioni circa i Dubbi proposti da Monsignore Vescovo di Ratisbona, rapporto all' esenzione della Congregazione Benedettina Bavarese no ha quasi instabilita con Decreto di questa Sagra Congregazione dei Vescovi e Regolari a Lei ben noto, si presentava al Santo Padre una supplica sottoscritta dal Generale della Congregazione Abbate di Metten, dall' Abbate Monacono, dal Priore Weltenburg, con la quale imploravano l' approvazione di alcune modificazioni agli Statuti confermati da Innocenzo XI. che si dicano fatte nel Capitulo Generale adunato nel Monastero di Weltenburg…"

17) „… Reverendissimus Episcopus Ratisbonensis quem Monachio rediens visitavi, perseverat in proposito nobis adimendi parochias, si exemptio nobis contigerit. Deus omnia nobis bene vertet! Quidquid Romae decisum fuerit, acceptissimum nobis erit."

18) „Reverendissimus Ordinariatus Ratisbonensis primum quidem has parochias ceu monasterio incorporatas habere intenderat, postea vero in sententiam summi Regis consilii, qui ius praesentandi in illas habet, consensit. Quo non obstante idem Reverendissimus Ordinariatus jam anno millesimo octingentesimo trigesimo nono Conventus praeposito jurisdictionem parochialem ordinariam in omnes monasterio assigantas parochias committi voluit, ac anno sequenti expresse statuit, ut posthinc abbas monasterii Mettenensis una cum confirmatione episcopali hanc etiam curam parochialem ordinariam dicto modo obtinerat. Revera et abbas nunc existens hanc curam octingentesimo quinquagesimo sexto obtinuit, et taxas, quae in institutione parochorum pendi solent pro quinque parochiis (in summa 248 florenos) solvit…"

ser Frage nicht erfolgreich bleiben. Zwei Ereignisse des Jahres 1861 stärkten die neue Kongregation außerordentlich: die Statuten der neuen Benediktinerkongregation wurden vom Heiligen Stuhl approbiert und die Exemtion ausdrücklich gewährt, wie es aus einem Brief des Abtpräses Utto Lang an den Nuntius vom 26.4.1861 hervorgeht[19]. Abtpräses Utto Lang hat Nuntius Fürst Flavio Chigi als einen Glücksfall für Bayerns Benediktiner gepriesen. Die beiden wichtigsten Erfolge für die Kongregation waren erreicht, bevor die Münchener Nuntiatur Ende 1861 von Fürst Chigi verlassen wurde. Für den Abtpräses war es sicher eine große Freude, dass er dem Nuntius am 25. August 1861 noch den Beitritt Scheyerns zur Bayerischen Benediktinerkongregation mitteilen konnte. Das 2. Generalkapitel konnte im September 1861 in Scheyern stattfinden. Von 1862–1866 vertrat den Hl. Stuhl im Königreich Bayern als Nuntius Msgr. Matteo Eustachio Gonella. Abtpräses Utto Lang bemühte sich auch um gute Beziehungen zu Chigis Nachfolger in München. Anlässlich des Jahreswechsels 1862/63 brachte ein Glückwunschschreiben dies zum Ausdruck, nicht ohne Hinweis auf die Unabhängigkeit von den Bischöfen angesichts des Privilegs der Exemtion. Am 29.12.1862 schrieb er:

„Perillustris Domine Nuntie Apostolice!

Monachi Congregationis Benedictino-Bavaricae, utpote qui sunt exempti ab jurisdictione Ordinariorum, Excellentiam Vestram archiepiscopalem ceu Protectorem suum ac Sedis Apostolicae Vicarium venerantur! Amare humillime infra scriptus et p.t. Praeses Congregationis nominatae officii sui esse existimat, vertente anno Excellentiae Vestrae Reverendissimae et suo et omnium nomine gratulationes devotissimas simul ac sinceras offerre. Certe a summo universitatis rerum effectore et gubernatore Deo assiduis votis fausta et felicia omnia Reverentiae Vestrae Illustrissimae enixe precabor."

Die Statuten der Kongregation waren approbiert, die Exemtion hatten die bayerischen Benediktiner zurückerhalten. Die Verbundenheit mit Rom und dem Apostolischen Stuhl war dadurch in den vergangenen 150 Jahren ein Kennzeichen der Benediktinermönche in Bayern, von denen fünf zu Diözesanbischöfen erhoben wurden. 1985 wurde mit Erzbischof Augustin Mayer zum ersten Mal ein Mitglied der Kongregation zum Kardinal kreiert. Das Originaldekret der Wiedererrichtung vom 5.2.1858, das von der Kurie zurückgefordert worden war, scheint aber nie wieder an die Kongregationsleitung zurückgegeben worden zu sein. Die rechtliche Existenz der Bayerischen Benediktinerkongregation blieb auch ohne dies stillschweigend anerkannt.

---

19) „Deo auxiliante, quod tantopere desideravimus factum est, ut Congregationis nostrae Benedictino-Bavaricae statuta Sedis Apostolicae approbata sint et exemptionis privilegium distincte atque diserte restitutum. Non ignoramus, haec omnia Excellentiae Vestrae opera et studio potissimum contigisse; sed quomodo dignam pro tanta humanitate ac benignitate referre possimus, gratiam vere nescimus."

Mitteilung der Redaktion

Unter der Federführung des damaligen Abtpräses Dr. Emmeram Kränkl von St. Stephan in Augsburg wurde das Projekt verfolgt, in dieser Zeitschrift aus Anlaß des Kongregationsjubiläums 2008 Stellungnahmen aller Mitgliedsklöster der wiedererrichteten Bayerischen Benediktinerkongregation über ihr Verhältnis zu der erneuerten Union zu veröffentlichen. Alle Abteien gaben ihre Zusage, aber nur die Artikel über sieben Häuser erreichten die Redaktion bis zum letzten Abgabetermin am 1. April dieses Jahres: Metten, Weltenburg, St. Bonifaz mit Andechs, Plankstetten, Ottobeuren, Niederaltaich und Rohr. Leider müssen wir auf St. Stephan in Augsburg (bedingt durch den Rücktritt des früheren Abtpräses von seinen Ämtern), Schäftlarn (infolge des plötzlichen Todes von Archivar P. Dr. Wolfgang Winhard am 20.12.2007), Ettal (durch die schwere Erkrankung des Archivars P. Dr. Winfrid M. Hahn) und Scheyern (ohne Begründung der nicht eingehaltenen Zusage) verzichten. Wir hoffen, die fehlenden Artikel im nächsten Jahrgang publizieren zu können.

150 Jahre Bayerische Benediktinerkongregation

Metten

Von Michael Kaufmann OSB – Metten

Fehlender Rückhalt einer Kongregation

In einem Schreiben des nachmaligen ersten Priors Ildephons Nebauer[1] von Metten an Bischof Johann Michael Sailer von Regensburg nennt dieser als Grundvoraussetzung für ein gedeihliches Wiederaufleben der Klöster die Erstellung von Ordensstatuten nach dem Geist des Hl. Benedikt und seiner Regel[2]. Sein späterer Gefährte bei der Wiedererrichtung Mettens, P. Roman Raith[3], zögerte zunächst wegen der ungewissen Abänderungen von Regeln und Statuten[4]. Auch aus den Erklärungen der Exbenediktiner zu ihrem eventuellen Wiedereintritt spricht immer wieder die Ungewissheit im Zusammenhang mit den künftigen Statuten. P. Ulrich v. Tein[5] von Andechs schienen die Ankündigungen zu allgemein, um der Einladung zu folgen. Seine temperamentvoll formulierten sieben Argumente betrafen u. a. auch die Statuten, deren Revision ihm nicht behagte. „so allerhöchst und hochverehrlich die benannten Revisoren derselben bleiben, so sind sie doch keine Benediktiner"[6].

---

1) P. Ildephons Nebauer, geb. 26. Januar 1768 in Brennberg (Diözese Regensburg), Profeß 29. Juni 1788 in Andechs, Priesterweihe 13. März 1791, Profeßerneuerung 1. Juni 1830, Erster Prior nach der Wiedererrichtung 1830–1836, verstorben 14. März 1844 in Metten. AAM, Konventnekrologium 1844, 7.

2) Vgl. Sattler P., Die Wiederherstellung des Benediktiner-Ordens durch König Ludwig I. von Bayern. Die Restaurationsarbeit in der Zeit Eduards von Schenk (SMBG, VII. Ergänzungsband), München 1931, 95–96.

3) P. Roman Raith, geb. 4. Juni 1778 in Wörth a. Donau, Profeß 28. Oktober 1800, Priesterweihe 20. August 1802, Profeßerneuerung 1. Juni 1830, verstorben als Subprior am 28. September 1856 in Metten. AAM Konventnekrologium 1856, 19.

4) Kaufmann M., Säkularisation, Desolation und Restauration in der Benediktinerabtei Metten (1803–1840), Metten 1993, 283.

5) P. Ulrich von Tein, geb. 26. August 1773 in Neuburg a. Donau (Diözese Augsburg), Profeß 26. Oktober 1794 in Andechs, Priesterweihe 25. Juni 1797, verstorben 4. September 1852 in Untergünzburg. Vgl. Mathäser W., Andechser Chronik (München 1979) 189.

6) Kaufmann M., Säkularisation (wie Anm. 4) 283, Anm. 71.

Auch P. Cölestin Lang[7], der sich 1842 doch noch zum Wiedereintritt in Metten entschloß, wollte 1828 auf mehr Sicherheit und Dauer versprechende Gestaltung warten. P. Nonnos Reinhard[8] von Seeon wies darauf hin, dass sein Stift Seeon nicht mit der Bayerischen Benediktinerkongregation in Verbindung stand und sich nie dem Erzbischof von Salzburg entzogen habe, von dem es auch seine Statuten erhielt. Von da her lehnte er wohl einen künftigen Anschluß an einen bayerischen Klosterverband ab.

Trotz aller rechtlichen Unsicherheiten und künftiger Statutenrevision legten die beiden Mettener Gründungsmönche Ildephons Nebauer und Roman Raith dem klösterlichen Leben die Gewohnheiten und Zeremonien der früheren Bayerischen Benediktinerkongregation zugrunde. Die Profeßformel erhielt den Zusatz: „... secundum statuta Congregationis Benedictino-bavaricae olim existentis"[9]. Eine offizielle Approbation der alten Statuten erfolgte jedoch zum Zeitpunkt der Wiedererrichtung nicht. Das Priorat Metten lebte intern nach den Satzungen der ehemaligen Bayerischen Benediktinerkongregation, woraus jedoch kaum eine kirchliche und noch weniger eine staatliche Absicherung abzuleiten war. Immer wieder ergaben sich Tatsachen und Ereignisse, bei denen die junge Gründung ohne rechtliche Absicherung dastand. Mehrmals geriet sie in ihrer Existenz in Gefahr, bis zumindest mit der Erhebung zur Abtei eine gewisse Konsolidierung eintrat. Doch das Anliegen einer Kongregation kam umso weniger zur Ruhe, als mit den zunehmenden Klostergründungen das Bedürfnis nach einem gemeinsamen rechtlichen Rückhalt spürbarer wurde. Während der Gründungsphase hat sich immer wieder die ungeklärte Stellung des Klosters Metten gezeigt, sei es als geistliche Institution in der Kirche einerseits oder als rechtsfähige Körperschaft im bayerischen Staat anderseits, wobei für den kongregationslosen Zustand kirchenintern ein erträgliches Provisorium gefunden wurde, von staatlichen Behörden jedoch Einfluß genommen wurde bis hin zur Genehmigung von Eintritt, Ordensprofeß und Priesterweihe eines Klosterangehörigen[10]. Die Ausführung des Konkordatsartikels VII von 1817 war in erster Linie der persönlichen Freigebigkeit König

7) P. Cölestin Lang, geb. 25. April 1773 in Höhlmühle, Pfarrei Mitterfels (Diözese Regensburg), Profeß 1. November 1796 in Oberaltaich, Priesterweihe 23. Dezember 1797, Profeßerneuerung 20. Februar 1842, verstorben 23. Januar 1846 in Metten. AAM Konventnekrologium 1846, 10.

8) P. Nonnos Reinhard, geb. 4. Dezember 1779 in Furth (Diözese Regensburg), Priester 19. Dezember 1802, verstorben 15. April 1857 in Landshut. Scheglmann A., Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern. 3. Band, Die Säkularisation in den 1803 definitiv bayerisch gewesenen oder gewordenen Gebieten. 1. Teil, Die Säkularisation der Fürstbistümer und Benediktinerabteien, Regensburg 1906, 774.

9) Fink W., Beiträge zur Geschichte der bayer. Benediktiner-Kongregation. Eine Jubiläumsschrift 1684–1934 (SMBG, IX: Ergänzungsband), Metten 1934, 337–338.

10) Vgl. dazu die ausführlichen Darlegungen bei: Hübner W., Das Verhältnis von Kirche und Staat in Bayern (1817–1850). Analyse und Interpretation der Akten und Protokolle der Freisinger Bischofskonferenz von 1850. Regensburger Studien zur Theologie, Band 40 (1993), hier vor allem S. 308–317.

Ludwigs I. zu verdanken, so dass der Staat seiner Pflicht beinahe ausschließlich mittels des königlichen Privatbudgets nachgekommen war[11].

Eine für den 17. Juni 1831 durch Bischof Johann Michael Sailer vorgenommene kanonische Visitation sollte sowohl Übersicht über die bestehenden Probleme als auch Verbesserungen in der Klosterdisziplin bewirken[12]. Es zeigte sich deutlich, dass die staatliche Kompetenz dort aufhören musste, wo das klösterliche und religiöse Leben gedeihen sollte[13].

Zur zweiten Visitation am 23. September 1834 kam der neue Bischof Franz Xaver Schwäbl, die Rezeßpunkte gingen über innerklösterliche Belange nicht hinaus. Nach diesen zwei Visitationen hätten die neuen Klosterpläne Minister Wallersteins zur völligen Schließung Mettens geführt, hätte nicht Johann Pronath[14] auf Offenberg sein Recht auf Rücknahme seiner Schenkung hingewiesen, die sich ausschließlich auf die Wiederherstellung Mettens bezogen hatte. Nachdem auf staatlicher Seite erfolglos diskutiert worden war, ob nun eines der ehemaligen Klöster Ottobeuren oder Scheyern Mutterabtei des neuen bayerischen Benediktinertums werden wollte, plädierte der Minister zuletzt für die neu geplante Abtei St. Stephan in Augsburg[15]. Für Metten kam die am 12. Dezember 1834 in diesem Zusammenhang geschehene Degradierung zu einem abhängigen Priorat den Ereignissen von 1803 gleich. Ein neues staatliches Gebilde, die Abtei St. Stephan mit den Prioraten Metten, Ottobeuren und evtl. Scheyern, wurde geschaffen, nicht ohne bleibenden und sehr unnachgiebigen Widerstand der Mettener Konventualen, die die „Babylonische Gefangenschaft", d. h. den dekretierten Aufenthalt in Augsburg, baldmöglichst zu beenden suchten[16]. Nach der Verselbständigung Mettens lieferte die Wiedererrichtung Scheyerns eine erneute Bewährungsprobe für das junge Priorat. In der Absicht des Priors Rupert Leiß[17], Oberer von Metten zu bleiben und in Scheyern zu residieren, lauerte wiederum Abhängigkeit und Unterordnung,

---

11) Vgl. Kaufmann M., Säkularisation (wie Anm. 4) 316–325, „Dotationen – gezeigt, nicht geschenkt – und die neuen Pläne Wallersteins".

12) Vgl. Chronik Mittermüller 1831. AAM Generalia A II.

13) „Die weltliche Regierung hatte in der Art ein wachsames Auge auf das Kloster, dass jeder aufgenommene Candidat getreu und pünktlich angezeigt werden musste. Wenn übrigens die Kgl. Regierung ihre Competenz bisweilen überschritt, ihre Sorgfalt übertrieb, so muß man doch anerkennen, dass sie nicht selten auch den besten und aufrichtigsten Willen, dem Kloster aufzuhelfen, an den Tag legte und für die zeitliche Erhaltung desselben thätig und beeifert war". Chronik Mittermüller 1832. AAM Generalia A II.

14) Johann Pronath, geb. 17. Januar 1757 in Köfering, 2. Heirat 12. Oktober 1813 mit Gräfin Maximilane von Spreti, verstorben 4. Juli 1839 auf Offenberg, bestattet in der Pfarrkirche Neuhausen bei Metten 7. Juli 1839. Vgl. Kaufmann M., Säkularisation (wie Anm. 4) 258–265, Johann Pronath, der Retter des Klosters Metten.

15) „Wie kann doch, fragte man, der König ohne weiteres die geistlichen Jurisdictions-Verhältnisse ändern?". Chronik Mittermüller 1836. AAM Generalia A II.

16) Kaufmann M., Säkularisation (wie Anm. 4) 336.

17) Abt Rupert Leiß, geb. 26. Februar 1795 in Kelheim (Diözese Regensburg), Profeß in Metten 2. Juli 1833, Priesterweihe 16. August 1819, Zweiter Prior in Metten 1836–

bis letztlich auch der Prior die Gefahr erkannte und das Priorat Metten für eine Neuwahl freigab[18]. Die Angst vor einer zentralistisch geführten Kongregation mit völlig freiem Dispositionsrecht des Präses erhellt aus dem Aufnahmegesuch von P. Willibald Freymüller[19] vom 15. Januar 1837: „...aus den angeführten Gründen ergiebt sich auch von selbst, dass ich mich zur Einverleibung in die Congregation sämtlicher Benediktinerklöster Bayerns, wie es im Vorschlage ist, nicht anheischig machen wolle..."[20]. Aber eine Aushilfe in einem anderen Kloster, verfügt vom eigenen Oberen, würde er keineswegs verweigern. Der Prior versteht es, seinen Klosteraspiranten zu beruhigen: „Die neue Kongregation der bayer. Benediktinerklöster betreffend – so haben wir bereits triftige Remonstrationen vorzüglich gegen Gefährdung a) der Selbständigkeit Mettens von Seite willkürlicher Einschreitungen des Präses hinsichtlich der Berufung zu Lehrstellen, b) des Noviziates in Metten usw. an unseren Herrn Bischof eingereicht. Alle Verbindung mit St. Stephan, St. Bonifaz, Scheyern, werden wir wohl nicht vermeiden können, und gefahrlose und nützliche (mitunter nothwendige) nicht abweisen wollen..."[21].

Die Mettener waren nun schon mehrmals gewarnt, jegliches Anzeichen der Bevormundung zu durchschauen. Nach zwei freien Priorwahlen wären sie nun auch fähig gewesen zu einer ebenso freien Abtwahl, akzeptierten jedoch die Ernennung des ersten Abtes Gregor Scherr[22] im Zusammenhang mit der Erhebung zur Abtei durch den König. Allerdings kam es am Tag der Abtweihe zu Differenzen über das vom Abt abzulegende „iuramentum fidelitatis". Der neue Abt anerkannte die Formel erst, als an entsprechender Stelle nach dem Wort „congregatione" eingefügt wurde „sine praejudicio tamen alterius futurae dispositionis", womit er den Weg für eine exempte Kongregation freihielt. Die Entwicklung unmittelbar nach dem Tod von Bischof Franz Xaver Schwäbl gab ihm Recht.

1838, zum 1. Abt in Scheyern ernannt 18. März 1842, Abtsbenediktion 24. September 1843, verstorben 12. November 1872. AAM Profeßverzeichnis 1833, 7.

18) Kaufmann M., Säkularisation (wie Anm. 4) 357.

19) P. Willibald Freymüller, Dr. theol., geb. 6. November 1807 in Mintraching (Diözese Regensburg), Profeß 10. Februar 1838, Priesterweihe 1. Juni 1833, verstorben 24. März 1890 in Metten. AAM Konventnekrologium 1890, 58.

20) Franz Xaver Freymüller an Prior Rupert Leiß. Regensburg, 15. Januar 1837. AAM B I, 57.

21) Prior Rupert Leiß an Franz Xaver Freymüller, Metten, 20. Januar 1837. AAM B I, 57.

22) Erzbischof Gregor von Scherr, geb. 22. Juni 1804 in Neunburg v. Wald (Diözese Regensburg), Profeß 29. Dezember 1833, Priesterweihe 4. August 1829, Ernennung zum 1. Abt 17. Mai 1840, Abtsbenediktion 5. September 1841, Ernennung zum Erzbischof von München und Freising 6. Januar 1856, Präkonisation 19. Juni 1856, Bischofsweihe 3. August 1856, verstorben 24. Oktober 1877 in München, bestattet in der Kapitelsgruft im Liebfrauendom in München 27. Oktober 1877. AAM Konventnekrologium 1877, 40.

Bischof Valentin Riedel als „Quasi"-Präses

Am 27. September 1842 erfolgte die dritte bischöfliche Visitation, jetzt durch Bischof Valentin Riedel. Das Bewusstsein einer Ausnahmesituation wurde immer deutlicher[23].„Längst war von allen Ordensmitgliedern anerkannt und gefühlt, dass die hierarchische Stellung des Klosters eine ganz exceptionelle, ja fast illegale sei"[24]. Obwohl die Profeß nach den Statuten der Bayerischen Benediktinerkongregation abgelegt wurde, gab es weder Präses noch Generalkapitel oder Visitatoren. Eine Bittschrift von 1847 an den Papst blieb unbeantwortet, „was nicht zu verwundern ist, da Pius IX. infolge der Ereignisse von 1848 zwei Jahre von Rom abwesend war"[25]. Das Kloster genoß eine Unabhängigkeit wie keine andere Institution in der Kirche. Abhilfe sollte ein Antrag vom Oktober 1847 bei Bischof Valentin schaffen, er möge die Funktion eines Präses für die Benediktinerklöster seiner Diözese übernehmen. Der Bischof erklärte sich dazu bereit, denn als Diözesanordinarius sei er der nächste Vorgesetzte, an den sich entweder der ganze Konvent, der Obere oder einzelne Konventualen wenden dürften. Die Visitationen könnten jährlich, mindestens aber alle drei Jahre vom Bischof selbst und nur in höchsten Notfall von einem Delegaten vorgenommen werden. Gegenstand der Visitation sollten auch die Temporalien sein... „Diese und andere Vorschläge machte der Herr Bischof in sehr milder und diskreter Form und fügte am Schluße bei, dass sie durchaus unmaßgeblich seyen, und Er im Voraus alles zurücknehme, was entweder dem Ansehen des Klosteroberen oder den Rechten und Freiheiten des Klosters wie immer präjudizirlich sein möchte. Er bat um offene Mittheilung der Ansichten des Konventes und der Vorstände[26]".

Abt Gregor gab zur Antwort, er und der ganze Konvent seien der Meinung, dass das Kloster unter der Oberaufsicht des Diözesanbischofs so lange stehe, bis die Bayerische Benediktinerkongregation ins Leben gerufen sei, zu deren Konstituierung sie sich in Folge der Profeßformel im Gewissen verpflichtet sahen. Mit Freuden seien sie daher bereit, den Bischof zwar nicht als ihren Präses, welcher Mitglied des Ordens sein müsste, wohl aber als ihre nächste kirchliche Ober-Aufsichtsbehörde anzuerkennen, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass sie durch diese Unterwerfung kein Recht auf die Kongregation aufzugeben gedenken[27].

Von diesem Hintergrund gestützt, nahm Bischof Valentin noch im Herbst 1848 die kanonische Visitation des Klosters vor. Er bestätigte, dass die Kloster-

---

23) Vgl. dazu auch die eingehenden Darlegungen bei Landersdorfer A., Gregor von Scherr (1804–1877), Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte 9 (München, 1995), „Die Frage der ‚hierarchischen Stellung' des Klosters", 57–62.

24) Chronik Mittermüller 1848. AAM Generalia A II.

25) Fink W., Abt Benedikt Braunmüller von Metten. Ein Bild seines Lebens in der ersten Periode seiner Ordenszugehörigkeit. (Vierter Jahresbericht der Bayerischen Benediktinerakademie 1925. Beilage zu SMBG, München 1926, 29–52) 35.

26) Chronik Mittermüller 1848. AAM Generalia A II.

27) Abt Gregor Scherr an Bischof Valentin Riedel, Metten, 27. Oktober 1848. – Vgl. auch Chronik Mittermüller 1848. AAM Generalia A II.

regel und die Statuten der Bayerischen Benediktinerkongregation zumeist mit großer Gewissenhaftigkeit beobachtet würden, was angesichts der vielen Arbeit umso anerkennenswerter erscheine. Außer einigen statutengemäßen Anweisungen für das interne Klosterleben mahnte der Bischof auch die schriftliche Protokollierung der Kapitelsbeschlüsse an, was bisher versäumt wurde und zu manchen Irrtümern und Missverständnissen geführt hatte. „ Es erhellt demnach", so der Chronist, „dass die vorgenommene Visitation auch für das an sich disziplinirte Kloster nicht ohne reellen Nutzen war"[28].

Reformbestrebungen

Die Bischöfe von Regensburg und Passau erkundigen sich 1849 nach den Reformbestrebungen, die ihnen zu Ohren gekommen sind.[29] Bischof Valentin von Riedel äußerte sich in einem eigenen Schreiben ausdrücklich gegen einen der Hauptbetreiber einer Neugründung[30]. Die Planungen waren nun ganz offenkundig und bereiteten Abt Gregor Scherr einige Unliebsamkeiten[31]. Metten war aber keine Ausnahme in puncto Reform. Aus Kremsmünster erhielt der Novizenmeister am 29. Oktober 1850 bereits einen zweiten Brief von seinem Kollegen P. Theoderich Hagn[32], worin dieser in Kontakt treten will in Sachen Klosterreform, die für die österreichischen Benediktinerklöster ein unerlässliches Bedürfnis sei[33]. Auch aus der Abtei Einsiedeln kamen Briefe und nähere Berichte über einen sich mehr und mehr erweiternden Gebetsbund vieler Benediktinermönche in Deutschland, Ungarn und der Schweiz, die um Erhaltung und Erneuerung des Ordens und des Ordensgeistes beteten [34]. Auf einer

28) Chronik Mittermüller 1848. AAM Generalia A II.

29) „Briefe, angekommen von den Bischöfen von Regensburg und Passau in Betreff eines von einigen Benedictinern intendirten reformirten Benediktinerklosters erregten bei einzelnen, in die Sache ingeweihten Individuen des Konventes Missstimmung und veranlassten mancherlei unliebe Besprechungen". Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 14. Dezember 1849. AAM Generalia A II.

30) „Vom Hochw. Bischof von Regensburg kam ein Brief, der sich nunmehr in Folge dazwischengetretener Vorfälle sehr scharf gegen ein Klosterindividuum, das am meisten die Herstellung eines reformirten BenedictinerKlosters (vielleicht nicht immer in ganz schicklicher Weise) betrieb, aussprach". Tagebuch P.Rupert Mittermüller, 19. Dezember 1849. AAM Generalia A II.

31) „Noch immer verursacht der Plan einiger Konventualen wegen Gründung eines neuen Klosters dem Hochwürdigsten Oberen einige Unruhe und Sorge". Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 22. Dezember 1849. AAM Generalia A II.

32) Abt Theoderich Hagn, geb. 23. März 1816 in Untergriesbach (Diözese Passau), 1840 Profeß in Kremsmünster, 1841 Priesterweihe, 1858 Abt von Lambach, verstorben 29. August 1872 in Lambach. Bosl K., Bayerische Biographie, Regensburg 1983, 295.

33) Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 29. Oktober 1850. AAM Generalia A II. ; Zwei Jahre Später weilte P. Theoderich Hagn, ein „besonderer Freund" des P. Rupert Mittermüller, als Gast in Metten. Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 18. April 1852. AAM Generalia A II.

34) Die Rede ist auch von einem geplanten Vereinsbild mit einer Darstellung des Ordensgründers Benedikt. Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 16. Juli 1852. AAM Generalia A II.

Versammlung der österreichischen Benediktineräbte in Kremsmünster haben sich jedoch vier Äbte und Konvente gegen eine Reform gewehrt. So kam P. Rupert Mittermüller[35] zum Schluß: „Überhaupt sind die Hoffnungen auf einen Erfolg sehr gering"[36]. Dennoch kam die Angelegenheit nicht mehr zur Ruhe. Am 31. Juli traf der Abt von Raigern in Mähren mit seinem Konventualen P. Gunther während einer Rundreise durch Klöster in Deutschland und in der Schweiz auch in Metten ein, „um die Zucht in Augenschein zu nehmen und Verbesserungen in den österreichischen Klöstern vornehmen zu können"[37]. Nach einem viertägigen Aufenthalt, so berichtet P. Rupert Mittermüller, „reiste Herr Abt aus Raigern wieder von hier ab und nahm mancherlei klösterliche Requisiten, namentlich Declarationen, Statuten, Ceremonialbücher der baier. Kongregation, mehrere schriftstellerische Arbeiten hiesiger Mönche und anderes mit sich. Die fremden Herren meinten, die Klosterzucht sei hier vortrefflich im Vergleich und mit den österreichischen Klöstern. Allerdings; aber im Vergleich mit der hl. Regel und mit Klöstern der früheren Blütezeit unseres Ordens?? O hl. Chorgebet! O hl. Stille und Schweigsamkeit! O hl. Abgeschiedenheit! O hl. Beschauung! O hl. Weltentfremdung! O hl. Treue im Kleinsten! O hl. Fasten! O hl. Demutsdienst! O göttliche Konferenzen!"[38]. Noch nach Monaten äußerte sich der Abt von Raigern voll des Lobes und wünschte für einige Zeit Aushilfe von Metten zur Unterstützung seiner reformatorischen Bestrebungen"[39].

In Metten kam indessen der Ruf nach Reform nicht zur Ruhe. Da erschien am Abend des 31. Oktober 1852 völlig unerwartet Bischof Valentin Riedel und kündigte eine Visitation des Klosters an[40]. Diese nahmen jene Konventualen zur Gelegenheit, die vor Jahren gefassten Klostergründungspläne wieder aufzugreifen, hegten aber selber bereits geringe Erfolgsaussichten [41]. Ganz fruchtlos waren die Reformpläne nicht geblieben. Der „harte Kern" der strengeren Observanz scharte sich zusammen und veröffentlichte das „Ascetische Hand-

35) P. Rupert Mittermüller, geb. 7. Juni 1814 in Mainburg (Diözese Regensburg), Profeß 20. Februar 1842, Priesterweihe 27. Juli 1837, verstorben 10. Dezember 1893 in Metten. AAM Konventnekrologium 1893, 65.

36) Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 17. Juli 1852. AAM Generalia A II.

37) „Die Gäste waren auch im Chore zugegen und der Abt namentlich zeigt sich als einen sehr frommen und eifrigen Mann". Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 31. Juli 1852. AAM Generalia A II.

38) Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 3. August 1852. AAM Generalia A II.

39) Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 29. November 1852. AAM Generalia A II.

40) Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 31. Oktober 1852. AAM Generalia A II.

41) „Der Herr Bischof setzte seine Visitation fort. Mehrere Konventualen nahmen den schon vor einigen Jahren proponirten Plan, ein refomirtes Kloster zu gründen und sich der hl. Regel wieder mehr zu nähern, weil die modernen Benedictinerklöster fast nur Versammlungen regulärer Kleriker ohne Mönchscharakter sind, neuerdings auf und stellten ein darauf bezügliches Ansuchen beim Herrn Bischofe. Der Schritt scheint jedoch auch diesmal vergeblich". Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 2. November 1852. AAM Generalia A II. ; Vgl. auch Fink W., Abt Benedikt Braunmüller (wie Anm. 25) 35.

buch für Ordensleute" in einer Neuausgabe, zusammengestellt aus älteren Vorlagen[42].

Konkrete Schritte auf dem Weg zur Kongregation

Fragt man nach den Faktoren, die zur Neubildung der Kongregation führten, so sind diese vielfältig: Die bestehenden Klöster hatten durch ihren Werdegang ganz voneinander verschiedene Voraussetzungen und Befindlichkeiten. St. Stephan schien nicht integrierbar in eine Bayerische Benediktinerkongregation[43]. Aus einem Separatvotum von P. Willibald Freymüller, datiert am 3. März 1947 im Anschluß an ein Mettener Konventkapitel, geht eindeutig hervor, „man solle dem Augsburger Convente nicht bloß eine Vereinigung mit unserer Congregation nicht anbieten, sondern auch ein freiwilliges Anerbieten von Seite der Augsburger bescheiden ablehnen mit Verweisung auf die Statuten, die wir bei Ablegung der Profeß beschworen haben und ihnen bedeuten, dass, da ein Eingehen auf diese Statuten, von denen wir nicht abgehen können, von Seite der Augsburger nicht zu fassen sey, eine Vereinigung in unsere Kongregation unmöglich stattfinden könne"[44]. St. Bonifaz erhielt unter seinem ersten Abt Paulus Birker[45] eigene Statuten[46], Metten schaffte sich ein Provisorium mit der Anerkennung des Bischofs als Präses. Nur eine Kongregation konnte hier Klarheit bewirken über Abschaffen, Ändern oder Neuinterpretation im Zusammenhang mit den alten Statuten.

Im Mettener Konvent kam hinzu, dass die überaus vielseitige Beanspruchung innerhalb und außerhalb des Klosters, die damit verbundene Zersplitterung des Konventes und die Vernachlässigung klösterlicher Observanz starken Widerstand bewirkte. 1852 saßen z. B. bei Tisch im Refektorium 17 bis 18 Patres, während außer dem Kloster und außer der Klausur 21 Konventualen lebten und arbeiteten – für die „Reformer" ein unhaltbarer Zustand[47]. Obwohl

---

42) Ascetisches Handbuch für Ordensleute, welche nach der Regel des heil. Benedicti leben. Aus älteren latein., deutschen u. französischen Vorlagen zusammengestellt, theilweise überarbeitet u. herausgeg. von einigen Conventualen des Klosters Metten, Landshut 1859.

43) In diesem Zusammenhang ist insgesamt sehr aufschlussreich: Fink W., Abt Benedikt Braunmüller (wie Anm. 25) 34–48.

44) Ausführliches Separat-Votum des P. Willibald Freymüller, Metten, 3. März 1847. AAM Generalia A III.

45) Abt Paulus Birker, geb. 19. Oktober 1814 in Sonthofen (Diözese Augsburg), Profeß in Augsburg – St. Stephan 7. Oktober 1838, Priesterweihe 29. August 1839, zum 1. Abt von München – St. Bonifaz ernannt 4. November 1850, Abtsbenediktion 5. Juni 1851, Resignation 6. September 1854, zum Abt von Disentis (Schweiz) ernannt 16. November 1861, Resignation 11. Juli 1877, verstorben 29. November 1888 in München. Necrologium Congregationis Benedictinae Bavaricae 1836–1950, Monachii 1951 BBK, 46.

46) „Abt Paulus von St. Bonifaz hat seine neuen Statuten, welche er in seinem Stifte provisorisch eingeführt hat, zur Prüfung hierher übersendet". Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 28. April 1853. AAM Generalia A II.

47) Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 28. Oktober 1852. AAM Generalia A II.

offiziell die Statuten der alten Kongregation galten, wurden diese nach und nach vor allem den neuen Aufgabenfeldern geopfert[48]. Nur eine Neuordnung in Form einer Kongregation konnte im eigenen Haus und für die Bayerischen Benediktinerklöster gemeinsam gültige Richtlinien hervorbringen. Es fehlte nicht an Versuchen, zu einer Gemeinsamkeit zu finden, aber es pflegte letztlich jedes Kloster seine eigene Observanz, von der es Abschied zu nehmen galt.

Man bemühte sich auch im Konvent, das Bewusstsein für eine Kongregation zu schärfen. So notierte P. Rupert Mittermüller am 12. August 1852: „Bei Tisch las man einen Zeitungsartikel vor über die Notwendigkeit und Nützlichkeit einer baldigst zu errichtenden Kongregation der bayer. Benedictinerklöster".[49]

Im März 1853 trafen sich die Äbte von Metten, St. Stephan und St. Bonifaz zu einer Besprechung über die Einführung der Kongregation und einer reformähnlichen Lebensweise, von Ergebnis oder Erfolg dieser Zusammenkunft findet sich jedoch keine Notiz[50].

Konstituierung und 1. Generalkapitel

Die eigentliche Konstituierung der Bayerischen Benediktinerkongregation geschah am 29. Oktober 1856 in Weltenburg durch die Wahl des Präses, die einstimmig auf Abt Utto Lang[51] fiel. Zunächst traten nur die Klöster Weltenburg, St. Bonifaz und Metten bei. Als Visitatoren wurden Abt Bonifaz Haneberg[52] von München und Prior Maximilian Pronet[53] von Weltenburg bestellt.

---

48) „Mehrere Konventualen wollten eine Bittschrift an den hl. Vater Pius IX. senden, damit jenem Übelstande des hiesigen Klosters abgeholfen würde, wonach man in Folge einer Menge von beliebigen Gewohnheiten nicht weiß, was eigentlich von der hl. Regel und den Statuten verpflichtend ist und was nicht. Die Unterzeichner wollten um Abordnung eines außerordentlichen Visitators oder um Erlaubnis zum Übertritt in ein genauer diszipliniertes Kloster, resp. Herstellung eines solchen bitten. Doch die Sache scheint vereitelt worden zu sein". Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 3. Juni 1853. AAM Generalia A II.

49) Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 12. August 1852. AAM Generalia A II.

50) „Von einem bestimmten Erfolg ist nichts bekannt". Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 11. April 1853. AAM Generalia A II.

51) Abt Utto Lang, geb. 15. Februar 1806 in Kasten, Pfarrei Arbing, damals Pfarrei Osterhofen (Diözese Passau), Profeß 16. Juni 1838, Priesterweihe 31. Juli 1830, zum 2. Abt nach der Wiedererrichtung gewählt 15. Juli 1856, Abtsbenediktion 25. Oktober 1856, verstorben 25. Februar 1884 in Metten, bestattet in der Pfarr- und Klosterkirche. AAM Konventnekrologium 1884, 51.

52) Bischof Bonifaz Haneberg, geb. 17. Juni 1816 in Tanne-Lenzfried (Diözse Augsburg), Profeß 28. Dezember 1851, Priesterweihe 29. August 1839, Abtwahl 4. Oktober 1854, Abtsbenediktion 19. März 1855, Bischof von Speyer 1872–1876, verstorben 31. Mai 1876 in Speyer, dort im Dom beigesetzt. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 43.

53) P. Maximilian Pronet, geb. 10. Mai 1811 in Hohenburg (Diözese Regensburg), Profeß 24. Dezember 1841 in Metten, Priesterweihe 27. Juli 1837, Konventualprior in Weltenburg 1848–1874, verstorben 10. März 1874. AAM Profeßverzeichnis 1841, 31.

Wichtigste Aufgabe war nun die Eingabe um Bestätigung der Kongregation nach Rom. Mit Rücksicht auf St. Stephan und Scheyern galt die Wahl des Präses als vorläufig, bis dann nach erfolgter päpstlicher Bestätigung das erste offzielle Generalkapitel der neuen exemten Kongregation gehalten werde[54]. Damit sollte den anderen Klöstern der Weg zum Beitritt frei bleiben. Aber „Hr. Abt Rupert, der entschiedenste Gegner der bayer. BenedictinerCongregation, schreibt auf die noch mal an ihn ergangene Einladung zum Beitritte, sein Convent habe der Mehrheit nach gegen den Beitritt sich erklärt"[55]. Die Entscheidung aus Rom ließ lange auf sich warten, denn erst am 17. März 1858 wurde eine auf 5. Februar 1858 datierte Entscheidung der Congregatio super statu episcoporum et regularium vorgelesen, „wonach endlich die bayerische Benedictiner Congregation als wiederhergestellt erklärt und bestätiget wird. Zugleich ist die Erlaubniß gegeben, auf dem ersten Generalkapitel die Congregationsstatuten zu revidiren und nach den Erfordernissen der Zeitverhältnisse abzuändern, um sie dann Behufs der Genehmigung nach Rom zu senden"[56]. Es sei in dem Schreiben ausdrücklich vermerkt, dass die Änderungen dem Konzil von Trient oder apostolischen Dekreten nicht widersprechen dürften. Alles müsse darauf abzielen, die Ordensregel genau zu beachten und den Geist des Hl. Benedikt aufleben zu lassen. Von der Exemtion war in diesem Schreiben nicht die Rede, „doch scheint sie mitgegeben zu sein, weil die alte Congregation als resuscitirt erklärt wird, welche ja exemt war … Diese Antwort, welche fast anderthalb Jahre auf sich warten ließ, wäre wahrscheinlich noch nicht erfolgt, wenn man sich nicht an den Sekretär des päpstlichen Nuntius in Wien gewendet, und dieser einen guten Freund in Rom instingirt hätte, auf dass dieser die Sache betreibe …". Durch welche Ungeschicklichkeiten der Approbationsweg einige Hindernisse erfahren hatte, wird klar beschrieben von Abt Utto Lang: „… von der apostolischen Nuntiatur ist am Christtage ein Schreiben gekommen des Inhalts, dass, nachdem die Anstände behoben, jetzt die Congregation als bestehend erklärt werde. Diese Erklärung gibt der apostolische Nuntius als Bevollmächtiger des Hl. Vaters. Alle Mitglieder der drei congregirten Klöster werden ermahnt, die Congregation mit Liebe benigne anzunehmen und sich zu bestreben, sie zu immer größerem Flos zu bringen. Die Exemtionsfrage ist dabei noch unentschieden gelassen. Das Dekret ist auch den Bischöfen mitgetheilt worden, die es angeht; diese hatten bisher gar keine amtliche Mittheilung über den Bestand der Congregation erhalten, da das Approbationsdekret vom 5. Februar 1858 auf Privatweg an Herrn Abt Haneberg in München kam, der es mir zuschickte. Ich hätte es an die Nuntiatur zurückschicken sollen, damit es von dieser den Bischöfen wäre mitgetheilt worden wäre. Daß ich dieses thun sollte, war Herrn Abt Haneberg in einem Privatbriefe geschrieben, ich wusste davon nichts. Was dort versäumt wurde, ist jetzt erst geschehen. Der Hochw. Herr Nuntius schrieb mir, ich sollte an die S. Con-

54) Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 29. Oktober 1856. Generalia A II.
55) Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 10. Mai 1858. AAM Generalia A II.
56) Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 17. März 1858. AAM Generalia A II.

gregatio episcorum et regul. ein Monitorium schicken, damit die Bestättigung der abgeänderten Statuten in die Entscheidung wegen der Exemtion sobald als möglich erfolge, „ut novis disputationibus aeditus praecludetur", wie er sich ausdrückt. Es ist dieß am 27. d.M. geschehen, nun geschehe, was da wolle, wenn nur Gottes heiliger Wille geschieht"[57].

Reaktionen im Mettener Konvent und bei Bischof Senestréy

Im Rahmen eines Konventkapitels erläuterte Abt Utto Lang die Modalitäten des bevorstehenden ersten Generalkapitels und die zu erwartenden Veränderungen. Den Gegnern jeglicher Neuerungen empfahl der Abt, sich entweder zu unterwerfen oder in Rom anzufragen, denn Papst Pius IX. habe das Generalkapitel befugt, die revidierten Statuten in Rom einzureichen. Jedem Konventualen stehe es frei, dem gewählten Deputierten seine Wünsche mündlich oder schriftlich mitzuteilen, der dann gehalten sei, sie auf dem Generalkapitel wenigstens vorzutragen[58]. Die Wahl eines Konventdeputierten war also nicht nur eine ungewohnte Neuheit, sondern wegen der zu erwartenden Statutenänderungen auch keineswegs belanglos[59]. Am 11. September 1858 wurden die vorgesehenen Statutenänderungen und Kapitelsrezesse verlesen. „Den lauen Conventualen sind sie zu streng, den Eifrigen hingegen theilweise zu lax, zu unvollständig und unbestimmt"[60]. Abt Utto Lang betonte jedoch in einem Schuldkapitel am 8. Oktober 1858, wie schwierig es gewesen sei, mehrere Klöster mit bisher verschiedenen Observanzen zu einer gemeinsamen Praxis zu bewegen. Man habe allerseits nachgeben müssen, um eine Einigung zu ermöglichen[61].

Bischof Ignatius von Senestréy konnte sich mit der neuerrichteten Kongregation gut anfreunden, mit der zugleich gewährten Exemtion wollte er sich jedoch nicht abfinden. Das Problem war nicht neu: Schon bald nach der Erhebung Mettens zur Abtei tauchte offenbar die Frage nach der Exemtion auf, denn der ehemalige Reichenbacher Benediktiner und spätere Regensburger Domkapitular Rothfischer[62] warnte 1841 in einem ausführlichen Schreiben

---

57) Abt Utto Lang an P. Franz Xaver Sulzbeck, Metten, 26. Dezember 1858. AAM Korrespondenz B VII, 46.

58) Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 2. August 1858. AAM Generalia A II.

59) „Nachmittags fand die Wahl eines Conventdeputierten für das demnächst abzuhaltende erste Generalkapitel statt, auf welchem die Statuten der alten bayerischen Congegation verändert werden sollen. Der Wahlkampf war aus eben diesem Grunde hitzig und nur mit Mühe erhielt P. Bernhard Högl (Subprior) 12 Stimmen unter 32 Votanten. Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 11. August 1858. AAM Generalia A II.

60) Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 11. September 1858. AAM Generalia A II.

61) Konkret ging es um den Abendtrunk, der auch an Sonn- und Feiertagen nur mehr eine halbe Stunde dauern sollte, um Fastenvorschriften, die geistliche Lesung, das Frühstück. Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 8. Oktober 1858. AAM Generalia A II.

62) P. Augustin Rothfischer, geb. 4. August 1775, Profeß 14. September 1797, Priesterweihe 29. September 1799, Domkapitular 1829, Generalvikar 1852–1854, verstorben

Abt Gregor Scherr: „...Es ist für dieses restaurirte Kloster von hoher Wichtigkeit, den Gründen nachzuspüren, warum in der Vorzeit Metten und Niederaltaich die angebotene Exemtion verschmähten, und sohin auch dem Bunde der übrigen Benediktiner-Klöster nicht beitraten. Ich denke, derselbe Grund ist theilweise iezt schon vorhanden, und wird vielleicht in Bälde ganz vervollständigt werden, nämlich die Pfarreien, die von Conventualen versehen werden...Ich selbst musste bei einem Examen pro cura von dem requirenden Consistorialrathe die naive Äußerung vernehmen: ‚Alle Bisthumskleriker sind unsere Söhne, aber die Exemten halten wir für unsre Stiefsöhne'. So war es, ob es in Zukunft nicht wieder so werden wird, lässt sich nicht voraussehen, zumal da Rom mit derlei Gnaden iezt mit verschwenderischer Freigebigkeit zu Werke geht, und daher die Reaktion der teutschen Bischöfe wecken wird"[63]. P. Bonifaz Wimmer verteidigte drei Jahre später seine Gesinnung für die Kongregation gegen die Kritik aus dem Regensburger Domkapitel: „P. Bernhard schreibt, dass ich das ganze Domkapitel durch meine Renitenz in Verzweiflung gebracht habe, besonders aber Herrn Rothfischer. Das ist nachgerade doch kein Spaß: ich will doch hoffen, dass die armen Herrn nicht an der Verzweiflung sterben, sonst wäre mir in der That nicht wohl dabei, wenn ich's verantworten möchte. Übrigens ist es chrakteristisch, dass derjenige, der uns am wenigsten mag, und wiederum am wenigstens von der Congregation wissen will, gerade der verzweifeltste unter den verzweifelten ist ... Na, Na, so gefährlich ist es eben doch nicht, und man kann, glaube ich, immerhin noch ein ehrlicher Benediktiner sein, wenn man auch in gewissen Dingen anders sieht und denkt als das Domkapitel in Regensburg. Ich begreife den Groll sehr wohl. Aber als Benediktiner haben wir zunächst nicht für die Diözese Regensburg, sondern für den Orden zu sorgen, umso mehr, als Metten dessen Wiege in Bayern ist, und eine unverzeihliche Sünde gegen sich selbst, sowie Bestimmung und den Orden begehen würde, wenn es seine Stellung nicht begriffe, ... Gemeinsinn für den Orden thut Noth, sonst verkümmern wir, ehe wir zur Blüthe kommen"[64].

Mangelnde Information provozierte den Bischof, so dass er dem Abt von Metten schrieb, er könne jetzt nach reiflicher Erwägung das Versprechen nicht halten, das er früher gegeben habe, nämlich in Rom anzuhalten, dass der Abt von Metten öfter als dreimal des Jahres pontifizieren dürfe; die päpstlichen Dekrete seien zu bestimmt und zu absolut[65]. Gewarnt war Abt Utto schon durch eine Information von P. Benedikt Braunmüller vom 14. Dezember 1859[66]

---

31. Januar 1854. Catalogus BBK 1802; Scheglmann A., (wie Anm. 8) 728.

63) „... Ich bitte diese Mitteilung meiner Erfahrung für das hinzunehmen, was sie ist, nämlich eine HerzensErgießung zum Frommen des von mir so hoch verehrten Klosters Metten". Augustin Rothfischer an Abt Gregor Scherr, Regensburg, 17. September 1841. AAM Korrespondenz B VIII, 3.

64) P. Bonifaz Wimmer an Abt Gregor Scherr, München, 29. April 1844. AAM Korrespondenz B VIII, 3.

65) Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 22. Oktober 1858. AAM Generalia A II.

66) Tagebuch Abt Utto Lang, 21. Dezember 1859. AAM Generalia A II.

aus München, dass Bischof Ignatius bei der Römischen Bischofskongregation wenn nicht die Kongregation, so doch die Exemtion zu hintertreiben versuche. Er kannte auch die Argumente des Bischofs:

1. Die geringe Zahl der Klöster,
2. die Unzufriedenheit des größeren Teils im Konvent mit der Kongregation,
3. wegen der Pfarreien, die dem Kloster anvertraut sind,
4. wegen des Hochmutes der Äbte, die sooft und wo sie wollen pontifizieren.

Abt Utto Lang reagierte lt. Tagebuch mit einem Bericht an die Nuntiatur und wehrte sich darin auch gegen den Vorwurf des Hochmutes bezüglich der Pontifikalfunktionen.

Zusätzliches Öl goß schon früher P. Simon Stießberger in das Feuer, als er auf eigenen Antrieb bei Bischof Ignatius eine Visitation des Klosters Metten anregte. In der Tat weilte der Bischof vom 15. bis 19. Mai 1859 in Metten zu verschiedenen Anlässen, aber auch mit der Absicht zu visitieren, wozu er von einigen unzufriedenen Konventualen heimlich aufgefordert worden sei. Die Exemtion sei nicht nachzuweisen, folglich befinde er sich im Recht. „Ich – der Abt – protestirte dagegen feierlich, und erklärte, dass ich allenfallsige Visitationsrecesse weder promulgiren noch executiren würde, bis nicht die Frage über Exemtion höheren Ortes entschieden sei. Er stand nun von einer förmlichen Visitation ab, suchte aber indirekt die inneren Klosterverhältnisse zu erfahren; aber es gingen nur wenige Conventualen zu ihm“[67]. Abgesehen davon war das Verhältnis Senestréys zu Abt Utto Lang zu respektvoll, als dass er es zu einem persönlichen Bruch kommen lassen wollte. So konnte Abt Utto im Anschluß an den Visitationsversuch notieren: „Übrigens war er ungemein freundlich,und wir haben kein gereiztes Wort gegenseitig gewechselt und schieden in bona pace“. P. Simon allerdings erntete für seinen Alleingang einen Verweis im nächsten Konventkapitel[68].

Auch Erzbischof Gregor Scherr eilte zu Hilfe: „… Herrn Bischof von Regensburg suchte ich für unser liebes Metten günstiger zu stimmen und es ist mir auch ziemlich gelungen. Die leidige Exemtionsfrage hat ihn so in Harnisch gebracht“[69]. In seinem Dankesbrief für die Wünsche zu Neujahr 1860 bezieht sich Senestréy wiederum auf dieses Problem: „…Ich kann Sie versichern und eine genaue Prüfung meiner Handlungen wird Sie überzeugen, dass ich von den wohlwollendsten Gesinnungen für Ihr Stift durchdrungen bin, und insbesondere Sie, Hochwürdigster Herr Abt, nicht nur von Anbeginn sehr lieb gewonnen habe, sondern auch für einen aufrichtigen Freund halten zu dürfen glaube, und als solchen schätze und verehre.

Gleichwie ich aber bemüht bin und täglich Gott um die Gnade bitte, bei objectiver Pflichterfüllung mich von verderblichem Einfluße menschlicher Rück-

---

67) Tagebuch Abt Utto Lang, 19. Mai 1859. AAM Generalia A II.
68) Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 15. Mai 1859. AAM Generalia A II.
69) Erzbischof Gregor Scherr an P. Franz X. Sulzbeck, München 15. Juli 1859. AAM Korrespondenz B VII, 46.

sichten, Ab- und Zuneigungen frei zu halten, so meine ich es auch in Sachen Ihrer Congregation und vermeintlichen Exemtion gehalten zu haben. Jene halte ich für sehr nützlich und ersprießlich, ja unter den gegenwärtigen Verhältnissen für nothwendig, diese dagegen ist nach meiner Ueberzeugung nachtheilig und bei der dermaligen Lage der Dinge für den Orden selbst wie für die Säcularen gefährlich. Vom apostolischen Stuhle wurde Ihnen gestattet, eine Congregation zu errichten, für dieselbe Statuten zu machen und deren Bestätigung beim hl. Stuhle zu betreiben; allein Sie haben sofort Ihre Exemtion von der bischöflichen Jurisdiction Ihren Untergebenen promulgirt und auch mir gegenüber behauptet und urgirt. Daraus musste ich abnehmen, dass Ihnen die bischöfliche Jurisdiction lästig und hinderlich scheint und Sie derselben entlediget zu werden wünschen. Ob der Heilige Vater Ihren Wünschen bereits entsprochen hat oder noch entsprechen wird, ist mir ebenso unbekannt, wie überhaupt der Verlauf der Verhandlungen, welche Sie durch die Nunziatur mit Rom gepflogen haben, mir unbekannt ist...Unterdessen glaube ich mich – gegen meine Herzensneigung – von Metten ferne halten zu sollen, und wünsche nur, dass dagegen Sie mir recht oft und lange die Ehre Ihres Besuches geben mögen ..."[70].

Bei dem Versuch, das existenzgefährdete Schottenkloster mit Bayerischen Benediktinern zu beschicken, kam Ende Januar 1860 in einer Stellungnahme gegenüber dem König erneut der ganze Groll des Bischofs zutage[71]. Der Abt von Metten habe für sich und seine Klöster in Metten und Weltenburg den Bischöfen gegenüber sich für exemt erklärt und betreibe über die Nuntiatur die Bestätigung durch Rom. „Ja derselbe ist so sehr von dem Streben nach Exemtion und Privilegien eingenommen, dass er selbst den Fortbestand der blühenden Studienanstalt in Metten und die Pastorirung der dem Kloster provisorisch überlassenen Pfarreien in Frage stellte". Seine Majestät könne selber einschätzen, wie solches Trachten nach Exemtion und Privilegien einem gedeihlichen Zusammenwirken des Säkular- und Regular-Klerus stets hinderlich gewesen sei und bei den separatistischen Bestrebungen der Mönche besonders in den jetzigen Zeitverhältnissen in Bayern doppelt verderblich sei. „Aus diesen Gründen halte ich die weitere Ausbreitung der Benedictiner in meiner Diözese so lange für nicht wünschenswerth, als nicht ein anderer Geist in denselben rege wird, und sie nicht die Zeitverhältnisse erfassen und denselben die gebührende Rechnung tragen. Denn nach meiner vollen Ueberzeugung ist heutzutage mit einem rein contemplativen Orden in Bayern nichts ausgerichtet".

---

70) Bischof Ignatius von Senestréy an Abt Utto Lang, Regensburg, 10. Januar 1860. AAM Generalia A I, 2.Serie.

71) Bischof Ignatius von Senestréy an König Maximilian II. von Bayern, Regensburg, 30. Januar 1860. AAM Generalia A I, 2. Serie.

Generalkapitel in Metten

Bei sechs Generalkapiteln erschien die Abtei Metten als Gastgeber:

1. Das 7. Generalkapitel, 17./18. August 1876[72] war ziemlich stark von Metten „durchsetzt": Abt Utto Lang als 1. Visitator, die Prioren P. Thaddäus Brunner[73] von Schäftlarn und P. Michael Leeb[74] von Weltenburg als ursprüngliche Mettener Professen, der ehemalige Weltenburger Prior Benedikt Niedermeier[75], jetzt tätig in Metten, dazu der Mettener Konventdeputierte P. Benedikt Braunmüller[76]. Von zehn Teilnehmern standen mindestens fünf in irgendeiner aktuellen oder vorübergehenden Beziehung zu Metten.

2. Auf dem 12. Generalkapitel, 21./22. Juli 1891[77]wurde gewünscht, dass ein Kommunnoviziat errichtet werde und Metten die Sorge dafür übernehmen soll. Abt Benedikt III. Braunmüller erklärte, zur Aufnahme von etwa sechs oder sieben Novizen sei alles in Bereitschaft[78].

3. Bei dem 18. Generalkapitel vom 19. bis 21. Juli 1906[79] war erstmals der neue Mettener Abt Willibald Adam[80] zugleich Gastgeber.

4. Auch das 26. Generalkapitel, 22.–23. Juli 1930[81] war für den neuen Abt Corbinian Hofmeister[82] (1929–1966) das erste in seinem Kloster.

---

72) Gressierer F., Die Generalkapitel der Bayerischen Benediktinerkongregation 1684–1984 (SMBG 95, 1984, Heft III, 489–521)511.

73) P. Thaddäus Brunner, geb. 9. November 1821 in Wörgl (Diözese Innsbruck), Profeß 11. April 1847 in Metten, Priesterweihe 24. Juli 1847, Konventualprior in Schäftlarn 1872–1884, Professe von Weltenburg 1884–1892, verstorben 26. September 1882 in Kelheim. AAM Profeßverzeichnis 1847, 57.

74) P. Michael Leeb, geb. 26. September 1822 in Kempten (Diözese Augsburg), Profeß 26. April 1846 in Metten, Priesterweihe 22. Juli 1847, Konventualprior in Weltenburg 1874–1902, verstorben 25. Dezember 1902. AAM Profeßverzeichnis; Das Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45), 38, nennt irrtümlich 1847 als Profeßjahr.

75) P. Benedikt Niedermayer, geb. 4. November 1815 in Burglengenfeld (Diözese Regensburg), Profeß 12. Oktober 1845, Priesterweihe 22. Juli 1840, Konventualprior 1847–1848, verstorben 15. April 1896 in Metten. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 38.

76) Abt Benedikt Braunmüller, Dr. theol. h. c., geb. 12. März 1825 in Rötz (Diözese Regensburg), Profeß 24. Oktober 1852, Priesterweihe 16. Juli 1850, Abtwahl 17. März 1884, Abtsbenediktion 13. Mai 1884, verstorben 12. Juni 1898 in München, bestattet in der Pfarr- und Klosterkirche Metten 15. Juni 1898. AAM Konventnekrologium 1898, 78.

77) Gressierer F., GK BBK (wie Anm. 72) 512.

78) Reichhold A., 300 Jahre Bayerische Benediktinerkongregation im Spiegel der wichtigsten Beschlüsse der Generalkapitel (SMBG 95, 1984, Heft III, 522–696) 622.

79) Gressierer F., GK BBK (wie Anm. 72) 513.

80) Abt Willibald Adam, geb. 24. September 1873 in Pertolzhofen (Diözese Regensburg), Profeß 28. September 1893, Priesterweihe 11. Oktober 1896, Abtwahl 19. Dezember 1905, Abtsbenediktion 28. Januar 1906, Resignation 1929, verstorben 8. März 1935 in Frauenchiemsee, bestattet 12. März 1935 in der Pfarr- und Klosterkirche Metten. AAM Konventnekrologium 1935, 131.

81) Gressierer F., GK BBK (wie Anm. 72) 515.

82) Abt Corbinian Hofmeister, Dr. h. c., geb. 26. Februar 1891 in Taus (Diözese Bud-

5. Das 34. Generalkapitel vom 22. bis 25. Juli 1958[83], war zugleich mit dem 100jährigen Gedenken der Wiedererrichtung der Kongregation verbunden.

6. Das 43. Generalkapitel vom 1. bis 4. September 1987[84] betreute Abt Emmeram Geser (1971–1989) als Gastgeber.

Beteiligung an der Kongregationsleitung

Viermal fungierte ein Mettener Abt als Präses der Kongregation:

1. Abt Utto Lang von 1858 bis 1870;
2. Abt Benedikt III. Braunmüller von 1885 bis 1891;
3. Abt Leo Mergel[85] von 1904 bis 1905;
4. Abt Augustinus III. Mayer von 1968 bis 1971.

Abt Utto Lang (1856–1884) schaffte es, die Wiedererrichtung der Kongregation in die Wege zu leiten. In seine Zeit fielen die Revision der Statuten[86], die Aufnahme der Abtei Scheyern (1861) und des neugegründeten Priorates Schäftlarn (1866) in die Kongregation[87], zuletzt die Teilnahme am 1. Vatikanischen Konzil. Abt Bonifaz Haneberg (St. Bonifaz) war als Präsesnachfolger nur wenige Monate im Amt, als er zum Bischof von Speyer ernannt wurde. Abt Utto leitete nun als 1. Visitator die Neuwahl in St. Bonifaz (Abt Benedikt Zenetti[88], 1872–1904). Nach dem Tod von Abt Rupert I. Leiß (1843–1872) reiste er in der selben Funktion nach Scheyern (Abt Rupert II. Mutzl[89], 1872–1896). Der neue Abt von Scheyern wurde beim Generalkapitel 1873 Präses, von da an war Abt Utto, aus der Hauptverantwortung entlassen, 1. Visitator bis zu seinem Tod 1884.

---

weis), Profeß 16. November 1911, Priesterweihe 7. August 1914, Abtwahl 15. Juli 1929, Abtsbenediktion 29. September 1929, verstorben 24. Oktober 1966 in Tutzing, bestattet 27. Oktober 1966 in der Pfarr- und Klosterkirche Metten. AAM Konventnekrologium 1966, 183.

83) Gressierer F., GK BBK (wie Anm. 72) 518.

84) Alt und Jung Metten, Hauszeitschrift des Klosters Metten ab 1926 (AJM 54, 1987, 115–117).

85) Bischof Leo von Mergel, Dr. iur. can., Dr. h. c., geb. 9. Dezember 1847 in Rohrbach (Diözese Eichstätt), Profeß 7. Dezember 1883, Priesterweihe 29. März 1873, Abtwahl 25. Juni 1898, Abtsbenediktion 31. Juli 1898, Ernennung zum Bischof von Eichstätt 11. Dezember 1898, Bischofsweihe 27. Dezember 1905, verstorben 20. Juni 1932 in Eichstätt, beigesetzt 23. Juni 1932 im Dom zu Eichstätt. AAM Konventnekrologium 1932, 126.

86) Reichhold A., 300 Jahre BBK (wie Anm. 78) 616.

87) Fink W., Geschichte BBK (wie Anm. 9) 341.

88) Abt Benedikt Zenetti, geb. 13. Mai 1821 in Speyer, Profeß 29. Dezember 1851, Priesterweihe 1. August 1847, Konventualprior in Schäftlarn 1866–1872, Abtwahl 27. August 1872, Abtsbenediktion 10. November 1872, verstorben 18. Februar 1904. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 48.

89) Abt Rupert Mutzl, geb. 14. Januar 1834 in Landshut (Diözese München und Freising), Profeß 30. August 1857, Priesterweihe 4. September 1857, Ernennung zum Abt 13. Dezember 1872, Abtsbenediktion 10. Februar 1873, verstorben 21. Mai 1896. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 31.

Abt Benedikt III. Braunmüller (1884–1898) wurde beim 10. Generalkapitel in Scheyern (11.–12. August 1885) zum Präses gewählt[90]. Da die Statuten an vielen Stellen nicht mehr zeitgemäß waren, wurde auch zu seiner Zeit eine Revision und Redaktion angestrebt. Nach einer Wiederwahl beim 11. Generalkapitel (8./9. August 1888) in Schäftlarn[91] wurde er beim 12. Generalkapitel (21./22. Juli 1891) von Abt Rupert II. Mutzl von Scheyern als Präses abgelöst[92], danach blieb er 2. Visitator (1891–1895) und 1. Visitator (1894 bis zu seinem Ableben 1898)[93].

Abt Leo Mergel (1898–1905), 2. Visitator seit 1900[94], war beim außerordentlichen (17.) Generalkapitel in Ettal (18.–22. Juli 1904) unter Vorsitz von Abtprimas Hildebrand de Hemptinne[95] gewählt worden, nachdem der erst im Vorjahr zum Präses wiedergewählte Abt Eugen Gebele[96] (St. Stephan) kurz nach der Wahl verstorben war. Auch Abtpräses Leo war mit einer Statutenrevision beschäftigt[97]. Kurz nach Abschluß der Beratungen und der römischen Bestätigung wurde Abtpräses Leo auf den bischöflichen Stuhl in Eichstätt berufen. Sein Nachfolger in Metten wurde erstmals nach den brandneuen Statuten gewählt, was im Hinblick auf die entfallende bischöfliche Wahlkommission eine heftige Reaktion aus Regensburg und eine lebhafte Auseinandersetzung in der Presse zur Folge hatte[98]. Abt Leo leitete die Wahl des Konventualpriors für Schäftlarn am 5. Oktober 1904 (P. Sigisbert Liebert[99]), wozu er um Einwilligung des Abtes von St. Stephan und des Gewählten am selben Tag von Schäftlarn nach Augsburg gereist war[100]. Sein Nachfolger Abt Willibald Adam

90) Reichhold, 300 Jahre BBK (wie Anm. 9) BBK 621.
91) Gressierer F., GK BBK (wie Anm. 72) 512.
92) Gressierer F., GK BBK (wie Anm. 72) 512.
93) Gressierer F., GK BBK (wie Anm. 72) 512–513.
94) Gressierer F., GK BBK (wie Anm. 72) 513.
95) Abtprimas Hildebrand de Hemptinne, geb. 10. Juni 1849, Profeß 15. August 1870 in Beuron, Priesterweihe 11. Juni 1872, zum Abt in Maredsous gewählt 9. August 1890, Abtsbenediktion in Montecassino 5. Oktober 1890, von Papst Leo XIII. auf Lebenszeit zum 1. Aptprimas der benediktinischen Konföderation ernannt 12. Juli 1893, verstorben 13. August 1913 in Beuron, dort bestattet. Vgl. Catalogus Monasteriorum O.S.B. (Rom, 1995), o.S.
96) Abt Eugen Gebele, Dr. phil., geb. 10. April 1836 in Osterbuch (Diözese Augsburg), Profeß 6. Juni 1869, Priesterweihe 21. Juli 1861, Abtwahl 11. März 1869, Abtsbenediktion 28. April 1889, verstorben 8. August 1903. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 23.
97) Reichhold A., 300 Jahre BBK (wie Anm. 78) 626.
98) Vgl. Haering S., Der Streit um die Mettener Abtwahl 1905. Dienst an Glaube und Recht. Festschrift für Georg May zum 80. Geburtstag, hrsg. v. Anna Egler, Wilhelm Rees (Kanonistische Studien und Texte 52, Berlin 2006, 105–198).
99) Abt Sigisbert Liebert, geb. 25. Januar 1851 in Augsburg, Profeß 28. Januar 1872 in St. Stephan, Priesterweihe 7. April 1874, Konventualprior in Schäftlarn 1904–1910, Ernennung zum Abt 17. April 1910, Abtsbenediktion 11. Juli 1910, verstorben 26. März 1929. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 61.
100) Tagebuch Abt Leo Mergel, 5. Oktober 1904. AAM Generalia A II.

(1906–1929) fungierte von 1909 bis 1918 als 1. Visitator; danach für drei Jahre als 2. Visitator.

Abt Augustinus III. Mayer (1966–1971) übernahm ab der 2. Session des 71. Generalkapitels in Plankstetten (28.–31. August 1968) das Amt des Präses[101]. Auch ihm war keine allzu längere Zeit in dieser Funktion bestimmt, denn während des 72. Generalkapitels in Andechs (31. August – 3. September 1971) ereilte ihn der Ruf Papst Pauls VI. als Sekretär der Religiosenkongregation in Rom. Die damalige Zeit war bestimmt von den Erneuerungen nach dem 2. Vatikanischen Konzil. Abt Augustinus leitete die Administrator-Wahl in Weltenburg am 30. Oktober 1968 (P. Wolfgang Schmid[102], 1968–1973) und die Abtwahl in Niederaltaich am 27. Januar 1970 (Abt Placidus Stiess[103], 1970–1989). Seine Berufung nach Rom bewirkte eine 2. Session des Generalkapitels (24. März 1972) in St. Bonifaz mit Neuwahl eines Präses (Abt Odilo Lechner, St. Bonifaz).

Der neue Mettener Abt Emmeram Geser (1971–1989) wurde 2. Visitator (1984–1987) und 1. Visitator (1987–1990). Von 1990 bis 2003 wirkte er kongregationsübergreifend als Assistent der von Abtpräses Clemens Lashofer, Göttweig (Österreichische Benediktinerkongregation) im Auftrag des Abtprimas betreuten slawischen Kongregation. Als Delegat von Abtpräses Gregor Zasche (1993–2005; wieder ab 2006) nahm er in den Jahren 1994 bis 1995 in der Abtei Weltenburg interne Koordinierungs- und Beratungsaufgaben wahr.

Offizialen in der Kongregation

In den verschiedenen Gremien und Kommissionen waren tätig:
Sacrum tribunal:
Judex Abt Willibald Adam (1927–1934), Abt Corbinian Hofmeister (1953–1955); **Defensor vinculi** P./Abt Augustin III. Mayer (1939–1968).

2. Kalendarist und 2. Redaktor des Catalogus:
Abt Emmeram Geser (1968–1984); P. Michael Kaufmann (1984–1989), P. Athanasius Berggold (1989–1990).

Redaktor des Catalogus:
P. Norbert Pfeiffer (1996–1997).

---

101) Gressierer F., GK BBK (wie Anm. 72) 519.

102) P. Wolfgang Schmid, geb. 19. Juli 1901 in Amberg (Diözese Regensburg), Profeß 2. Mai 1924, Priesterweihe 29. Juni 1928, verstorben 1980 in Kelheim. Necrologium BBK 1976–2000, 18.

103) Abt Placidus Stiess, geb. 21. Oktober 1919 in Fürstenstein (Diözese Passau), Profeß 22. August 1949, Priesterweihe 30. September 1951, Abtwahl 27. Januar 1970, Abtsbenediktion 19. März 1970, Resignation 11. November 1989, verstorben 29. Dezember 2001. Catalogus BBK 2002.

Liturgische Kommission:
Abt Emmeram Geser (1971–1987); P. Rupert Fischer[104] – teilweise als korrespondierendes Mitglied (1968–1990); P. Michael Kaufmann (1985–1990); P. Athanasius Berggold (1987–1990).

Consilium Vigilantiae:
P. Gunther Kroiss[105] (1956); P. Amand Bielmeier[106] (1958–1968); P. Berthold Nidermayer[107] (1972–1979); P. Markus Haering (seit 1992).

Juridische Kommission (zur rechtlichen Anpassung der Statuten an den CIC):
P. Stephan Haering (1986–1990).

Statutenkommission:
Abt Augustin III. Mayer (1967–1971); P. Placidus Gößl[108] (1969–1972); korrespondierende Mitglieder P. Benedikt Busch[109] (1696–1972) und P. Bonifaz Miller[110] (1972).

Richtlinienkommission für den spirituellen Teil der Statuten:
P. Benedikt Busch (1973–1978); P. Bonifaz Miller (1972–1975).

---

104) P. Rupert Fischer, Lic. theol., geb. 13. Oktober 1939 in Viechtach (Diözese Regensburg), Profeß 12. Oktober 1959, Priesterweihe 5. September 1965, verstorben 18. Juni 2001 in Metten. AAM Konventnekrologium 2001, 223.

105) P. Gunther Kroiss, geb. 7. Januar 1917 in Kleinseiboldsried, Pfarrei Regen (Diözese Passau), Profeß 15. November 1938, Priesterweihe 29. Juni 1948, verstorben 27. Februar 1990 in Wallkofen, bestattet in Metten. AAM Konventnekrologium 1990, 211.

106) P. Amand Bielmeier, Dr. phil., geb. 16. September 1902 in Prünst, Pfarrei Ruhmannsfelden (Diözese Regensburg), Profeß 3. Mai 1923, Priesterweihe 10. April 1926, verstorben 12. Juli 1969 in Falkenstein/Oberpfalz, bestattet in Metten. AAM Konventnekrologium 1969, 187.

107) P. Berthold Nidermayer, geb. 25. Juli 1913 in Regensburg, Profeß 22. April 1935, Priesterweihe 10. April 1939, verstorben 30. August 1979. AAM Konventnekrologium 1979, 197.

108) P. Placidus Gößl, Lic. theol., geb. 12. Januar 1911 in Dimpfl, Pfarrei Neukirchen zu St. Christoph (Diözese Regensburg), Profeß 30. April 1932, Priesterweihe 15. August 1936, verstorben 12. April in Mallersdorf, bestattet in Metten. AAM Konventnekrologium 1973, 190.

109) P. Benedikt Busch, Dr. theol., geb. 27. September 1909 in München–Neuhausen, Pfarrei Mariä Himmelfahrt, Profeß 14. Oktober 1930, Priesterweihe 16. Juli 1933, verstorben 27. Mai 1990 in Passau, bestattet in Metten. AAM Konventnekrologium 1990, 212.

110) P. Bonifaz Miller, geb. 15. Januar 1920 in München, Profeß 1. Mai 1954, Priesterweihe 29. Juni 1957, verstorben 22. August 1988 in München, bestattet in Metten. AAM Konventnekrologium 1988, 209.

Gremium für das Kommunnoviziat:
P. Benedikt Busch (1967–1974).

Hilfen für andere Klöster

Die Wiedererrichtung 1830 brachte für Metten – wenn auch zunächst zaghaft und bedächtig – einen zeitlichen und personellen Vorsprung gegenüber den noch folgenden Gründungen, jedoch gingen mit der königlichen Gunst zugleich königliche Wünsche einher. Die erzwungene Versetzung tatkräftiger Konventualen nach St. Stephan und Ottobeuren (1835/36), personelle Mithilfe bei der Wiedererrichtung der Klöster Scheyern (1838) und Weltenburg (1842), die Übernahme des kgl. Erziehungsinstitutes (1840), des Neuen Gymnasiums (später: Ludwigsgymasium) in München (1842)[111] und des Klostergutes Andechs (1846) bis zu der noch ausstehenden Eröffnung der Abtei St. Bonifaz (1850) – dies alles brachte den Mettener Konvent über die hauseigenen Aufgaben hinaus[112] – Ausbau der Lateinschule bis zum Gymnasium, zwei Klosterseminare, ein Bischöfliches Knabenseminar, fünf Pfarreien) – in nicht geringe Bedrängnis, so dass der Ruf nach einer Klosterreform nicht mehr zu unterdrücken war.

Nach Wiedererrichtung der Bayerischen Benediktinerkongregation trat Metten letztmals bei der Gründung der Abtei Niederaltaich (1918) in den Vordergrund. Abt Willibald Adam fungierte hier als Administrator von 1918 bis 1927. Seinem Nachfolger Abt Corbinian Hofmeister, von seiner Herkunft der tschechischen Sprache mächtig, war außer der Administration Niederaltaichs von 1935 bis 1949 im Zeitraum von 1939 bis 1947 kongregationsübergreifend auch die Delegation über die Abtei Břevnow übertragen[113]. Durch die Ereignisse des 2. Weltkrieges wurden am 29. November 1945 die aus ihrer angestammten Heimat vertriebenen Braunauer Benediktiner bis zum 7. März 1946 in Metten aufgenommen[114]. Der „Catalogus" von 1946[115] zählt sechs Mitbrüder als „hospites, p.t. in monasterio morantur" auf:

---

111) Vgl. dazu Guggenberger K., Geschichte des Ludwigsgymnasiums in München (1824–1924), München 1923.

112) Vgl. dazu auch die Darlegungen bei Landersdorfer A., Gregor von Scherr (1804–1877). Erzbischof von München und Freising in der Zeit des Ersten Vatikanums und des Kulturkampfes (SABKG 9), München 1995, 62–93.

113) „... dem Hochwürdigsten Herrn Abt Corbinian wurde von der höchsten kirchlichen Stelle ein neuer Beweis der Hochschätzung und des Vertrauens zuteil. Er wurde als Administrator (Anm.: richtig ist „Delegation") der vom hl. Adalbert gegründeten Abtei Brevnow/Prag aufgestellt. Zu seinem Leidwesen ist er allerdings durch dieses neue Amt gezwungen, den größten Teil des Jahres von Metten abwesend zu sein. In seiner Vertretung hat Prior P. Maurus Dietl die Leitung des Hauses" (AJM, wie Anm. 84, 14 ,1939/40, 64).

114) AAM, Kriegsrundbriefe 47 (Weihnachten 1945). – Vgl. dazu Abtei Rohr, „Brief an die Freunde des Hauses" (42, 2005, 7–9) ; Vgl. auch 40 Jahre Benediktinerkloster in Rohr (Der Rohrspatz 46, 1985/86, 32–42).

115) Catalogus BBK 1946,

Aus Braunau: 1. Abt Dominicus Prokop[116],
2. P. Romuald Schweidler[117],
3. P. Beda Menzel[118],
4. P. Maurus Klein[119],
5. P. Bonifaz Riedel[120],
6. Fr. conv. Christoph Guber[121],

aus Břevnow: Prior P. Rhaban Miller[122]. „Abt Corbinian ließ um alles sorgen: Unterkunft, Verpflegung und erste Suche nach einem geeigneten Kloster"[123], auch für die 60 Freunde und Verwandte, die in Metten auf ihre Rettung hofften.

Abgesehen von personellen Einsätzen, verbunden mit Postulationen und Profeßübertragungen bei unmittelbaren Gründungsprojekten, weilten immer wieder Mettener Konventualen vor allem in Weltenburg und Schäftlarn zu Aushilfen.

Weltenburg erhielt viermal einen Prior aus Metten: P. Franz X. Sulzbeck[124], Gründungsprior (1842–1847), P. Maximilian Pronet (1848–1874), P. Michael Leeb (1874–1902) und P. Maurus Weingart[125] (1903–1913, dann 1. Abt 1913–

116) Abt Dominikus Prokop, geb. 6. August 1890 in Ottendorf (Diözese Königgrätz), Profeß 5. Oktober 1911, Priesterweihe 4. Juli 1915, Abt 1926–1969, verstorben 6. April 1970. Necrologium BBK 1976–2000 (wie Anm. 102) 51.

117) P. Romuald Schweidler, geb. 15. Januar 1883 in Reichenberg (Diözese Leitmeritz), Profeß 5. Oktober 1903, Priesterweihe 30. Juni 1907, verstorben 30. März 1960. Necrologium BBK 1976–2000 (wie Anm. 102) 51.

118) P. Beda Menzel, geb. 21. Januar 1904 in Braunau (Diözese Königgrätz), Profeß 8. Oktober 1924, Priesterweihe 1. Juli 1928, verstorben 29. August 1994 in Niederhatzkofen. Necrologium BBK 1976–2000 (wie Anm. 102) 54.

119) P. Maurus Klein, geb. 7. Juni 1903 in Dittersdorf (Diözese Olmütz), Profeß 1. November 1928, Priesterweihe 4. November 1928, verstorben 15. September 1953. Necrologium BBK 1976–2000 (wie Anm. 102) 50.

120) P. Bonifaz Riedel, geb. 13. Oktober 1904 in Köpprich (Diözese Prag), Profeß 23. April 1929, Priesterweihe 10. August 1930, verstorben 4. Januar 1966. Necrologium BBK 1976–2000 (wie Anm. 102) 51.

121) Fr. Christoph Guber, geb. 28. Januar 1904 in Blisová (Diözese Budweis), Profeß 24. Februar 1935, verstorben 8. Juni 1975 in Niederhatzkofen. Necrologium BBK 1976–2000 (wie Anm. 102) 52.

122) P. Rhaban Miller, geb. 4. Januar 1907 in Schluchenau (Diözese Leitmeritz), Profeß 6. Januar 1934, Priesterweihe 29. Juni 1936, verstorben 31. August 1974. Necrologium BBK 1976–2000 (wie Anm. 102) 52.

123) Prokop, Dominicus, Dr. Corbinian Hofmeister, Abt von Metten, ein Vater heimatloser Mönche (AJM, wie Anm. 84; 34, 1967, 39–41).

124) P. Franz Xaver Sulzbeck, geb. 17. März 1807 in Zenching, Pfarrei Rimbach (Diözese Regensburg), Profeß 29. Dezember 1833, Priesterweihe 1. August 1831, verstorben 17. Mai 1881 in Metten. AAM Konventnekrologium 1881, 47.

125) Abt Maurus Weingart, geb. 4. Juli 1851 in Lindach (Diözese Regensburg), Profeß 13. Dezember 1875 in Metten, Priesterweihe 8. November 1874, Konventualprior in Weltenburg 1903–1913, Ernennung zum Abt 7. August 1913, Abtsbenediktion

1923), außerdem zur Aushilfe P. Pius Bacherl[126] (1842), P. Hieronymus Lauß[127] (1856–1857), P. Valentin Wurm[128] (1842–1844), P. Andreas Bassler[129] (1847–1848), P. Heinrich Trimpl[130] (1865–1866), P. Benno Wolferseder[131] (1867–1868), P. Bonifaz Graf[132] (1868–1872), P. Stephan Huber[133] (1866–1868; 1872–1874; 1886–1890); P. Wilhelm Harslem[134] (1885–1886), P. Odilo Zenker[135] (1892–1895), P. Theoderich Schels[136] (1877–1878), P. Emmeram Kappert[137] (1878–1879), P.

---

13. November 1913, Resignation 8. Januar 1923, verstorben 20. Dezember 1924. AAM Profeßverzeichnis 1875, 105.

126) P. Pius Bacherl, geb. 25. März 1805 in Waldmünchen (Diözese Regensburg), Profeß 16. Februar 1834, Priesterweihe 31. Juli 1830, verstorben 14. September 1844 in Stephansposching, bestattet in Metten. AAM Konventnekrologium 1844, 9.

127) P. Hieronymus Lauß, geb. 21. Juni 1812 in Regensburg, Pfarrei St. Rupert, Profeß 24. Juni 1840, Priesterweihe 27. Juli 1837, verstorben 20. November 1863 in Metten. AAM Konventnekrologium 1863, 28.

128) P. Valentin Wurm, geb. 12. März 1809 in Straubing, Profeß 20. Februar 1842, Priesterweihe 26. Juli 1833, verstorben 7. Juli 1869 in Metten. AAM Konventnekrologium 1869, 31.

129) P. Andreas Bassler, geb. 1. Dezember 1822 in Tirschenreuth (Diözese Regensburg), Profeß 26. April 1846, Priesterweihe 25. Juli 1847, verstorben 22. November 1848 in Metten. AAM Konventnekrogium 1848, 15.

130) P. Heinrich Trimpl, geb. 30. Dezember 1829 in Öd, Pfarrei Wiesenfelden (Diözese Regensburg), Profeß 22. Oktober 1854, Priesterweihe 14. März 1856, verstorben 15. März 1914 in Metten. AAM Konventnekrologium 1914, 101.

131) P. Benno Wolferseder, geb. 26. Dezember 1831 in Hailing, Pfarrei Leiblfing (Diözese Regensburg), Profeß 26. November 1854, Priesterweihe 14. März 1856, verstorben 4. November 1881 in Stephanspsoching, bestattet in Metten. AAM Konventnekrologium 1881, 48.

132) P. Bonifaz Graf, geb. 8. November 1831 in Anger b. Passau, Pfarrei St. Paul (Diözese Passau), Profeß 24. Januar 1858, Priesterweihe 6. Mai 1860, verstorben 4. Juni 1875 in Metten. AAM Konventnekrologium 1875, 38.

133) P. Stephan Huber, geb. 27. November 1824 in Hartmannitz, jetzt tschech. Hartmanice (Diözese Budweis), Profeß 26. Mai 1859, Priesterweihe 6. Dezember 1848, verstorben 1. September 1890 in Weltenburg, dort gruftbestattet. AAM Konventnekrologium 1890, 59.

134) P. Wilhelm Harslem, geb. 2. Januar 1827 in Reisbach (Diözese Regensburg), Profeß 21. Dezember 1866, Priesterweihe 15. Juli 1852, verstorben 14. März 1900 in Metten. AAM Konventnekrologium 1900, 81.

135) P. Odilo Zenker, geb. 19. Juli 1839 in Hermsdorf (Diözese Leitmeritz), Profeß 29. November 1867, Priesterweihe 26. Juli 1870, verstroben 9. Dezember 1900 in Metten. AAM Konventnekrologium 1900, 84.

136) P. Theoderich Schels, geb. 17. Juni 1851 in Jachenhausen (Diözese Regensburg), Profeß 21. September 1873, Priesterweihe 2. April 1876, verstorben 14. August 1919 in Deggendorf, bestattet in Metten. AAM Konventnekrologium 1919, 111.

137) P. Emmeram Kappert, geb. 7. Juli 1850 in Elsdorf (Erzdiözese Köln), Profeß 16. August 1878, Priesterweihe 23. August 1874, verstorben 23. Juli 1908 in Metten. AAM Konventnekrologium 1908, 94.

Bonifaz Sichert[138] (1889–1890). P. Emmeram Seebauer[139] übertrug wie vereinbart mit Prior Maximilian Pronet zur personellen Verstärkung seine Profeß auf Weltenburg (1848–1864), ebenso der ursprünglich nach Schäftlarn postulierte P. Thaddäus Brunner (1884–1892). Die Zeit der Mettener Beteiligung in Weltenburg endete mit P. Maurus Weingart, nachdem sich ein personell eigenständiger Konvent entwickelt hatte.

Schäftlarn, in seiner „Erstausstattung" als Priorat 1866 von St. Bonifaz besetzt[140], holte einmal in P. Thaddäus Brunner einen Prior aus Metten (1872–1884)[141], der dort schon seit 1871 als Direktor des Erziehungsinstitutes fungierte. Nach seiner Resignation war wieder ein Mettener Konventuale erwünscht, Abt Benedikt III. Braunmüller (1884–1898) konnte jedoch niemand entbehren[142]. Als Aushilfen für Schule oder Kloster wurden entsandt P. Martin Hiermer[143] (1868–1869; 1877), P. Adalbert Mayr[144] (1868–1870), P. Pius Stingl[145] als einziger zusammen mit den Konventualen von St. Bonifaz bei der Gründung dabei (1866–1868), P. Augustin Weiß[146] (1886–1888), P. Wilhelm Harslem (1884–1885), P. Hugo Dieringer [147](1885–1886), P. Michael Glötzner[148] (1884–1894), P.

---

138) P. Bonifaz Sichert, geb. 2. Januar 1836 in Hirschau (Diözese Regensburg), Profeß 30. Dezember 1878, Priesterweihe 11. Juli 1859, verstorben 31. Mai 1891 in Metten. AAM Konventnekrologium 1891, 62.

139) P. Emmeram Seebauer, geb. 31. Mai 1802 in Traunricht (Erzdiözese München und Freising), Profeß 24. Oktober 1841 in Metten, Priesterweihe 23. Juli 1828, verstorben 5. August 1864 in Weltenburg. AAM Profeßverzeichnis 1841, 30.

140) Scherer, Michael, Metten und die Gründung der Abtei Schäftlarn, in: AJM 33 (1966/67) 146–148.

141) Tagebuch Abt Utto Lang, 12. November 1872. AAM Generalia A II.

142) „Der Prior in Schäftlarn resignierte sein Amt und kehrt wieder nach Metten zurück. Man wollte für Schäftlarn als Prior wieder einen Mettner Conventualen postuliren, aber es ging nicht". Tagebuch P. Rupert Mittermüller, 31. Januar 1884. AAM Generalia A II.

143) P. Martin Hiermer, geb. 21. Juni 1820 in Chamerau (Diözese Regensburg), Profeß 8. September 1856, Priesterweihe 13. August 1858, verstorben 17. März 1887 in Metten. AAM Konventnekrologium 1887, 55.

144) P. Adalbert Mayr, geb. 2. Dezember 1831 in München, Profeß 24. Januar 1858, Priesterweihe 13. August 1858, verstorben 6. Mai 1897 in Metten. AAM Konventnekrologium 1897, 75.

145) P. Pius Stingl, geb. 2. April 1832 in Mitterteich (Diözese Regensburg), Profeß 15. Januar 1864, Priesterweihe 14. März 1856, verstorben 3. Dezember 1894 in Metten. AAM Konventnekrologium 1894, 72.

146) P. Augustin Weiß, geb. 10. November 1835 in Hohenwald, Pfarrei Tirschenreuth (Diözese Regensburg), Profeß 20. Juli 1865, Priesterweihe 13. September 1865, verstorben 13. Januar 1904 in Metten. AAM Konventnekrologium 1904, 86.

147) P. Hugo Dieringer, geb. 3. Januar 1850 in Hechingen (Erzdiözese Freiburg), Profeß 12. September 1882 in Metten, Priesterweihe 28. Juli 1878, erneute Profeß 10. Oktober 1895 in Scheyern, verstorben 22. September 1908 in Ettal, wohin er bei der Wiedererrichtung 1905 gegangen war. AAM Profeßverzeichnis 1882, 19.

148) P. Michael Glötzner, geb. 15. Februar 1855 in Weiden (Diözese Regensburg), Profeß 7. Dezember 1882, Priesterweihe 3. Juli 1881, verstorben 11. November 1894 in Schäftlarn, dort gruftbestattet. AAM Konventnekrologium 1894, 71.

Karl Sperl[149] (1906–1908), P. Utto Braun[150] (1915–1917), P. Romuald Edenhofer[151] (1923), P. Bernhard Strasser[152] (1923), P. Felician Ponschab[153] (1923–1924).

Ehemalige Schüler in den Klöstern der BBK

Nicht zu unterschätzen sind die vielen Beziehungen zu den weithin verstreuten ehemaligen Schülern des Mettener Gymnasiums, die hier in den Seminarien (Klosterseminar, KS; Ordensseminar, OS; Bischöfliches Knabenseminar, BS) zumindest einen Teil ihrer Schulzeit oder bis zum Abitur verbracht haben. Diese rege Erinnerungsgemeinschaft der „Alt-Mettener" lebte auch in einigen Klöstern der Bayerischen Benediktinerkongregation weiter. Eine besondere Rolle kommt dabei dem „Ordensseminar" zu, auch „Scholastikat" genannt. Bereits seit Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts wurde Schülern der Oberklasse, die um Aufnahme ins Kloster nachgesucht hatten, als „Kandidaten" das Mitleben im Kloster gewährt. Sie trugen den Ordenshabit, speisten im Refektorium und nahmen teilweise am Chorgebet teil. Ab 1893 wurden auch Aspiranten zugelassen, die von den Klöstern St. Bonifaz, Scheyern, Schäftlarn und Weltenburg zum Abschluß der Gymnasialzeit geschickt wurden. Von da an logierte das Scholastikat in eigenen Räumlichkeiten. Ab 1906 wurde die Aufnahme schon ab der 4. Klasse gestattet; die Schüler trugen von da an weltliche Kleidung, nur die oberen Kurse trugen beim Kommunionempfang und beim Sonntagsgottesdienst den Habit[154]. Das Ordensseminar hatte in dieser Form bis 1912 Bestand, wurde 1933 nochmals eröffnet und fand sein Ende mit der Schließung des Gymnasiums 1939.

---

149) P. Karl Sperl, geb. 1. März 1880 in Distlhof, Pfarrei Pittersberg (Diözese Regensburg), Profeß 7. September 1900, Priesterweihe 1903, verstorben 14. November 1938 in Metten. AAM Konventnekrologium 1938, 136.

150) P. Utto Braun, geb. 3. November 1886 in Gaimersheim (Diözese Eichstätt), Profeß 12. Mai 1910, Priesterweihe 14. September 1911, 1940 in die Diözese Eichstätt, verstorben 27. März 1961. AAM Profeßverzeichnis 1910, 185.

151) P. Romuald Edenhofer, geb. 25. April 1894 in Kohlwessen, Pfarrei Perasdorf, Profeß 2. November 1919, Priesterweihe 29. Juni 1922, verstorben 22. Juni 1958 in Sublimity, Oregon (USA), bestattet auf dem Friedhof der Benedikinterabtei Mount Angel, Oregon (USA). AAM Konventnekrologium 1958, 170.

152) P. Bernhard Strasser, geb. 21. März 1895 in Bad Windsheim (Erzdiözese Bamberg), Profeß 2. Februar 1920, Priesterweihe 8. April 1923, verstorben 11. Mai 1981 in Norfolk, Nebraska (USA), dort bestattet. AAM Konventnekrologium 1981, 199.

153) P. Felician Ponschab, geb. 27. Dezember 1898 in Ingolstadt (Diözese Eichstätt), Profeß 10. Oktober 1920, Priesterweihe 29. Juni 1923, 1935 Austritt, verstorben 20. Februar 1983. AAM Profeßregister 1920, 204.

154) Vgl. dazu den Bericht „Aus dem Scholastikat" (AVE IMMACULATA. 16. Jahresbericht der Marianischen Studenten-Kongregation in Metten für 1907/08. Verfasser: „K.B. 8. Kl.", S. 22–25).

Scheyern:

P. Bernhard Schmid, KS, 1841–1844[155]; P. Benedikt Vordermayr, KS, 1855–1863[156]; P. Stephan Kainz, OS, 1891–1895[157]; P. Laurentius Hanser, OS, 1891–1895[158]; P. Rupert Datz, OS, 1894–1897[159]; P. Konrad Pfaffenzellner, OS, 1899–1900[160]; P. Canisius Pfättisch, OS, 1902–1906[161]; P. Placidus Sattler, OS, 1904–1907[162]; P. Augustin Geisenfelder, OS, 1908–1911[163].

Weltenburg:

P. Benedikt Paringer, BS/OS, 1887–1895[164]; P. Rhabanus Maurus Rechenmacher, BS, 1900–1901[165].

---

155) P. Bernhard Schmid, geb. 19. September 1828 in Regen (Diözese Passau), Profeß 3. September 1881, Priesterweihe 6. Juli 1853, verstorben 29. Mai 1912. Necrologium Congregationis Benedictinae Bavaricae 1951–1975, Monachii 1978, 32.

156) P. Benedikt Vordermayr, geb. 4. Juni 1843 in Tettenhausen (Diözese München und Freising), Profeß 14. August 1884, Priesterweihe 29. Juni 1868, verstorben 29. April 1919. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 33.

157) P. Stephan Kainz, geb. 8. November 1874 in Langwaid (Erzdiözese München und Freising), Profeß 24. August 1896, Priesterweihe 24. September 1899, verstorben 23. September 1954. Necrologium BBK 1951–1976 (wie Anm. 155) 15; Requies defunctis…(AJM wie Anm. 84; 21, 1954/55, 38).

158) P. Laurentius Hanser, geb. 23. Juli 1875 in Walchsee (Erzdiözese Salzburg), Profeß 24. August 1896, Priesterweihe 25. Juli 1899, verstorben 28. Dezember 1929. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 34.

159) P. Rupert Datz, geb. 11. Juli 1876 in Teisendorf (Erzdiözese München und Freising), Profeß 28. August 1898, Priesterweihe 29. Juni 1902, verstorben 22. März 1965. Necrologium BBK 1951–1975 (wie Anm. 155) 17; Requies defunctis … (AJM wie Anm. 84; 31,1964/65, 203).

160) P. Konrad Pfaffenzeller, geb. 15. Juni 1880 in Aying (Erzdiözese München und Freising), Profeß 14. September 1901, Priesterweihe 29. Juni 1905, verstorben 19. Februar 1935. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 34; Requies defunctis … (AJM wie Anm. 84; 10, 1935/36, 95).

161) P. Canisius Pfättisch, geb. 10. November 1886 in Ingolstadt (Diözese Eichstätt), Profeß 2. August 1907, Priesterweihe 1911, verstorben 4. Dezember 1948. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 36; Requies defunctis … (AJM 15, 1948/49, 79).

162) P. Placidus Sattler, geb. 27. April 1888 in Diessen, Profeß 14. September 1908, Priesterweihe 29. Juni 1912, verstorben 14. Februar 1963. Necrologium BBK 1951–1975 (wie Anm. 155) 16; Requies defunctis … (AJM wie Anm. 84; 29, 1962/63, 183).

163) P. Augustin Geisenfelder, geb. 17. November 1891 in Pfaffenhofen / Ilm (Diözese Augsburg), Profeß 28. August 1912, Priesterweihe 15. April 1917, verstorben 17. April 1980. Necrologium BBK 1976–2000 (wie Anm. 102) 15; Requies defunctis … (AJM wie Anm. 84; 46, 1979/80, 9).

164) P. Benedikt Paringer, geb. 4. April 1875 in Oberviehbach (Diözese Regensburg), Profeß 21. August 1896, Priesterweihe 21. September 1899, verstorben 5. Februar 1960. Necrologium BBK 1951–1975 (wie Anm. 155) 19; Requies defunctis…(AJM wie Anm. 84; 26, 1959/60, 173).

165) P. Rhabanus Maurus Rechenmacher, geb. 18. September 1887 in Regensburg, Profeß 24. August 1914, Priesterweihe 29. Juni 1913, verstorben 20. Januar 1963. Necrologium BBK 1951–1975 (wie Anm. 155) 19. Das Geburtsjahr wurde korrigiert.

St. Bonifaz:

P. Anselm Büttner, KS, 1844–1845[166]; P. Maximilian Kölbl, BS, 1869–1877[167]; P. Benedikt Brenner, KS, 1883–1888[168]; P. Wolfgang von Gruben, KS/OS, 1889–1894[169]; P. Placidus Hörmann, OS, 1894–1898[170]; P. Pius Eichinger,OS, 1896–1899[171]; P. Ludwig Moser, BS, 1897–1904[172]; P. Dionys Ernst, OS, 1898–1902[173]; P. Suitbert Schneiderbauer, OS, 1898–1902[174]; Abt Bonifaz Wöhrmüller, OS, 1901–1904[175]; P. Wunibald Rötzer, OS, 1902–1905[176]; P. Leander Ulrich, OS, 1905–1908[177]; P. Gregor Bloch, OS, 1906–1910[178]; Abt Hugo Lang, OS, 1907–

166) P. Anselm Büttner, geb. 8. Februar 1834 in Osterhofen (Diözese Passau), Profeß 5. Oktober 1859, Priesterweihe 14. Juli 1862, verstorben 21. März 1934. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 19.

167) P. Maximilian Kölbl, geb. 2. Januar 1856 in Schaching (Stadt Deggendorf, Diözese Regensburg), Profeß 26. September 1882, Priesterweihe 5. April 1885, verstorben 9. Januar 1920. Necrologium BBK 1836–195 (wie Anm. 45), 52.

168) P. Benedikt Brenner, geb. 26. Februar 1868 in Neuburg a.Donau (Diözese Augsburg), Profeß 27. Februar 1906, Priesterweihe 22. Juli 1893, verstorben 12. Oktober 1911. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 50.

169) P. Wolfgang von Gruben, geb. 13. Oktober 1872 in Regensburg, Profeß 21. November 1895, Priesterweihe 27. Mai 1899, verstorben 21. März 1934. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 54.

170) P. Placidus Hörmann, geb. 11. Februar 1876 Hengersberg (Diözese Passau), Profeß 25. September 1899, Priesterweihe 17. September 1902, verstorben 2. Februar 1933. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 54.

171) P. Pius Eichinger, geb. 3. Oktober 1879 in München, Profeß 26. September 1900, Priesterweihe 28. Mai 1904, verstorben 15. Januar 1939. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 55.

172) P. Ludwig Moser, geb. 7. August 1884 in Regensburg, Profeß 14. September 1905, Priesterweihe 16. Juni 1909, verstorben 11. Dezember 1953. Necrologium BBK II, 22; Requies defunctis … (AJM wie Anm. 84; 20, 1953/54, 114).

173) P.Dionys Ernst, geb. 26. November 1881 in München, Profeß 21. Sepember 1903, Priesterweihe 16. Juni 1907, ab 1913 Priester der Erzdiözese München und Freising, mit Rücksicht auf seine Eltern. Requies defunctis... (AJM wie Anm. 84; 18, 1951/52, 41).

174) P. Suitbert Schneiderbauer, geb. 8. Januar 1882 in Schleif (Erzdiözese München und Freising), Profeß 21. September 1903, Priesterweihe 16.Juni 1907, später Geistl. Studienprofessor. AAM, Familia Mettenensis „Sch".

175) Abt Bonifaz Wöhrmüller, geb .15. Dezember 1885 in Altötting (Diözese Passau), Profeß 14. September 1905, Priesterweihe 16. Juni 1909, verstorben 25. Oktober 1951. Necrologium BBK 1951–1975 (wie Anm. 155) 21; Requies defunctis…(AJM wie Anm. 84; 18, 1951/52, 93).

176) P. Wunibald Rötzer, geb. 11. Oktober 1885 in München, Profeß 14. September 1906, Priesterweihe 29. Juni 1910, verstorben 18. April 1940. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 55.

177) P. Leander Ulrich, geb. 27. März 1889 in München, Profeß 16. September 1910, Priesterweihe 6. Juni 1914, verstorben 3. November 1918. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 52.

178) P. Gregor Bloch, geb. 5. Dezember 1890 in München, Profeß 17. September 1911, Priesterweihe 21. Dezember 1919, verstorben 20. November 1937. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 55; AJM wie Anm. 84; 12, 1937/38, 147.

1911[179]; Fr. Adalbert Brennfleck, OS/KS, 1907–1913[180]; Fr. Leo Lehner, OS, 1918–1927[181]; Abt Odilo Lechner, KS, 1946–1949.

Der typische Weg in das Mettener Ordensseminar wird uns anschaulich geschildert am Werdegang von Abt Hugo Lang, St. Bonifaz: „…Vater Lang verzog Ende der 90er Jahre nach München. Hier wurde P. Willibald Krone von St. Bonifaz auf den geweckten Knaben, der bereits ein Gymnasium besuchte, aufmerksam; er veranlasste seine Eltern, dass sie ihn nach Metten in das Ordensseminar schickten. So kam der Münchner Gymnasiast im Herbst 1907 an unsere Anstalt …"[182]. Besonders anschaulich liest sich auch die Toten-Widmung für den Scholastiker Joseph Höckenreiner aus St. Bonifaz, 1902–1904, der nach schwerem Leiden verstorben war, ohne dass es zum endgültigen Klostereintritt kommen konnte[183].

Schäftlarn:

P. Gregor Lindemann (ehem. Scheyern), KS, 1862–1863[184]; P. Augustin Ulrich, OS, 1905–1908[185]; P. Martin Barthel, OS, 1907–1911[186]; Abt Sigisbert Mitterer, OS, 1908–1911[187]; Fr. Pius Fruth, KS, 1916–1924[188].

---

179) Abt Hugo Lang, geb. 3. Dezember 1892 in Rottenburg a. Laaber (Diözese Regensburg), Profeß 8. September 1912, Priesterweihe 12. November 1916, verstorben 1. Juni 1967. Necrologium BBK 1951–1975 (wie Anm. 155), 24; Requies defunctis… (AJM wie Anm. 84; 34, 1967/68, 52).

180) Fr. Adalbert Brennfleck, geb. 4. November 1892 in Sulzfeld (Diözese Würzburg), Profeß 9. September 1914, verstorben 20. März 1916 als Soldat im Elsaß. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 51.

181) Fr. Augustin Leo Lehner, geb. 25. Mai 1907 in Altötting (später Arzt). Catalogus BBK 1928, 20.

182) Fink, Wilhelm, P. Dr. Hugo Lang. Abt von St.Bonifaz-München. Requies defunctis… (AJM wie Anm. 84; 18, 1951/52, 84).

183) Ernst, Dionys, Unsere Toten (AVE IMMACULATA. 15. Jahresbericht der Marianischen Studenten-Kongregation in Metten für 1905/06, 23–24).

184) P. Gregor Lindemann, geb. 17. Januar 1847 in Hengersberg (Diözese Passau), Profeß 10. August 1871 (Scheyern), Priesterweihe 16. Mai 1873, Prior 1884–1887, verstorben 23. Januar 1887. Necrologium 1836–1950 (wie Anm. 45) 58..

185) P. Augustin Ulrich, geb. 5. Januar 1888 in Bad Aibling (Erzdiözese München und Freising), Profeß 5. Oktober 1909, Priesterweihe 17. September 1913, verstorben 8. Mai 1964. Necrologium 1951–1975 (wie Anm. 155) 27; Requies defunctis…(AJM wie Anm. 84; 31, 1964/65, 80).

186) P. Martin Barthel, geb. 5. Mai 1891 in New York, Profeß 12. September 1912, Priesterweihe 29. Juni 1915, verstorben 4. Januar 1970. Necrologium BBK 1951–1975 (wie Anm. 155) 27; (AJM wie Anm. 84; 36, 1969/70, 204).

187) Abt Sigisbert Mitterer, geb. 20. Juli 1891 in Gars (Erzdiözese München und Freising), Profeß 12. September 1912, Priesterweihe 1916, Abt 1929–1963, verstorben 1. September 1968;; Necrologium BBK 1951–1975 (wie Anm. 155) 27; Requies defunctis … (AJM wie Anm. 84; 35, 1968/69, 83).

188) Fr. Pius Fruth, geb. 9. April 1903 in Schillhof/Abensberg (Diözese Regensburg), Profeß 20. Mai 1935, verstorben 28. Oktober 1982. Necrologium BBK 1976–2000 (wie Anm. 102) 26; Requies defunctis … (AJM wie Anm. 84; 49,1982/83, 139).

Ettal:

P. Paul Wolpert, KS, 1892–1896[189]; P. Benedikt Weingart, BS, 1895–1904[190]; P. Maurus Kandler, Externschüler, 1900–1908[191].

Plankstetten:

Abt Wolfgang M. Eiba (ehem. Scheyern), BS, 1888–1892[192]; Abt Jakobus Pfättisch (ehem. Scheyern), OS, 1899–1902[193]; Fr. Konrad Braun, BS, 1922–1924[194].

Niederaltaich:

P. Godehard Lang, BS, 1873–1879[195]; P. Othmar Stauber (ehem. Metten), BS/OS, 1873–1880[196]; P. Michael Wimmer, OS,1936–1939[197].

Ottobeuren:

P. Wilhelm Hoeß, BS, 1924–1933[198].

---

189) P. Paul Wolpert, geb. 6. Mai 1877 in Bayreuth (Diözese Bamberg), Profeß 29. Juli 1926, Priesterweihe 11. Juli 1900, verstorben 12. Februar 1951. Necrologium BBK 1951–1975 (wie Anm. 155) 29.

190) P. Benedikt Weingart, geb. 6. Dezember 1884 in Margarethenthann (Diözese Regensburg), Profeß 1. August 1915, Priesterweihe 29. Juni 1909, verstorben 8. Oktober 1946. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 69.

191) P. Maurus Kandler, geb. 27. November 1887 in Metten (Diözese Regensburg), Profeß 15. Oktober 1909, Priesterweihe 25. Juli 1913, verstorben 8. Juli 1940. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 67.

192) Abt Wolfgang M. Eiba, geb. 3. November 1871 in Wolnzach (Diözese Regensburg), Profeß 15. Januar 1898 (Scheyern), Priesterweihe 2. August 1897, Abt 1917–1927, verstorben 3. August 1927. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 45) 71; Requiem defunctis…(AJM wie Anm. 84; 2,1927/28, 29).

193) Abt Jakobus Pfättisch, geb. 31. Oktober 1883 in Ingolstadt (Diözese Eichstätt), Profeß 3. September 1903 in Scheyern, Priesterweihe 16. Juni 1907, Abt 1927–1958, verstorben 15. Dezember 1960. Necrologium BBK 1951–1975 (wie Anm. 155) 33; Requiem defunctis (AJM wie Anm. 84; 27, 1960/61, 106).

194) Fr. Konrad Braun, geb. 14. Oktober 1910 in Ponholz (Diözese Regensburg), Profeß 13. Juli 1930, verstorben 21. Mai 1999. Necrologium BBK 1976–2000 (wie Anm. 102) 38.

195) P. Godehard Lang, geb. 24. März 1861 in Falkenberg (Diözese Regensburg), Profeß 26. Mai 1921, Priesterweihe 8. Februar 1885, verstorben 24. November 1954. Necrologium BBK 1951–1975 (wie Anm. 155) 39; Requies defunctis…(AJM wie Anm. 84; 22, 1955/56, 57).

196) P. Othmar Stauber, geb. 12. September 1859 in Vilshofen/Opf. (Diözese Regensburg), Profeß 29. August 1881 in Metten, Priesterweihe 14. September 1884, verstorben 1. Juli 1937. AAM Profeßverzeichnis 1881, 114.

197) Requies defunctis…(AJM wie Anm. 84; 70, 2003/04, 166–167).

198) P. Wilhelm Hoeß, geb. 9. November 1913 in München, Profeß 13. Mai 1933, Priesterweihe 25. September 1938, verstorben 12. Juni 1980. Necrologium BBK 1976–2000 (wie Anm. 102) 40; Requies defunctis…(AJM wie Anm. 84; 47, 1980/81, 128).

Beteiligung in der Bayerischen Benediktinerakademie

Zu der beim 23. Generalkapitel der Bayerischen Benediktinerkongregation in Plankstetten (29. März–4. April 1921) errichteten Akademie[199] zählten drei Mettener Konventualen als „Gründungsmitglieder". Im Lauf der Jahre und Jahrzehnte entwickelten sich statutengemäß verschiedene Sektionen und Satzungsänderungen, daher wechselte manchmal die Zugehörigkeit[200].

Geordnet nach dem Jahr der Aufnahme gehörten der Akademie (BBA) an:

1921 (1):
P. Benno Linderbauer[201], ohne Zuordnung zu einer Sektion 1921–1928.

1921 (2):
P. Alfons M. Zimmermann[202], zunächst in der Liturgischen Sektion 1921–1937, dann der Historischen Sektion 1938–1962 angehörig.

1921 (3):
P. Wilhelm Fink[203], Historische Sektion 1921–1965, im „Akademischen Senat" 1921–1964, Dekan der Historischen Sektion 1921–1928, Sekretär der Akademie 1929–1964.

1922 (4):
P. Angelus Sturm[204], vorerst Mitglied der Liturgischen (1923–1937), danach der Historischen (1937–1968) Sektion.

---

199) Gressierer, GK BBK (wie Anm. 72) 515. – Reichhold A., 300 Jahre BBK (wie Anm. 78) 634–635.

200) Vgl. Haering S., Academia Benedictina. Zur Geschichte der Bayerischen Benediktinerakademie im 20. Jahrhundert (SMBG 112 ,2001, 467–487).

201) P. Benno Linderbauer, geb. 13. Dezember 1863 in München – Au, Profeß 20. Januar 1885, Priesterweihe 5. Juni 1887, verstorben 20. Oktober 1928 in München, bestattet in Metten. AAM Konventnekrologium 1928, 117; Bibliographie in: SMBG 29.Erg. Bd 1985, 45.

202) P. Alfons Maria Zimmermann, geb. 23. Juni 1891 in Schwandorf (Diözese Regensburg), Profeß 14. Oktober 1912, Priesterweihe 21. Oktober 1915, verstorben 18. März 1962 in Regensburg, bestattet in Metten. AAM Konventnekrologium 1962, 175; Bibliographie in: SMBG 29. Erg.Bd. 1985, 55.

203) P. Wilhelm Fink, geb. 9. Mai 1889 in Rottenburg a.d. Laaber, Profeß 15. Oktober 1910, Priesterweihe 3. August 1913, verstorben 13. Februar 1965 in Metten. AAM Konventnekrologium 1965, 182; Bibliographie in: SMBG 29. Erg.Bd. 1985,39–40.

204) P. Angelus Sturm, geb. 10. Februar 1886 in Pavelsbach, Expositur im Bereich der Pfarrei Möning (Diözese Eichstätt), Profeß 26. August 1912, Priesterweihe 29. Juni 1909, verstorben 24. Mai 1968 in Metten. AAM Konventnekrologium 1968, 185; Bibliographie in: SMBG 29. Erg.Bd. 1985, 52.

1922 (5):
P. Paul Weigl[205], anfangs in der Pädagogischen (1922–1937), anschließend in der Historischen Sektion (1937–1956).

1923 (6)
P. Godehard Geiger[206], Ehrenmitglied 1923–1937.

1931 (7)
P. Beda Thum[207], Pädagogische und Theologische Sektion zugleich 1931–1957, Theologische Sektion allein 1957–1964, Sektion der Naturwissenschaften 1965–1976, zuletzt philosophische Sektion 1976–2000.

1931 (8)
P. Amand Bielmeier[208], ohne Zuteilung einer Sektion 1931–1948.

1939 (9)
Kardinal Augustinus Mayer[209], Theologische Sektion ab 1939, in seiner Zeit als Abt von Metten (1966–1971) stellvertretender Dekan 1967–1971.

1939 (10)
P. Benedikt Busch[210], Theologische Sektion 1939–1990, stellvertretender Dekan 1984–1988.

---

205) P. Paul Weigl, geb. 12. Januar 1890 in Perbing, Pfarrei Dornach (Diözese Passau), Profeß 25. Oktober 1910, Priesterweihe 3. August 1913, verstorben 11. Mai 1956 in Metten. AAM Konventnekrologium 1956, 166; Bibliographie in: SMBG 29. Erg.Bd. 1985, 54.

206) P. Godehard Geiger, geb. 6. September 1853 in Unterzwieselau, Pfarrei Zwiesel (Diözese Passau), Profeß 31. Dezember 1879, Priesterweihe 29. Juni 1878, verstorben 21. März 1937 in Niederaltaich, bestattet in Metten. AAM Konventnekrologium 1937, 134; Bibliographie in: SMBG 29. Erg. Bd. 1985, 41.

207) P. Beda Thum, Dr. phil., geb. 11. Dezember 1901 in Regensburg, Profeß 3. Mai 1923, Priesterweihe 10. April 1926, verstorben 2. August 2000 in Vilshofen, bestattet in Metten. AAM Konventnekrologium 2000, 221. – Bibliographie in: SMBG 29. Erg. Bd. 1985, 53. – Haering S., Die gedruckten Schriften von Beda Kuno Thum OSB (AJM wie Anm. 84; 68, 2001/02, 31–46).

208) wie Anm. 106; Bibliographie in: SMBG 29. Erg.Bd. 1985, 36.

209) Bibliographie in: SMBG 29. Erg.Bd. 1985, 46; (Aktualisierte) Bibliographie von Augustinus Mayer OSB. In unum congregati. Festgabe für Augustinus Kardinal Mayer OSB zur Vollendung des 80. Lebensjahres, im Auftrag der Benediktinerabtei Metten hg. von Stephan Haering OSB, Metten 1991, 591–598, (zusammen mit Giuseppe Baldanza).

210) wie Anm. 109; Bibliographie in: SMBG 29. Erg. Bd. 1985, 36.

1950 (11)
P. Edmund Beck[211], zunächst keiner Sektion zugeteilt, danach zur Theologischen Sektion gehörig 1965–1991.

1962 (12)
P. Utto Riedinger[212], Historische Sektion 1962–1966.

1962 (13)
P. Anselm Wimmer[213], vorerst ohne Sektion, dann bei der Historischen Sektion (1962–1995).

1968 (14)
P. Bonifaz Miller[214], Theologische Sektion 1968–1988, stellvertretender Dekan 1972–1978.

1979 (15)
P. Adalbert Seipolt[215], Sektion Künste ab 1979, stellvertretender Dekan 1979–1981; 1984–1987, Dekan 1988–2007.

1979 (16)
P. Rupert Fischer[216], Sektion Künste 1979–2001.

1985 (17)
Abt Emmeram Geser[217], Theologische Sektion ab 1985.

---

211) P. Edmund Beck, Dr. phil., geb. 6. November 1902 in Huldsessen, Expositur im Bereich der Pfarrei Oberdietfurt (Diözese Regensburg), Profeß 24. Juni 1923, Priesterweihe 29. Juni 1927, verstorben 12. Juni 1991 in Deggendorf, bestattet in Metten. AAM Konventnekrologium 1991, 213; Bibliographie in: SMBG 29. Erg.Bd. 1985, 35- 36; Haering, Stephan, Bibliographie von Prof. Dr. P. Edmund Beck OSB (Oriens christianus 77, 1993, 236–240).

212) P. Utto Riedinger, Dr. theol., geb. 18. April 1924 in Wolta (Diözese Königgrätz), Profeß 26. April 1948, Priesterweihe 21. September 1952, Austritt 1966, verstorben 28. Dezember 1998. AAM Profeßverzeichnis 1948, 286; Bibliographie in: SMBG 29. Erg.Bd. 1985, 49.

213) P. Anselm Wimmer, Dr. phil., geb. 21. November 1910 in München, Pfarrei St. Ulrich, Profeß 22. September 1949, Priesterweihe 21. September 1952, verstorben 9. August 1995 in Deggendorf, bestattet in Metten. AAM Konventnekrologium 1995, 217; Bibliographie in: SMBG 29. Erg.Bd. 1985, 54.

214) wie Anm. 111; Bibliographie in: SMBG 29. Erg.Bd. 1985, 47.

215) Bibliographie in: SMBG 29. Erg.Bd. 1985, 51.

216) wie Anm. 105; Bibliographie in: SMBG 29. Erg.Bd. 40.

217) Bibliographie in: SMBG 29. Erg.Bd. 1985, 42.

1988 (18)
P. Stephan Haering, Historische Sektion ab 1988, stellvertretender Dekan 1990–2001, stellvertretender Schriftleiter der „Studien und Mitteilungen" (SMBG) 1996–2001.

1997 (19)
P. Michael Kaufmann, Historische Sektion ab 1997, stellvertretender Schriftleiter der „Studien und Mitteilungen" (SMBG) 2001–2002, Präsident der Akademie ab 2002.

2001 (20)
P. Placidus Heider, Philosophische Sektion 1998–2004.

2005 (21)
P. Athanasius Berggold, Sektion Künste ab 2005.

Personenstandsdaten lebender Personen wurden aus Datenschutz-Erwägungen nicht angefügt.

Weltenburg

Von Michael Kaufmann OSB – Metten

Suche nach Kontinuität

Als 1842 die Benediktiner nach Weltenburg zurückkehrten, übernahmen sie den aus ihrer Heimatabtei Metten mitgebrachten Status. Die Ordensgelübde sollten auch hier abgelegt werden „secundum statuta Congregationis Benedictino-bavaricae olim existentis"[1]. Neununddreißig Jahre zuvor war dies in Weltenburg anders, denn das Kloster war bis zur Säkularisation Mitglied der 1684 gegründeten Bayerischen Benediktinerkongregation, die 119 Jahre Bestand hatte. Abt Johannes Oelhafen (1667–1689) nahm zusammen mit dem Deputierten P. Roman Wächter (1650–1700) am 1. Generalkapitel (22.–27. November 1684) in St.Emmeram, Regensburg, teil[2].

Nach 28 Jahren seit der Wiedererrichtung Mettens war es so weit, dass das „olim existentis" durch das Neuerstehen der Bayerischen Benediktinerkongregation 1858 der Vergangenheit angehörte. Es gibt keine schriftlichen Hinweise für die Auswahl Weltenburgs als Ort des ersten Generalkapitels. Dennoch dürfte es nicht von ungefähr ausgewählt worden sein, da es als einziges beitrittswilliges Kloster der 1684 gegründeten Kongregation angehört hatte: St. Stephan in Augsburg mit dem abhängigen Priorat Ottobeuren machte keine Anzeichen für einen Beitritt und galt wie St .Bonifaz in München ohnehin als Neugründung; die ehemalige Abtei Andechs war nun ein St. Bonifaz zugeordnetes „prioratus simplex"; Metten zählte nicht zur alten Kongregation und Scheyern konnte sich noch nicht entscheiden. So ist plausibel, dass nicht eine der Abteien, Metten oder St. Bonifaz, sondern das selbständige Priorat Weltenburg als Tagungsort ausgewählt wurde[3]. Man suchte offenbar nach Kontinuität, schlussendlich war Abt Benedikt Werner (1786–1803) von Weltenburg seit

1) Fink W., Beiträge zur Geschichte der bayer. Benediktiner-Kongregation. Eine Jubiläumsschrift 1684–1934 (SMBG, IX. Ergänzungsband), Metten 1934, 337–338.

2) Gressierer F., Die Generalkapitel der Bayer. Benediktinerkongregation 1684–1984 (SMBG 95, 1984, Helft III, 489–521) 490.

3) „... Will das Generalkapitel hier gehalten werden, so steht alles zu Diensten, was wir haben; nur bitte ich, mir baldmöglichst wissen zu lassen, ob der Hr. Nuntius ebenfalls dabei erscheint; denn für diesen Fall müsste manches auch in baulicher Beziehung anders gerichtet werden; auch wäre es gut, die Zahl der zu dieser Handlung eintreffenden Patres bestimmt zu wissen, um darnach die Einrichtung treffen zu können; denn auch hierin ist Weltenburg keineswegs Metten. Das Caeromoniale der bayer. Congregation ist wohl da, aber zur Abhaltung von Pontificalämtern fehlt außer Messgewand und Levitenröcken fast alles ...". Prior Maximilian Pronet an Abt Utto Lang, Weltenburg, 23. März 1858. AAM G 52e(1).

dem letzten Generalkapitel in Tegernsee (22.–24. August 1797) als 2. Visitator extraordinarius im Präsidium der Kongregation vertreten[4].

Ab 27. August 1858 tagte das erste Generalkapitel der wiederherzustellenden Bayerischen Benediktinerkongregation in Weltenburg[5]. Von München - St. Bonifaz waren Abt Bonifaz Haneberg[6] und Konventdeputierter P. Subprior Johannes Klingl[7], als Consultator P. Leo Sageder[8] anwesend. Aus Metten kam Abt Utto Lang[9] mit P. Bernhard Högl[10] als Deputiertem und P. Benedikt Braunmüller[11] als Consultator und zugleich Protokollführer. Weltenburg war mit Prior Maximilian Pronet[12], dem Konventdeputierten P. Benedikt Niedermay-

4) Gressierer F., GK BBK (wie Anm. 2) 490.

5) Gressierer F., GK BBK (wie Anm. 2) 510. – „... also Freitag, den 27. August sollen die Betheiligten in Weltenburg zum Generalkapitel eintreffen, am Tag darauf sollen dann die Berathungen beginnen. Möge der Himmel den Segen dazu geben!...Daß über Tisch gelesen wird und überhaupt alles einfach und klösterlich gehalten wird, ist mir willkommen". Abt Bonifaz Haneberg an Abt Utto Lang, München, 11. August 1858. AAM G 52e(1).

6) Abt/Bischof Bonifaz (Daniel) Haneberg, geboren 17. Juni 1816 in Tanne-Lenzfried (Diözese Augsburg), Profeß 28. Dezember 1851 in St. Bonifaz, Priesterweihe 29. August 1839, Abtwahl 4. Oktober 1854, Abtsbenediktion 19. März 1855, zum Bischof von Speyer geweiht 25. August 1872 in St. Bonifaz, verstorben 31. Mai 1876 in Speyer, dort gruftbestattet im Dom. Necrologium Congregationis Benedictinae Bavaricae 1836 – 1950, Monachii 1951, 43.

7) P. Johannes v. Kreuz (Simon) Klingl, geboren 26. März 1815 in Landshut (Diözese München und Freising), Profeß 17. Februar 1852 in St. Bonifaz, Priesterweihe 21. März 1852, verstorben 4. Februar 1907. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 6) 49.

8) P. Leo (Josef) Sageder, geboren 14. Januar 1826 in Thalham (Diözese Passau), Profeß 1. Mai 1853 in St. Bonifaz, Priesterweihe 29. Juni 1853, verstorben 30. November 1863. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 6) 42.

9) Abt Utto (Georg) Lang, geboren 15. Februar 1806 in Kasten (Diözese Passau), Profeß 16. Juni 1838 in Metten, Priesterweihe 31. Juli 1830, Abtwahl 15. Juli 1856, Abtsbenediktion 25. Oktober 1856, verstorben 25. Februar 1884. AAM, Konventnekrologium 1884, 51.

10) P. Bernhard (Franz) Högl, geboren 8. April 1813 in Frechelsdorf (Diözese Regensburg), Profeß 30. Dezember 1838 in Metten, Priesterweihe 19. Juli 1837, verstorben 27. Dezember 1886. AAM, Konventnekrologium 1884, 53.

11) Abt Benedikt (Anton) Braunmüller, geboren 12. März 1825 in Rötz (Diözese Regensburg), Profeß 24. Oktober 1852 in Metten, Priesterweihe 16. Juli 1850, Abtwahl 14. März 1884, Abtsbenediktion 11. Mai 1884, verstorben 12. Juni 1898 in München, bestattet in der Klosterkirche in Metten. AAM, Konventnekrologium 1898, 78.

12) P. Maximilian (Josef) Pronet, geboren 10. Mai 1811 in Hohenburg (Diözese Regensburg), Profeß 24. Dezember 1841 in Metten, Priesterweihe 27. Juli 1837, zum Konventualprior von Weltenburg postuliert 7. Juli 1848, verstorben 10. März 1874. AAM Profeßverzeichnis 1841, 31.

er[13] und dem Consultator P. Maurus Lueger[14] vertreten. Das Kapitel begann ohne äußerliche Feierlichkeit; jeder Teilnehmer las „in honorem Sancti Spiritus" eine hl.Messe, Sitzungen waren dreimal am Tag[15]. Das Generalkapitel konnte nicht vollständig abgeschlossen werden, da Abt Bonifaz Haneberg am 2.September nach Andechs abreiste, um dort die Wiederkehr des Tages zu feiern, an dem vor vierhundert Jahren durch Herzog Albrecht III. von Bayern (1401–1460; Herzog 1438–1460) die Stiftungsurkunde ausgestellt worden war. Die Fortsetzung des Generalkapitels sollte am 26. April 1859 wieder in Weltenburg beginnen[16]. Abt Bonifaz kam aber erst am 27. April abends, weil er das Einladungsschreiben zu spät erhielt. P. Benedikt Niedermayer von Weltenburg, z.Zt. in München, verursachte Divergenzen, indem er zum zweiten Teil des Generalkapitels nicht anreiste und die Weltenburger erst nach einigem Sträuben einen Ersatz wählten. Am 29. April 1859 war das erste Generalkapitel abgeschlossen und seine Hauptaufgabe, die Revision der Statuten, beschlossen und beendet[17].

Gründungssolidarität im 19. Jahrhundert

Sechzehn Jahre zuvor, am 31. Mai 1842, waren die beiden Mettener Patres Franz Xaver Sulzbeck[18] als erster Prior, bisher Pfarrer in Metten, und P. Pius Bacherl[19], bislang Pfarrer in Edenstetten, in Weltenburg eingezogen. Einen ganzen Konvent zu schicken sah sich Abt Gregor Scherr außerstande, schließlich musste man auch in Metten mit zwei, in Scheyern mit drei Priestern anfangen. Mit der Entsendung der Gründungsmönche war es im Falle Weltenburgs für Metten nicht getan, denn das Priorat hing bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts zwar nicht wirtschaftlich, sehr wohl aber personell an der „Nabelschnur" des Ursprungsklosters. Neben anderen Belastungen zehrte im Frühjahr 1845 ein verheerendes Hochwasser, 2,20 Meter im Erdgeschoß des Klosters, an der Nervenkraft des Priors, der 1847 seinen Rücktritt durchsetzen

13) P. Benedikt (Johann Bapt.) Niedermayer, geboren 4. November 1815 in Burglengenfeld (Diözese Regensburg), Profeß 12. Oktober 1845 in Weltenburg, Priesterweihe 22. Juli 1840, zum Konventualprior von Weltenburg gewählt 24. Juli 1847, Resignation 1. Mai 1848, verstorben 15. April 1896 in Metten, gruftbestattet in Weltenburg. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 6) 38.

14) P. Maurus (Johann Bapt.) Lueger, geboren 23. Juni 1824 in Passau, Profeß 15. November 1857 in Weltenburg, Priesterweihe 12. August 1847, verstorben 8. Februar 1887 in Andechs, bestattet in Erling. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 6) 28.

15) AAM, Tagebuch Abt Utto Lang, 4. September 1858.

16) Gressierer F., GK BBK (wie Anm. 2) 511.

17) Tagebuch Abt Utto Lang, 29. April 1859. AAM Generalia A II.

18) P. Franz Xaver (Wolfgang) Sulzbeck, geboren 17. März 1807 in Zenching (Diözese Regensburg), Profeß 29. Dezember 1833 in Metten, Priesterweihe 1. August 1831, Gründungsprior 1942–1847, Rückübertragung der Profeß nach Metten, verstorben 17. Mai 1881. AAM, Konventnekrologium 1881, 47.

19) P. Pius (Josef) Bacherl, geboren 25. März 1805 in Waldmünchen (Diözese Regensburg), Profeß 16. Februar 1834 in Metten, Priesterweihe 31. Juli 1839, verstorben 14. September 1844. AAM, Konventnekrologium 1844, 9.

konnte. Seinen aus dem Weltenburger Konvent gewählten Nachfolger P. Benedikt Niedermayer bedrückte offenbar der personelle Notstand derart, dass er nach nur drei Monaten im Amt dem Bischof von Regensburg erklärte, er sei nicht imstande, Kloster und Pfarrei weiterhin zu leiten. In seiner Stellungnahme zur Situation Weltenburgs fordert er: „... Metten muss zum zweitenmal Opfer bringen und wenigstens vier Patres, beseelt vom besten Geiste, erstarkt im ernsten Mönchsleben, hierher senden auf solange, bis das Kloster durch Profeß von vier eigenen Priestern begründet ist". Bei der für den 1. Mai 1847 festgelegten Wahl eines neuen Priors gab Abt Gregor Scherr den zunächst gewählten P. Utto Lang[20] nicht frei, beugte sich aber dann bei der Entscheidung für P. Maximilian Pronet. Der neue Prior kam nicht allein, sondern er erhielt in P. Emmeram Seebauer[21] einen getreuen Gefolgsmann, auf dessen Solidarität und Erfahrung er bauen konnte. Die ständige Sorge um einen soliden Konvent nagte aber auch an Prior Maximilian. Doch er blieb fünfundzwanzig Jahre auf seinem Platz, bis zu seinem Tod am 10. Februar 1874.

Wieder richteten sich die Augen um einen geeigneten Nachfolger auf Metten[22]. Die Wahl am 24. März 1874[23] hatte die Entscheidung besiegelt und P. Michael Leeb[24], vielseitig erfahren in Kloster, Schule und Seelsorge, erst seit vier Wochen Pfarrer in Stephansposching, zog als Prior nach Weltenburg. Wie seine Briefe nach Metten zeigen, ließ auch ihn die Sorge um einen ausreichenden Konvent nicht los. An Versuchen, die Notlage zu beheben, fehlte es nicht. Metten schickte zumindest immer wieder eine Aushilfe und 1885 wünschte P. Thaddäus Brunner[25], ehemals Konventualprior in Schäftlarn (1872–1884), an-

---

20) wie Anm. 9. – Die Schüler des Bischöflichen Knabenseminars erfuhren von der vorgesehenen Abberufung ihres Direktors P. Utto und unternahmen alles ihnen Mögliche, um ihn zu behalten. Als bekannt wurde, dass an seiner Stelle P.Michael Leeb nach Weltenburg gehen werde, veranstalteten sie ein spontanes Dankesfest. Vgl. den ausführlichen Bericht bei Peter Paul Dollinger, Chronik des bischöflichen Knabenseminars in Metten 21 – 24. AAM C IV, 2.

21) P. Emmeram (Adam) Seebauer, geboren 31. Mai 1802 in Traunricht (Diözese Regensburg), Profeß 24. Oktober 1841 in Metten, Priesterweihe 23. Juli 1828, verstorben 5. August 1864. AAM Profeßverzeichnis 1841, 30.

22) „...P.Michael wird als Prior nach Weltenburg postuliert. Ich hoffte, er werde in keinem Falle annehmen. Wie es sich heute zeigte ist er zwar schwankend, neigt aber doch zur Annahme mehr hin. Er war für die Pfarrei Posching bestimmt. Nun weiß ich nicht, wie ich seinen Platz besetzen kann. Fiat voluntas Dei!". Tagebuch Abt Utto Lang, 21. März 1874. AAM, Generalia A II.

23) Das Necrologium BBK, 38, Nr. 9, nennt den 26. März 1874 als Wahltag. Abt Utto Lang notiert jedoch ausdrücklich am 26. März 1874: „Vorgestern (=24. März) war in Weltenburg die Wahl. P. Michael ist gewählt; er nimmt an". Tagebuch Utto Lang, 26. März 1874. AAM, Generalia A II.

24) P. Michael (Alois) Leeb, geboren 26. September 1822 in Kempten (Diözese Augsburg), Profeß 26. April 1846 in Metten, Priesterweihe 22. Juli 1847, verstorben 25. Dezember 1902. AAM Profeßverzeichnis 1846, 48.

25) P. Thaddäus (Andreas) Brunner, geb. 9. November 1821 in Wörgl (Diözese Innsbruck), Profeß 11. April 1847 in Metten, Priesterweihe 24. Juli 1847, Konventualpri-

stelle einer Rückkehr nach Metten seinen Übertritt mit Verwendung in Weltenburg.

Abt Benedikt Braunmüller von Metten (1884–1898) notierte im Tagebuch am 19. Februar 1892[26] einen neuen Versuch, den Konvent von Weltenburg zu vergrößern. „Abt Godehard Heigl (Abtei Affligem in Belgien) wünscht deutsche Ordensbrüder nach Weltenburg zu bringen, mir ist das sehr sympathisch, doch machte ich auf einige Schwierigkeiten aufmerksam; nach und nach könne es vielleicht gehen, doch welcher Congregation soll schließlich Weltenburg angehören?" Die Angelegenheit wurde nicht weiter vorangetrieben, denn die Zugehörigkeit zur Bayerischen Benediktinerkongregation sollte offenbar nicht preisgegeben werden.

So nahm auch Prior Michael Leeb bei seinem Tod am 25.Dezember 1902 das alte Weltenburger Anliegen mit ins Grab, dass die personelle Absicherung des Klosters auf Dauer gelingen möge. Für seine Nachfolge schaute man sich erneut in Metten[27] um und wählte am 8. Januar 1903 P. Maurus Weingart (1851–1924; Prior 1903–1913; Abt 1913–1923) zum neuen Prior. Ihn hatten seine Tätigkeit als ehemaliger Subprior, Spiritual der Laienbrüder, als Lehrer und Präfekt empfohlen. Prior Maurus hatte das Glück, dass er am 10. März 1903 dem Priesternovizen P. Placidus Gierg[28] die Profeß abnehmen konnte und in ihm einen tatkräftigen Streiter für Weltenburg an seiner Seite hatte. Eine 1904 als ländliche Fortbildungsschule, 1906 als fachschulmäßig organisierte Winterschule fand sehr guten Anklang. Nun wurden auch die klösterlichen Berufungen zahlreicher und die beständige Sorge um eine ausreichende Zahl von Konventualen begann sich zu legen. Was schon bei der Wiedererrichtung des Klosters beabsichtigt war, konnte jetzt der Enkel König Ludwigs I. ausführen. Am 25.August 1913 erhob König Ludwig III. (1845–1921; König 1913–1918) das Kloster Weltenburg zur Abtei und ernannte Prior Maurus Weingart zum ersten Abt, die Abtweihe empfing er am 13. November 1913. Abt Willibald Adam von Metten (1873–1935; Abt 1905–1929) war schon am 19. August 1913

---

or in Schäftlarn 1872–1884, verstorben 26. September 1892 in Kelheim, gruftbestattet in Weltenburg. AAM Profeßverzeichnis 1847, 57.

26) Tagebuch Abt Benedikt Braunmüller, 19. Februar 1892. AAM Generalia A II.

27) „...Bei Tisch kam telegraphische Mitteilung, dass P. Prior Weltenburg am Morgen verschieden sei". AAM, Tagebuch Abt Leo Mergel, 25. Dezember 1902; „...ich reise mit P.Maurus nach Weltenburg zur Leiche...Abends wurde ich bereits von den Patres gebeten, P. Maurus als Prior zu geben ... Freilich großes Opfer, weil ein Assistent nöthig, aber was soll man tun bei der Armseligkeit in Weltenburg". AAM, Tagebuch Abt Leo Mergel, 26. Dezember 1906; „P.Maurus ging am 7. nach Weltenburg, damit der Wahlakt am 8. gleich abgeschlossen werden konnte. Rvds Praeses bat wiederholt dringend, P. Maurus dorthin zu senden, und die drei Patres in Weltenburg waren einig, ihn zu wählen; Sie baten schon bei der Leiche und später wieder. P. Maurus nahm an und so wurde am 8. alles bereinigt". Tagebuch Abt Leo Mergel, 7. Januar 1903. AAM Generalia A II.

28) P. Placidus (Josef) Gierg, geboren 4. Juli 1851 in Pörndorf, Diözese Passau, Profeß 10. März 1903 in Weltenburg, Priesterweihe 17. Juni 1871, verstorben 11. März 1924. Necrologium BBK 1836–1950, 39, Nr. 16.

nach Weltenburg gekommen, um dem Abt Maurus als Geste der Verbundenheit Pektorale und Ring zu überbringen, sowie als Dank, dass die Opfer Mettens in den vergangenen siebzig Jahren doch nicht vergeblich waren.

Vertrauen der Kongregation

Auf dem 21. Generalkapitel in Augsburg 1915 wurden die Innsbrucker Kinderfreundbenediktiner, die als „Ausländer" 1914 ein Superiorat auf dem Erl/Meindl-Hof in Hofstetten errichtet hatten, der Jurisdiktion des Abtes Maurus III. Weingart (1913–1923) unterstellt[29]. Auf Veranlassung des Regensburger Diözesanfürsorgevereins[30] sollte dort eine Fürsorgeanstalt entstehen, zugleich erhoffte man Berufungen aus der Region[31]. So überrascht die plötzliche zahlenmäßige Vergrößerung des Weltenburger Konvent nicht, wie sie im „Catalogus Monachorum" der Bayerischen Benediktinerkongregation der kommenden Jahre ersichtlich ist: 1914 wird P. Chuniald Schneider[32], aus dem Priorat Innsbruck als „Prior" in Hofstetten erwähnt und Weltenburg zugezählt. Dazu kamen die Laienbrüder Kilian Thoma[33] und Mathias/Paulus Stoiber[34] für die Landwirtschaft und Andreas Ott[35] als Koch, ab 1915 auch der Gärtnerbruder

29) Reichhold A., 300 Jahre Bayerische Benediktinerkongregation im Spiegel der wichtigsten Beschlüsse der Generalkapitel (SMBG 95, 1984, Heft III, 522 – 696) 632, auch Anm. 176.

30) „ Die Übernahme und Leitung einer Erziehungsanstalt für verwahrloste Knaben in Hofstetten, Pfarrei Arrach, durch Benediktiner der Abtei Weltenburg, wurde genehmigt" (Oberhirtliches Verordnungsblatt der Diözese Regensburg 5 , 8. April 1914, 60).

31) Die Verhandlungen begannen bereits 1913, denn am 15. Dezember 1913 fand die ausschlaggebende Besprechung in Weltenburg zwischen Prior Gislar Doringer und P. Ägidius von Volders und dem Abt von Weltenburg statt. „Weltenburg gibt seinen Namen für die Neugründung her, wenn die K.B. Regierung die Innsbrucker Benediktiner zulässt auf die Formel hin: ‚Ich (der Obere von Innsbruck) übertrage für die Zeit des Aufenthaltes in Bayern meine ganze Vollmacht über die von mir zu dem bekannten Zwecke nach Falkenstein geschickten Patres u. Fratres dem jeweiligen Oberen von Weltenburg". Archiv der Abtei Weltenburg, Tagebuch Abt Maurus Weingart, 15. Dezember 1913.

32) P. Chuniald (Georg) Schneider, geboren 23. April 1887 in Grafenberg bei Greding (Diözese Eichstätt), Profeß 23. September 1909 in Innsbruck, Priesterweihe 26. Juli 1912, verstorben 1. Januar 1977 in Niederaltaich. Necrologium der Bayerischen Benediktinerkongregation, der Föderation der Bayerischen Benediktinerinnenabteien und der Kommunität Venio 1976 – 2000, 45.

33) Fr. Kilian (Friedrich) Thoma, geboren 11. März 1869 in Seeshaupt (Diözese Augsburg), Profeß 26. Juli 1896 in Martinsbühel, verstorben 23. Juni 1923 in Bamberg, bestattet in Kirchschletten. Vgl. Catalogus BBK 1915, 30; auch Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 6) 86.

34) Fr. Matthias (Joseph) Stoiber, geboren 5. März 1883 in Studene (Diözese Budweis), Profeß 31. August 1907 in Innsbruck, verstorben 2. Juni 1956 in Niederaltaich. Vgl. Catalogus BBK 1915, 31; auch Necrologium Congregationis Benedictinae Bavaricae, Monachii 1978, 39, hier genannt „Paulus".

35) Fr. Andreas Avellinus (Joseph) Ott, geboren 16. Juli 1879 in (Diözese Augsburg),

Calasanz Schlagintweit[36]. 1917 zählte P. Norbert Stemmer[37] zur kleinen Gemeinschaft, ab 1918 als Superior in Kirchschletten ebenfalls Weltenburg unterstellt, zusammen mit P. Damian Merk[38], der als Erzieher der Jugend in Kirchschletten auch der Aufenthaltslegitimation durch die Zugehörigkeit zum Donaukloster bedurfte. 1918 wurden die Innsbrucker Benediktiner noch unter Weltenburg aufgezählt, aber alle mit Aufenthalt in Kirchschletten, mit Ausnahme von P. Chuniald Schneider, der noch zwei Jahre auf dem Weltenburger Buchhof praktizierte. Das Haus in Hofstetten wurde wieder aufgegeben und wird seit 1920 als Apostolatshaus der Pallottiner geführt. Bevor also die Innsbrucker Benediktiner deutscher Staatsangehörigkeit 1927 nach Niederaltaich transferiert wurden, war ein Teil von ihnen bis 1921 schon zu Gast in der Bayerischen Benediktinerkongregation unter Weltenburger Jurisdiktion.

Gastgeber bei Generalkapiteln

Seit dem 1. Generalkapitel (s.o.) war Weltenburg noch dreimal Tagungsort. Am 5. und 6. Juli 1882 trafen sich die Kapitulare zum neunten mal seit der Wiedererrichtung der Kongregation wohl nicht ohne Bedacht anlässlich des 25jährigen Wiederbestehens in Weltenburg[39]. Auch das „60jährige", dem 22. Generalkapitel vom 16. bis 20. Juli 1918, fand in Weltenburg statt. Das herkömmliche Weltenburger Personalproblem klang hier noch einmal an, als bei der Eröffnung festgestellt wurde, der Deputierte von Weltenburg (wie auch jener von Schäftlarn und Plankstetten) sei mangels ausreichender Anzahl von Chorprofessen nicht stimmberechtigt[40].

Nach 1918 kam Weltenburg wohl aus Platzmangel erst nach einer langen Zeitspanne von 57 Jahren wieder als Gastgeber in Frage. Nach Schließung der landwirtschaftlichen Berufsfachschule (1972) und dem Umbau des Schultraktes zur „Begegnungsstätte St. Georg" ab 1974 konnten vom 4. bis 6. September

---

Profeß 25. März 1903 in Martinsbühel, verstorben 23. Juli 1916 in Frankreich als Soldat im 1. Weltkrieg. Catalogus BBK 1917, 32; auch Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 6) 85.

36) Fr. Calasanz (Franz Sales) Schlagintweit (auch: Schlagnitweit), geboren 21. Januar 1860 in Dorf a.d. Pram (Diözese Linz), Profeß 16. August 1891 in Martinsbühel, verstorben 29. April 1916 in Erlhof-Hofstetten, bestattet in Arrach (Pfarrfriedhof) am 2. Mai 1916. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 6)

37) P. Norbert (Georg) Stemmer, geboren 18. April 1889 in Ravensburg (Diözese Rottenburg), Profeß 1. August 1908 in Volders, Priesterweihe 29. Juni 1913, verstorben 30. Oktober 1977 in Niederaltaich. Necrologium BBK 1976–2000 (wie Anm. 32) 45.

38) P. Damian (Johann Bapt.) Merk, geboren 25. Juni 1888 in Allmannsweiler (Diözese Rottenburg), Profeß 16. Juli 1908 in Innsbruck, Priesterweihe 4. Februar 1912, verstorben 23. Mai 1961 in Niederaltaich. Necrologium BBK 1951–1975 (wie Anm. 34) 40.

39) „Zu Beginn erinnert der Präses an die Gründung der Kongregation vor 25 Jahren (5. Februar 1858) und spricht dem Begründer, Abt Utto von Metten, seinen besonderen Dank aus". Reichhold, 300 Jahre BBK (wie Anm. 29) 620.

40) Reichhold A., 300 Jahre BBK (wie Anm. 29) 633.

1975 die Äbte und Deputierten des 39. Generalkapitels[41] die eben fertiggestellten Zimmer und Räumlichkeiten erstmals benützen[42].

Mitarbeit in der Kongregation

Weltenburg hatte ab 1975 nicht nur Platz für die Bayerischen Generalkapitel geschaffen, es hatte zuvor schon immer seinen Platz in der Kongregation, von der Gründung an. Soweit als möglich brachten sich Äbte und Konventualen in die Arbeitsanliegen und statutengemäßen Institutionen ein. Prior Maximilian Pronet fungierte als stellvertretender (1864–1867) und als zweiter Visitator (1867–1873); Abt Emmeram Gilg (1923–1968) war 1. und 2. Visitator (1946–1949; 1949–1952; 1952–1958), zugleich Judex (1946–1953), danach Mitglied des „Consilium Vigilantiae"(1958–1961); P. Ramwold Schober wurde beim 28. Generalkapitel in Schäftlarn (21. - 22. Juni 1936) zum Sekretär bestellt; Prior-Administrator Wolfgang Schmid zählte zum „Consilium Vigilantiae" (1968–1970), Prior-Administrator Thomas Niggl kam als Notar zum Gericht der Kongregation; P. Maurus Sailer war korrespondierendes Mitglied der Liturgischen Kommission (1971) und P. Gaubald Schön arbeitete in der Statutenkommission mit (1973).

Hilfe aus der Kongregation

Im ausgehenden 20. Jahrhundert leistete die Bayerische Benediktinerkongregation zweimal personelle Hilfe bei der Bestellung von Prior-Administratoren, die in der Folge auch zu Äbten gewählt wurden. 1973 kam der nachmalige Abt Dr. Thomas Niggl[43] aus der hochgelegenen Abtei Ettal nach Weltenburg, der bis 1995 die Geschicke des Donauklosters lenkte. Eine kürzere Anreise hatte 22 Jahre später der jetzige Abt Thomas M. Freihart[44], als er sein Profeßkloster Plankstetten verließ und die Leitung des Donauklosters übernahm. Hier kommt zum Tragen, was in den Satzungen der Bayerischen Benediktinerkongregation in der Rubrik „Gegenseitige Hilfeleistungen" angesprochen ist[45].

---

41) Reichhold A., 300 Jahre BBK (wie Anm. 29) 647–648.

42) Abtei Weltenburg. 150 Jahre Wiedererrichung, 550 Jahre Wallfahrt zur Frauenkapelle. Festschrift zum Jubiläum MCMXCII, Weltenburg 1992, 167–173.

43) Abt Dr. phil. Thomas Niggl, geboren 28. April 1922 in Murnau (Diözese Augsburg, Profeß 30. September 1946 in Ettal, Priesterweihe 29. Juni 1950, Prior-Administrator in Weltenburg 1973 – 1976, zum 69. Abt gewählt und bestätigt 2. Juni 1976, Abtsbenediktion 10. Juli 1976, Resignation 2. Oktober 1995. Catalogus BBK 2007, 18.

44) Abt Thomas Freihart, geboren 24. April 1960 in Raitenbuch (Diözese Eichstätt), Profeß 20. September 1981 in Plankstetten, Priesterweihe 27. September 1986, Prior-Administrator in Weltenburg 1995–1998, zum 70. Abt gewählt und bestätigt 25. Juni 1998, Abtsbenediktion 19. September 1998. Catalogus BBK 2007, 18.

45) „Wenn auch die einzelnen selbständigen Klöster unabhängig sind und ihre eigene Güterverwaltung haben, so seien sie doch bereit, sich gegenseitig in Rat und Tat Hilfe zu leisten, vor allem, wenn ein Notstand dies erfordert …". Die Satzungen der Bayerischen Benediktinerkongregation, Juridischer Teil, S. 93, Nr. 189. Dort ist

Quellen

Archiv der Abtei Weltenburg. Tagebücher Abt Maurus Weingart.

Archiv der Abtei Metten.
Tagebücher der Äbte, Profeßverzeichnis ab 1830, Konventnekrologium ab 1836. Generalia A. II.

---

auch ausdrücklich vorgesehen, dass Mönche verpflichtet werden können, „ für eine bestimmte Zeit, aber nicht länger als drei Jahre, in ein anderes Kloster der Kongregation zu gehen und dort die ihnen übertragenen Aufgaben zu übernehmen …". Die Satzungen der Bayerischen Benediktinerkongregation, Juridischer Teil, S. 93, Nr. 191.

St. Bonifaz in München und Andechs und die Bayerische Benediktinerkongregation

von Birgitta Klemenz – München

Als die exemte Bayerische Benediktinerkongregation unter dem Titel der Heiligen Schutzengel am 5. Februar 1858 durch Papst Pius IX. (1846–1878) wieder errichtet wurde, umfasste sie die Klöster Metten (wieder gegründet 1830), St. Bonifaz mit Andechs (neu gegründet 1850) und Weltenburg (wieder gegründet 1842, zunächst als Priorat von Metten). Scheyern und St. Stephan in Augsburg mit dem Priorat Ottobeuren, die von König Ludwig I. bereits 1838 bzw. 1834 wieder gegründet worden waren, traten erst 1861 bzw. 1893 bei. Das 1866 von Ludwig als Benediktinerkloster neu gegründete Schäftlarn wurde ebenso wie alle weiteren Klöster mit Datum der Wiedererrichtung Mitglied.[1] St. Bonifaz, die neu errichtete Benediktinerabtei in München mit dem 1803 säkularisierten Kloster und nunmehrigen Wirtschaftsgut und heute abhängigen Priorat Andechs, gehörte demnach von Beginn an zur Kongregation – als für lange Jahre einziges neu gegründetes Kloster. Wie Andechs bei der Vorgeschichte und Gründung der Kongregation 1684, so kam nun auch St. Bonifaz und mit ihm erneut Andechs bei der Wiedererrichtung der Kongregation 1858 ein besonderer Stellenwert zu.[2]

1. Archiv- und Quellenlage

In dem von Georg Friedrich Ziebland erbauten Abteigebäude von St. Bonifaz war zunächst im Erdgeschoss ein Raum für das Klosterarchiv vorgesehen.[3] Heute befindet es sich im zweiten Stock im Anschluss an die Bibliothek. Es besteht aus einem Arbeits- und einem Magazinraum. Die Bestände des Archivs sind grob geordnet, ein Repertorium ist in Vorbereitung. Das Priorat An-

1) S. Information zur Bayerischen Benediktinerkongregation in den alljährlichen Catalogi.

2) Zur Rolle von Andechs Hahn W., Die Gründung der Bayerischen Benediktinerkongregation (StMB 95, 1984, 299–423) sowie Schmid A., Zwischen Reformation und Aufklärung (Andechs. Der Heilige Berg, hrsg. von K. Bosl u. a., München 1993, 64–74, hier 70).

3) Vgl. BayHStA, Oberste Baubehörde, Karten und Pläne 3494: aquarellierte Feder- und Tuschzeichnung – Grundriss des Erdgeschosses der Abtei mit Raumaufteilung, um 1839; dazu auch Sagstetter M. R. (Lebendige Steine. St. Bonifaz in München. 150 Jahre Benediktinerabtei und Pfarrei (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 42), München 2000 (= Lebendige Steine), bearb. v. B. Klemenz, P. Pfister, M. R. Sagstetter, 134–136).

dechs besitzt ein eigenes Archiv im Kloster Andechs. Es ist weitgehend geordnet und verzeichnet und verfügt über ein Repertorium.

Die **Bestände in St. Bonifaz** umfassen Urkunden und Akten zur Planungs-, Bau- und Gründungsgeschichte von St. Bonifaz, Werkpläne und Entwurfszeichnungen zu Bau und Ausstattung von Kirche und Kloster, Nachlässe der Äbte und Konventualen der Abtei (u. a. Abt Daniel Bonifaz Haneberg, P. Odilo Rottmanner, P. Romuald Bauerreiß), Fremdnachlässe (u. a. Teilnachlass von Georg Friedrich Ziebland und Ernst von Lasaulx, Zeitgenosse und Freund Abt Hanebergs). Ein mit „Bayerische Benediktinerkongregation" und „Abtprimas" überschriebener Bestand umfasst 42 Akten, von denen sich ca. 13 auf das gestellte Thema beziehen. Im Nachlass Haneberg finden sich zudem wenige, vor allem handschriftliche Aufzeichnungen zum Thema Statuten und innermonastisches Leben. Die Quellenlage ist hier eher bescheiden und vor allem nicht lückenlos dokumentiert.

Die **Bestände in Andechs** umfassen insgesamt 273 Urkunden für den Zeitraum von 1454 bis 1866, dazu eine Vielzahl von Manuskripten (Andechser Nachlässe der Patres Ulrich von Tein, Placidus Scharl, Johann Nepomuk Hortig, Bonifaz Käser, Magnus Sattler und Emmeram Heindl; weitere Nachlässe, u. a. Nachlass und Briefwechsel von Magnus Jocham von Freising) aus der Zeit vor der Säkularisation und für die Jahre nach der Wiederbesiedelung 1846/50 159 Druckwerke zur Geschichte von Andechs, u. a. die älteste gedruckte Chronik von Andechs von 1473, 247 Aktenstücke aus der Zeit der Säkularisation und seit der Wiedererrichtung des Klosters (Rechnungswesen, Ökonomie, Jubiläen, Wallfahrt, St. Nikolaus-Anstalt), ein Bildarchiv zur Andechser Geschichte, eine Sammlung von Andachtsbildern und eine Münzsammlung (von römischen und griechischen Münzen bis zu Notgeld aus der Kriegszeit).

Was den **Bestand Kongregation im Andechser Archiv** anbelangt, finden sich neben diversen gedruckten Ausgaben der Statuten lediglich zwei Aktennummern (Archiv Kloster Andechs (AKA) A 189 und A 190) mit Beschlüssen des Generalkapitels und Visitationsrezessen bzw. Rundschreiben des Primas und Berichten aus S. Anselmo in Rom. Der Akt A 189 enthält Notizen zum Generalkapitel in Scheyern im Jahr 1903 und zum außerordentlichen Generalkapitel in Ettal 1904, den Rezess der Visitationen in Andechs von 1874, 1901, 1906 und 1907, das Protokoll über die Beratung zur Ausarbeitung eines einheitlichen Ceremoniale für die Kongregation aus dem Jahr 1907 sowie die Abschrift des Glückwunschschreibens an König Ludwig III. am Tage der Proklamation als König, das Abt Gregor Danner als damaliger Präses der Kongregation am 5. November 1913 für die Kongregation verfasst und unterzeichnet hatte. Die Geringfügigkeit des Bestandes erklärt sich durch die Zusammengehörigkeit mit St. Bonifaz. Der Hauptstrang der Überlieferung ist deshalb in München zu suchen.

Der **Bestand Kongregation im Archiv von St. Bonifaz** gliedert sich wie folgt (aufgelistet sind die Signaturen zwischen BBK 1 bis BBK 42, die sich unmittelbar auf die Kongregation und das Thema dieser Abhandlung beziehen):

BBK 2: Präsidialrundschreiben von Abtpräses Placidus Glogger vom 29. Juli 1939 bis 14. Januar 1941 (17 Nummern mit vier Fehlstellen)
BBK 3: Präsidialrundschreiben von Abtpräses Sigisbert Mitterer vom 2. Oktober 1946 bis 21. Juni 1958 (138 Nummern mit 30 Fehlstellen)
BBK 4: Präsidialrundschreiben von Abtpräses Jakob Pfättisch vom 10. November 1941 bis 5. Oktober 1945 (14 Nummern mit zwei Fehlstellen)
BBK 6: Bayerische Benediktinerakademie von 1921 bis 1994
BBK 11: Berichte aus Klöstern (1942–1956)
BBK 18: Buch der Gewohnheiten
BBK 19: Statuten (1867–1989)
BBK 23: Studien und Mitteilungen (1878–1908)
BBK 28: Statuten (1862–1987)
BBK 31: Rundschreiben von Abtpräses Johannes Hoeck von 1962 bis 1964 (Nr. 4 und 5)
BBK 36: Tagung der Novizenmeister in Plankstetten 1968
BBK 38: Statuten (handschriftliche Aufzeichnungen von Abt Haneberg um 1860)
BBK 40: Generalkapitel (1897–1984)

2. Gründung von St. Bonifaz

Bereits die Gründung von St. Bonifaz im Jahre 1850 und ihre Vorgeschichte ist eng mit den damals bereits wieder begründeten bayerischen Benediktinerabteien verbunden: **Metten** (seit 1830), **St. Stephan in Augsburg mit Ottobeuren** (seit 1834) und **Scheyern** (seit 1838). Diese Beziehung erklärt sicher auch das besondere Interesse an einem Klosterverband, weil gerade in St. Bonifaz von Anfang an klar war, dass es diese Gründung ohne die anderen Klöster nicht gegeben hätte – mit allen dazu gehörigen Opfern und Zugeständnissen.[4]

Bereits am 22. November 1836 hatte König Ludwig I. eine Erklärung abgegeben, der von ihm geplanten und neu zu errichtenden Abtei St. Bonifaz eine katholische Studienanstalt mit katholischem Erziehungsinstitut zu übertragen und sie mit der Leitung und Abwicklung des dreijährigen Ordensstudiums für sämtliche Benediktinerabteien zu betrauen. 1840 berief er die ersten Benediktiner nach München – zunächst in Gestalt der Mettener, um sie am 13. Mai mit der Pflege des Königlichen Erziehungsinstituts für Studierende und ab 1842 mit dem Rektorat des Neuen Gymnasiums (seit 1849 Ludwigsgymnasium) zu betrauen. Metten übte also gleichsam Platzhalterfunktion für St. Bonifaz aus, eine Aufgabe, die der noch jungen und selbst im Aufbau befindlichen Abtei nicht leicht fallen sollte.[5]

---

4) Landersdorfer A., Die Verwirklichung des Stiftungsauftrages (Lebendige Steine, 154–168) und Sagstetter M. R., „Keine Asceten, keine Kopfhänger". Monastisches Leben und vielfältiges Wirken nach außen (Lebendige Steine, 178–182, hier 178).

5) Dies., wie Anm. 4; dies. zu Erziehung und Bildung: Betreuung von Erziehungsinstitut und Ludwigsgymnasium durch die Abtei (Lebendige Steine, 255–258).

In einem Schreiben vom 15. Mai 1845 an Erzbischof von Reisach formulierte König Ludwig I. darüber hinaus seinen Wunsch, St. Bonifaz solle zur vornehmsten Abtei des Königreiches mit Sitz eines Präses oder Erzabtes sowie Ausbildungsstelle für den gesamten Nachwuchs werden, was sich jedoch aus mancherlei Gründen als Illusion erwies. Die Belastungen des inneren Aufbaus, die Beanspruchungen durch die Seelsorge, der Mangel an ausreichend qualifiziertem Personal und der fehlende, dafür jedoch erforderliche wirtschaftliche Rückhalt standen dem Traum des Königs entgegen.[6]

Auch seine Vorstellung, St. Bonifaz könne allein durch St. Stephan in Augsburg und das zu ihm gehörende Priorat Ottobeuren besiedelt werden, ließ sich nicht realisieren. Die Abtei war allein dazu nicht in der Lage, so dass letztlich nach langem Hin und Her eine interne Einigung mit St. Stephan, Metten und Scheyern getroffen wurde.[7]

In der Stiftungsurkunde vom 4. November 1850 wurden die Aufgaben von St. Bonifaz festgelegt: Pfarrseelsorge, Wissenschaftspflege, **Leitung des Königlichen Erziehungsinstituts** <seit 1905 Albertinum; Anm. d. Verf.> und Unterricht am Ludwigsgymnasium, Verwaltung des Wirtschaftsgutes Andechs mit Betreuung von Wallfahrt und Pfarrei.[8]

Hier heißt es, die Abtei solle, sobald sie „an Kräften so weit erstarkt seyn wird, [...] die Versehung des hiesigen Königlichen Erziehungs-Institutes für Studirende dahier gegen Überweisung der diesem Institute zukommenden Renten und allenfallsigen Erübrigungen aus den Professoren-Gehältern" übernehmen.[9]

Während in der Stiftungsurkunde Ludwigs I. lediglich von der Übernahme des Erziehungsinstituts die Rede ist, erweiterte König Maximilian II. in seiner Bestätigung der Gründung des Vaters vom 11. November 1850 das Tätigkeitsfeld auch auf die **Leitung des Ludwigsgymnasiums**: „Sollte die Abtei entweder schon gleich anfänglich oder doch wenigstens in der Folgezeit die nothwendige Anzahl gehörig qualifizirter Conventualen gewinnen, so genehmigen Wir, daß derselben die Versehung des k. Erziehungs-Instituts für Studierende dahier, und, wenn thunlich, auch des mit diesem Institute in Verbindung stehenden Ludwigs-Gymnasiums gegen Bezug der diesen beiden Anstalten zukommenden Renten und allenfallsigen Erübrigungen an den Gehalten der Professoren übertragen werde".[10]

Die Leitung des Königlichen Erziehungsinstitutes ging erst zu Beginn des Schuljahres 1855/56 auf St. Bonifaz über, nachdem Abt Gregor Scherr von Metten seit 1850 immer wieder darum gebeten hatte, sein Kloster von dieser

---

6) Sagstetter M. R., wie Anm. 4.
7) Landersdorfer A., wie Anm. 4.
8) Landersdorfer A. zur Gründung der Abtei (Lebendige Steine, 160–162 (Beschreibung der Stiftungsurkunde vom 4.11.1850 und der landesherrlichen Bestätigung durch König Maximilian II. vom 11.11.1850 (Archiv der Abtei St. Bonifaz = AAB 3 und 3a)).
9) Wie Anm. 8.
10) Zitiert in Sagstetter M. R. (Lebendige Steine, 256).

Last zu befreien, zumal Metten seit 1847 ein eigenes Gymnasium führte und seine Seelsorgstätigkeit auszuweiten gedachte.[11] Im Schreiben vom 27. März 1851 z. B. stellte Scherr „neuerdings das ergebenste Ansuchen" an Abt Paulus Birker von St. Bonifaz, „im nächsten Schuljahr unsere Anstalten übernehmen zu wollen". Die junge Abtei sah sich jedoch noch nicht in der Lage, diese Aufgabe zu übernehmen, obwohl man deshalb auch auf das von Ludwig I. in Aussicht gestellte zusätzliche Einkommen verzichten musste. Man war noch viel zu sehr mit dem inneren geistigen Aufbau beschäftigt, hatte zu wenig Priester für die Seelsorge in München und Andechs und verfügte auch nicht über genügend für Erziehung und Unterricht ausgebildetes Personal. Erst 1855, in der Kapitelsitzung vom 1. und 2. Juli, wurde die Übernahme des Erziehungsinstitutes durch die Mehrheit der Konventualen beschlossen, obwohl man sich der noch immer bestehenden Schwierigkeiten bewusst war. Eine der drei Neinstimmen stammte damals übrigens vom 1854 resignierten Abt Paulus Birker. Seinem Nachfolger Abt Bonifaz Haneberg war klar, was auf die Abtei zukam. In seinen Notizen zur Kapitelsitzung vermerkte er: „Hätten wir die volle Zahl ... Wir zersplitten uns". Mit Signat vom 30. September 1855 genehmigte König Maximilian II. den Übergang von Erziehungsinstitut und Lateinschule auf St. Bonifaz.[12]

In derselben Kapitelsitzung 1855, in der der Übernahme des Erziehungsinstitutes zugestimmt wurde, weil man sich dem in der Gründungsurkunde festgehaltenen Auftrag nicht mehr entziehen und auch die Mettener Mitbrüder nicht weiter beanspruchen wollte, wurde jedoch „einstimmig [...] anerkannt, daß die Kräfte unseres Hauses nicht hinreichen, im nächsten Semester das k. Ludwigsgymnasium zu übernehmen".[13] Hier stellte bis 1875 weiterhin Metten die Lehrkräfte und den Rektor; erst 1862 entsandte St. Bonifaz den ersten Professor aus seinem Konvent als Leiter einer Klasse. 1871 waren fünf Lehrkräfte tätig, der letzte Benediktiner wurde zwei Jahre später berufen. Mit Ende des Schuljahres 1892/93 schied der Orden mit P. Wilhelm von Coulon aus dem Lehrkörper der Schule aus. 1893 wurde auch das Erziehungsinstitut aufgegeben.[14]

Zur finanziellen Ausstattung von St. Bonifaz hatte König Ludwig I. am 11. März 1846 das **säkularisierte Benediktinerkloster Andechs als Wirtschaftsgut** erworben, um „mit demselben die zu errichtende St. Bonifaciusabtei in München teilweise zu dotiren"[15]. Der bisherige Besitzer Maximilian Freiherr von Jordan erhielt dafür 65.000 Gulden, eine zweifelsohne über dem tatsächlichen Wert des Komplexes liegende Summe. Zum Zeitpunkt der Extradition

11) Wie Anm. 10.
12) Wie Anm. 10 und folgende Seiten; das Schreiben von Abt Gregor Scherr an den König vom 27. März 1851 in AAB Studienwesen.
13) Zitiert nach Sagstetter M. R. (Lebendige Steine, 257; im Original in AAB Studienwesen).
14) Wie Anm. 13.
15) AAB 4: s. Landersdorfer A. zu Andechs als Wirtschafts- und Versorgungsgut von St. Bonifaz (Lebendige Steine, 277/8).

des Kaufobjektes am 9. April 1846 befand sich bereits ein Weltenburger bzw. Mettener Benediktiner in Andechs, um hier bis zur endgültigen Errichtung von St. Bonifaz die provisorische Verwaltung zu übernehmen. Die Pachtverträge für Brauhaus und Ökonomie sollten bis Ende September bestehen bleiben, wurden jedoch auf Antrag des Mettener Abtes Gregor Scherr zum 1. Juli 1846 vom König mit weiteren 11.400 Gulden abgelöst. Einer Eigenbewirtschaftung stand somit nichts mehr im Wege.[16]

Nach P. Emmeram Seebauer aus Weltenburg übernahmen von 1847 bis 1849 P. Rupert Mittermüller und von 1849 bis 1852 P. Wolfgang Schicker aus Metten die Verwaltung. In diesem Jahr übernahmen die Mönche von St. Bonifaz die Bewirtschaftung in eigener Regie, als Ökonom wurde Pater Johannes vom Kreuz Klingl eingesetzt. Er sollte sein Amt mit Ablauf des Haushaltsjahres 1857/58 an Pater Magnus Sattler übergeben, der diese Aufgabe mit einer kurzen Unterbrechung von 1870 bis 1873 bis zum Jahr 1900 erfüllte.[17]

Zur wirtschaftlichen Seite gesellte sich die Seelsorge in Andechs. Am 22. Januar 1847 hatte sich Abt Gregor von Metten bereit erklärt, seinen bereits als Verwalter tätigen P. Rupert Mittermüller zur „provisorischen Übernahme" der Pfarrei Erling zur Verfügung zu stellen. Damit verbunden war die Betreuung der Wallfahrt auf dem Heiligen Berg.[18] Sein Nachfolger war P. Wolfgang Schikker, beiden waren jeweils ein Kaplan und diverse Aushilfen zur Seite gestellt. Am 12. Februar 1851, wenige Monate nach der Einweihung von St. Bonifaz, wurde die Pfarrei Erling und die Betreuung der Andechser Wallfahrt offiziell der Abtei in München übertragen. Pfarrvikar blieb zunächst P. Wolfgang, im Herbst 1852 wurde P. Johannes vom Kreuz Klingl von St. Bonifaz auch in der Seelsorge zu seinem Nachfolger bestimmt. In der entsprechenden Ministerialentschließung war festgelegt, dass der vom jeweiligen Abt von St. Bonifaz zu ernennende Pfarrvikar beim Bischof von Augsburg um die „Admission zur Ausübung der pfarrlichen Funktionen" nachzusuchen habe und es diesem unbenommen sei, „dem admittirten Vicare diese Befugniß nach Umständen wieder zu entziehen". Eine förmliche Inkorporation fand nicht statt, denn die Selbstständigkeit der Pfarrpfründe blieb erhalten, wenngleich „der Bezug der dieser Pfarrey und Wallfahrt anklebenden Einkünfte und Gefälle" der Abtei übertragen wurde.[19]

3. Äbte von St. Bonifaz als Präsides der Kongregation

Die Abtei St. Bonifaz stellte in der 150jährigen Geschichte der Kongregation drei Präsides über zusammen 27 Jahre, das ist nahezu ein Fünftel des gesamten Zeitraums: Abt Bonifaz Haneberg (1870–1872), Abt Gregor Danner (1906–1915) und Abt Odilo Lechner (1972–1978 und 1984–1993).

---

16) Wie Anm. 15.
17) Bilgri A. zu den Prioren Sattler und Engl (Lebendige Steine, 291/2).
18) Landersdorfer A. zur Pfarrei Erling und der Wallfahrt Andechs (Lebendige Steine, 281).
19) Wie Anm. 18.

Abt Bonifaz Haneberg gehörte mit seinem Nachfolger im Amt Benedikt Zenetti (1872–1904) und P. Odilo von Hoffnaß zu den ersten Novizen der Abtei. 1850 eingetreten hatten sie am 28. Dezember 1851 ihre Profess abgelegt. Haneberg stammte aus Lenzfried im Allgäu, wurde 1816 als Sohn eines Bauern geboren und nach dem Theologiestudium an der Universität München am 29. April 1839 zum Priester geweiht. Vor seinem Eintritt in St. Bonifaz war Haneberg als Professor für Altes Testament und biblisch-orientalische Sprachen in München tätig, ein hoch gebildeter Mann, der seine Professur auch nach seiner Wahl zum Abt am 4. Oktober 1854 beibehielt und in München und darüber hinaus jeden, der in Gelehrten- und Künstlerkreisen Rang und Namen hatte, zu seinem Freundeskreis zählte. Und seine Freunde wurden auch die Freunde der Abtei St. Bonifaz.[20] Am 25. August 1872 wurde er durch den Erzbischof von München und Freising und vormaligen Abt von Metten Gregor Scherr zum Bischof geweiht und bestieg am 11. September den Bischofsstuhl von Speyer. Er starb am 31. Mai 1876.[21]

Mit **Bonifaz Haneberg** und **Gregor Scherr**, der ein Jahr später starb und das Amt des Münchener Erzbischofs seit 1856 bekleidet hatte, stellten **die bayerischen Benediktiner zwei Bischöfe** an wichtigen Schaltstellen, die dem Orden allein aufgrund ihrer Herkunft in besonderer Weise verbunden waren und blieben.

Bereits auf dem ersten Generalkapitel vom 27. August bis 1. September 1858 und vom 28. bis 29. April 1859 in Weltenburg wurde Abt Bonifaz Haneberg die Redaktion einer neuen Fassung der **Statuten für die Kongregation** übertragen, die auf der Grundlage der Statuten aus der Zeit vor der Säkularisation geschehen sollte.[22] Am 5. November 1860 erhielten diese die päpstliche Bestätigung, es handelt sich weitgehend um Auszüge aus den alten Statuten mit einigen wenigen Änderungen. So waren nun alle Deputierten auf dem Generalkapitel stimmberechtigt, ein gemeinsames Noviziat und ein gemeinsames Studium waren vorgesehen, wurden letztlich jedoch nie verwirklicht. Vielleicht erschien Haneberg – abgesehen von der kleinen Schar der am ersten

---

20) Einer von ihnen, Bonifaz Gams, kannte Haneberg noch von den Münchener Studienzeiten her. Er war seit 1847 Professor am Priesterseminar in Hildesheim, trat jedoch 1855 in St. Bonifaz ein. Drei Dinge hätten ihn – so behauptete er später scherzhaft – nach München gezogen: die vielen Bücher, das bessere Straßenpflaster und Abt Haneberg. Mit seiner fünfbändigen Kirchengeschichte von Spanien (Regensburg 1862–1879) und den „Series episcoporum …" (Regensburg 1873) schuf er zwei bedeutende kirchengeschichtliche Werke des 19. Jahrhunderts. Zu Gams Faust U., Bonifaz Gams in Hildesheim (Jahrbuch des Vereins für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim 56, 1988, 71–78).

21) Zu Haneberg s. Daniel Bonifaz Haneberg (StMB 87, 1976) sowie Sagstetter M. R. zu Abt Bonifaz Haneberg (Lebendige Steine, 201–214, 240–243), Klemenz B. (Lebendige Steine, 214–224) und Bischof F. X. (Lebendige Steine, 225–234).

22) Unter der Signatur BBK 38 befindet sich im Archiv von St. Bonifaz im Bestand zur Bayerischen Benediktinerkongregation ein Akt mit handschriftlichen Aufzeichnungen von Abt Bonifaz Haneberg zum Thema: „Analecta monastica regularia", „Die Aufgabe des Ordenslebens" u. a. m.

Generalkapitel Beteiligten: Abt Utto Lang von Metten, Abt Bonifaz Haneberg von München, Prior Max Pronet von Weltenburg und die Prokuratoren der drei Klöster – als prädestiniert für diese Aufgabe, da er in seinem eigenen Kloster bereits eine intensive Statutendiskussion miterlebt hatte.

Abt Paulus Birker (1850–1854), Wunschkandidat König Ludwigs I. aus dem seiner Meinung nach im Gegensatz zu Metten liberaleren Augsburg („Meine Benedictiner – keine Asceten, keine Kopfhänger"[23]), hatte weniger durch eine zu liberale als vielmehr durch eine zu strenge Lebensordnung Anstoß erregt und war schließlich gescheitert.[24] Die ersten Statuten für St. Bonifaz sind eine Neuschöpfung von Abt Paulus. Für ihn war dieser Weg der einzig gangbare, um die Regel des hl. Benedikt „auf die jetzigen Verhältnisse, Zeit- und Klosterbedürfnisse" anzuwenden, wie er in einem Schreiben an das Bayerische Kultusministerium vom 24. Februar 1852 anmerkt. Es gehe um Statuten „aus frischem Guß" und nicht nur um die Ausbildung von Gewohnheiten neben der Übernahme der Satzungen der alten Bayerischen Benediktinerkongregation. „Ziel dieser ganz kleinen Gemeinschaft ist, dass sie sich und andere aus ganzem Herzen hinwende zu unserem Herrn und Schöpfer und dass sie in allem Gott suche und verherrliche" – eine treffende Formulierung der Sendung von St. Bonifaz als monastische und apostolische Gemeinschaft, so Abt Odilo Lechner in seinem Beitrag zum Thema „Ideal und Wirklichkeit" in der Jubiläumsschrift zum Jahr 2000. Die Statuten waren zwar 1851 durch die oberhirtliche Stelle von München und Freising bestätigt worden, ihre extrem hohen aszetischen Forderungen wurden jedoch in neuen Statuten und Entwürfen immer weiter verschärft, bis sich die Diskrepanz zwischen den Vorstellungen des Abtes von einem eher beschaulich ausgerichteten Leben und den St. Bonifaz übertragenen Aufgaben in Seelsorge, Schulunterricht und Lehrtätigkeit nicht mehr überbrücken ließ. Abt Paulus resignierte, weil er sich dem Übermaß der St. Bonifaz aufgebürdeten Verpflichtungen zu Lasten eines ausgewogenen monastischen Lebens nicht beugen wollte.[25]

Sein Nachfolger Bonifaz Haneberg war sich dieser Diskrepanz durchaus bewusst. „Wir zersplitten uns …" – so sein Kommentar zur Übernahme der Leitung des Königlichen Erziehungsinstitutes 1855.[26] Im Gegensatz zu Birker versuchte er jedoch aus der äußeren Notwendigkeit ein von innen heraus bejahtes Ideal zu machen und dem Konvent zu verinnerlichen, dass er gerade wegen der vielen Tätigkeiten umso mehr zu Stille und Meditation verpflichtet sei. Diese doppelte Aufgabe klösterlichen Lebens und rastloser Seelsorge hat ihn letztlich aufgezehrt.[27]

---

23) Zitiert nach Sagstetter M. R. (Lebendige Steine, 178).
24) Lechner O., Ideal und Wirklichkeit von St. Bonifaz (Lebendige Steine, 183–191, hier 183).
25) Wie Anm. 24 sowie Lechner O. zu den Statuten (Lebendige Steine, 192/3 (hieraus auch zitiert). Die Originalstatuten in AAB 20.
26) Zitiert nach Sagstetter M. R. (Lebendige Steine, 257).
27) Lechner O. (Lebendige Steine, 184).

Auf Abt Bonifaz Haneberg gehen auch erste Bemühungen zur Wiederbelebung der alten **Salzburger Benediktinerkonföderation** zurück (1925 wieder begründet und 1970 im Zuge der nachkonziliaren (vor allem liturgischen) Reformen notwendigen Zusammenfassung der Benediktinerklöster als Salzburger Äbtekonferenz neu strukturiert).[28] Auf dem Generalkapitel 1867 in Andechs war der Beschluss gefasst worden, eine entsprechende Versammlung in Salzburg einzuberufen, um zu erörtern, wie benediktinische Anliegen auf dem Ersten Vaticanum zu vertreten seien. Eingeladen waren vor allem die österreichischen und bayerischen Äbte, teilgenommen haben vom 16. bis 18. Juni 1868 in Salzburg mit P. Maurus Wolter von Beuron und dem damaligen Superior des Schweizerischen Disentis Paulus Birker, vormals Abt von St. Bonifaz in München, auch Vertreter der anderen deutschsprachigen Benediktiner. Neben innermonastischen Fragen lagen Haneberg vor allem die geistliche und theologische Ausbildung des Nachwuchses und die Bereitschaft zur Übernahme von Missionsaufgaben gerade auch in islamischen Ländern am Herzen. Der Dialog mit dem Islam, den er durch entsprechende Missionsversuche seitens seines eigenen Klosters vorantreiben wollte, sollte nicht nur auf der Ebene des geistigen Austausches, sondern gerade auch durch die Handarbeit der Brüder gesucht werden.[29]

Auf dem 5. Generalkapitel, das am 25. und 26. Oktober in Scheyern tagte, wurde Abt Haneberg als Nachfolger von Abt Utto Lang aus Metten zum Präses der Kongregation gewählt. Neben Fragen des monastischen Lebens stand vor allem das Vatikanische Konzil im Vordergrund – und hier vor allem der Widerstand einiger Mettener Konventualen gegenüber dem Unfehlbarkeitsdogma des Papstes. Haneberg war zwar kein Religiose der bayerischen Kongregation bekannt, der sich in öffentlicher Rede oder in einer Schrift gegen das Konzil geäußert hätte, die Frage nach der Behandlung derjenigen Mönche, die sich nicht dem Konzil unterwerfen wollten, stand jedoch im Raum. Abt Haneberg plädierte hier für ein mildes Verfahren, für Mahnung und Belehrung.[30] Die Amtszeit Abt Bonifaz Hanebergs als Präses endete noch vor dem 6. Generalkapitel 1873 in Schäftlarn durch seine Berufung auf den Speyrer Bischofsstuhl ein Jahr zuvor.

Abt Gregor Danner (1904–1919) wurde am 28. März 1861 in Appersdorf in der Erzdiözese München und Freising geboren, am 19. Mai 1887 zum Priester geweiht und trat dann in das Kloster Scheyern ein, wo er am 14. September 1897 seine Profess ablegte. Für kurze Zeit leitete er die Neugründung Plank-

28) Lechner O. zur Bayerischen Benediktinerkongregation (Lebendige Steine, 195–197).
29) Wie Anm. 28.
30) 5. Generalkapitel am 25. und 26. Oktober in Scheyern, vgl. Reichhold A., 300 Jahre Bayerische Benediktiner-Kongregation im Spiegel der wichtigsten Beschlüsse der Generalkapitel (StMB 95, 1984, 522–696, hier 618).

stetten, bis er am 3. März 1904 zum Nachfolger von Abt Benedikt Zenetti von St. Bonifaz gewählt wurde. Er starb am 11. April 1919.[31]

Er gründete die nach seinem Namenspatron benannte St.-Gregorius-Erziehungsanstalt in Rothenfeld, einer ehemaligen Schwaige des Klosters Andechs, die er 1905 mit den dazugehörigen Liegenschaften zurück erworben hatte.[32] Von 1907 bis 1910 entstand in Rothenfeld eine nach damaligen Gesichtspunkten hochmoderne Anstalt für straffällig gewordene Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren, die nach § 56 des Reichsstrafgesetzbuches in eine Besserungs- oder Erziehungsanstalt einzuweisen waren oder unter das Zwangserziehungsgesetz von 1902 fielen. Hervorgegangen ist die St.-Gregorius-Erziehungsanstalt aus der St.-Nikolausanstalt in Andechs, die Danners Vorgänger Abt Haneberg 1856 ins Leben gerufen hatte[33] – auf Ansuchen des Bayerischen Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten und auf persönlichen Wunsch König Maximilians II. Andechs übernahm damit die seit 1853 in der Armenkinderanstalt der Vorstadt Au untergebrachten Buben, die der „Katholische Verein zur Erziehung verwahrloster Jugend" dort betreuen ließ. Neben den Zöglingen des Vereins gab es bald die so genannten Stiftszöglinge, die St. Bonifaz selbst aufnahm, und die Regierungszöglinge, die von Seiten des Staates eingewiesen wurden und für die ein entsprechender Zuschuss gewährt wurde. Weil seit 1879 die Schar der Kinder im Alter von 9 bis 14 Jahren durch die o. g. straffällig gewordenen und zudem älteren Knaben erweitert wurde, stellte sich mehr und mehr die Frage nach einer separaten Unterbringung der zweiten Gruppe, der Abt Danner mit dem Erwerb von Rothenfeld schließlich Rechnung trug. Der laufende Betrieb beider Anstalten war mit immensen Kosten verbunden, so dass sich Abt Bonifaz Wöhrmüller entschloss, 1925 zuerst die St.-Nikolausanstalt und 1933 auch die St.-Gregoriusanstalt zu schließen. Rothenfeld wurde an die oberdeutsche Provinz der Redemptoristen verkauft, die es 1937 dem Staat als Ersatz für die Zahlung einer hohen Geldstrafe im Zusammenhang mit den Devisenprozessen im Dritten Reich anbieten mussten. Seitdem werden die Gebäude für den Strafvollzug genutzt.

Abt Danner war von 1906, als Nachfolger von Abt Leo Mergel aus Metten, der zum Bischof von Eichstätt ernannt worden war, bis 1915 Präses der Kongregation und leitete in dieser Eigenschaft das 19. Generalkapitel vom 27. bis 29. Juli 1909 in Schäftlarn und das 20. Generalkapitel vom 10. bis 12. April 1912 in St. Bonifaz in München.[34] 1909 wurde u. a. des 50jährigen Jubiläums

31) Lechner O., Die Äbte von St. Bonifaz (Lebendige Steine, 17–25, hier 25) sowie Catalogi.

32) Hierzu Bilgri A. und Klemenz B. zur St.-Gregorius-Erziehungsanstalt in Rothenfeld bei Andechs (Lebendige Steine, 286–290, hier auch weiterführende Literatur).

33) Hierzu dies. zur St.-Nikolausanstalt in Andechs (Lebendige Steine, 283–286 mit weiterer Literatur).

34) Dazu AAB BBK 40 mit Protokollen, Unterlagen und Korrespondenz zu den Generalkapiteln im Zeitraum von 1897 bis 1984 (nicht vollständig): Generalkapitel 1912 und 1915 sowie Reichhold A., wie Anm. 30, 630–633.

der Kongregation, der Erhebung des Priorates Ettal (von Scheyern) zur Abtei 1907, der Eröffnung der landwirtschaftlichen Schule in Plankstetten und der Verleihung des Rechts an die Präsides, die Cappa Magna zu tragen, gedacht. Im Bericht über die Präsidessynode in Rom vom 10. bis 18. Mai des Jahres wurde auf die dort verfasste Deklaration verwiesen, „dass unser Orden so konstituiert ist, dass die Selbstständigkeit der monastischen Familie in den einzelnen Abteien nach der Regel unseres hl. Vaters Benedikt gleichsam als Fundament des Ordens unerschütterlich bleibt, jedoch entsprechend der Natur und den Konstitutionen jeder einzelnen Kongregation ...". Im Zusammenhang mit den Vorarbeiten für ein einheitliches Ceremoniale wird auch auf die Arbeitssitzung am 5. und 6. April in St. Bonifaz verwiesen, deren Protokoll sich im Andechser Archiv befindet (AKA A 189).[35] Beim Generalkapitel von 1912 stand vor allem eine Reform des Breviers im Mittelpunkt. Schäftlarn war inzwischen zur Abtei erhoben worden.[36]

Die Durchsetzung der Kongregationsstatuten einerseits als Präses, andererseits aber auch als Verfechter einer einheitlichen klösterlichen Ordnung brachte Abt Danner in Konflikt mit dem eigenen Konvent. Die St. Bonifaz übertragene Seelsorgsarbeit kollidierte einmal mehr mit dem klösterlichen Leben und eskalierte in der Auseinandersetzung um die zeitliche Ansetzung der Vesper, die in St. Bonifaz, Andechs und in St. Benedikt gleich nach dem Mittagessen gehalten wurde, während die Statuten der Kongregation, die Visitatoren und Abt Gregor Danner einen späteren Zeitpunkt verlangten.[37] Im Gegensatz zum Generalkapitel 1906 hatte das Generalkapitel von 1909 einem Antrag des Konvents von St. Bonifaz nach Wiederherstellung seiner alten Tagesordnung im Wesentlichen stattgegeben. In einem Exposé wehrte sich Abt Gregor dagegen – bei allem Eingeständnis der Schwierigkeiten, Klosterordnung und Seelsorgsarbeit miteinander in Einklang zu bringen. Es hätten aber von Anfang an nicht alle Konventualen sich die möglichste Mühe gegeben, ihre Seelsorgsarbeiten der Klosterordnung einzufügen. Die Vesperzeit erst nach der Rekreation, also nach 13.30 Uhr, sei „ein vorzügliches Mittel zur Aufrechthaltung der disciplina monastica in einer Großstadt". Sonst habe „der Obere kein objektives Mittel der Kontrolle mehr".[38] Am 5. Januar 1913 befasste sich das Kapitel in St. Bonifaz und Andechs wiederum mit der Zeit der Vesper. Der Vorschlag des Abtes, die Vesper in St. Bonifaz um 14.00 Uhr und in Andechs um 13.30 Uhr zu halten, wurde vom Konvent abgelehnt. Im Schreiben an den ersten Visitator Abt Willibald von Metten sprach sich Abt Gregor noch einmal gegen die Vesper unmittelbar nach dem Mittagessen aus, auch weil dann für immer ausgeschlossen sei, an höheren Festen auch einmal eine Vesper zu singen, und im Bestreben, mit den Chorverpflichtungen möglichst rasch fertig zu werden, „eine gewisse irreverentia gegen das opus praecipuum" liege. Im Schreiben

35) Wie Anm. 34, 629/30.
36) Wie Anm. 34, 630/1.
37) Lechner O. (Lebendige Steine, 184/5).
38) Wie Anm. 37.

vom 1. November 1913 antwortete Abt Willibald im Sinne von Abt Gregor. Das energische Eintreten des Abtes auch gegen Vorstellungen des Konvents ließ den Konvent 1916 jedoch einstimmig wünschen, dass er im Amt bleibe, nachdem dieser seinen Rücktritt angeboten hatte.[39]

Abt Odilo Lechner (1964–2003) wurde am 25. Januar 1931 in München geboren und besuchte ab 1946 in Metten das Gymnasium. Er trat in St. Bonifaz ein und legte am 7. November 1953 seine feierliche Profess ab. 1956 zum Priester geweiht, wurde er am 14. Juli 1964 als Nachfolger von Abt Hugo Lang zum 7. Abt von St. Bonifaz gewählt und am 8. September desselben Jahres geweiht. Am 22. Juli 2003 resignierte er von seinem Amt aus Altersgründen. Präses der Kongregation war er von 1972 bis 1978 und von 1984 bis 1993. Die erste Amtsperiode begann während des 38. Generalkapitels der Kongregation, das sich über insgesamt 3 Sessionen erstreckte (31. August bis 3. September 1971 in Andechs, 24. März 1972 in St. Bonifaz in München und 3. und 4. November 1972 ebenfalls in St. Bonifaz). In der 2. Session wurde eine Neuwahl notwendig, weil Abt Augustin Mayer von Metten 1971 zum Sekretär der Religiosen-Kongregation in Rom ernannt worden war. Auf dem 40. Generalkapitel vom 5. bis 8. September 1978 in St. Stephan in Augsburg stellte sich Abt Odilo wegen Arbeitsüberlastung nicht mehr als Präses zur Verfügung. 1984 übernahm er das Amt jedoch erneut und löste damit seinen Nachfolger Abt Albert Brettner von St. Stephan in Augsburg ab.[40] In Abt Odilos Zeit als Präses fällt vor allem eine grundlegende **Neubearbeitung der Statuten** im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Neuausgabe des CIC im Jahre 1983.

Eine erste Neugestaltung der Statuten war ab etwa 1885 eingefordert worden.[41] 1894 beseitigte P. Sigisbert Liebert von St. Stephan in Augsburg (von 1910 bis 1929 Abt von Schäftlarn und 1915 bis 1921 Präses der Kongregation) die meisten Ähnlichkeiten mit den von Abt Bonifaz Haneberg überarbeiteten Statuten von 1803. Die Einteilung war verändert worden, gemeinsames Studium und Kommunnoviziat wurden gestrichen. Diese Statuten wurden 1905 durch Rom approbiert. 1922 wurde unter Federführung von Abt Placidus Glogger (Präses von 1924 bis 1936) von St. Stephan in Augsburg eine weitere Neubearbeitung – aufgrund des 1917 erschienenen neuen kirchlichen Codex nötig. Erstmals erschien in diesem Zusammenhang auch ein Liber consuetudinum. Auf dem 31. Generalkapitel 1949 wurde der Präses gebeten, „die Frage zu prüfen, ob nicht vielleicht dem nächsten Generalkapitel eine Neubearbeitung der Statuten vorgelegt werden solle".[42] Vor allem aufgrund innerkirchli-

39) Wie Anm. 37.

40) Dazu ebenfalls AAB BBK 40 mit den Protokollen, Unterlagen und Korrespondenz zu den Generalkapiteln im Zeitraum von 1897 bis 1984 (nicht vollständig): Generalkapitel 1971, 1975 und 1984.

41) Dokumentation der einzelnen Ausgaben in AAB BBK 19 (1867–1989).

42) Hierzu auch AAB BBK 3: Präsidialrundschreiben von Abtpräses Sigisbert Mitterer vom 2. Oktober 1936 bis 21. Juni 1958 (138 Nummern mit 30 Fehlstellen).

cher Entwicklungen sollten diese erst 1964 bestätigt werden.[43] Das Zweite Vaticanum, konkret das Kapitel für die Ordensleute in der dogmatischen Konstitution „Lumen gentium" und das Dekret „Perfectae caritatis" mit Grundsätzen für eine zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens, erforderte jedoch auf dem Fuße eine weitere Neubearbeitung, für die man 1968 in Plankstetten zwei Kommissionen bildete. Dabei sollte eine grundsätzliche Trennung zwischen einem **spirituellen Teil** und einem **juridischen Teil** der Statuten vorgenommen werden. Manches sollte in ein **Buch der Gewohnheiten** (liber consuetudinum) aufgenommen werden. 1972 wurde der juridische Teil verabschiedet, 1978 – als wesentliches Ergebnis der Amtszeit von Abt Odilo als Präses – der spirituelle Teil, letzterer erschien als Anregung für weitere Kreise mit dem Titel „Gerufen von Gott" auch als Separatdruck. 1981 folgte das Buch der Gewohnheiten, „die (fortzuschreibende) Sammlung der von den Generalkapiteln der Bayerischen Benediktinerkongregation beschlossenen Anweisungen, die die Satzungen konkretisieren und ergänzen" (aus Vorwort von Abtpräses Albert Brettner)[44].

Im Zusammenhang mit diesen Erneuerungen wurde 1967/68 das **Kommunnoviziat** als vier- bis fünfwöchiges Treffen neu belebt.[45] 1970 wurde die 1925 wieder gegründete und 1956 neu belebte Salzburger Benediktinerkonföderation[46] als **Salzburger Äbtekonferenz** neu strukturiert, deren Vorsitzender Abt Odilo Lechner von 1972 bis 1982 war.

In die zweite Amtsperiode von Abt Odilo fällt auch die **Umgestaltung der Kongregationsleitung**. Bis 1987 war dem Abtpräses ein Beirat aus zwei Äbten, dem 1. und 2. Visitator, zugeordnet, von nun übernahmen diese Aufgabe fünf so genannte Consiliaren, zwei Äbte und drei Mönche. Für wirtschaftliche Fragen war weiterhin das „COVI" (Consilium vigilantiae) zuständig. Im selben Jahr wurde auch der juridische Teil der Statuten als Folge des neuen CIC

---

43) Im 4. Rundschreiben von Abtpräses Johannes Hoeck von Scheyern am 26. September 1962 schreibt dieser kurz vor seiner Abreise zum Konzil: „Ein sehr schlechtes Gewissen habe ich, offen gestanden, bezüglich der Statuten. Obwohl sie im Entwurf längst fertig sind, bin ich doch wegen der vielen anderen Aufgaben und der Vorbereitung auf das Konzil noch nicht zur Reinschrift gekommen und infolgedessen ist auch ihre Durchführung steckengeblieben. So sind auch die von mehreren Seiten gewünschten Konferenzen der Novizenmeister, Fratresmagister und Zellerare bis jetzt nicht zustandegekommen, ebenso der Versuch eines 4 wöchigen Kommun-Noviziates. Auch die vom Gen.Kap. gewünschte Ausarbeitung eines neuen Schemas für den wirtschaftlichen Jahresbericht durch das COVI ist noch nicht erfolgt und deshalb habe ich auch für dieses Jahr von der Einholung des Berichtes abgesehen..." (AAB BBK 31).

44) AAB BBK 18.

45) Zur Organisation des künftigen Kommunnoviziates fand vom 25. bis 27. August 1968 in Plankstetten eine Tagung der Novizenmeister der Kongregation statt, auf der u. a. über Ort, Länge und Inhalte der Ausbildung diskutiert wurde. Für St. Bonifaz nahm P. Pius Meier teil. (AAB BBK 36)

46) S. hierzu AAB BBK 3: Präsidialrundschreiben von Abtpräses Sigisbert Mitterer vom 11. 10. 1956.

von 1983 überarbeitet, 1990 folgte eine Revision des Liber consuetudinum auf eben dieser Grundlage.[47]

4. Äbtetreffen

Auf dem 40. Generalkapitel im September 1978 in St. Stephan in Augsburg berichtete Abtpräses Odilo Lechner von St. Bonifaz in München über das **jährliche Treffen** der Äbte in St. Bonifaz, an dem inzwischen auch die Äbtissinnen und die Priorin des Hauses Venio teilnehmen würden.[48] Diese Zusammenkunft betraf ursprünglich lediglich die Äbte der Kongregation. Es war und ist ein informelles Treffen außerhalb der im Abstand von drei bzw. vier Jahren tagenden Generalkapitel und dient bis heute vor allem dem Gedankenaustausch und einer kontinuierlichen Kommunikation. Seit vielen Jahren ist die Abtei St. Bonifaz aufgrund ihrer zentralen Lage Ort dieser Treffen.

5. Ämter in der Kongregation

In den ersten Jahrzehnten des Catalogus, von 1865 bis 1898, fehlt diesem die in späteren Jahren vorangestellte Nennung der Kongregationsämter. Sie beginnt erst mit dem Jahr 1899, allerdings zunächst nur für den Präses und die beiden Visitatoren. In diesen Zeitraum fallen die Jahre Abt Gregor Danner von St. Bonifaz als Präses. Er bekleidete dieses Amt von 1906 bis 1915, als Nachfolger von Abt Leo Mergel von Metten, der am 27. Dezember 1905 zum Bischof von Eichstätt geweiht worden. Ab 1922 wird die Organisation der Kongregation der Nennung der einzelnen Klöster vorangestellt: das Praesidium mit den Offizialen (Präses, Visitator I und II, Kalendarist, Sekretär der Kongregation, Chronist, ab 1925 Archivar und ab 1957 COVI (Consilium vigilantiae)) und das Sacrum tribunal (fünf Richtern, Notar, Promotor iustitiae und Defensor vinculi et Advocatus officialis).

Die Auswertung der einzelnen Ämtern und ihrer Besetzung durch Konventualen aus St. Bonifaz ergibt folgendes Bild – für die Zeit vor 1899 durch die Protokolle der Generalkapitel[49]:

Abtpräses:	Abt Bonifaz Haneberg (1870–1872)
	Abt Gregor Danner (1906–1915)
	Abt Odilo Lechner (1972–1978 und 1984–1993)
Visitatoren:	Abt Bonifaz Wöhrmüller (1. Visitator, 1922–1924)
	Abt Odilo Lechner (1. zusätzlicher Visitator 1969–1972, 1. Visitator 1979–1984, 2. Consiliarabt 1994–2001)
Kalendarist:	P. (Prior bis 1924) Clemens Seehann (1922–1928)
	P. Godehard Jaeckel (1929–1939 und 1953–1973)
	P. Prior Benedikt Biller (1983–1989) (aus Schäftlarn)

47) Zur Dokumentation von 1961 bis 1979/87 s. AAB BBK 28 – u. a. mit dem Rezess des 37. Generalkapitels in Plankstetten und den einzelnen Entwicklungsstufen bis 1987.

48) Reichhold A., wie Anm. 30, 648.

49) Catalogi und Reichhold A., wie Anm. 30, 616 ff.

Sekretär:	/
Chronist:	/
Archivar:	P. Prior Augustin Engl (1925–1946)
Mitglied im COVI:	P. Daniel Gerritzen (1973–1978)
	P. (Prior seit 1995) Anselm Bilgri (1991–2004)
Richter:	Abt Bonifaz Wöhrmüller (1922–1925 und 1938–1950)
	P. (Prior bis1924) Clemens Seehann (1922–1928)
	P. Prior Augustin Engl (1931–1948/9 und 1951–1956)
	Abt Hugo Lang (1961–1967)
Notar:	/
Promotor:	P. (Abt seit 1951) Hugo Lang (1935–1955 und 1957–1960)
Defensor:	P. Pius Eichinger (1922–1940)
	P. Gregor Behr (1956–1960)
	P. Daniel Gerritzen (1968–1975)

Der von 1969 bis 1989 bestehenden Liturgischen Kommission gehörten von 1969 bis 1975 Abt Odilo Lechner (als korrespondierendes Mitglied), von 1979 bis 1981 P. Benedikt Probst, von 1982 bis 1990 P. Anselm Bilgri und 1983 und 1984 P. Prior Benedikt Biller an. In der ebenfalls 1969 errichteten Statutenkommission war bis 1972 P. Adalbert Martini korrespondierendes Mitglied, von 1973 bis 1978 gehörte der nun als Richtlinienkommission für den spirituellen Teil der Statuten bezeichneten Kommission Abt Odilo Lechner an – in seiner Eigenschaft als Abtpräses. In dieser Eigenschaft war er auch Mitglied der Juridischen Kommission, die von 1985 bis 1990 bestand.

St. Bonifaz war also in den 150 Jahren seit Wiederbegründung der Kongregation nicht nur als deren Mitglied eingebunden, sondern auch über die Ausübung verschiedener Ämter sowohl in Leitungsfunktionen, als auch im historischen, wirtschaftlichen und juristischen Bereich.

6. Bayerische Benediktinerakademie

Auf dem 23. Generalkapitel, das vom 29. März bis zum 4. April 1921 in Plankstetten zusammenkam, wurde in der 3. Sitzung am 30. März beschlossen, eine bayerische Benediktinerakademie zu gründen, „um die wissenschaftliche Tätigkeit in der Ordensgeschichte, Liturgie und anderen wissenschaftlichen Zweigen, die im Interesse des Benediktinerordens liegen, zu fördern …“[50]. Zum Protektor wurde der Abt von Ettal bestimmt, als Sekretär der Scheyrer Stiftsarchivar P. Laurentius Hanser, der die Wiederbegründung einer solchen Akademie initiiert hatte. Im Protokoll des Generalkapitels heißt es weiter zum Zweck der Akademie: „die wissenschaftlich tätigen Mitglieder der einzelnen Häuser in engere Fühlung zu bringen, das Interesse für derartige Studien zu wecken, die reichen Schätze der benediktinischen Vergangenheit zu heben und die Forschung durch Rat und Tat zu erleichtern und zu

50) Zitiert nach Reichhold A., wie Anm. 30, 651.

fördern"[51]. Am 3. Januar 1922 fand unter dem Vorsitz des Abtprotektors Willibald Wolfsteiner von Ettal, der dieses Amt bis zu seinem Tod 1942 bekleidete, in St. Bonifaz die erste Tagung der Akademie statt, bei der die Statuten beraten und verabschiedet wurden. Die Satzung der Akademie, die 1928 in einer zweiten, stark erweiterten Auflage von P. Laurentius Hanser herausgegeben und 1961/62 auf Anregung des damaligen Abtprotektors Hugo Lang von St. Bonifaz einer völligen Neubearbeitung unterzogen wurde, enthält Regelungen zu Vorstandschaft und Leitung, Mitgliedschaft, Mitgliederversammlung, Veröffentlichungen, Vermögen und Rechtsverhältnis zur Kongregation.[52] Als Hauptzweck der Akademie wird in § 2 die Förderung der wissenschaftlichen Forschung auf allen im Interesse des Benediktinerordens liegenden Gebieten genannt. „Voraussetzung für die Arbeiten der Akademie ist das ‚Sentire cum ecclesia', welches durchaus vereinbar ist mit gesunder Kritik und wissenschaftlichem Fortschritt" (§ 3). Zum Wahlspruch wählte sich die Akademie die Devise „Veritati in caritate" (§ 4). Als ordentliches Mitglied konnten nur Priester der Bayerischen Benediktinerkongregation mit Ordensgelübden aufgenommen werden, „die bereits wenigstens eine wissenschaftliche gelehrte Abhandlung verfaßt haben und außerdem begründete Aussicht bieten, daß sie auch weiterhin im Sinne der vorliegenden Satzung sich wissenschaftlich betätigen werden" (§ 28). Die ersten Mitbrüder der Abtei St. Bonifaz, die Aufnahme in die Reihe der ordentlichen Akademiemitglieder fanden, waren Abt Bonifaz Wöhrmüller und P. Rupert Jud ab 1922, P. Romuald Bauerreiß ab 1924, P. Hugo Lang ab 1926, P. Wunibald Rötzer, P. Willibald Mathäser und P. Benedikt Herrmann ab 1931. St. Bonifaz ist bis heute bevorzugter Tagungsort der Akademie.[53]

Zunächst waren nur gedruckte Jahresberichte herausgegeben worden. 1925 übernahm die Akademie dann die 1880 zum Benediktsjubiläum durch P. Maurus Kinter aus dem Stift Raigern in Mähren begründete und von 1911 bis 1924 durch die Abtei St. Peter in Salzburg fortgeführte Zeitschrift „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden"[54].

7. Studien und Mitteilungen

Vom Zeitpunkt der Übernahme durch die Bayerische Benediktinerakademie bis zum Jahr 1966 hatte P. Romuald Bauerreiß von St. Bonifaz die Schriftleitung der „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Or-

---

51) Wie Anm. 50.

52) Wie Anm. 50 sowie Sagstetter M. R. zu P. Romuald Bauerreiß als Schriftleiter der „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens" (Lebendige Steine, 251–253, hier 253).

53) Dazu ABA BBK 6 und Sagstetter M. R., wie Anm. 52

54) Zur Vorgeschichte der „Studien und Mitteilungen" und den ersten Jahren des Erscheinens findet sich im Archiv von St. Bonifaz (AAB BBK 23) ein Akt mit diversen Protokollen und Rechenschaftsberichten (Laufzeit 1878–1908).

dens" inne.[55] Auf der vierten Jahresversammlung der 1921 gegründeten Akademie, die am 15. und 16. Juli 1925 „in dem freundlichen Arbeitssaale der Stiftsbibliothek von St. Bonifaz, dem die bekannte Gelehrtenversammlung in den Tagen Hanebergs und Döllingers seine historische Weihe verliehen hat"[56], stattfand, wurde die Übernahme der „Studien und Mitteilungen" beschlossen, wobei am bisherigen Konzept (Konzentration auf das historische Fach und das Gebiet der deutschen Sprache, aber unter Einbeziehung aller Ordenszweige) festgehalten werden sollte. Zum neuen Schriftleiter wählte die Versammlung einstimmig P. Romuald Bauerreiß, den damaligen Stiftsbibliothekar von St. Bonifaz. Unter den elf Benediktinern, die auf der Jahresversammlung Vorträge hielten, befanden sich auch drei Konventualen aus St. Bonifaz: P. Willibald Mathäser sprach über „König Ludwig I. und die bayerischen Benediktiner in Nordamerika", P. Romuald Bauerreiß über „Andechs und die hl. Elisabeth von Thüringen", P. Hugo Lang über „Die Bedeutung des Credibile beim hl. Thomas".[57]

P. Romuald ließ während der Jahre, in denen er als Schriftleiter fungierte, seinen Namen nie auf dem Titelblatt erscheinen, sondern allenfalls unauffällig in einer klein gedruckten redaktionellen Bemerkung über das Zusenden von Manuskripten an seine Adresse. Dafür schmückte er das Titelblatt seit 1926 mit einer hochrechteckigen Vignette, die einen Mönch zeigt, der gerade den Spaten auf dem Erdboden zum Graben ansetzt – „gleich als ob der Name unwichtig wäre, von Bedeutung nur das ernste Graben und das besinnliche Schürfen nach den ungehobenen Schätzen der Jahrhunderte" (P. Albert Siegmund, Geleitwort). Dieselbe Vignette verwendete Bauerreiß für den 1926 als Beilage zu den „Studien und Mitteilungen" erschienenen Vierten Jahresbericht der Akademie. Im 1968 veröffentlichten Band 78, den die Bayerische Benediktinerakademie Bauerreiß als Festschrift zu seinem 75. Geburtstag widmete, wurde die Vignette durch eine neue abgelöst, die bis heute verwendet wird und den hl. Benedikt zeigt.[58]

P. Romuald[59], der selbst in der Zeit seiner Redaktionstätigkeit in nahezu jedem Jahrgang Artikel verfasste, sah sich immer wieder als Einzelkämpfer und glaubte sich daher veranlasst, seine Ordensbrüder wiederholt zu mehr Engagement drängen und ausreichend Beiträge aus ihren Reihen einfordern zu müssen. Zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt, als die Kräfte in den Klöstern in den unmittelbaren Nachkriegsjahren durch den Wiederaufbau gebunden waren, ließ er die ordentlichen Mitglieder durch den Sekretär der Akademie sogar vor die Alternative stellen, entweder konsequent mitzuarbeiten

55) Zu P. Romuald Bauerreiß vgl. Faust U., Romuald Bauerreiss. Mönch und Gelehrter in einem Großstadtkloster (Weite des Herzens. Weite des Lebens. Festschrift für Abt Odilo Lechner, hrsg. v. M. Langer u. A. Bilgri, Regensburg 1989, 78–85).

56) Zitiert nach Sagstetter M. R. (Lebendige Steine, 251).

57) Wie Anm. 56.

58) Wie Anm. 56.

59) Wie Anm. 56 sowie Sagstetter M. R. zu P. Romuald Bauerreiß (Lebendige Steine, 247–255).

oder auszutreten. Dass die Zeitschrift im Nationalsozialismus ihr wissenschaftliches Programm ohne Konzessionen an die Blut- und Bodenliteratur aufrechterhalten und auch trotz kriegsbedingter Unterbrechung sowie trotz finanzieller und – was die Beiträge betrifft – logistischer Engpässe weiter in ihrer ursprünglichen Konzeption erscheinen konnte, ist ein wesentliches Verdienst, das vor allem dem hartnäckigen und zielstrebigen Engagement des P. Romuald sowie seiner persönlichen Begeisterung für die Kirchengeschichte zu verdanken ist. Im Dezember 1965 erklärte der inzwischen 72jährige Bauerreiß, es seien nun 40 Jahre voll, und er wolle als Schriftleiter nicht „adenauern", sondern sein Amt zur Verfügung stellen, woraufhin die Hauptversammlung der Akademie im Oktober des folgenden Jahres P. Aegidius Kolb von Ottobeuren zum neuen Redaktor wählte.

8. Gegenseitige Hilfe

In den Generalkapitels- und Kapitelsbeschlüssen ist immer wieder die Rede von finanzieller Hilfe, die sich die Klöster untereinander gewährten, vor allem, wenn es um größere wirtschaftliche Investitionen ging. So wird in der Kapitelsberatung in St. Bonifaz vom 3. Oktober 1921 ein Darlehen von 100.000 Mark von einem anderen Kloster erwogen, um den Gersteneinkauf für ein Weiterführen der Brauerei zu finanzieren. Gerade in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg forderte die andererseits immer mehr an Bedeutung gewinnende **Brauerei in Andechs** von St. Bonifaz harte Opfer. In diesem konkreten Fall konnte sich der Konvent jedoch nicht dazu durchringen, für die Gewährung dieses Darlehens die Stiftsbibliothek zu verpfänden. Dieses Zugeständnis erschien denn doch in keinem Verhältnis zu Überwindung eines im Vergleich dazu vorübergehenden Engpasses. Die Veräußerung alter Bilder und einiger Gegenstände aus dem Andechser Museum vor dem Hintergrund der Inflation erwies sich jedoch gleichfalls als Fehlentscheidung.[60]

Als beispielhaft für die Hilfe, die St. Bonifaz durch die Kongregation und durch einzelne Klöster erfahren durfte, stehen die Jahre ab 1944 bis weit in die Nachkriegszeit hinein, als es galt, die nahezu völlig zerstörte Basilika und das schwer beschädigte Kloster in München wieder aufzubauen.

Besonders betroffen war zunächst die **Stiftsbibliothek**[61], die von anfangs 2.290 Bänden aus dem Doublettenbestand der Hof- und Staatsbibliothek auf rund 130.000 Bände im Jahre 1943 angewachsen war. Das Zugangsbuch von Oktober 1868 bis September 1910 dokumentiert über einen Zeitraum von mehr als 40 Jahren größtenteils unter P. Odilo Rottmanner eine Bestandsentwicklung auf insgesamt etwa 80.000 Bände, die bis 1943 auf weitere 50.000 Bände ansteigen sollte. Damit kommt Rottmanner das wesentliche Verdienst am Aufbau der Stiftsbibliothek zu, so dass es nicht verwundert, wenn zu seinem 25-jährigen Bibliothekarsjubiläum Glückwünsche aus der ganzen Welt in

60) Lechner O. (Lebendige Steine, 187/8).
61) Zur Bibliothek von St. Bonifaz Klemenz B. (Lebendige Steine, 259–268).

München eintrafen und Ignaz von Döllinger über die Bibliothek von St. Bonifaz urteilte: „So sollte jede Bibliothek eingerichtet sein".

Während des Zweiten Weltkrieges wurden ab August 1942 etwa 25.000 Bände der wichtigsten Einzelwerke in die leer stehenden Gewölbe der Mälzerei nach Andechs ausgelagert. Der in München verbliebene Hauptbestand wurde in der Nacht zum Aschermittwoch 1943 – vom 9. auf den 10. März – von einer Brandbombe in Schutt und Asche gelegt. Nur wenige Bücher konnten gerettet werden. Nach dem Krieg bildeten sie mit den aus Andechs zurückgeholten Beständen und Doubletten aus den Abteien Metten und St. Stephan in Augsburg den Grundstock für den heutigen Bibliotheksbestand.

Noch während des Zweiten Weltkriegs war begonnen worden, die unermesslichen Verluste auszugleichen, wie ein Schreiben des Scheyerner Bibliothekars P. Hildebrand Beck vom 16. Februar 1944 zeigt. Die für den Ankauf von Doubletten aus der Scheyerner Bibliothek berechnete Summe von 500 Reichsmark wurde St. Bonifaz jedoch nicht abverlangt, sondern für den weiteren Neuaufbau der Bibliothek zur Verfügung gestellt, denn „diese Haltung ist uns eine selbstverständliche Pflicht einem Kloster unserer Kongregation gegenüber" – so P. Beck.[62]

Schwerpunkte der Stiftsbibliothek von St. Bonifaz sind bis heute Theologie, Geschichtswissenschaft und geisteswissenschaftliche Literatur, vor allem Hilfswissenschaften. Exegese und Orientalistik wurden besonders durch Abt Haneberg gefördert, die Patristik durch P. Odilo Rottmanner (Bibliothekar von 1869 bis 1907), Kirchengeschichte und bayerische Geschichte durch P. Romuald Bauerreiß (Bibliothekar von 1924 bis 1926 und 1937 bis 1971), die Regula-Benedicti-Forschung durch P. Benedikt Probst (Bibliothekar von 1976 bis 1998). Besondere Sammelgebiete sind Kirchengeschichte und monastische Geschichte, Philosophie, Liturgie, Bavarica und Kunst. „Claustrum sine armario castrum sine armamentario" – so stand über dem Eingang der Stiftsbibliothek zu lesen: ein Kloster ohne Bibliothek ist wie eine Burg ohne Waffenkammer – und: „Qui ignorat, ignorabitur": Wer nichts weiß, von dem will man nichts wissen. Damit ist die Abtei dem Stiftungsauftrag ihres Gründers König Ludwig I. bis heute treu geblieben.[63]

Der **Wiederaufbau der zerstörten Basilika und des Klosters von St. Bonifaz** war bereits im ersten Generalkapitel nach dem Krieg, das am 16. und 17. Juli 1946 in Ettal stattfand, ein zentrales Anliegen. Abt Sigisbert Mitterer von Schäftlarn regte deshalb als Präses eine eigene Aussprache zur Situation der durch den Krieg zerstörten Abteien St. Bonifaz in München und St. Stephan in Augsburg an. Man war sich daraufhin einig: „Ausgehend von der katastrophalen Not, in die der Krieg zwei unserer Abteien versetzt hat, bekennt sich das Generalkapitel zu jeder gegenseitigen Hilfeleistung"[64].

---

62) Wie Anm. 51, hier vor allem 267; das Originalschreiben AAB 161.
63) Wie Anm. 52.
64) Reichhold A., wie Anm. 30, 643.

Im 14. Präsidialrundschreiben vom 15. Oktober 1945 bemerkte Abt Jakobus Pfättisch von Plankstetten in Vertretung des erkrankten Abtpräses Sigisbert Mitterer von Schäftlarn am Ende: „Das Kriegsende hat eine Entspannung gebracht, die wir alle dankbar empfunden haben. Freilich hat die neue Zeit, die damit angebrochen ist, noch lange nicht unsere anfänglichen Erwartungen erfüllt. Die schmerzlichen Wunden, die der Krieg unserer Kongregation geschlagen hat – wenn zwei Glieder so schwer leiden, leiden alle Glieder mit <gemeint sind die zerstörten Abteien St. Bonifaz in München und St. Stephan in Augsburg; Anm. d. Verf.> –, die Todesopfer und sonstigen Verluste, die unsere Kongregation zu beklagen hat, die sich daraus ergebenden Nachwuchssorgen, die noch immer schwebende Frage, was aus unseren Schulen und Internaten werden wird, all dieses und vieles andere, was uns kleinmütig machen möchte, soll uns vielmehr zu großmütigem Vertrauen und zu anhaltendem Gebet aufrufen, aber auch zu großer Treue in unserem servitium sanctum, quod professi sumus…"[65] In der Chronik der Abtei St. Bonifaz und Andechs zum Jahr 1951[66] vermerkt der Chronist z. B. im Zusammenhang mit der Nachricht vom Tod des Ettaler Abtes Angelus Kupfer: „Einen erschütternden Eindruck machte uns der jähe Tod des Abtes Angelus von Ettal <18.7.1951, Anm. d. Verf.>, der uns beim Wiederaufbau kraftvoll unterstützt und stets mit gleichem Wohlwollen bedacht hatte. Es wird uns immer eine liebe Erinnerung bleiben, daß er am 17. Dezember 1950 die Weihe der neuen Altäre vorgenommen hatte. Unser Pater Prior Augustin <Engl, Anm. d. Verf.> durfte ihm in seinem seligen Sterben beistehen…"

Hilfeleistungen der Kongregation für einzelne Klöster bezogen sich jedoch nie nur auf materielle Dinge. Sie werden greifbar und personalisieren sich vor allem auch im „Ausleihen" von Mitbrüdern, wenn aus welchen Gründen auch immer personelle und damit fachliche Engpässe entstanden. Für St. Bonifaz und Andechs stehen hier P. Bonifaz Roßmark (1918–1987) und P. Benedikt Biller (1925–1999) aus Schäftlarn. P. Bonifaz wirkte von 1962 bis 1981 als Wallfahrtspriester, P. Benedikt war von 1982 bis 1995 Prior von Andechs.[67] Dazu kamen von 1978 bis zu seinem Tod 1988 P. Benedikt Miller aus Metten, der von 1982 an als Betreuer der Oblaten und Benediktusschwestern und Mitarbeiter in der Erwachsenenbildung tätig war, und P. Norbert Fuhrmann aus Ettal, von 1969 bis 1974 als Kaplan und von 1982 bis 1992 als Stadtpfarrer von St. Bonifaz. P. Leander Geretzhuber aus St. Bonifaz weilte 1962/63 als Aushilfe in Metten.[68]

Aufgrund seiner zentralen Lage ist St. Bonifaz auch zum vorübergehenden Zuhause für Generationen von Mönchen geworden, die zum Studium in München weilen – und das nicht nur für die Bayerische Benediktinerkongre-

65) AAB BBK 4, 14. Rundschreiben vom 15.10.1945.
66) AAB BBK 11.
67) Vgl. Catalogi der jeweiligen Jahre.
68) Wie Anm. 57.

gation. Der weltweite Bekanntheitsgrad der Abtei innerhalb des Ordens hat ihre seine Wurzel.

Doch neben aller sichtbaren materiellen und personellen Hilfe hat für das Miteinander der Kongregation Gültigkeit, was Abt Sigisbert Mitterer von Schäftlarn zu Beginn seiner mehr als 20-jährigen Amtszeit als Präses in seinem ersten Rundbrief am 15. August 1936 schreibt[69]: „Seien wir einig in brüderlicher Liebe. (...) Wir sind ja doch nicht bloß irgendeine menschliche Interessengemeinschaft; wir gehören doch innerlichst zusammen als eine Schicksals- und Gnadengemeinschaft, als eine Gemeinschaft von Brüdern, die durch heilige Gelöbnisse für Zeit und Ewigkeit zusammengeschworen sind. (...) Ich bitte Euch, liebe Mitbrüder, (...) doch alles Trennende, alle persönliche Verstimmung und Enttäuschung zurückzustellen und in übernatürlicher Liebe uns zu lieben als Glieder eines und desselben hl. Leibes, der da ist Christus. In der unbedingten Treue zu unserer vor Gott und seinen Heiligen beschworenen hl. Regel, in einem unablässigen, aus unerschütterlichem Gottvertrauen quellenden Gebet und in selbstloser, opferbereiter Bruderliebe, dürfen wir der Gnade und des Schutzes Gottes sicher sein."

9. Zusammenfassung

Die Verbindungen der Abtei St. Bonifaz in München und Andechs zur Bayerischen Benediktinerkongregation umspannen die gesamten 150 Jahre seit der Wiederbegründung der Kongregation. Durch die Bedeutung des heutigen Priorates und vor 1803 selbstständigen Klosters Andechs für die erste Zeitspanne der Kongregation von 1684 bis 1803 ist St. Bonifaz auch mit dieser Zeit verbunden, wenngleich es selbst erst 1850 gegründet wurde. Die heiligen Schutzengel als Patrone der Bayerischen Benediktinerkongregation finden sich demnach auch in der Andechser Wallfahrtskirche – als Medaillon im Auszug des südlichen hinteren Seitenaltares, der dem heiligen Erzengel Michael geweiht ist.

Am 5. Februar 2008 begehen die bayerischen Benediktiner den 150. Jahrestag der Wiederbegründung ihrer Kongregation, sehen sich jedoch gleichzeitig in einer seit 1684 bestehenden Kontinuität, in deren Verlauf sich allenfalls die Zusammensetzung, nicht aber die Intention der Gemeinschaft verändert hat. Trotz der Selbstständigkeit eines jeden Klosters, wie sie in der Regel des hl. Benedikt Grund gelegt ist, lebt auch eine benediktinische Klosterfamilie nicht für sich. Manches lässt sich im Austausch und in der größeren Gemeinschaft leichter tragen, zumal in unserer Zeit, in der das Wort von der „kleinen Herde" nicht selten auch schmerzhaft bewusst werden mag. Doch bei allem, was die Zukunft bringen mag, gilt auch hier: „Einer trage des anderen Last" (Gal 6,2) und „Sie sollen einander in gegenseitiger Achtung übertreffen" (Benediktsregel 72,4)".

69) AAB BBK 3.

Die Benediktinerabtei Plankstetten als Kloster der Bayerischen Benediktinerkongregation

von Beda M. Sonnenberg OSB – Plankstetten

Die Benediktinerabtei Plankstetten wurde am 4. Januar 1904 von der Benediktinerabtei Scheyern wiederbesiedelt. Der Chronist der Abtei schreibt: „Am 4. Januar 1904 zogen als die ersten Benediktiner in die säkularisierten Klosterräume wieder ein: P. Gregor Danner in Begleitung eines Laienbruders Fr. Lucas Scherer. … P. Gregor übernahm vorläufig den Kooperaturdienst, Br. Lukas die Leitung des Brauhauses."[1]

Am Ende des 19. Jahrhunderts bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts gründete die Abtei Scheyern zwei Klöster: Vier Jahre vor der Gründung Plankstettens wurde das Kloster Ettal (1900) wiedererrichtet. Dass man sich in einer besonderen Weise um das Gedeihen der Abtei Plankstetten sorgte, ist einer Mitschrift des Generalkapitels 1904 zu entnehmen. In dieser heißt es: „Plankstetten ist z. Z. nach der ausdrücklichen Erklärung des Primas ‚ein Kind im Mutterleibe, das soll nicht trachten, zu früh von der Mutter wegzukommen, sonst bleibt es ein Krüppel sein Lebtag.' Die Kandidaten sollen in Scheyern Noviziat und Profess machen, mit der Erklärung, dass sie einmal zu Plankstetten gehören wollen. Ein eigenes Noviziat für Plankstetten wird vom Hl. Stuhl unschwer gewährt etc."[2] Aus dieser Erklärung des Abtprimas ist zu entnehmen, dass die Scheyrer Mönche in Plankstetten bereits 1904 bemüht waren, selbstständig zu werden. Sehr deutlich wird das am Noviziat, da P. Maurus Ilmberger nämlich neben dem Priorenamt zugleich die Aufgabe des Novizenmeisters wahrnahm.[3] Bereits 1904 trat der erste Novize ein: „9. November: Morgens ½ 6 Uhr ist frater Gregorius Echetsperger eingekleidet worden am Hochaltar der Kirche. Novitius des wiedererstandenen Klosters Plankstetten. Dominus conservet eum et vivificet eum, et non tradat eum in animam inimicorum ejus!"[4] Nahezu einen Monat später (3. Dezember) wurden die Laienbrüderkandidaten Agatho Auer, Virgilius Lechner, Ernst Kottermeier und Erhard Dotzler eingekleidet.[5]

Die Aussage des Abtprimas Hildebrand de Hemptinne lenkt den Blick auf die frühe Entwicklung der Klöster Ettal und Plankstetten: Im Catalogus der

---

1) Tagebuch des Priorates Plankstetten angefangen 4. Januar 1904, 1. (KAPl ≙ Klosterarchiv Plankstetten)
2) Bericht über das Ettaler Generalkapitel 18.–22. Juli 1904, 3 (KAPl).
3) Catalogus monachorum congregationis sanctorum angelorum custodum benedictino-bavaricae. Anno Domini 1905. Regensburg, 21.
4) Tagebuch (wie Anm. 1), 30.
5) Vgl. ebd., 31.

Bayerischen Benediktinerkongregation aus dem Jahr 1901 sind für Ettal vier Priestermönche, fünf Laienbrüder und vier Novizen verzeichnet.[6] Der Konvent in Ettal wuchs sehr schnell, denn bereits 1905 finden sich dort 34 Religiosen.[7] Während sich der Konvent in Ettal in den ersten vier Jahren fast verdreifachte, entwickelte sich im gleichen Zeitraum die klösterliche Gemeinschaft von Plankstetten etwas langsamer. Im Catalogus der Kongregation werden 1905 14 Ordensleute angegeben[8], vier Jahre später zählte der Konvent erst 26 Religiosen.[9]

Entscheidend für das Selbständigwerden eines Konvents war die Unabhängigkeit in geistlichen wie in zeitlichen Dingen.[10] Während Ettal sehr bald nach der Gründung als Priorat zur Abtei (1907) erhoben wurde, ließ man sich in Plankstetten doppelt so viel Zeit: König Ludwig III. von Bayern erhob das Benediktinerpriorat Plankstetten erst am 7. Mai 1917 zur eigenständigen Abtei, deren erster Abt Wolfgang Maria Eiba wurde.[11]

Generalkapitel in Plankstetten

Beim 22. Generalkapitel 1918 in Weltenburg nahm der Abt von Plankstetten erstmals daran teil. Da der Konvent noch sehr klein war, durfte der Deputierte aus Plankstetten nicht abstimmen.[12] In der Benediktinerabtei Plankstetten fanden bisher drei Generalkapitel statt: Vom 23. März – 4. April 1921 kamen die Äbte und die Deputierten zusammen und trafen hier u. a. den Beschluss, die Bayerische Benediktinerakademie zu gründen.[13] Vom 28.–31. August 1968 wurde die II. Session des 37. Generalkapitels in Plankstetten abgehalten. Die Versammlung beschäftigte sich vor allem mit der zeitgemäßen Erneuerung des Ordenslebens nach den Vorgaben des II. Vatikanischen Konzils.[14] Das letzte Mal trat das 48. Generalkapitel in Plankstetten zusammen, das vom 5.–8. September 2005 tagte und sich mit dem Themenschwerpunkt Visitation und Wirtschaftsvisitation auseinandersetzte.

Visitatoren aus der Abtei Plankstetten

Von den fünf Äbten, die seit der Wiederbesiedelung die Abtei Plankstetten führten, waren vier Äbte in der Leitung der Kongregation tätig. Abt Wolfgang

6) Vgl. Catalogus … Anno Domini 1901 (wie Anm. 3), 21.
7) Vgl. ebd. … Anno Domini 1905, 26.
8) Vgl. ebd., 22.
9) Vgl. ebd. … Anno Domini 1908, 25.
10) Vgl. Bericht (wie Anm. 2).
11) „Heute kommt vom Kultusministerium ein Telegramm, welches besagt, dass Plankstetten von Seite des Königs zur Abtei erheben werde, der bisherige Prior P. Wolfgang M. Eiba O.S.B. zum ersten Abt ernannt werde." Tagebuch (wie Anm. 1) 136.
12) Reichhold A., 300 Jahre Bayerische Benediktiner-Kongregation im Spiegel der wichtigsten Beschlüsse der Generalkapitel (SMGB 95, 1984, 522–696), 633.
13) Vgl. ebd., 634 f.
14) Vgl. ebd., 646 f.

Maria Eiba wurde beim 23. Generalkapitel in Plankstetten zum 2. Visitator gewählt und visitierte die Klöster der Kongregation zwischen den Jahren 1921 und 1924.[15]

Wesentlich mehr Verantwortung musste Abt Jacobus Pfättisch tragen. Beim 26. Generalkapitel, das vom 22. – 23. Juli 1930 in Metten zusammengekommen war, wählte ihn das Gremium zum 1. Visitator.[16] Diese Tätigkeit übte er über zwei Wahlperioden aus und wurde beim 28. Generalkapitel 1936 in Metten zum 2. Visitator gewählt.[17] Die Äbte und Deputierten des 29. Generalkapitels 1939 in München wählten ihn wieder zum 1. Visitator. Die Kongregation wurde zu diesem Zeitpunkt von Abt Placidus Glogger aus St. Stephan/Augsburg geleitet.[18] Nach dem Tod des Abtpräses am 29. Juli 1941 wurde die Bayerische Benediktinerkongregation durch den 1. Visitator Abt Jacobus Pfättisch von Plankstetten geleitet. Turnusgemäß hätte im darauffolgenden Jahr ein Generalkapitel stattfinden müssen. Im 9. Präsidialschreiben, das Abt Jacobus am 1. März 1943 verfasste, geht er auf die Leitung der Kongregation ein. Er legt dar, dass aufgrund der widrigen Umstände, die der Krieg mit sich bringt, von seiten des Hl. Stuhles keine Bedenken gegenüber der gegenwärtigen Leitungsform der Kongregation im Raum stehen. Diese Botschaft überbrachte der Abt von Metten, der kurz davor in Rom weilte und das Anliegen dem Präfekten der Religiosenkongregation Vincenzo Kardinal La Puma vortrug.[19]

In der Zeit von 1941 – 1946 war Abt Jacobus der Zusammenhalt in der Kongregation ein großes Anliegen. Deutlich wird das an der Idee der Chroniken. Bereits im 3. Präsidialrundschreiben äußert er folgende Gedanken: „4. Chronik. Da man gegenwärtig v. d. Ereignissen in d. einzelnen Klöstern & im Orden wenig erfährt, ist angeregt worden, öfter an die Klöster eine Art Chronik zu senden; ein Gedanke, der vermutlich nicht sofort bei allen begeisterte Aufnahme finden wird. In normalen Zeiten konnte man sich ja schließlich mit einigem Recht ablehnend dazu stellen: ‚Es hat sich ja nichts Besonderes zugetragen.' Diese normalen Zeiten sind leider vorbei & es ist heute schon etwas sehr Bemerkenswertes, wenn sich in einem Kloster innerhalb einiger Monate nichts von Bedeutung ereignet. Jedenfalls könnte es dem engeren Zusammenschluß unserer Konvente untereinander, dem Zusammengehörigkeitsbewußtsein, also der Kongregationsidee, nur förderlich sein, wenn wir mehr voneinander wüßten & gegenseitig mitteilsamer wären, auch i. Bezug auf nicht ganz außerordentliche Vorkommnisse."[20] Dass ihm dieser Zusammenhalt ein großes Anliegen war, wird an einer Stelle eines weiteren Präsidialrundschreibens deutlich. Im besagten Rundschreiben vom 1. März 1943 schreibt Abt Jacobus im Absatz: „8. Laudemus … parentes nostros … (Eccli 44,1,7 ss.)" folgendes: „Wir

15) Vgl. Gressierer Fr., Die Generalkapitel der Bayer. Benediktiner-Kongregation 1684–1984 (SMGB 95, 1984, 489–521), 515.
16) Vgl. ebd.
17) Vgl. ebd., 516.
18) Vgl. ebd.
19) 9. Präsidialschreiben (1. März 1943), 1 (KAPl).
20) 3. Präsidialschreiben (10. November 1941), 1 (KAPl).

sind seit 1936 in die Zeit eingetreten, wo seit dem Todestage unserer ersten Mitbrüder 100 Jahre verflossen sind. Es wäre sicher pietätsvoll und würde zugleich den historischen Sinn fördern, wenn solche Tage nicht spurlos vorübergingen. Wie wäre es, wenn im betreffenden Kloster am 100. Todestag die Konventmesse für den Mitbruder aufgeopfert würde? Außerdem könnte am Vorabend eine kleine Vita des Mitbruders bei Tisch verlesen werden. Wenn es sich um einen Pater handelt, könnte diese Vita auch an die anderen Kongregationsklöster gesendet werden. ... Von Mitbrüdern anderer Häuser wissen wir in der Regel gar nichts und doch verdienten Männer, wie der erste Prior von Metten 1944 oder P. Petrus Stoll von Ottobeuren 1945 der Vergessenheit entrissen zu werden. ... Ich bitte über diese Anregung etwas nachzudenken."[21] Diese Idee einer Kongregationschronik wurde in die Tat umgesetzt. Die erste Kongregationschronik wurde als Quartalschronik erstmals für das Jahr 1941 verfasst. Diese Form der gegenseitigen Information wurde von 1942 – 1944 in dieser Form beibehalten. Die „Nachrichten aus der Kongregation" sind zum letzten Mal in der Kriegszeit als Jahreschronik im Jahr 1945 veröffentlicht worden. Ebenso wurde die Idee der kleinen Vita der Gründerväter der Kongregation umgesetzt. 1945 erschien in den „Nachrichten aus der Kongregation" ein Lebensbild des Mettener Professen P. Michael Leeb OSB, der von 1874 bis zu seinem Tod am 25. Dezember 1902 Prior von Weltenburg war.[22]

Das Bemühen des 1. Visitators der Bayerischen Benediktinerkongregation Abt Jacobus Pfättisch von Plankstetten lag eindeutig darin, die Kongregationsklöster füreinander zu interessieren, sie zusammenzuführen und eine Kongregationsidee zu entwickeln. Aus eigener Erfahrung war ihm klar, dass die Klöster voneinander im mehrfachen Sinn profitierten. Es waren nicht nur die gegenseitigen personellen Aushilfen, mit denen man gefährliche Engpässe auf kürzere oder längere Zeit meisterte. Zu nennen sind das reiche monastische Schrifttum, das in den letzten hundert Jahren entstanden ist, die Kollegien in München und Eichstätt, in die man studierende Mitbrüder anderer Konvente aufnahm. Dies waren Gründe, dankbar und in einem gewissen Sinn auch stolz zu sein.

Bedingt durch eine schwere Krankheit war Abt Jacobus Pfättisch nicht mehr in der Lage, ein Amt in der Kongregation zu übernehmen. Das Einladungsschreiben zum 30. Generalkapitel in Ettal unterschrieb Abt Jacobus Pfättisch am 4. Mai 1946 als 1. Visitator der Bayerischen Benediktinerkongregation. Es war ihm nicht möglich, an diesem Generalkapitel persönlich teilzunehmen; er wurde durch P. Plazidus Denziger vertreten.[23]

Im 37. Generalkapitel, das in den Jahren 1967 und 1968 zusammentrat, wurde Abt Paulus Heinz zum 2. Visitator der Kongregation gewählt. Diese

21) 9. Präsidialschreiben (1. März 1943), 2 (KAPl).

22) Vgl. Necrologium Congregationis Benedictinae Bavaricae 1836–1950. München, 1951, 38.

23) Vgl. Gressierer Fr., Die Generalkapitel der Bayer. Benediktiner-Kongregation 1684–1984 (SMGB 95, 1984, 489–521), 517.

Aufgabe übte er während einer ganzen Amtsperiode aus.[24] Für die Jahre von 1972–1975 war Abt Paulus zusammen mit Abt Johannes Ev. Maria Hoeck als zusätzlicher Visitator tätig.[25] Nach dem Amtsverzicht von Abt Ambros Ruess aus Schäftlarn wurde Abt Albert M. Brettner 1. Visitator. Die Aufgaben des 2. Visitator übernahm Abt Paulus Heinz wiederum für zwei Jahre und gab mit seinem Rücktritt vom Abtsamt 1976 diese Aufgabe zurück.

Nach über 25 Jahren war es Abt Gregor Maria Hanke, der im Jahr 2002 vom Generalkapitel zum 2. Consiliarabt gewählt wurde.[26] In diese Zeit fiel vor allem die Überarbeitung des Visitationsbogen. Im Generalkapitel, das im September 2005 in Plankstetten tagte, wurde er durch die Wahl zum 1. Consiliarabt in die Leitung der Bayerischen Benediktinerkongregation gewählt, übte dieses Amt aber nur ein Jahr aus, da er im Oktober 2006 zum Bischof von Eichstätt ernannt wurde.[27]

Weitere Aufgaben in der Bayerischen Benediktinerkongregation – Calendarist – Mitglied des COVI – Betreuer des Kommunnoviziates – Mitgliedschaft in Gremien der Bayerischen Kongregation

Ein Calendarist für die Bayerische Benediktinerkongregation wurde erstmals 1922 ernannt. P. Godehard Jäckel (München/St. Bonifaz) übte über den Zeitraum von 1929–1939 diese Aufgabe allein aus. Nach einer mehrjährigen Pause nahm er 1952 seine Arbeit wieder auf und wurde darin von P. Bonifatius Schumacher aus Plankstetten unterstützt, der diese Tätigkeit bis 1961 wahrnahm.[28]

Aufgrund seiner reichen Erfahrung als Cellerar wurde P. Placidus Denziger aus Plankstetten im 33. Generalkapitel, das 1955 in Scheyern zusammentrat, zum Mitglied des COVI gewählt. In diesem Generalkapitel wurde dem Consilium vigilantiae eine besondere Bedeutung zugewiesen. Sie besteht darin, in einer alljährlichen Prüfung die Liquidität der Klöster in Augenschein zu nehmen.[29] P. Placidus wirkte im COVI bis zum Jahr 1978.[30]

Beim 35. Generalkapitel, das 1961 in der Abtei Ettal zusammentrat, wurde mit Abt Paulus Heinz ein zweiter Plankstettener Mönch zum Mitglied des

---

24) Vgl. ebd., 519.
25) Vgl. ebd., 520.
26) Catalogus 2003. Verzeichnis der Mönche der Bayerischen Benediktinerkongregation, der Föderation der Bayerischen Benediktinerinnenabteien und der Kommunität Venio, 4.
27) Catalogus 2006. (wie Anm. 26), 4.
28) Vgl. Catalogus monachorum congregationis sanctorum angelorum custodum benedictinae bavaricae. Anno Domini 1953. Regensburg, 3. Vgl. Catalogus monachorum congregationis sanctorum angelorum custodum benedictinae bavaricae. Anno Domini 1961. Regensburg, 3.
29) Vgl. Niederschrift über das 32. Generalkapitel der Bayerischen Benediktinerkongregation in der Abtei Niederalteich vom 22. – 25. Juli 1952, 5 f. Vgl. Beschlüsse des 32. GK von Niederalteich 19) (KAPl).
30) Vgl. ebd., 8.

COVI gewählt.[31] Er wirkte in diesem Gremium bis zum Jahr 1968. Fortan oblag ihm als Obmann die Aufgabe, das Treffen der Zellerare zu organisieren.[32] Die Mitglieder des Generalkapitels erkannten, dass die Abteien in wirtschaftlichen Fragen besser zusammenarbeiten müssen.[33]

Im Zuge der Statutenreform richteten die Mitglieder des 37. Generalkapitels vier Kommissionen ein. Die Äbte und Deputierten beschäftigten sich in diesen Kleingruppen mit liturgischen Themen, mit den Statuten, mit dem deutschen Text der Satzungen und mit dem Kommunnoviziat. Um nicht einzelne Mitglieder zu überfordern, entschied man sich, mit der Liturgie- und Statutenkommission Schwerpunkte zu bilden. Damit das gesamte Meinungsspektrum des Generalkapitels nicht verloren geht, ernannte man ergänzend korrespondierende Mitglieder. P. Rupert Nieberler wirkte von 1968–1975 korrespondierend bei der Liturgiekommission mit und war ordentliches Mitglied der Statutenkommission.[34] 1978 stellte die Statutenkommission ihre Arbeit ein. In den folgenden Jahren unterschied man nicht mehr zwischen eigentlicher Arbeit der Kommission und beratender Tätigkeit, sondern fasste beides in einer Arbeitsgruppe zusammen.

Beim 43. Generalkapitel in Metten wurde in die Liturgiekommission P. Godehard Schuster berufen.[35] Diese Kommission beendete ihre Arbeit 1990.

Mit dem neuen CIC von 1983 war wiederum eine Überarbeitung der Statuten notwendig. 1984 wurde beim 42. Generalkapitel in Schäftlarn eine juridische Kommission gebildet, der erneut P. Rupert Nieberler angehörte.[36]

Ein wichtiger und weitsichtiger Entschluss des 37. Generalkapitels, das in der II. Session im August 1968 in Plankstetten tagte, besteht in der Errichtung eines Kommunnoviziats.[37] Nach dem Ausscheiden des Betreuers des Kommunnoviziates P. Quirin Freiherr von Eltz-Rübenach nahm für das Jahr 1990 P. Joseph Maria Kärtner aus der Abtei Plankstetten diese Aufgabe wahr.[38] Aufgrund seiner Ausbildung am Monastischen Institut in S. Anselmo erschien der Plankstettener Professe P. Thomas Maria Freihart dem Präses der Kongregation als geeignet, den Dienst des Kommunnovizenmeisters auszuüben. Für den Zeitraum von fünf Jahren (1994 – 1999) waren ihm die Novizen der Klöster

31) Vgl. 35. Generalkapitel der Bayerischen Benediktinerkongregation in der Abtei Ettal vom 25. Juli – 28. Juli und vom 28. Aug. – 31. Aug. 1961, 13 (KAPl).
32) Vgl. Rezess des 37. Generalkapitels der Bayerischen Benediktinerkongregation O.S.B. II. Session Plankstetten 28. – 31. August 1968, 32.
33) Vgl. ebd. 3 (KAPl).
34) Vgl. ebd. 5 (KAPl).
35) Vgl. Protokoll des 43. Generalkapitels in Metten vom 1. Sept. – 4. Sept. 1987, 25 (KAPl).
36) Vgl. Protokoll über die Satzungen des 42. Generalkapitels der Bayerischen Benediktinerkongregation in der Abtei Schäftlarn 31. Juli – 3. August 1984, 5 (KAPl).
37) Vgl. Rezess des 37. Generalkapitels (wie Anm. 32), 1.
38) Vgl. Chronik der Benediktinerabtei Plankstetten Advent 1989 – Advent 1990, 3 (KAPl).

der Bayerischen Benediktinerkongregation während der Zeit des Kommunnoviziates anvertraut.[39]

Kirchliche Obere aus der Abtei Plankstetten

Im Verlauf der vergangenen 100 Jahre wurden aus der Benediktinerabtei mehrere kirchliche Obere gewählt. Am 20. Februar 1904 verzeichnet der Chronist P. Gregor Danner OSB den Tod von Abt Benedikt Zenetti aus St. Bonifaz in München im Tagebuch des Priorates Plankstetten. Nicht wissend, dass die Wahl zum Nachfolger auf ihn fallen wird, schreibt er über den künftigen Abt: „St. Bonifaz braucht einen ausgereiften Abt, der fortiter in re, aber suaviter in modo zu regieren versteht."[40] Am 3. März, also zwei Monate nach der Wiederbesiedelung der Abtei Plankstetten, wurde P. Prior Gregor Danner OSB zum Abt der Benediktinerabtei St. Bonifaz in München gewählt. Die Zustimmung zur Wahl fiel ihm sehr schwer. Im besagten Tagebuch schreibt er am Wahltag: „Der Chronist weiß bis zur Stunde noch keine Silbe von einer auf ihn gefallenen Wahl. Hoffentlich liegt ein Irrtum vor; wenn nicht, muss ich St. Bonifaz durch Widerstand vor Schaden bewahren. P. Gregor wird mit seinem Willen niemals und nirgends Abt. ... Auf Mittag lief aus Scheyern das Telegramm ein: Prospere procede et regna. Dominus tecum. Also lebe wohl, du liebes anmutiges Plankstetten, ans Grab des seligen Maurus Xaverius gehört eine monastische Gestalt."[41] In den Tagen vom 8. bis zum 10. März verabschiedete sich der gewählte Abt von St. Bonifaz Gregor Danner vom Beilngrieser Stadtpfarrer, vom königlichen Bezirksamt sowie in Eichstätt von Bischof Franz Leopold Freiherr von Leonrod und fuhr über Scheyern nach München.[42]

Am 2. Oktober 1995 wurde P. Thomas Maria Freihart OSB zum Prior-Administrator der Benediktinerabtei Weltenburg gewählt. In seiner Heimatabtei Plankstetten übte P. Thomas unter Abt Gregor Maria Hanke das Amt des Priors, Novizenmeisters und Leiters des Gästehauses St. Gregor aus. Um den personellen Verlust allen voran im Gästehaus St. Gregor auszugleichen, kam Abt Gregor Maria Hanke mit der Leitung der Kongregation überein, einen geeigneten Mönch der Abtei Weltenburg für den Dienst im Gästehaus der Abtei Plankstetten freizustellen. P. Joseph Maria Spiegel stellte sich für diese Aushilfe bereit und leitete mit großem Engagement diesen Arbeitsbereich.[43] Nach drei Jahren wurde am 25. Juni 1998 Prior-Administrator Thomas Maria Freihart zum 70. Abt von Weltenburg gewählt. Im Herbst des gleichen Jahres kehrte P. Joseph Maria Spiegel nach Weltenburg zurück.[44]

---

39) Vgl. Catalogus 1994, (wie Anm. 26), 4. Vgl. Catalogus 1999, (wie Anm. 26), 4.
40) Tagebuch (wie Anm. 1), 4.
41) Ebd., 5.
42) Vgl. ebd., 6.
43) Chronik der Benediktinerabtei Plankstetten. Advent 1994 – Advent 1995, 2 (KAPl).
44) Vgl. Chronik der Benediktinerabtei Plankstetten. Advent 1997 – Advent 1998, 9. 13 (KAPl).

Bereits im 16. Jahrhundert bekleidetet mit P. Prior Georg Flach († 15. Dezember 1564), ein Plankstettener Mönch, das Amt eines Bischofs. P. Georg war ursprünglich Mönch der Abtei Lorch, die 1535 aufgehoben wurde. 1536 wurde er in Ingolstadt immatrikuliert und 1543 als Prior von Plankstetten zum Doktor der Theologie promoviert. Vermutlich noch im gleichen Jahr oder 1544 wurde er Weihbischof in Würzburg und nahm zwischen 1551 und 1552 am Konzil von Trient teil.[45]

Mit Bischof Dr. Gregor Maria Hanke OSB wurde ein zweiter Mönch der Abtei Plankstetten Bischof. Zur Zeit ist er der einzige Benediktinermönch, der in Deutschland das Amt eines regierenden Diözesanbischofs ausübt. Mit seiner Ernennung zum Bischof von Eichstätt am 14. Oktober 2006 durch Papst Benedikt XVI. ist der Abtei Plankstetten die Ehre zuteil geworden[46], in den Kreis der Klöster Metten, Scheyern und München St. Bonifaz einzutreten, in deren Konvente geeignete Mönche gefunden wurden, die sich für das Bischofsamt eigneten. Obwohl bereits zuvor die Medien Abt Dr. Gregor Maria Hanke als Bischofskandidat handelten, war es für den Konvent der Abtei Plankstetten dennoch überraschend, von der Bischofsernennung zu erfahren. Dass diese Ernennung Auswirkungen auf die Leitung der Kongregation hatte, ist daran zu erkennen, dass zum Zeitpunkt der Ernennung Abt Dr. Gregor Maria Hanke erst ein Jahr die Aufgabe des 1. Consiliarabtes ausübte. Dadurch entstand innerhalb der Kongregation ein Vakuum, das es zu füllen galt. Am 2. Dezember 2006 wurde Abt Dr. Gregor Maria Hanke vom Bamberger Erzbischof Dr. Ludwig Schick zum Bischof der Diözese geweiht.

Kirchliche Obere für die Benediktinerabtei Plankstetten

Wenngleich die Abtei Plankstetten vor allem in der jüngsten Zeit mehrere Mönche für kirchliche Leitungsaufgaben stellte, so hat sie in der Vergangenheit aus anderen Klöstern immer wieder Obere erhalten.

Es ist für die Benediktinerabtei Plankstetten eine hohe Ehre, dass von Januar 1925 bis zum August 1935 der Mettener Pater Godehard Geiger in ihrer Mitte lebte. Während seines ganzen Aufenthaltes übte er die Aufgaben eines Brüderspirituals und eines Prosynodalexaminators aus. Von 1927–1935 war er zudem Subprior, Novizenmeister und Triennalmagister. Nachdem sich in den 20er Jahren eine Reihe von Scholastikern, Novizen, Triennalprofessen und Fratres in das Kloster aufgenommen wurden, kam diesen Ämtern eine besondere und wichtige Bedeutung zu. In der Chronik der Abtei Plankstetten sind am Tag seiner Abreise nach Niederaltaich (3. August 1935) folgende Sätze eingetragen worden: „Mit dem Frühzug verläßt P. Godehard Plankstetten; reist zunächst nach Metten, um dann nach Niederaltaich überzusiedeln. … Anfangs Januar 1925 hierhergekommen als 72jähriger, aber noch immer rüstiger, arbeitsfähiger und schaffensfreudiger Greis, wirkte er seitdem überaus segensreich am inneren Aufbau des Klosters mit, vor allem durch seinen exempla-

45) Personalkartei der Abtei Plankstetten (Flach, Georg) (KAPl).
46) Vgl. Catalogus 2007, (wie Anm. 26), 4.

risch-monastischen Wandel, – er macht alle Übungen mit -, dann aber auch als Beichtvater des Konventes (auch bei den Pfarrleuten geschätzt), als Novizenmeister und Magister der Kleriker, als Spiritual der Laienbrüder, denen er täglich das Schuldcapitel mit Vortrag ... hielt, als erfahrener Ratgeber, Examinator der Jungpriester, seit dem Abtswechsel 1927 auch als Subprior. Nicht weniger als 12 der gegenwärtigen Patres und Kleriker sind durch seine Schule gegangen und es ist kein Zweifel, dass Pater Godehard ein wesentlich Verdienst daran hat, wenn heute der Personalstand und auch der geistliche Zustand des Klosters wirklich gut ist. Wenn jetzt Pater Godehard nach 10 ½ jährlichen Verweilen in Plankstetten von uns scheidet, so hinterlässt er, wie leicht zu verstehen, eine empfindliche Lücke: Abt, Patres, Kleriker und Brüder, namentlich jene vielen, die ihn zum Beichtvater gehabt, werden ihn schmerzlich vermissen. Er hinterlässt uns auch eine große Dankesschuld, deren wir uns immer bewusst bleiben werden. Nie werden wir ihn vergessen, besonders nicht im Gebete; im Leben und nach seinem Tode werden wir ihn immer als einen unserer Klosterfamilie Angehörigen betrachten. ... Wir danken auch seinem Professkloster Metten, das ihn uns so lange Zeit großherzig überlassen hat."[47] Aus Dankbarkeit gegenüber dem Verstorbenen und seinem hohen Einsatz für die Ausbildung des Klosternachwuchses zelebrierte Abt Jacobus Pfättisch am 24. März 1937 das Begräbnisamt. Nach dem Tod von P. Godehard Geiger war sich die Leitung der Kongregation bewusst, dass sie mit ihm einen bedeutenden Mitbruder verloren hat. Im Generalkapitel von 1939 regte Abtpräses Sigisbert Mitterer an, „der Abt von Metten möge für eine gute Biographie des P. Godehard Geiger und für eine Neuausgabe seiner Schriften sorgen ..." Eine besondere Rolle spielte vor allem das Werk: „Zurück zu dem armen, demütigen, gekreuzigten Heiland Jesus Christus! Ein Wort an die Priester der katholischen Kirche".[48] Die letzte, vierte Auflage dieses Buches erschien während seiner Plankstettener Zeit. In seinem Nachruf auf den Verstorbenen spricht der Abtpräses genau dieses Buch an mit den Worten: „Und er hatte doch recht mit seiner Geschichtsauffassung, ebenso wie er recht hatte mit seiner phrasenlosen und ungeschminkten Priestermoral. Das Büchlein vom armen, demütigen, gekreuzigten Heiland Jesus Christus sollte der deutsche Episkopat drukken lassen und er sollte es allen Priestern von heute schenken und jeden einzelnen darauf verpflichten es durchzubetrachten von der ersten bis zur letzten Seite. Herrgott, wir danken Dir dafür, dass Du uns Deinen Diener Godehard geschenkt hast! ‚Have, pia anima!'"[49]

Nach dem Tod von Abt Wolfgang Maria Eiba wählte am 7. August 1927 der kleine Plankstettener Mönchskonvent den Scheyerer Subprior P. Jacobus Pfättisch zu seinem Abt. Das päpstliche Rescript wurde am 25. August 1927 aus-

47) Chronik Plankstetten, 342 f. (KAPl).
48) Geiger G., Zurück zu dem armen, demütigen, gekreuzigten Heiland Jesus Christus! Ein Wort an die Priester der katholischen Kirche, Donauwörth[4] 1934.
49) Auszüge aus den Referaten beim 29. Generalkapitel der BBK in der Abtei St. Bonifaz zu München am 12. u. 13. 7. 1939, 1 (KAPl).

gestellt. Zusammen mit Herrn Abtpräses Placidus Glogger traf der gewählte Abt am 2. September spätabends in Plankstetten ein. Wegen der vorgerückten Stunde verzichtete Abt Jacobus Pfättisch auf den feierlichen Einzug.[50] Am 18. September wurde er vom Eichstätter Diözesanbischof Dr. Leo Mergel OSB zum Abt geweiht.[51] Über 30 Jahre übte Abt Jacobus Pfättisch in wechselvoller Zeit das Abtsamt segensreich aus.

Gegenseitige Aushilfen in und von anderen Klöstern

P. Petrus Bauer nahm vom April bis zum November 1946 die Aufgabe des Rector ecclesiae von Irschenhausen/Icking Pfarrei Schäftlarn wahr. Bis zum April 1946 war er Rector ecclesiae von Baierbrunn/Pfarrei Schäftlarn. Nach dem Abschluss seines Studiums als Gymnasiallehrer war er von 1954–1959 Lehrer am deutschen Gymnasium in Niederaltaich.[52]

Nach dem Lehramtsstudium für Gymnasium (Mathematik/Physik) und dem Referendariat fuhr P. Paulus Heinz am 1. September 1952 nach Scheyern, „um dort als Mathematiklehrer und Präfekt zu wirken."[53] Der Plankstettener Konvent plante, eine weiterführende Schule zu errichten, war sich aber noch unklar, welcher Schultyp eingeführt werden soll. P. Paulus wurde aufgrund seiner Ausbildung einstweilen zur Aushilfe in die Schule und in das Internat von Scheyern geschickt. Die Tätigkeit gestaltete sich für ihn persönlich als schwierig, sodass er während des Jahres 1954 nach Metten wechselte.[54] Am 27. Mai 1958 wurde er zum Abt von Plankstetten gewählt. In der Chronik der Abtei Plankstetten findet sich für den 28. Mai ein sehr bemerkenswerter Eintrag: „6.15 Uhr Konventgottesdienst: Abt Paulus mit Leviten … Dann fährt er (mit P. Petrus nach Niederaltaich) nach Metten, um den Unterricht in Mathematik und Physik (auch in der 9. Kl. Absolutorium) so weit möglich noch bis zum Ende des Schuljahres zu geben."[55] In Metten blieb er bis zum 7. Juli.[56] Am Hochfest des hl. Benedikt (11. Juli) wurde er zum Abt geweiht. Mettener Schüler verrichteten bei der Weihehandlung liturgische Dienste: „Thurifer Absolvent Geser von Metten; des gleichen waren die Cappellani von Abt Paulus Mettener Absolventen: Schweiger und Stork."[57] Seine letzte Handlung in Metten beschrieb der Chronist wie folgt: „Reverendissimus Abt Paulus fuhr gestern nach Metten. Heute ist Abschied der Absolventen. Morgen hält er als Schulschlussgottesdienst dort sein erstes Pontifikalamt. 1929 war es der Abt von Metten, der bei uns seine Pontifikalprimiz hielt."[58]

---

50) Vgl. Chronik (wie Anm. 41), 115.
51) Vgl. ebd., 118.
52) Vgl. Personalakt P. Petrus Bauer (KAPl).
53) Tagebuch der Abtei Plankstetten 1949–1956 (Eintrag vom 1. September 1952) (KAPl).
54) Vgl. Catalogus. Anno Domini 1954 (wie Anm. 28), 36.
55) Chronik der Abtei Plankstetten1957–1965, 57 (KAPl).
56) Vgl. ebd., 62.
57) Ebd., 68.
58) Ebd., 70.

Mitte Oktober 1956 besuchte Abt Johannes E. Maria Hoeck aus Ettal die Abtei Plankstetten und brachte P. Robert Otzelberg mit. Der Pater sollte für einige Monate im Kloster bleiben und den Konvent in seinen Aufgaben unterstützen. P. Robert trat am 4. November seinen Dienst hier an.[59] Aus einigen Monaten wurden einige Jahre, und P. Robert blieb bis Ende Oktober 1960 in Plankstetten.[60] Während dieser Zeit half er in der Seelsorge und leitete den Kirchenchor.[61]

Haus St. Benedikt in Eichstätt

Nicht unbedeutend für die Bayerische Benediktinerkongregation war das Schülerheim St. Benedikt in Eichstätt. Am 3. September 1919 bot der Eichstätter Domkapitular Willibald Regnath der Abtei Plankstetten den Domherrnhof Ostein-Riedheim in der Luitpoldstraße an. Bis dieses Haus bezogen werden konnte – es war zum Zeitpunkt des Kaufes noch nicht frei – bot der Domkapitular den zehn „Urscholastikern" aus Plankstetten einige Räume seines Pfarrhofes an. Am 29. April erfolgte der Umzug nach St. Benedikt.[62] Dem Aufnahmebuch von St. Benedikt folgend nahm man bereits 1932/33 erste Scholastiker aus anderen Abteien auf (Weltenburg, Niederaltaich).[63] Ferner wird berichtet, dass seit dem Oktober 1938 fünf Zisterzienser aus Marienstatt in St. Benedikt Unterkunft gefunden haben. In den folgenden Jahren erhöhte sich die Zahl um weitere elf Kleriker. Aus Plankstetten studierten sechs Kleriker und aus Ettal sieben Mönche, so dass zeitweise 18 Mönche Theologie in Eichstätt studierten.[64] Im März 1940 wurden drei Scholastiker aus Scheyern aufgenommen.[65] Das Schülerheim war vom 16. Juli 1941 bis zum 29. Januar 1946 geschlossen. Während des Nationalsozialismus und in der Zeit darauf traf man in St. Benedikt Kleriker aus allen Konventen der Bayerischen Benediktinerkongregation und darüber hinaus aus Seligenporten, Marienstatt, St. Ottilien, Mariazell und aus Gars.[66] Aufgrund der drängenden Nachwuchssorgen der Abtei Plankstetten entschloss man sich, ab dem Schuljahr 1964/65 nur mehr Scholastiker aufzunehmen.[67] Am Ende des Schuljahres 1975/76 (28. Juli 1976) hörte das Schülerheim St. Benedikt in Eichstätt zu bestehen auf.[68] Der letzte Rektor von St. Benedikt in Eichstätt, P. Theodor Fischer, resümiert die Leistung des Schülerheims St. Benedikt mit den Worten: „ Bis zur Aufhebung des Heimes (16. Juli 1941) studierten 169 Schüler in St. Benedikt. Seit der Wiedereröffnung am 28.1.46 bis heute (17.1268) 377 Schüler. In das Priesterseminar sind

59) Tagebuch (wie Anm. 46) (Einträge vom 16.10.1956, 19.10.1956 und 4.11.1956)
60) Vgl. Chronik (wie Anm. 48), 172.
61) Vgl. Catalogus. Anno Domini 1959 (wie Anm. 28), 36.
62) Vgl. Fischer Th., Aus der Geschichte von St. Benedikt, 1 f. (KAPl).
63) Vgl. Aufnahme-Buch Schülerheim St. Benedikt Eichstätt, 2 (KAPl).
64) Vgl. Fischer, Geschichte (wie Anm. 46), 6.
65) Vgl. Aufnahme-Buch (wie Anm. 47), 5.
66) Vgl. Fischer, Geschichte (wie Anm. 46), 6ff.
67) Vgl. Aufnahme-Buch (wie Anm. 47), 17. Vgl. Fischer, Geschichte (wie Anm. 46), 8.
68) Vgl. Aufnahme-Buch (wie Anm. 47), 18.

übergetreten 70, davon sind 19 Priester geworden. Für unser Kloster gingen 22 Patres und 3 Brüder hervor. Für andere Klöster gingen 6 Patres und 1 Bruder hervor."[69]

Plankstettener Anliegen in der Bayerischen Benediktinerkongregation

Das 23. Generalkapitel, das vom 29. März bis zum 4. April 1921 in Plankstetten tagte, regte an, die Seligsprechung von Maurus Xaverius Herbst OSB, der von 1742–1757 als Abt in Plankstetten wirkte, voranzutreiben.[70] Im Präsesrundschreiben vom 23. Dezember 1925 hebt Abtpräses Placidus Glogger von St. Stephan die Bedeutung des Plankstettener Abtes Maurus Xaverius Herbst hervor („vor allem Abt Maurus von Plankstetten…") und empfiehlt sie als Gebetsmeinung den Konventen der Kongregation.[71] Bereits sechs Jahre später konnte beim 25. Generalkapitel in Scheyern berichtet werden, dass das Material bezüglich der Seligsprechung des ehrwürdigen Maurus Xaverius gesammelt worden ist und zum Teil schon in Eichstätt liegt.[72] Dass das Vorhaben der Seligsprechung dieses bedeutenden Plankstettener Abtes mit großer Ernsthaftigkeit vorangetrieben worden ist, zeigt die Publikation von P. Franz Sales Götz: Maurus Xaverius Herbst, Abt von Plankstetten. Ein Lebensbild aus dem 18. Jahrhundert; mit einer von Abt Maurus Xaverius verfassten Kreuzwegandacht als Anhang. Dieses Werk wurde 1928 in München verlegt. Das Protokoll über das 26. Generalkapitel der Bayerischen Benediktinerkongregation, das 1930 in der Abtei Metten gehalten wurde, deutet auf eine Intensivierung des Kultes hin: „Im Anschluss an den Bericht des Hochwürdigsten Herrn Abtes von Plankstetten werden unsere Klöster gebeten, Kräfte für Übersetzung der Korrespondenz des ehrwürdigen Abtes Maurus Xaverius zur Verfügung zu stellen, durch Abnahme und Verbreitung von Lebensbeschreibungen und Bildern seine Verehrung zu empfehlen, die Seligsprechung selbst dem Gebete zu empfehlen, auch zur Bestreitung der Prozeßkosten nach Möglichkeit beizutragen."[73]. Im 27. Generalkapitel von 1933, das in Ettal tagte, referierte der Deputierte von Plankstetten, Pater Anselm Baumeister, „was seit dem letzten Generalkapitel zur Förderung der causa des ehrw. Abtes Maurus Xaverius geschehen ist: Aufstellung zweier Patres zum Sichten und Abschreiben der in Plankstetten in grösserer Zahl vorhandenen Orginalbriefe, Urkunden, Predigten

69) Vgl. Fischer, Geschichte (wie Anm. 46), 9.

70) Vgl. Protokoll über das Generalkapitel der Bayr. Benediktinerkongregation in Plankstetten 29. März bis 1. April 1921, 9 (KAPl). Vgl. Reichhold, 300 Jahre Bayerische Benediktiner-Kongregation (wie Anm. 12), 635.

71) Das Präsidium der Bayerischen Benediktinerkongregation an die außenstehende Adresse (Augsburg, den 23. Dez. 1925) (KAPl).

72) Vgl. Bayerische Benediktinerkongregation. Protokoll über das 25. Generalkapitel, gehalten im Kloster Scheyern vom 15.–16. Juli 1927. 3. Sitzung 16. Juli (KAPl). Vgl. Reichhold, 300 Jahre Bayerische Benediktiner-Kongregation (wie Anm. 12), 639.

73) Bayerische Benediktinerkongregation. Protokoll über das 26. Generalkapitel. Gehalten im Kloster Metten vom 22 – 23 Juli 1930, 2 (KAPl).

etc.; Sammlung und Aufzeichnung der vielfach eingelaufenen auffallenden Gebetserhörungen, welche beweisen, dass in weiteren Kreisen die vertrauensvolle Verehrung des Abtes in erfreulicher Weise zunimmt."[74] Das 28. Generalkapitel, das am 21./22. Juli 1936 in Schäftlarn zusammenkam, geht ein letztes Mal auf die Verehrung des gottseligen Abtes Maurus Xaverius Herbst ein. Abt Jacobus Pfättisch bittet die Äbte und Deputierten, bei der Verbreitung von Bildern und Biographien mitzuwirken.[75] Abtpräses Sigisbert Mitterer weist im 7. Rundschreiben vom 23.April 1937 auf die Bildchen hin, die Ende 1936 im Auftrag der Abtei Plankstetten gedruckt worden sind. Den Ausführungen des Abtpräses ist zu entnehmen, dass die Verehrung von Abt Maurus Xaverius nachließ: „Vielleicht tun wir doch zu wenig, um unserem ehrwürdigen Gottesdiener zur wohlverdienten „gloria externa" zu verhelfen. Oder sind wir Benediktiner heiligenmüde geworden?"[76] Nach über vier Jahren wurde durch Abtpräses Jacobus Pfättisch die Verehrung des gottseligen Abtes Maurus Xaverius Herbst von Plankstetten ein weiteres Mal thematisiert. 1941 wurde über dem Grab ein Bild des Abtes angebracht, das von Sr. Dorothea Brockmann OSB aus der Benediktinerinnenabtei St. Walburg gemalt wurde. Davon wurde ein Andachtsbildchen hergestellt. Um die Verehrung des Abtes zu intensivieren, gewährte der Eichstätter Bischof Michael Rackl einen Ablass.[77]

Mit den kriegs- und nachkriegsbedingten Umwälzungen in den Klöstern, in der Kongregation und in der ganzen Gesellschaft gerieten die Seligsprechungsvorhaben der Bayerischen Benediktinerkongregation stark in den Hintergrund. Letztlich gelang es nur, 1928 das Seligsprechungsverfahren für die Äbtissin Irmengard von Frauenchiemsee erfolgreich durchzuführen.

Mitglieder in der Bayerischen Benediktinerakademie

Plankstettener Mönche sind auch in der Bayerischen Benediktinerakademie vertreten. Aufgrund seiner vielen Verdienste um die Statuten der Bayerischen Benediktinerkongregation wurde P. Rupert Nieberler 1974 in die Theologische Sektion aufgenommen.[78] Aus Anlass des 850-jährigen Bestehens der Abtei Plankstetten schrieb P. Petrus Bauer das Buch: Die Benediktinerabtei Plankstetten in Geschichte und Gegenwart, Plankstetten 1979. Neben diesem Werk publizierte P. Petrus weitere Aufsätze meist mit kirchengeschichtlichem Inhalt. Die historische Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie nahm ihn 1980 in ihre Reihen auf.[79] Aufgrund seiner liturgiegeschichtlichen Dissertation: „Vesper und Orthros des Kathedralritus der Hagia Sophia zu Konstantinopel.

74) Protokoll über das Generalkapitel der Bayerischen Benediktinerkongregation in Ettal am 18. und 19. Juli 1933. II. Sitzung, 2 (KAPl).
75) Niederschrift über das Generalkapitel der Bayerischen Benediktinerkongregation in Schäftlarn am 21. und 22. Juli 1936, 4 (KAPl).
76) 7. Rundschreiben des Präses an alle Abteien der Bayerischen Benediktinerkongregation (Schäftlarn, den 23. April 1937), 4 (KAPl).
77) 2. Präsidialrundschreiben (Plankstetten, den 30. Sept. 1941) (KAPl).
78) Vgl. Catalogus 1976 (wie Anm. 26), 94.
79) Vgl. Catalogus 1981, (wie Anm. 26), 95.

Eine strukturanalytische und entwicklungsgeschichtliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Psalmodie und der Formulare in den Euchologien" wurde Abt Gregor Maria Hanke 2005 in die theologische Sektion aufgenommen.[80] Im gleichen Jahr fand P. Beda Maria Sonnenberg Aufnahme in die historische Sektion.[81] Seine Promotion hat einen theologie-, ordens- und rechtsgeschichtlichen Hintergrund und wurde unter dem Titel: „Die Abtswahl nach Johannes von Kastl" in der Ergänzungsreihe von Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens und seiner Zweige im Jahr 2008 veröffentlicht.

Zusammenfassung

Die Benediktinerabtei Plankstetten wurde im Kontext der Bayerischen Benediktinerkongregation relativ spät gegründet. Obwohl der Konvent von Plankstetten nicht sehr groß war, nahmen deren Äbte und Mönche engagiert am Leben der Kongregation teil. Inhaltlich bemerkenswert ist das Anliegen einer Kongregationsidee, die Abt Jacobus Pfättisch vertrat. Ihm lag daran, das Leben und die Bedeutung einzelner Mönche aus der Kongregation lebendig zu halten und somit eine Ausgangslage für eine Identitätsbildung der Bayerischen Benediktinerkongregation zu schaffen. Ganz im Sinne der Identitätsbildung standen die geplanten Seligsprechungen innerhalb der Kongregation. Ein Plankstettener Vorhaben war die Seligsprechung des im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Abtes von Plankstetten Maurus Xaverius Herbst (1742–1757). Bis zum Krieg hin war die Kongregation wie der Konvent bemüht, das Seligsprechungsverfahren zu initiieren; in den Jahren danach trat dieses Vorhaben zurück, da in der Abtei Plankstetten die Suche nach einem geeigneten Arbeitsfeld an Gewicht gewann. Für dieses Vorhaben erschwerend war die Notwendigkeit, die Statuten der Kongregation zu überarbeiten und sie den Aussagen des II. Vatikanischen Konzil und dem neuen Kirchenrecht anzupassen. Die monastische Identitätsbildung wurde nun über längere Zeit auf anderen Feldern weitergeführt: Äbte und Mönche arbeiteten bei der Reform der Statuten mit; in jüngster Zeit erfolgte die Identifizierung mit der Theologie des Mönchtums auf wissenschaftlichem Weg.

Obwohl der Konvent der Abtei Plankstetten nicht sehr groß war, ließ man sich von der Personalnot in der Kirche berühren und stellte großzügig Mönche für den Oberendienst frei. Diese Großzügigkeit ist von der Hoffnung getragen, dass sie bei Gott Wohlgefallen findet und reiche Frucht bringt.

80) Vgl. Catalogus 2006, (wie Anm. 26), 8.
81) Vgl. ebd., 9.

Ottobeuren und die Bayerische Benediktinerkongregation

von Ulrich Faust OSB – Ottobeuren

Die Abtei St. Stephan in Augsburg, der seit 1834 Ottobeuren als abhängiges Priorat unterstellt war, ist erst 1893 der Bayerischen Benediktinerkongregation beigetreten. Alle in Ottobeuren lebenden Benediktiner waren Professen von St. Stephan, nannten sich aber gern Benediktiner „in" Ottobeuren. Ihr Kloster im Allgäu war aber kein Rechtssubjekt. Zwar tagten die Generalkapitel 1897 und 1900 in Ottobeuren, aber erst das von St. Stephan unabhängige und zur Abtei erhobene Priorat war selbständiges Mitglied der Kongregation.

1. Der Weg zur Selbständigkeit

Nachdem eine Reihe von Prioraten in Bayern zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu Abteien erhoben worden war (Frauenchiemsee 1901, Ettal 1907, Schäftlarn 1910, Weltenburg 1913 und St. Walburg in Eichstätt 1914), wird man auch in Ottobeuren daran gedacht haben, den Status eines abhängigen Priorates zu überwinden. Das konnte aber nur einvernehmlich mit der Abtei St. Stephan in Augsburg geregelt werden. Als 1915 P. Dr. Placidus Glogger zum Abt von St. Stephan gewählt wurde, trat ein entschiedener Befürworter der Verselbständigung Ottobeurens an die Spitze der Klostergemeinschaft. Nun ging es noch darum, die wirtschaftliche Grundlage für eine zukünftige Abtei Ottobeuren zu finden. Da war es ein Glücksfall, dass der große Benediktinerfreund Theodor Frhr. v. Cramer-Klett eine besondere Sympathie für Ottobeuren zeigte, dem er sich später am 18. 1. 1921 durch seine Oblation verband.

Neben *oral history* ist die Hauptquelle für diese Vorgänge das Archiv der Abtei St. Stephan in Augsburg (in Zukunft: A Steph); denn in Ottobeuren gab es kein eigenes Archiv. Theodor Frhr. v. Cramer-Klett (1874–1937)[1] teilte am 25. 10. 1916 dem Prior von Ottobeuren, P. Anton Gulder († 1933) und am 13. 1. 1917 Abt Dr. Placidus Glogger von St. Stephan (1915–1941) seine Absicht mit, die Selbständigmachung Ottobeurens durch Überlassung des Gutes Wessobrunn zu ermöglichen[2]. Im Archiv der Abtei Ottobeuren befindet sich ein feierlich aufgesetzter „Stiftungs Brief" über ca. 80 ha Wald in Wessobrunn (Bez. Amt Weilheim), den der k. bayr. Kämmerer und erbliche Reichsrat der Krone Bayern, Theodor Frhr. v. Cramer-Klett, am 15. Juni 1917 unterschrieben und gesiegelt hat. In der Zeit gegen Ende des Ersten Weltkriegs wäre dieser

1) Cramer-Klett L. B., Theodor Freiherr v. Cramer-Klett. Weg und Wirken eines christlichen Mannes, Aschau. o. J.

2) A Steph 125a, C 3 u. 7.

Besitz in liegenden Gründen von außerordentlicher Bedeutung für die zukünftige Abtei Ottobeuren gewesen; denn eine Geldentwertung lag zumindest im Bereich der Möglichkeiten. Aber der Baron konnte zu diesem Zeitpunkt den Besitz nicht auf das Kloster Ottobeuren eintragen lassen, weil es keine Rechtspersönlichkeit war. Die Stiftung konnten nur der Abt und das Kapitel von St. Stephan annehmen oder ablehnen. Ersterer wäre wohl zur Annahme bereit gewesen. Im Kapitel von St. Stephan gab es aber Bedenken, weil etliche Patres die Loslösung Ottobeurens nicht gerade begrüßten; denn Ottobeuren war ein beliebter Feriensitz der Professoren des berühmten Gymnasiums St. Stephan.

Während meines Noviziates 1955/56 erinnere ich mich, mehrmals von den St. Stephan am stärksten verbundenen Patres, P. Prior Rupert Reiner († 1974) und P. Karl Vater als Cellerar († 1981) gehört zu haben: „Wenn sich das Kapitel von St. Stephan bei der Wiedererrichtung der Abtei Ottobeuren anders verhalten hätte, wäre uns eine Hilfe für das im Krieg zerstörte St. Stephan beim Wiederaufbau möglich gewesen." Dahinter stand der Vorwurf, dass das Stiftungsgut des Barons Cramer-Klett in Geld umgewandelt wurde, das in der Inflation nach dem Ersten Weltkrieg wertlos war. Aus Hohenaschau kam am 16. Februar 1917 ein Brief des Herrn Reichsrates an Abt Placidus Glogger[3], in dem es u. a. heißt: „... St. Ottilien hat jedoch die feste Zusage, dass, wenn Ottobeuren die Oekonomie nicht nimmt, ich sie St. Ottilien zuwende. Nun möchte ich nach langer Ueberlegung Euer Gnaden doch noch einen Gedanken aussprechen ... wäre es da nicht besser, mit der Zuwendung von Wessobrunn, insbesondere aber mit der Entscheidung darüber, was und wie viel zugewendet werden soll, bis zu dieser Selbständigmachung zu warten, da ja dann nicht St. Stephan, sondern Ottobeuren mit diesen Sachen fertig werden muss? Lasciamo farla da se! Ich persönlich habe natürlich ein gewisses Interesse daran, dass dieser alte, von mir erworbene benediktinische Boden wieder in benediktinische Hände fallen möge ..." Sehr treffend hat Freiherr v. Cramer-Klett das eigentliche Problem erkannt, und man kann sich nur wundern und freuen, dass er nicht die Begeisterung für eine zukünftige Abtei Ottobeuren verloren hat.

Werfen wir nun einen Blick auf die Entscheidung in St. Stephan und auf die Stellungnahmen von zwei Äbten der Bayerischen Benediktinerkongregation. Am 3. Februar 1917 beschloss das Konventkapitel St. Stephan die anzustrebende Selbständigmachung von Ottobeuren, zunächst als selbständiges Priorat, sobald sieben Monachi Chori für Ottobeuren vorhanden sind... Der Abt von St. Stephan verpflichtete sich, alljährlich am 29. (28.) Februar eine Hl. Messe „pro Fundatoribus" (König Ludwig I. und Cramer-Klett) und am St. Theodorstage (9. November) eine Hl. Messe „pro Theodoro eiusque familia" zu lesen. Ottenbura rediviva werde dann mit Freuden diese Verpflichtung in perpetuum übernehmen. Drei Fragen wurden dem Kapitel am 3. Februar 1917 zur Beantwortung vorgelegt:

3) A Steph 125a, C 27.

1. Sollen wir Ottobeuren jetzt ein selbständiges Noviziat geben in dem Sinne, dass St. Stephan und Ottobeuren vorläufig noch eine einzige juristische Person bleiben und dass juristisch die Profess für beide Häuser gilt, dass aber tatsächlich solche Kandidaten, welche für Ottobeuren Lust oder Veranlagung zeigen, in Ottobeuren erzogen und vom Augsburger Abte tatsächlich dort belassen werden? Ja

2. Soll Ottobeuren, sobald es wenigstens sieben monachi chori hat, ein selbständiges Priorat mit eigener juristischer Person werden, und ist St. Stephan bereit, einen entsprechenden Zuschuss zu seiner Dotation zu geben im Höchstbetrag von 100.000 M einschließlich der bereits dorthin gegebenen 30.000 M unverzinslichen Darlehens vom Jahre 1912 und des von jetzt in Ottobeuren befindlichen Konventsmitgliedern eingebrachten Vermögens im Gesamtwerte von etwa 30.000 M? Ja

3. Sollen wir das Angebot des Herrn Baron von Cramer-Klett jetzt vollständig ablehnen? Nein[4]

Zu großen finanziellen Opfern war das Kapitel nicht bereit; denn die großzügig gewährten 100.000 M schmelzen bei genauerem Hinsehen zu 40.000 M zusammen. Und was bedeutet die Absicht, die Stiftung des Freiherrn Cramer-Klett nicht „vollständig" abzulehnen? Von personellen Opfern ist da gar keine Rede. Abt Placidus Glogger hat sich nun an die Äbte der Kongregation gewandt und ihnen den Stand der Dinge mitgeteilt. Zwei mögen hier mit ihrer Antwort zitiert sein: die klare Stellungnahme des Abtes von Metten und der eher befremdliche Brief des Abtes von Ettal.

Abt Willibald Adam (1905–1929, † 1935) schrieb am 1.2.1917 aus Metten an Abt Placidus Glogger: „Euer Gnaden haben mir heute eine harte Nuß zum Knacken vorgelegt. Ich habe mich viel besonnen, bin aber schließlich auch zu der Ansicht gekommen, es sei das Beste noch etwas abzuwarten, dabei aber den Herrn Baron zu bewegen, daß er sein hochherziges Anerbieten trotzdem nicht zurücknimmt, sondern zur späteren Benützung aufhebt. Will er das nicht, dann würde ich entschieden zu sofortigem Zugreifen raten. Eine solche Gelegenheit kommt nicht sogleich wieder, und versäumte Gelegenheiten machen später viel Kummer u. bittere Reue. Das ist meine unmaßgebliche Ansicht. Möge der hl. Geist Ihnen und dem hochw. Kapitel, das ich herzlich grüße, das Rechte eingeben. Ich fühle die Bedeutung des Aktes umso lebhafter mit, als mir Ottobeuren sehr ans Herz gewachsen ist, u. werde mit meinem schwachen Gebete zur Lösung der Frage möglichst beizutragen suchen."[5]

Abt Willibald Wolfsteiner (1907–1933, † 1942) schrieb aus Ettal am 2. 2. 1917 an Abt Placidus Glogger: „‚Ottobeuren' will mich – nach Ew. Gnaden freundlicher Anfrage nicht loslassen. Es sei mir nun gestattet, einen – etwas eigentümlichen – Gedanken auszusprechen: Herr Baron ist in seiner Hochherzigkeit bereit, Ottobeuren das Landgut Wessobrunn zu geben; er ist aber zugleich bereit, ein Kapital zu geben zur Tilgung einer Bauschuld Ettals. Wäre es nun

4) A Steph 125a, C 25, 2.
5) A Steph 125a, C 21.

vielleicht praktischer, wenn er dieses Kapital Ottobeuren gäbe und das Gut Wessobrunn Ettal überließe? Ettal müßte dann trachten, mit der Zeit selbst seine Schuld abzutragen, und es müßte auch einen etwaigen Wertunterschied zwischen dem Kapitale und Wessobrunn ausgleichen. Es soll dabei Herr Baron um nichts mehr zu geben haben, als er gegenwärtig gewillt ist. Ottobeuren soll nicht weniger bekommen, als ihm jetzt zugedacht ist, und Ettal soll keinen Pfennig Gewinn oder Verlust haben, – es soll alles nur praktischer eingeteilt werden; denn daß für Ottobeuren ein entsprechendes Kapital den gleichen Dienst leisten würde wie ein Grundbesitz, darf wohl angenommen werden. Hoffentlich bringe ich keine Verwirrung in die Sache. Es ist vielleicht schon zu spät, wenn nämlich der König von einer Übertragung Wessobrunns an Ottobeuren weiß, vielleicht sind noch andere mir unbekannte Schwierigkeiten vorhanden. Jedenfalls meine ich es gut u. möchte die große Angelegenheit fördern ..."[6]

„Si tacuisses ..." möchte man diesen Brief kommentieren. Wurde er dem Abt von einem schlauen Cellerar diktiert, der die katastrophale Geldentwertung voraussah? So hätte man nicht mit den Ottobeurer Mitbrüdern umgehen dürfen, die in der Inflation ihr Vermögen verlieren sollten!

Aber durchgesetzt haben sich in wenig mitbrüderlicher Gesinnung, die das noch rechtlose Ottobeuren vor der „Last" des Wessobrunner Landgutes und des Waldes zu ihren Gunsten bewahren wollten! Als Abt Placidus Glogger am 26. 10. 1918 der Regierung von Schwaben und Neuburg die Dotation des Klosters Ottobeuren beschrieb, war die Stiftung des Reichsrates Theodor v. Cramer-Klett als Geldsumme von 250.000 M angegeben[7].

Eine andere Frage musste die wenigen in Ottobeuren lebenden Patres beschäftigen. Wie konnte es zur Bildung eines Kapitels kommen; denn nur die feierlichen Professen und Priestermönche waren kapitelsberechtigt. Die zahlreichen Laienbrüder wurden vor dem II. Vatikanischen Konzil nicht als Mönche betrachtet und hatten kein Stimmrecht im Kapitel. Alle Patres von St. Stephan waren durch ihr bedeutendes Gymnasium an die Stätte ihres Wirkens gebunden. 1916 interessierten sich plötzlich P. Prior Anton Gulder, der Ottobeurer Pfarrer P. Augustin Krimm († 1930) und P. Wolfgang Fella († 1932) für die Liturgische Bewegung und die in kaiserlicher Gunst stehende Abtei Maria Laach mit ihrem berühmten Abt Ildefons Herwegen (1913–1946). Wie kam es dazu? Die Annalen der Abtei Maria Laach von P. Albert Hammenstede[8] geben hierfür eine Erklärung: „Schon während des Aufenthalts Vater Abts in der Schweiz war das Gerücht aufgetaucht, unsere Feinde dächten an einen gewaltsamen Vorstoß durch Holland, um auf diese Weise ins Rheinland zu kommen. Damals verzog sich die Gefahr wieder. Sie war aber nicht endgültig abgetan und wir erhielten von hochstehender Seite geheime Informationen, die

6) A Steph 125a, C 22.
7) A Steph 125a, A 13.
8) Annalen der Abtei Maria Laach Band II, 60. – Für diesen Hinweis bin ich Herrn Dr. Detlef Jankowski in Wülfrath zu besonderem Dank verpflichtet.

uns rieten, uns mit der Eventualität einer Räumung Laachs vertraut zu machen. Das war eine böse uns sehr beängstigende Sache. Rms beriet mit den Senioren hin und her. Wohin im Notfall gehen? Dazu im Winter und ohne die Möbel usw. mitnehmen zu können. Da der bayerische Ministerpräsident von Hertling Vater Abt einmal gesagt hatte, falls Rms seine Dienste jemals nötig habe, stehe er ihm zur Verfügung, so machte Rms von diesem Anerbieten Gebrauch. Er reiste am 27. Nov. [1916] nach München. V. Hertling sicherte ihm unsere Aufnahme in Bayern zu. Vater Abt besuchte nun Baron Cramer-Klett, den großherzigen Wohltäter der bayerischen Benediktiner, auf Hohenaschau. Dieser wies auf die alte Bayerische Abtei Ottobeuren hin, die zur Zeit als Priorat der Abtei St. Stephan in Augsburg unterstellt war. So begab sich Rms nach Augsburg. Unter der Bedingung, dass wir Ottobeuren wieder verlassen würden, wenn es uns die Verhältnisse erlaubten, und dass die in Ottobeuren anwesenden Patres der Bayer. Congregation bleiben könnten, sollte uns das Kloster im Notfall zur Verfügung stehen." Abt Herwegen hat auch Ottobeuren besucht. P. Thomas Michels († 1979) bestätigte mir dies in Salzburg mit den Worten: „Ich erinnere mich genau an die Rückkehr von Abt Ildefons. Wir alle wollten wissen, wie es in Ottobeuren gewesen sei, bekamen aber nur die kurze Antwort: schrecklich kalt!" Der Fall der Evakuierung Laachs trat nicht ein, aber die wenigen Benediktiner in Ottobeuren hatten die Chance für ihr Kloster erkannt.

2. Widerstände

Als ungeschriebene Abmachung galt, dass sich Benediktiner der Beuroner Kongregation nicht um eine Niederlassung in Bayern bemühen sollten. St. Bonifaz war um die Jahrhundertwende das „königliche" Kloster schlechthin in Bayern. Es war mit seiner stattlichen Basilika ein geistliches Zentrum Münchens, besaß eine bedeutende Bibliothek und betreute lange Zeit die größte Pfarrei in der Hauptstadt des Königreichs. P. Rupert Jud († 1933) war ein angesehener, bestens informierter Benediktiner von St. Bonifaz. Gerüchte drangen an sein Ohr, dass Maria Laach Absichten auf Ottobeuren habe. So bat er am 6. Mai 1917 Abt Placidus Glogger um Aufklärung[9], die er auch aus Augsburg einen Tag später erhielt[10]. Wie hätte man sich bei den Wächtern über die Eigenständigkeit bayerischen Benediktinertums wohl verhalten, wenn die Beuroner aus Laach tatsächlich nach Ottobeuren gekommen wären?

Am 9. März 1917 hatte Frhr. v. Cramer-Klett bereits ein vertrauliches Schreiben an den Abt von St. Stephan gerichtet[11], das auf Widerstände aufmerksam machte, die nicht aus den eigenen Reihen kamen: „In der Sache von Ottobeuern gestatte ich mir, Ew. Gnaden folgende merkwürdige Sache zur Kenntnis zu bringen, welche ein deutliches Zeichen ist, wie jetzt gearbeitet wird. Herr

9) A Steph 125a, C 40.
10) A Steph 125a, C 42.
11) A Steph 125a, C 34.

von Dandl[12], der mir gegenüber stets von grösster Liebenswürdigkeit war, schickte mir neulich einen Brief, anonym unterzeichnet R.v.T., welchen er bekommen hatte. Die Ueberschrift war „Lieber Bundesbruder". Der anonyme Briefschreiber leitet den Brief mit einigen Bemerkungen über Aktien ein und fährt dann fort, „dass er von dem Gerücht der Erhebung Ottobeurens zum selbständigen Priorat gehört habe und drückt sein Erstauen aus, wie das möglich sei, nachdem es dem ausdrücklichen Wunsche König Ludwigs zuwider laufe, dessen jetzt regierender Enkel doch stets voller Pietät gegen die Wünsche seines Grossvaters sei (dem guten Mann muß die Verordnung von 1836 unbekannt sein), wo doch ein Benediktiner Beichtvater des Königs sei. Wer mag da wieder gearbeitet haben? Die Legende, dass der Kronprinz dahintersteckt, sei doch mehr als unwahrscheinlich."

Herr von Dandl sandte mir den Brief mit der Bemerkung, dass er weder einen Bundesbruder, noch Aktien habe und auch nicht ahne, wer dieser Herr v. T. sei. Ganz folgerichtig legt Herr von Dandl auf die Sache gar keine Wichtigkeit, ich auch nicht, nur muss ich sagen, dass sie mir typisch erscheint für die Art und Weise, wie jetzt gegen kirchliche Dinge gearbeitet und gewühlt wird. Dass die Sache von der Loge ausgeht, ist meiner Ansicht nach so gut wie sicher. Entweder, was ich aber für sehr unwahrscheinlich halte, ist dieses Schreiben in ein falsches Couvert gekommen, oder, was ich für richtiger halte, der Schreiber wollte dadurch versuchen, einen moralischen Druck auf Herrn von Dandl und dadurch auf den König auszuüben um die Sache zu verhindern. Eines freut mich, eine derartige Gegnerschaft zeigt, dass das Werk den Wünschen Gottes entspricht; das sind immer die besten Gegenproben. Aber interessant ist doch, dass die Angelegenheit schon bekannt ist. Wer mag da wohl geschwätzt haben? ..."

3. Die Erhebung zur Abtei

Am 13. März 1917 ersucht Abt Placidus Glogger Staatsminister v. Dandl, ihm eine Privataudienz bei König Ludwig III. zu vermitteln. Am 17. März wird der Abt vom König in Privataudienz empfangen.

Am 2. Juli 1918 hat Papst Benedikt der XV. Ottobeuren zur Abtei erhoben[13]. In der Bulle heißt es u.a.: „Das gute Vorhaben der Wiedererrichtung des Klosters Ottobeuren befürworten auch das ganze Konventkapitel von St. Stephan, Unser geliebter Sohn Sigisbert Liebert, Abt von Schäftlarn und Präses der Bayerischen Benediktinerkongregation, zusammen mit den übrigen Prälaten der Kongregation, überdies Unser ehrwürdiger Bruder Maximilian von Lingg, Bischof von Augsburg, und besonders Unser geliebter Sohn in Christus, König Ludwig III. von Bayern. Ihre Bittgesuche hat uns jüngst der derzeitige Abt von St. Stephan nach Anrufung des Hl. Geistes aushändigen lassen ..."

---

12) Otto v. Dandl 1917/18 Staatsminister des Königlichen Hauses und des Äußern sowie Vorsitzender im Ministerrat, † 1942.

13) AAS 10, 1918, 403–406.

Am 20. August ernannte daraufhin Abt Placidus Glogger den langjährigen Direktor des Institutes St. Ludwig, eines Internates für Söhne des Adels, P. Dr. Joseph M. Einsiedler zum Prior in Ottobeuren. Abt Placidus wurde im Oktober 1918 zum Administrator der Abtei Ottobeuren ernannt. Als Gründerabt hatte er das Recht, den ersten Abt der wieder errichteten Abtei Ottobeuren zu ernennen. Nach bayerischem Staatskirchenrecht musste aber zuvor die Unabhängigkeit Ottobeurens staatlicherseits genehmigt werden. Diese Genehmigung verzögerte sich durch die Revolution Kurt Eisners vom 7./8. November 1918. Nach dessen Ermordung am 21. 2. 1919 wurde in München die Räterepublik ausgerufen, weshalb die Regierung Hoffmann und der Landtag nach Bamberg flüchteten. Nach der Rückeroberung Münchens durch bayerische, preußische und württembergische Truppen am 2. Mai wurde das Königreich in einen Freistaat umgewandelt. Nachdem sich Bayern am 14. August 1919 eine neue Verfassung gegeben hatte, konnte die Ministerialbürokratie die anstehenden Aufgaben wieder erfüllen. Durch Erlass vom 14. September 1919 bestätigte das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Nr. 27280) die „Umwandlung des bisherigen Zweigklosters … in ein selbständiges Benediktinerkloster." Daraufhin ernannte der Abt von St. Stephan am 15. Januar 1920 den bisherigen Prior Dr. Joseph M. Einsiedler zum Abt von Ottobeuren (1929–1947, † 1955). Nach dessen Bestätigung durch die Religiosenkongregation erfolgte die feierliche Abtsbenediktion am 21. April 1920 in der Abtei- und Pfarrkirche durch den Augsburger Bischof Maximilian von Lingg (1902–1930). Die erste Abtweihe seit 153 Jahren war ein festliches Ereignis im Beisein prominenter Gäste und des zahlreich erschienenen gläubigen Volkes. Bisher waren alle in Ottobeuren lebenden Benediktiner Professen der Abtei St. Stephan. Dazu enthielt die päpstliche Bulle vom 2. Juli 1918 folgende Bestimmung: „Wir räumen dem Abt von St. Stephan das Recht ein, Mönche und Laienbrüder der eigenen Abtei in Augsburg, die er für geeignet hält, ob sie nun in Augsburg oder schon in Ottobeuren leben, der so wiedererrichteten Abtei zuzuteilen, allerdings mit der Einschränkung, dass es ihnen nach Ablauf von fünf Jahren seit der Wiedererrichtung der Abtei Ottobeuren freistehe, entweder fest in Ottobeuren zu bleiben oder, wenn sie lieber wollen, in die eigene Abtei Augsburg zurückzukehren." 1923 lebten sieben Priestermönche in Ottobeuren. Von ihnen kehrte nur P. Narciss König nach St. Stephan zurück. Der Catalogus von 1923 verzeichnet außer den sieben Priestern, fünf studierende Kleriker, einen Novizen und 25 Laienbrüder, also insgesamt einen Konvent von 39 Religiosen. 1934 erreichte die wiedererstandene Abtei einen Personalstand von 56 Mitgliedern (11 Priester, 2 Kleriker, 3 Chornovizen und 40 Laienbrüder).

Ottobeuren besaß bis 1802 den viel besuchten Wallfahrtsort Eldern, den die Regierung des Kurfürstentums Bayern zum Abbruch freigegeben hatte. In der Pfingstwoche findet dort stets in Gegenwart des Gnadenbildes ein Gottesdienst mit Festpredigt statt. In seiner Eldernpredigt 1919 sagte Abt Placidus Glogger: „Wir freuen uns über dies Ereignis [der Selbständigmachung Ottobeurens], so sehr mich als Abt von St. Stephan, das Ottobeuren von 1834 bis

1918 als abhängiges Priorat treulich gehütet, mit Schmerz und Wehmut erfüllt, dass dieser schöne Stein aus unserer Krone fällt. Doch so ist es nun einmal mit dieser Welt: Wenn die Kinder groß geworden sind, wollen sie heiraten und einen eigenen Haushalt gründen, und die Eltern freuen sich darüber..." Die enge Verbindung zwischen St. Stephan, dessen erster Abt ein Ottobeurer Professe war, und Ottobeuren blieb auch nach 1920 für lange Zeit erhalten.

4. Ottobeuren in der Kongregation

Da alle in Ottobeuren lebenden Benediktiner Professen von St. Stephan und dadurch seit 1893 Mitglieder der Bayerischen Benediktinerkongregation waren, veränderte sich im Verhältnis zur Kongregation wenig. Die Benediktiner „von" Ottobeuren waren nun auf den Generalkapiteln durch einen Abt und einen Deputierten vertreten. Viermal hat im 20. Jahrhundert in dieser neuen Konstellation das Generalkapitel in Ottobeuren getagt:

1. Das 24. Generalkapitel 1924,
2. das 31. Generalkapitel 1949,
3. das 36. Generalkapitel 1964,
4. das 46. Generalkapitel 1997.

Eine besondere Rolle hat Ottobeuren in der Kongregation allerdings nicht gespielt. Das lag nicht zuletzt auch an der geringen Zahl der Priester, die im Ottobeurer Konvent das Kapitel bildeten. Dazu kam die wirtschaftliche Schwäche des Hauses, seit 1923 das Stiftungsvermögen zerronnen war. Das fehlende Bargeld zwang das Kloster zu intensiver Bewirtschaftung seiner Landwirtschaft und seiner Gärten. Die Arbeit der zahlreichen Laienbrüder sorgte dafür, dass in Ottobeuren auch während und nach dem Zweiten Weltkrieg niemand hungern musste.

Abt Dr. Joseph M. Einsiedler war von 1924–1933 2. Visitator, Abt Vitalis Maier 1961–1968 ebenfalls 2. Visitator der Kongregation, Abt Vitalis Maier 1. außerordentlicher Visitator 1975–1984 und 2. außerordentlicher Visitator 1984 bis zu seinem Tod 1986. Der Liturgischen Kommission der Kongregation gehörten P. Wilhelm Hoeß und P. Paulus Weigele an. Seit 1973 war P. Theodor Lutz für lange Jahre Mitglied des Covi, seit 1988 3. Consiliarmönch, dann 2. und 1. Consiliarmönch. Seit 2005 ist P. Alexander Hoppert Mitglied des Covi.

Der Bayerischen Benediktinerakademie gehörte P. Ägidius Kolb seit 1962 bis zu seinem Tod 1993 an. Als Dekan der Historischen Sektion hat er wissenschaftsorganisatorisch sehr viel geleistet. Die jährlich veranstalteten Treffen der Mitglieder waren stets anregend und sind unvergessen. Als Nachfolger von P. Romuald Bauerreiß († 1971) redigierte er die ordensgeschichtliche Zeitschrift „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige" 1966–1990. Die Anregungen von P. Stephan Schaller († 1994), alle ehemaligen und bestehenden Klöster unseres Ordens im deutschen Sprachraum historisch zu beschreiben, begann P. Ägidius als Hauptschriftleiter für die Bände II, V und VIII der Germania Benedictina.

Auch P. Theodor Lutz war seit 1971 Mitglied und einige Jahre Dekan der Theologischen Sektion, allerdings ohne vergleichbare Aktivitäten wie P. Ägidius aufweisen zu können.

P. Ulrich Faust ist seit 1971 Mitglied der Historischen Sektion und seit 1988 deren Dekan. Hauptschriftleiter der „Studien und Mitteilungen" ist er seit 1990, ebenso der „Germania Benedictina", deren Bände auf zwölf angewachsen sind. Fünf weitere Bände sind in Vorbereitung. Er konnte 20 gutbesuchte Jahrestagungen durchführen. Seit 42 Jahren sind die Ottobeurer Archivare P. Ägid und P. Ulrich nahezu ausschließlich für die Benediktinerakademie tätig gewesen.

Niederaltaich und die Bayerische Benediktinerkongregation

Von Michael Kaufmann OSB – Metten

Hoffnung auf die Abtei Metten (1888–1918)

„Gott lenkte das Herz so Vieler zu der nun schon bestehenden und so wohlhabenden Abtei Metten, und wenn es sein göttlicher Wille ist, wird es auch hier. Hat er die Welt aus nichts erschaffen, so wird er wohl auch solche mildtätige Herzen zubereiten können, die das so sehr ruinierte Niederaltaich wieder hervorblühen und erstehen helfen"[1]. So argumentierte Johann Baptist Feichtmayer, Teilbesitzer der Niederaltaicher Klostergebäude, als er in den Jahren 1842/43 einen ersten Vorstoß zur Wiedererrichtung Niederaltaichs unternahm[2]. Der bauliche Zustand, die geringen Aussichten auf Rückkauf und die finanzielle Aussichtslosigkeit ergaben jedoch kein günstiges Bild, was König Ludwig I. bewog, das Projekt Niederaltaich abzulehnen[3]. In Niederaltaich selber kam das Anliegen nicht zur Ruhe. Die ortsansässige Familie des Schmiedes Ignaz Knabenbauer übernahm von Feichtmayer († 28. September 1850) die gleiche Liebe und Sorge für die Wiedererrichtung des Klosters[4]. Die beiden Söhne Knabenbauers, Johann Baptist, geboren am 25. Mai 1820 – er betrieb die Schmiede des Vaters –, und Franz Xaver, geboren am 25. November 1833, machten sich das leidenschaftliche Bemühen um ihren Heimatort zu eigen. Noch bevor der ältere Bruder am 11. April 1888 kinderlos starb und sein beträchtliches Vermögen zweckgebunden zur Verwirklichung seines Herzenswunsches seinem geistlichen Bruder Franz Xaver überließ, sprach dieser – selbst einmal Schüler in Metten von 1844 bis 1846[5] – wohl angesichts des nahenden Ablebens seines Bruders am 27. März 1888 bei Abt Benedikt III. Braunmüller[6] von Metten (1884–1898) vor und unterbreitete ihm seine Klosterpläne, fast auf den Tag genau, als 85 Jahre zuvor (21. März 1803) das Ende des alten

1) Stadtmüller G. – Pfister B., Geschichte der Abtei Niederaltaich 741–1971, Augsburg, 1971, 313.
2) Stadtmüller G. – Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 309–131.
3) „Drei Jahre später wurde die Sache endgültig zu den Akten gelegt". Stadtmüller G.-Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 312.
4) Stadtmüller G. – Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 317.
5) Familia Mettenensis, Alphabetisches Verzeichnis aller Mettener Schüler 1837–1928. „Knabenbauer". AAM, o.S.; Vgl. auch: Voß G., Franz Xaver Knabenbauer – ein Leben für das Wiederaufblühen Niederaltaichs. Zu seinem 100. Todestag am 20. April 2008 (Die beiden Türme, 2/2007, 74–88).
6) Abt Dr. h.c. Benedikt III. Braunmüller, geb. 12. März 1825 in Rötz, Priesterweihe 16. Juli 1850, Profeß 24. Oktober 1852, Abtwahl 17. März 1884, Abtsbenediktion 11. Mai 1884, verstorben 12. Juni 1898 in München. AAM, Konventnekrologium 1898, 78.

Klosters besiegelt war: „Heute war H.H. Religionslehrer Knabenbauer von Passau hier, um zum erstenmal den Plan über die Wiedererrichtung von Niederaltaich zu besprechen. Die Sammlung eines Fondes ist die Vorarbeit, resp. Kapitalien allmählich herüberzuziehen"[7].

Hatte schon Feichtmayer 65 Jahre zuvor auf das benachbarte Metten geblickt, so wurde auch jetzt und in der Folgezeit ausschließlich von dort die Initiative erwartet. Andererseits hatte man „in Metten schon immer mit Ehrfurcht auf das nicht weit entfernte Niederaltaich wegen seiner ruhmreichen Vergangenheit und seiner noch gut erhaltenen Kirche gesehen. Gerne hatte man auch dorthin Ausflüge gemacht und die herrliche Kirche bewundert"[8]. In den kommenden Jahren schweigen Tagebuch und Akten. Zahlreiche Todesfälle im Konvent brachten den Abt in große Not bei der Besetzung der eigenen Aufgaben. Angesichts der Probleme und des baldigen Todes von Abt Benedikt am 12. Juni 1898 wurde es wieder still um die geplante Gründung, aber Knabenbauer sparte „mit unverdrossener Zähigkeit weiter für sein Ziel"[9].

Sechs Jahre später, am 3. Februar 1904, nahm Knabenbauer erneut Kontakt mit Metten auf, diesmal mit Abt Leo Mergel[10] (1898–1905), bei dem er ein begeisteres Echo erfuhr. Abt Leo war von dem Anliegen so angetan, dass er einige von Metten betreute Pfarreien abgeben wollte[11], ja sogar selber in die Neugründung zu gehen dachte: „Mir ist der Gedanke so sympathisch, dass ich große Lust habe, si Deus vult et Papa permittit, von hier nach Niederaltaich zu gehen und anzufangen"[12]. Ein Besuch Abt Leos beim Kultusminister am 19. Juni 1904[13], die daraus resultierende schriftliche Eingabe am 2. Juli 1904[14] und der umfangreiche Schriftwechsel in der Folgezeit[15] konnten die Hoffnung wecken, als stünde die Wiedererrichtung Niederaltaichs unmittel-

7) Tagebuch Abt Benedikt Braunmüller, 27. März 1888. AAM, Generalia A.I.; „H.H. Knabenbauer hat große Zusicherungen in Passau wegen Niederaltaich erhalten". Tagebuch Abt Benedikt Braunmüller, 8. April 1888. AAM, Generalia A.I.

8) Stadtmüller G.-Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 317.

9) Stadtmüller G.-Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 317.

10) Bischof Dr. jur. can. Leo von Mergel, geb. 9. Dezember 1847 in Rohrbach (Diözese Eichstätt), Profeß 7. Dezember 1883, Priesterweihe 29. März 1873, Abtwahl 25. Juni 1898, Abtsbenediktion 31. Juli 1898, zum Bischof von Eichstätt geweiht 27. Dezember 1905, verstorben 20. Juni 1832. AAM, Konventnekrologium 1932, 126.

11) Metten betreute zu dieser Zeit die Pfarreien Neuhausen, Stephansposching, Michaelsbuch, Edenstetten, Metten und Aufhausen.

12) Tagebuch Abt Leo Mergel, 3. Februar 1904. AAM Generalia A.I.

13) „Montag zum Kultusminister, um wegen Niederaltaich zu sprechen. Derselbe fand sehr begreiflich, dass ich Concentration und von Pfarreien des Klosters etwas losmachen möchte. Als Zweck meinte er: Errichtung einer Privatlateinschule (also selbst mehr als ich im Auge hatte), da in Niederbayern ohnehin zu wenig Anstalten seien. Er riet, die Sache brieflich zu fixieren: was aufgeben, wie die Verhältnisse in Niederaltaich ordnen; Er werde im Juli einmal Niederaltaich ansehen, was jetzt bei der Kirchenrestauration gut geht; dann das Weitere einleiten". Tagebuch Abt Leo Mergel, 19. Juni 1904. AAM, Generalia A.I.

14) Stadtmüller G.-Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 318–319.

15) Stadtmüller G.-Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 319.

bar bevor. Da wurde Ende 1905 Abt Leo Mergel zum Bischof von Eichstätt ernannt und sein erst 32jähriger Nachfolger Abt Willibald Adam[16] argumentierte 1910 im Zusammenhang mit Niederaltaich ebenso[17] wie beim Angebot des Theodor Baron von Cramer-Klett jun.[18] (1874–1938) , als dieser ihm 1909 die ehemalige Abtei Oberaltaich mit dem Bogenberg angeboten hatte: „Unser Personalmangel ist so groß, dass ich weder die Schule noch die unserem Kloster zur Pastoration übertragenen Pfarreien mit genügenden und tüchtigen Kräften zu besetzen vermag: Ich würde mich deshalb einer schweren Verantwortung schuldig zu machen fürchten, wenn ich die ohnehin kaum zu bewältigende Arbeitslast noch erhöhen würde, in einer Zeit, in der eine Vermehrung der Ordensberufe kaum zu erwarten ist"[19]. Am 17. Juni 1913 machte der jetzt als Stephansposchinger Pfarrer eingesetzte P. Petrus Schneider den Vorschlag, die Pfarrei abzugeben und Niederaltaich zu übernehmen, dadurch wären zwei Konventualen frei[20]. Nun besprach sich Abt Willibald auch mit dem Passauer Bischof Sigismund Felix Freiherr von Ow-Felldorf (1906–1936), um genaue Auskunft über das Testament Knabenbauers zu bekommen[21] und reiste Ende des Jahres in der selben Angelegenheit nach München zu Nuntius Andreas Franz Frühwirth O.P. (1907–1916)[22]. Am 16. Dezember 1913 erklärte Abt Willibald in einem Informationskapitel dem Mettener Konvent die vorliegenden Bedingungen zum Ankauf der für ein künftiges Kloster unabdingbaren Gebäudeteile und notierte anschließend: „Die Stimmung ist einstweilen noch sehr geteilt, zumal der angebotene Kauf des Wohlmuth-Anwesens die Entscheidung sehr erschwert"[23]. Bei der Kapitelssitzung am 29. Januar 1914 lehnte der Konvent aufgrund des hohen Preises mit überwältigender Mehrheit einen Ankauf ab, was erneut die Folge hatte, dass zumindest in der schwierigen Zeit des 1. Weltkrieges (1914–1918) keine weitere Initiative zu erhoffen war. Da aber 1917 der einzige Wohlmuth-Sohn Franz als Leutnant fiel und die Mutter samt ihren fünf Töchtern Brauerei und Wirtschaft nicht weiterführen wollte, ergab sich wiederum die Gelegenheit zum Ankauf, zumal die Eigentümerin andere vorteilhafte Angebote ausgeschlagen und die Rückkehr der Bene-

16) Abt Willibald Adam, geb. 24. September 1873 in Pertolzhofen (Diözese Eichstätt), Profeß 28. September 1893, Priesterweihe 11. Oktober 1896, Abtwahl 19. Dezember 1905, Abtsbenediktion 28. Januar 1906, Resignation 11. Juli 1929, verstorben 8. März 1935 auf Frauenwörth im Chiemsee, bestattet in Metten. AAM, Konventnekrologium 1935, 131.

17) Stadtmüller G.-Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 320.

18) Baron Theodor von Cramer-Klett an Abt Willibald Adam, 11. April 1909. AAM, Generalia A.I.

19) Abt Willibald Adam an Freiherr Theodor von Cramer-Klett, Konzept, undatiert. AAM, Generalia A.I.

20) „Sein Plan wäre nicht übel, Niederaltaich zu übernehmen und dafür Stephansposching aufzugeben". Tagebuch Abt Willibald Adam, 17. Juni 1913. AAM, Generalia A.I.

21) Tagebuch Abt Willibald Adam, 28. Juni 1913. AAM, Generalia A.I.

22) Tagebuch Abt Willibald Adam, 14. Dezember 1913. AAM, Generalia A.I.

23) Tagebuch Abt Willibald Adam, 16. Dezember 1913. AAM, Generalia A.I.

diktiner gewünscht hatte. Eigentlich wären bis zum Ablauf des Knabenbauer'schen Vermächtnisses noch fünf Jahre Zeit gewesen[24] und die Kriegszeit für eine Klostergründung nicht gerade günstig, aber „hätte Metten jetzt abgelehnt, so wäre das Kloster Niederaltaich wohl nie mehr wiederhergestellt worden. Diese Erkenntnis erleichterte in gewissem Sinne die schwere Entscheidung in Metten. Denn Metten konnte weder finanziell etwas zur Neugründung beitragen noch hatte es die ausreichende Zahl geeigneter Kräfte für den Neuanfang in Niederaltaich zur Verfügung"[25]. Bei allem Für und Wider in den Reihen des Konventes fiel bei der Kapitelssitzung am 10. Juli 1917 die Entscheidung für Niederaltaich[26] und am 15. Juni 1918 konnte der notarielle Kaufvertrag Mettens mit der Witwe Maria Wohlmuth geschlossen werden[27].

Mühsame Aufbaujahre (1918–1948)

Zwanzig Jahre waren ins Land gezogen, bis das Herzensanliegen von Franz Xaver Knabenbauer verwirklicht werden konnte. Wie die vorbereitenden Schritte,, so überließ die Kongregation dem Abt Willibald Adam (1905–1929) von Metten auch die personelle Besetzung[28]. Drei Konventualen, zwei Patres und ein Laienbruder[29], waren das ganze Aufgebot, das Metten entsenden

---

24) „Das Domkapitel erklärte sich bereit, das Vermögen Knabenbauers dereinst als Fiduzialerbe zu übernehmen und zur Wiedererrichtung des Klosters Niederaltaich, zunächst durch die Mettener Benediktiner, zu verwenden. Komme dieselbe innerhalb von 15 Jahren nach dem Tode des Erblassers nicht zustande, so solle das Domkapitel über den Nachlaß frei verfügen". Stadtmüller-Pfister (wie Anm. 1) 317; Lt. Anmerkung 375 bei Stadtmüller-Pfister war bei der Erarbeitung der Geschichte Niederaltaichs das Testament Knabenbauers nicht auffindbar. – Eine erneute Anfrage beim Diözesanarchiv Passau hat ergeben, dass das Knabenbauer'sche Testament mittlerweile nachweisbar ist. Für die Recherchen sei Herrn Archivdirektor Dr. Herbert Wurster sehr herzlich gedankt! Unter „ABP, DKA, II, 20, Schenkungen, Vermächtnisse, Stiftungen. Fasc. 1: Knabenbauerscher Fond" findet sich das Schreiben von Franz Xaver Knabenbauer vom 8. April 1888 an das Domkapitel Passau. Darin legt er seine Absicht dar, das Kloster Niederaltaich wieder zu errichten bzw. das Domkapitel als Universalerben einzusetzen, mit dem Auftrag, dieses Projekt zu verwirklichen. Am Schluß befindet sich der Satz: „Sollten sich jedoch der Verwirklichung dieses Planes 15 Jahre nach meinem Tode unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellen und auch keine Hoffnung der Ausführung bestehen, so wären sämmtliche oder nach meinem Ermessen ein Teil der vorhandenen Mittel zur Errichtung einer römisch-kathol. Pfarrei in Ortenburg zu verwenden".

25) Stadtmüller G.-Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 321.

26) Vgl. auch Stadtmüller G.-Pfister B., Niederaltaich(wie Anm. 1) 321.

27) Stadtmüller G-Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 321.

28) „Der Präses gedachte unter anderem der Gründung von Kloster Niederaltaich, die gegenwärtig im Gange ist. Das Generalkapitel war der Ansicht, dass Metten in finanzieller Hinsicht keine Verpflichtung gegenüber Niederaltaich zu tragen habe". 22. Generalkapitel (16.–20. Juli 1918) in Weltenburg. Reichhold A., 300 Jahre Bayerische Benediktinerkongregation im Spiegel der wichtigsten Beschlüsse der Generalkapitel (SMBG 95, 1984, 522 – 696) 633.

29) P. Gunther Widmann, geb. 14. Oktober 1859 in Wilchenreuth (Diözese Regensburg),

konnte, nachdem einer der ursprünglichen Pläne, Pfarreien abzugeben, nicht verwirklicht worden war[30]. Es wurde ein äußerst ärmlicher Anfang in jeglicher Beziehung, sei es finanziell oder personell, auch die politischen und wirtschaftlichen Bedingungen blockierten den erwünschten Fortschritt. Bis 1927 wirkten drei Mettener Prioren, unterstützt von Aushilfen aus verschiedenen Klöstern[31]; hoffnungsvolle Neueintritte und enttäuschende Austritte begleiteten diese Jahre. „Trotz aller Schwierigkeiten finanzieller und personeller Art wuchs der kleine Konvent bis zum Frühjahr 1927 auf 17 Mitglieder an"[32].

Eine entscheidende Wende brachte 1927 die Ablösung der Mettener Verwaltung durch Abt Simon Landersdorfer[33] von Scheyern, dem seit drei Jahren die Administration des von P. Edmund Hager[34] (1829–1906) gegründeten Priorates der „Kinderfreundbenediktiner" von Volders bei Innsbruck anvertraut war[35]. In einem kirchen- und ordensrechtlichen Kraftakt entschied Abt Simon mit Hilfe eines Dekretes der Religiosenkongregation vom 10. Mai 1927, die reichsdeutschen Konventualen von Volders nach Niederaltaich zu versetzen[36]. Von jetzt an zählte der Niederaltaicher Konvent schlagartig zwanzig Patres

---

Profeß 29. August 1881, Priesterweihe 14. September 1884, verstorben 12. September 1933. AAM, Konventnekrologium 1933, 129. Kam als Prior nach Niederaltaich, kehrte wieder nach Metten zurück.

P. Othmar Stauber, geb. 24. September 1859 in Vilshofen i.d. Opf. (Diözese Regensburg), Profeß 29. August 1881, Priesterweihe 14. September 1884, verstorben als Subprior in Niederaltaich 1. Juli 1937. AAM, Profeßverzeichnis 1881, 114; Br. Magnus Rottbauer, geb. 19. August 1880 in Rehschaln (Diözese Passau), Profeß 4. Februar 1911, verstorben 16. Januar 1957. AAM, Konventnekrologium 1957, 168.

30) Stadtmüller G.-Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 319.

31) Erwähnt werden Beuron, Maria Laach, Weltenburg und Andechs. Stadtmüller G. – Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 326.

32) Stadtmüller G. – Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 327.

33) Bischof Dr. theol. Simon Konrad Landersdorfer, geb. 21. Oktober 1880 in Neutenkam (Diözese München und Freising), Profeß 28. Oktober 1900, Priesterweihe 19. Dezember 1903, Abtwahl 3. März 1922, Abtsbenediktion 21. März 1922, zum Bischof von Passau geweiht 28. Oktober 1936, resigniert 28. Oktober 1968, verstorben 21. Juli 1971 in Passau. Necrologium Congregationis Benedictinae Bavaricae 1951–1975, Monachii 1978, 18.

34) P. Edmund Hager, geb. 31. Mai 1829 in Straßwalchen (Diözese Salzburg), Profeß 4. September 1864 in Salzburg, Priesterweihe 1. August 1853, verstorben 24. Oktober 1906 in Innsbruck. Necrologium Congregationis Benedictinae Bavaricae 1836 – 1950, Monachii 1951, 83, ; Vgl. auch Brandlmeier R., P. Edmund Hager OSB (DBT wie Anm. 5; 2,2006, 66 – 86).

35) Stadtmüller G.-Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 328–330.

36) „Schon längst, bevor ich für das ehrwürdige Kloster der zuständige Bischof wurde, musste ich – nicht aus freiem Willen tat ich das, sondern im Auftrag einer höheren Autorität – in die Geschicke des Klosters eingreifen. ... es war ein verzweifelter Versuch, das zarte Pflänzchen, das dem Verdorren nahe war, zu retten". Geleitwort des Bischofs Dr. Simon Konrad Landersdorfer OSB zur Festschrift zum 70. Geburtstag für Abt Emmanuel Heufelder (Hören sein Wort. Festgabe für Abt Emmanuel M. Heufelder zum 70. Geburtstag, (DBT wie Anm. 5; Jahrbuch, 3./4. Jahrgang) Niederaltaich 1968,7.

und sechzig Laienbrüder, inklusive der vier Mettener, die dort verblieben. Personell war nun nach neun Jahren ausgesorgt – auch ein großer Zuwachs für die Bayerische Benediktinerkongregation. P. Gislar Stieber[37], schon aus Volders als Prior angereist, übernahm ebenso in Niederaltaich das Priorat und wurde 1930 zum Abt gewählt. Es schien nun alles im Lot: die Administration zweier Äbte war abgeschlossen, die personelle Situation gerettet, der wirtschaftliche Ausbau in Gang gebracht. „Es schien der Glanz des alten Klosters Niederaltaich wieder aufzuleuchten. Und doch zogen sich schon um diese Zeit schwere Wetterwolken über dem alten Stift zusammen"[38].

Nach der wirtschaftlichen Ausweglosigkeit – größtenteils bewirkt durch die Weltwirtschaftskrise und die veränderten politischen Verhältnisse – geriet die aufstrebende Abtei 1934 erneut in die Administration des benachbarten Mettener Abtes[39]. Nun war auch der Einsatz der Klöster der Bayerischen Benediktinerkongregation gefragt, die mit vereinten Kräften wenigstens die kurzfristigen Zahlungsverpflichtungen tilgten[40]. In der Hauptsache war es Abt Corbinian Hofmeister[41] (1929–1966) von Metten und seinen Beratern zu verdanken, dass die Abtei Niederaltaich aus der wirtschaftlichen Existenzkrise von 1934 geführt werden konnte. Für die geistliche Leitung des Konventes war entsprechend bedeutsam, P. Emmanuel Heufelder[42] aus der Abtei Schäftlarn als Prior zu berufen, der während der Administration und danach die Wege des Klosters in die Konsolidierung führte.

Suche nach einem eigenen Tätigkeitsprofil

Bei der Neugründung 1918 war jene Zeit längst verstrichen, in denen die im 19. Jahrhundert wiedererrichteten Klöster einem ausdrücklichen Stiftungszweck „Schule, Seelsorge,Caritas" verpflichtet wurden. Dennoch konnten die Gründermönche ihre Herkunft nicht verleugnen und suchten Aufgaben im schulischen Bereich. Eine Organisten- und Mesnerschule bildete den Auf-

37) Abt Gislar Stieber, geb. 6. Mai 1891 in Trossendorf (Diözese Würzburg), Profeß 16. Juli 1908 in Innsbruck, Priesterweihe 7. September 1913, Abtwahl 31. Mai 1930, Abtsbenediktion 22. Juni 1930, resigniert 8. September 1937, verstorben 19. Januar 1956 in Dillingen, bestattet in Niederaltaich. Necrologium BBK 1951–1975 (wie Anm. 33) 39.

38) Stadtmüller G.-Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 331.

39) Stadtmüller G.-Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 332.

40) Stadtmüller G.-Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 333.

41) Abt Dr. h.c. Corbinian Hofmeister, geb. 26. Februar 1891 in Taus (Diözese Budweis), Profeß 16. November 1911, Priesterweihe 7. August 1914, Abtwahl 15. Juli 1929, Abtsbenediktion 29. September 1929, verstorben 24. Oktober 1966 in Tutzing, bestattet in Metten. AAM, Konventnekrologium 1966, 183.

42) Abt Dr. theol. h.c. Emmanuel M. Heufelder, geb. 30. März 1898 in Bad Tölz (Diözese München und Freising), Profeß 16. Februar 1920 in Schäftlarn, Priesterweihe 1. Juli 1923, Abtwahl 24. Juni 1949, Abtsbenediktion 21. August 1949, Resignation 2. April 1968, verstorben 8. September 1982. Necrologium der Bayerischen Benediktinerkongregation, der Föderation der Bayerischen Benediktinerinnenabteien und der Kommunität Venio, o. O., 1876–2000, 46.

takt[43], bis 1925 eine dem Mettener Gymnasium affilierte Lateinschulklasse eröffnet wurde[44]. Der 1934 eingesetzte Klaustralprior Emmanuel Heufelder, obwohl selber aus einem sog. „Schulkloster" kommend, „war sich im klaren, dass er dem Hause eine neue Zielsetzung geben musste"[45]. So griff er hochmotiviert eine Anregung von Papst Pius XI. auf, der in seinem Breve „Equidem verba" vom 21. März 1924 die Benediktinerkonföderation aufgerufen hatte, sich der Verständigung mit den Ostkirchen zu widmen[46]. P. Emmanuel glaubte, „bei dem Neuanfang in Niederaltaich dem Kloster gerade im Dienst an dieser Aufgabe hoffnungsgebende Wege in die Zukunft weisen zu können"[47]. Erstmals hielt er über sein Vorhaben beim 28. Generalkapitel der Bayerischen Benediktinerkongregation in seiner Heimatabtei Schäftlarn (21.–22. Juli 1936) „ein längeres, von tiefer Gläubigkeit und zuversichtlichem Gottvertrauen getragenes Referat"[48] über die Mitarbeit Niederaltaichs und der Bayerischen Benediktinerkongregation an der Wiedervereinigung der getrennten Christenheit nach den Wünschen des Hl. Vaters. Das Generalkapitel begrüßte die Weiterarbeit von P.Emmanuel für die Union im Sinne des päpstlichen Schreibens von 1924 nach den vorgegebenen Grundlinien und Sicherheiten. Das Generalkapitel zeigte sich einverstanden, wenn zur Vorbereitung späterer Missionsarbeit geeignete Mönche in den Osten geschickt werden (Auslandsseelsorge), außerdem wollte das Generalkapitel das Vorhaben ideell auf jede Weise unterstützen und fördern[49].

Erstmals im März 1936 und auch in den folgenden Jahren fanden in Niederaltaich „Ostkirchentage" statt, vor allem für Studenten (zumeist Theologen) aus dem Älterenbund der katholischen Schülerorganisation Neudeutschland zur Vorbereitung für deren Arbeit unter den Volksdeutschen in den Ländern Südosteuropas, die dort mit Christen unierter und orthodoxer Ostkirchen zusammenlebten. Im Sommer 1935 und nochmals 1938 besuchte Emmanuel Heufelder diese Länder[50]. Die Jahre des 2. Weltkrieges, die drohende Aufhebung des Klosters durch die Gestapo sowie der Kriegstod hoffnungsvoller Konventualen und Kandidaten in den Kriegsjahren bedeuteten herbe Rückschläge. Aber die neuen Wege waren eingeschlagen und Prior Emmanuel begann nach dem Krieg, die unterbrochene Arbeit aufzunehmen. Mit seiner

43) Stadtmüller G. – Pfister B. Niederaltaich (wie Anm. 1) 326.
44) Stadtmüller G. – Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 327.
45) Stadtmüller G. – Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 334.
46) Stadtmüller G. – Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 334.
47) Stadtmüller G. – Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 334.
48) Reichhold A, 300 Jahre BBK (wie Anm. 28) 641.
49) Beim 24. Generalkapitel in Ottobeuren (16.–18. Juli 1924) wurde das vom Papst an die Benediktiner gerichtete Breve erwähnt: „... auf die Anregung des Heiligen Vaters kommt man überein, seine Bemühungen um die Union mit der Ostkirche zu unterstützen". Reichhold, 300 Jahre BBK (wie Anm. 28) 637.
50) Voss G., Benediktinisches Mönchtum als Brücke zwischen Ost und West. Eins in Christus. Altabt Emmanuel Heufelder zum 80. Geburtstag. (DTB wie Anm. 5) Niederaltaich 1978, 61 – 68.

Wahl zum Abt am 24. Juni 1949 war die Administration beendet und die Eigenständigkeit des Klosters besiegelt. Von da an war die Mitarbeit Mettens nach 31 Jahren generell beendet, da P.Hermann Neger[51], von 1936 bis 1949 Pfarrer von Niederaltaich, wieder in den Tätigkeitsbereich seines Profeßklosters zurückkehrte.

Abt Emmanuel ist es gelungen, der Abtei Niederaltaich in mehrfacher Hinsicht ein eigenes Gepräge zu verleihen, wie er es sich zu Beginn seiner Tätigkeit vorgestellt hatte. Seit 1958 führt eine Gruppe von Mönchen innerhalb der Abtei ein eigenständiges liturgisches Leben im byzantinischen Ritus, um so in die Tradition der östlichen Orthodoxie hineinzuwachsen und diese zugleich für den Westen bekannt und verständlich zu machen[52]. Dafür wurde eine ostkirchliche Kapelle eingerichtet, später das Sudhaus der aufgelösten Brauerei zur byzantinischen Nikolauskirche umgebaut. Die Niederaltaicher Klosterfamilie versteht sich seitdem als ein ökumenisches Modell: eine kirchliche Gemeinschaft, in der zwei liturgische Traditionen zusammenleben. Seit 1957 werden jährlich Ökumenische Einkehrzeiten angeboten.Vom Jahr 1954 an werden die ein Jahr zuvor übernommenen „Una-Sancta-Rundbriefe" als Zeitschrift mit dem Titel „UNA SANCTA" redigiert[53].

Auch die Schule wurde weitergeführt: als Musisches Gymnasium – seit 1956 bis zum Abitur, bis 1993 mit Internat, seither als Ganztagsschule. Die Initiative, einige Zeit das Mitleben in einem Kloster zu ermöglichen, kam von einem Mann aus der Wirtschaft, Dr. Gerhard Höper[54]. Dieser wandte sich auf Empfehlung eines Münchener Domkapitulars an Abt Emmanuel Heufelder. Die Planungen ermöglichten vom 14. bis 27. März 1962 den ersten Kurs „Kloster auf Zeit" für 16 Teilnehmer[55]. Das Projekt entwickelte sich erfolgreich als eine neue Art geistlicher Formung und Einkehr für Männer aller Berufe, geschätzt vor allem von Persönlichkeiten in verantwortlichen Stellungen des öffentlichen Lebens[56].

Neue Wege ging Abt Emmanuel auch in der Ermöglichung eines vollberechtigten Mönchtums für Nichtpriester. Dieses Laienmönchtum – bei gleichzeitiger Beendigung des früheren Instituts der „Laienbrüder" (mit nur „einfacher" Profeß) – fand nach vielen Anlaufschwierigkeiten schließlich in den Beschlüssen der Generalkapitel der Bayerischen Benediktinerkongregation und

---

51) P. Hermann Neger, geb. 1. Dezember 1904 in Irlbach/Oberpfalz (Diözese Regensburg), Profeß 7. Mai 1925, Priesterweihe 29. Juni 1929, verstorben 14. März 1986 in Deggendorf, bestattet in Metten. AAM, Konventnekrologium 1986, 204.

52) Vgl. Eins in Christo (DBT wie Anm. 50; 1,1978 67); Vgl. ebenso Totzke I., Gelebte Vermittlung. Ostkirchliche Präsenz in einem abendländischen Kloster (DBT wie Anm. 50; 25 ,1974, 17–22).

53) Stadtmüller G.,-Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 338.

54) Stadtmüller G. – Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 338–339.

55) Proß V., „Kloster auf Zeit". Eine geistliche Orientierungshilfe für Menschen unserer Zeit (DBT wie Anm. 5; 2005, 41– 47).

56) Hören sein Wort (wie Anm. 36) 47; Stadtmüller G. – Pfister B., Niederaltaich (wie Anm. 1) 338–339.

im Ordensdekret des 2. Vatikanischen Konzils seinen Eingang bzw. seine Bestätigung[57]. Ebenso bedeutsam wurde für die Reform des monastischen Breviers der Vorschlag von Abt Emmanuel – sogar nach ihm das „Heufelder-Schema" genannt – eine Vereinfachung auf ein zwei-Wochen-Schema in der Psalmeneinteilung als Anpassung an die Zeit[58].

Präsenz in der Kongregation

Nach Beendigung der Administration nahmen erstmals Abt Gislar Stieber und der Konventdeputierte P.Albert Schmidt[59] am 26. Generalkapitel (22.–23. Juli 1930) in Metten[60] und am 27. Generalkapitel (18.–19. Juli 1933) in Ettal teil. Die schwerwiegenden Veränderungen von 1934 sind auch aus den Teilnehmerlisten der kommenden Generalkapitel abzulesen. Der neue Prior Emmanuel Heufelder war beim 28. Generalkapitel (21.–22. Juli 1936) in seiner Heimatabtei Schäftlarn als Prokurator anwesend[61]. Danach fanden kriegs- und zeitbedingt bis zu dessen Abtweihe 1949 nur zwei Generalkapitel statt (29. Generalkapitel, 12.–13. Juli 1939 in München, 30. Generalkapitel, 16.–17. Juli 1946 in Ettal)[62], bei denen Abt Corbinian Hofmeister von Metten zusammen mit P. Laurentius Steger[63] als Deputiertem die Rechte für Niederaltaich wahrnahm. Es dauerte folglich dreißig Jahre, bis sich die Abtei regulär in der Kongregation etablieren konnte. Ab dem 31. Generalkapitel (27.–28. Juli 1949 in Ottobeuren) war Niederaltaich fester Bestandteil des Gremiums mit seinem eigenen Abt[64].

Niederaltaich selber war Gastgeber des 32. Generalkapitels vom 22.–25. Juli 1952[65], des 37. Generalkapitels, I. Session, vom 24. Juli bis 1. August 1967[66].

Abt Emmanuel Heufelder hat immer wieder seine Gedanken und Pläne in die Beratungen der Generalkapitel eingebracht und war in verschiedenen Funktionen tätig. Auf dem 37. Generalkapitel, II. Session (28.–31. August 1968) in Plankstetten übernahm er den Vorsitz der neuen liturgischen Kommission,

---

57) Voss G., Der Konvent von Niederaltaich: eine Gemeinschaft von Priestern und Laien (DBT wie Anm. 5; 2000, 14).
58) Vgl. Erbe und Auftrag 36,1960, 297–302.
59) P. Albert Schmidt, geb. 18. Mai 1895 in Würzburg, Profeß 21. April 1925 in Volders, Priesterweihe 29. Juli 1928, verstorben 13. Januar 1974 in Würzburg, bestattet in Münsterschwarzach. Necrologium BBK, 1951–1975 (wie Anm. 33), 42.
60) Gressierer F., Die Generalkapitel der Bayerischen Benediktinerkongregation 1684–1984 (SMBG 95, 1984, Helft III, 489–521) 516.
61) Gressierer F., Generalkapitel BBK (wie Anm. 60) 516.
62) Gressierer F., Generalkapitel BBK (wie Anm. 60) 516–517.
63) P. Laurentius Steger, geb. 20. Februar 1884 in Weppersdorf (Diözese Bamberg), Profeß 18. August 1903 in Innsbruck, Priesterweihe 29. Juni 1909, verstorben 18. Januar 1950 in Regensburg, bestattet in Niederaltaich. Necrologium BBK 1836–1950 (wie Anm. 34) 82.
64) Gressierer F., Generalkapitel BBK (wie Anm. 60) 517; Reichhold A., 300 Jahre BBK (wie Anm. 28) 644.
65) Reichhold A., 300 Jahre BBK (wie Anm. 28) 644.
66) Reichhold A., 300 Jahre BBK (wie Anm. 28) 646.

die sich eine kongregationseinheitliche Erneuerung der Liturgie zur Aufgabe machte[67]. Auch in andere Funktionen wurde er gewählt: Iudex (1956–1957), 2. Visitator (1958–1961), zusätzlicher Visitator (1968–1972), Mitglied der liturgischen Kommission (1976–1978), korrespondierendes Mitglied der Statutenkommission (1968–1972) und als Mitarbeiter im Gremium für das Kommunnoviziat (1968–1978). Die wohl treffendste Charakteristik für die Mitarbeit Abt Emmanuels gab Abtpräses Johannes Hoeck[68] zu dessen 70. Geburtstag: „Als häufiger Prediger an gemeinsamen Festen, als Exerzitienmeister in fast allen Abteien, als fruchtbarer Schriftsteller und als Mitarbeiter bei der Revision unserer Statuten und nicht zuletzt als immer gütiger Mitbruder sind Sie ein pater spiritualis unserer Kongregation geworden"[69].

Sein zweiter Nachfolger, Abt Placidus J. Stiess[70] (1970–1989) fungierte vor allem in der Kongregationsleitung als 2. Visitator (1975–1984) und nach seiner Resignation als 1. Consiliarmönch (1990–1993). Abt Emmanuel Jungclaussen[71] (1989–2001) war als 1. bzw. 2. Consiliarabt (1993–1997 bzw. 1990–1993) tätig, zuvor schon im Gremium für das Kommunnoviziat (1978–1981). Abt Marianus Bieber[72] (seit 2001) wurde 2006 als 1. Consiliarabt aufgestellt.

Aus den Reihen des Konventes entwickelte sich besonders in den Jahren nach dem 2. Vatikanischen Konzil eine rege Mitarbeit: P. Willibrord Godel[73] beteiligte sich in der liturgischen Kommission (1968–1975) und brachte seine Kompetenz zweimal im Consilium Vigilantiae ein (1968–1972; 1979–1992). Seit 1966 war er Mitglied der Theologischen Sektion der Bayerischen Benediktineraakademie (BBA), von 1990 bis 2001 deren Dekan. – P. Gerhard Voß[74], seit 1965

---

67) Reichhold A., 300 Jahre BBK (wie Anm. 28) 646.

68) Abt Dr. phil. Johannes Ev. M. Hoeck, geb. 18. Mai 1902 in Inzell (Diözese München und Freising), Profeß 6. Mai 1923 in Scheyern, Priesterweihe 24. Juli 1927, zum Abt von Ettal gewählt 24. Juli 1951, Abtsbenediktion 15. September 1951, zum Abt von Scheyern postuliert 20. Juli 1961, Resignation 29. Juni 1972, verstorben 4. April 1995 in Ettal, bestattet in Scheyern. Necrologium BBK 1976–2000 (wie Anm. 42) 16.

69) Hoeck, Johannes, Geleitwort. Der Abtpräses der bayerischen Benediktinerkongregation. Hören sein Wort, Festgabe für Abt Emmanuel M. Heufelder zum 70. Geburtstag (DBT wie Anm. 5; 1967/68, 12).

70) Abt Dr. theol. h.c. Placidus J. Stiess, geb. 21. Oktober 1919 in Fürstenzell (Diözese Passau), Profeß 22. August 1949, Priesterweihe 30. September 1951, Abtwahl 27. Januar 1970, Abtsbenediktion 19. März 1970, Resignation 11. November 1989, verstorben 28. Dezember 2001. Catalogus BBK, 2001 und 2002.

71) Abt Emmanuel Jungclaussen, geb. 15. Mai 1927 in Frankfurt a.d. Oder, Profeß 14. September 1956, Priesterweihe 25. Juli 1953, Abtwahl 11. November 1989, Abtsbenediktion 9. Dezember 1989, Resignation 19. Mai 2001. Catalogus BBK 2002, 34.

72) Abt Dr. theol. Marianus Bieber, geb. 23. Juni 1958 in Aschaffenburg (Diözese Würzburg), Profeß 25. Mai 1990, Priesterweihe 16. September 1995, Abtwahl 19. Mai 2001, Abtsbenediktion 8. September 2001. Catalogus BBK 2007.

73) P. Dr. theol. Willibrord Godel, geb. 9. Januar 1930 in Hagen (Diözese Paderborn), Profeß 31. Oktober 1954, Priesterweihe 23. März 1958, verstorben 4. Februar 2006. Catalogus 2005 und 2006.

74) P. Dr. theol. Gerhard M. Voss, geb 25. Juli 1935 in Recklinghausen (Diözese Münster), Profeß 13. Oktober 1959, Priesterweihe 18. März 1961. Catalogus BBK 2007.

Mitglied der Theologischen Sektion der BBA, war deren Dekan von 1967 bis 1984. Von Beginn bis Abschluß war er Mitglied der liturgischen Kommission (1968–1990), dann der Statutenkommission (1968–1978) und der juridischen Kommission (1985–1990); in seinen Händen lag auch die Endredaktion für das „Buch der Gewohnheiten" (1981). – P. Irenäus Totzke[75], seit 1968 Mitglied der Theologischen Sektion der BBA, gehörte dem Gremium für das Kommunnoviziat an (1979–1981). – P. Laurentius Wild[76] zählte viele Jahre zur liturgischen Kommission (1975 – 1990) und zählte von 2002 bis 2005 zum Consilium Vigilantiae. – Fr. Vinzenz Proß[77] übernahm die Mitbetreuung des Kommunnoviziats (1998–1999) und war dessen Hauptverantwortlicher (1999–2001), seit 2005 ist er als 2. Consiliarmönch eingesetzt.

Quellen

Archiv der Abtei Metten (AAM). Tagebücher, Generalia. A.II., Profeßverzeichnis ab 1830, Konventnekrologium ab 1836.

Archiv der Abtei Niederaltaich.

Archiv der Diözese Passau.

75) Archimandrit Irenäus Totzke, geb. 8. August 1932 in Danzig, Profeß 2. November 1958, Priesterweihe 1. Oktober 1960, Archimandritenbenediktion 13. Mai 1988. Catalogus BBK 2007.

76) P. Laurentius Wild, geb. 14. Februar 1947 in München, Profeß 9. Oktober 1967, Priesterweihe 17. Mai 1975. Catalogus BBK 2007.

77) Fr. Dr. med. Vinzenz Proß, geb. 22. Mai 1956 in Trossingen (Diözese Rottenburg-Stuttgart), Profeß 18. Oktober 1990. Catalogus BBK 2007.

Die Benediktinerabtei Rohr und die Bayerische Benediktinerkongregation

von Fr. Franz Neuhausen OSB – Rohr

Der gegenwärtige Konvent führt seine Geschichte zurück auf die Gründung des Benediktinerklosters zu Brevnov vor Prag, halbwegs zwischen der Prager Burg und dem Weißen Berg, im Jahre 993 durch den hl. Bischof Adalbert von Prag mit Herzog Boleslav II.[1] Papst Johannes XV. verlieh dem Kloster in seiner Bestätigungsbulle den Ehrentitel „Mutter und Haupt aller in Böhmen zu errichtenden Klöster". Bereits am 14. Januar 993 erhielt das Kloster seine Weihe.

Gründung der Propstei Braunau

1213 schenkte König Premysl Ottokar I. (1198/1205–1230) der Abtei Brevnov den „circuitus" Politz im Osten Böhmens. Brevnov hatte diese „Landnahme" seit 1201 bereits vorbereitet durch die Entsendung des Mönches Juryk und einiger Brüder. Da das Gebiet um Politz recht unwirtlich und wenig fruchtbar war, stießen die Brevnover in das angrenzende fruchtbarere Tal von Braunau vor.

1258 hatte Bischof Johannes III. von Prag (1258–1278) dem Brevnover Abt die Pfarrei Braunau übergeben. 1296 werden in einer Bulle Papst Bonifaz VIII. (1294–1305) Politz, Braunau und Raigern als Propsteien oder Priorate bezeichnet.

Den sonst kontinuierlichen Ausbau der Klöster und Stifte und ihrer Verwurzelung im Lande widerfuhr ein plötzliches unerwartetes Ende. 1420 auf 1421 und in den folgenden Jahren haben die Hussitenscharen fast alle Klöster, Abteien wie Propsteien, gründlich zerstört. Wenn wir uns heute so schwer tun mit der mittelalterlichen Geschichte der Klöster Böhmens, so deshalb, weil in jenen wenigen Jahren oder nur Monaten mit den Kirchen- und Klosterbauten die meisten klösterlichen Bibliotheken und Archive, aber auch reiche Kunstschätze vernichtet wurden. Der Hussitensturm hat die klösterliche Landschaft Böhmens radikal verändert. Etwa die Hälfte der bis dahin bestehenden Abteien wurden nicht mehr aufgebaut; sie sind im Laufe der Zeit spurlos verschwunden. Aber auch die Klöster, die sich wieder erholten, verloren viele ih-

1) Zeschick J., Die Benediktiner in Böhmen und Mähren (Tausend Jahre Benediktiner in den Klöstern Brevnov, Braunau und Rohr, hg. v. J. Hofmann, SM Ergänzungsband 33, 1993, 3–82).

rer auswärtigen Besitzungen, was gleichzeitig den Untergang von Propsteien bedeutete. Die Abtei Brevnov wurde zerstört, Abt und Konvent flohen in die Propstei Braunau. Auch nach dem späteren Wiederaufbau Brevnovs blieb Braunau Sitz des Abtes.

Der Schlag, den das Mönchtum durch den Hussitensturm erhalten hatte, war so schwer, dass die Erholung davon nur sehr langsam und unter großen Schwierigkeiten vor sich ging.

Barockzeit

Der Aufstieg der verbliebenen Klöster zur Blüte in der Barockzeit wurde eingeleitet durch Abt Wolfgang Selender von Prossowitz (1602–1619).[2] Der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges hat die von ihm initiierte Entwicklung – sein Werk – unterbrochen, aber nicht vernichtet. Der gebürtige Brüxer war als Prior von St. Emmeram in Regensburg auf Betreiben Kaiser Rudolfs II. zum Abt von Brevnov gewählt worden. Er war Generalvisitator aller Benediktinerklöster in Böhmen und Mähren.

Seinem zielstrebigen Regiment verdankt nicht nur ein Kloster seine weitere Existenz. Er hat entscheidende Voraussetzungen für eine förmliche Kongregation der Benediktinerklöster in Böhmen und Mähren geschaffen und für das klösterliche Leben in der Baockzeit die Weichen gestellt.

Die Führung der Benediktiner in Böhmen hatte in den folgenden Jahren Braunau mit seinem Abt inne. In Brevnov konnte sich nur eine kleine Kommunität aufhalten. Der Brevnover Propst Zdislav Ladislaus Berka von Duba und Lipa hatte die Loslösung Brevnovs von Braunau betrieben, da er aber vom Generalvisitator zum Abt von St. Niklas bestimmt wurde, war dies nun hinfällig.

Das 18. Jahrhundert ist nicht nur gekennzeichnet durch den Glanz des Barocks, es erlebte auch die josephinische Klosteraufhebung.

Mit dem Erwachen des tschechischen Nationalbewußtseins traten die damit verbundenen Probleme bisweilen auch in den Klöstern hervor; manchmal wurden sie von außen an die Klöster herangebracht oder in sie hineingetragen. Für Brevnov-Braunau hatte es sich so ergeben, daß seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts jeweils auf einen deutschen Abt ein tschechischer folgte und umgekehrt, ohne daß dies als eine zwingende Regel angesehen wurde.

2) Zeschick J., Abt Wolfgang Selender von Prossowitz OSB. Ein Leben für die katholische Erneuerung in Bayern und Böhmen (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 6, 1972, 267–307).

20. Jahrhundert

Die Welle des Nationalismus im Zusammenhang mit der Gründung der Tschechoslowakischen Republik führte 1918 zur Ausweisung der reichsdeutschen Mönche aus Emaus. Sie gingen nach Grüssau in Schlesien und nach Neresheim in Württemberg und erweckten so zwei ehemalige Klöster zu neuem Leben.

Für Braunau brachte die Zeit zwischen den zwei Weltkriegen eine Blütezeit. 1926 wurde P. Dr. Dominik Prokop zum Abt von Brevnov-Braunau gewählt. Gleich zu Beginn seiner Regierungszeit wurde er mit der Aufgabe der klösterlichen Reform konfrontiert[3]. Bei diesem Werk kamen ihm zu Hilfe die Jugendbewegung – Abt Dominik war selbst begeisterter Quickborner – und die liturgische Bewegung, wie sie von den Augustinerchorherren in Klosterneuburg mit Pius Parsch ausging. Das Braunauer Kloster wurde selbst zu einem Zentrum der Jugendbewegung und der Liturgischen Bewegung. In diesen Jahren hat sich der Konvent verjüngt und vergrößert. 1924 zählte der Konvent Brevnov-Braunau 47 Mitglieder: 45 Patres, 1 Kleriker und 1 Novizen; 1937 waren es 80 Mitglieder: 45 Patres, 22 Kleriker, 2 Chornovizen, 10 Laienbrüder, 2 Brüdernovizen und 1 Regularoblate. Mehrere Novizen kamen als Theologiestudenten verschiedener Priesterseminare. Diesem lebensvollen Aufblühen machten Nationalismus, Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg ein brutales Ende. Anfang 1939, in den wenigen Monaten zwischen dem Anschluß des Sudetenlandes an das Deutsche Reich (Oktober 1938) und der Zerschlagung der Resttschechoslowakei (März 1939) wurden auf Drängen der tschechischen Mönche die zwei Klöster der einen Abtei Brevnov-Braunau durch Dekret des Heiligen Stuhles getrennt und zu je selbständigen Abteien erklärt. Abt Dr. Dominik Prokop blieb Abt der Abtei Braunau, und die Abtei Brevnov erhielt einen regierenden Prior in der Person des ein Jahr zuvor zum Priester geweihten P. Anastas Opasek, dem Abt Dr. Corbinian Hofmeister von Metten als Apostolischer Delegat beigegeben wurde.

Vertreibung

Die deutschen Benediktiner in Braunau teilten 1945/46 das Los der Sudetendeutschen, die Vertreibung. Abt Dominik hatte eine Bitte an Abt Dr. Corbinian Hofmeister in Metten gerichtet, der die Aufnahme auch zusagte. Am 29. November 1945 kam der Transport im bayerischen Kloster Metten an und wurde brüderlich aufgenommen. Schon am 3. Dezember konnte Abt Corbinian seinen Gästen eine mögliche neue klösterliche Heimat nennen: „Rohr bei Landshut".

---

3) Menzel B., Schicksale der Abtei Braunau in Rohr unter der Regierung des Abtes Dr. Dominik Prokop 1926–1969 und deren Auswirkungen (SM 90, 1979, 459–498); separat als „Beiträge" (Kleine Reihe des Institutum Bohemicum 4, München 1980).

Abt Dominik wartet nun auf die Möglichkeit, dieses „Rohr bei Landshut" besuchen zu können. Am 11. Dezember unternimmt der Mettener Abt eine Fahrt nach Rohr mit Abt Dominik und P. Beda Menzel. Sie finden die Kirche beeindruckend, weniger einladend die Umgebung, die Reste des ehemaligen Augustinerchorherrenstiftes, und als nachteilig die ungünstige verkehrsmäßige Lage des Ortes. Aber die Marienkirche hat es Abt Dominik vom ersten Augenblick an angetan. Man sollte zugreifen; man sollte die Kirche als kleine Niederlassung übernehmen und behalten, auch wenn für die Abtei ein günstigerer Ort gefunden würde.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag 1945 kommt es in Metten zum entscheidenden Zusammentreffen mit dem Landrat des Landkreises Rottenburg an der Laaber, dem Administrator und Seelsorger der Spitalstiftung Pattendorf, Professor Wolfgang Prechtl. Er wendet seine ganze Überredungskunst auf, die Heimatsuchenden für Rohr zu gewinnen. Als ehemaliger Mettener Gymnasiast sieht er schon ein Benediktinergymnasium in seinem Landkreis entstehen.

Am 7. Januar 1946 fährt Abt Dominiks Bruder, Dipl. Landw. August Prokop, nach Rottenburg und Rohr zu ersten Gesprächen mit dem Landrat und der Marktgemeinde. Es zeigt sich sehr bald, daß Rohr der einzige Ort ist, der für eine Niederlassung in Frage kommt, wenigstens vorerst. So kommt es schon bald zu konkreten Verhandlungen, die schließlich, nachdem auch der Diözesanbischof, Dr. Michael Buchberger, seine Zustimmung gegeben hat, zur Entscheidung für Rohr führen.

Am 7. März 1946, dem Tag nach Aschermittwoch, beim mittäglichen Angelusläuten nahmen zwei Benediktinermönche mit ihrem Abt Wohnung im Pfarrhof im Markt Rohr, einem Teil des Ostflügels des früheren Augustiner-Chorherrenstiftes. Damit wurde Rohr ein Benediktinerkloster.

Neuanfang

Von 1133 bis zur Säkularisation 1803 bestand hier ein Augustiner-Chorherrenstift. Die seinerzeitige Hofmark Rohr war Besitz des Edlen Herrn Adalbert von Rohr. Nach kinderloser Ehe schenkte Adalbert seinen Besitz dem Bischof von Regensburg, damit dieser hier ein Kloster für Augustiner-Chorherren gründete[4].

Am 10. Mai begann der kleine Konvent mit dem Chorgebet in der Kirche. Abt Dominik schreibt in seinem Tagebuch: „Um 3 Uhr gesungene Vespern, die schön gingen. Der Chorraum ist gut akustisch und der Aufblick zur Gruppe der Apostel und der Jungfrau, die in den Himmel fährt, ist erhebend.

Am Pfingstsonntag 1946, dem 9. Juni, im ersten Pontifikalamt des Abtes Dominikus, stellte Landrat Professor Wolfgang Prechtl in einer „prachtvollen"

4) Zeschick J., Das Augustinerchorherrenstift Rohr (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 12, 1978, 113–132).

Predigt die Benediktiner der Pfarrgemeinde und der Marktgemeinde Rohr öffentlich vor und führt sie in Rohr ein.[5]

Voraussetzung für die Niederlassung der heimatvertriebenen Benediktiner in Rohr war die Möglichkeit der Übernahme der Pfarrseelsorge am Ort. Nur weil Pfarrer Gottfried Gruber bereit war, auf die Pfarrei zu verzichten, konnte der Ortsbischof, Dr. Michael Buchberger, Abt Dr. Dominik Prokop am 1. Mai 1946 zum Pfarrprovisor bestellen.

Benediktineräbte von 1946

Abt Dr. Dominik Prokop legte nach 42 Jahren am 21. März 1969 sein Amt nieder. Er starb schon am 6. April 1970. Am 7. Juni 1969 wurde P. Virgil Kinzel zum 2. Abt der Benediktiner von Braunau in Rohr gewählt. Er leitete das Kloster bis zum 15. März 1988 († 15. Dez. 1998). Auf ihn folgte Dr. Johannes Nepomuk Zeschick als 3. Abt bis zum 15. März 2002. Der 4. Abt der Abtei Braunau in Rohr und 62. Abt seit der Gründung des Konventes 993 durch den hl. Adalbert ist Gregor Zippel. Am Jahresende 2005 zählt der Konvent 18 Professen.

Anschluss an die Kongregation

Der Konvent der Rohrer Benediktiner war von Braunau aus in früheren Jahrhunderten als Abtei Brevnov-Braunau Mitte der „Böhmisch-Mährisch-Schlesischen Benediktinerkongregation". Seit 1880 gehörte er zur „Österreichischen Benediktinerkongregation von der Unbefleckten Empfängnis". Nach der Zerschlagung des Habsburgerreiches am Ende des Ersten Weltkrieges lag das Kloster in der Tschechoslowakischen Republik und musste deshalb bei der Neuorganisation der österreichischen Benediktinerklöster 1930 allein bleiben. Allein blieb es auch bei der Gründung einer „Slawischen Kongregation vom hl. Adalbert" 1945, weil da die Vertreibung der Deutschen aus Böhmen schon begonnen hatte. Erfreulicherweise entstand von Rohr aus sehr bald ein gutes Verhältnis zu den bayerischen Klöstern des Ordens, was zu einer Affiliierung des Klosters an die Bayerische Kongregation führte. 1984 schließlich wurde die Abtei Braunau in Rohr in die Bayerische Benediktinerkongregation aufgenommen. Der Konvent empfand es als ein schönes Zeichen der Brüderlichkeit, dass im Jubiläumsjahr 1993 das Generalkapitel der Kongregation im Kloster tagte und im Verlauf dessen unser Pater Prior Gregor Zippel OSB zum Consiliarmönch (1993- 2005) der Kongregation gewählt wurde.

Im Oktober 1988 berichtete Vater Abt Johannes Zeschick OSB, dass die Bayerische Benediktinerkongregation eine Werbung unter den Klöstern gestartet hat, einen größeren Geldbetrag für einen Fundes zur Verfügung zu stellen, der

---

5) Zeschick J., Kloster Rohr als Benediktinerabtei (Festschrift anläßlich der Feierlichkeiten 650 Jahre Marktrecht Rohr i. NB, Rohr 1997, 44–59).

von der Kongregation verwaltet wird, und dessen Erträge unserem Kloster zukommen sollen.

Vom 24. März bis 5. April 2003 fand der erste Teil, des jährlichen Kommunnoviziates der Bayerischen Benediktinerkongregation, in unserem Kloster statt.

Zu einem Novizenmeistertreffen am 8. November 2005, konnten wir die Novizenmeister der Kongregation in unserem Kloster begrüßen.

Die Entstehung des benediktinischen Anbetungsklosters Maria Rickenbach, Kanton Nidwalden, Schweiz

von Brigitte Degler-Spengler – Basel

Die Ewige Anbetung des Heiligsten Altarsakramentes ist bis heute eine Hauptaufgabe des Klosters Maria Rickenbach[1]. Mit dem ununterbrochenen eucharistischen Gebet bei Tag und Nacht verbinden die Schwestern Sühne und Fürbitte für ihre Mitmenschen. Diese besondere Gebetsform einzurichten und zum Zentrum ihres gottgeweihten Lebens zu machen, war das grosse Ziel von Gertrud Leupi und Vinzentia Gretener. Bis sie es erreichten und Maria Rickenbach 1857 gegründet werden konnte, war ein mühseliger Weg zu gehen. Dass es schliesslich doch gelang, das Kloster zu errichten und in kurzer Zeit zu stabilisieren, ist der Beharrlichkeit und Opferbereitschaft der beiden Gründerinnen und dem Engagement ihrer Partner und Helfer, der Benediktinerpatres Anselm Villiger von Engelberg und Claudius Perrot von Einsiedeln, zu verdanken. Dass die vier Hauptakteure des Gründungsgeschehens zwar dasselbe anstrebten, nämlich die Errichtung eines Instituts der Ewigen Anbetung, aber um zu diesem Ziel zu gelangen, verschiedene Wege einschlugen, macht die Entstehung Maria Rickenbachs zu einer spannenden Geschichte.

Zur Einführung

Die vorliegende Studie war ursprünglich für das Festbuch zum 150-jährigen Bestehen des Klosters gedacht und entstand teils parallel zu diesem, teils nach dessen Erscheinen[2]. Durch Ausweitung der Quellenbasis, besonders um die Schriften des Einsiedler Benediktiners Claudius Perrot, des Geistlichen Vaters der Schwestern, ergab sich eine vollständigere und differenziertere Darstellung der Gründungsgeschichte Maria Rickenbachs als die bisherigen Beschreibungen sie bieten. Sie schliesst Um- und Neubewertungen ein. So wird etwa dem Aufenthalt der Schwesterngemeinschaft in der Armenanstalt Gug-

1) Maria Rickenbach (Niederrickenbach, Gemeinde Oberdorf) liegt 1167 m ü. d. M. Der Ort ist autofrei. Seit 1964 führt eine moderne Seilbahn von Dallenwil nach Maria Rickenbach.

2) Das Benediktinerinnen-Kloster Maria-Rickenbach in Geschichte und Gegenwart, Stans 2007. Dessen Redaktoren, Dr. Hansjakob Achermann und Dr. Marita Haller-Dirr, Stans, danke ich für die Unterstützung meiner Arbeit.

lera grössere Bedeutung für das Gründungsgeschehen beigemessen als in der bisherigen Literatur[3]; das Verdienst Vinzentia Greteners und Claudius Perrots an der Konstituierung Maria Rickenbachs tritt stärker hervor; und erstmals wird auf das neuartige Apostolat Maria Rickenbachs als klösterliches Zentrum eines weltlichen Dritten Ordens hingewiesen. Die bisherigen Beschreibungen der Klostergeschichte orientieren sich ausschliesslich an der glänzend geschriebenen, packenden Darstellung, die Anselm Villiger über die frühen Jahre vorlegte[4]. Er war Prior, dann Abt von Engelberg und der Superior der Schwestern und Spiritus Rector des Gründungsgeschehens. Auch wenn neuerdings weitere Materialien des Klosterarchivs beigezogen wurden[5], bestimmt die sogenannte Chronik I Anselm Villigers nach wie vor die Anschauung der Historiker von den Ereignissen sowie deren Auswahl und Bewertung. So schwer es ist, sich dem Sog der Villiger'schen Historiographie zu entziehen, so ist sie doch zu hinterfragen. Die nötige Distanz dazu ergab sich durch das Heranziehen weiterer Quellen.

Die ursprüngliche Absicht war, im Rahmen des Jubiläumsbuches die Entstehung der Ewigen Anbetung in Maria Rickenbach darzustellen. Bald zeigte sich, dass die spirituelle Entwicklung eng mit dem übrigen Gründungsvorgang verknüpft war und das eine nicht ohne das andere zu beschreiben war. Aus der Entstehungsgeschichte der Anbetung wurde eine Entstehungsgeschichte des Klosters. Näher untersucht werden vor allem die institutionellen Vorgänge, denn in ihnen drücken sich die Überlegungen der Gründerinnen und ihrer Oberen zur Gestaltung der Ewigen Anbetung aus. Ihre Vorstellungen stehen hinter den verschiedenen Fassungen der Regel und der Statuten, und die heiss diskutierte Frage der künftigen Organisationsform des Instituts – Mutterhaus mit Filialen oder für sich bestehendes Kloster – berührt die Ewige Anbetung unmittelbar: sollte sie mit äusserer Tätigkeit verbunden werden oder in kontemplativer Form stattfinden? Es sind diese Dinge, die im Folgenden beschrieben werden. Was die äussere Geschichte Maria Rickenbachs betrifft, so stützt sich der Beitrag weithin auf die vorhandenen Darstellungen, besonders auf die Beiträge des Jubiläumsbuches und stellt insofern eine Ergänzung zu diesem dar.

---

3) Die wichtigste neuere Literatur zu Maria Rickenbach und seiner Entstehung in chronologischer Reihe: Jäger, Schwester Gertrud Leupi (1974); Sommer-Ramer, Maria Rickenbach, 1848–1862 (1986); Leimgruber, Zwischen Willen und Gehorsam (1995), zusammengefasst in Leimgruber Y., „Gott treu das ganze Leben weihen". Ausschnitte aus dem Leben der Benediktinerin Gertrud Leupi (1825–1904), in: Geschichtsfreund 150, 1997, 5–34; Bösch, Benediktinerinnen Maria Rickenbach (2003); Wahle, Benediktinerinnen Maria Rickenbach, 89–102 (2006); sowie das Jubiläumsbuch: Benediktinerinnen-Kloster Maria-Rickenbach (2007), und darin besonders die Beiträge von Haller-Dirr, „Die armen Schwestern", 15–57; Achermann, Die Wahl des Standorts, 59–69; Schleifer-Stöckli, „Schule in frischer Alpenluft", 209–241.

4) KlA MR, Villiger, Chronik I.

5) Zum Klosterarchiv und dessen Neuordnung s. Achermann, Die Wahl des Standorts, 62.

Die Entstehungsgeschichte des Klosters beginnt in den Vierzigerjahren des 19. Jahrhunderts, als Vinzentia Gretener und Gertrud Leupi ins Schwesterninstitut Baldegg eintraten, weil sie hofften, dort die Ewige Anbetung verwirklichen zu können. Beide ersehnten diese Gebetsform seit ihren Mädchenjahren. Der Aufsatz beginnt daher mit einer Zusammenfassung der Kindheits- und Jugendgeschichte der Gründerinnen. Damit werden Bemerkungen zu den Quellen verbunden. Er endet mit dem Jahr 1866, als Maria Rickenbach im Wesentlichen als Benediktinerinnenkloster der Ewigen Anbetung errichtet war.

Die Klostergründerinnen Gertrud Leupi und Vinzentia Gretener – ihre Herkunft, Kindheit und Jugend

Lange galten in der Klostergeschichtsschreibung Gertrud Leupi und Anselm Villiger als die Gründer von Maria Rickenbach[6]. Der Anteil Vinzentia Greteners wurde hintangestellt oder gar verschwiegen. Inzwischen ist Vinzentia Gretener in den Gründerkreis aufgenommen worden, doch wird die Rolle, die sie spielte – im Einklang mit der Darstellung Anselm Villigers – auf die Zeit vor der Niederlassung der Gemeinschaft in Maria Rickenbach beschränkt[7]. Nimmt man jedoch die innere und institutionelle Entstehungsgeschichte des Klosters in den Blick, so tritt ihr Beitrag deutlich hervor, und diesen leistete sie bis zu ihrem Tod im Jahre 1862.

Hier sollen zuerst – der bisherigen historiographischen Priorität folgend – einige Daten und Begebenheiten über die Herkunft Gertrud Leupis und ihre frühen Jahre mitgeteilt werden. Zu ihrem Leben gibt es eine Reihe von Quellen. Die wichtigste ist die von Anselm Villiger verfasste und von ihr selbst ergänzte Gründungsgeschichte Maria Rickenbachs, die Chronik I; sie beginnt mit der Kindheit und Jugendzeit der späteren Oberin, die für Villiger auch die Initiantin der Gründung war[8]. Der zweite Band der Klostergeschichte, die Chronik II, enthält unter anderem die Fortsetzung der Lebensdarstellung Gertrud Leupis[9]. Beide Bände wie auch die Chronik III berichten ausserdem über ihre Amtsführung als Frau Mutter[10]. Zudem begann Leupi als 70-Jährige auf die Aufforderung Anselm Villigers hin mit der Niederschrift einer Autobio-

6) Die erste, die Vinzentia Gretener als Mitgründerin auffasste, war Sommer-Ramer, Maria Rickenbach, 1848 (1986). Vgl. jedoch Bösch, Benediktinerinnen Maria Rickenbach, 10–28 (2003).
7) Haller-Dirr, „Die armen Schwestern", 21–24 (2007).
8) KlA MR, Villiger, Chronik I.
9) KlA MR, Villiger/Bütler, Chronik II, 209–303; s. auch S. 304–386: Sr. Bernarda Bütlers 1929 hergestellte Auszüge aus den heute nicht mehr auffindbaren Briefen Anselm Villigers an Gertrud Leupi, die das sonst von der Oberin übermittelte Bild zu relativieren vermögen.
10) KlA MR, Bütler, Chronik III.

graphie, die bis zur Mitte der Sechzigerjahre reicht[11]. Alle diese Quellen informieren auf ihre Weise gut, doch haben sie auch ein hagiographisches Interesse. Mit diesem hängt es zusammen, dass sie kaum konkrete Angaben zur Person und zum sozialen Umfeld Gertrud Leupis enthalten, ausser sie dienten der Darstellung ihres beispielhaft frommen Lebens. Als offizielle Gründungsgeschichte stilisiert die Chronik I die Entstehung Maria Rickenbachs nach dem bekannten Muster einer idealen Klostergeschichte, bei der die Rolle des heiligmässigen Gründers oder der heiligmässigen Gründerin im Mittelpunkt steht. Demgegenüber beschreibt die Autobiographie die Ereignisse persönlicher, auch emotionaler, aber ebenfalls mit dem Leitbild der Heiligmässigkeit vor Augen. Sowohl Chronik I als auch Autobiographie entstanden nach den Ereignissen, als man ihren Ausgang kannte und sie dementsprechend auswählen und deuten konnte. Aus neuerer Zeit liegen zu Gertrud Leupi eine Biographie und eine Handbuchvita vor[12]; ausserdem wurde ein erster Versuch unternommen, ihr Leben quellenkritisch zu beschreiben[13].

Gertrud Leupi wurde am 1. März 1825 in Wikon (Pfarrei Reiden/Kanton Luzern) geboren. Sie war das zweitjüngste Kind von sieben Geschwistern. Die Familie lebte in bescheidenen Verhältnissen und war streng katholisch. Gertrud war ein begabtes Kind, sehr religiös veranlagt und eine gute Schülerin. Sie fühlte sich früh zum Klosterleben hingezogen. Früh zeigte sich auch ihre visionäre Begabung. Ihre Schauungen werden ihr während ihres ganzen Lebens den Weg weisen und ihre Entscheidungen bestimmen. Obwohl ihre Eltern sehr fromm waren, widersetzten sie sich dem Wunsch ihrer Tochter, in ein Kloster einzutreten, und zwar, wie öfters deutlich wird, aus finanziellen Gründen; sie konnten keine ausreichende Mitgift für einen Klostereintritt aufbringen. 1846 zog die Familie nach Luzern, wo sie ihren Unterhalt durch Handarbeiten und Taglöhnerdienste verdiente und 1847 nach der Niederlage des Sonderbundes den Einmarsch der eidgenössischen Truppen erlebte. In Luzern wurde das religiöse Umfeld Gertruds breiter und vielfältiger, sie fand Zugang zu persönlichen Seelenführern, vor allem zu dem bekannten Walliser Jesuiten und Volksmissionar Peter Roh[14]. Unter seiner Leitung nahm ihr Klos-

11) KlA Marienburg Wikon, Gertrud Leupi, Autobiographie, gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi.

12) Jäger, Schwester Gertrud Leupi; Sommer-Ramer, Maria Rickenbach, 1856–1858.

13) Leimgruber, Zwischen Willen und Gehorsam, 33–48. Wo nichts anderes angegeben ist, folgt die nachstehende Zusammenfassung der Jugendgeschichte Gertrud Leupis Yvonne Leimgruber, die ihrerseits Leupi, Autobiographie, und Villiger, Chronik I, als Ausgangsbasen nimmt und beide gegeneinander hält. Es ist die bisher am besten recherchierte Arbeit über die Klostergründerin, wenn auch das letzte Kapitel, das von der historischen zur psychologischen Ebene wechselt, mit Skepsis zu lesen ist. Ihrem Thema entsprechend, gibt Leimgruber zu viel Gewicht auf die Autobiographie Leupis und erkennt ausserdem das ideale Modell nicht, an dem Villigers Klostergeschichte sich ausrichtet.

14) Peter Roh (1811–1872) aus Conthey im Wallis, 1845–1847 Lehrer der Dogmatik in Luzern. Im Sonderbundskrieg Feldprediger bei den Luzerner Truppen, 1849 Hauslehrer bei der Familie des exilierten Luzerner Schultheissen Konstantin Siegwart-

terwunsch konkrete Gestalt an. Er bestärkte sie in ihrer Berufung, in ein Anbetungskloster einzutreten[15]. Ihre Eltern verweigerten ihr aber nach wie vor die Zustimmung. Das anmutige Mädchen sollte sich gut verheiraten, um der Familie wirtschaftlich aufzuhelfen. Als nach dem Tod ihrer Mutter und einer Schwester der Widerstand ihres Vaters sich noch verhärtete, wandte sie sich an ihren Taufpaten Jodokus Häfliger[16], den ehemaligen Kaplan von Reiden, damals Pfarrer und Dekan von Luthern/Kanton Luzern. Er wies ihr 1848 den Weg ins Schwesterninstitut Baldegg, zu dessen Fördererkreis er gehörte und wo die Ewige Anbetung eingeführt werden sollte. Dort war keine Mitgift, sondern nur eine bescheidene Ausstattung an Kleidern und Wäsche und ein eigenes Bett verlangt[17]. In Baldegg traf Gertrud Leupi Vinzentia Gretener, später ihre Verbündete und ihr Gegenpol im Ringen um das ersehnte Anbetungskloster.

Zu Vinzentia Gretener liegen andersartige Quellen vor als zu Gertrud Leupi. In der offiziellen Chronik I Anselm Villigers wird ihr eine Rolle im Vorspiel zur Gründung zugeteilt. Sie füllte sie aus als Vorsteherin der Kommunität in der Armenanstalt Guglera von 1855 bis zu ihrer Absetzung im Jahre 1858 in Maria Rickenbach. Ihre Nachfolgerin wurde Gertrud Leupi. Für Villiger setzt in diesem Moment der eigentliche Gründungsvorgang des Klosters ein. Über Vinzentia Gretener berichtet er in der Chronik I am ausführlichsten anlässlich ihres Todes 1862 und würdigt ihre Tätigkeit in der Filiale Steinerberg, die sie nach der Ablösung vom Oberinnenamt aufnahm[18]. Wie alle in der frühen Zeit verstorbenen Schwestern erhält auch sie eine von Villiger verfasste Lebensskizze in der Chronik II, in der er auf seine Weise versucht, der eigenwilligen Schwester gerecht zu werden, zumindest was ihr Steinerberger Engagement betrifft[19]. Doch vermeidet es der Superior in beiden Nachrufen, die eigentliche Bedeutung Sr. Vinzentias für Maria Rickenbach anzudeuten. Er verweist sie auf einen scheinbaren Nebenschauplatz, die Filiale Steinerberg, deren wichtige Stellung im Gründungsvorgang er verschweigt. Der Nekrolog des Klosters

---

Müller. Bedeutender apologetischer Schriftsteller. Bekanntester Schweizer Jesuit des 19. Jh., s. Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 8, 1994, 557–559 (mit Bibliographie und Werkverzeichnis).

15) KlA Marienburg Wikon, Gertrud Leupi, Autobiographie, gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 40–41; KlA MR, Villiger, Chronik I, 28–32, wo der Beichtvater nicht mit Namen genannt ist.

16) Jodokus Häfliger (1797–1868), geboren in Reiden, 1825–1828 Kaplan in Reiden, 1828–1868 Pfarrer von Luthern und Dekan des Kapitels Willisau/Kanton Luzern. Direktor der Innerschweizer Eremitenkongregation (Mutterhaus seit 1846 Luthernbad). Freundliche Auskünfte von Dr. Anton Gössi, alt Staatsarchivar des Kantons Luzern, und Rolf Fäs, Archivar des Bistums Basel. Häfliger war Mitglied des 1831 gegründeten Hilfsvereins zur Unterstützung von Baldegg, s. Strebel, Kaplan Josef Leonz Blum, 52.

17) Die Ausstattung für Baldegg kostete kaum 48 Franken, Vock, Schwestern-Institut Baldegg, 48.

18) KlA MR, Villiger, Chronik I, 334–336.

19) KlA MR, Villiger/Bütler, Chronik II, 129–138.

zeichnet vollends ein ungenügendes Bild von der ehemaligen Oberin, das an ihre Verdienste nicht einmal rührt[20]. Die Autobiographie Gertrud Leupis, nicht zuletzt eine späte Auseinandersetzung mit der früheren Mitstreiterin und Gegenspielerin, versieht Vinzentia Gretener mit dem negativ geprägten Charakter, der die Darstellungen ihrer Persönlichkeit in der neueren Literatur bestimmen sollte[21]. Die aufschlussreicheren Quellen zur Mitgründerin Maria Rickenbachs werden nicht im Archiv ihres ehemaligen Klosters aufbewahrt, sondern im Archiv der Abtei Einsiedeln, wo Claudius Perrot lebte. Er war der Geistliche Vater der Schwesterngemeinschaft während ihres Aufenthaltes in der Guglera und der Seelenführer Sr. Vinzentias bis zu ihrem Tod. Seine „Tagbücher" enthalten kommentierte Auszüge seiner Korrespondenz mit der Vorsteherin der Gemeinschaft in der Guglera und später in Steinerberg[22]. Sie begleiten die Ereignisse, sind also nicht im Nachhinein – mit Wissen um ihren Ausgang – verfasst. Wie Anselm Villiger in den beiden ersten Bänden der Klostergeschichte Gertrud Leupi ein Denkmal setzte, so tat es Claudius Perrot für Vinzentia Gretener in seiner dreibändigen Darstellung „Das hl. Opferleben". Sie enthält eine Bearbeitung der Schriften und Briefe seiner geistlichen Tochter und ist zugleich eine Beschreibung ihres Anbetungs- und Ordenskonzepts. Vinzentia Gretener war für ihn die erste und eigentliche Gründerin Maria Rickenbachs[23]. Angesichts ihres Scheiterns und grausamen Todes zeichnet er sie im Sinne der sühnenden Nachfolge Christi in der Ewigen Anbetung als vollkommenes „Schlachtopfer". Wie die Quellen zu Gertrud Leupi enthalten auch diejenigen zu Vinzentia Gretener nur wenige Nachrichten über ihre Familie und die Lebensumstände in ihrer Jugend. Für die Zeit ihres religiösen Lebens in der Guglera, in Maria Rickenbach und in Steinerberg sind die Schriften Perrots jedoch sehr dicht, und da nicht amtlich, im Rahmen der geforderten Diskretion auch oft spontan und unmittelbar. Gedruckte biographische Literatur zu Vinzentia Gretener existiert ausser einer Handbuchvita keine[24].

Vinzentia Gretener wurde am 30. Juni 1820 als Jüngste von 14 Geschwistern in Cham / Kanton Zug geboren und auf den Namen Christina getauft (Taufbuch Cham-Hünenberg). Ihr Vater war der Bauer Jakob Alois Gretener, der 1838 als Ratsherr genannt wird, ihre Mutter Anna Martina Maria Grob (Ehe-

20) KlA MR, Nekrologium I, 29–35.

21) KlA Marienburg Wikon, Gertrud Leupi, Autobiographie, 26d; gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 97. Die Autobiographie ist ein Fragment, das mit dem Tod Vinzentia Greteners und der Schliessung der Filiale Steinerberg endet.

22) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I und Tagbuch II.

23) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben I–III. Der 1. Band umfasst die Schriften Sr. Vinzentias, vor allem den Entwurf der „Immerwährenden Anbetung" (vor 1855), der 2. Band kommentierte Auszüge aus der Korrespondenz mit ihr während der Zeit in der Guglera und des Wechsels nach Maria Rickenbach (1855–1857), der 3. Band betrifft ihre letzte Zeit in Maria Rickenbach und ihren Aufenthalt in Steinerberg bis zu ihrem Tod (1858–1862). Die Opferleben-Bände beschreiben mehr das religiös-geistliche Leben Sr. Vinzentias, berühren aber auch äussere Ereignisse.

24) Sommer-Ramer, Maria Rickenbach, 1855–1856.

buch Cham-Hünenberg). Die Familie bewirtschaftete den Hof Spiess, der zum Chamer Ortsteil Städtli gehörte (Volkszählung 1850; Lagerbuch Feuerassekuranz). Vermutlich erreichten nicht alle Kinder der Familie das Erwachsenenalter. Drei der sieben Söhne heirateten: Alois, Bauer auf dem grosselterlichen Hof mütterlicherseits, war auch Vizepräsident des Gemeinderats. (Nikolaus) Karl betrieb den elterlichen Hof Spiess. Mathias, der Zweitjüngste der Familie, war Lehrer und wohnte 1850 in Rumentikon (Cham). Heinrich, ein weiterer, anscheinend unverheirateter Sohn, war Gemeindeschreiber[25]. Die Familie hatte sieben Töchter. Fünf ältere Schwestern Vinzentias lebten bereits im Ordensstand, als sie ihren religiösen Weg suchte[26].

Claudius Perrot nennt Vinzentia Gretener ein Landmädchen, nicht elegant und fein gebildet, aber mit ungewöhnlich reicher Geistes- und Gemütsbegabung, „wie es ihr hellklares, schimmerndes Auge schon auf den ersten Blick ahnen ließ"[27]. Auch nach den Rickenbacher Quellen besass sie einen „regen Geist, grosse Geistesgaben und eine seltene Willenskraft". Sie habe eine gute Schulbildung genossen und anschliessend den Haushalt ihres Bruders geführt. Dieser sei Lehrer gewesen, habe aber infolge seiner freisinnigen Gesinnung anderen Grundsätzen gehuldigt als Vinzentia. Zwar habe sie sich bei ihm nicht wohl gefühlt, habe sich aber zeitweise von ihm beeinflussen lassen, sich der Welt ergeben und eine Bekanntschaft unterhalten, „heiteren und lebhaften Wesens, artig und einnehmend", wie sie war. Doch habe sie eines Tages diese Bande zerrissen und den Entschluss gefasst, ins Kloster zu gehen. Ihr Bruder habe sich diesem Plan heftig widersetzt, aber ihre Eltern hätten ihr schliesslich den Eintritt ins Institut Baldegg ermöglicht[28]. Vinzentia selbst berührt in ihren von Perrot festgehaltenen Aufzeichnungen äussere Umstände kaum. Sie berichtet vielmehr von den inneren Kämpfen und Leiden, die sie durchzustehen hatte, weil sie ihre Berufung zu einem Anbetungsleben so lange nicht verwirklichen konnte. Ihre Position als Letzte einer langen Geschwisterreihe hinderte sie daran, wie sie andeutet. Offenbar konnten auch ihre Eltern, obwohl sie einer gehobeneren Schicht als die Gertrud Leupis angehörten, für die jüngste Tochter die Einkaufssumme für ein Kloster nicht mehr zusammenbringen. Auch für sie dürften daher die geringen Kosten den Ausschlag für die Wahl Baldeggs gegeben haben. Vinzentia selbst begründet ihre Ent-

25) Alle diese Angaben übermittelte mir dankenswerterweise Dr. Peter Hoppe, Staatsarchivar des Kantons Zug, am 25. 9. 2006.

26) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 13. Zwei der Schwestern sind bekannt: 1) Martina Gretener (Sr. Johanna Baptista Conrada) trat 1822 ins Kapuzinerinnenkloster Zug ein, legte 1826 Profess ab und starb 1852 mit 49 Jahren. Freundliche Mitteilung von Frau Mutter M. Anna Nerlich, Kloster Maria Opferung, Zug, vom 24. 11. 2006. 2) Anna Maria Katharina Gretener (Sr. Antonia), Schwester im Kloster In der Au zu Einsiedeln, Novizenmeisterin, starb, kaum 33 Jahre alt, am 20. 4. 1840 an der Tobsucht, StiA Einsiedeln, A ZF 12, Schwesternbuch des Jungfrauenklosters zu Einsiedeln in der Au …, redigiert 1846 von P. Claudius Perrot, § XVII.

27) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, S. II.

28) KlA MR, Villiger/Bütler, Chronik II, 129; ähnlich Nekrologium I, 29.

scheidung für das Institut folgendermassen: Nachdem sie durch eine Vision erkannt habe, dass sich die Immerwährende Anbetung bei jeder äusseren Tätigkeit ausüben liess, habe sie sich für Baldegg entschieden, weil die karitativen Aufgaben und das geringe Prestige des Instituts sie angezogen hätten[29].

Die Quellen geben merkwürdigerweise keine Auskunft darüber, was die beiden Gründerinnen auf den Gedanken gebracht hat, ein religiöses Leben im Sinne der Anbetung anzustreben[30]. Gertrud Leupi scheint von Kind auf zum Klosterleben disponiert gewesen zu sein, die spezielle eucharistische Ausrichtung mag sich durch die Erfahrung des Sonderbundskrieges herausgebildet haben, den sie in Luzern aus der Nähe miterlebte. Im Übrigen leiteten sie ihre Visionen, die in der Chronik I und in ihrer Autobiographie ausführlich beschrieben werden, Schritt für Schritt in diese Richtung. Vinzentia Gretener entwickelte, als sich ihr Klosterwunsch jahrelang nicht erfüllte, eine Methode, nach der die Immerwährende Anbetung neben der täglichen Arbeit ausgeübt werden konnte. Sie folgte dieser „inneren Lebensführung", die auch sie in einer Schauung empfangen hatte, etwa seit ihrem 17. Lebensjahr[31]. Claudius Perrot deutet an, dass sie von einem geistlichen Führer dazu angeleitet worden war, er nennt ihn aber nicht[32].

Vinzentia Gretener und Gertrud Leupi im Institut Baldegg, 1844/48–1854

Kaplan Josef Leonz Blum gründete 1830 auf Schloss Baldegg im Luzerner Seetal die erste schweizerische Schulschwesternkongregation[33]. Ihre Zielsetzung war es, Landmädchen zu unterrichten, Lehrerinnen für Mädchenschulen heranzubilden und Schwestern zu befähigen, Armen- und Waisenhäuser zu führen. Am 5. Oktober 1844 erlangte das Institut auf der Basis von einfachen, jährlich zu erneuernden Gelübden die bischöfliche Anerkennung. Nach der Ermordung des charismatischen Bauernführers und Luzerner Ratsherrn Josef Leu von Ebersol am 10. Juli 1845, der ein Förderer des Instituts war, fasste Blum den Plan, in Baldegg zur Sühne der Untat die Ewige Anbetung einzuführen[34]. Die Schwestern begeisterten sich sofort für diese Gebetsform und erklärten ausdrücklich ihren Wunsch, sie zu übernehmen[35]. Doch der Sonder-

29) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, S. 15–16.
30) Nähere Aufschlüsse könnten die Untersuchung der Volksmissionen und die genauere Erforschung der mit den beiden Frauen bekannten Personen bringen, s. zum Beispiel oben, Anm. 14, 16 und unten, Anm. 39.
31) StiA Einsiedeln, Tagbuch I, 4, 14–17.
32) StiA Einsiedeln, Tagbuch I, 1–3.
33) Zur Kongregation Baldegg s. Vock, Schwestern-Institut Baldegg; Strebel, Kaplan Josef Leonz Blum; Rosenberg M. M., Baldegger Schwestern, in: HS VIII/2, Kongregationen, 72–93.
34) Vock, Schwestern-Institut Baldegg, 61–62.
35) KlA Baldegg, Protokoll der Konferenzverhandlungen, 98–105.

bundskrieg und seine Folgen durchkreuzten diese Pläne. Am 3. Mai 1848 hob die liberale Luzerner Regierung das Schwesterninstitut Baldegg mit der Begründung auf, dass es ohne obrigkeitliche Bewilligung in ein Kloster umgewandelt worden sei und dem Jesuitenorden affiliiert sei. Die Schule Baldeggs durfte aber vorläufig weiterbestehen. Während der Gründer die zweite Aufhebung vom 23. März 1849 umgehen konnte, indem er das Schwesterninstitut scheinbar in einen Mägdeverein umwandelte, erwies sich die dritte Aufhebung vom 8. April 1853, die auch die Schule betraf und mit einem Räumungsbefehl verbunden war, als definitiv. Die Schwestern fanden in Cham / Kanton Zug eine neue Bleibe[36].

Christina Gretener trat am 9. August 1844 als Kosttochter in Baldegg ein[37]. Dort war damals der Plan, die Ewige Anbetung einzuführen, noch nicht ins Auge gefasst worden. Doch übte Christina selbst, wie sie berichtet, bereits das immerwährende Gebet in einer Form, die sich mit Armen- und Krankenpflege sowie Unterrichtstätigkeit verbinden liess[38]. Sie war 24 Jahre alt. Christina wurde in Baldegg zur Lehrerin ausgebildet und bestand die staatliche Prüfung glänzend. Das anschliessende Noviziat musste sie wegen Krankheit unterbrechen und wurde zur Erholung zu Pfarrer Jodokus Egli nach Root/Kanton Luzern geschickt, um ihm den Haushalt zu führen[39]. Auf diese Weise durchlief sie kein ordentliches Noviziat, legte jedoch am 2. Februar 1846 Profess ab[40]. Sie erhielt den Namen Vinzentia von Paul nach dem hl. Vinzenz von

36) Zur weiteren Geschichte Baldeggs: Das Institut Cham-Baldegg wurde 1862 in zwei selbständige Institute getrennt, im gleichen Jahr kehrten 17 Schwestern nach Baldegg zurück, und 1863 anerkannte die Luzerner Regierung die Genossenschaft der armen Schwestern in Baldegg, s. Rosenberg M. M., Baldegger Schwestern, in: HS VIII/2, Kongregationen, 75. Zum Institut Cham, seit 1892 Olivetaner-Benediktinerinnen, s. Braun P., Olivetaner-Benediktinerinnen von Heiligkreuz, Cham, in: HS VIII/2, Kongregationen, 338–356.

37) KlA Baldegg, Verzeichniß der Kosttöchter bei den armen Dienst- u. Lehrschwestern in dem christkatholischen Arbeits-Erziehungsinstitut bey St. Jodok im Schlosse Baldegg, 76, zitiert nach Leimgruber, Zwischen Willen und Gehorsam, 56. Für die Baldegger Zeit Vinzentia Greteners und Gertrud Leupis, s. vor allem ebenda, 49–71. Leimgruber fügte als erste den sich oft widersprechenden Rickenbacher Quellen (KlA MR, Villiger, Chronik I und KlA Marienburg Wikon, Leupi, Autobiographie) die Baldegger Quellen hinzu und kam dadurch zu einer brauchbaren Chronologie der Ereignisse. Die Darstellung Leimgrubers wird im Folgenden zum einen knapp zusammengefasst, zum anderen durch Quellen aus dem StiA Einsiedeln und durch die genauere Untersuchung der Vorgänge um die Ewige Anbetung ergänzt.

38) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 14–16.

39) Jodoc Egli (1790–3. 12. 1859), 1815–1817 Vikar in Aesch/Kanton Luzern, 1817–1821 Pfarrer in Kleinwangen, 1821–1829 Kaplan in Ruswil, 1829–1859 Pfarrer in Root, zeitweise Kammerer des Kapitels Luzern. Freundliche Mitteilung von Rolf Fäs, Archivar des Bistums Basel, vom 4. 10. 2006. Pfarrer Egli verehrte Vinzentia Gretener, blieb ihr zeitlebens verbunden und unterstützte ihre Arbeit in Steinerberg finanziell, s. KlA MR, Tagbuch Steinerberg, 19.

40) KlA MR, Villiger/Bütler, Chronik II, 131; Nekrologium I, 30–31.

Paul, dem die Regel Baldeggs verpflichtet war[41]. In der Diskussion über die Ewige Anbetung, die inzwischen eingesetzt hatte und die durch den Ausbruch des Sonderbundskrieges[42] und die Aufhebungen Baldeggs belastet wurde, geriet Vinzentia Gretener als überzeugte Vertreterin dieser Gebetsform in heftigen Gegensatz zu Direktor Blum. Dieser zögerte die Einführung aus politischen Rücksichten hinaus und wohl auch, weil sie seiner Geistigkeit letztlich nicht entsprach[43]. Es ist anzunehmen, dass Sr. Vinzentia nicht gegen alle politische Vernunft argumentierte, sondern tatsächlich eine Möglichkeit sah, die Anbetung im Stillen und neben der Arbeit zu vollziehen, wie sie es selbst seit langem übte. Sie wurde am 22. Oktober 1849 von Direktor Blum als Vizevorsteherin abgesetzt und in das von Baldegg betreute Armenhaus zu Engelberg befohlen. Einer der Vorwürfe Blums gegen sie, die er in ihrer Abwesenheit erhob, betraf die Ewige Anbetung: Vinzentia Gretener habe eigenmächtig beim Einsiedler Pater Claudius Perrot angefragt, ob die Schule Baldeggs nicht zugunsten der Ewigen Anbetung aufgehoben werden sollte, und dessen Antwortschreiben verschiedenen Schwestern und Geistlichen vorgelegt, ihm selber jedoch vorenthalten[44]. Aus unbekannten Gründen unterbrach Sr. Vinzentia ihren Aufenthalt in Engelberg 1851, um nach Baldegg zurückzukehren, setzte ihn aber im Mai 1852 fort[45]. Zu diesem Zeitpunkt arbeitete auch ihre jüngere Mitschwester Gertrud Leupi in Engelberg.

Gertrud Leupi trat am 19. September 1848 in Baldegg als Kosttochter ein[46]. Sie war 23 Jahre alt. Das Institut war damals bereits zum ersten Mal aufgehoben worden, und die Diskussion um die Ewige Anbetung innerhalb der Schwesterngemeinschaft war im Gange. Die junge Frau war in der festen Erwartung in das Institut gekommen, dass diese Gebetsform in Baldegg eingeführt würde. Am 4. Februar 1849 wurde sie zum Noviziat zugelassen[47]. Ihre Vorsteherin und Novizenmeisterin war zeitweise bis zu ihrer Amtsenthebung im Oktober 1849 Vinzentia Gretener. Sr. Gertrud fühlte sich nicht wohl in Baldegg. In der unsicheren Situation nach der zweiten Aufhebung des Instituts erhielt sie kaum eine asketische Ausbildung und wegen der strengen Arbeit

41) KlA Baldegg, Protokoll der Konferenzverhandlungen, 106.
42) S. den anschaulichen Bericht Vinzentia Greteners über Baldegg zur Zeit des Bürgerkriegs, abgedruckt in: Vock, Schwestern-Institut Baldegg, 67–70, 72 Anm. 1.
43) S. die Würdigung Blums in: Vock, Schwestern-Institut Baldegg, 158–162.
44) KlA Baldegg, Protokoll der Konferenzverhandlungen, 241–244. In dieser Form ist der Vorwurf unwahrscheinlich, da die Spiritualität Sr. Vinzentias zeitlebens auf die Verbindung von Ewiger Anbetung und Tätigkeit für den Nächsten ausgerichtet war.
45) Vinzentia Gretener hielt sich bereits seit 1849 längere Zeit in Engelberg auf und nicht erst seit 1852, wie KlA MR, Villiger, Chronik I, und KlA Marienburg Wikon, Leupi, Autobiographie, berichten. Das frühere Datum wird auch von P. Claudius Perrot bestätigt, StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 19.
46) KlA Baldegg, Verzeichniß der Kosttöchter (wie Anm. 37), 88. Zum Folgenden s. KlA Marienburg Wikon, Gertrud Leupi, Autobiographie, gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 49–54; KlA MR, Villiger, Chronik I, 38–50.
47) KlA Baldegg, Protokoll der Konferenzverhandlungen, 218.

konnte sie weniger beten als in weltlichem Stand. Auch ihre Ausbildung als Lehrschwester scheint nicht regulär erfolgt zu sein und blieb vermutlich ohne ordentlichen Abschluss. In Visionen ermahnte Jesus sie immer wieder auszuharren, tröstete sie und versprach, ihr zu gegebener Zeit zu helfen. Daher legte sie trotz ihres unguten Gefühls am 2. Februar 1850 Profess ab[48], nachdem man ihr versprochen hatte, dass bald mit der Anbetung begonnen würde. Direktor Blum versetzte sie am 25. Februar 1852 nach Engelberg, wo die Baldegger Schwestern inzwischen neben der Armenanstalt auch die Mädchenschule betreuten[49]. Sr. Gertrud führte zusammen mit einer Mitschwester die Schule, die 120 Schülerinnen besuchten, hatte bei Bedarf auch in der Knabenschule auszuhelfen und im Armenhaus, wo 60 Personen lebten, nächtliche Krankenpflegedienste zu übernehmen. Wiederum fand sie keine Zeit zum Gebet, und an die Ewige Anbetung war nicht zu denken. Sr. Gertrud war aber fest überzeugt, dass die Baldegger Schwestern vom Geist der Ewigen Anbetung durchdrungen sein müssten, wenn sie taugliche Werkzeuge sein wollten zur Pflege der Armen und Kranken und zur Erziehung der Kinder[50]. Auch sie sah damals die Möglichkeit, die anspruchsvolle Gebetsform mit karitativer Tätigkeit zu verbinden.

Im Mai 1852 traf auch Vinzentia Gretener wieder in Engelberg ein, diesmal als Oberin der Schwesterngruppe. Nun kam der Prozess in Gang, der zwei Jahre später mit der Trennung Sr. Vinzentias und Sr. Gertruds von Baldegg enden sollte. Er wird nur von Rickenbacher Quellen dokumentiert[51]. Gertrud Leupi wurde in dieser schwierigen Zeit von Visionen geleitet, die ihr Maria Rickenbach als den Ort ihres zukünftigen Anbetungsklosters zeigten, ihr mehrmals energisch die Trennung von Baldegg befahlen und sie auf P. Anselm Villiger von Engelberg als ihren zukünftigen geistlichen Führer hinwiesen. Ihre Schauungen verwirrten sie und verunsicherten sie zutiefst. Als Anselm Villiger 1853 Pfarrer der Talschaft Engelberg wurde, wandte sie sich an ihn. Doch ging er auf Distanz und machte sie auf die Gefahren aufmerksam, die mit einer Abkehr von Baldegg verbunden waren. So berichtet er jedenfalls in der Chronik I. Laut der Autobiographie Gertrud Leupis aber riet er ihr, mit Abt Plazidus Tanner (1851–1866) zu sprechen, was dem tatsächlichen Geschehen näher kommen dürfte. Schon vorher hatte sie ihre Absicht, sich von Baldegg zu trennen, ihrer Oberin Vinzentia Gretener mitgeteilt. Diese und eine weitere Schwester hatten sich dem Vorhaben angeschlossen. Die drei Frauen glaubten nicht mehr daran, dass in Baldegg, das im Übrigen damals gerade seine dritte Aufhebung erlebte, jemals die Ewige Anbetung eingeführt würde. Sr. Gertrud erbat eine Audienz bei Abt Plazidus und informierte ihn über ihren Plan. Er versprach, sie zu unterstützen. Sie ersuchte ihn daraufhin – und

48) KlA Baldegg, Protokoll der Konferenzverhandlungen, 250.
49) Leimgruber, Zwischen Willen und Gehorsam, 54.
50) KlA MR, Villiger, Chronik I, 52–53.
51) Zum Folgenden s. KlA Marienburg Wikon, Gertrud Leupi, Autobiographie, gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 58–71. KlA MR, Villiger, Chronik I, 50–83.

hier meint man, den Ratschlag Villigers zu hören –, den Schwestern die Betreuung der Schule weiter zu überlassen, sie in seine Obhut zu nehmen und ihnen P. Anselm als Superior und Beichtvater zu geben. Nachdem dies zugesichert worden war, eröffneten die Schwestern Direktor Blum am 21. Mai 1854 ihre Absicht[52], Baldegg zu verlassen, doch hatte er allem Anschein nach schon vorher davon erfahren. Es kam zu einem wütenden Briefwechsel zwischen Baldegg und Engelberg, der schliesslich damit endete, dass die Schwestern sich von dem Institut lösen konnten und die Verträge zwischen Baldegg und Engelberg über die Schule hinfällig wurden.

Nach Chronik I und Autobiographie hätte Sr. Gertrud, durch ihre Visionen gedrängt, die Initiative zur Ablösung von Baldegg ergriffen, nicht Sr. Vinzentia, obwohl sie die Oberin der Gemeinschaft war. Villiger verfolgt in Chronik I die Absicht, Gertrud Leupi als Gründerin von Maria Rickenbach darzustellen, er schreibt ihr daher auch die Initiative bei der Trennung von Baldegg zu. Und Sr. Gertrud widerspricht ihrem Oberen in ihrer Autobiographie nicht. Die Briefe aus Baldegg rücken diese Sicht etwas zurecht. Für Direktor Blum war Vinzentia Gretener eindeutig die Anstifterin der Trennung. In seiner Korrespondenz mit Engelberg erwähnt er mehrere Briefe von ihr, in denen sie sich mit ihm über den bevorstehenden Austritt auseinandersetzte[53]. Sie, die Anführerin der Anbetungspartei in Baldegg, die ausserdem als einzige der Kommunität über ein Konzept dieser Gebetsform verfügte, kann schwerlich so passiv gewesen sein, wie die Rickenbacher Quellen sie beschreiben.

Chronik I und Autobiographie melden für diese Zeit bereits beträchtliche Meinungsverschiedenheiten zwischen Gertrud Leupi und Vinzentia Gretener; in der Autobiographie werden Vinzentia Gretener auch handfeste Bosheiten nachgesagt. Quellen, in welchen Vinzentia Gretener zu Wort käme, gibt es zu jenen Jahren nicht. Der Oberin wird ein strenger Führungsstil vorgeworfen, der die Schwestern gelegentlich überforderte. Dies dürfte der Wahrheit entsprochen haben und hing mit dem Bemühen Sr. Vinzentias zusammen, die Ewige Anbetung neben der täglichen Arbeit in Schule und Waisenhaus zu verwirklichen. Was es mit diesen Differenzen auch auf sich gehabt haben mag, die beiden Frauen müssen letztlich doch zusammengearbeitet haben, um die Loslösung von Baldegg zu erreichen.

Als die Trennung von Baldegg überstanden war, begann die Schwesterngemeinschaft sich einzurichten. Rasch schlossen sich ihr weitere Frauen an. Prior Anselm Villiger, nun Superior und Beichtvater der kleinen Kommunität, beauftragte Ende 1854 P. Claudius Perrot von Einsiedeln mit der Ausarbeitung einer Anbetungsregel für die Schwestern.

---

52) Das Schreiben ist nicht mehr auffindbar, doch erwähnt es Blum in seinem Brief vom 28. 5. 1854 an Abt Plazidus Tanner, StiA Engelberg, Talschule 1854, zitiert nach Leimgruber, Zwischen Willen und Gehorsam, 65, 191.

53) StiA Engelberg, Talschule 1854, Brief vom 28. 5. 1854, zitiert nach Leimgruber, Zwischen Willen und Gehorsam, 67, 191.

Exkurs: Die Klostermitgründer Anselm Villiger und Claudius Perrot

Der Engelberger Prior und der Einsiedler Fraterinstruktor begleiteten die Gemeinschaft in den nächsten Jahren auf ihrem Weg zur Klostergründung und zur Ewigen Anbetung. Einige Daten zu ihrem Leben mögen daher nützlich sein. Dabei soll dem offiziellen Mitgründer Maria Rickenbachs der Vortritt gegeben werden.

Anselm Villiger wurde am 11. Februar 1825 in Ennetmoos / Kanton Nidwalden geboren[54]. Er legte am 14. Januar 1844 Profess ab. 1853 wurde er Pfarrer von Engelberg, im gleichen Jahr Prior der Abtei und 1854 Superior und Beichtvater der von Baldegg losgelösten Schwesterngruppe im Armenhaus zu Engelberg. Nach der Niederlassung der Gemeinschaft in Maria Rickenbach und der Wahl Gertrud Leupis zur Frau Mutter 1858 kümmerte sich der Superior um die staatliche und kirchliche Anerkennung und die wirtschaftliche Stabilisierung des Klosters, leitete den Neubau und besorgte die Umformung des Konvents in eine benediktinische Ordensgemeinschaft. Dabei hatte er in der gleichaltrigen Gertrud Leupi eine zuverlässige Partnerin und enge Vertraute[55]. Unter diesen Umständen standen die schwierigen ersten Jahre des Klosters unter einem guten Stern. Am 26. Februar 1866 wurde Anselm Villiger zum Abt von Engelberg gewählt. Er war einer der grossen Äbte seines Klosters. Nach und nach tilgte er die hohen Schulden der Abtei. Während seines Abbatiats wurden von Engelberger Patres die Klöster Conception/Missouri und Mount Angel/Oregon in den USA gegründet. Auch Maria Rickenbach sandte seit 1874 Schwestern in die von Engelberg betreuten Missionsgebiete. Anselm Villiger starb am 14. Januar 1901.

Claudius Perrot wurde am 14. Mai 1803 in Neu-Breisach/Elsass (Neuf-Brisach, Departement Haut-Rhin, F) geboren[56]. Er legte am 27. Oktober 1822 Profess ab. Von 1839 bis 1853 versah er das Amt des Beichtvaters im Benediktinerinnenkloster In der Au bei Einsiedeln. Dort führte er 1846 die Ewige Anbetung bei Tag und Nacht ein[57] und machte das Kloster zu einem Mittelpunkt dieser Gebetsform. Von 1853 bis 1868 war er Betreuer der Theologiestudenten des Klosters (Fraterinstruktor). Claudius Perrot starb, fast erblindet, am 9. Oktober 1881. Er ist Verfasser zahlreicher Schriften, darunter solcher zur Spiritualität und Ausbreitung der Ewigen Anbetung. Er übersetzte französische Texte der „Adoration perpétuelle" und wurde zum Vermittler der im 17. Jahrhun-

54) Die nachstehende Vita folgt Büchler-Mattmann H. und Heer G., Engelberg, in: HS III/1, Benediktiner, 652–653.

55) Zur Freundschaft zwischen Anselm Villiger und Gertrud Leupi s. Haller-Dirr, „Die armen Schwestern", 25–26.

56) Die folgende Vita nach Henggeler R., Professbuch der fürstlichen Benediktinerabtei U.L. Frau zu Einsiedeln, Zug 1933 (Monasticon-Benedictinum Helvetiae 3), 509–511 Nr. 550 (mit Schriftenverzeichnis).

57) Schon seit 1786 war sie an Sonn- und Feiertagen und seit 1789 jeden Tag tagsüber gehalten worden, Wahle, Benediktinerinnen Maria Rickenbach, 96–97.

dert in Frankreich aufgekommenen eucharistischen Frömmigkeit in die deutschsprachigen Länder. Die weiteste Verbreitung erlangte sein „Mechtilden-Büchlein" von 1849, in dem er die Geistigkeit von Mechtilde de Bar (1614–1698), der Gründerin der Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament, deutschsprachigen Klöstern und Gebetskreisen von Laien nahebrachte[58]. Er förderte den „Dritten Orden des hl. Benedikt" für den Weltstand. Wie Anselm Villigers Freundschaft zu Gertrud Leupi war auch Claudius Perrots Verehrung für die um 17 Jahre jüngere Vinzentia Gretener ein Glücksfall für Maria Rickenbach. Als Geistlicher Vater der Schwestern während ihres Aufenthaltes in der Guglera und Seelenführer der Oberin Vinzentia arbeitete er Anbetungsregel, Statuten und weitere Texte für die Schwestern aus und half bei der Einrichtung des Noviziats. Zusammen mit Vinzentia Gretener schuf er das alternative Konzept für Maria Rickenbach als einer Drittordensorganisation. Nach der Absetzung Vinzentia Greteners als Oberin in Maria Rickenbach und ihrer Übersiedlung nach Steinerberg 1858 blieb er ihr geistlicher Begleiter. Im Ringen um die bischöfliche Anerkennung des Klosters 1863 kam ihm das entscheidende Verdienst zu.

Perrots beträchtlicher Anteil an der Gründung Maria Rickenbachs wurde bisher nicht wahrgenommen. Dies ergab sich einerseits, indem man Anselm Villiger folgte, der in der Chronik I die Leistungen seines Ordensbruders nicht gerade verschweigt, sie aber auch nicht ihrer Wichtigkeit entsprechend würdigt, andererseits durch Unkenntnis der Einsiedler Quellen.

Die Opferschwestern von Engelberg – Vinzentia Greteners Konzept der Immerwährenden Anbetung

Nachdem die Engelberger Schwesterngruppe sich von Baldegg gelöst hatte, stellte sich für ihren Superior und Beichtvater Anselm Villiger die Frage, was mit ihr werden sollte und wie ihr religiöses Leben zu regeln sei. Er wandte sich an Claudius Perrot mit der Bitte, eine Anbetungsregel zu entwerfen, die sich mit dem Beruf der Schwestern als Lehr-, Waisen- und Krankenschwestern in Einklang bringen liess. Perrot willigte ein und bat darum, dass die Oberschwester Vinzentia Gretener ihm ihre Gedanken dazu schriftlich mitteile. Er erhielt daraufhin am 15. Dezember 1854 von Villiger drei Hefte, „worin die Lebensführungen dieser Seele und ihre Antriebe für sie und ihre Genoßin-

58) Es handelt sich um die Übersetzung von Mechtilde de Bars „Véritable esprit des Religieuses Adoratrices du Très-Saint-Sacrement de l'Autel, Paris: Couterot 1683", s. Bibliographia Mechtildiana. Verzeichnis der gedruckten Schriften von und über Mechtilde de Bar und die Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament, zusammengestellt von M. Albert OSB und U. Wahle OSB, 2. Auflage, Benediktinerinnen Köln 2001 (Recherchen VIII), Nr. 70, 72, 74, 84. Perrot schickte 1856 unter anderem 10 Exemplare des Mechtilden-Büchleins in der 3. Auflage den Engelberger Opferschwestern in die Guglera, StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 88. Einige Exemplare haben sich im KlA MR, Publikationen, erhalten.

nen aufgezeichnet waren". Ausserdem wurden ihm die Regeln des Baldegger Instituts zugesandt, die den Vorschriften des hl. Vinzenz von Paul entnommen waren und das Berufsleben der Schwestern betrafen. Perrot wusste, dass Sr. Vinzentia seit Jahren zu gewissen Übungen angeleitet worden war, und vermutete, dass sich der Geist der verlangten Regel bei ihr finden liesse. Er erbat sich daher auch die übrigen Schriften der Schwester und fand, was er suchte, „nämlich den Geist und die Tendenz eines ganzen künftigen Instituts, deßen Aufgabe es seyn sollte, das göttliche Erlösungswerk in seinen Hauptgeheimnißen womöglich unausgesetzt aufzuopfern"[59]. Auf dieser Grundlage arbeitete Perrot im Winter 1854/55 eine Anbetungsregel aus[60].

Die Anbetungsregel definiert in § I das neue Institut in sieben Punkten: Die Schwestern haben einen zweifachen Beruf, den äusseren Dienst an den unmündigen, armen und kranken Gliedern Jesu auf Erden nach den Regeln des hl. Vinzenz von Paul und den inneren, die Aufopferung der Geheimnisse des göttlichen Erlösungswerks in der Anbetung des allerheiligsten Altarsakraments. Sie legen die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Ihr ganzes Wirken soll dahin zielen, ein möglichst ununterbrochenes Anbetungsleben zu führen. Bei jeder äusseren Verrichtung vereinigen sie sich mit dem Sohn Gottes und mit allem, was er zur Verherrlichung des himmlischen Vaters und zum Heile der Menschen getan und geopfert hat und im heiligsten Altarsakrament noch immerfort opfert und tut. Sie betrachten sich als Schlachtopfer der Liebe Gottes und des Nächsten und beten daher innerlich beständig das Opfer Jesu an, in Vereinigung mit seiner hl. Mutter Maria, ahmen es nach und opfern es dem himmlischen Vater auf, während sie äusserlich alles tun, was in ihrem Dienstberuf gefordert ist. Sie verehren ganz besonders die heiligste Gottesmutter Maria in ihrer unbefleckten Empfängnis[61] als ihre Lehrmeisterin, ebenso den hl. Vinzenz von Paul für den äusseren und den hl. Benedikt für den inneren Dienst. Und da die immerwährende Anbetung auf Erden eine möglichst getreue Nachahmung des heiligen Engelsdienstes im Himmel sein will, bemühen sich die Opferschwestern, es den himmlischen Geistern gleichzutun, die immerfort das göttliche Lamm anbeten und mit demselben dem Allerhöchsten opfern.

Es folgen in § II die Anweisungen zur Vorbereitung der Opferschwestern, die in Neulinge, Dienstschwestern und Opferschwestern eingeteilt sind. § III enthält die 17 Geheimnisse des Anbetungslebens. Es sind Betrachtungen zum Leben und Erlösungswerk Jesu, nach den je 5 Geheimnissen des Freudenreichen, Schmerzhaften und Glorreichen Rosenkranzes. Den 15 Geheimnissen

---

59) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, S. I–III (Vorbemerkung) und S. 1–3. Unklar bleibt letztlich, ob Vinzentia Gretener durch ihre Visionen oder durch einen (nicht genannten Beichtvater) zu den Übungen angeleitet wurde.

60) Stiftsbibliothek Einsiedeln, Perrot, Predigten, darin: Immerwährendes Anbetungsleben der Opferschwestern im Dienste Jesu und seiner unmündigen, armen oder leidenden Glieder auf Erden (Exemplar Perrots). Eine Abschrift befindet sich in KlA MR, D 1.1.

61) Definition des neuen Dogmas am 8. 12. 1854.

werden nach dem Freudenreichen Rosenkranz die Erinnerung an die 21 Jahre des verborgenen und öffentlichen Lebens Jesu [nach der Auffindung des 12-jährigen Jesus im Tempel] sowie das Gedenken an die Einsetzung des heiligsten Altarsakraments als Meditationshilfe hinzugefügt. Die 17 Geheimnisse werden auf 17 Tagesstunden von 4, 5, oder 6 Uhr morgens bis 8, 9 oder 10 Uhr abends verteilt[62]. Jede Betrachtung wird mit einem Anbetungs-, einem Vereinigungs-, einem Mitopferakt und einem Akt der Mithineinnahme aller Menschen inner- und ausserhalb der Kirche eingeleitet. Die nächtliche „Ersatzstunde" vor dem Allerheiligsten, bei der sich die Schwestern abwechselten, scheint erst später hinzugekommen zu sein[63]. Die folgenden Paragraphen enthalten weitere Gebetsvarianten, darunter die vollständige „Anbetungsfeier" der 33 Stufen, und Einteilungsmodelle in die äussere Tagesordnung. In § VIII bringt Perrot Zweifel an, ob diese Vorschriften für alle Schwestern geeignet seien: Die Regel eigne sich eventuell besser für Schwestern in Klausur als für Dienstschwestern. Dem Geist könne durch die rasche Abfolge der 33 Opfergeheimnisse Gewalt angetan werden. Diese Überlegungen sollen aber das Vertrauen in den Plan des Instituts der Opferschwestern nicht mindern. Es bestehe im geistlichen Stand tatsächlich die dringende Notwendigkeit, äusseres und inneres Leben zu verbinden, das Anbetungsleben könne diese Aufgabe vielleicht lösen. Dass das beständige Opferleben nicht eine Überforderung sei, bewiesen die ausserordentlichen Fortschritte, die das immerwährende Gebet in der letzten Zeit genommen habe[64]. Perrot hält die kleinere Anbetungsform der 17 Opfergeheimnisse vorderhand für die gegebene, und auch in diese müssten die Schwestern sich einleben. Er betont, dass die vorliegende Regel ein Entwurf sei, der erprobt werden müsse, damit schliesslich die beste Form gefunden werde. Tatsächlich setzte sich in der Folge die Anbetungsweise der 17 Geheimnisse durch; sie wurde in der Guglera eingeübt und später in Maria

62) Die Anbetungsmethode ist leicht fasslich für Laien erklärt in: KlA MR, Dritter Orden in Grundzügen 1862, 17–21; Geistlicher Bund, 32–35.

63) Sie sollte die Zerstückelung des Gebetes bei Tage ausgleichen und das Opfer der Schwestern „krönen". Wie Jesus auf den Altären das göttliche Ersatzopfer vor dem Vater für die unaufhörlichen Sünden der Menschen ist, so sollen die Schwestern mit Maria durch ihr Liebes-, Anbetungs- und Sühneopfer Jesus gegenüber Ersatz leisten für die Kälte und Gleichgültigkeit, die ihm die Sünder entgegenbringen, KlA MR, Lehren und Mahnungen (1856). Zum Ersatzamt s. auch unten, S. 441–442.

64) 1851 waren die beiden Anbetungsklöster der Kapuzinerinnen Auf dem Gubel (Menzingen/Kanton Zug) und Gonten (Kanton Appenzell Innerrhoden) entstanden. Zur Ewigen Anbetung in der Schweiz s. Scharfenecker U., Die Ewige Anbetung im Gebiet der Fürstabtei St. Gallen, in: Benediktinerinnen-Abtei St. Gallenberg in Glattburg bei Oberbüren, im Auftrag der Klostergemeinschaft hrsg. von M. Kaiser unter Mitarbeit von Bischof I. Fürer und vielen anderen, Verlag Klosterhof St. Gallen 2004, 63–102, besonders 91–93 (betrifft 19. Jh.); derselbe, Die Ewige Anbetung im Gebiet der Fürstabtei St. Gallen, in: „... ad adorationem perpetuam". Die Ewige Anbetung in den Ordensgemeinschaften des deutschen Sprachraums (Recherchen XXIII), Benediktinerinnen Köln 2006, 29–46; derselbe, Benediktinerinnen, Melchtal 1860, ebenda, 131–132.

Rickenbach beibehalten. Vinzentia Gretener aber, eine Meisterin der grossen Form, verrichtete die Anbetung stets in den 33 Stufen[65]. Perrot sandte die Anbetungsregel im April 1855 nach Engelberg. Im gleichen Jahr stellte er aus den Schriften Vinzentia Greteners, die er als bemerkenswert einstufte, einen Auszug her, der sich zu einem Band zusammenfügte, dem ersten Band seiner Trilogie zu Vinzentia Gretener[66].

Die Opferschwestern in der Armenanstalt Guglera, 1854/1855–1857

Übernahme des Dienstes in der Guglera

Von vornherein war klar, dass die neue religiöse Gemeinschaft nicht in Engelberg entstehen konnte. Die Talleute verhielten sich abwehrend bis feindselig gegen ein solches Projekt, und auch die Abtei wünschte die Ansiedlung einer weiblichen Kommunität am selben Ort wohl nicht. Eine Chance, anderswo zur Gründung eines Instituts zu gelangen, schien sich zu eröffnen, als Pfarrer Johannes Fridolin Meyer[67] um Schwestern bat für die Besorgung der Armenanstalt Guglera bei Rechthalten/Kanton Freiburg (heute Gemeinde Giffers)[68]. Im Spätherbst 1854 sandten die Engelberger Oberen Gertrud Leupi mit einer Begleiterin in die Guglera, später folgten weitere 14 Schwestern. In der Armenanstalt gerieten die Frauen aber „vom Regen in die Traufe". Dort lebten 160 Arme, Greise und Kinder, Kranke und Krüppel, das Gebäude war halbfertig und unheizbar, die Finanzierung der Anstalt nicht gesichert, es fehlte am Nötigsten, auch an Nahrung für die Insassen und die Schwestern[69]. Diese waren bald hoffnungslos mit Arbeit überlastet. Pfarrer Meyer war von der Hilfskommission und den Wohltätern abhängig, die im Sinne der damaligen radikalen Freiburger Regierung die Errichtung einer religiösen Institution nicht duldeten. Wie einst in Baldegg war es nicht möglich, offen Vorbereitungen dafür zu treffen, und jede klösterliche Übung, auch die Ewige Anbetung, musste Pfarrer Meyer abgerungen werden und im Geheimen geschehen. Aus dieser Situation sollten sich unklare Verhältnisse und endlose Kompetenzprobleme ergeben: einmal zwischen Pfarrer Meyer und den Vorsteherinnen der Frauengemeinschaft – zuerst Gertrud Leupi, später Vinzentia Gretener; dann zwi-

65) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben I, 25–26; KlA MR, Villiger/Bütler, Chronik II, 136.

66) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben I.

67) Zu ihm s. Bertschy A., 237 Biographien zum kulturellen Leben Deutschfreiburgs 1800–1970, in: Schriftenreihe der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft, Bd. 5, Freiburg 1970, 166–167.

68) KlA MR, Villiger, Chronik I, 81–82.

69) Laut einem Empfehlungsschreiben Pfarrer Meyers vom 15. 2. 1855 sammelte Franz Gretener von Cham für die Guglera, StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, Beilage. Es handelte sich vermutlich um Franz Xaver, einen weiteren Bruder Sr. Vinzentias (Taufbuch Cham-Hünenberg). S. oben, S. 410–411.

schen dem Pfarrer, der auch der Beichtvater der Schwestern war, und den geistlichen Oberen, dem Superior Anselm Villiger von Engelberg und dem Geistlichen Vater Claudius Perrot von Einsiedeln[70].

Bei allem guten Willen, die schwierige Situation in der Guglera anzugehen, waren die Frauen enttäuscht. Zwar hielten sie so gut es ging Anbetung[71] – tagsüber beteten arbeitsunfähige Kranke und Krüppel, nachts die Schwestern –, aber ein geregeltes religiöses Leben und asketische Unterweisung waren nicht möglich. Gertrud Leupi hatte die Vision, in der sie Maria Rickenbach als ihr zukünftiges Kloster geschaut hatte, nicht vergessen, und leistete der Unzufriedenheit wohl Vorschub, wie der Superior vermutet[72]. Sie zweifelte daran, dass in der Guglera jemals ein klösterliches Leben begonnen werden könne. Ohne Weisung ihrer Oberen, aber auf das Drängen der Gottesmutter hin, an die sie sich in ihrer Not gewandt hatte, verliess sie im Juli 1855 die Armenanstalt und begab sich nach Engelberg, um über die Verhältnisse Bericht zu erstatten[73]. Anselm Villiger befahl ihr als erstes, zusammen mit Vinzentia Gretener P. Claudius Perrot in Einsiedeln um Rat zu bitten. Auf dem Weg dorthin sollten die beiden Frauen Steinerberg/Kanton Schwyz besuchen, um zu prüfen, ob sich der Ort für eine Niederlassung der ausschliesslichen Anbetung eignete. P. Claudius sprach sich dann nicht für Steinerberg aus, und die Angelegenheit verlief im Sand[74]. Beiden Oberen war jedoch klar, dass die Kommunität auf die Dauer nicht in der Guglera bleiben konnte. Vorerst aber galt es, dort auszuharren. Die Oberen ordneten die Situation neu, indem sie Gertrud Leupi nach Engelberg zurücknahmen und im August 1855 Vinzentia Gretener in die Guglera sandten[75]. Die geistliche Leitung Sr. Vinzentias und die Aufsicht über die inneren Angelegenheiten beider Schwesterngemeinschaften ver-

70) Im Folgenden liegt die Betonung auf dem klösterlich-institutionellen Leben und der Ewigen Anbetung in der Guglera. Mehr über die äussere Geschichte berichten alle in Anm. 3 genannten Darstellungen, am ausführlichsten und genauesten Leimgruber, Zwischen Willen und Gehorsam, 72–90; s. auch Haller-Dirr, „Die armen Schwestern", 26–28. Folgende Quellen erzählen von den Jahren in der Guglera: 1) KlA MR: Tagebuch [Konvent], Heft 1; Villiger, Chronik I. 2) KlA Marienburg Wikon: Gertrud Leupi, Autobiographie, gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 71–81. 3) StiA Einsiedeln: Perrot, Tagbuch I; Perrot, Opferleben II. Die Quellen sind folgendermassen voneinander abhängig: Das Tagebuch [Konvent], Heft 1, und die Korrespondenz der Oberin Vinzentia Gretener mit Perrot sowie andere einschlägige Briefe werden in Perrot, Tagbuch I, laufend zusammengefasst und kommentiert. Später finden sie ausführlicher Eingang in Perrot, Opferleben II. Villiger, Chronik I, folgt für die Guglera-Zeit weitgehend dem Tagebuch Perrots. Letzteres wird im Folgenden den anderen Quellen vorgezogen, weil es eine sichere Chronologie der Ereignisse überliefert.

71) Die Anbetungsregel Perrots war seit Mai 1855 in den Händen Sr. Gertruds, s. StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 4–5.

72) KlA MR, Villiger, Chronik I, 91–95.

73) KlA MR, Villiger, Chronik I, 105–112; KlA Marienburg Wikon, Gertrud Leupi, Autobiographie, gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 78–81.

74) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 6–7.

75) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 8.

traute Superior Anselm Villiger Claudius Perrot an, dessen Gabe der Seelenführung er hochschätzte[76]. Für den vielbeschäftigten Prior war es damals, wie er Perrot schrieb, „eine der kleinsten Nebensachen, sich mit den Schwestern abzugeben". Er überliess Perrot, „dem Minister des Innern", immer mehr auch Aufgaben des Superiors, des „Ministers des Äussern"[77].

Mit dem Wechsel der Vorsteherin Vinzentia Gretener in die Guglera wurde diese das Haupthaus der Kommunität und Engelberg, wo vier Schwestern weiterhin arbeiteten, Filiale. Während in der Guglera Pfarrer Meyer die Aufgaben des Beichtvaters wahrnahm, betreute in Engelberg Superior Villiger Gertrud Leupi und ihre Mitschwestern nach wie vor als Beichtvater.

Vinzentia Gretener konnte an der Misere der Guglera nicht viel ändern, auch der Konflikt mit Pfarrer Meyer entschärfte sich nicht. Aber ihre grundsätzliche Auffassung vom Anbetungsleben als eines „Doppelberufs" von aufopferndem Dienst am Nächsten einerseits und immerwährendem Gebet andererseits liess sie an ihre Aufgabe anders herangehen. Über ihren Dienstantritt in der Guglera berichtet sie später: Der Vernunft nach hätte man die elende Guglera sofort verlassen müssen, zöge man nicht die innere Führung und höhere Gründe zu Rate. In der ärmlichen Hauskapelle habe sie „den lieben Jesus arm und einsam in göttlichem Frieden wohnend" gefunden und es habe in ihrer Seele gesprochen: „Ach lieber, lieber Jesus! genügts dir hier? kannst du es so ertragen? warum solls mir nicht genügen, warum soll ich's nicht ertragen können? hast du deine Freude an einem solchen Gewirr und Durcheinander, bei solcher Noth, Elend, Schmach, Verachtung und so viel Anderm, vor welchem Natur und Sinnlichkeit zurückschaudern, zu verweilen, warum soll ich mich bei dir nicht zufrieden geben? Du bist mir ja Alles..."[78]. Der doppelte Beruf, den sie anstrebte, entsprach ihrer doppelten Begabung, die sie zu rastloser Tätigkeit und tiefer Kontemplation gleichermassen befähigte. Anselm Villiger tendierte zu einem eigentlichen Anbetungskloster ohne äussere Tätigkeit[79] und auch Claudius Perrot hielt dies damals noch für das selbstverständliche Ziel der Schwestern. Beide waren der Meinung, dass auch Sr. Vinzentia dies im Innersten wünschte. Doch antwortete sie Perrot, als er sie danach fragte, dass Dienst- und Anbetungsberuf ihr wie in eins verschmolzen erschienen.

---

76) KlA MR, Villiger, Chronik I, 98–99; StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, S. I–III, 8, 16–17, 19.

77) Bald schon sah sich Perrot angesichts seiner wachsenden Verantwortung für die Gemeinschaft veranlasst, seine Stellung gegenüber den Schwestern grundsätzlich zu klären. Er zwang Engelberg, bei seinem Abt in Einsiedeln um Erlaubnis zu bitten, dass er die geistliche Betreuung der Schwestern weiterführen durfte. Eine nicht unheikle Angelegenheit, da – wie Perrot schreibt – aus der Schwesternkommunität ein neues, Engelberg zugeordnetes Institut entstehen könnte, ein Vorgang, der fremde Einmischung schlecht vertrage. S. StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 39–41 (April 1856), 47–49 (Mai/Juni 1856) und 76–77, 80, 82–83 (Okt./Nov. 1856); s. auch Perrot, Begebnisse III, 194–206 (Juni 1856).

78) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 147–149 (März 1857).

79) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 5–6 (10. 6. 1855).

Zwar sei nicht in Abrede zu stellen, dass die Anbetung vor dem Allerheiligsten in selbstvernichtender Ehrfurcht tiefer in das Wesen unserer Religion eindringe, sie scheine ihr aber nicht Mithingabe an die leidenden Glieder Jesu zu sein. Blosse Anbetung genüge zur Heiligung der Seele, damit bleibe aber die Mitopferung des sinnlichen, körperlichen und natürlichen Teils des Menschen im Rückstande, und der ganze Mensch werde Gott nicht geopfert. Perrot meinte dagegen, dass eine Anbeterin auch ohne äusseren Dienst ein Schlachtopfer der Liebe in, mit und durch Jesus sei. Er liess seine geistliche Tochter aber bei ihrer Auffassung[80]. Anders lautete auf Anfrage Perrots hin der Bericht aus Engelberg. Sr. Gertrud hatte bald nach ihrem Amtsantritt als Oberin der vier Engelberger Schwestern die von Sr. Vinzentia eingeführte strenge Tagesordnung geändert und besonders die nächtliche Anbetung aufgehoben. Dennoch meldete sie jetzt, dass es Mühe bereite, die Anbetungsregel neben dem strengen äusseren Dienst in Waisenhaus und Schule einzuhalten. Sie sehne sich nach der Anbetung im eigentlichen Sinne und die Gegenwart erscheine ihr als provisorischer Zustand, der einer Umwandlung entgegengehe[81]. Die beiden Frauen hatten inzwischen verschiedene Vorstellungen von der zukünftigen Gestaltung ihres religiösen Lebens entwickelt. Beide Konzepte waren grundsätzlich ernstzunehmen. Ihre Realisierbarkeit hing nicht zuletzt von den wirtschaftlichen Möglichkeiten ab, weshalb die Oberen zuwarteten und die Entwicklung der Dinge beobachteten.

Klösterliches Leben und Ewige Anbetung

Als Vinzentia Gretener in die Guglera zog, kommentierte Claudius Perrot dies mit der Bemerkung, dass von da an alles eine andere und ernstere Richtung nahm[82]. Tatsächlich gelang es ihr, in weniger als einem Jahr neben dem strengen Dienst in der Armenanstalt ein geregeltes religiöses Gemeinschaftsleben einzurichten. Dabei scheute sie sich nicht, „einen Feldzug von frommen Zudringlichkeiten gegen den geistlichen Direktor zu eröffnen"[83]. Bei ihrer Ankunft lebten 26 Schwestern in der Guglera, mit 20 begann sie den Anbetungsdienst bei Tag und Nacht. Seit dem 15. August 1855 führte sie Tagebuch über das Konventsleben[84]. Bereits im März 1856 überraschte sie ihre Oberen mit dem Plan, ein Noviziat zu eröffnen. Falls P. Prior zustimme, so teilte sie Perrot mit, möchten alle Schwestern am folgenden Hohen Donnerstag als Novizinnen, „mit Jesu und Maria vereinigt, als Schlachtopfer sich darbieten und wenigstens für ein Jahr dieses Opfer nach den Regeln des hl. Ordenslebens treu zu halten sich bemühen". Perrot, der von Engelberg keine Widerstände erwar-

80) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 13–14 (Oktober 1855).
81) KlA MR, Villiger, Chronik I, 112–115; StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 16–18 (4. 12. 1855).
82) StiA Einsiedeln, Tagbuch I, 8. Zur Einrichtung klösterlichen Lebens in der Guglera s. auch KlA MR, Villiger, Chronik I, 123–131.
83) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 18–19.
84) KlA MR, Tagebuch [Konvent], Heft 1.

tete, half seiner geistlichen Tochter und verfasste ein Zeremoniale zur Einsegnung der Novizinnen. Er hielt den Konvent inzwischen für hinreichend mit der Ewigen Anbetung vertraut, um ein Noviziat zu beginnen, und beschreibt die Tages- und Nachtordnung folgendermassen: „Während des Tages arbeiten sie von Morgens bis Abends wie arme Mägde im Dienste der Armen, Kranken und Kinder oder auf dem Felde bei aller Witterung. Sie halten dann die ewige Anbetung innerlich durch Aufopferung der hl. Erlösungsgeheimnisse [...] und erheben damit ihre äußern Mühsale durch Vereinigung mit diesen göttlichen Geheimnissen in Jesu und Maria zur Bedeutung eines eigentlichen Opferlebens; [...] Nachts verrichten sie die eigentlichen Anbetungsstunden vor dem Allerheiligsten, zu je zwei Anbeterinnen von 8 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens". Perrot setzte auch Regeln fest, wie die Einkleidung der Novizinnen vorzunehmen sei, da im Kanton Freiburg damals keine Ordenskleidung geduldet wurde: Die Schwestern trugen unter ihren Kleidern ein breites Skapulier mit weissen und schwarzen Tuchlappen und rotem Band, das später durch die Medaille des göttlichen Opferlammes ersetzt werden sollte[85]. Tatsächlich konnte das Noviziat am 20. März 1856 eröffnet werden.

Bald darauf erlitt Sr. Vinzentia einen ihrer häufigen Krankheitsschübe. Von Selbstzweifeln geplagt, erwog sie, ob dies nicht ein Hinweis Gottes sei, sich von der Verantwortung der Vorsteherin zurückzuziehen. Sie bat Perrot dringend um Verhaltensmassregeln, wie das Noviziat weiter gefördert werden könne, und fragte nach dem Verhältnis der Anbetungsregel zur Regel des hl. Benedikt. Perrot erkannte, dass nicht ausführlichere Vorschriften nötig waren, sondern förmliche Statuten[86]. So verfasste er die „Provisorischen Statuten der Opferschwestern"[87], die das innere und äussere Leben des Konventes regelten. Für die äussere Organisation geht daraus das Folgende hervor: 1) die Kommunitäten im Waisenhaus Engelberg und in der Armenanstalt Guglera sind durch die Vermehrung der Schwestern bereits zur Genossenschaft angewachsen; 2) beide Anstalten bilden eine einzige Kongregation, die, unter dem Schutz Engelbergs entstanden, auch dessen Abt als Obern und Visitator anzuerkennen hat; 3) den Schwestern wird als Grundlage für ihre neue Lebensweise sowohl für den inneren als auch für den äusseren Dienst die Regel des hl. Benedikt an die Hand gegeben; 4) sie erhalten eine klösterliche Verfassung mit einfachen, jährlich zu erneuernden Gelübden; 5) die Genossenschaft ist noch nicht in dem Status, der ihr von Gott bestimmt zu sein scheint, nämlich eines rein kontemplativen Anbetungsordens in Klausur, sondern erst auf dem Weg dazu. Zur Verwunderung Perrots akzeptierte Abt Plazidus es ohne Weiteres, für eine im Entstehen begriffene Kongregation verantwortlich zu sein, mit allem, was dies in Zukunft mit sich bringen würde. Er hiess die Statuten gut, was eine faktische Anerkennung der Schwesterngenossenschaft bedeutete[88].

---

85) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 24–36.
86) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 36–38.
87) KlA MR, Perrot, Provisorische Statuten. Sie umfassen 8 Kapitel mit 68 Abschnitten.
88) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 38–39, 44–47, 58 (Mai 1856).

An dem Text brachte er einen einzigen wesentlichen Zusatz an, nämlich dass man für die Rekrutierung von Schul- und Lehrschwestern Sorge trage, weil die Opferschwestern zugleich einen äusseren und inneren Beruf hätten[89]. Auch er sah also den Doppelberuf der Schwestern noch für längere Zeit als gegeben an.

Nach der Anerkennung der Opferschwestern durch seinen Abt begab sich Prior Anselm Villiger im August 1856 in die Guglera, hielt Visitation, gab den Schwestern Exerzitien und stand der ersten Frau Mutter-Wahl vor, bei der Vinzentia Gretener einstimmig gewählt wurde[90]. All dies musste heimlich geschehen. Im Übrigen fand der Prior die Not und das Elend in der Guglera so „schaudererregend", dass er den festen Entschluss fasste, die Schwestern anderswo unterzubringen. Perrot seinerseits sandte den Schwestern Anfang Dezember sogenannte „Zucht- und Tugendregeln", eine Zusammenfassung der wesentlichen Punkte von Anbetungsregel und Statuten, der beiden konstitutiven Texte, die die Schwestern nun besassen[91].

Die Gemeinschaft der Opferschwestern war nun notdürftig organisiert, und es musste darüber nachgedacht werden, welche Gestalt sie letztlich annehmen sollte. Auf Anraten Perrots korrespondierten im Dezember 1856 die Mutter in der Guglera und die Helfmutter in Engelberg über ihre grundsätzliche Meinungsverschiedenheit in diesem Punkt. Gertrud Leupi meinte, in der Guglera könne sich wie einst in Baldegg keine Ewige Anbetung entwickeln, sie sei so sehr in den Hintergrund gestossen, dass sie diesen Namen nicht mehr verdiene. Die Oberin kenne die Gemeinschaft schlecht, wenn sie nicht sehe, dass diese nach der Abgeschiedenheit eines Anbetungsklosters verlange. Beides zusammen gehe nicht, da jedes den ganzen Menschen fordere[92]. Vinzentia Gretener antwortete[93], dass zehn der Schwestern in der Guglera es im Opferleben schon weit gebracht hätten und die anderen auf bestem Weg dazu seien, so dass schon heute, wenn es denn dazu käme, mit ihnen die reine Anbetung auch ohne äusseren Dienst begonnen werden könne, denn es sei der

89) KlA MR, Perrot, Provisorische Statuten, 44.

90) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 53–56.

91) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 87–88 (3. 12. 1856). Es handelt sich um den Text: KlA MR, Lehren und Mahnungen. Er bewirkte Unruhe in den beiden Konventen und löste vielleicht die anschliessende Diskussion aus. Der Grund war Perrots Andeutung, dass die Schwestern vielleicht noch nicht am Ziel ihrer Bestimmung seien [nämlich ein reines Anbetungskloster zu bilden], sondern erst auf dem Weg dazu. Mutter Vinzentia verglich die Schwestern, die sich nach der Anbetung ohne äussere Tätigkeit sehnten, mit Kindern, die natürlich das Schwarzbrot [die Ewige Anbetung als Opferleben] liegen liessen, wenn man ihnen Weissbrot [die reine Ewige Anbetung in einem Klausurkloster] zeige, KlA MR, Villiger, Chronik I, 134; StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 93–94.

92) KlA MR, Villiger, Chronik I, 136–138. Auch Superior Villiger nahm Stellung, indem er die Auffassungen der beiden Frauen miteinander verglich. Während ihm die Überzeugungen Sr. Gertruds auf den ersten Blick einleuchteten, blieben ihm die Sr. Vinzentias dunkel (ebenda, 148–149).

93) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 89–92.

Opfergeist, der dem Anbetungsgeist den Weg bahne. Die Heftigkeit der Auseinandersetzung ist in den Texten zu spüren. Zeitweilig scheint sogar von der Trennung der beiden Gemeinschaften die Rede gewesen zu sein[94]. Perrot gegenüber legte Sr. Vinzentia ihre Gründe für die Ewige Anbetung mit äusserem Dienst folgendermassen dar[95]: Weil die Menschen dem Göttlichen gegenüber mit Blindheit geschlagen seien, vermöge die Anbetung des Allerheiligsten, verbunden mit äusseren Werken der Barmherzigkeit, die Verblendeten noch am ehesten zu erleuchten. Denn Beispiel und Hingabe zögen an. Und auf diese Weise erbarme sich der Herr der Sünder. Daher dränge es sie, auf die ausschliessliche Anbetung, obwohl sie das höchst Selige und Wünschenswerte sei, zu verzichten, ja es scheine ihr, der Dienst an den Armen habe Vorrang, da durch ihn die Opferliebe weit mehr in Anspruch genommen werde und er mehr Selbstverleugnung fordere. Dazu komme der wichtige Umstand, dass man bei dieser Art Anbetungsleben auch Mitglieder ohne Geld und Aussteuer aufnehmen könne, die anderswo abgewiesen würden. Der Opferdienst in Armenanstalten erwirke den Schwestern freien Unterhalt und trage gleichzeitig zum Unterhalt der Armen bei. Es gebe letztlich zwei Möglichkeiten: den Opferdienst im Doppelberuf, wie er jetzt bestehe, unter der Bedingung, dass die Ewige Anbetung garantiert sei [was in der Guglera nicht der Fall war], oder die Ewige Anbetung im ausschliesslichen Sinn, unter der Bedingung, dass genügende Opfergaben fliessen, um die Schwestern zu erhalten, damit sie den Anbetungsdienst leisten können. Perrot erwog die Argumente der Vorsteherin ernsthaft[96]. Schlagend fand er die beiden Alternativen Sr. Vinzentias, die Wahl zwischen einer schon angebahnten Lebensweise und einer noch „in der blauen Luft" schwebenden. Ist Gottes Wille bei dem, was schon gegeben ist, oder bei dem, was erst gesucht werden muss? Perrot nahm sich vor, die Anschauungen Sr. Vinzentias künftig mehr zu berücksichtigen. Um das Jahresende näherten Mutter und Helfmutter ihre Auffassungen einander an und waren bereit anzunehmen, was Gott und ihre Oberen über ihr Institut verfügten. Gertrud Leupi scheint geneigt gewesen zu sein, den Doppelberuf zu akzeptieren, und Perrot wollte, entgegen seiner ursprünglichen Überzeugung, Hand dazu bieten[97]. Die Differenzen zwischen den beiden Frauen scheinen aber

94) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 91; Perrot, Opferleben II, 222–223.

95) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 97–106.

96) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 106–109. Er fragte sich, ob die Opferschwestern mit ihrem Doppelberuf nicht doch schon bei ihrer Bestimmung angelangt seien. Sollten sie sein „eine Versammlung von geistlichen Seelen, welche ohne Stiftung und eigene Häuser in verschiedene Anstalten berufen werden, um Arme, Kranke und Kinder zu pflegen, innerlich aber und nach Umständen einer Art ewiger Anbetung obliegen – was dann das eigentliche Opferleben ausmachen würde?" Er zieht den Vergleich mit den „Kleinen Schwestern" in Frankreich, StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 97. S. Jaffrès, François d'Assise, Petites Sœurs des Pauvres, in: HS VIII/2, Kongregationen, 357–366; Dizionario degli istituti di perfezione 6, 1980, 1623–1624 (Piccole Sorelle dei Poveri).

97) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 113–114, 122.

nicht restlos bereinigt gewesen zu sein, wie die anschliessende Diskussion um den Standort des neuen Mutterhauses zeigen sollte[98].

Unterdessen ging die Ausgestaltung des klösterlichen Lebens weiter. Im Januar 1857 kam der geistliche Vater dem Wunsch der beiden Vorsteherinnen nach und ersetzte das einjährige Noviziat durch ein dreijähriges[99]. Auf ihre Bitte hin durfte Sr. Vinzentia ihre einfachen Gelübde am 9. April 1857, am Hohen Donnerstag, dem Hauptfest der Ewigen Anbetung, in der Gnadenkapelle von Einsiedeln für ein zweites Jahr erneuern; es geschah um 3 Uhr morgens. Perrot folgte dabei dem Ritual der Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament in Frankreich[100]. Am gleichen Tag gab Gertrud Leupi in der Waisenhauskapelle zu Engelberg in die Hände von Prior Anselm Villiger ihr Jahresversprechen ab[101]. Die übrigen Schwestern leisteten ihre Gelöbnisse am 30. April in der Guglera in die Hände ihres Beichtvaters Pfarrer Meyer[102].

Die Kompetenzfrage zwischen den geistlichen Oberen der Kommunität und dem Vorsteher der Guglera, der den religiösen Status der Schwestern nur widerwillig anerkannte, war jedoch immer auf ärgerliche Weise präsent. Ein Konkordat zwischen Engelberg und Pfarrer Meyer über die beiderseitigen Befugnisse in der Guglera kam auf Druck des Bischofs von Lausanne und Genf, Etienne Marilley, schliesslich zustande[103], wurde aber von Pfarrer Meyer nicht lange eingehalten. Die Frage eines geeigneteren Mutterhauses stellte sich daher immer dringender. In der ersten Junihälfte bat der Abt von Engelberg den Bischof um die Anerkennung des Instituts der Opferschwestern. In dem Gesuch wird die bischöfliche Jurisdiktion über die Schwestern anerkannt, die Direktion wollte Engelberg übernehmen[104]. Der Bischof liess die Angelegenheit wegen wichtiger Geschäfte liegen. Unterdessen wurden die Zustände in der Guglera immer unhaltbarer, so dass man sich nach einer Zufluchtsstätte für die 22 Frauen umsehen musste[105]. In dieser Notlage fiel die Entscheidung für das ehemalige Wirtshaus in Maria Rickenbach (Stäfelihaus), das günstig für ein Jahr gemietet werden konnte. Es bot Platz für zwölf Schwestern und lag wenige Minuten von der dortigen Wallfahrtskapelle entfernt[106].

Laut den Berichten Anselm Villigers und Claudius Perrots hatte Vinzentia Gretener die Entscheidung für Maria Rickenbach getroffen. Wie aber konnte

98) S. das folgende Kapitel.
99) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 128–129.
100) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 144, 150–152 (Vorgeschichte), und 167–168 (Gelübdefeier); Perrot, Opferleben II, 296 (Gelübdefeier).
101) KlA MR, Villiger, Chronik I, 141–143; KlA MR, Tagebuch [Konvent], 17.
102) KlA MR, Tagebuch [Konvent], 19–20; StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 176–178.
103) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 188–189 (vor 7. 6. 1857); KlA MR, Villiger, Chronik I, 145; s. auch Perrot, Tagbuch I, 153, 159–166 (März 1857), 164–165 (2. 4. 1857), 172–174 (19. 4. 1857).
104) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 189–190 (vor 12. 6. 1857).
105) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 191–192 (Brief vom 7. 8. 1857).
106) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 192–193 (Brief Vinzentia Greteners vom 15. 8. 1857 und Aufzeichnungen Perrots vom 26. 8. 1857 nach ihrem Besuch in Einsiedeln).

sie den hochgelegenen und schwer zugänglichen Ort wählen, an dem Ewige Anbetung und karitatives Wirken nicht miteinander verbunden werden konnten? Hatte die Vorsteherin der Opferschwestern ihr seit Jahren hartnäckig verfolgtes spirituelles Konzept aufgegeben und sich zur kontemplativen Anbetungsform bekehrt? Prior Villiger schreibt diese Ortswahl der göttlichen Vorsehung zu, deren Werkzeug die Schwester, sozusagen gegen ihren Willen, geworden sei[107]. Perrot meint, dass Gott dieses Opfer von Vinzentia Gretener gefordert habe, um das Werk seiner Gnade und seines Erbarmens an ihr und anderen zu tun; er weist damit auf ihre Bestimmung hin, „Schlachtopfer" zu werden[108]. Beide Oberen deuten mit diesen übernatürlichen Erklärungen immerhin an, dass die Entscheidung nicht ohne Kämpfe fiel. Doch was veranlasste Sr. Vinzentia zu dieser Wahl? War es überhaupt eine Wahl? Wenn ja, welche Umstände, Überlegungen und Erwartungen könnten dazu geführt haben? Oder hatte die Vorsteherin der Guglera sich Zwängen zu fügen? Und ihre Oberen: Sollten sie tatsächlich in dieser wichtigen Angelegenheit kein Wort mitgeredet haben? Und Gertrud Leupi, der Maria Rickenbach einst von Jesus und Maria als Standort des ersehnten Anbetungsklosters verheissen worden war, für die es der „Traumort" war: sollte sie sich nicht dazu geäussert haben[109]? Um diese Fragen zu beantworten, wird im Folgenden den Vorgängen um die Übersiedlung nach dem Bergort genauer nachgegangen.

Die Entscheidung für Maria Rickenbach als neuen Sitz der Opferschwestern

Der Gedanke an Maria Rickenbach fiel in der Bedrängnis des Sommers 1857 nicht vom Himmel. Schon am 15. Januar sprach Vinzentia Gretener in einem Brief an Claudius Perrot von Maria Rickenbach als möglichem Sitz des neuen Mutterhauses[110]. Dies geschah in Fortsetzung der grundsätzlichen Überlegungen über die künftige Ausrichtung des Opferschwestern-Instituts, zu der die Vorsteherin ihre Meinung äussern sollte[111]. Offenbar hatte man sie nun aufgefordert, auch eine Niederlassung in Maria Rickenbach zu erwägen und für den Fall eines Wegzugs dorthin, der eine Hinwendung des Instituts zur kontemplativen Lebensweise ohne äussere Tätigkeit begünstigte, ihre eigene Stellung zu bedenken. Sie erklärt, dass der Anbetungsdienst in einem geschlossenen Kloster sie persönlich eher erschrecke, weil das Ansehen, das ein solches Kloster habe, ihr nicht gemäss sei. Sie könne aber auch nicht erkennen, dass der ausschliessliche Anbetungsdienst dem Willen Gottes zuwider sei,

107) KlA MR, Villiger, Chronik I, 150, 154.
108) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 328–329, 334–335.
109) S. oben, S. 415.
110) Zum Folgenden s. StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 215–226, besonders 217–224; Perrot, Tagbuch I, 134–135. S. dazu auch Achermann, Die Wahl des Standorts.
111) S. oben, S. 426–428.

ebenso wenig erkenne sie, dass mit der Anbetung zwingend ein tätiges Leben verbunden sein müsse. Sie sei in banger Ungewissheit in dieser Frage, sei aber überzeugt, dass Gottes Wille auch gegen ihr Sträuben geschehe, und finde daher im Gehorsam ihre einzige Beruhigung. Falls sich in Maria Rickenbach eine Niederlassung ergäbe, so fährt sie fort, so solle man nicht säumen, davon Gebrauch zu machen, und entwirft im Folgenden, ein neues, an diese Möglichkeit angepasstes Konzept für die Opferschwestern-Gemeinschaft: Maria Rickenbach, so legt sie dar, wäre dann der Stammort des hl. Opfer- und Anbetungslebens, das eigentliche Mutterhaus der Versammlung, Pflanzschule und zugleich Zufluchtsstätte der Opferschwestern. Zuerst müsste dort freilich eine Auswahl der tüchtigsten Anbetungsschwestern vorgenommen werden, dann aber wäre es „Schutz und Ruheposten für solche, die im Opferberuf (wo immer draußen, in Anstalten) schwach und alt geworden seien oder ihr Seelenleben zu erfrischen nöthig hätten oder ihr letztes Opfer dem Herrn des Lebens bringen müßten". Sollte dazu erforderlich sein, eine geeignete Schwester in einem Anbetungskloster unterrichten zu lassen, damit diese nachher zum hl. Dienst anleiten könne, wäre sie selbst zu jedem Opfer bereit. Die Oberen mögen entscheiden, sie sei am ruhigsten, wenn man sie als einfache Magd im Dienst der Opferschwestern belasse, doch habe sie auch nichts einzuwenden, wenn nach Gottes Willen der Gehorsam es anders fordere[112].

Interpretiert man diesen Entwurf, so wird klar, dass Vinzentia Gretener sich die Niederlassung in Maria Rickenbach weiterhin als Mutterhaus mit Filialen, und nicht als eigentliches Kloster vorstellte. Doch konnte nach ihrer Auffassung dort die Ewige Anbetung in kontemplativer Form, wie in Klöstern üblich, gehalten werden. Für die Filialen sah sie weiterhin den „Opferberuf" vor, die mit karitativer Tätigkeit verbundene Anbetung, wie sie bisher von den Schwestern in der Guglera und in Engelberg geübt worden war. Sie war bereit, auf das Oberinnenamt im Mutterhaus zu verzichten und als Opferschwester in einer Filiale zu bleiben.

Vinzentia Gretener hatte also einen Kompromiss gefunden. Was in dem Entwurf nicht zur Sprache kommt, aber stets mitgedacht werden muss, ist die ökonomische Frage, die bei allen Verantwortlichen eine grosse Rolle gespielt haben dürfte. Wie sollte die Gemeinschaft, falls sie an den abgelegenen Ort Maria Rickenbach zöge und damit ihren karitativen Dienst aufgäbe, ihren Lebensunterhalt bestreiten[113]? Vinzentia Greteners Kompromissentwurf sah allem Anschein nach vor, dass die tätigen Schwestern in den Filialen sowohl für sich aufkämen als auch das beschauliche Mutterhaus unterstützten, in das ausserdem Opfergaben für den Anbetungsdienst flössen. Umgekehrt stände das Mutterhaus den Filialschwestern zur Verfügung, wenn sie es zur Erholung, in Krankheit und Alter benötigten.

112) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 217–222.
113) S. oben, S. 427.

Tatsächlich hatte Prior Villiger mit Maria Rickenbach konkrete Pläne. Spuren davon finden sich in den Tagebuchaufzeichnungen Claudius Perrots zum Mai 1857: Der

Geistliche Vater hatte vernommen, dass der Prior sein Auge auf ein Haus in der Nähe von Stans geworfen hatte, und nahm sich vor, ihm deswegen zu schreiben, allerdings ohne ihm mitzuteilen, dass er ein „Vorwissen" habe. Es handelte sich um das Stäfelihaus in Maria Rickenbach, das die Schwestern später bezogen[114]. Vinzentia Gretener fuhr ihrerseits fort, über Maria Rickenbach nachzudenken. Als es nach dem Konkordat Engelbergs mit Pfarrer Meyer im Mai 1857 eine kurze Zeit lang besser ging, überlegte sie, ob die Guglera nicht auch im Falle einer Verlegung des Mutterhauses nach Maria Rickenbach eine stark besetzte Filiale bleiben könne. Doch durchkreuzte die bischöfliche Kurie in Freiburg solche Pläne, indem sie durchblicken liess, dass sie dann „Theodosianerinnen" vorziehe[115].

Im Sommer 1857 wurde Claudius Perrot für zwei Monate als Missionar nach Tirol geschickt. Nach seiner Rückkehr unterrichtete Vinzentia Gretener ihn über die Ereignisse, die in seiner Abwesenheit eingetreten waren. In ihrem Brief vom 7. August deutet sie die grosse innere Not an, die sie durchzustehen hatte. Sie habe alles bis zum Nichts opfern müssen, sei aber jetzt ruhig und könne Gottes Fügungen annehmen[116]. Dem Brief lag ihr regulärer Bericht an den Geistlichen Vater bei, in dem sie die Ereignisse näher beschreibt. Claudius Perrot fasst ihn zusammen[117]: Als mit dem Direktor der Guglera, Pfarrer Meyer, trotz aller Bemühungen nicht mehr auszukommen war, hatte sich Vinzentia Gretener an ihren Oberen in Engelberg gewandt und gleichzeitig an ihren Bruder Karl Gretener[118] geschrieben, der, nachdem er sich von den Zuständen in der Armenanstalt überzeugt hatte, sofort nach Engelberg reiste. Dort erhielt er von Prior Villiger, „der froh war, seinen Mann gefunden zu haben" [gemeint ist wohl: der ihm erlaubte, selbst im Hintergrund zu bleiben], den Auftrag, sogleich nach Maria Rickenbach zu gehen und dort ein „schon prädestiniertes Haus" zu mieten und für eine Anzahl Schwestern vorläufig herzurichten. Gretener trat als Bürge, Zahler und Läufer für die Schwestern auf. Sr. Vinzentia erhielt ihrerseits den Auftrag, die Angelegenheiten mit Pfarrer Meyer zu regeln. Da dieser zu einer annehmbaren finanziellen Lösung Hand

114) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 183 (14. 5. 1857); s. auch Perrot, Opferleben II, 301. Eventuell bezog sich auch schon die Bemerkung des Priors in einem Brief an Perrot von Anfang April auf dieses Haus: Er habe einen Plan, die Schwestern unterzubringen, könne sich aber noch nicht darüber äussern, Perrot, Tagbuch I, 166.

115) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 310–311, 321. Tatsächlich übernahmen die „Theodosianerinnen" (Ingenbohler Schwestern) 1862 die Anstalt und führten sie bis 2007 als Schule, s. HS VIII/2, Kongregationen, 197 Anm. 32.

116) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 329–332; s. auch Perrot, Tagbuch I, 191–192.

117) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 322–328; KIA MR, Tagebuch [Konvent] 1, 21–24.

118) Ihr zweitältester Bruder, s. oben, S. 411. Er war Ratsherr, das heisst Gemeinderat von Cham, s. Achermann, Die Wahl des Standorts, 65.

bot, kam sie mit ihm überein, ihm vorläufig einige Schwestern zur Besorgung der Anstalt zu lassen, unter der Bedingung, dass er deren religiösen Status respektiere.

Am 15. August sandte Sr. Vinzentia einen weiteren Brief nach Einsiedeln, in dem sie die durchlittenen Drangsale „ungemein verschärft" schildert, den Claudius Perrot aber nicht wiedergibt[119]. Sie reiste am 18. August mit Sr. Aloisia Petermann von der Guglera ab und traf den Geistlichen Vater am 22. und 23. August in Einsiedeln. Leider notiert Perrot nichts zu dieser Besprechung, was über den angeführten schriftlichen Bericht hinausginge[120]. Nach ihrer Abreise von Einsiedeln besuchte Vinzentia Gretener das ehemalige Klösterlein In der Au bei Steinen und den Wallfahrtsort St. Anna in Steinerberg, beide im Kanton Schwyz gelegen[121]. Über ersteres schrieb sie begeistert an Perrot, wie sehr es ihr gefalle und um wieviel bequemer es liege [als Maria Rickenbach], und fragte ihn, was zu tun sei. Kurz angebunden antwortete ihr dieser: „Auf M. Rickenbach gehts – und damit Punkt"[122]. In ihrem ersten Brief aus Maria Rickenbach vom 12. September kommt sie auf die erwähnten beiden Stationen ihrer Reise zurück und versichert Perrot nochmals, wie gerne sie sich dort niedergelassen hätte, aber im Gehorsam weiter musste[123]. Die beiden Briefstellen und Perrots Antwort irritieren. Sollte Sr. Vinzentia tatsächlich in Betracht gezogen haben, die beschlossene Niederlassung in Maria Rickenbach in letzter Minute zu verhindern[124]? Das ist unwahrscheinlich. Es hätte gegen ihr Gehorsamsversprechen verstossen, das ihr sehr teuer war, und sie wäre gegen den Willen der Engelberger Oberen dazu gar nicht in der Lage gewesen. Die Äusserungen in den Briefen sind anders zu verstehen. Die Oberin überlegte, ob in Steinen eine Filiale eingerichtet werden könnte[125], einmal, um eine Bleibe für die Schwestern zu schaffen, die im engen Stäfelihaus zu Maria Rickenbach nach dem definitiven Abzug von der Guglera keinen Platz finden würden, eine Sorge, die sich bald als berechtigt erweisen sollte; dann aber auch, um

119) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 334–335.

120) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 192–193. KlA MR, Tagebuch [Konvent], Heft 1, 25–25a.

121) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 338. In der Au: Zisterzienserinnenkloster von 1262–16. Jh., s. Hoppe P., In der Au bei Steinen, in: HS III/3, Zisterzienser, 905–916; dann Dominikanerinnenkloster von 1574–1672, s. Hoppe P., Steinen, In der Au, in: HS V/5, Dominikaner, 888–900. Kirche St. Anna: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. 2, Basel 1930, 722–731. Zur späteren Filiale Maria Rickenbachs in Steinerberg, s. unten, S. 461–463.

122) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 193a.

123) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 193–195.

124) So Achermann, Die Wahl des Standorts, 67–68.

125) Die ehemaligen Klostergebäude von In der Au bei Steinen gehörten damals dem Kaplan der Rickenbacher Wallfahrtskapelle Xaver Fässler, der bereit war, sie zur Verfügung zu stellen, KlA MR, Villiger, Chronik I, 147. Fässler war Inhaber der Pfründe seit 1854, Rohrer J., Niederrickenbach, Maria-Rickenbach: Wallfahrtskirche Unsere Liebe Frau im Ahorn. Benediktinerinnenkloster, hrsg. von L. E. Kaiser, Lindenberg: Fink 2000, 15.

ihre Vorstellung von Maria Rickenbach als eines Mutterhauses mit Filialen weiterzuverfolgen, die mit der Entscheidung für den Bergort ja noch nicht abgetan war. Und schliesslich brachte sie damit nochmals zum Ausdruck, was sie bereits im Januar 1857 versichert hatte, nämlich dass es ihr mehr entsprechen würde, in einer Filiale zu leben, die nach ihrem Konzept Anbetung und Karitas verband, als in einem (klösterlichen) Mutterhaus, in dem die „reine" Anbetung gepflegt wurde. Vinzentia Gretener fürchtete, in Maria Rickenbach am falschen Platz zu sein. Sie bezog Claudius Perrot in ihre Sorgen und Ängste ein. Dieser, der ihren unruhigen Geist kannte und sie oft rügte, stets alles auf einmal zu wollen, befahl ihr, jetzt erst einmal das Nächstliegende zu tun und nach Maria Rickenbach zu gehen. Er ersah aus ihren Briefen aber auch, wie wenig Maria Rickenbach „den eigenen Antrieben" seiner geistlichen Tochter entsprach[126].

Auch Anselm Villiger schreibt in seiner Chronik von 1866 ausführlich vom Vorgang der Entscheidung für Maria Rickenbach. Doch weicht seine Darstellung erheblich von derjenigen Greteners bzw. Perrots ab[127]. Folgt man ihr, so hätte Maria Rickenbach als neuer Sitz der Opferschwestern zum Zeitpunkt des endgültigen Bruchs mit Pfarrer Meyer noch nicht festgestanden und die Oberin hätte erst anschliessend nach einem geeigneten Ort gesucht. Er selbst habe sich dabei „auffallend zurückgehalten" und auch auf Helfmutter Gertrud Leupi in diesem Sinn eingewirkt. Nach seiner Meinung musste bei dieser Ortswahl ganz von selbst auch die Entscheidung über die kontemplative oder tätige Orientierung der Gemeinschaft fallen. Der einsame Wallfahrtsort Maria Rickenbach stand für die kontemplative Ausrichtung, weniger abgelegene Orte für die tätige Zielsetzung des zukünftigen Anbetungsinstituts; Villiger nennt Montet, Jaun und Steinerberg. Sr. Vinzentia sei in grosser Verlegenheit gewesen, welchen Ort sie wählen sollte, und habe ihren Bruder schliesslich auch nach Maria Rickenbach geschickt, um zu fragen, ob dort ein Haus zu mieten sei. Obwohl dieser eine positive Antwort erhielt, habe sie mit einigen Schwestern die Guglera verlassen, ohne zu wissen, wo sie sich niederlassen wollte, habe Steinerberg und In der Au bei Steinen besichtigt und sei schliesslich nach Maria Rickenbach gekommen, wo eine geheime Gewalt sie zum Bleiben gezwungen habe. Sie habe ihm ihren Entschluss mitgeteilt, und er habe zugestimmt.

Villiger macht in seinem Bericht keine Zeitangaben. Er erzählt die Ereignisse nicht nach ihrer Abfolge, sondern knäuelt sie nach seinen Intentionen zusammen. Seine Version ist nachweisbar falsch. Vinzentia Gretener hat nach dem Debakel mit Pfarrer Meyer nicht mehr nach einer Bleibe gesucht, sondern die Suche, die sie im Übrigen zusammen mit ihren Oberen betrieb, hatte vorher stattgefunden[128]. Zum Zeitpunkt der entscheidenden Auseinandersetzun-

126) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 197; Perrot, Opferleben II, 335–338.

127) KlA MR, Villiger, Chronik I, 145–154.

128) Montet, Bezirk Broye/Kanton Freiburg: Prior Villiger besuchte nach seiner Visitation der Guglera im August 1856 das etwa 8 Stunden entfernt gelegene Schloss

gen in der Guglera war sie vielmehr damit einverstanden, nach Maria Rickenbach zu gehen, und hatte für diesen Fall ihr Kompromisskonzept „Mutterhaus mit Filialen" ausgearbeitet. Als sie mit Aloisia Petermann – nicht mit mehreren Schwestern – die Guglera verliess, tat sie dies, um Claudius Perrot in Einsiedeln aufzusuchen und sich mit ihm zu beraten. Sie irrte nicht ziellos von Ort zu Ort, sondern war durchaus auf dem Weg nach Maria Rickenbach, wenn auch mit Aufenthalten in Steinerberg und Steinen. Die Darstellung Prior Villigers wird von der Absicht bestimmt, im Hintergrund zu bleiben. Er will die Entscheidung der Oberin für den Bergort und die damit verbundene kontemplative Orientierung des Instituts, die er als zwingend hinstellt, in keiner Weise beeinflusst haben. Alles soll nach der Vorsehung Gottes geschehen sein, und der Entschluss Vinzentia Greteners, den neuen Sitz in der Einsamkeit Maria Rickenbachs zu errichten, soll als eine – im Rahmen der Vorsehung – freie Wahl erscheinen. Auf keinen Fall sollte der Verdacht aufkommen, er habe dabei die Hände im Spiel gehabt. Die Verleumdung Vinzentia Greteners, die er als kopflose Person hinstellt, nimmt er dabei in Kauf.

Dass Anselm Villiger die Entscheidung für Maria Rickenbach sehr wohl gesteuert hat, beweist die seit längerem dort in die Wege geleitete Hausmiete. Gertrud Leupi bestätigt die Bemühungen von Abt und Prior um das Haus in Maria Rickenbach in ihrer Autobiographie[129]: Als bekannt wurde, das Stäfelihaus in Maria Rickenbach stehe zum Verkauf, sei von den Engelberger Oberen ein zuverlässiger Mann [Karl Gretener] dorthin geschickt worden, um im Namen der Schwestern einige Zimmer zu mieten. Anschliessend sei sie selbst mit einer Mitschwester von den Oberen nach Maria Rickenbach befohlen worden, um den Vertrag abzuschliessen, der freilich vom Prior noch habe bestätigt werden müssen. Villiger selbst verschweigt dieses Detail in der Chronik. Nicht nur seine persönliche Rolle sollte bei der Wahl Maria Rickenbachs verborgen bleiben, auch das offensichtliche Interesse, das die Abtei Engelberg an der Gründung nahm, durfte aus politischen Gründen nicht bekannt werden.

Die Rollen waren also anders verteilt als Anselm Villiger es in der Gründungschronik behauptet. Nicht Vinzentia Gretener, sondern er selbst hatte Maria Rickenbach als neuen Sitz der Gemeinschaft gewählt und die Nieder-

---

Montet, das den Schwestern angetragen worden war, KlA MR, Villiger, Chronik I, 131; die Sache scheiterte an der Bedingung, dass die Opferschwestern der Kongregation der Josephsschwestern beitreten sollten, StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 58–63 (4. 9. 1856). – Jaun/Kanton Freiburg: Der Pfarrer von Jaun bot den Schwestern im März 1857 das dortige Armenhaus zur Besorgung an. Perrot zog Erkundigungen ein, die ihn nicht befriedigten, und auch dieser Plan zerschlug sich, StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 149, 151–155. – Steinerberg/Kanton Schwyz: Der Wallfahrtsort hatte bereits im Sommer 1855, nachdem Gertrud Leupi die Guglera verlassen hatte, für eine Ansiedlung der Schwestern zur Diskussion gestanden; der Gedanke daran war aber aufgegeben worden, s. oben, S. 422. Zur späteren Geschichte von Steinerberg als Filiale von Maria Rickenbach s. unten, S. 461–463.

129) KlA Marienburg in Wikon, Gertrud Leupi, Autobiographie, S. 17d, 18a–18d, gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 90–93.

lassung von langer Hand vorbereitet[130]. Er hatte es nicht ohne das Wissen der Oberin getan, der die Pläne seit Jahresbeginn 1857 bekannt waren und die sich positiv dazu eingestellt hatte. Trotzdem muss es beim Wechsel nach Maria Rickenbach zu ernsthaften Differenzen zwischen Anselm Villiger und Vinzentia Gretener gekommen sein, denn anders lässt sich ihre Klage Perrot gegenüber, sie habe „alles bis zum Nichts opfern müssen" nicht verstehen. Genaueres lässt sich darüber nicht herausfinden. Es könnte dabei um das Konzept Sr. Vinzentias von Maria Rickenbach als eines Mutterhauses mit Filialen gegangen sein. Möglich wäre, dass sie darauf vertraut hatte, dass parallel zur Errichtung des Mutterhauses eine Filiale gegründet würde, vielleicht war es ihr sogar zugesichert worden. Bei dem voraussehbaren Platzmangel im Stäfelihaus wäre es die gegebene Lösung gewesen. Doch nun wurden offenbar keine Anstalten dazu getroffen, der Umzug nach dem Bergort erfolgte ohne Aussicht auf eine Zweigstelle. Villiger schätzte das Mutterhaus / Filialen-Konzept Vinzentia Greteners nicht[131], als Benediktiner konnte er sich die Ewige Anbetung nur in einem für sich bestehenden, geschlossenen Benediktinerinnenkloster vorstellen. Er hatte diese Zielsetzung von Anfang an zum Ausdruck gebracht und wird ihr in den kommenden Jahren entschlossen folgen. Vinzentia Gretener wiederum konnte ihrer Berufung zur Ewigen Anbetung mit karitativer Tätigkeit nur in einem offenen Institut nachkommen, wie es nach ihrem Plan die Filialen Maria Rickenbachs sein würden. Sie fühlte sich im Innersten beraubt, als sich die Dinge offensichtlich anders entwickelten. Auch sie wird ihrer Auffassung auf ihre Weise treu bleiben.

Und Gertrud Leupi, die Vorsteherin der Engelberger Opferschwestern-Filiale? Sie erscheint in den Berichten über die Vorgeschichte Maria Rickenbachs als entschiedene Vertreterin der Ewigen Anbetung ohne äussere Tätigkeit und dadurch als Opponentin Vinzentia Greteners. Ihr wird aber keine aktive Rolle bei der Wahl des zukünftigen Sitzes der Gemeinschaft zugeschrieben. Prior Villiger will ihr ausdrücklich Zurückhaltung auferlegt haben. Er nimmt sie aus der Schusslinie. Es besteht aber kein Zweifel, dass sie keinen Moment den einst in der Kapelle Maria Rickenbachs empfangenen Auftrag vergessen hat, an diesem Ort das von ihr gewünschte und von Jesus und Maria gewollte Anbetungskloster zu gründen. In der gleichen Vision war ihr gesagt worden, dass sie die Oberin des Klosters sein würde, und Anselm Villiger war ihr als Helfer und Superior verheissen worden. Inwieweit sich der Prior durch die Schauungen Sr. Gertruds aufgerufen fühlte, ihr behilflich zu sein, und durch seine Freundschaft zu ihr dazu bestimmt wurde, sich ihr Lebensziel zu eigen

130) Zu den Einzelheiten der Hausmiete s. Achermann, Die Wahl des Standorts, 65.

131) Villiger argumentierte folgendermassen gegen den Kompromissvorschlag Sr. Vinzentias (s. oben, S. 430): Ein Mutterhaus, in dem Kontemplation und aktive Tätigkeit nicht nebeneinander gepflegt werden könnten, sei eine Halbheit, weil man die Novizinnen dort nicht angemessen in ihren Doppelberuf einführen könne und nicht in Erfahrung bringen könne, ob sie sich dafür eigneten, KlA MR, Villiger, Chronik I, 150–151.

zu machen, wird nie ganz herauszufinden sein[132]. Sicher ist, dass Prior Villiger und Sr. Gertrud ein starkes Team bildeten, das entschlossen auf ein gemeinsames Ziel, die Gründung eines Benediktinerinnenklosters, hinarbeitete. Und beide hatten seit 1855 die Möglichkeit gehabt, sich in Engelberg laufend miteinander zu besprechen.

Von der Ankunft der Schwestern in Maria Rickenbach bis zur Absetzung Vinzentia Greteners, 1857–1858

Am 4. September 1857 bezog Vinzentia Gretener mit einer Mitschwester das „Stäfelihaus" in Maria Rickenbach[133]. Ein Begleiter trug den Frauen ein Kreuz voran, das ein Familienerbe Sr. Vinzentias war, „von ca. 4 Fuß in der Länge, nicht ohne Kunstwerth und von ergreifendem Anblicke"[134]. Mit fünf weiteren Schwestern eröffnete sie am 16. September die Ewige Anbetung, die tagsüber von morgens 5 Uhr bis abends 9 Uhr in der Gnadenkapelle und nachts von abends 9 Uhr bis morgens 5 Uhr im Hause gehalten wurde[135]. Bevölkerung und Geistlichkeit Nidwaldens beobachteten die Niederlassung der Frauen misstrauisch. Für die Geistlichkeit verfasste P. Claudius auf die Bitte von Superior Villiger hin eine „Denkschrift". Sie gab Auskunft über die Zielsetzung der Schwestern – Ewige Anbetung sowie Erziehung verwahrloster Kinder und Armenpflege – und informierte über die Entstehung der Gemeinschaft und ihre Verbindung zu Engelberg[136]. Am Gründonnerstag 1858 konnten 15 Schwestern ihre Gelübde ablegen oder erneuern. Perrot sandte die für die Zeremonie notwendigen Texte und die Opfermedaillen[137]. Unterdessen besorgte Helfmutter Gertrud Leupi mit drei Schwestern weiterhin das Waisenhaus in Engelberg. Nach wie vor sehnte sie sich nach der kontemplativen Form der Ewigen Anbetung, konnte ihr aber wegen ihrer zahlreichen äusseren

132) In seinen Briefen an sie, die verloren sind, von denen sich aber Auszüge in KlA MR, Villiger/Bütler, Chronik II, erhalten haben, und zwar in dem von Sr. Bernarda Bütler verfassten Teil „Sr. M. Gertruds Seelenführer", finden sich sehr skeptische Äusserungen zu den Visionen (zum Beispiel S. 315, 317–319, 347–348, 374–384). Sehr viel Wert legte er jedoch gerade auf die erwähnte Gründungsvision. Er forderte Gertrud Leupi auf, sie für ihn aufzuschreiben, da er sie in den Exerzitien mitteilen wolle (S. 364–365).

133) Über das erste Jahr der Schwestern in Maria Rickenbach berichten von der in Anm. 3 angegebenen Literatur am ausführlichsten Leimgruber, Zwischen Willen und Gehorsam, 98–103; Haller-Dirr, „Die armen Schwestern", 28–31. Die Hauptquelle ist StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I. KlA MR, Villiger, Chronik I, benutzt bis 1858 Perrots Tagbuch als Vorlage. Das Tagebuch des Konvents (KlA MR, Tagebuch [Konvent]) fehlt vom 1. 1. 1858 bis 5. 9. 1858.

134) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 197–198.

135) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 199.

136) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 198, 201–202 und Anhang: „Denkschrift für die Opferschwestern", 274–289 (Oktober 1857), über die karitative Tätigkeit, 277, 288.

137) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 238–239.

Beschäftigungen nicht folgen[138]. Der Platzmangel im Stäfelihaus nach dem Abzug aus der Guglera 1858 zwang den Konvent, sich auf mehrere Orte zu verteilen. Schwestern lebten ausser in Maria Rickenbach und im Waisenhaus Engelberg auch in der Armenanstalt Wolfenschiessen im Kanton Nidwalden, und 1858 zog Vinzentia Gretener mit Mitschwestern für kurze Zeit nach In der Au bei Steinen und dann nach Steinerberg.

Vinzentia Gretener erkrankte im Januar 1858 schwer. Perrot vermutete, dass sie – wie es ihrer Auffassung vom Opferleben entsprach – ein fremdes Leiden zur Sühne auf sich genommen hatte[139]. Im Mai sandte Superior Villiger daher Helfmutter Gertrud Leupi nach Maria Rickenbach, die der Oberin bei der Amtsführung unter die Arme greifen sollte. Obwohl Mutter Vinzentia diese Massnahme anerkannte, fühlte sie sich doch zurückgesetzt und wurde, wie so oft, von heftigen Selbstzweifeln geplagt: „Ich bringe ja in Alles nur Hemmung und Störung, bin wie ein 5. Rad nur zum Kehrum und kann die Andern nur beschweren"[140], schreibt sie an ihren geistlichen Führer. Sie fühlte sich bald so unwohl in Maria Rickenbach, dass der Superior ihr gestattete, nach In der Au bei Steinen zu gehen. Perrot schrieb er, dass die Schwestern sich von ihrer Oberin unter geistigen und körperlichen Druck gesetzt fühlten, und dass er demnächst in Maria Rickenbach eine gründliche Untersuchung der Zustände vornehmen werde[141]. Die Visitation, von der Villiger am 4. Juli einen Bericht an Perrot sandte, fiel für Vinzentia Gretener vernichtend aus: Sie habe mehr Vorliebe für Einsiedeln als für Engelberg gezeigt; sie habe nicht für die Einhaltung der Tagesordnung gesorgt, die Schwestern mangelhaft unterrichtet und zu wenig Geduld mit ihnen gehabt; sie sei misstrauisch gegen die Helfmutter gewesen. Alle Fehler ausser dem ersten überraschten Perrot nicht; er kannte sie aus den Selbstvorwürfen der Oberin. Auch Mutter Vinzentia stritt ihr Fehlverhalten nicht ab, schilderte aber auch ihre Angst, verstossen zu werden, und ihre Verlassenheit. Um Distanz zu schaffen, schickte der Superior sie zu Wohltätern auf eine Sammelreise[142].

Erst nach dieser Visitation scheint sich Anselm Villiger ganz für die Schwesterngemeinschaft engagiert zu haben, wie Perrot leicht ironisch bemerkt und Villiger ihm später ohne Weiteres bestätigt[143]. Von da an machte er Maria Rickenbach allerdings zu seinem liebsten Werk. Perrot verbrachte den Sommer wiederum in Tirol. Bei seiner Rückkehr erfuhr er, dass Vinzentia Gretener am 15. August (Mariä Himmelfahrt) durch Gertrud Leupi im Mutteramt abgelöst worden war. Es scheint, dass sie selbst darum gebeten hatte, weil Helfmutter und Superior der kontemplativen Form der Ewigen Anbetung entschieden

138) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 207–208 (20. 11. 1857).
139) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 251, s. auch S. 184–186, 243.
140) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 245.
141) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 248.
142) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 249–251; s. auch KlA MR, Villiger, Chronik I, 190–194.
143) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 252; das Eingeständnis Villigers, ebenda, 268–270.

den Vorzug gaben und sie sich fehl am Platz fühlte[144]. Auch Perrot sah ein, dass dies die beste Lösung sowohl für die Gemeinschaft als auch für Sr. Vinzentia war, und es schien ihm, dass Maria Rickenbach unter der zweiten Oberin in ein neues und besseres Stadium trete[145]. Da Anselm Villiger nach der Wahl Gertrud Leupis auch die geistliche Leitung des Konvents übernahm, war Perrots Amt als Geistlicher Vater in Maria Rickenbach beendet[146]. Er blieb jedoch mit der Betreuung Sr. Vinzentias beauftragt[147], stand weiterhin in Korrespondenz mit Frau Mutter Gertrud Leupi, unterstützte Maria Rickenbach finanziell und griff Superior Anselm Villiger mehrmals hilfreich unter die Arme[148]. Vinzentia Gretener wurde im September 1858 die Aufgabe übertragen, in Steinerberg den einst von den Kostbar-Blutschwestern gegründeten Anbetungsverein neu zu beleben[149].

Chordienst und Ewige Anbetung. Die Umformung der Opferschwestern in Benediktinerinnen, 1859–1866

In Maria Rickenbach machte sich Superior Anselm Villiger nun zielstrebig ans Werk der Klosterfundierung nach seiner Vorstellung. Er betrieb die staatliche und kirchliche Anerkennung Maria Rickenbachs, kümmerte sich um die Finanzierung des Neubaus und sorgte für die dauerhafte ökonomische Absicherung des Konvents, die nach und nach ein beschauliches Anbetungsleben ermöglichen sollte. Aber nicht nur wirtschaftlich stellte der Superior Maria Rickenbach auf eine solide Grundlage, er handelte von nun an auch als Geistlicher Vater, indem er mit Hilfe von Mutter Gertrud Leupi die Schwesternversammlung konsequent in ein benediktinisches Frauenkloster umwandelte. Diese Vorgänge sind bereits ausführlich beschrieben worden[150] und werden daher im Folgenden nur kurz in Erinnerung gerufen und im Hinblick auf die

144) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 256–257; s. auch KlA MR, Villiger, Chronik I, 194–195.
145) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 259, 263–264.
146) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 266.
147) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 260. Er setzte auch sein Tagebuch und die Trilogie über Vinzentia Gretener fort: StiA Einsiedeln, Tagbuch II und Opferleben III, die beide von der Steinerberger Zeit seiner geistlichen Tochter handeln.
148) KLA MR, H 1.7, Briefe von P. Claudius OSB an Gertrud Leupi (1860–1863). 1860 veröffentlichte er „zugunsten eines geistlichen Neubaus zur ewigen Anbetung", womit Maria Rickenbach gemeint war, das Büchlein „Die Schule der Ewigen Anbetung im Kloster- und Weltstande", Einsiedeln 1860 (KlA MR, Publikationen). S. auch die von ihm 1863 verfasste Bittschrift an die bischöfliche Kurie in Chur zur Erlangung der definitiven Approbation Maria Rickenbachs, s. unten, Anm. 196.
149) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 264–266. S. unten, S. 461–463.
150) Die neueren Darstellungen: Schleifer-Stöckli, „Schule in frischer Alpenluft", 211–214 (staatliche Anerkennung); Leimgruber, Zwischen Willen und Gehorsam, 91–134 (äusserer und innerer Aufbau); Haller-Dirr, „Die armen Schwestern", 31–57 (äusserer und innerer Aufbau).

Ewige Anbetung ergänzt. In den anschliessenden Kapiteln soll dann einigen Fragen ausführlicher und die bisherigen Darstellungen ergänzend nachgegangen werden.

Obwohl Nidwalden ein katholischer Kanton war, bereiteten Bevölkerung und Obrigkeit den Schwestern erhebliche Schwierigkeiten bei der Niederlassung. Grund für die ablehnende Haltung war die allgemeine Opposition der Katholischen Kantone gegen die Bundesverfassung von 1848, die nach dem verlorenen Sonderbundskrieg gegen ihren Willen eingeführt worden war. Unter den Reformen rief besonders die neue Niederlassungsfreiheit Widerstand hervor, die bei der Ansiedlung der Schwestern zur Anwendung kommen sollte. Dazu kam als handfesterer und wohl ausschlaggebender Grund die althergebrachte Furcht vor vermuteten Expansionsgelüsten der Abtei Engelberg. Doch gewährte der Landrat schliesslich auf die Zusage der Schwestern hin, einige arme Kinder zur Erziehung und Bildung aufzunehmen, am 13. April 1859 die Anerkennung der Gemeinschaft als geistliche Korporation[151]. Wenn sie auch unter dem Vorbehalt der bischöflichen Anerkennung erfolgte, so konnte man sich von nun an doch freier auf die geistliche Zielsetzung hin bewegen[152]. Nachdem Prior Villiger schon im Mai Vorschriften in 15 Punkten erlassen hatte, um das Zusammenleben der Klosterfamilie nach dem Vorsteherinnenwechsel zu festigen und neu zu ordnen[153], übergab er den Schwestern, die bisher dezente weltliche Kleidung getragen hatten, am 3. Oktober das Ordenskleid der Benediktinerinnen[154]. Dass der Bischof am 12. Dezember 1859 dem Institut aus prinzipiellen Regel- und Statutengründen nur eine provisorische Bestätigung erteilte, war zwar eine böse Überraschung, die eine Kette von Verlegenheiten nach sich zog[155]. Aber sie behinderte den inneren, benediktinischen Aufbau des Klosters kaum. Wie um seine Entschlossenheit unter Beweis zu stellen, überreichte Prior Villiger seiner geistlichen Freundin Gertrud Leupi, „der ersten Oberin" Maria Rickenbachs, im Advent 1860 eine „Erklärung der Regel des hl. Benedikt" zur Unterrichtung der Novizinnen[156]. Ebenso wenig verzögerte sich der Neubau des Klosters, dessen Planung der Prior 1860 in Angriff nahm und mit dem im Frühjahr 1862 begonnen wurde[157].

Eine zugleich spirituelle und finanzielle Initiative war die Fortführung und Verbreitung des von Vinzentia Gretener in der Guglera begonnenen Geistli-

151) KlA MR, Bestätigungsakten; s. Schleifer-Stöckli, „Schule in frischer Alpenluft", 211–214. Maria Rickenbach kam damit nur auf das zurück, was Claudius Perrot in seiner „Denkschrift" bereits in Aussicht gestellt hatte, s. oben, Anm. 136.

152) Zum Folgenden s. auch Haller-Dirr, „Die armen Schwestern", 31–57.

153) KlA MR, Tagebuch [Konvent], Heft 3, 26. 5. 1859: „An die lieben Schwestern und Novizinnen Orden St. Benedictus in Maria Rickenbach". Der Text ist nicht überliefert.

154) KlA MR, Villiger, Chronik I, 264–265; Tagebuch [Konvent], Heft 3.

155) Dazu das folgende Kapitel: Regel und Statuten.

156) KlA MR, [Ohne Titel. Erklärung der Regel des hl. Benedikt], Widmung vor S. 1.

157) Brentini, Architektur und Kunst, 109.

chen Bundes zur Teilnahme an der Ewigen Anbetung[158]. Verzeichnisse der Mitglieder sind in Maria Rickenbach seit 1858 nachweisbar[159]. Der Superior verfasste 1861 ein Büchlein über die Entstehung der Wallfahrt und des Klosters Maria Rickenbach, die Einrichtung der Ewigen Anbetung und über die Vorteile und Bedingungen der Teilnahme am Geistlichen Bund[160]. Es wurde ein Jahr später in Einsiedeln gedruckt und erschien auch in einer französischen Ausgabe[161]. Darin legte er Sinn und Theologie der Ewigen Anbetung für eine breitere Öffentlichkeit dar[162]: Die Menschen haben die hohe Verpflichtung, Gott zu danken, ihn anzubeten, ihm Genugtuung für ihre Sünden zu leisten und seine Gnade zu erbitten. Dazu ist Gebet ohne Unterlass vonnöten. Sollten wir da nicht froh sein, dass wenigstens eine Anzahl Seelen, nämlich die ewigen Anbeterinnen, den Verpflichtungen nachkommt? Mit dem Strick um den Hals[163] liegen die Anbeterinnen als Büsserinnen vor dem heiligen Tabernakel, nicht nur um ihre eigenen Sünden zu büssen, sondern um auch für fremde die bestmögliche Genugtuung zu leisten. Mit Jesus bieten sie sich der göttlichen Majestät als Schlachtopfer dar. Aber abgesehen von diesen Verpflichtungen: Sollte uns nicht schon die Liebe zu Jesus im Heiligsten Altarsakrament veranlassen, einem Institut unsere Verehrung zu erweisen, dessen Angehörige dem in der hl. Eucharistie verborgenen Gottmenschen Tag und Nacht ohne Unterbruch huldigen? Jesus in der Eucharistie ist ein beständiges Sühneopfer, er ist in der Hostie wie ein Verbannter, einsam und verlassen, gleichsam vernichtet. Er macht sich darin zum Gefangenen seiner Liebe. Warum verehren wir dieses göttliche Sakrament nicht eifriger und inbrünstiger? Wieviel freudiger und ergebener würden wir dulden, welchen Schatz von Verdiensten sammeln, wenn wir unsere Leiden mit den Leiden Jesu vereinigten und aufopferten? Auf diese Weise lud Anselm Villiger zum Eintritt in den Geistlichen Bund ein, dessen Mitglieder an den Verdiensten der Anbeterinnen teilnahmen und für die besondere Fürbitte geleistet wurde. Der Eintritt kostete 5 Franken, und die Mitglieder wurden zu gewissen Gebeten angehalten.

Am 10. August 1863 erlangten Maria Rickenbach und seine Filiale St. Anna in Steinerberg/Kanton Schwyz nach einem erneuten Anlauf die definitive Approbation des Bischofs von Chur; sie wurden bestätigt als „Congregation der Opferschwestern zu M. Rickenbach aus dem 3ten Orden des hl. Benedictus"

158) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 20–21 (18. 1. 1856), 208 (24. 11. 1857).
159) KlA MR, D 8. 27 und D 8. 28, Verzeichnisse der Bundesmitglieder.
160) KlA MR, Tagebuch [Konvent], Heft 3, 6. 6. 1861; Villiger, Chronik I, 297–298.
161) KlA MR, Geistlicher Bund. Französische Ausgabe: Pacte spirituel ou affiliation à l'oeuvre de l'adoration perpétuelle du très-saint-Sacrement établie dans le Couvent des Religieuses de Notre-Dame de Rickenbach, Canton d'Unterwald, Fribourg: Imprimerie de L. Schmid Roth, Librairie 1862.
162) KlA MR, Geistlicher Bund, 12 ff.
163) Zum Zeichen der Sühne, wie es bei den Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament in Frankreich üblich war.

und als Exerzitienhäuser[164]. Die endgültige kantonale Anerkennung folgte am 23. September 1863[165]. Kirchlicher Status und staatliche Position waren nun klar und für die weitere Etablierung des Klosters keine Hindernisse mehr zu befürchten. Am 28. August 1864 bezogen die Schwestern den Klosterneubau, eine wichtige Voraussetzung für die Entfaltung eines geregelten Klosterlebens[166]. Bereits am Tag darauf diktierte Superior Villiger, der sich zwei bis drei Monate in Maria Rickenbach aufhielt, um unter den Schwestern „den wahren Geist des hl. Benedikt heimisch und bleibend zu machen", die neue Tagesordnung, die von nun an den Alltag des Konvents bestimmen sollte[167]. In den Mittelpunkt trat das Chorgebet, nach dem sich die übrige, äusserst strenge Tageseinteilung richtete. Seit 1864 beteten die Schwestern die Stundenliturgie nach dem deutschen Offizium der hl. Gertrud, das nicht nur ein Gebetbuch für Ordensleute, sondern auch für Laien war[168]. Dazu wurde im Chor abwechselnd von zwei Schwestern, Novizinnen, Kandidatinnen oder älteren Pensionärinnen bei Tag und Nacht Ewige Anbetung geleistet[169]. Für die Schwestern gehörte auch das sogenannte „Ersatzamt" zum Anbetungsdienst[170]. Claudius Perrot beschreibt es in einer seiner Schriften zur Ewigen Anbetung[171]. Die „Ersetzerinnen" bieten sich mit Jesus Gottvater als stellvertretende Opfer zur Sühne besonders der Sünden dar, die durch den unwürdigen Empfang und die Entehrung des heiligen Altarsakramentes begangen werden. Durch die innige Vereinigung mit Jesus ist das Ersatzamt keine gewöhnliche Gebetsübung, sondern Teilnahme an der Gesinnung Jesu als göttliches „Schlachtopfer", soweit dies gebrechlichen Menschen möglich ist. Den Schwestern können daher Leiden und Ängste auferlegt werden, die Jesus am Ölberg gelitten hat und heute noch als Opfer in der Eucharistie leidet, und sie können dadurch in

164) KlA MR, Villiger, Chronik I, 351–353. Dazu genauer die folgenden Kapitel: Regel und Statuten; Ausstrahlung; Apostolat.

165) KLA MR, Bestätigungsakten; Villiger, Chronik I, 353.

166) KlA MR, Villiger, Chronik I, 364–367; s. Brentini, Architektur und Kunst, 109.

167) KlA MR, Villiger, Chronik I, 367–374; gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 113–117. Details dazu s. Haller-Dirr, „Die armen Schwestern", 33.

168) Gertrudenbuch oder Geistliche Übungen der heiligen Jungfrau Gertrud der Grossen vom Orden des hl. Benedikt und Sammlung täglicher Gebete. Nach dem lateinischen Originaltext von Dr. Maurus Wolter OSB, Erzabt der Beuroner Kongregation, Schaffhausen: Hurter 1864. In Maria Rickenbach befinden sich die 2. Auflage (1871), die 3. Auflage (Regensburg: Manz 1887) und spätere Auflagen. Zum „Offizium der hl. Gertrud" s. Wahle, Benediktinerinnen von Maria Rickenbach, 99; Haller-Dirr, „Die armen Schwestern", 33–36, dort auch die weitere Entwicklung der Stundenliturgie Maria Rickenbachs: 1890 Einführung des „Marianum", seit 1937 schrittweiser Wechsel zum monastischen Offizium, das seit 1973 auf Deutsch gebetet wird.

169) Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 116. Vgl. dagegen Haller-Dirr, „Die armen Schwestern", 37–38.

170) Heute wird statt „Ersatz" der Begriff „Stellvertretung" gebraucht, s. [Verschiedene Autoren], Stellvertretung, Benediktinerinnen Köln 2000 (Recherchen XV).

171) KlA MR, Geistliches Bienlein, 55–65 [S. 56–59 sind in der Seitenzählung ausgelassen], 103.

peinvolle körperliche und seelische Zustände geraten. Claudius Perrot ermahnt Obere und Seelenführer der Schwestern eindringlich, diese Möglichkeit im Auge zu behalten und darauf Rücksicht zu nehmen.

Im Jahr 1865 wurde das Kloster der Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung in Arras (Frankreich) einverleibt, und im gleichen Jahr wurde ihm ein weltlicher Dritter Orden des hl. Benedikt von der Anbetung für Laien angeschlossen. Durch Exerzitien, in denen die Anbetung eingeübt wurde, wurden Frauen und Mädchen dem Dritten Orden als Mitglieder zugeführt[172].

Anselm Villiger wurde 1866 zum Abt von Engelberg gewählt. Er nahm sogleich eine grundlegende Neubearbeitung der Statuten vor und schuf damit das Gesetzbuch eines Benediktinerinnenkonvents mit Chorgebet und Klausur[173]. Der Prozess der Klosterwerdung war damit im Wesentlichen abgeschlossen. Nicht zufällig endet auch die Chronik I, der offizielle Gründungsbericht, mit diesem Datum[174].

Im Folgenden sollen nun, wie angekündigt, einige bisher ausser Acht gelassene Faktoren dieser Klosterentstehung näher ins Auge gefasst werden: zuerst die Regel und die Statuten und der lange ungeklärte kirchenrechtliche Status Maria Rickenbachs; dann die Zugehörigkeit des Klosters zum (regulierten) Dritten Orden des hl. Benedikt und der dem Kloster angeschlossene gleichnamige Dritte Orden für Laien; und zuletzt das Exerzitienapostolat Maria Rickenbachs zur Vertiefung und Verbreitung der Ewigen Anbetung.

Regel und Statuten. Der lange Weg zur bischöflichen Approbation, 1859–1863/65

Provisorische Approbation, 1859

Der Kanton Nidwalden hatte der Schwesterngemeinschaft in Maria Rickenbach am 13. April 1859 zwar die Anerkennung als geistliche Korporation gewährt, sie aber unter den Vorbehalt der Approbation durch den Bischof von Chur gestellt[175]. Diese war nun so rasch wie möglich zu beschaffen[176]. Schon

172) Zu diesen in der bisherigen Literatur nicht behandelten Komponenten der Entstehung Maria Rickenbachs s. unten, die Kapitel Ausstrahlung; Apostolat.

173) KlA MR, Villiger, Statuten (1866).

174) Zur weiteren Entwicklung des Klosters (1884 Umwandlung der privaten zeitlichen Gelübde in öffentliche und ewige, 1937 Einführung der Stabilitas loci, 1967 Diskussion und Ablehnung des Status eines Nonnenkonvents durch die Schwestern), s. Haller-Dirr, „Die armen Schwestern", 41–43.

175) KlA MR, Bestätigungsakten; s. Schleifer-Stöckli, „Schule in frischer Alpenluft", 211–214.

176) Der langwierige Vorgang der bischöflichen Approbation ist ausser von Anselm Villiger in KlA MR, Villiger, Chronik I, 265–276 und 349–356, auch in bisher nicht benutzten Korrespondenzen Engelbergs bzw. des Kommissariats in Stans mit der bischöflichen Kurie festgehalten (BiAChur, Mappe 271, Maria Rickenbach, und Mappe 190, Engelberg). Nach diesen wird der Vorgang im Folgenden nachge-

drei Tage später informierte der bischöfliche Kommissar von Stans, Remigius Niederberger, das bischöfliche Ordinariat über die Existenz der Schwesterngemeinschaft und kündigte das Gesuch um Bestätigung samt Unterlagen an[177]. Abt Plazidus Tanner von Engelberg sandte Anfang Mai die provisorischen Statuten der Schwestern von 1856 nach Chur. Sein Begleitschreiben enthielt keine weiteren Erklärungen: Der Kommissar habe ja bereits über die Schwesterngenossenschaft orientiert. Er fügte hinzu, dass er deren geistliche Leitung seinem Prior anvertraut habe, der mit dem „Geistesmann" P. Claudius von Einsiedeln darüber in Kontakt sei[178]. Weil der Churer Bischofstuhl zur selben Zeit vakant wurde[179], reichte der Kommissar dem Ordinariat die Anerkennungsurkunde des Landrats für Maria Rickenbach erst am 9. November 1859 ein, „da nun der neue Bischof die Diözese übernommen hat". Der bischöfliche Kanzler Joseph Meinrad Appert meldete umgehend vier Bedenken gegen die Approbation an[180], und Prior Villiger machte sich daran, sie auszuräumen[181]. Erstens verstanden sich die provisorischen Statuten von 1856 offensichtlich nicht von selbst. Der Prior antwortete, dass die Schwestern die Regel des hl. Benedikt befolgten und die Statuten nur die Dinge ordneten, die in der Regel nicht berührt seien. Die Benediktsregel sei die wahre Regel der Schwestern. Sie habe nicht beigelegen, da sie als bekannt vorausgesetzt werden könne. Als zweites bedurfte die erbetene Unabhängigkeit des Instituts von der bischöflichen Kurie einer weiteren Erklärung. Der Prior entgegnete, dass es seit langem Tradition sei, weibliche Institute unter Ordensobere der gleichen Regel zu stellen, die sie am besten betreuen könnten. Doch werde der Abt noch persönlich darum einkommen. Drittens störte, dass die Schwestern Mädchenschulen und Armenhäuser übernehmen wollten. Villiger erklärte, dass man sich dazu habe verstehen müssen, um die Bewilligung des Kantons zu erhalten[182], und versicherte, dass die Schwestern nach solchen Tätigkeiten nicht

---

zeichnet und Villiger, Chronik I, beigezogen. Im Stiftsarchiv Engelberg konnten einschlägige Korrespondenzen nicht aufgefunden werden. Freundliche Mitteilung von Dr. Rolf De Kegel, Stiftsarchiv Engelberg, vom 20. 6. 2007.

177) BiA Chur, Mappe 271, 16. 4. 1859.

178) BiA Chur, Mappe 271, 8. 5. 1859, und Abschrift der Statuten von 1856. S. oben, S. 425.

179) Bischof Caspar de Carl starb am 19. 4. 1859. Sein Nachfolger Nikolaus Franz Florentini wurde am 26. 5. gewählt, am 26. 9. konfirmiert und am 18. 12. 1859 konsekriert, s. HS I/1, [Bistum Chur], 502–503.

180) BiA Chur, Mappe 271, 9. 11. 1859 (Schreiben des Kommissars) und 16. 11. 1859 (Antwort des Kanzlers). Zu Appert, s. Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz 1, Neuenburg 1921, 404; HS I/1 [Bistum Chur], 530, 567.

181) BiA Chur, Mappe 271, 25. 11. 1859, samt dem Gesuch des Abtes um Übertragung der Jurisdiktion und Visitation unter demselben Datum.

182) Das stimmte so nicht. Dem Kanton gegenüber hatte man sich nur zur Erziehung von 8 armen Mädchen im Kloster verpflichten müssen, KlA MR, Bestätigungsakten. S. auch oben, Anm. 151. Aus eigenem Interesse (finanzielle sowie Platz- und Personalgründe) hatte man jedoch 1858 die Aussenposten Wolfenschiessen und Steinerberg eröffnet, s. unten, Anm. 188.

strebten und daher auch keine Rivalitäten zu anderen Instituten entstehen könnten, – der Kanzler hatte die Institute Menzingen, Cham und Ingenbohl genannt. Viertens bestanden Einwände gegen die eingeschränkte Anerkennung des Landrats. Darauf erwiderte der Prior, dass sie schon in dieser Form schwer zu erreichen gewesen sei, dass andererseits auch die anderen Frauenklöster des Kantons unter ähnlichen Bedingungen ganz gut existierten, und bat den Bischof, das Rickenbacher Institut ohne Ansehen der staatlichen Genehmigung zu bewilligen. Doch ungeachtet all dieser Erklärungen erfolgte die kirchliche Approbation am 12. Dezember 1859 nur provisorisch[183]. Der Bischof begründete sein Zögern damit, dass die verschiedenen Aufgaben des Instituts, wie die Satzungen sie ausdrückten – Ewige Anbetung und Übernahme von Gemeindeschulen und Armenhäusern –, sich gegenseitig beeinträchtigten; Anstalten mit gleichen Zwecken, in diesem Fall erzieherischen und karitativen, in dieser Region zu nahe beieinander lägen, was kanonisch unstatthaft sei; die wirtschaftliche Situation des Instituts noch nicht sicher genug sei und die Anerkennung des Landrats eher als Duldung erscheine. Er erlaubte aber, dass der Abt von Engelberg die Jurisdiktion und Visitation über die Schwestern ausübte mit der Einschränkung, dass Maria Rickenbach und andere eventuell daraus hervorgehende Genossenschaften sich jeweils nur am Orte der Niederlassung Mädchenschulen, Armen- und Krankenhäuser angliederten.

Niemand hatte erwartet, dass der Bischof nur eine vorläufige Approbation aussprechen würde. Als eigentlichen Stein des Anstosses meinte man die in den Statuten gegebene Möglichkeit zu erkennen, dass die Schwestern auf Verlangen Mädchenschulen und Armenhäuser übernehmen konnten; man vermutete, dass der Kapuziner Theodosius Florentini, Bruder des Bischofs und Gründer der ebenfalls in diesen Bereichen tätigen Kongregationen der Ingenbohler und Menzinger Schwestern, die definitive Approbation aus Konkurrenzangst verhindert habe[184]. Abt Plazidus bat den Bischof nochmals eindringlich, das Bestätigungsschreiben in bestimmterer und möglichst in definitiver Form abzufassen. Er versicherte, dass man von Mädchenschulen und Armenhäusern ausser am Orte der Niederlassung zurücktreten wolle und aus Maria Rickenbach ein „einfaches benediktinisches Anbetungskloster" [ein Kloster ohne Filialen] machen wolle[185]. Auch Kommissar Niederberger ersuchte den Bischof, Maria Rickenbach endgültig zu bestätigen, oder „wenn dies wegen der hl. Regel nicht sein könne", wenigstens eine mildere Form zu wählen, die dem Kanton ohne Gefahr vorgelegt werden könne[186]. Der Kommissar deutete

183) KlA MR, Bestätigungsakten, sub dato; BiA Chur, Mappe 271, sub dato, beide mit Begleitschreiben des Kanzlers; Abschrift in KlA MR, Villiger, Chronik I, 268–270.

184) KlA MR, Villiger, Chronik I, 271; zu Florentini, der von 1860 bis zu seinem Tod 1865 auch Generalvikar und Offizial der Churer Diözese war, s. HS I/1, [Bistum Chur], 531; zu ihm als Gründer der Ingenbohler und Menzinger Schwestern s. Braun P., Die religiösen Kongregationen im 19. Jahrhundert, in: HS VIII/2, Kongregationen, 46–49.

185) BiA Chur, Mappe 271, 12. 1. 1860.

186) BiA Chur, Mappe 271, 18. 1. 1860.

hier den übergeordneten Grund der bischöflichen Verweigerung an: Die „Regel" – gemeint ist hier vermutlich die Gesamtheit von Regel und Statuten – war noch nicht genügend bedacht und definiert. Alle Beteuerungen guten Willens nützten nichts, an der Entscheidung des Bischofs war vorläufig nichts zu ändern[187]. Es blieb nichts anderes übrig als sich fürs Erste still zu halten und abzuwarten. Die unbefriedigende bischöfliche Genehmigung legte man dem Landrat nicht vor.

Bevor das Approbationsverfahren weiter verfolgt wird, sind einige Beobachtungen festzuhalten: Als erstes fällt das formlose Vorgehen Engelbergs bei der Antragstellung an die bischöfliche Kurie auf. Der Prior bequemte sich erst auf die Nachfrage des Kanzlers hin zu den nötigen Erklärungen, und sein Brief war nicht besonders höflich. Zweitens ist nicht zu verstehen, warum die beiden seit 1858 bestehenden Filialen in Wolfenschiessen/Kanton Nidwalden und in Steinerberg/Kanton Schwyz im Schreiben Villigers unerwähnt blieben[188], obwohl der Kanzler gerade solche Aussenposten als Hindernis für die Approbation genannt hatte. Als das provisorische Bestätigungsschreiben vom 12. Dezember 1859 Maria Rickenbach dann zwar Genossenschaften erlaubte, aber kleinere Aussenposten oder Filialen untersagte[189], bot Engelberg an, um die definitive Bewilligung in einem zweiten Anlauf doch noch zu erlangen, auf Filialen zu verzichten. Doch ging die Kurie nicht darauf ein, sondern erlaubte das Weiterbestehen von Steinerberg und Wolfenschiessen[190]. Im Übrigen beliess sie es bei der Verweigerung der Approbation. Es ging nämlich um die grundsätzliche, seit den Anfängen der Schwesterngemeinschaft immer wieder diskutierte und noch nicht entschiedene Frage: Sollte sie am Ende ein für sich bestehendes Klausurkloster oder eine Kongregation mit Mutterhaus und grösseren und kleineren Tochterniederlassungen bilden? Es leuchtet ein, dass über die Zielsetzung zuerst entschieden werden musste, bevor der Bischof die definitive Bestätigung gewähren konnte. Es war also nicht nur, wenn überhaupt, die Missgunst P. Theodosius Florentinis, die eine problemlose Approbation Maria Rickenbachs vereitelte. Die formale Sorglosigkeit Engelbergs in einer erklärungsbedürftigen Situation, das zwiespältige Bild, das Maria Rickenbach als Institut der Ewigen Anbetung bot, das angeblich keine Filialen anstrebte, aber kurz vor dem Gesuch um Approbation zwei eröffnet hatte, sowie die zögernden und undeutlichen Ausführungen von Superior und Abt

187) KlA MR, Villiger, Chronik I, 272–275.

188) In Wolfenschiessen führten die Schwestern ein Armenhaus, in Steinerberg waren sie seelsorgerisch tätig und hielten Schule. Zu Wolfenschiessen s. Haller-Dirr, „Die armen Schwestern", 46. Zu Steinerberg, s. unten, S. 461–463.

189) Unter Genossenschaften verstehen die Statuten grössere Gemeinschaften mit 12 Schwestern, unter Filialen solche mit 3 Schwestern.

190) Dies nach Aussage Villigers in: KlA MR, Villiger, Chronik I, 272. Das Schreiben ist nicht überliefert. Doch handelt es sich vermutlich um das Antwortschreiben der Kurie auf den Brief des Abtes Plazidus vom 12. 1. 1860, s. oben, Anm. 185.

waren mindestens ebenso an dem Debakel schuld[191]. Mit der nur provisorischen Anerkennung wurden Obere und Schwestern Maria Rickenbachs aufgefordert, die gewollte Form nach innen entschiedener zu verwirklichen und nach aussen deutlicher zu vertreten.

Definitive Approbation, 1863

Auch die folgende Korrespondenz zwischen Engelberg und der bischöflichen Kurie drehte sich um den künftigen Status Maria Rickenbachs. Am 12. Mai 1861 bat Prior Villiger den Bischof um Genehmigung des geistlichen Bundes zur Teilnahme an der Ewigen Anbetung in Maria Rickenbach[192] und meldete ausserdem, dass er die einst eingereichten Statuten zurückziehe, da Maria Rickenbach ein einfaches benediktinisches Anbetungskloster [ohne Filialen] werden solle. Andererseits sprach er nun auch von der Filiale St. Anna in Steinerberg. Der Prior stellte die Aufgaben der dort tätigen Schwestern vor. Sie hielten Schule und Sonntagsschule und erteilten vier- bis fünfmal im Jahr Frauen und Mädchen Exerzitien, um sie zu lehren, die Anbetung des heiligsten Altarsakraments in ihr Leben einzuflechten. Ortspfarrer und Kaplan gäben bei den Exerzitien die Einführung und den Schluss, die Schwestern die übrigen Vorlesungen. Der Prior bat den Bischof um Weisungen darüber[193]. Wie ist dieses doppelte Bekenntnis zum einfachen Benediktinerinnenkloster einerseits und zur Filiale andererseits zu verstehen? Auf diese Frage wird zurückzukommen sein[194]. Vorläufig lässt sich das Folgende festhalten: Die seit 1858 bestehende Filiale Steinerberg war im November 1860 auch formell als solche errichtet worden, um einen Ort für die Durchführung von Exerzitien zu schaffen. Der vorsichtig gewordene Prior versuchte nun abzutasten, ob das dort neu gefundene seelsorgerische Betätigungsfeld der Exerzitien der Kurie genehm war und wie es gegebenenfalls nach ihren Vorstellungen zu gestalten war. Am 16. Juni antwortete Theodosius Florentini, der nun auch Generalvikar und Offizial seines bischöflichen Bruders war, der geistliche Bund sei genehmigt und die Fortschritte zur Konsolidierung und Transformation Maria Rickenbachs in ein Benediktinerinnenkloster seien erfreulich. Den Schwestern von St. Anna sei das Abhalten von Exerzitien nicht verwehrt, doch seien diese so zu gestalten, dass die Schwestern nicht als Exerzitienmeisterinnen erschienen und vielleicht Unzweckmässiges, Übertriebenes und Frömmelndes vortrügen. Der Offizial erwies sich also als offen für neue Formen. Dann aber stellte er die entscheidende Frage: Sollte das Institut Maria Rickenbach nach

191) Villiger beschreibt das Vorgehen Engelbergs bei der Gesuchstellung so, wie es formal richtig gewesen wäre, aber offensichtlich nicht eingehalten wurde (KlA MR, Villiger, Chronik I, 266): Der Abt habe dem Bischof ein ehrerbietiges Bittschreiben mit den dazugehörigen Unterlagen eingereicht, dem ein Schreiben des Kommissars und sein eigenes gefolgt seien.

192) S. oben, Anm. 158–160.

193) BiA Chur, Mappe 271, 12. 5. 1861.

194) S. unten, S. 461–463.

seiner Umwandlung in ein Benediktinerinnenkloster für sich allein dastehen und Klausur halten und auch die Anstalt St. Anna selbständig sein, oder sollten beide Genossenschaften auch zukünftig miteinander verbunden bleiben[195]? Florentini wies damit nochmals auf den Punkt hin, über den man sich vor der endgültigen Approbation klar werden musste: Wollte man Kloster werden oder den bisher eingeschlagenen Weg einer Kongregation weitergehen?

Im Frühjahr 1863 unternahm man neue Anstrengungen, um die definitive bischöfliche Bestätigung für Maria Rickenbach zu erreichen. Diesmal bemühte man sich um ein formal ordentliches Vorgehen. Claudius Perrot wurde nochmals in Anspruch genommen. Er verfasste eine umfangreiche Bittschrift und Anselm Villiger ergänzte sie[196]. Der einstige Geistliche Vater der Gemeinschaft informierte in seinem Schreiben detailliert, offen und diplomatisch über die Entstehung des Instituts im Waisenhaus zu Engelberg, den Entschluss der Schwestern zur Ewigen Anbetung und deren besondere, dem Doppelberuf des inneren und äusseren Dienstes angepasste Form. Er berichtete über die Zeit in der Guglera und das dort begonnene Noviziat, die Funktion der provisorischen Statuten und die Stellung des Abtes von Engelberg als faktischer geistlicher Oberer; er schilderte die Niederlassung in Maria Rickenbach auf Initiative des Priors von Engelberg hin und eröffnete dann den Plan eines dreigliedrigen Dritten Ordens des hl. Benedikt, der durch eine Vision der nun verstorbenen ersten Oberin [Vinzentia Gretener, †1862] angeregt worden sei, und als dessen erste [klösterliche] Mitglieder die Schwestern betrachtet werden könnten. Abschliessend wies er auf die Erstarkung des Mutterhauses Maria Rickenbach und den neuen Beruf der Schwestern in St. Anna zu Steinerberg hin. Dieser behindere die Ewige Anbetung im Mutterhaus nicht, sondern ergänze und fördere sie: er bestehe in der Betreuung eines Töchtervereins zur Teilnahme an der Ewigen Anbetung und in der Abhaltung von geistlichen Exerzitien mehrmals im Jahr. Auch das Mutterhaus plane, sobald der Neubau vollendet sei und mit dem Segensspruch des Oberhirten, ähnlich tätig zu werden. Geschickt ging Perrot auf die einstige Verweigerung der definitiven Anerkennung durch den Bischof ein und gab zu verstehen, dass sie den Vorteil gehabt hatte, zur Festigung Maria Rickenbachs beizutragen. Anschliessend beschrieb Prior Villiger die erfreuliche ökonomische und geistige Entwicklung Maria Rickenbachs sowie den Stand des 1862 begonnenen Klosterbaus und bat den Bischof demütig um Prüfung und Gutheissung. Die Schwestern fügten ein eigenes Bittgesuch hinzu[197]. Kommissar Niederberger unterstützte das

195) KlA MR, N 1. 3, Schreiben des Offizials, 6. 6. 1861, Entwurf in BiA Chur, Mappe 271, sub dato.

196) BiA Chur, Mappe 271, Mai 1863: „Ausweis über das Institut der Opferschwestern zu Maria Rickenbach dritten Ordens des hl. Benedikt zu Handen des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats zu Chur". Das Bittgesuch von Perrot und Villiger umfasst 28 Seiten, wobei 24 von Perrot stammen und 4 von Villiger. Es ist eine kurzgefasste, anschauliche Geschichte Maria Rickenbachs.

197) BiA Chur, Mappe 271, Mai 1863.

Gesuch mit einem ausführlichen Schreiben[198]. Es gehe, wie er zusammenfassend präzisierte, um die definitive Approbation des Instituts, um die Konzession eines eigenen Friedhofs, die Aufbewahrung des Allerheiligsten in der Klosterkirche und die Bestätigung des Instituts als Exerzitienhaus für Personen des weiblichen Geschlechts. Nachdem er diese Punkte aus seiner Sicht näher ausgeführt hatte, bat auch er den Bischof um eine günstige Entscheidung für Maria Rickenbach. Nach Besprechungen zwischen Abt und Bischof sowie zwischen Prior und Offizial, wobei letzterer die notwendige Anpassung der Benediktsregel an die Verhältnisse Maria Rickenbachs als Voraussetzung betonte, wurde die Bestätigung am 10. August 1863 in endgültiger Form ausgestellt[199]. Sie richtete sich an die „Congregation der Opferschwestern zu Maria Rickenbach aus dem 3ten Orden des hl. Benedictus"[200]. Folgendes wurde ihr hinzugefügt: 1) Die definitiven Statuten sind unter Berücksichtigung der geschehenen Bemerkungen zur Gründung der Filialen auszuarbeiten und einzusenden. 2) Jurisdiktion und Visitation werden dem Abt von Engelberg übertragen, mit Vorbehalt der bischöflichen Jurisdiktion[201]. 3) Die Genehmigung der Kongregation soll nicht die Verpflichtung zur Sustentation umfassen. 4) Der eigene Friedhof wird gestattet. 5) Die Erlaubnis zur Aufbewahrung des Sanctissimums wird in Rom erwirkt[202]. 6) Es wird erlaubt, dass im Kloster Maria Rickenbach und in der Anstalt zu Steinerberg weiblichen Personen Gelegenheit geboten wird, unter priesterlicher Leitung „Geistesübungen zu obliegen".

Vier Punkte der Approbationsurkunde sind festzuhalten und zu präzisieren: 1) Maria Rickenbach wurde als Kongregation bestätigt, nicht als „einfaches Benediktinerinnenkloster". 2) Die Genehmigung umfasste ausdrücklich auch die Filiale Steinerberg, in der wie im Mutterhaus Exerzitien für Frauen und Mädchen durchgeführt werden konnten. 3) Mutterhaus und Filiale gehörten dem [klösterlichen oder regulierten] Dritten Orden des hl. Benedikt an. 4) Die Erlaubnis, Laienexerzitien abzuhalten, schloss die Zustimmung des Bi-

198) BiA Chur, Mappe 271, 5. 6. 1863.

199) KlA MR, Bestätigungsakten (Original); BiA Chur, Mappe 271 (Entwurf); Abschrift in KlA MR, Villiger, Chronik I, 350–353.

200) Das Kloster führte die Benennung auch in den offiziellen Schwesternkatalogen, KlA MR, E 1. 1, Schwesternverzeichnisse 19. Jh.: 1867, 1870, 1873, 1880: Katalog der Ehrwürdigen Schwestern des Klosters auf Maria Rickenbach unter dem Schutze der unbefleckten Gottesmutter Maria, dritten Ordens des hl. Benediktus,...; 1886: Catalog der ehrwürdigen Schwestern, Oblaten des hl. Benedikt im Kloster der ewigen Anbetung in Maria Rikenbach [!] und seiner Filialen in der Schweiz und Nordamerika. Seit 1903 verzichtete man auf die Ordensbenennung, E 1. 2, Schwesternverzeichnisse 1890–1949: 1903: Catalog der ehrwürdigen Schwestern des Klosters der ewigen Anbetung in Maria Rickenbach.

201) Das heisst der allgemeinen Oberaufsicht, die dem Bischof über alle Kongregationen seiner Diözese zustand.

202) Die Erlaubnis traf am 25. 7. 1864 ein, KlA MR, Archiv oder Urkundenbuch, 39–42.

schofs zur Gründung eines weltlichen Dritten Ordens mit ein. Die Drittordensorganisation Maria Rickenbachs wird noch näher zu erläutern sein[203].

Die Genehmigung von Regel und Statuten, 1865

Nachdem die definitive bischöfliche Bestätigung vorlag, war die staatliche nur noch eine Formalität[204]. Die Bewilligung des Bischofs war aber ihrerseits nicht perfekt, solange Anpassung der Regel und Überarbeitung der Statuten nicht geleistet und diese nicht genehmigt waren. Es sollte noch weitere anderthalb Jahre dauern, bis der Vorgang abgeschlossen war. Anselm Villiger berichtet mit spürbarem Ärger, dass er revidierte Statuten und Regel kurz darauf eingereicht habe, und gibt die Schuld an der weiteren Verzögerung wiederum Florentini; er habe die Sache liegen lassen, erst nach seinem Tod hätten Statuten und Regel approbiert werden können[205]. Doch sind auch hier einige Dinge unklar, weshalb es sich lohnt, die Angelegenheit nicht nur anhand der Villiger'schen Chronik zu verfolgen.

Am 8. Oktober 1863 erhielt der Prior von Offizial Florentini ein Schreiben, dessen Postskriptum die Regel betraf. Florentini merkte an, dass seiner Meinung nach die aus der Benediktsregel übernommenen Kapitel wie an Frauen gerichtet dargestellt werden sollten, also von „Schwestern" statt von „Brüdern" und von „Oberin" statt von „Abt" die Rede sein sollte. Er ergänzte als „Empfehlung", dass der Bischof gegen eine Ausfertigung der Regel sei, namentlich in der vorgelegten Form. Als persönliche Äusserung fügte er hinzu, dass er für die Regel in Frankreich wenig Hoffnung hege, wie sich bei den Menzinger Schwestern dieses Jahr noch zeigen werde, und dass sich überhaupt alles besser mündlich besprechen liesse[206]. Das skizzenhafte Postskriptum Florentinis ist nicht leicht zu interpretieren. Offensichtlich handelt es von zwei verschiedenen Dingen. Einmal hatte Villiger, wie es scheint, eine Regelfassung eingereicht, deren Form Florentini als zu wenig an Frauen angepasst kritisierte und mit einer „Empfehlung", sprich Warnung versah, dass der Bischof sie so nicht akzeptieren werde. Als zweites enthielt das Postskriptum eine vertrauliche Mitteilung über eine „Regel in Frankreich". Eventuell war damit eine spezielle Regel für einen klösterlichen „Dritten Orden" gemeint, die in Frankreich in Diskussion gewesen zu sein scheint. Auch die Kongregation von Menzingen, wo damals ein Teil der Schwestern benediktinische Aspirationen hegte[207], interessierte sich offenbar für diese Regel. Sie sei aber ohne Hoffnung und Chance, wie der gut informierte Florentini durchblicken liess. Die Sache wird nicht klar. Doch zeigt das Postskriptum, dass der Offizial sich

---

203) S. unten, die Kapitel Ausstrahlung; Apostolat.
204) S. oben, Anm. 165.
205) KlA MR, Villiger, Chronik I, 354.
206) KlA MR, Archiv oder Urkundenbuch, 26–27; s. auch Villiger, Chronik I, 354–355, wo er zwar über das Schreiben spricht, das Postskriptum aber nicht erwähnt.
207) Dazu s. Fromherz U. T., Menzinger Schwestern, in: HS VIII/2, Kongregationen, 304.

kooperativ verhielt und bestrebt war, dem Prior bei seinen Hausaufgaben zu helfen.

Am 10. Januar 1864 sandte der Prior dem Offizial die Statuten zusammen mit dem Diplom des Anschlusses Maria Rickenbachs an die Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung bei den Benediktinerinnen in Arras/Frankreich und den damit verbundenen Ablässen[208] und bat für diese „Gegenstände" um die bischöfliche Genehmigung. In einem Postskriptum versicherte er ausserdem, dass er fest entschlossen sei, St. Anna in Steinerberg aufzugeben[209]. Eingereicht wurden wiederum die einst von Claudius Perrot verfassten Statuten von 1856. Doch trugen sie nun einen um die Drittordensbezeichnung ergänzten Titel, waren einer moderaten Revision unterzogen und durch eine Fassung der Benediktsregel für Frauen ergänzt worden[210]. Die Genehmigung liess jedoch auf sich warten. Abt Plazidus bat am 20. Mai 1864 den Offizial um Rücksendung von Statuten und Regel und ausserdem darum, dem Kloster in Rom die Erlaubnis zu besorgen, das Allerheiligste in der Klosterkapelle aufzubewahren. Auch dieses Schreiben trägt ein Postskriptum, in dem Prior Villiger ausrichten lässt, dass er Filiale Steinerberg geschlossen habe[211]. Generalvikar und Offizial Florentini starb am 15. Februar 1865. Kaum zwei Wochen danach wandte sich der Prior an den bischöflichen Kanzler Appert und legte dar, dass er die definitive Bestätigung Maria Rickenbachs als Institut der Ewigen Anbetung und als Exerzitienhaus sowie als Kloster Dritten Ordens des hl. Benedikt in Händen habe, dass er auftragsgemäss auch die geprüften und gutgeheissenen Statuten ins Reine geschrieben und zur Genehmigung und Besiegelung eingereicht habe, diese aber niemals zurückerhalten habe, ebenso wenig das Verzeichnis der Ordensablässe, an denen Maria Rickenbach durch die Einverleibung in die Erzbruderschaft teilhabe; er bat darum, diese Aktenstücke, falls sie sich unter den Schriften des verstorbenen Generalvikars fänden, mit Siegel zurückzuschicken[212]. Diesem Wunsch kam der Kanzler, was die Statuten betrifft, sofort nach. Er approbierte und siegelte sie am 10. März 1865, „da laut Bericht des hochw. P. Anselm Villiger, Prior des Ehrw. Stifts Engelberg [...] die vorstehenden Statuten bereits vom hochw. P. Theodos sel. als bischöflichem Offizial geprüft und gutgeheissen worden sind". Ebenso bestätigte er die angefügte Fassung der Benediktsregel für Maria Rickenbach[213].

---

208) Zur Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung s. unten, S. 454–455.

209) BiAChur, Mappe 190, sub dato.

210) KIA MR, Statuten der Opferschwestern vom hl. unbefleckten Herzen Mariä vom 3. Orden des hl. Benediktus. Ihnen folgt ein Text ohne Titel (S. 60–179), der ohne Übergang an die Statuten anschliesst; es handelt sich um die an die Verhältnisse Maria Rickenbachs angepasste Benediktsregel in 50 Kapiteln (gegenüber 73 der Benediktsregel). Sowohl nach den Statuten als auch nach der Regel steht der Approbationsvermerk des bischöflichen Kanzlers vom 10. 3. 1865.

211) BiA Chur, Mappe 190, sub dato. Die Filiale war am 30. 4. 1864 aufgehoben worden, s. unten, S. 463.

212) BiA Chur, Mappe 190, 3. 3. 1865.

213) S. oben, Anm. 210, s. die beiden Approbationsvermerke.

Das Diplom der Einverleibung Maria Rickenbachs in die Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung in Arras samt den damit verbundenen Ordensablässen, das Prior Villiger ebenfalls angefordert hatte, war dagegen verloren gegangen. Der Prior musste in Arras ein neues anfertigen lassen, das er am 11. Juli 1865 dem Kanzler mit der Bitte einreichte, es dem Bischof vorzulegen und ihn zu ersuchen, den Anschluss Maria Rickenbachs an die Erzbruderschaft zu genehmigen[214]. Dass der Kanzler auch diesem Wunsch umgehend nachkam, zeigt die Korrespondenz vom 20. Juli 1865[215]. Maria Rickenbach konnte nun fürs Erste als institutionell etabliert gelten.

Sollte Florentinis Nachlässigkeit also doch der Grund für die Verzögerung der Statutengenehmigung gewesen sein? Wenn ja, träfe dies erst vom Januar 1864 an zu, nachdem Villiger seine formal unzulängliche Regelbearbeitung nochmals korrigiert und eingereicht hatte. Die Bewilligung der Statuten erfolgte nach dem Tod des Offizials auf die mündliche Versicherung Villigers hin, dass sie von Florentini geprüft und gutgeheissen worden seien. Und tatsächlich ist über diesen Vorgang kein Schreiben überliefert. Zwei Möglichkeiten sind denkbar: Offizial und Prior könnten sich mündlich besprochen haben, und Florentini könnte sein Einverständnis mit der neuen Statutenfassung erklärt haben, dann aber, aus welchen Gründen auch immer, das Geschäft etwa ein Jahr lang liegengelassen haben. Es könnte aber auch sein, dass Florentini die Statuten nach wie vor aus prinzipiellen Gründen nicht genehmigen wollte, etwa weil ihm deren Überarbeitung nach der Schliessung der Filiale Steinerberg bereits wieder überholt erschien. Wie dem auch sei, Kanzler Appert gewährte die Approbation der Statuten. Laut diesen blieben Genossenschaften und Filialen weiterhin erlaubt; allerdings sollte eine Filiale nur eröffnet werden, wenn berechtigte Hoffnung auf Gründung einer Genossenschaft bestand. Offenbar betrachtete die Kurie sie als Übergangsstatuten, die eine verfahrene Situation beilegten. Maria Rickenbach und seinen Oberen sollte Raum gegeben werden, den Weg zu einem Benediktinerinnenkloster nach Massgabe der Möglichkeiten weiterzuverfolgen, denn dieser zeichnete sich nach der Aufhebung Steinerbergs nun deutlicher ab.

Noch im Jahr seiner Wahl zum Abt von Engelberg 1866 legte Anselm Villiger eine grundlegende Neufassung der Statuten vor[216]. Sie enthielt keine Bestimmungen mehr über Genossenschaften und Filialen. Der Abt brachte damit seine Absicht zum Ausdruck, Maria Rickenbach zu einem für sich bestehenden Benediktinerinnenkloster ohne grössere und kleinere Tochterniederlassungen und mit Klausur zu formen[217]. Zwar existierte der kleine Aussenposten mit zwei Schwestern in Wolfenschiessen weiterhin (bis 1917) und in

214) BiA Chur, Mappe 190, sub dato.

215) KlA MR, N 1.7, Bischöfliche Erlaubnis, sich der Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung von Arras anzuschliessen, von Kanzler Appert unterzeichnet (20.7.1865); dabei liegen das am 23.6.1865 ausgestellte Anschlussdiplom und die Liste der Ablässe.

216) KlA MR, Villiger, Statuten.

217) Zur Verschärfung der Klausurvorschriften, s. ebenda, 5. Kapitel.

Engelberg wurde 1880 eine weitere, mit zwei Schwestern besetzte Zweigstelle eröffnet (bis 1995). Doch verhinderte der Abt die Gründung von grösseren und entfernter liegenden Filialen, die Gertrud Leupi wünschte[218], – bis der Expansionseifer der Oberin mit seinen Interessen zusammentraf: 1874 brachen die ersten Schwestern nach Übersee auf, um dort neue Tochterniederlassungen zu errichten, und 1880 begab sich auch Gertrud Leupi nach Amerika[219].

Eine neue Regelfassung für Maria Rickenbach nahm Anselm Villiger nicht in Angriff. Die Statuten von 1866 beziehen sich auf die Benediktsregel: Der Abt hofft, dass sie zu dieser nicht im Widerspruch stehen, sondern eine Erklärung seien[220]. Die Benediktsregel und die Statuten seines Oberen bildeten nun die konstitutionelle Grundlage Maria Rickenbachs.

Entstanden war von 1856, dem Jahr der ersten Statutenfassung Claudius Perrots für die Engelberger „Opferschwestern vom unbefleckten Herzen Maria", bis 1866, dem Abfassungsjahr von Villigers Satzungen für die „wohlehrwürdigen Schwestern auf Maria Rickenbach", eine neuartige Klosterform: das „Schwesternkloster". Nicht nur Maria Rickenbach, auch andere Benediktinerinnenklöster fanden zu dieser Mischform[221]. Anders als die Nonnen früherer Jahrhunderte, die ewige Gelübde ablegten und eine strenge (päpstliche) Klausur befolgten, verwirklichten im 19. Jahrhundert benediktinische Schwestern ihr klösterliches Leben auf der Basis von einfachen Gelübden und einer weniger strengen (bischöflichen) Klausur. Sie erlaubte ihnen, erzieherische und karitative Aufgaben zu übernehmen, wozu sie durch die soziale Not der Zeit und um ihren eigenen Lebensunterhalt zu verdienen, gezwungen waren[222]. Aufgrund der einfachen jährlichen Gelöbnisse der Schwestern definierte Kommissar Niederberger Maria Rickenbach 1867 nach kanonischem Recht als Kongregation, wenn es auch üblicherweise „Kloster" genannt werde[223]. Die Schwestern gehörten ordensrechtlich dem regulierten oder klösterlichen Dritten Orden des hl. Benedikt an; später wurden sie als Regular-Oblatinnen bezeichnet[224]. Auch in der Frage, ob ein geschlossenes Kloster oder eine offene Kongregation zu bilden sei, wählte Maria Rickenbach den Mittelweg. Die Schwestern lebten in Abgeschiedenheit und gemässigter Klausur, Maria Ri-

218) Haller-Dirr, „Die armen Schwestern", 46–49.

219) Bösch, Benediktinerinnen Maria Rickenbach, 63–102; Haller, Schwestern schwärmen aus. Gertrud Leupi gründete dort 1887 das Kloster Yankton (South Dakota). 1891 kehrte sie in die Schweiz zurück und errichtete auf Schloss Wikon/Kanton Luzern ein Missions- und Erziehungsinstitut. Dort starb sie am 26. 3. 1904.

220) KIA MR, Villiger, Statuten, 1.

221) In der Schweiz In der Au bei Einsiedeln/Kanton Schwyz und Melchtal/Kanton Obwalden, s. Degler-Spengler B., Ordensfrauen, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), elektronische Publikation, Version vom 18. 6. 2007.

222) Zu diesem Problemkreis s. Rohtert A., Benediktinerinnen und Benediktiner. Werdendes Gleichgewicht, St. Ottilien 1997.

223) KIA MR, Archiv oder Urkundenbuch, 74–80.

224) S. auch Lexikon für Theologie und Kirche 7, 1962, 1086–1087: Oblatinnen, I. Regular-Oblatinnen des OSB (St. Hilpisch); 7, 1998, 966–967: Oblatinnen (D. M. Meier). Vgl. auch oben, Anm. 200, die offiziellen Bennennungen des Klosters.

ckenbach war eine Stätte des Stundengebetes und der Ewigen Anbetung. Zugleich war es aber auch ein Exerzitienhaus für Frauen und Mädchen, das heisst ein Ort der Seelsorge für Laien. Und es war Drittordenszentrum, denn aus den „Exerzitientöchtern" wurden die Mitglieder des Dritten Ordens des hl. Benedikt von der Anbetung gewonnen.

Ausstrahlung. Dritter Orden des hl. Benedikt von der Ewigen Anbetung

Im vorhergehenden Kapitel war mehrmals vom Dritten Orden des hl. Benedikt, von der Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung und von Exerzitien die Rede, ohne dass Näheres dazu bemerkt wurde. Maria Rickenbach gehörte nicht nur in regulierter (klösterlicher) Form selbst diesem Dritten Orden an, sondern es gliederte sich auch einen Dritten Orden für Weltleute an. Dieser und die Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung in Arras (Departement Pas-de-Calais), mit der es sich verband, sowie die geistlichen Exerzitien für Frauen und Mädchen, ermöglichten es dem Kloster, nach aussen zu wirken und die Ewige Anbetung unter Laien zu verbreiten. Ihre Einrichtung gehört wesentlich zum Konstituierungsvorgang Maria Rickenbachs. Nachstehend sollen nun zuerst Dritter Orden und Erzbruderschaft ausführlicher beschrieben werden.

Dreigliedriger Dritter Orden des hl. Benedikt und Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung

Die Idee, das Institut der Engelberger Opferschwestern zum Zentrum einer Drittordensorganisation zu machen, geht auf Claudius Perrot zurück. Er wurde dazu durch eine Vision Vinzentia Greteners angeregt, von der sie ihm – damals noch in der Guglera – am 14. Januar 1857 berichtete[225]. Während einer Opferübung erblickte sie den hl. Benedikt, der stehend und betend starb. Sein stehendes Beten deutete sich ihr in Bezug auf das Opfer- und Anbetungsleben. „Wäre er nur in eigentlicher Anbetung versunken gewesen", schrieb sie, „er hätte sich niedergeknieet oder doch gebeugt vor dem Allerheiligsten. Aber sein Sterben in aufrecht erhobener, stehender Stellung zeigt mir in vollstem Sinn das wahre, wirkende Opfer-Anbetungsleben in seiner höchsten Vollendung, nämlich im Tode". Benedikt schien ihr mit Maria der Makellosen der Grundstifter des Opfer- und Anbetungsordens zu sein. Es kam ihr vor, als seien die Opferschwestern mit ihrem Doppelberufe, in ihrer gewöhnlichen Klei-

225) Ein Zusammenhang des Drittordens-Entwurfs mit dem oben besprochenen Mutterhaus/Filialen-Modell Sr. Vinzentias (s. oben, S. 430) wird in den Quellen nirgends ausdrücklich hergestellt, doch muss es ihn im Denken Sr. Vinzentias gegeben haben. Die beiden Konzepte entstanden kurz hintereinander. Vinzentia Gretener unterbreitete Perrot das Mutterhaus/Filialen-Modell am 15. 1. 1857 auf eine diesbezügliche Anfrage seinerseits hin, s. die folgenden beiden Anm.

dung, aber mit dem Skapulier und dem Zeichen des Opferlamms, für den Orden des hl. Benedikt das, was die Schwestern oder Mitglieder vom Dritten Orden des hl. Franziskus [dem Franziskanerorden] sind. Dieser Doppelberuf mit seiner äusserlich tätigen und innerlich beschaulichen Richtung, als eigentliches Opfer- und Anbetungsleben aufgefasst, wäre dann „wie eine neu entspringende Quelle gottverherrlichenden Ordenslebens, das über alle Stände und Klassen der Menschen, besonders aber und in erster Reihe über solche Seelen, die sowohl unausgesetzter und ausschliesslicher Anbetung obliegen als dem Doppelberuf des Opferlebens sich weihen wollen, seine segensreiche Wirkung und Kraft zuwenden würde"[226]. Sr. Vinzentia entwarf hier das Konzept eines dreigliedrigen Ordens, in dem sowohl die reine als auch die mit äusserer Tätigkeit verbundene Anbetung von religiösen Gemeinschaften als auch die Anbetung von Laien Platz hatte. Claudius Perrot begeisterte sich für das Konzept und unterstützte Vinzentia Gretener von nun an ohne Vorbehalte[227]. Er erkannte in ihr die Stifterin eines neuen Ordens[228]. Ihre Vision traf mit den Bemühungen Einsiedelns zusammen, einen Dritten Orden des hl. Benedikt für Laien einzurichten[229]. Perrot entwickelte einen Plan, um dem von seiner geistlichen Tochter geschauten Orden zum Leben zu verhelfen: „Man gedenkt", schreibt er, „mit diesem 3ten Orden eine Art ewiger Anbetung mit den Übungen des hl. Opferlebens zu verbinden. Dafür ist aber ein Kern notwendig, und diesen finde ich gerade an unsern Opferschwestern von Engelberg. Sie sollen kanonisch der Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung, deren Sitz in Arras, Frankreich, ist, einverleibt werden, damit sie dadurch sowohl der Benediktiner-Ordens-Ablässe als auch der Vollmacht teilhaftig werden, Aktivmitglieder in die Ewige Anbetung aufzunehmen. Aus diesen Mitgliedern wählt man dann die ersten Glieder des neuen 3ten Ordens, der seine geistlichen und weltlichen Vereine haben kann, und gibt ihnen geeignete Statuten"[230].

Über die Entstehung der Erzbruderschaft berichtet Perrot an anderer Stelle genauer[231]: Sie war am 25. März 1851 von Pius IX. auf die Förderung des Bischofs von Arras hin im dortigen Benediktinerinnenkloster errichtet worden[232]. Kaum hatte Perrot davon gehört, als er um die Aufnahme des Anbetungsklosters In der Au bei Einsiedeln bat, dessen Beichtiger er damals war.

226) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 130–132.
227) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 133–134.
228) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 130.
229) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 142–143. Diese Pläne bestanden etwa seit 1855, wie aus einem Brief des Mariasteiner Paters Carl Motschi vom 6.7.1855 hervorgeht, der den Einsiedler Dekan P. Rupert Ledergerber in der Frage des Dritten Ordens beriet, s. KlA Mariastein, Oblaten.
230) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 156 (März 1857).
231) Der begeisterte Bericht Perrots in StiA Einsiedeln, Perrot, Begebnisse III, 50–58.
232) Es war 1815 als erstes Kloster der Benediktinerinnen von der Ewigen Anbetung des Heiligsten Sakraments nach der Revolution gegründet worden, s. Charvin G., L'Institut des Bénédictines de l'Adoration Perpétuelle du Saint-Sacrement des origines à nos jours (1652–1952), in: Priez sans cesse. 300 ans de prière, Paris 1953, 54–174, besonders 100–103.

Er erreichte sie am 8. September 1851[233]. Die gleiche Vergünstigung wollte er nun den Opferschwestern in der Guglera verschaffen. Am 25. März 1857 ersuchte er für sie bei der Priorin der Benediktinerinnen in Arras um den Anschluss nach[234]. Doch war dafür die bischöfliche Approbation nötig, welche die Schwestern in der Guglera nicht besassen[235]. Und da sich zu gleicher Zeit abzeichnete, dass die Gemeinschaft nicht mehr lange in der Guglera bleiben würde, zerschlug sich der Plan Perrots fürs Erste.

Doch der Gedanke, das Institut der Opferschwestern zu einem Zentrum des „Dritten Ordens des hl. Benedikt" zu machen, wurde vom Geistlichen Vater auch am neuen Sitz des Konvents weiterverfolgt. Nun sollte der klösterliche Kern des dreigliedrigen Dritten Ordens in Maria Rickenbach entstehen. Bereits in seiner „Denkschrift" vom Oktober 1857 zur Information der misstrauischen Geistlichkeit Nidwaldens stellte Perrot daher die neu zugezogene Genossenschaft als „Opferschwestern vom heiligsten und unbefleckten Herzen Mariae, im 3ten Orden des hl. Benedikt" vor[236]. Die Geschichte dieser Ordenszugehörigkeit legte er sechs Jahre später, 1863, in der Bittschrift dar, mit der er um die Approbation der Gemeinschaft an der bischöflichen Kurie einkam[237]. Er berichtete von der damals schon verstorbenen Vinzentia Gretener [† 1862], die durch die Schau des aufrecht stehenden und betend sterbenden hl. Benedikt die anzustrebende Lebensform erkannt habe, nämlich die eines „Dritten Ordens des hl. Benedikt", dessen Mitglieder ein äusserlich tätiges und innerlich beschauliches Opfer- und Anbetungsleben führten. Dem Direktor der Schwestern [Prior Villiger] sei dieser Gedanke aller Beachtung wert gewesen und er habe daher keine Bedenken getragen, die Schwestern mit Zustimmung seines Abtes und unter Vorbehalt späterer bischöflicher Zustimmung als die ersten [klösterlichen] Mitglieder dieses „Dritten Ordens des hl. Benedikt" zu betrachten und zu leiten. Seit vielen Jahren wolle man im Stammorden, besonders in den Klöstern der Schweiz, einen Dritten Orden für Weltleute einführen, da man darin ein Mittel sehe zur christlichen Belebung des Weltstandes, zur Förderung des eucharistischen Kultus und für den Aufschwung des Priester- und Ordensstandes selbst, dem dadurch eine vorzügliche Gebetsstütze erwachsen solle. Umso willkommener sei der Vorsprung gewesen, den nun die Schwestern gewonnen hätten. Von ihnen sei der Funke ausgegangen, der seitdem gezündet habe. Ein Dritter Orden im Weltstande sei inzwischen vom Bischof in Arras [im dorigen Benediktinerinnenkloster] im Februar 1862 und vom Bischof in Linz[238] im Dezember 1862 verwirklicht wor-

233) StiA Einsiedeln, Perrot, Begebnisse III, 59–72 (mit deutscher Übersetzung des lateinischen Inkorporationsbriefes).
234) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 156.
235) Ablehnung der Priorin von Arras, StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 165.
236) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, Anhang „Denkschrift", 274–289, besonders 276–277, 285–286.
237) BiA Chur, Mappe 271 (wie Anm. 196), Kap. IV.
238) Vermutlich in der Benediktinerabtei Lambach südwestlich von Linz, s. Tabernakel und Fegefeuer. Handbuch der Erzbruderschaft der ewigen Anbetung des allerhei-

den und diene zur Ehre des heiligsten Sakraments und des uralten Stammordens des hl. Benedikt.

Wie gezeigt wurde, erlangte Maria Rickenbach aufgrund dieser erklärenden Bittschrift Perrots 1863 die definitive bischöfliche Bestätigung. Damit war auch die Bedingung für die Aufnahme des Klosters in die Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung erfüllt. Prior Villiger bemühte sich sofort darum. Die Inkorporation gelang ohne Schwierigkeit, doch verzögerte sich die Genehmigung des Diploms an der bischöflichen Kurie. Der Prior musste ein weiteres Mal darum einkommen[239]. In seinem Schreiben vom 11. Juli 1865 formuliert er den Zweck des Anschlusses[240]: Maria Rickenbach und dessen Obere sollten durch die Verbindung mit der Erzbruderschaft befähigt werden, Aktivmitglieder der Ewigen Anbetung als [weltliche] Terziarinnen des hl. Benedikt in die Erzbruderschaft aufzunehmen. Die Statuten für die Terziaren seien dem Bischof bereits von Einsiedeln unterbreitet, von ihm genehmigt worden und im Druck erschienen[241]. Der Prior erhielt die Zustimmung der Kurie am 20. Juli 1865[242].

Damit konnte mit der Umsetzung des von Vinzentia Gretener und Claudius Perrot seit 1857 erarbeiteten Drittordenskonzepts begonnen werden: Von den drei einst gedachten Gliedern der Organisation war mit dem Tod Vinzentia Greteners 1862 und der Schliessung der Filiale Steinerberg 1864 freilich schon das zweite weggebrochen: ein Haus, in dem gemeinschaftlich lebende Schwestern die Ewige Anbetung mit äusserer Tätigkeit verbanden. Doch bestand Maria Rickenbach, der klösterliche Drittordenskern, und übte die kontemplative Anbetung. Der einst als drittes Glied gedachte Dritte Orden für Laien wurde 1865 ins Leben gerufen[243].

Statuten, Rekrutierung und Verbreitung des weltlichen Dritten Ordens

Die Statuten für die weltlichen Tertiaren waren einst von Vinzentia Gretener unter dem Titel „Grundzüge vom 3ten Orden des hl. Benedikts" entworfen worden[244]. Über ihre Entstehung und ihr weiteres Schicksal vermerkt Claudius Perrot am 21. März 1862 Genaueres in einer Notiz auf der ersten Seite eines

---

ligsten Sakramentes unter dem Schutze des hl. Benedikt zur Rettung der Armen Seelen im Fegefeuer, des 3. Ordens des hl. Benedikt und des St. Benedikts-Vereins für Priester, hrsg. von Anselm Hohenegger OSB, Lambach 1880. In dem Handbuch ist ein Auszug der „Grundzüge" des Dritten Ordens abgedruckt (s. unten, Anm. 245 ff.).

239) Zu dem Vorgang im Zusammenhang mit dem Approbationsverfahren s. auch oben, S. 451.

240) BiA Chur, Mappe 190, sub dato.

241) Gemeint war KlA MR, Dritter Orden in Grundzügen 1862.

242) S. oben, Anm. 215.

243) KlA MR, Villiger, Chronik I, 382.

244) So nach dem Zeugnis von Anselm Villiger, s. KlA MR, Villiger/Bütler, Chronik II, 136.

Entwurfs der „Grundzüge"[245]. Sie seien seit Januar 1858 brach gelegen und unter anderen Schriften – wohl Vinzentia Greteners – verloren gewesen, denn der Dritte Orden sei eine tote Idee geblieben, da hierorts für ihn kein Grund und Boden vorhanden war[246]. Erst im Jahr 1862 sei es damit ernst geworden. Da habe es Gott gefügt, dass gegenwärtige Statuten im Auszug und französisch übersetzt nach Arras gelangten, vom dortigen Bischof beifällig aufgenommen und sogleich gutgeheissen wurden. Der 3te Orden St. Benedikts sei am 2. Februar 1862 ins Leben getreten, und der Generalvikar von Arras habe sich als erstes Mitglied und erster Tertiar ins Verzeichnis eintragen lassen. Zweifellos war es Perrot selbst, der den Text ausgezogen, ins Französische übertragen und nach Arras geschickt hatte. 1862 erschien auch die deutsche, von den Bischöfen von Arras und Chur approbierte Fassung der „Grundzüge" im Druck[247].

Laut deren Vorwort ist der Zweck des „dritten Ordens des heiligen Benedikt von der ewigen Anbetung", aus dem Geist des heiligen Ordensstifters zu leben und die Ewige Anbetung Jesu Christi im heiligsten Altarsakrament nach Kräften zu pflegen. Er teilt sich in zwei Klassen, nämlich in den Dritten Orden der regulierten Tertiaren und in den Dritten Orden der einfachen Tertiaren. Zur ersten Klasse gehören die Gläubigen, die in Frankreich und in der Schweiz in klösterlicher Gemeinschaft zusammenleben und Gelübde abgelegt haben, zur zweiten die Gläubigen beiderlei Geschlechts, welche in der Welt bleiben, aber nach dem Geist des hl. Benedikt leben, die Ewige Anbetung nach Kräften üben und zum Zeichen ihrer Verbundenheit mit dem Benediktinerorden ein Abzeichen tragen. Es folgt der Entwurf der Statuten für die in der Welt lebenden Mitglieder[248]. Diese sind durch keine Gelübde gebunden, nehmen sich aber ernstlich vor: 1) Getreu nach dem Geiste der heiligen römisch-katholischen Kirche zu leben; 2) stets gegen die dreifache Begierlichkeit des Stolzes, der Habsucht und der Genusssucht zu kämpfen; 3) die Andacht zum heiligsten Altarsakrament besonders zu pflegen; 4) durch Gebete und Aufopferung guter Werke den wahren Geist des Benediktinerordens zu wecken und weithin zu befördern. Der näheren Ausführung dieser vier Punkte schliessen sich

245) Stiftsbibliothek Einsiedeln, Perrot, Predigten, darin: „Grundzüge vom 3ten Orden des hl. Benedikts". Ob es sich dabei um den Entwurf Vinzentia Greteners handelt oder bereits um eine Überarbeitungsstufe Perrots, ist nicht zu entscheiden, wohl eher Letzteres. Der Text ist weder von Sr. Vinzentia noch von Perrot geschrieben. Er war im Hinblick auf eine provisorische Einrichtung des Dritten Ordens in Einsiedeln verfasst worden (s. ebenda, Schlussabschnitt), die nicht zustande kam.

246) Gemeint ist, dass Abt Heinrich Schmid (1846–1874) sich nicht für den Dritten Orden begeistern liess, da er befürchtete, die Abtei könnte dadurch zu stark in Anspruch genommen werden, besonders durch den Zulauf von Frauen. Er hatte jedoch nichts dagegen, dass Perrot den Dritten Orden anderswo förderte (StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch II, 146–153), was dieser sich nicht zweimal sagen liess, wie das Folgende zeigt.

247) KlA MR, Dritter Orden in Grundzügen 1862.

248) Auch in den späteren Drittordensbüchlein (zitiert in der folgenden Anm.) bleiben die Statuten im Entwurf.

besondere Gebete der Tertiaren an. Im Anhang sind die einst von Vinzentia Gretener aufgezeichneten und von Claudius Perrot ausgearbeiteten 17 Opferübungen der Ewigen Anbetung verzeichnet, und die Methode dieser Gebetsform wird erklärt[249]. Den deutschen Mitgliedern des Dritten Ordens werden ausserdem in einer Schlussanmerkung zwei Schriften Perrots empfohlen[250].

Wie die Mitglieder des Dritten Ordens rekrutiert und aufgenommen wurden, überliefern Berichte über den Ablauf der geistlichen Exerzitien in Maria Rickenbach[251]. „Bei Abhaltung der hl. Exerzitien werden jedesmal ein oder mehrere Vorträge über das Wesen, Bedeutung, Zweck, Pflichten u. Vortheile dieses 3. Ordens gehalten u. am Ende der hl. Übungen werden diejenigen, die sich zur Aufnahme angemeldet u. sich als gut beleumdete Personen ausgewiesen haben, dem 3. Orden einverleibt. Dieser 3. Orden des hl. Benedictus, erst im Jahre 1865 in Rikenbach eingeführt, zählt allerdings jetzt kaum 200 Mitglieder, aber es steht zu erwarten, dass er, wenn nun die Exerzitien regelmässig gehalten werden, an Zahl u. Verdiensten wachsen u. sich entwickeln werde"[252]. Die Einverleibung geschah auf folgende Weise: „Die Eintretenden, nachdem sie öffentlich ihren Beschluss bezeugten, wurden dann mit dem Skapulier bekleidet und erhielten noch eine Medaille des hl. Benedictus und die Statuten des 3. Ordens. Die ganze Ceremonie war sehr rührend"[253]. Die neuen Mitglieder gehörten durch die Aufnahme in den Dritten Orden auch der Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung von Arras an und hatten damit teil an den benediktinischen Ordensablässen[254].

Der von Maria Rickenbach ausgegangene Dritte Orden des hl. Benedikt von der Ewigen Anbetung für Weltleute fand weite Verbreitung. In der

---

249) S. oben, S. **25**. Die 17 Opferübungen wurden als „Pratique des dix-sept mystères de notre rédemption" auch in die französischen Fassungen der Statuten übernommen: KlA Mariastein, Oblaten, Association ou Tiers-Ordre de saint Benoît, Patriarche de Moines d'Occident. Avec la permission des Supérieurs ecclesiastiques, Einsiedeln, New York, Cincinnati & St. Louis ohne Jahr [nach 1868]. Auf der Rückseite dieses Statutenbüchleins ist das Mariasteiner Gnadenbild abgebildet. Ebenso sind die Opferübungen enthalten in: KlA Mariastein, Statuten und Regel-Büchlein 1874.

250) 1) „Die Schule der ewigen Anbetung im Kloster und im Weltstande. Von P. Claudius Perrot, Conventual des Benediktiner-Stiftes M. Einsiedeln", Einsiedeln 1860. 2) „Das geistliche Morgenbrod für christliche Seelen im Welt- und Ordenstande", Einsiedeln 1862. Vgl. Henggeler R., Professbuch Einsiedeln (wie Anm. 56), 510: Gedruckte Schriften Nr. 10 und 12. Beide Bücher haben sich in der Stiftsbibliothek Einsiedelns und im Klosterarchiv Maria Rickenbachs (Publikationen) erhalten.

251) Näheres zu den Exerzitien s. das anschliessende Kapitel Apostolat.

252) KlA MR, Villiger, Chronik I, 382–383.

253) KlA MR, Tagebuch [Konvent], Heft 4a, 12. 9. 1865. An diesem Tag wurden 24 Personen in den Dritten Orden aufgenommen, am folgenden nochmals 30. S. dazu auch D 5. 2, Dritter Orden des hl. Benedikt, Aufnahmezeremonie. Eine Abbildung und Erklärung der Medaille (Benediktskreuz) in KlA MR, Das geistliche Bienlein (eingelegter „Flyer").

254) KlA MR, Villiger, Chronik I, 382.

Schweiz wurde er vom Kloster Mariastein eingeführt, dessen Konvent aber 1875 ausgewiesen wurde und nach Delle in Frankreich zog. Im Mariasteiner Archiv haben sich ausser verschiedenen Statutenfassungen[255] auch Mitgliederverzeichnisse von 1873 und 1873/74 erhalten[256]. Auch für die Organisatoren der ausländischen Drittordensvereinigungen war Maria Rickenbach das Zentrum, an das sie sich wenden mussten, wenn sie einen Dritten Orden aufbauen wollten. Am 16. März 1877 notierte Abt Anselm Villiger in seinem Tagebuch: „Der 3. Orden des hl. Benedictus, der mit Rickenbach begonnen, findet immer grössere Verbreitung, auch in Österreich, wo er über 5000 Mitglieder zählt, und nun auch in Baiern resp. St. Bonifacius in München, von woher die 3. Ordensbüchlein und Skapuliere verlangt werden"[257]. Es scheint, dass es damals in deutschsprachigen Gebieten nur über Maria Rickenbach möglich war, einen Dritten Orden einzuführen[258]. Denn am 10. Oktober 1878 hielt der Abt fest, dass er den Prosynodal-Examinator der Erzdiözese Köln bevollmächtigt habe, in der Erzdiözese und in Holland Mitglieder in den Dritten Orden des hl. Benedikt aufzunehmen[259].

Zum Begriff „Dritter Orden des hl. Benedikt"

Doch was hat es mit dem „Dritten Orden" überhaupt auf sich? Der Begriff befremdet in Verbindung mit dem Benediktinerorden. Tatsächlich handelt es sich um das alte Institut der benediktinischen Oblaten, das im 19. Jahrhundert wiederbelebt und auf eine neue Basis gestellt wurde. Die sprachliche Angleichung an die populären Drittordensorganisationen der Franziskaner und Dominikaner sollte wohl für eine günstige Aufnahme und rasche Verbreitung sorgen. Über die Geschichte des neueren benediktinischen Oblatentums ist wenig bekannt[260]. Erstmals befasste sich Abt Prosper Guéranger von Solesmes

255) KlA Mariastein, Oblaten, Dritter Orden in Grundzügen 1862; Statuten und Regel-Büchlein 1874.

256) KlA Mariastein, Oblaten, 1) Erste Centurie der Benediktinerinnen dritten Ordens in Mariastein (aufgenommen 23. 5.–8. 11. 1873), gedruckt. Am Schluss eine Aufschlüsselung der Mitglieder nach Ständen, Alter, Berufen und Wohnorten. 2) Alphabet der lebenden und verstorbenen Mitglieder Dritten Ordens des hl. Vaters Benedikt, die vom 23. Mai 1873 bis 2. Juli 1874 in Mariastein aufgenommen wurden (gedruckt). Zum Dritten Orden in Mariastein s. auch den Briefwechsel zwischen Anselm Villiger und Pater Karl Motschi von Mariastein in den Jahren 1860–1864, in KlA Mariastein, Nachlass Carl Motschi.

257) StiA Engelberg, Villiger, Tagebuch III, 66–67. Bei den „3. Ordensbüchlein" handelt es sich um das Statuten und Regel-Büchlein von 1874, das sich in KlA Mariastein erhalten hat.

258) Vgl. KlA Mariastein, Oblaten, Statuten- und Regel-Büchlein 1874, 32: „Die Aufnahme in diesen Orden geschieht im Kloster Maria Rickenbach, Ct. Unterwalden".

259) StiA Engelberg, Villiger, Tagebuch III, 225.

260) Zum Folgenden s. Dizionario degli istituti di perfezione 6, Rom 1980, 666–668 (Artikel „Oblato", V/2, „Gli oblati secolari"); Heigl G. M. J., Die weltlichen Oblaten des hl. Benedictus, in: SMBO 9, 1888, 628–650, besonders 640–641, sowie 16, 1895, 492–496, besonders 493.

(Frankreich) in seiner Schrift „L'église ou la société de louange divine" (Angers 1875) mit den Welt-Oblaten. Abt Gotthard Heigl von Afflighem (Belgien) hatte die Idee, sie in Vereinen zu organisieren. 1895 wurde ihr Status geklärt: Sie sind kirchenrechtlich Terziaren, müssen sich aber nicht so nennen, da der hl. Benedikt nur einen Orden gegründet und nur eine Regel geschrieben hat. Die Bezeichnung „Dritter Orden" wurde aufgegeben, und man kehrte zur alten Benennung „Oblaten" für die mit dem Orden besonders verbundenen Laien zurück. 1904 approbierte die Kongregation für Bischöfe und Ordensleute die Statuten der weltlichen Oblaten des hl. Benedikt, die seither öfters erneuert und an den CIC angepasst wurden[261].

Laut diesen spärlichen Literaturhinweisen setzte also die allgemeine Geschichte der benediktinischen Oblaten später ein als das Drittordensengagement der Benediktinerinnen in Maria Rickenbach und Arras. Die späteren Oblaten besassen auch nicht die besondere Ausrichtung auf die Ewige Anbetung. Das schweizerische und das französische Benediktinerinnenkloster hatten sich zusammengetan, um die Anbetung unter Laien zu befördern. Dazu wurde die seit 1851 bei den Benediktinerinnen von Arras bestehende Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung mit dem von Vinzentia Gretener und Claudius Perrot von 1857 bis 1862 ausgearbeiteten Drittordenskonzept verbunden. Die Schwestern von Arras konnten den Dritten Orden des hl. Benedikt für Weltleute 1862 errichten, Maria Rickenbach 1865.

Im Laufe seiner zehnjährigen Gründungsgeschichte hatte Maria Rickenbach nicht nur zur kirchenrechtlichen Kompromissform des „Schwesternklosters" gefunden[262], sondern auch zu einer neuen Interpretation der Ewigen Anbetung, indem es sie erweiterte und Laien einbezog. Die Einübung der Weltleute in die Ewige Anbetung und ihre Einführung in den Dritten Orden geschah mit Hilfe von Exerzitien[263].

Apostolat. Geistliche Exerzitien

Als der Churer Bischof 1863 Maria Rickenbach und die Filiale Steinerberg auch als Exerzitienhäuser approbierte, stimmte er dem neuartigen Apostolat des Klosters zur Verbreitung und Vertiefung der Ewigen Anbetung unter Laien zu und gab ihm die Mittel dazu in die Hand.

---

261) Auch Einsiedeln und anderen Klöstern der Schweizerischen Benediktiner-Kongregation wurden im 20. Jh. Oblatenvereine angeschlossen, doch wurden sie nicht mit der Ewigen Anbetung verbunden. S. Studerus L. OSB, Die Oblaten des heiligen Benedikt. Zur Belehrung über den Verein der Oblaten und zur Einladung, Einsiedeln: Stiftsdruckerei o. J. [1913], 32.

262) S. oben, S. 452–453.

263) Zur Historiographie, weiteren Entwicklung und Bedeutung des Dritten Ordens in Maria Rickenbach, s. unten S. 465.

Anfänge der Exerzitien in der Filiale Steinerberg[264]

Die Exerzitien begannen im Frühjahr 1860 inoffiziell in der Filiale Steinerberg[265]. Im September des gleichen Jahres hielt Superior Villiger auch in Maria Rickenbach geistliche Übungen ab. Ausser den Schwestern und Novizinnen nahmen 32 Töchter aus dem Kanton Luzern daran teil[266]. Danach trat eine längere Unterbrechung der geistlichen Übungen in Maria Rickenbach ein. Villiger berichtet nichts darüber, doch spricht das Konventstagebuch für 1861 nur von Exerzitien für die Schwestern[267]. Erst 1864 ist wieder von Exerzitien für „Welttöchter" die Rede[268]. In der Zwischenzeit fanden die geistlichen Übungen offiziell in der Filiale Steinerberg statt.

Wie gezeigt wurde, meldete der Superior die Exerzitientätigkeit der Steinerberger Schwestern 1861 nach Chur und informierte darüber, dass die Schwestern dort unter Aufsicht der Ortsgeistlichkeit die Übungen selbst erteilten, und bat um Weisungen. Er erhielt die Erlaubnis zu diesem Vorgehen unter der Bedingung, dass die Schwestern nicht als Exerzitienmeisterinnen erschienen[269]. Auch das Gesuch, das Claudius Perrot 1863 an das bischöfliche Ordinariat richtete, um die definitive Bestätigung Maria Rickenbachs vorzubereiten, beschrieb das Exerzitienapostolat der Steinerberger Schwestern[270].

Vor, zwischen und nach diesen beiden Meldungen von 1861 und 1863 an die bischöfliche Kurie liegen verschiedene Ereignisse, die wir uns ins Gedächtnis rufen müssen, um die Vorgänge, die dahinter stehen, zu erfassen. Sie beleuchten die schwierige Konstituierung Maria Rickenbachs von einer weiteren, überraschenden Seite.

Nach der nur vorläufigen bischöflichen Approbation von 1859 suchten die Engelberger Oberen des Klosters nach Mitteln und Wegen, um die definitive Anerkennung zu erlangen. Ein Weg schien der Verzicht auf Filialen mit karitativer oder erzieherischer Tätigkeit zu sein, die zum erklärten Ziel, ein einfaches und geschlossenes Benediktinerinnenkloster anzustreben, quer lagen. Dieser Weg wurde zunächst propagiert. Parallel dazu gab es aber immer auch den zweiten Weg, zunächst eher im Verborgenen, seit 1861 durchaus als weitere Möglichkeit ins Auge gefasst und 1863 als Chance zur Erlangung der Approbation erkannt: das Mutterhaus mit Filialen, verbunden mit dem Konzept des dreigliedrigen Dritten Ordens. Seit ihrer Absetzung als Frau Mutter von Maria Rickenbach 1858 hatte Vinzentia Gretener in Steinerberg ein Apostolat unter Laien aufgebaut, indem sie den von den Kostbar-Blutschwestern 1845–

264) Eine ausführlichere Darstellung der Geschichte der Filiale folgt in: Geschichtsfreund 162, 2009.
265) KlA MR, Tagbuch Steinerberg, 10–11.
266) KlA MR, Villiger, Chronik I, 380; Tagebuch [Konvent], Heft 3, 13.–15. September 1860.
267) KlA MR, Tagebuch [Konvent], Heft 3, 17. August.
268) KlA MR, Tagebuch [Konvent], Heft 4a, 6. und 8. 9. 1864.
269) S. oben, S. 446.
270) S. oben, Anm. 196.

1848 gegründeten Anbetungsverein wiederbelebte und dessen Mitgliedern geistliche Übungen erteilte[271]. Dies geschah im Hinblick des von ihr und Claudius Perrot geplanten Dritten Ordens des hl. Benedikt für Weltleute, dessen Angehörige aus dem Kreis der Anbeterinnen gewonnen werden sollten. Sr. Vinzentia hatte regen Zulauf, und vermutlich entdeckten ihre Engelberger Oberen damals dieses Apostolat als mögliches äusseres Tätigkeitsfeld der Schwestern. Es hatte nämlich den Vorteil, neu zu sein, sich mit der Ewigen Anbetung weniger zu stossen als Armendienst oder Schultätigkeit und andere sozial tätige religiöse Institute nicht zu konkurrenzieren. Eventuell würde dieses Modell – Ewige Anbetung und Laienapostolat – der bischöflichen Kurie glaubhafter erscheinen und eher approbiert werden. Im November 1860 wurde die Filiale in Steinerberg daher in aller Form errichtet[272]. Nun fanden dort die Exerzitien offiziell und mit grossem Erfolg statt. An Ostern 1861 nahmen mehr als 100 Personen daran teil, an Pfingsten etwa 80[273]. Gleichzeitig aber hörten die Engelberger Oberen nicht auf, für Maria Rickenbach den Status eines „einfachen Benediktinerinnenklosters" ohne Filialen anzustreben, wie der Brief von 1861 ebenfalls zeigt[274]. Man eröffnete sich also eine neue Möglichkeit und behielt die alte bei. Das war nicht nur Taktik, sondern auch Notwendigkeit, denn die Gründung des weltlichen Dritten Ordens verzögerte sich. Der Durchbruch geschah erst 1862 mit der Genehmigung des Statutenentwurfs durch die Bischöfe von Arras und Chur und mit der Gründung von Drittordensinstituten in Arras und in der Diözese Linz[275]. Und als der Durchbruch geschafft war, fehlte Maria Rickenbach immer noch die definitive bischöfliche Approbation, um seinerseits den Aufbau des Dritten Ordens ins Werk setzen zu können.

Doch bereiteten Vinzentia Gretener und ihre Mitschwestern die Gründung des Dritten Ordens vor, indem sie in Steinerberg ein Exerzitienzentrum schufen. Der Tod Sr. Vinzentias am 21. September 1862 bedeutete einen Rückschlag[276]. Doch hatte ihre Tätigkeit bewirkt, dass das Modell Mutterhaus mit Filialen, nun verbunden mit dem Exerzitienapostolat, Gestalt angenommen hatte und anschaulich geworden war. Offenbar war es attraktiv genug, dass man sich Chancen ausrechnete, damit die Approbation zu erlangen. In dem erneuten Antrag an die Kurie von 1863 vollzogen Abt und Prior von Engel-

271) Zum Wirken Vinzentia Greteners s. KlA MR, Tagbuch Steinerberg; s. ausserdem Degler-Spengler B., Schwestern vom Kostbaren Blut, Steinerberg, in: HS VIII/2, Kongregationen, 421–436; und dieselbe, Schwestern der Ewigen Anbetung in Steinerberg, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 100, 2008.

272) KlA MR, Tagbuch Steinerberg, 12–15, besonders 13, 17; Tagbuch [Konvent], 3. Heft, 2. 11. 1860.

273) KlA MR, Tagbuch Steinerberg, 23.–27. 3. 1861 und Pfingsten 1861.

274) S. oben, S. 446.

275) S. oben, Anm. 238 und S. 457.

276) KlA MR, Nekrologium I, 34–35; Villiger/Bütler, Chronik II, 135–138; Tagebuch [Konvent], Heft 4, 22. 9. 1862.

berg daher mit Hilfe von Claudius Perrot eine Kehrtwende und liessen ihre Zielsetzung, aus Maria Rickenbach ein geschlossenes Benediktinerinnenkloster ohne Filialen formen zu wollen, zugunsten des in Steinerberg erprobten Modells fallen. In seiner Bittschrift legte Perrot die Entstehungsgeschichte Maria Rickenbachs dar und erklärte die Idee von dem Institut als Kern einer mehrgliedrigen Drittordensorganisation der Anbetung, die auch Weltleute umfasste. Dann wies er auf die Filiale Steinerberg hin, wo bereits ein Anbetungsverein bestand und Exerzitien [im Hinblick auf den Dritten Orden für Laien] gehalten wurden. Und schliesslich liess er durchblicken, dass künftig auch im Mutterhaus mit oberhirtlichem Segensspruch Exerzitien stattfinden könnten[277]. Daraufhin erhielten Mutterhaus und Filiale tatsächlich am 10. August 1863 die ersehnte definitive Approbation des Bischofs, und zwar als Drittordensorganisation und als Exerzitienhäuser[278].

Exerzitien in Maria Rickenbach

Kaum war die bischöfliche Bestätigung erreicht, als die wirtschaftliche Krise der Filiale Steinerberg, die sich bereits seit längerem abgezeichnet hatte, nicht mehr zu übersehen war[279]. Sie scheint so unheilbar gewesen zu sein, dass Anselm Villiger Ende April 1864 zur Aufhebung schritt[280]. Der Prior zog nun die Exerzitien nach Maria Rickenbach. An den geistlichen Übungen im September 1864 nahmen 9 auswärtige Töchter, 6 Kosttöchter und 7 Mädchen aus aus der internen Schule teil. Sie wurden, wie betont wird, von dem Superior selbst geleitet[281]. Den nächsten Exerzitien im September 1865 standen drei Patres vor, während der Superior die Kandidaten des gerade gegründeten Dritten Ordens unterrichtete[282]. Unter Leitung des Beichtvaters konnten darüber hinaus einzelne „heilsbegierige Seelen" jederzeit auch das Jahr über und grössere Gruppen zu gewissen Zeiten in Maria Rickenbach Exerzitien machen[283].

Um den Exerzitientöchtern, die zunächst im Wirtshaus essen und schlafen mussten, eine würdige Unterkunft zu bieten, wurde 1865–1866 in Maria Rickenbach ein Exerzitienhaus gebaut. Es konnten 40 Personen darin beherbergt werden[284]. Die Institution der Exerzitien für Weltleute war damit etabliert. Anselm Villiger weilte auch später mit Vorliebe in Maria Rickenbach, um Exerzi-

277) S. oben, S. 447.
278) S. oben, S. 448.
279) Nach dem Bericht Gertrud Leupis führten wirtschaftliche Gründe zur Aufhebung, s. KlA Marienburg Wikon, Gertrud Leupi, Autobiographie, gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 95–96.
280) Der Auflösungsvorgang in KlA MR, Tagbuch [Konvent], Heft 4a, 2. 1. 1864–30. 4. 1864.
281) KlA MR, Tagebuch [Konvent], Heft 4a, 6. und 8. 9. 1864.
282) KlA MR, Tagebuch [Konvent], Heft 4a, 11.–13. 9. 1865.
283) KlA MR, Villiger, Chronik I, 381–382.
284) KlA MR, Villiger, Chronik I, 381. Das 80 m lange und 40 m breite Gebäude diente ausserdem als Holz- und Waschhaus und als Beichtigerhaus.

tien zu geben, sei es für die Schwestern, Institutstöchter und Pensionäre, sei es für Welttöchter, und lobte immer wieder deren Nützlichkeit[285].

Mit der Verlegung der Exerzitien nach Maria Rickenbach änderte sich die Art und Weise ihrer Durchführung. Während in der Steinerberger Filiale die Schwestern unter Aufsicht der dortigen Geistlichkeit die Exerzitien erteilt hatten[286], wurden sie in Maria Rickenbach von Patres durchgeführt. Sie wurden dadurch dem Konzept des Benediktinerinnenklosters mit kontemplativer Anbetung, Klausur und ohne äussere Aktivität angepasst, das der Superior nun, nach dem Tod Vinzentia Greteners und der Aufhebung der Steinerberger Filiale, entschlossen verwirklichte und durch seine Statuten von 1866 untermauerte[287].

Die Geschichtsschreibung hat das neuartige Apostolat der Einübung von weiblichen Laien in die Anbetung durch Exerzitien, das in Steinerberg begonnen und in Maria Rickenbach fortgeführt wurde, bisher übersehen, ebenso den weltlichen Dritten Orden des hl. Benedikt von der Ewigen Anbetung, zu dem die Exerzitien hinführten. Zwei Umstände mögen dafür verantwortlich sein. Einmal unterschlägt Anselm Villiger in seiner Gründungschronik die Entstehung der Exerzitien in Steinerberg – wie überhaupt die offizielle Funktion der Filiale – und berichtet vom Dritten Orden nur beiläufig im Zusammenhang mit dem Bau des Exerzitienhauses[288], so dass der Eindruck entstehen konnte, den beiden Einrichtungen sei weiter keine Bedeutung beizumessen. Die Historiker folgten dieser Vorgabe. Dem Superior lag verständlicherweise nicht viel daran, die zweite, parallel laufende Komponente der Entstehungsgeschichte Maria Rickenbachs, die sich sozusagen ohne sein Zutun, wenn auch mit seiner Duldung herausgebildet hatte, dann aber für die bischöfliche Approbierung ausschlaggebend geworden war, besonders herauszuarbeiten. Im Übrigen hatte er sie zur Abfassungszeit der Chronik, im Jahre 1866, bereits in seinem Sinne korrigiert und Maria Rickenbach auf den von ihm gewollten Weg gebracht.

Ein weiterer Grund für das Fehlen des Dritten Ordens und des Exerzitienapostolats in den bisherigen Klostergeschichten ist wohl darin zu suchen, dass beide Einrichtungen allem Anschein nach Ende des 19. Jahrhunderts aufgege-

---

285) S. zum Beispiel StiA Engelberg, Villiger, Tagebuch III, 84 (30. 10. 1875). „Zugleich mit Visitation in Maria Rickenbach Exerzitien für Weltleute, 60–70 Personen nahmen teil, und ich machte wieder die Erfahrung, wie nützlich solche Exerzitien wären. Die Leute, deren grössere Hälfte ich Beicht hörte, waren reuig und willig. Ungültige Beichten, Versündigungen cum sacerdotibus, Sortilegium, Sacrilegien, Ehebrüche kommen vor das Forum conscientiae. In den Dritten Orden des hl. Benedictus liessen sich 20 Personen aufnehmen. Grosse Sünderinnen getröstet und ermutigt nach Hause. Deo gratias", ebenda, 223 (26. 9. 1878).

286) S. den schon mehrmals angeführten Brief Villigers vom 12. 5. 1861 und die Bittschrift Perrots und Villigers von 1863 an die bischöfliche Kurie (s. oben S. 446–447) sowie KlA MR, Tagbuch Steinerberg, Februar 1863 und 6. 9. 1863.

287) S. oben, S. 451–452.

288) KlA MR, Villiger, Chronik I, 380–383, besonders 382 f. (Zitat s. oben, bei Anm. 252).

ben wurden. Dies geschah vielleicht im Zusammenhang mit dem neuen anspruchsvollen Engagement Engelbergs und Maria Rickenbachs in Amerika[289], das für Abtei und Kloster eine Umorientierung bedeutete. Aber es können auch andere, vorläufig unbekannte Gründe dafür ausschlaggebend gewesen sein. Auffallend ist das abrupte Ende der Apostolatsaktivitäten. Die letzten Belege für die Laienexerzitien fallen in das Jahr 1878[290], im gleichen Jahr enden auch die für den Dritten Orden[291]. Keine Quelle kommt später noch einmal auf den Dritten Orden und die Exerzitien zu sprechen. Wurde die Erinnerung daran unterdrückt oder ist sie mit der Zeit einfach verloren gegangen?

Auch wenn die von Vinzentia Gretener und Claudius Perrot erdachte und geschaffene Organisationsform schliesslich nur reduziert und kurzfristig zur Anwendung kam, war sie doch für die Etablierung und Konstituierung Maria Rickenbachs grundlegend. Sie war das alternative, eigentlich ursprüngliche und bis zur Schliessung von Steinerberg 1864 immer auch zur Debatte stehende Modell, mit dem 1863 die lang ersehnte Approbation erreicht wurde. Darüber hinaus erhielt das Kloster mit dem ihm verbundenen weltlichen Dritten Orden des hl. Benedikt von der Anbetung und den darauf zugeschnittenen Exerzitien ein neuartiges Tätigkeitsfeld, das ihm half, sich in der Klosterwelt des 19. Jahrhunderts einzupflanzen. Durch die Einbeziehung von Laien wurde es zu einem besonderen Anbetungskloster, das sich von den übrigen Klöstern dieser Ausrichtung in der Schweiz unterschied. Es wurde ein Anbetungszentrum, dessen Ausstrahlung weit über die Landesgrenzen hinausreichte. Seine Vereinigung mit der Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung in Arras erhöhte die Bedeutung, und die damit verbundenen benediktinischen Ordensablässe steigerten die Attraktivität des Klosters.

Zusammenfassung: Die ergänzte Gründungsgeschichte

Die Gründungsgeschichte Maria Rickenbachs war bisher nur zum Teil bekannt. Es fehlte darin die zweite frühe Organisationsform, welche die spätere, definitive des Benediktinerinnenklosters anstiess, begleitete und förderte, freilich ihr auch widersprach. Durch das Heranziehen unbekannter Quellen wurde diese andere Form erkennbar, und die Entstehungsgeschichte konnte ergänzt werden. Um sie herauszuarbeiten, mussten die verflochtenen Handlungs- und Ereignisfäden auseinandergezogen und einzeln verfolgt werden. Es mag daher nützlich sein, sie im Folgenden in einem ersten Abschnitt chronologisch zusammenzufassen, um in einem zweiten und dritten Abschnitt die wichtigsten Ergebnisse der vorangehenden Darstellung in Kürze festzuhalten:

289) Bösch, Benediktinerinnen Maria Rickenbach, 63–102; Haller, Schwestern schwärmen aus.

290) StiA Engelberg, Villiger, Tagebuch III, 223 (26. 9. 1878) (s. oben, Anm. 285) und in KlA MR, Tagbuch [Konvent] 17, 21.–24. 9. 1878. Beide Quellen berichteten vorher regelmässig über die geistlichen Übungen für Laien.

291) StiA Engelberg, Villiger, Tagebuch III, 225 (10. 10. 1878).

die Bedeutung des Beitrags der beiden Mitgründer Vinzentia Gretener und Claudius Perrot und die Intentionen der Gründungsgeschichte Anselm Villigers.

Die Entstehungsgeschichte Maria Rickenbachs – das Entscheidungsjahr 1864

In der Historiographie Maria Rickenbachs beginnt die eigentliche Geschichte des Klosters mit der Ansiedlung der Schwesterngemeinschaft bei der Wallfahrtskapelle Maria Rickenbach im Jahre 1857. Die Zeit von 1854 bis 1857, die sie in der Armenanstalt Guglera verbrachte, wird als notwendiger Umweg wahrgenommen. Nach dieser Auffassung ist der Konvent erst in Maria Rickenbach zu dem geworden, was ihm nach der Vorsehung bestimmt war, zu einem Benediktinerinnenkloster der Ewigen Anbetung. 1857 ist demnach das entscheidende Jahr der Klostergeschichte. Doch nahm das benediktinische Leben unter Vinzentia Gretener bereits in der Guglera seinen Anfang. 1855 wurde die Ewige Anbetung bei Tag und Nacht geordnet, 1856 das Noviziat eingerichtet und die „Opferschwestern von Engelberg" erhielten von ihrem Geistlichen Vater Claudius Perrot mit den „Provisorischen Statuten" ihre erste klösterliche Verfassung. Sie verpflichtete den Konvent auf die Benediktsregel und unterstellte ihn verbindlich der Abtei Engelberg. Prior Villiger führte als Superior noch im gleichen Jahr die erste Visitation und die erste reguläre Oberinnenwahl durch, aus der Vinzentia Gretener als Frau Mutter hervorging. Die Ordnung in der Guglera war also weithin bereits eine benediktinische. Der Konvent lebte in der Art einer Kongregation in zwei Niederlassungen, in der Guglera, die das Mutterhaus war, und im Waisenhaus zu Engelberg, der Filiale, die von Gertrud Leupi als Helfmutter geleitet wurde. In der Diskussion über die zukünftige Gestalt des Instituts, die Ende 1856 geführt wurde, prallten die Ansichten von Mutter und Helfmutter heftig aufeinander. Während Vinzentia Gretener die Ewige Anbetung wie bisher mit karitativer Arbeit verbunden in einer offenen Kongregation verwirklichen wollte, stellte sich Gertrud Leupi vor, sie auf kontemplative Weise in einem geschlossenen Kloster zu leben. Anfang 1857 entwickelten Vinzentia Gretener und Claudius Perrot das Konzept, die Schwestern zu regulierten Schwestern vom Dritten Orden des hl. Benedikt zu formen und dem Institut einen weltlichen Dritten Orden anzuschliessen; dieses Modell setzte die Organisationsform eines Mutterhauses mit Filialen voraus. Beim Wechsel nach Maria Rickenbach im September 1857 nahmen die Schwestern alle bisher ausgebildeten Elemente ihres religiösen Lebens mit. Der einzuschlagende Weg stand weiterhin zur Diskussion, wenn auch nach der Absetzung Vinzentia Greteners 1858 und der Übernahme des Oberinnenamtes durch Gertrud Leupi die Vorstellung von der reinen klösterlichen Anbetung im Mutterhaus an Boden gewann. Vinzentia Gretener, die mit Mitschwestern 1858 eine Filiale in Steinerberg eröffnet hatte, führte dort seit 1860 Exerzitien für Frauen und Mädchen durch und bereitete so die Gründung des Dritten Ordens für Laien vor. Superior Villiger unterstützte Gertrud

Leupi, er strebte entschieden ein geschlossenes Benediktinerinnenkloster an. Doch gelang es ihm nicht, mit seinem Institutsplan, der einerseits ein für sich bestehendes Benediktinerinnenkloster vorsah, andererseits auf Filialen nicht verzichtete, die definitive bischöfliche Bestätigung zu erhalten; sie wurde 1859 nur in provisorischer Form ausgesprochen. Zum Zug kam vier Jahre später das von Vinzentia Gretener und Claudius Perrot erarbeitete Konzept: Maria Rickenbach und seine Filiale Steinerberg erlangten 1863 die definitive bischöfliche Approbation als „Congregation der Opferschwestern zu Maria Rickenbach aus dem 3ten Orden des hl. Benedictus" und als Exerzitienhäuser. Anselm Villiger fügte nun benediktinische Komponenten hinzu, die eindeutig in die Richtung des späteren Benediktinerinnenklosters wiesen, so 1864 eine klösterliche Tagesordnung und die Verpflichtung zum Chorgebet. Mit der Schliessung der Filiale Steinerberg im gleichen Jahr eliminierte er das Element, das nicht zu einem Benediktinerinnenkloster passte. Die Exerzitien für Frauen und Mädchen, die in Steinerberg auch nach dem Tod Vinzentia Greteners 1862 fortgesetzt worden waren, verlegte der Superior 1864 nach Maria Rickenbach. Dort wurde 1865 auch der Dritte Orden des hl. Benedikt für Laien gegründet. Beide Einrichtungen existierten bis ins letzte Viertel des 19. Jahrhunderts.

Das Jahr 1864 bedeutete den endgültigen Abschied von der Möglichkeit, Maria Rickenbach als Mutterhaus mit Filialen und als Zentrum einer offenen Drittordensorganisation aufzubauen. Wenn auch in der bisherigen Historiographie nicht so gewertet, so ist doch 1864, und nicht 1857 das eigentliche Entscheidungsjahr in der Gründungsgeschichte des Klosters. Während 1857 beim Umzug des Konvents in den abgelegenen Bergort Maria Rickenbach die Wahl zwischen den beiden Modellen religiösen Lebens offen blieb, ist 1864 der Moment, in dem die Entscheidung für die kontemplative Anbetung fiel und die mit äusserer Tätigkeit verbundene Anbetung aufgegeben wurde. Anselm Villiger sicherte 1866 den eingeschlagenen Weg durch neue Statuten ab, die eine strengere Klausur vorschrieben und keine Filialen mehr vorsahen.

Vinzentia Gretener und Claudius Perrot als Mitgründer Maria Rickenbachs – das alternative Institutsmodell

Verfolgt man den Entstehungsvorgang des Klosters, so kann es keinen Zweifel geben, dass Vinzentia Gretener und Claudius Perrot zu seinen Gründergestalten gehören. Wie Sr. Gertrud Leupi und Superior Anselm Villiger bildeten auch Sr. Vinzentia Gretener und Geistlicher Vater Claudius Perrot eine Partnerschaft. Auf Gretener geht der Text zurück, der das spirituelle Herzstück des Klosters war, die Ewige Anbetung in 17 Stufen, die sich neben dem Armen- und Schuldienst ausüben liess. Der Text wurde von Perrot weiterbearbeitet und 1854/55 in die verbindliche Anbetungsregel der Gemeinschaft gegossen. Von Perrot stammen die Provisorischen Statuten von 1856, die erst 1866 durch die Statuten Villigers ersetzt wurden. Gretener und Perrot entwickelten seit 1857 das Konzept des dreigliedrigen Dritten Ordens des hl. Benedikt. Er sollte sowohl kontemplativ anbetende Schwestern im Mutterhaus als

auch tätig anbetende Schwestern in Filialen und auch Laien umfassen. Für letztere entwarf Gretener 1858 die Statuten des „Dritten Ordens des hl. Benedikt von der Anbetung", die Perrot 1862 in eine definitive Fassung brachte und ins Französische übertrug. Nach ihrer Ablösung vom Oberinnenamt in Maria Rickenbach bahnte Sr. Vinzentia in der Filiale Steinerberg die Gründung des weltlichen Dritten Ordens durch Exerzitien für Frauen und Mädchen an. Sie starb 1862 und erlebte die definitive bischöfliche Bestätigung Maria Rickenbachs und Steinerbergs 1863 als Kongregation des Dritten Ordens des hl. Benedikt und als Exerzitienhäuser nicht mehr, allerdings auch nicht die Aufhebung der Filiale Steinerberg 1864. Anselm Villiger förderte energisch die Entwicklung Maria Rickenbachs zu einem geschlossenen Benediktinerinnenkloster ohne Filialen und setzte sie schliesslich auch durch. Wenn das offene Mutterhaus/Filialen-Modell am Ende auch gegen das geschlossene, für sich bestehende Benediktinerinnenkloster verlor, so hat es doch entscheidend zur Etablierung Maria Rickenbachs beigetragen, indem es den Weg zur bischöflichen Anerkennung ebnete und dem Kloster mit dem Laienapostolat des Dritten Ordens und der Exerzitien den Anstoss und die Ausstrahlung verlieh, die es damals brauchte.

Claudius Perrot hat darüber hinaus einen bedeutenden Beitrag zur Historiographie des Klosters geleistet. Seine beiden „Tagbücher" ermöglichen es überhaupt erst, die Vorgänge der Gründungsgeschichte zu datieren. Auch seine Trilogie „Opferleben I–III" überliefert, indem er Schriften Vinzentia Greteners bearbeitet und Auszüge aus seiner Korrespondenz mit ihr wiedergibt, Ereignisse der Entstehungsgeschichte. Beide Quellen ergänzen Anselm Villigers offizielle Geschichtsschreibung. Perrot vertritt keine Gegenpositionen zu Villiger. In der Denkweise des gebildeten und über moderne religiöse Strömungen gut informierten Fraterinstruktors haben grundsätzlich beide Formen der Ewigen Anbetung Platz, die kontemplative und die mit Tätigkeit für den Nächsten verbundene, und ebenso akzeptiert er beide Formen eines religiösen Instituts, die des für sich bestehenden Klosters und die des Mutterhauses mit Filialen. Wenn der Geistliche Vater sich eine Kritik gestattet, dann äussert er sie mit grosser Diskretion und leiser Ironie. Dem Bild der Klostergründerin, das Anselm Villiger von Gertrud Leupi entwirft, stellt er in den drei „Opferleben"-Bänden das Bild Vinzentia Greteners als „Schlachtopfer" zur Seite, das bei der Entstehung Maria Rickenbachs sein Leben liess.

Vinzentia Gretener erlag am 21. September 1862 einer in ihrer Familie auftretenden Geisteskrankheit, die in den Quellen mit „Tobsucht" und „Manie" bezeichnet wird. Sie war bei ihrem Tod 42 Jahre alt. Im Folgenden sei eine Annäherung an ihre vielschichtige Persönlichkeit versucht. Die hohe geistige Begabung Vinzentia Greteners schloss die Fähigkeit zu Kontemplation und zum Wirken nach aussen gleichermassen ein und trieb sie an, beide Pole miteinander zu verbinden. Sie kam ihrer Berufung nach, indem sie Armen- und Krankenpflege und Schuldienst als aufopferndes Gebet auffasste. Sie entwarf eine Gebetsform, mit der die Schwestern ihre tägliche Arbeit begleiten und sie auf diese Weise zur immerwährenden Anbetung gestalten konnten. Ihre Vorstel-

lung von der religiösen Doppelaufgabe ihres Instituts – Ewige Anbetung und karitativer Dienst – verleitete sie zur asketischen Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst und mitunter auch zur Ungeduld und Härte gegen die ihr untergebenen Schwestern; des letzteren Fehlers klagt sie sich oft selbst an. Hohes Selbstwertgefühl wechselte mit tiefen Selbstzweifeln. Nicht ohne Weiteres erklärbare Krankheiten – Claudius Perrot deutet sie diskret als Sühneleiden, die sie ihrer Opfergesinnung entsprechend für andere übernahm – verwirrten ihre Umgebung. Ihr tragisches Ende in einer äusserst expressiven Form des Wahnsinns verstörte auch jene, die sie verehrten. Dem gegenüber stehen ihre kraftvolle Initiative, ihr intelligentes und flexibles Konzept einer neuartigen religiösen Gemeinschaft und ihre unermüdliche Anstrengung dafür. Und nicht zuletzt bezeugen ihre Schriften und Briefe ihre bemerkenswerte Spiritualität.

Anselm Villiger als Historiograph des Klosters

Anselm Villiger, seit 1854 Prior von Engelberg und Superior der Schwestern und seit 1866 Abt, war nicht nur die treibende Kraft des Gründungsgeschehens, sondern auch dessen massgebender Historiograph. Wie er die Entstehung Maria Rickenbachs entschlossen in die Richtung eines Benediktinerinnenklosters gelenkt hat, so beschreibt er sie als durch göttliche Vorsehung von vornherein auf dieses Ziel hin orientiert. Die sogenannte Chronik I ist eine kraftvolle Erzählung von den ersten Jahren des Klosters, voller Begeisterung über Maria Rickenbach und gelegentlich auch durchsetzt von Ärger über die Kräfte, die sich der Verwirklichung seines Werkes entgegenstellten. Villigers Bericht fasziniert den Leser und vermag ihn leicht zu überzeugen. Dies und der Umstand, dass das Maria Rickenbacher Klosterarchiv bis vor kurzem ungeordnet war, und auch, dass die Schriften Claudius Perrots im Stiftsarchiv Einsiedeln nicht entdeckt wurden, bewirkten, dass Villigers Chronik bis heute für die Beschreibung der Anfangsjahre Maria Rickenbachs massgebend geblieben ist. Indem die Darstellung Villigers nun mit anderen Quellen konfrontiert werden konnte, trat zutage, dass der Abt nicht immer bei der Wahrheit geblieben ist, wie zum Beispiel in dem Bericht über die Wahl des Klosterstandorts Maria Rickenbach, dass er Vorgänge halbwahr überliefert, wie diejenigen um das Approbationsverfahren, oder wichtige Dinge ganz verschweigt, wie das alternative Modell für Maria Rickenbach. Besonders durch das Verschweigen dieses zweiten Konzepts, das der Bischof schliesslich als die Organisationsform Maria Rickenbachs bestätigte, geriet Villigers Darstellung zu einer schiefen und unvollständigen Gründungsgeschichte. Nicht oder nur beiläufig erwähnt werden alle Reflexionen, Geschehnisse und Bemühungen, welche die offene Situation Maria Rickenbachs bis 1864 darlegen würden. Dadurch entfiel auch der Beitrag, den Vinzentia Gretener und Claudius Perrot zur Gründung Maria Rickenbachs geleistet haben, und wurde dem Vergessen anheimgegeben.

Es ging bei der voranstehenden Untersuchung selbstverständlich nicht darum, das Verdienst Anselm Villigers zu mindern. Er hat mit dem äusseren und

inneren Aufbau Maria Rickenbachs als Benediktinerinnenkloster in widriger Zeit Grossartiges geleistet als Bauherr, Finanzplaner, Gesetzgeber und Geistlicher Vater. Dies halten alle Klostergeschichten zu Recht fest. Vielmehr ging es um ein historisches Anliegen, nämlich die Gründungsvorgänge möglichst so zu beschreiben, wie sie sich abgespielt haben. Dafür kann Villigers Chronik I nicht die einzige Grundlage sein, denn ihr Bestreben ist von vornherein kein primär historisches. Sie ist eine idealisierte Darstellung der Gründungsgeschichte und folgt mit dieser Intention dem allgemeinen Muster klösterlicher Fundationsberichte. Villigers Ziel ist es, das Wirken der göttlichen Vorsehung bei der Entstehung Maria Rickenbachs zu beschreiben. In diesem Zusammenhang ist ihm auch die Chronologie der Ereignisse nicht wichtig, er datiert nur wenige Begebenheiten, ebenso wenig kümmert ihn deren korrekte Abfolge. Er erzählt die Geschehnisse vielmehr nach seinen Absichten zusammengefasst und vom gelungenen Ausgang des Jahres 1866 her, also in einem Moment, wo das Nacheinander – wenigstens für ihn – keine so grosse Rolle mehr spielte. Auch dass seine Darstellung den beiden Mitgründern nicht gerecht wird, hat für ihn angesichts der nach göttlicher Vorsehung verlaufenen Gründungsgeschichte wenig Bedeutung.

Anhang

A. Quellen in Archiven und Bibliotheken

Vorbemerkung: Die Archive und Bibliotheken stehen in alphabetischer Reihe, ebenso folgen sich die einzelnen Quellen alphabetisch. Die Abkürzungen öfters zitierter Quellen sind in Fettdruck angegeben. Die wenigen hier nicht angeführten Quellen werden an Ort und Stelle ausführlich und mit Signaturen zitiert. Das Klosterarchiv Maria Rickenbach wurde während der Abfassungszeit des Aufsatzes geordnet. Ich danke Dr. Marita Haller-Dirr, Stans, für die Übermittlung der Signaturen.

Abkürzungen von Archiven:

BiA	Bischöfliches Archiv
KlA	Klosterarchiv
KlA MR	Klosterarchiv Maria Rickenbach
StiA	Stiftsarchiv

Liste der benützten Archive und Bibliotheken:

I. Bischöfliches Archiv Chur (BiA Chur)
II. Klosterarchiv Baldegg (KlA Baldegg)
III. Klosterarchiv Maria Rickenbach (KlA MR)
IV. Klosterarchiv Mariastein (KlA Mariastein)
V. Klosterarchiv Marienburg in Wikon (KlA Marienburg Wikon)
VI. Stiftsarchiv Einsiedeln (StiA Einsiedeln)
VII. Stiftsarchiv Engelberg (StiA Engelberg)
VIII. Stiftsbibliothek Einsiedeln

I. Bischöfliches Archiv Chur (BiA Chur)

Korrespondenzen Maria Rickenbach betreffend, 1864–1865.
Signatur: Mappe 190, Kloster Engelberg

Korrespondenzen Maria Rickenbach betreffend, 1859–1887.
Signatur: Mappe 271, Maria Rickenbach
darin auch: „Bittschrift": Claudius Perrot/Anselm Villiger, Ausweis über das Institut der Opferschwestern zu Maria Rickenbach dritten Ordens des hl. Benedikt zuhanden des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats zu Chur, Mai 1863.

II. Klosterarchiv Baldegg (KlA Baldegg)

Protokoll der Konferenzverhandlungen. Protokoll der Konferenzverhandlungen der armen Dienst- und Lehrschwestern von der göttlichen Vorsicht bey St. Jodok zu Baldegg 1842–1850.

III. Klosterarchiv Maria Rickenbach (KlA MR)

Archiv oder Urkundenbuch. Archiv oder Urkundenbuch über das Kloster Maria Rickenbach.
Signatur: A 3.7

Bestätigungsakten.
Signatur: N 1.1 (1859); N 1.2 (1863)

Bütler, Chronik III. Leonarda [Bütler], Fortsetzung der Geschichte des Frauenklosters der ewigen Anbetung Maria Rickenbach Kt. Unterwalden – nid dem Wald, nach authentischen Quellen gesammelt und bearbeitet [1864–1904]. 430 Seiten (S. 387–816, Fortsetzung von Villiger/Bütler, Chronik II).
Signatur: A 1.7

Dritter Orden in Grundzügen 1862. Dritter Orden des hl. Benedikt von der Ewigen Anbetung dargestellt in seinen Grundzügen. Nach dem Französischen. Mit Approbation der Hochwürd. Bischöfe von Arras und Chur, Einsiedeln: Marianus Benziger und Sohn, 1862.
Signatur: D 5.1
Ein weiteres Exemplar hat sich in KlA Mariastein erhalten.

Das Ersatzamt im hl. Institut der ewigen Anbetung nach Übung der Opferschwestern zum hlst. Herzen Jesu und Maria z. M. Mitleiden.
Signatur: D 1.4

Geistlicher Bund. Geistlicher Bund zur Theilnahme an der ewigen Anbetung des heiligsten Altars-Sakramentes. Errichtet im löblichen Jungfrauenkloster auf Maria von Rickenbach, Kanton Unterwalden. Mit bischöflicher Genehmigung, Einsiedeln: Gebr. Karl und Nikolaus Benziger 1862.
Signatur: D 1.14

Geistliches Bienlein. Das geistliche Bienlein der ewigen Anbetung: Lesebuch für die ewige Anbeterin. P[ater] C[laudius] P[errot].
Signatur: D 1.10
darin auch: Gedruckter „Flyer": Das St. Benediktskreuz.

Immerwährendes Anbetungsleben der Opferschwestern im Dienste Jesu und seiner unmündigen, armen oder leidenden Glieder auf Erden [1854/55].
Signatur: D 1.1
Abschrift des Originals in Stiftsbibliothek Einsiedeln, Claudius Perrot, Predigten (s. unten, Stiftsbibliothek Einsiedeln).

Lehrbüchlein zum Dienste der Ewigen Anbetung.
Signatur: D 1.2

Lehren und Mahnungen. Lehren und Mahnungen an die Schwestern im hl. Opferleben von ihrem geistlichen V[ater] P [ater] C[laudius] P[errot], 1856.
Signatur: B 1.1

Nekrologium I. Kurze Lebensumrisse über die verstorbenen Schwestern in Maria Rickenbach I [1859–1928].
Signatur: E 3.1

[Ohne Titel. Erklärung der Regel des hl. Benedikt], verfasst und den Schwestern gewidmet von Anselm Villiger, Advent 1860.
Signatur: B 1.6

Perrot, Provisorische Statuten. [Claudius Perrot], Provisorische Statuten der Opferschwestern vom unbefleckten Herzen Maria, 1856, von Abt Placidus gutgeheissen.
Signatur: B 1.3
Exemplar des Abtes Plazidus. Weitere Exemplare befinden sich in KlA MR, B 1.2, und in BiA Chur, Mappe 271 (s. oben).

Professformel der Opferschwestern im 3ten Orden des hl. Benedikt, 1861. Zuhanden der Filialschwestern.
Signatur: C 1.7

Statuten der Opferschwestern vom hl. unbefleckten Herzen Mariä vom 3. Orden des hl. Benediktus, 1865 bischöflich approbiert.
Signatur: B 1.4

Tagbuch in Betreff des neuen Instituts der Opferschwestern von Engelberg, 1855–1856 [–11.10.1858], von Claudius Perrot. 267 Seiten.
Signatur: A 3.1
Abschrift von StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I. Dort befindet sich auch die Fortsetzung, die Filiale Steinerberg betreffend (Perrot, Tagbuch II), s. unten, StiA Einsiedeln.

Tagbuch Steinerberg. Tagbuch für die Opfer-Filial-Schwesterfamilie zu St. Anna am Steinerberg, 1861–1863.
Signatur: A 3.2

Tagebücher [Konvent]:

Tagebuch [Konvent] 1. Tagebuch für die Opferschwesternversammlung vom unbefleckten Herzen Maria zu M. Mitleiden auf Gauglera und M. Rickenbach, Heft 1 (15. 8. 1855–15. 1. 1858).
Signatur: A 2.1
Das erste Heft wurde von Vinzentia Gretener geschrieben. Für die Zeit vom 1. 1. 1858 bis 5. 9. 1858 fehlen Aufzeichnungen, es ist die kritische Zeit der Krankheit Vinzentia Greteners und ihrer Absetzung als Frau Mutter.

Tagebuch [Konvent] 2. Das Tag-Buch für die Schwestern der ewigen Anbetung auf Maria Rickenbach im Ct. Unterwalden zur Ehre Jesu und des hl. und unbefleckten Herzen Maria, Heft 2 (1858–28. März 1859).
Signatur: A 2.2

Tagebuch [Konvent] 3. Tagebuch, Heft 3 (vom 29. März 1859. Jahrgang 1860 und 1861).
Signatur: A 2.3

Tagebuch [Konvent] 4. Tagebuch, Heft 4 (1862, 1863).
Signatur: A 2.4

Tagebuch [Konvent] 4a. Tagebuch, Heft 4a (Jahrgang 1864 und 65).
Signatur: A 2.5

Tagebuch [Konvent] 5. Tagebuch, Heft 5 (1866).
Signatur: A 2.6

[Es folgen weitere Hefte bis 1900].

Villiger, Chronik I. Anselm Villiger, Gründungsgeschichte des löblichen Frauenklosters der ewigen Anbetung auf Maria Rickenbach, Kt. Unterwalden nid dem Wald, nebst einigen Lebensabrissen der ersten Bewohnerinnen daselbst, nach authentischen Quellen gesammelt und dargestellt, 1866. 398 Seiten.
Signatur: A 1.2

Abschrift der 1866 verfassten und gegenüber einem Entwurf von 1865 durch Gertrud Leupi überarbeiteten Ausgabe. Das Original im StiA Engelberg ist nicht mehr auffindbar.

Villiger, Statuten. Statuten für die wohlehrwürdigen Schwestern auf Maria Rickenbach III. Ord. S. Benedicti. Verfasst im Jahre 1866 von Anselmus I, Abt der unmittelbaren Stift Engelberg.
Signatur: B 1.9
Eine Abschrift befindet sich in KlA MR, B 1.11, mit Nachtrag vom Jahre 1885, die Änderung der Gelübde betreffend.

Villiger/Bütler, Chronik II. Anselm Villiger, Geschichte des löblichen Frauenklosters der ewigen Anbetung auf Maria Rickenbach, Kt. Unterwalden nid dem Wald, nebst einigen Lebensabrissen der ersten Bewohnerinnen daselbst, nach authentischen Quellen gesammelt und dargestellt, 1872 [1929 fortgesetzt von Leonarda Bütler]. 386 Seiten.
Signatur: A 1.6

Publikationen
Ausserdem befinden im KlA MR unter „Publikationen" die folgenden einschlägigen alten Drucke:

[Claudius Perrot], Geistliches Morgenbrod für christliche Seelen im Welt- und Ordensstande, Einsiedeln: Benziger 1862.

Gertrudenbuch oder Geistliche Übungen der heiligen Jungfrau Gertrud der Grossen vom Orden des hl. Benedikt und Sammlung täglicher Gebete. Nach dem lateinischen Originaltext von Dr. Maurus Wolter OSB, Erzabt der Beuroner Kongregation, 2. Auflage, Schaffhausen: Hurter 1871, und weitere Auflagen.

Mechtilden-Büchlein oder Geist der ewigen Anbetung des allerheiligsten Altarsakramentes zum Unterrichte und Gebrauch sowohl geistlicher als auch weltlicher Jungfrauen der ewigen Anbetung. Übersetzt und mit der Lebensgeschichte der gottseligen Verfasserin und einem in den Geist des heiligen Instituts möglichst eingehenden reichhaltigen Andachtstheil versehen, von Claudius Perrot, Kapitular des hochw. Benediktinerstifts Maria-Einsiedeln, früher Beichtvater der Schwestern der ewigen Anbetung in der Au, 3. Auflage, Einsiedeln: Benziger 1856.

Die Schule der ewigen Anbetung im Kloster- und Weltstande, von P. Claudius Perrot. Der Erlös ist zugunsten eines geistlichen Neubaus der ewigen Anbetung, Einsiedeln: Benziger 1860.

IV. Klosterarchiv Mariastein (KlA Mariastein)

Nachlass Carl Motschi.
Signatur: B 4

Statuten und Mitgliederverzeichnisse des Dritten Ordens; Einzelne Briefe
Signatur: Oblaten
darin auch:
1) Dritter Orden des hl. Benedikt von der Ewigen Anbetung dargestellt in seinen Grundzügen. Nach dem Französischen. Mit Approbation der Hochwürd. Bischöfe von Arras und Chur, Einsiedeln: Marianus Benziger und Sohn, 1862.

2) Association ou Tiers-Ordre de saint Benoît, Patriarche de Moines d'Occident. Avec la permission des Supérieurs ecclesiastiques, Einsiedeln, New York, Cincinnati & St. Louis ohne Jahr [nach 1868].

3) **Statuten und Regel-Büchlein 1874**. Statuten und Regel-Büchlein des dritten Ordens des hl. Vaters Benediktus. Nebst einem Anhange geeigneter Gebete. Mit Erlaubnis der Oberen. Dritter Orden des hl. Benedikt von der ewigen Anbetung, dargestellt in seinen Grundzügen, Stans: Caspar von Matt 1874.

V. Klosterarchiv Marienburg in Wikon (KlA Marienburg Wikon)

Gertrud Leupi, Autobiographie (um 1895). 104 Seiten in einem Schulheft.
Abschrift in KlA MR, A 3.3; gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi.

VI. Stiftsarchiv Einsiedeln (StiA Einsiedeln)

S. auch Rudolf Henggeler, Professbuch der fürstlichen Benediktinerabtei U.L. Frau zu Einsiedeln, Zug 1933 (Monasticon-Benedictinum Helvetiae 3), 509–511 Nr. 550 (mit Schriftenverzeichnis Claudius Perrots).

Perrot, Begebnisse III. Claudius Perrot, Begebnisse in Bezug auf die Einführung und den Bestand der ewigen Anbetung des heiligsten Altars-Sakramentes. Jahr 1848, 1853, 1852 und 55 [enthält Notizen bis 1869], III. Band.
Signatur: A CG 14

Perrot, Opferleben I. Das hl. Opferleben in immerwährender Anbetung oder die himmlische Feier der 33 Opferstufen [I. Band], 1855. 351 Seiten.
Signatur: A CG 34

Perrot, Opferleben II / Perrot, Opferleben III. Das hl. Opferleben in seiner Fortentwicklung und äussern Gestaltung, II. und III. Band. Nach brieflichen Mitteilungen der Ehrwürdigen Schwester M. Vincentia Grettener [!], ersten Stifterin und Oberin der Opferschwestern vom 3. Orden des hl. Benedikt. 1864. 2 Bände. II: 365 Seiten; III: 506 Seiten.
Signatur: A CG 35

Perrot, Tagbuch I. Tagbuch über die 3 ersten Jahre des Instituts der Opferschwestern von Engelberg im Waisenhaus, auf der Gauglera und zu M. Rickenbach. Unter Abt Placidus und Prior P. Anselm, erstem Vorsteher des Instituts, 1855–1858, von P[ater] Cl[audius] P[errot], Capitularen des Stiftes Einsiedeln. 289 Seiten.
Signatur: A CG 37
darin als Anhang: „Denkschrift für die Opferschwestern", S. 274–289.

Perrot, Tagbuch II. Tagbuch über das Institut der Opferschwestern und weitere Folge der 4 ersten Gründungsjahre. Meine Korrespondenz mit der ersten Oberin und nachmaligen einfachen Schwester M[aria] C[hristina] V[inzentia] G[retener], J[ahre] 1858 – 59 – 60 – 61 u. 62. 239 Seiten.
Signatur: A CG 38
2 Exemplare. Das zweite ist eine nicht von Perrot geschriebene Abschrift.

VII. Stiftsarchiv Engelberg (StiA Engelberg)

Villiger, Tagebuch 1, 2 usw. Abt Anselm Villiger, Tagebücher, 1866–1900, 5 Bände.

VIII. Stiftsbibliothek Einsiedeln

S. auch Rudolf Henggeler, Professbuch der fürstlichen Benediktinerabtei U.L. Frau zu Einsiedeln, Zug 1933 (Monasticon-Benedictinum Helvetiae 3), 509–511 Nr. 550 (Schriftenverzeichnis Claudius Perrots).

Claudius Perrot, Predigten.
Signatur: EM 1622
darin auch:

1) Immerwährendes Anbetungsleben der Opferschwestern im Dienste Jesu und seiner unmündigen, armen oder leidenden Glieder auf Erden. 1855.
Abschrift in KlA MR, D 1.1

2) Grundzüge vom 3. Orden des hl. Benedikts [!], [1858].

3) Weckstimme an die Vereinstöchter der ewigen Anbetung zu eifriger Verrichtung der Anbetungsstunde und zu einem mit Jesu und Maria innigst vereinigtem Leben. Mit Approbation des Hochw. Bischofs von Chur, Einsiedeln: Marianus Benziger 1860.

B. Neuere Literatur und ihre Abkürzungen

Achermann, Die Wahl des Standorts
Achermann H., Die Wahl des Standorts, in: Benediktinerinnen-Kloster Maria Rickenbach, 59–69.

Benediktinerinnen-Kloster Maria-Rickenbach
Das Benediktinerinnen-Kloster Maria-Rickenbach in Geschichte und Gegenwart, Stans 2007 (mit ausführlicher Bibliographie).

Bösch, Benediktinerinnen Maria Rickenbach
Bösch L., Die Benediktinerinnen von Maria Rickenbach: Kurze Geschichte des Klosters Maria Rickenbach und seiner amerikanischen Gründungen, Niederrickenbach NW 2003.

Brentini, Architektur und Kunst
Brentini F., Architektur und Kunst, in: Benediktinerinnen-Kloster Maria Rickenbach, 107–132.

Haller-Dirr, „Die armen Schwestern"
Haller-Dirr M., „Die armen Schwestern auf dem einsamen Berg", in: Benediktinerinnen-Kloster Maria Rickenbach, 15–57.

Haller-Dirr, Schwestern schwärmen aus
Haller-Dirr M., Schwestern schwärmen aus für Kloster und Gott. Benediktinerinnen von Maria Rickenbach, Nidwalden, in Tätigkeiten und Diensten ausserhalb des Mutterhauses, in: Geschichtsfreund 161, 2008.

HS I/1 [Bistum Chur]
Helvetia Sacra I/1, Schweizerische Kardinäle. Das Apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz. Erzbistümer und Bistümer I [Aquilea, Basel, Besançon, Chur], Basel 1972.

HS I/4, Le diocèse de Lausanne
Helvetia Sacra I/4, Le diocèse de Lausanne, de Lausanne et Genève et de Lausanne, Genève et Fribourg, Bâle/Francfort-sur-le-Main 1988.

HS III/1, Benediktiner
Helvetia Sacra III/1, Die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, Bern 1986.

HS III/3, Zisterzienser
Helvetia Sacra III/3, Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen in der Schweiz, Bern 1982.

HS V/5, Dominikaner
Helvetia Sacra V/5, Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz, Basel 1999.

HS VIII/2, Kongregationen
Helvetia Sacra VIII/2, Die Kongregationen in der Schweiz, 19. und 20. Jahrhundert, Basel 1998.

Jäger, Schwester Gertrud Leupi
Jäger M., Schwester Gertrud Leupi 1825–1904. Gründerin der drei Benediktinerinnenklöster Maria Rickenbach, Yankton, Marienburg, Freiburg/Schweiz 1974.

Leimgruber Y., „Gott treu das ganze Leben weihen". Ausschnitte aus dem Leben der Benediktinerin Gertrud Leupi (1825–1904), in: Geschichtsfreund 150, 1997, 5–34 (Zusammenfassung von Leimgruber, Zwischen Willen und Gehorsam).

Leimgruber, Zwischen Willen und Gehorsam
Leimgruber Y., Zwischen Willen und Gehorsam. Gertrud Leupi (1825–1904) und die Gründung des Benediktinerinnenklosters Maria Rickenbach, ungedruckte Lizentiatsarbeit Zürich 1995 (Exemplare in Zentralbibliothek Zürich, Lic phil I 1996: 133; StA Nidwalden, Stans).

Leimgruber Y., Baldegg – Engelberg – Maria Rickenbach. Schwierigkeiten und Umwege einer Klostergründung, in: Titlisgrüsse 83, 1997, 2–18.

Schleifer-Stöckli, „Schule in frischer Alpenluft"
Schleifer-Stöckli K., „Schule in frischer Alpenluft". Das Institut Maria Opferung, in: Benediktinerinnen-Kloster Maria Rickenbach, 209–241.

Sommer-Ramer, Maria Rickenbach
Sommer-Ramer C., Maria Rickenbach, in: HS III/1, Die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, Bern 1986, 1848–1862.

Strebel, Kaplan Josef Leonz Blum
Strebel J., Kaplan Josef Leonz Blum 1786–1859, Gründer des Schwesterninstituts Baldegg, Diss. Freiburg/Schweiz, Hochdorf 1969.

Vock, Schwestern-Institut Baldegg
Vock M., Das Schwestern-Institut Baldegg, 1830–1930, Hochdorf 1930.

Wahle, Benediktinerinnen Maria Rickenbach
Wahle U., Benediktinerinnen von Maria Rickenbach, in: „… ad adorationem perpetuam". Die Ewige Anbetung in den Ordensgemeinschaften des deutschen Sprachraums (Recherchen XXIII), Benediktinerinnen Köln 2006, 89–102.

Chronik

Hundert Jahre Forschungen zur Geschichte des benediktinischen Mönchtums

Den Ertrag der Forschung im 20. Jahrhundert zur Geschichte des 1500jährigen Mönchtums nach der Regel des hl. Benedikt auf wenigen Seiten festhalten zu wollen, ist ein tollkühnes Unterfangen: Entweder nimmt der rückblickende Betrachter nur die Oberfläche einer unüberschaubaren Publikationsflut wahr, oder er begnügt sich mit der Untersuchung einiger weniger Glanzpunkte der Forschungsgeschichte. Dieser zweite Weg soll hier beschritten werden, auch wenn die Beschränkung auf eine Auswahl voller Fallstricke ist und zudem mit Recht als einseitig gescholten werden kann. Den Vorwurf der Subjektivität nehme ich zugunsten der Lesbarkeit in Kauf, ebenso wie den einer ungebührlichen Vernachlässigung der nichtdeutschen Forschung. Das Ziel ist: Es sollen an einigen markanten Beispielen Entwicklungslinien in der Erforschung und Historiographie des Benediktinertums nachgezeichnet werden, und zwar nur solche, die unsere Kenntnisse des Benediktinertums nachhaltig verändert haben. Bei einer derartigen Begrenzung auf die Hauptkontroversen und deren Ergebnisse muß leider vieles an wertvollen Quelleneditionen und historiographischer Aufarbeitung aus dem letzten Jahrhundert ungenannt bleiben, das eigentlich eine Erwähnung verdiente, aber auf anderen Feldern als den hier ausgesuchten liegt. Noch eine Vorbemerkung: Es ist nicht nur der Vorliebe des Berichterstatters zuzuschreiben, wenn Forschungsphasen beschrieben werden, die vor allem die mittelalterliche Geschichte des Benediktinertums berühren. Hier hat sich tatsächlich am meisten getan. Die Geschichte des Benediktinertums in der Neuzeit ist zwar archivalisch noch längst nicht aufgearbeitet, geschweige denn dargestellt; sie dürfte jedoch kaum Überraschungen bereithalten, die das Bild, das wir von dieser Zeitspanne haben, gründlich revolutionieren könnten.

1. Die Ausgangsposition: Die Kenntnis der benediktinischen Geschichte am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts

Fragen wir als erstes, welche Hilfsmittel dem zur Verfügung standen, der sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der benediktinischen Geschichte ver-

traut machen wollte. Um es gleich zu sagen: Fast keine. Am Anfang des 20. Jahrhunderts hielt es die vom Protestantismus und Liberalismus geprägte universitäre Historikerzunft nicht für lohnend, sich mit der Ordensgeschichte zu befassen. Sie war höchstens ein Thema für Dissertationen. Aber die damaligen Profanhistoriker machten sich doch seit Jahrzehnten daran, mittelalterliche Quellen zu edieren, und viele dieser Quellen waren monastischer Herkunft. Das war ein Anfangskapital für jüngere Forscher. Das katholische Publikum seinerseits sah die Geschichte der Mönche immer noch im verklärenden Licht der Romantik, was wiederum eine Reaktion auf die Klösterverachtung der Aufklärung und der Klöstervernichtung in der Französischen Revolution und den mit ihr verbundenen Säkularisationen war. Die siebenbändige Geschichte des abendländischen Mönchtums des Grafen Charles de Montalembert (1810–1870), die in alle großen europäischen Sprachen übersetzt war, wurde weiterhin gerne gelesen und immer wieder aufgelegt.[1] Für höhere Ansprüche standen die Werke der Mauriner aus dem 17. und 18. Jahrhundert zur Verfügung, vor allem die sechs Bände der Annales OSB, die eine der letzten Initiativen von Dom Jean Mabillon (1632–1707) waren. Die Annales-Darstellung mit ihren wertvollen Quellenanhängen endete jedoch mit dem Jahr 1057. Die gedruckten narrativen Quellen waren gebildeten Lesern in der Patrologia Latina des Abbé Migne zugänglich, besser noch in neueren Ausgaben wie die in den MGH oder den Rolls Series (Rerum Britannicarum Medii Aevi scriptores, London 1858–1896 in 99 Bänden) enthaltenen. Urkundenbücher gab es nur wenige. Viel benutzt wurde für die rituelle Geschichte die kommentierte Textsammlung von Edmond Martène *De antiquis monachorum ritibus* (Lugduni 1690, 4. Aufl. 1788). Ordensgeschichte verengte sich im Blickwinkel vieler Benediktiner auf die Geschichte des eigenen Klosters, was natürlich nur bei alten Klöstern ertragreich war. Es entstanden im 19. Jahrhundert Klostergeschichten, die durchaus respektabel waren und mit ihrem Detailreichtum auch heute noch nicht überholt sind. Als Beispiel sei hier nur die vierbändige *„Geschichte des Benediktiner-Stiftes Admont"*, Graz 1874–1880 von Jakob Wichner zitiert. Wissenschaftliche Zeitschriften in benediktinischer Regie wie *Studien und Mitteilungen* (die älteste noch existierende historische Zeitschrift der Benediktiner, seit 1880) und die von der Abtei Maredsous (Belgien) herausgegebene *Revue Bénédictine* (seit 1884) veröffentlichten zwar neue Forschungsergebnisse, die aber zunächst noch nicht zu brauchbaren Synthesen führten. Quelleneditionen waren noch eine Seltenheit.

Wenn die Historiker des Benediktinertums – die meisten von ihnen waren Mönche – nicht Klostergeschichte betrieben, widmeten sie sich biographischen und hagiographischen Studien. Diese Engführung auf die Lokalgeschichte und die Hagiographie wurde erst langsam nach dem Ersten Weltkrieg überwunden.

---

1) De Montalembert Ch.-R. Forbes Comte, *Les moines d'Occident depuis saint Benoît jusqu'à saint Bernard*, Paris 1860–1867.

2. Gesamtdarstellungen der benediktinischen Geschichte

Der Aufschwung des Benediktinertums in den zwanziger Jahren in fast allen Ländern, in denen es Benediktiner gab, kam auch der Ordensgeschichtsschreibung zugute. Man empfand zunehmend auf benediktinischer Seite das Bedürfnis nach einer Zusammenfassung der bisherigen historischen Erkenntnisse. Den Anfang machte 1929 der Laacher Mönch Stephanus Hilpisch, der erstmals im 20. Jahrhundert eine Gesamtdarstellung der benediktinischen Geschichte zu schreiben wagte. Das in schwungvollem Stil verfaßte Werk *„Geschichte des benediktinischen Mönchtums"* (Freiburg 1929) war lange Zeit die einzige neuere, den aktuellen Forschungsstand wiedergebende Gesamtdarstellung. Der Kanonist und Historiker Raphael Molitor, Abt des Klosters Gerleve in Westfalen, veröffentlichte von 1928–1933 eine dreibändige Studie *„Aus der Rechtsgeschichte benediktinischer Verbände"*,die vor allem wegen ihres Reichtums an bis dahin unbekannten Quellen bis heute nicht überholt ist. Das Gründungsjubiläum der Erzabtei Montecassino im Jahre 1929 brachte eine Fülle von Veröffentlichungen, die nicht zuletzt auch das Interesse an benediktinischer Geschichte beflügelte. Die Zeit war reif für neue und größere Synthesen. Die monumentale *„Histoire de l'Ordre de saint Benoît"* des aus gesundheitlichen Gründen kaum in der Öffentlichkeit auftretenden, außerordentlich fleißigen Bibliothekars von Maredsous Philibert Schmitz kam daher zur rechten Zeit und entsprach einem echten Bedürfnis.[2] In den Jahren 1942 bis 1956 brachte Schmitz im Alleingang sieben Bände heraus, von denen der letzte auch erstmals eine Geschichte der Benediktinerinnen enthielt, die bis dahin völlig übergangen worden war und deren Erforschung erst in den letzten Jahren langsam an Boden gewinnt.[3] Die ersten vier Bände des Schmitzschen Werkes wurden von Mönchen der Abtei Einsiedeln ins Deutsche übersetzt und ergänzt, so daß es heute üblich ist, die deutsche Bearbeitung in der Forschung zu zitieren. Anders als das bereits genannte Werk von Raphael Molitor beruhte die vielbändige Geschichte des belgischen Benediktiners nicht auf eigener Quellenforschung, sondern auf der Sekundärliteratur, die dem Verfasser jedoch in der Klosterbibliothek von Maredsous in reichem Maße zur Verfügung stand. Da bis heute kein weiterer ähnlicher Versuch unternommen worden ist, sind wir immer noch auf das Werk von Schmitz angewiesen. Aus heutiger Sicht muß man Schmitz ebenso wie Hilpisch vorwerfen, daß sie die Geschichte der Zisterzienser und anderer Zweige des sog. „neuen Mönchtums" beiseite ließen. Sie kamen nur in ihrem Anfangsstadium zur

2) Verbraken P., *Le R.P. Dom Philibert Schmitz: In memoriam*, in: StMon 6 (1964) 218–220. T. Moral, *Dom Philibert Schmitz, O.S.B., 1888–1963*, in: ABR 15 (1964) 458–465.

3) Faust U. (Bearb.), Die Frauenklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen (GermBen XI, St. Ottilien 1984); Albert M. (Hrsg.), *Frauen mit Geschichte. Die deutschsprachigen Klöster der Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament* (SMGB.E 42), St. Ottilien 2003.

Sprache.[4] Eine empfindliche Lücke ist auch das weitgehende Ausblenden der benediktinischen Spiritualität, die Schmitz nur in oberflächlicher Weise als eine Aneinanderreihung von Namen im sechsten Band behandelte. Zudem war allgemein bei benediktinischen Historikern das Interesse noch gering, Verbindungslinien zur alllgemeinen Kirchengeschichte oder gar zur Profangeschichte zu ziehen. Auch das Werk von Philibert Schmitz mit seinem Schwerpunkt auf der Institutionengeschichte blieb trotz einiger Ausblicke auf die kulturellen Leistungen der Benediktiner deren Binnenwelt verhaftet.

Solche Grenzen verschwanden nach dem Zweiten Weltkrieg. Wegweisend für eine neue Sicht des benediktinischen Mönchtums wurde das mitten im Krieg (1940) veröffentlichte Buch des englischen Benediktiners Dom David Knowles *„The Monastic Order in England. A history of its development from the times of St Dunstan to the fourth Lateran Council, 940–1216"*.[5] Das Werk ist eine meisterhafte Zusammenschau der Entwicklung des Mönchtums im mittelalterlichen England unter Einschluß der neuen Orden der Zisterzienser, Kartäuser u.a. Knowles begnügte sich nicht nur mit der Darstellung der äußeren Entwicklung der Klöster und Orden, sondern berücksichtigte auch deren inneres Leben, den Tagesablauf der Mönche und ihr Gebet, sowie ihre Beziehungen zur Außenwelt. Kein anderes Land und keine andere Sprache hatten damals etwas Ähnliches aufzuweisen. David Knowles hat später, von 1950–1959 seine englische Ordensgeschichte in drei Bänden bis zur Auflösung der Klöster unter König Heinrich VIII fortgeführt (*„The Religious Orders in England"*) und damit ein bis heute gültiges Standardwerk der benediktinischen Geschichtsschreibung geliefert. Hier war erstmals von benediktinischer Seite die Geschichte des Mönchtums detailreich eingebettet in die allgemeine mittelalterliche Geschichte, in diesem Fall vor allem jener Englands. Niemand konnte in Zukunft hinter diesem Vorbild zurückbleiben. Vergleichbares in großem Stil ist später nicht entstanden, weder aus der Feder von Benediktinern noch von anderen. Die beiden mehrbändigen Werke in spanischer Sprache, die am Ende des 20. Jahrhunderts erschienen, die von García M. Colombas, *La tradición benedictina. Ensayo histórico*, 10 Bände, Zamora 1989–2004 und Antonio Linage Conde, *San Benito y los benedictinos*, 7 Bände, Braga 1991–1993 konnten das Niveau weder von Philibert Schmitz noch von David Knowles halten. Gleichwohl füllen sie für die spanischsprechende Welt eine Lücke in der Geschichtsschreibung und tragen damit zur Kenntnis des Benediktinertums anderer Länder und Sprachen bei. Eine auf der Höhe der gegenwärtigen

4) Die erste brauchbare Zisterziensergeschichte war die des ungarischen Zisterziensers Lekai L. J., *The White Monks.: A History of the Cistercian Order*, Okanchee 1953. Im Alter schrieb Lekai sein Buch vollständig neu unter dem Titel: *The Cistercians: Ideals and Realities*, Kent State University Press 1977.

5) Von den Nachrufen und biographischen Notizen zu David Knowles seien hier nur genannt: Egan K. J., *Dom David Knowles, 1896–1974*, in: ABR 27 (1976) 235–246; Brooke, Chr. u. a., *David Knowles remembered*, Cambridge 1991.

Forschung stehende Gesamtgeschichte des benediktinischen Mönchtums ist jedoch ein schmerzlich empfundenes Desiderat.

Vielleicht ist ein notwendiger Umweg dahin die genauere Kenntnis regionaler Entwicklungen oder der Besonderheiten einzelner benediktinischer Verbände und Zweigorden. Dazu ist für die deutsche Benediktinergeschichte die seit 1970 erscheinende, inzwischen vielbändige *Germania Benedictina* ein einzigartiges Arbeitsinstrument. Die einzelnen Bände folgen den Grenzen der jetzigen Ländern der Bundesrepublik Deutschland bzw. Österreichs, denn auch die Klöster Österreichs und Südtirols sind berücksichtigt In jedem Band werden alphabetisch alle auf dem Gebiet des jeweiligen Landes einmal vorhandenen oder noch existierenden benediktinischen Männerklöster in wissenschaftlichen Kurz-Monographien beschrieben, und zwar ungefähr nach dem Schema der älteren „Germania Sacra", die unter den geistlichen Institutionen des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" auch Klöster behandelt. Die *Germania Benedictina* war eine Initiative der Bayerischen Benediktinerakademie. Ursprünglich dachte man nur an die Männerklöster, doch nimmt die *Germania Benedictina* unter ihrem jetzigen Leiter Ulrich Faust O.S.B. (Ottobeuren) erfreulicherweise auch Frauenklöster in ihre Reihe auf und erweitert ihr Programm um die deutschen Zisterzienserklöster. Die Schweizer Klöster dagegen sind in der umfassenderen *Helvetia Sacra* aufgehoben. Ein Abschluß des verdienstvollen Unternehmens der *Germania Benedictina* ist vorerst nicht in Sicht. Für Italien ist die vom Centro storico benedettino italiano herausgegebene Reihe *Italia Benedettina* zu nennen, die vor allem Tagungsbeiträge zu ausgewählten historischen Themen veröffentlicht. Begonnen 1979, ist sie mittlerweile auf 27 Bände (2006) angewachsen. Das in den 80er Jahren begonnene *Monasticon Italiae – Repertorio topo-bibliografico dei monasteri italiani* unter der Regie desselben Centro storico ist noch nicht sehr weit gediehen. Die Beschäftigung mit der eigenen reichen Geschichte ist im italienischen Mönchtum immer vorhanden gewesen. Neu ist im 20. Jahrhundert, daß auch die kleineren, in Italien entstandenen benediktinischen Zweigorden der Kamaldulenser, der Vallumbrosaner, der Silvestriner und der Olivetaner ihre eigene Geschichte aufzuarbeiten begonnen haben. Ein willkommener Wegweiser für jeden, der das italienische Benediktinertum in seiner Entwicklung näher kennenlernen will, ist die von Gregorio Penco (Abtei Finalpia) verfaßte *Storia del monachesimo in Italia. Dalle origini alla fine del Medioevo* (Roma 1959, nuova edizione Milano 1983) und deren Folgeband *Storia del monachesimo in Italia nell'epoca moderna* (Roma 1968).

3. Untersuchungen zur Regula Benedicti (RB) und ihrer Wirkungsgeschichte

Bis ins frühe 20. Jahrhundert war in den Benediktinerklöstern ein Regeltext verbreitet, den man heute als textus receptus bezeichnet. Er stellte eine dem

praktischen Gebrauch dienende, grammatikalisch geglättete Fassung des Regeltextes aus dem sechsten Jahrhundert dar, dessen spätantikes „Umgangslatein" schon in den zwanziger Jahren von Benno Linderbauer und einige Jahrzehnte später von Christine Mohrmann mit philologischem Sachverstand untersucht und erklärt wurde.[6] Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde erstmals der Wunsch laut, eine Ausgabe aufgrund der damals bekannten Handschriften zu erstellen. Der erste, der sich dieser Aufgabe unterzog, war P. Edmund Schmidt aus der bayerischen Abtei Metten, der 1880 zum 1400jährigen Jubiläum der Geburt de hl. Benedikt eine erste kritische Ausgabe herausbrachte. Er erkannte erstmals, daß sich zwei Klassen von Handschriften deutlich voneinander unterscheiden. Er betrachtete beide Rezensionen der Regel als vom hl. Benedikt selbst stammend. Als Vertreter der älteren wählte er den Cod. Oxford Hatton 48 (s. VIII[1].), den Cod. Sangallensis 916 (c. 800) und den Cod. Verona, Bibl. Capitolare LII (s. VIII ex.), als Hauptvertreter der späteren Rezension den aus Tegernsee stammenden Cod. Clm 19.408 (s. VIII ex.). Eine kleine Handausgabe ohne kritischen Apparat veranstalte Schmidt 1892. Sie stellte insofern einen Fortschritt dar, als der Editor inzwischen die Bedeutung des Cod. 914 der Stiftsbibliothek St. Gallen als des besten Textzeugen erkannt hatte.[7] Wenige Jahre später (1898) erschien in den Abhandlungen der königlich-bayerischen Akademie der Wissenschaften die mit staunenswerter Sachkenntnis verfaßte Monographie des Münchener Philologen und Paläographen Ludwig Traube: *„Textgeschichte der Regula S. Benedicti"*. (München 1898). Sie wurde sogleich von allen kompetenten Beurteilern als bahnbrechend für die Klärung der Überlieferung der Regula Benedicti anerkannt. Traube erkannte einen Riß in der Überlieferung: auf der einen Seite steht ein „reiner" Text, auf der anderen ein „interpolierter". Die von Schmidt für die ältere Rezension gehaltene Textgestalt ist nach Traube durch Korruption des echten Wortlautes entstanden, ist also in Wirklichkeit jünger. Den ursprünglichen Text sah er im Sangallensis 914, dessen frühester Teil heute in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert wird. Den Interpolator der späteren Rezension der RB, die u. a. im Cod. Oxoniensis erhalten ist, glaubte Traube mit der Person des dritten Abtes von Montecassino, Simplicius, identifizieren zu können. Ein großes Verdienst Traubes ist seine tiefschürfende Verbindung von philologischer Genauigkeit mit historischer Verortung der ältesten Regelhandschriften. Das gab seiner Studie, die von seinem Schüler Heribert Plenckers 1910 in zweiter Auflage herausgegeben wurde, eine Weite, die die Lektüre noch heute attraktiv macht. Traubes Thesen zum Verhältnis der Handschriften der RB wurden

---

6) Linderbauer B., *S. Benedicti Regula Monachorum hrsg. und philologisch erklärt*, Metten 1922; Mohrmann Chr., *La latinité de saint Benoît. Étude linguistique sur la tradition de la Règle*, in: RBen 62 (1952) 108–139. Dies., *La langue de saint Benoît*, in: S. Benedicti Regula Monachorum, cura D. Ph. Schmitz, Maredsous 1955, 9–39.

7) Beschreibung der Hs.: Engelbert P. in: *I Fiori e' Frutti santi. San Benedetto, la Regola, la santità nelle testimonianze dei manoscritti cassinesi*, a cura di Mariano Dell'Omo, Montecassio 1998, 105–106.

rasch von benediktinischer Seite aufgegriffen. Eine diplomatische Ausgabe des durch Traube aufgewerteten Regeltextes im Sangallensis 914, bereichert um die Varianten der kassinesischen Regelüberlieferung veröffentlichte 1900 Dom Germain Morin (Maredsous) im Auftrag der Erzabtei Montecassino: *„Regulae S. Benedicti traditio codicum manuscriptorum Casinensium"*. Dieses hochformatige Buch behält seinen Wert durch die Aufnahme auch der zeitgenössischen Randbemerkungen zum Regeltext.[8] Dom Cuthbert Butler (Downside) folgte 1912 mit einer „kritisch-praktischen" Ausgabe der RB, die drei Auflagen erlebte und bis zur kritischen Ausgabe durch Rudolph Hanslik im Wiener Corpus (*Benedicti Regula*, CSEL 75, ed. altera emendata 1975) die meistgebrauchte lateinische Regelausgabe war. Auch Hanslik stützte sich noch auf die Forschungsergebnisse Traubes, wenngleich schon damals vieles fraglich geworden war, vor allem die Rolle des Abtes Simplicius in der Textüberlieferung der RB.

Seit 1926 lebte im Benediktinerkolleg St. Anselm in Rom als Generalprokurator der Congregatio Gallica Dom Augustin Genestout (1888–1969), Mönch von Solesmes. Er arbeitete im Auftrag seiner französischen Kongregation an einer Neuausgabe der RB zum Gebrauch in den Klöstern der Kongregation. Dabei kam er immer mehr zu der Überzeugung, dass ein bis dahin wenig beachteter anonymer lateinischer Regeltext (Regula Magistri = RM), der ins siebte Jahrhundert datiert wurde, in Wirklichkeit älter war als die RB und dieser als Vorlage diente. Genestout machte seine Erkenntnis erstmals 1937 auf dem Generalkapitel seiner Kongregation öffentlich. Sie wurde auf diesem Umweg auch dem spanischen Benediktiner Mateo del Alamo bekannt, der unkorrekterweise 1938 einen Aufsatz publizierte, in dem er die Priorität der RM vor der RB vertrat, ohne Genestout auch nur zu nennen. Genestout trat erst zwei Jahre später selbst mit einem ersten Artikel an die Öffentlichkeit.[9] Die These von der Priorität der RM erregte unter den Benediktinern begreifliche Aufregung, stand doch die Originalität des hl. Benedikt auf dem Spiel. Der Laacher Abt Ildefons Herwegen, Verfasser eines Kommentars zur RB, wies 1944 die These Genestouts als absurd zurück. Sobald das Ende des Zweiten Weltkrieges es erlaubte, setzte die Diskussion in vielen Sprachen ein. Thesen und Gegenthesen wurden aufgestellt und lebhaft erörtert, diesmal nicht nur von Benediktinern. Ein wichtiges Arbeitsinstrument wurde 1953 von einem belgischen Forscherteam erstellt, eine sog. Édition diplomatique der RM , wobei sich die Herausgeber (H. Vanderhoven – F. Masai – P. B. Corbett) für die Priorität der RM aussprachen. Elf Jahre später brachte der französische Benediktiner Adalbert de Vogüé in der Reihe Sources chrétiennes die

8) Erwähnt sei hier auch die Faksimileausgabe des Regeltextes der Hs. St. Gallen 914, hrsg. von B. Probst, *Regula Benedicti de codice 914 in bibliotheca monasterii S. Galli servato… quam simillime expressa*, St. Ottilien 1983 mit einem paläographischen Gutachten von B. Bischoff. Leider enthält weder dieses Buch noch das ältere von Montecassino die übrigen Teile des Sangallensis 914.

9) Genestout A., *La Règle du Maître et la Règle de S. Benoît*, in: RAM 21 (1940) 51–112.

kritische Edition der RM samt französischer Übersetzung und Kommentar heraus (SC 105–107, Paris 1964–1965). Dadurch wurde die Diskussion auf eine solide Grundlage gestellt. In der Tat ist die Edition Vogüés bis heute die maßgebliche Ausgabe der RM. Vogüé selbst hat in zahlreichen Veröffentlichungen die RM untersucht und wesentlich dazu beigetragen, daß heute die Priorität der RM vor der RB die opinio communis der Regelforscher ist. Es gab spektakuläre „Bekehrungen": In der ersten Auflage seiner Edition der Benedicti Regula (CSEL 75, Wien 1960) hatte der Wiener Philologe Rudolph Hanslik noch die Priorität der RB vor der RM verteidigt. Die zweite Auflage von 1975 brachte eine Kehrtwendung. Wenngleich die These von der Priorität der RM nicht mit absoluter Sicherheit zu beweisen ist, hat sie doch die größere Plausibilität für sich. Es ist darum begreiflich, daß alle neueren Kommentare zur RB, wie die RB 1980 (Collegeville 1980), die Kommentare von Georg Holzherr (Einsiedeln 1980, 6. Aufl. 2005), Terence G. Kardong (Collegeville 1996) und Michaela Puzicha (St. Ottilien 2002), die RM als Quelle der RB auswerten. Diese Frühdatierung der RM vor der RB ist eine der wichtigsten und wohl bleibenden Ergebnisse benediktinischer Geschichtsforschung des 20. Jahrhunderts.[10]

Die ältesten Kommentare zur RB hatten schon im 19. Jahrhundert die Aufmerksamkeit gelehrter Benediktiner auf sich gezogen. Im Jahre 1880 publizierten die Benediktiner von Montecassino erstmals jenen Regelkommentar, der sich im Cod. 175 von Montecassino befindet. Der Codex wird heute auf die Jahre 915–934 datiert. Eine zweite Hand des 10. Jahrhunderts nennt in einer Randbemerkung als Autor Paulus Diaconus. So wurde der Kommentar in der Kassineser Erstausgabe denn auch diesem berühmten Mitglied des Konventes von Montecassino zugeschrieben. Der Editor Giuseppe Quandel wußte, daß dies nicht unumstritten war, glaubte aber, die besseren Argumente zu haben. In der Tat kannten schon im 17. Jahrhundert die Mauriner Jean Mabillon und Edmund Martène diesen Kommentar, hielten ihn aber für ein Werk des Corbeienser Mönches Hildemar (gestorben um 850). Im selben Jahr 1880 wie die Kassinesen gab der Mettener Benediktiner Rupert Mittermüller auf der Basis von drei süddeutschen Handschriften erstmals den umfangreicheren Hildemarkommentar heraus. Einige Jahre später befaßte sich der schon erwähnte Ludwig Traube in seiner Textgeschichte der RB mit diesen beiden Texten. Er kam zu der Überzeugung, daß der von zwei italienischen Handschriften des 10. Jahrhunderts, Montecassino 175 und Turin G.V.4 aus Bobbio, Paulus Diaconus zugesprochene Kommentar tatsächlich von diesem stammte. Damit war er, so Traube, der älteste erhaltene Kommentar zur RB überhaupt. Der Hildemarkommentar wiederum war nach Traube eine Bearbeitung des Paulus-Diaconus-Kommentars. Dieses so hergestellte Abhängigkeitsverhält-

10) Knowles D., *Great Historical Enterprises. Problems in Monastic History*, London 1963, 135–195; Jaspert B., *Die Regula Benedicti-Regula Magistri-Kontroverse*, Hildesheim 1975.

nis wurde – mit Varianten – für mehr als ein halbes Jahrhundert von allen Fachleuten geglaubt.

1957 veröffentlichte der Schweizer Benediktiner Wolfgang Hafner in Studia Anselmiana 42 eine Zusammenfassung seiner Münchener philologischen Dissertation, die zwei Jahre später im Druck erschien unter dem Titel: *Der Basiliuskommentar zur Regula s. Benedicti. Ein Beitrag zur Autorenfrage karolingischer Regelkommentare*, Münster 1959. Die These Hafners war revolutionär und kann auf einer etwas niedrigeren Ebene mit der Entdeckung Genestouts zur Regula Magistri verglichen werden. Die Hs. Engelberg 142, die bis dahin noch nicht untersucht worden war, enthält einen kurzen Kommentar zur RB, der einem gewissen Abt Basilius zugeschrieben wird. Die Schrift ist auch noch in anderen frühmittelalterlichen Handschriften überliefert und war sowohl Mittermüller als auch Traube bekannt. Doch hatte bisher niemand einen systematischen Vergleich dieses Textes mit den Kommentaren des Paulus Diaconus und Hildemars unternommen. Hafner tat dies unter Zuhilfenahme zahlreicher anderer Handschriften. In Auseinandersetzung mit Traube bestritt Hafner energisch irgendwelche Verbindung dieser beiden Texte mit der Person des berühmten Paulus Diaconus. In Wirklichkeit sei der Autor Hildemar, der um das Jahr 845 im unteren Kloster von Civate lehrte. Die drei karolingischen Kommentare seien nur drei Redaktionen ein- und desselben Opus aus der Zeit von 845 bis 850; sie seien das Ergebnis der mündlichen Lehrtätigkeit Hildemars in Civate. Damit war der „Paulus-Diaconus-Text" als erster Kommentar zur RB entthront. Mehr noch: Der angebliche Aufenthalt des Paulus Diaconus in Civate entfiel; unsere Nachrichten über seine Biographie sind ärmer geworden. Für Hafner war der älteste Regelkommentar die *Expositio in Regulam s. Benedicti* des Abtes Smaragdus von St-Mihiel, der kurz nach 816 schrieb. Der Hildemarkommentar kommt an zweiter Stelle. Er bewahrt vieles aus dem Brauchtum Corbies auf, woher Hildemar kam, und erlaubt uns einen Blick auf die Vielfalt des karolingischen Mönchtums, die auch Benedikt von Aniane nicht abstellen konnte. Das Urteil der Fachwelt über die Arbeit Hafners war voller Lob. Heute kann seine These von den mündlichen Erläuterungen des Magisters Hildemar zur RB, die von seinen Schülern in drei Redaktionen schriftlich festgehalten wurden, als gesicherte Erkenntnis gelten.[11] Zugleich weiß man jetzt mehr über Art und Verbreitung des Textes der RB in der Karolingerzeit.[12]

11) Engelbert P., *Status quaestionis circa la tradizione del commento di Ildemaro alla Regula Benedicti*, in: Il monachesimo italiano dall'età longobarda all'età ottoniana (secc. VIII–X). Atti del VII Convegno di studi storici sull'Italia benedettina – Nonantola (Modena), 10–13 settembre 2003, Cesena 2006, 47–66.

12) Zelzer K., *Zur Stellung des Textus receptus und des interpolierten Textes in der Textgeschichte der Regula s. Benedicti*, in: RBen 88 (1978) 205–246.

4. Gregor der Große und die Benediktiner

Papst Gregor der Große hat im benediktinischen Mönchtum immer ein sehr hohes Ansehen genossen. Er war selbst Mönch, er hat etwa 40 Mönche seines römischen Klosters St. Andreas (heute San Gregorio sul Celio) unter der Leitung des von ihm zum Abt erhobenen Mönches Augustinus 596 als Missionare in der angelsächsische Königreich Kent geschickt, er war – das war stets das Wichtigste – der Verfasser der Vier Bücher der Dialoge, von denen das II. Buch ganz dem hl. Benedikt gewidmet war. Es war neben der RB stets eine Lieblingslektüre der Benediktiner, die im II. Buch der Dialoge ein geistliches Handbuch für ihren eigenen Weg als Mönche und – das sollte nicht vergessen werden! – als Priester besaßen. Selbstverständlich galt darum Papst Gregor der Große auch als Benediktiner, sogar als einer der ersten Heiligen des Benediktinerordens. In seiner Dissertation *La doctrina monástica de San Gregorio Magno y la „Regula Monachorum"* (Madrid 1950) wollte Dom Olegario M. Porcel aus der Abtei Montserrat die Deckungsgleichheit des gregorianischen Mönchtums mit jenem der RB nachweisen, ein Versuch, der sogleich die Reaktion von Kassius Hallinger provozierte. Hallinger, Mönch von Münsterschwarzach und Professor für Kirchengeschichte am Pontificium Athenaeum S. Anselmi in Rom, hatte sich schon durch seine Forschungen zu Cluny einen Namen gemacht. [13] Er war ein außerordentlich scharfsinniger Forscher, der das von ihm Erkannte und Vertretene auch in einer bildhaften und zugleich anfgriffslustigen Sprache formulieren konnte. Seine Antwort auf Porcel war die umfangreiche Studie *„Papst Gregor der Grosse und der hl. Benedikt"* in Studia Anselmiana 42 (Rom 1957) 231–319. In eindringlichen Detailvergleichen kam Hallinger zu dem Schluß, daß das Mönchtum Gregors sich in wesentlichen Punkten von dem der RB unterscheide. Gregors geistliche Lehre leite sich nicht aus der RB her, sondern habe ihre Wurzeln in Augustinus, Johannes Cassian und seiner eigenen Erfahrung. Gregor der Große war nach Hallinger kein Benediktiner, sondern einer der frühesten Vertreter des von ihm so genannten „Mischregelzeitalters", in dem verschiedene Regeln und monastische Tradition kombiniert wurden. Wenn Gregor kein Benediktiner war, dann war es auch seine Kommunität auf dem Celio nicht und ebensowenig die Mönche, die er nach England schickte. Die Antwort Porcels fiel schwach aus und bedurfte keiner weiteren Entgegnung. Hallingers Skizze des gregorianischen Mönchtums darf als ein bleibendes Ergebnis historischer Forschung im 20. Jahrhundert verbucht werden. Das Ergebnis ist für die benediktinische Tradition schwerwiegend. Es besagt: Es gibt keine ungebrochene Tradition von Benedikt von Montecassino her zum späteren benediktinischen Mönchtum, das erst in der Karolingerzeit, vor allem durch Abt Benedikt von Aniane entstanden ist.

---

13) Engelbert P., *Kassius Hallinger (1911–1991) und die Erforschung des hochmittelalterlichen Mönchtums*, in: ZRG.K 79 (1993) 278–294.

Am Ende des 20. Jahrhunderts kam es nochmals zu einer Debatte über Gregor den Großen, als der Engländer Francis Clark in dem zweibändigen Werk *Pseudo-Gregorian Dialogues*, Leiden 1987 nachweisen wollte, daß die Dialoge nicht von Gregor dem Großen stammten, sondern eine Fälschung des späten 6. Jahrhunderts unter Benutzung einiger authentischer gregorianischer Stücke lehrhaften Inhaltes seien. Letztere nannte Clark IGP (Inserted Gregorian Passages). Andersherum gewendet: Alle Erzählungen der Dialoge sind Erfindung des „Dialogisten". Die Folgen für die Biographie des hl. Benedikt kann man sich ausmalen. Es wäre von ihm kaum mehr als sein Name und die unter seinem Namen laufende Regel übriggeblieben. Die Reaktion der Forschung ließ nicht auf sich warten, und sie war fast ausschließlich ablehnend. Clark versuchte es noch einmal mit einem umfangreichen zweiten Werk *The ‚Gregorian' Dialogues and the Origins of Benedictine monasticism*, Leiden 2003, das aber keine neuen Argumente für seine Fälschungsthese enthielt und deshalb seine Kontrahenten nicht überzeugen konnte. Obwohl also der Versuch Clarks auf der ganzen Linie gescheitert ist, war die Kontroverse nicht umsonst. Wir wissen jetzt sehr viel mehr über die Eigenart der Dialoge Gregors und deren handschriftlichen Überlieferung als vorher.

5. Forschungen zu Cluny und den hochmittelalterlichen Reformbewegungen im Mönchtum

„Die Geschichte der burgundischen Benediktinerabtei Cluny gehört zu den klassischen Themen der Mediävistik".[14] Im 19. Jahrhundert waren es vor allem französische Forscher gewesen, die durch Darstellungen und Quellenausgaben die Forschung bereicherten. Erwähnt seien hier nur die inhaltsreiche dreibändige Geschichte Clunys von J.-H. Pignot, die bis zum Tod des Abtes Petrus Venerabilis reichte[15] und die bis heute unentbehrliche Ausgabe der Urkunden von Cluny durch Auguste Bernard und Alexandre Bruel.[16] Einer der wichtigsten Anstöße für eine quellenmäßige Erforschung des Cluniazensertums gab am Ende des 19. Jahrhunderts der deutsche Historiker Ernst Sackur mit seiner monumentalen und äußerst einflußreichen Monographie *„Die Cluniacenser in ihrer kirchlichen und allgemeingeschichtlichen Wirksamkeit bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts"* (2 Bände, Halle 1892–1894). Wie der Titel andeutet geht es Sackur nicht nur und nicht einmal in erster Linie um die Ordensgeschichte, sondern um den Einfluß von Cluny auf die europäische Poli-

14) Kohnle A., *Abt Hugo von Cluny*, Sigmaringen 1993, 10.

15) Pignot J.-H., *Histoire de l'ordre de Cluny depuis la fondation de l'abbaye jusqu'à la mort de Pierre-le-Vénérable (909–1157)*, 3 Bde, Autun-Paris 1868.

16) Bernard A. – Bruel A., *Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny*, 6 Bde, Paris 1876–1903 (ND Frankfurt a. M. 1974). Jetzt zu ergänzen durch: Atsma H., Barret S. , Vezin J. (éds.), *Les plus anciens documents originaux de l'abbaye de Cluny*, Turnhout 1997 ff. (bisher 4 Bde).

tik vor dem 12. Jahrhundert. Die Studie bricht leider mit dem Tod Abt Odilos ab, behandelt also nicht mehr den langen Abbatiat Hugos von Semur. Sackurs Forschungen haben auf Jahrzehnte hin nachhaltig alle Historiker beeinflußt, die sich mit Cluny befaßten. Sie haben wegen ihrer Qualität aber auch lange auf jüngere Forscher lähmend gewirkt. Das änderte sich paukenschlagartig mit dem Auftreten des Münsterschwarzacher Benediktiners Kassius Hallinger. Kann man Knowles den vielseitigsten und gescheitesten Geschichtsschreiber des mittelalterlichen benediktinischen Mönchtums in der Nachkriegszeit nennen, so war Kassius Hallinger dessen scharfsinnigster Analytiker. Niemand hat so wie er resolut neue Wege in das Dickicht der Überlieferung des hochmittelalterlichen Mönchtums gebahnt. Sein Erstlingswerk *„Gorze-Kluny"* von 1950/1951 ist bis heute ein Klassiker benediktinischer Geschichtsschreibung geblieben, und dies trotz vieler Korrekturen, die die spätere Forschung an diesem Opus magnum anbringen mußte.[17] Ich zögere nicht, *„Gorze-Kluny"* für das wichtigste Werk zur Geschichte des Benediktinertums in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu halten. Hallinger wollte mit dieser weitgespannten, an dezidierten Urteilen wahrlich nicht armen Monographie zeigen, daß das hochmittelalterliche Mönchtum des 10. bis 12. Jahrhunderts, also das Mönchtum vor Cîteaux, nicht, wie bis dahin immer noch geglaubt wurde, von den Cluniazensern beherrscht wurde, so als ob Benediktiner gleichbedeutend sei mit Cluniazenser. Die Sympathie Hallingers galt den nichtcluniazensischen Reformbewegungen im Mönchtum des 10. und 11. Jahrhunderts. Er sah ihren Ursprung im lothringischen Gorze, und sprach deswegen von Gorzer Reform. Heute spricht man richtiger von „lothringischer Reform", weil die Initiativen nicht nur von Gorze ausgingen. Diese innere Erneuerung des Mönchtums auf der Grundlage der Beschlüsse der Aachener Synoden von 816 und 817 griff unter den Ottonen auf das Reichsmönchtum über, das anders lebte und dachte als Cluny. Die heutige Forschung sieht diesen Gegensatz zwischen Cluny und „Gorze" bei weitem nicht so scharf wie Hallinger, aber sein Werk hat die Forschung bis heute befruchtet.

Hallinger hatte sein Werk auf zwei Säulen gestellt: auf die Consuetudines der mittelalterlichen Klöster und auf ihre Memorialüberlieferung. Die Kritik an den Ergebnissen Hallingers setzte vor allem an seiner nur punktuellen Benutzung der Memorialquellen an. Der Widerspruch gegen Hallinger kam am frühesten aus der „Freiburger Schule" des protestantischen Historikers Gerd Tellenbach.[18] Die von ihm herangebildeten Historiker, darunter Karl Schmid und besonders Joachim Wollasch, widmeten sich in den folgenden Jahrzehnten mit Vorliebe den Libri memoriales. Deren Auswertung wurde damals erst durch die elektronische Datenverarbeitung möglich, an die man 1950 noch

17) Hallinger K., *Gorze-Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter* (Studia Anselmiana 22–23), Rom 1950–51. Neuauflage Graz 1971.

18) *Neue Forschungen über Cluny und die Cluniacenser*, von J. Wollasch, H.-E. Mager und H. Diener hrsg. von G. Tellenbach, Freiburg 1959.

nicht im entferntesten dachte. Das Ergebnis der Arbeiten der „Münsteraner Schule" Schmids und Wollaschs – beide wirkten an der Universität Münster in Westfalen – war neben vielem anderem, daß sie zu einer besseren Kenntnis des cluniazensischen Leben beitrugen, eine durch die Nekrologforschung ermöglichte genaue Auflistung der Zahl und oft auch des Ranges der vielen Tausenden Cluniazenser Mönche im Hochmittelalter. J. Wollasch konnte 1982 mit seinem Münsteraner Arbeitskreis das verlorene Totenbuch von Cluny rekonstruieren.[19] Sozusagen ein Nebenprodukt der Nekrologforschung war die erstmalige Aufdeckung der sozialen Leistungen Clunys im Mittelalter, die in ihrem Umfang einzigartig waren und die Abtei unter Abt Petrus Venerabilis sogar an den Rand des Bankrotts führte, so daß der Abt die Notbremse ziehen mußte und die täglich ausgegebenen Essensportionen an der Pforte des Klosters auf fünfzig begrenzte.[20]

Hallinger hat sich frühzeitig aus der Nekrologforschung zurückgezogen, wohl wissend, daß er in St. Anselm in Rom dazu nicht die technischen Möglichkeiten hatte. Umso mehr stützte er sich seit den späten 50er Jahren auf sein zweites Prinzip, die Consuetudines. So entstand unter seiner Leitung das *Corpus Consuetudinum Monasticarum* (CCM), das die Haupttypen der benediktinischen Bräuche in wissenschaftlichen Editionen der Forschung zur Verfügung stellen wollte. Die Idee war nicht neu. Der in verschiedenen Klöstern Italiens lebende deutsche Benediktiner Bruno Albers hatte am Beginn des 20. Jahrhunderts im Alleingang fünf Bände *Consuetudines monasticae* ediert (1900–1912), die lange Zeit für die Consuetudinesforscher unentbehrlich waren. Sie wurden nun nach und nach ersetzt durch die Editionen des *Corpus Consuetudinum Monasticarum*. Der erste Band mit den wichtigen karolingischen Brauchtexten kam 1963 heraus. Den Abschluß des großen Unternehmens, für das er Forscher aus der ganzen Welt gewinnen konnte, hat Hallinger nicht mehr erlebt.[21] Nicht einmal alle cluniazensischen Consuetudines sind bislang ediert.[22] Dennoch ist das CCM eine Großtat, insofern es eine wichtige Quellengattung ins Bewußtsein der Mediävisten rückte, und zwar nicht nur der Ordenshistoriker.

Hallinger war ein temperamentvoller Mann, der Kontroversen mit Kollegen nicht scheute. Eine der ersten war die mit dem französischen Benediktiner Jean Leclercq (1911–1993), der im Auftrag des Zisterzienserordens zusammen mit H. Rochais eine kritische Ausgabe der Werke des hl. Bernhard von Clairvaux herausgab und darüber zum besten Kenner der Theologie Bernhards

19) *Synopse der cluniacensischen Necrologien*, unter Mitwirkung von W. D. Heim, J. Mehne, F. Neiske, D. Poeck hrsg. von J. Wollasch, 2 Bde (MMS 39, 1–2), München 1982.

20) Wollasch J., *Gemeinschaftsbewußtsein und soziale Leistung im Mittelalter*, in: FMSt 9 (1975) 268–286.

21) *Corpus Consuetudinum Monasticarum*, bisher 14 Teile in 19 Bänden, Siegburg 1963–2002.

22) Es fehlen noch die Consuetudines Cluniacenses Udalrichs von Zell/Cluny (bisher in: PL 149, 635–778) und der Ordo Cluniacensis per Bernardum, ed. M. Herrgott, *Vetus disciplina monastica*, Paris 1726 (Neudruck Siegburg 1999) 134–364.

wurde.[23] Jean Leclercq lehrte in den 50er und 60er Jahren auch in St. Anselm. Die schönste Frucht dieser Anselmianer Lehrtätigkeit Leclercqs ist sein aus Vorlesungen entstandenes Buch *„L'amour des lettres et le désir de Dieu"* (Paris 1957). Es wollte eine Einführung in die Kultur und Spiritualität des früh- und hochmittelalterlichen Mönchtums sein. Schnell in viele Sprachen übersetzt, hat es seinen Charme bis heute behalten und ist wohl das schönste von den vielen Büchern, die Jean Leclercq geschrieben hat. Es hat Theologen und Historikern die Tür zur „monastischen Theologie" geöffnet, die damals als Alternative zur Scholastik neu entdeckt wurde.

Leclercq fand sich mit dem negativen Clunybild Hallingers nicht ab. Dessen düstere Schilderung des cluniazensischen Alltags war in seinen Augen eine Karikatur. In mehreren Aufsätzen, die an Aktualität bis heute nichts verloren haben, setzte er sich deshalb für ein differenzierteres Bild des Lebens in Cluny ein.[24] Der von Hallinger verhöhnte „Ritualismus" von Cluny war nach Leclercq nicht so lebensfeindlich, wie ihn sein Kontrahent hinstellte. Das Leben in Cluny, erst recht in den kleinen Prioraten, war flexibel genug, um den Mönchen Luft zum Atmen zu lassen. Leclercqs Rehabilitierung des cluniazensischen Lebens hatte einen großen Einfluß auf die Schule Tellenbachs in Freiburg und auf den Münsteraner Arbeitskreis um J. Wollasch und ist heute wohl allgemein akzeptiert, auch wenn Fragen bleiben.

Seit 1928 hatte der amerikanische Architekturhistoriker Kenneth John Conant (1894–1984) mit Unterstützung der Medieval Academy of America auf dem Gebiet der Klostergebäude von Cluny und vor allem an der Stelle der in der Französischen Revolution zerstörten Klosterkirche (Cluny III genannt, um sie von den Vorgängerbauten zu unterscheiden) Ausgrabungen gemacht, die er der Öffentlichkeit durch suggestive Rekonstruktionszeichnungen vermittelte. Unser Bild von den Kirchen- und Klosterbauten Clunys im Mittelalter ist wesentlich von der Imagination Conants bestimmt. Darum fanden seine Zeichnungen auch Eingang in soviele Geschichtsbücher bis in unsere Zeit.[25] Heutige Archäologen haben an den Ausgrabungsmethoden Conants und seinen Vorstellungen viel auszusetzen. Man sollte aber nicht vergessen, daß Conant einer der ersten Pioniere der Mittelalterarchäologie war.[26]

Cluny hat auch im 20. Jahrhundert Geschichtsschreiber und nicht nur Geschichtsforscher angezogen. Meistens war es aber nur die Glanzepoche Clunys, also bis zu Petrus Venerabilis, die zur Darstellung reizte. Umso willkommener war das zweibändige Werk von Guy de Valous, *Le monachisme clunisien des origines au XVe siècle*, das erstmals 1935 erschien. Valous hat gewiß große Verdienste um die Geschichtsschreibung von Cluny. Jedoch wur-

---

23) *Sancti Bernardi Opera I–VIII*, edd. J. Leclercq – H- Rochais, Romae 1957–1977.

24) Leclercq J., *Cluny, fut-il ennemi de la culture?*, in: RMab 47 (1957) 172–182; ders., *Pour une histoire de la vie à Cluny*, in: RHE 57 (1962) 385–408. 783–812.

25) Conant K. J., *Cluny: Les églises et la maison du chef d'ordre*, Mâcon 1968.

26) Für die heutige Sicht der Ausgrabungen in Cluny: Baud A., *Cluny, un grand chantier médiéval au coeur de l'Europe*, Paris 2003.

den schon damals eine Reihe von Fehlern festgestellt, die auch noch in die Seconde édition augmentée (Paris 1970) eingegangen sind, so daß das Werk nur mit Vorsicht zu benutzen ist. Valous hat zudem das Cluny des Hochmittelalters von den Gegebenheiten des späteren Ordens von Cluny her interpretiert, was ein falsches Bild von einer straffen, zentralistischen Organisation der Ecclesia cluniacensis vermittelt. Der Aufschwung der Cluniazenserstudien nach dem Zweiten Weltkrieg ermöglichte neue und bessere Synthesen. Den Anfang machte der französische Historiker Marcel Pacaut mit einer kurzgefaßten Geschichte Clunys von den Anfängen bis zur Französischen Revolution: *L'Ordre de Cluny (909–1789)*, Paris 1986, die als Gesamtdarstellung bisher nicht durch Besseres ersetzt worden ist. 1993 veröffentlichte der italienische Mediävist Claudio Maria Cantarella eine Geschichte der ersten Jahrhunderte Clunys (*I monaci di Cluny*. Turin: Einaudi). Kurz darauf publizierte einer der besten Kenner Clunys seine Sicht desselben Zeitraums, nämlich von der Gründung des Klosters bis zum Tod des Abtes Petrus Venerabilis (Weihnachten 1156). Wollaschs *„Cluny – ‚Licht der Welt'. Aufstieg und Niedergang der klösterlichen Gemeinschaft"*, Zürich-Düsseldorf 1996, ist als Summe einer jahrzehntelangen Beschäftigung mit Cluny ein Meisterwerk, bei dem man höchstens bemängeln kann (und wohl auch muß!), daß es das cluniazensische Mönchtum zu sehr verherrlicht. Besonders dankbar dürfen alle Cluny-Freunde für die Veröffentlichung der unter der Leitung von M. Pacaut erstellte Doktoratsthese (Université Lumière-Lyon 2, 1991) von Denyse Riche, *L'Ordre de Cluny à la fin du Moyen Âge*, Université de Saint-Étienne 2000 sein. Riche beschreibt in überzeugender Form, auch ungedruckte Quellen reichlich auswertend, das gewöhnlich vernachlässigte spätmittelalterliche Cluny. Das Buch von Riche ist ein Beispiel für das erneute starke Interesse der französischen Historiker an Cluny. In der neuen Serie der ehrwürdigen *Revue Mabillon* (seit 1990) haben sie ihr Sprachrohr gefunden. Unter diesen Cluny-Spezialisten ist Dominique Iogna-Prat der bedeutendste. Seit den 80er Jahren hat er mit zahlreichen, auf den Handschriften fußenden Studien vor allem zu einer genaueren Kenntnis der cluniazensischen Hagiographie beigetragen.[27]

6. Kontroversen über die ältesten Dokumente der Zisterzienser

Die frühesten zisterziensischen Gesetzestexte bilden ein Textcorpus, das in seiner vollständigen Form fünf Teile umfaßt: 1. Eine historische Einleitung über die Anfänge von Cîteaux, das Exordium cisterciensis cenobii (Inc.: Nos cistercienses). Es wird üblicherweise Exordium Parvum genannt, um es vom Exordium Magnum zu unterscheiden, einer umfangreichen Kompilation vom Ende des 13. Jahrhunderts. 2. Eine Verfassung, die Carta Caritatis (CC) samt deren Approbation durch Papst Calixt II. am 23. Dezember 1119. 3. Die In-

27) Einige dieser Aufsätze sind gesammelt in dem von ihm selbst herausgegebenen Band *Études clunisiennes*, Paris 2002.

stituta, die Beschlüsse der ersten Generalkapitel des Ordens. 4. Die Ecclesiastica Officia, der längste Teil des Corpus, der die eigentlichen Mönchsbräuche enthält. 5. Die Bräuche für die Laienbrüder, die Usus Conversorum. Jean-Berthold Mahn schrieb 1951 stolz in seiner rechtsgeschichtlichen Monographie *L'Ordre cistercien et son gouvernement*, ²Paris 1951, 41: „Peu d'Ordres religieux possèdent une histoire de leurs origines aussi claire et aussi simple que l'ordre cistercien." Wenig später brach der Sturm los, der alle bisherigen scheinbar unverrückbaren Gegegenbenheiten über den Haufen warf und zu heftigen Kontroversen über die Anfänge von Cîteaux führten, die an die RB-RM – Debatte erinnern. Ausgelöst wurde der Sturm durch die Entdeckungen zweier Männer, die selbst gar keine Mönche waren: Mons. Joseph Turk, ein Slowene, der an der Universität Laibach (Ljubljana) lehrte, und ein junger belgischer Doktorand in Löwen, Jean-A. Lefèvre.[28] Turk hatte 1939 in Ms 31 der Universitätsbibliothek Laibach eine ältere Version der CC entdeckt, von der später auch andere Hss entdeckt wurden. „Vielleicht ist diese Entdeckung der Charta caritatis prior das wichtigste Ereignis in der [zisterziensischen] Ordensgeschichte."[29] Der Vergleich des älteren Textes mit dem jüngeren, der bis dahin als einziger betrachtet wurde und im Orden als solcher benutzt wurde, zeigt verschiedene Stufen der Ordensentwicklung auf. Heute wird dieser „klasssische" Text Carta caritatis posterior genannt. Ihre Endredaktion erfolgte gegen 1165 und wurde ohne Änderungen durch die Jahrhunderte weitergegeben. Nur wenig später als Turk nahm in Löwen J.-A. Lefèvre, der eine Dissertation über die Zisterziensergesetzgebung beabsichtigte, ebenfalls die CC unter die Lupe. Von 1954 an publizierte Lefèvre mit vielen Wiederholungen und Abschweifungen in verschiedenen Zeitschriften seine Thesen zur Entstehung der ältesten Zisterzienserdokumente. Nach ihm gab es mindestens drei Redaktionen der CC, des Exordium und der Instituta, das heißt, der ältesten Generalkapitelsdekrete des Ordens. Lefèvre beschränkte sich nicht auf die CC, sondern tadelte auch das Exordium parvum als apologetisches Endprodukt einer Geschichte, das die Sezession der Gründer von Cîteaux von ihrem Ursprungskloster Molesme rechtfertigen wollte. Er verwies demgegenüber auf einen kürzeren Text, den er für glaubwürdiger hielt, das Exordium Cistercii (Inc.: In episcopatu Lingonensi). Turk und Lefèvre – letzterer zog sich nach gut vier Jahren ganz aus der Geschichtswissenschaft zurück – waren in ihren Veröffentlichungen unklar und impulsiv, was die Lösung der verwikkelten Quellenfrage zweifellos erschwert hat. In der Folge wurden nicht nur neue Handschriften der genannten Texte entdeckt, sondern schon bekannte Texte, wie die Summa cartae caritatis (Inc.: De generali statuto abbaciarum) neu bewertet.[30] Die Vielfalt der Texte zeigt, wie schwer sich Cîteaux am An-

28) Vgl. Knowles D., *Great Historical Enterprises* (wie Anm. 10) 197–222.

29) Mikkers E., *Die Charta caritatis und die Gründung von Cîteaux*, in: Rottenburger Jb f. KG 4 (1985) 18.

30) Ediert in: Bouton J. de la Cr. – Van Damme J.-B., *Les plus anciens textes de Cîteaux*, Achel 1985.

fang tat, das unerwartet explosiv sich entfaltende Wachstum zu gestalten. Die Diskussion über die Anfänge von Cîteaux und des Zisterzienserordens samt seiner Ursprungsdokumente ist am Ende des 20. Jahrhunderts keineswegs abgeschlossen. Die amerikanische Historikerin Constance Hoffmann Berman veröffentlichte 1999 in Philadelphia ein Buch, das alles bis dahin als sicherer Bestand an ältesten Quellen wieder in Frage stellte. In *„The Cistercian Evolution: The Invention of a Religious Order in Twelfth-Century Europe"* legte sie alle frühen Dokumente von Cîteaux: das Exordium parvum, das Exordium Cistercii, die Carta caritatis in ihren verschiedenen Redaktionen, die Instituta Generalis Capituli und anderes mehr in das Säurebad einer unerbittlichen Kritik. Es kam dabei heraus, daß dieses gesamte Urkundenbündel nichts anderes ist als das Ergebnis eines konzertierten zisterziensischen Fälschungsprogramms aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Der heroischen Frühgeschichte von Cîteaux, so wie man sie bisher kannte, war damit der Boden unter den Füßen weggezogen. Es ist begreiflich, daß Frau Berman sofort auf scharfen Widerspruch zisterziensischer Historiker stieß.[31] Die Debatte ist, wie erwähnt, unabgeschlossen. Man darf auf den Fortgang gespannt sein.

7. Resümee

In den vergangenen hundert Jahren hat die Forschung zur benediktinischen Geschichte ernorme Fortschritte gemacht. Sie braucht einen Vergleich mit jener des 17. und 18. Jahrhunderts nicht zu scheuen. Die oben angeführten Beispiele zeigen, daß in wesentlichen Punkten das Bild, das man sich im 19. Jahrhundert von der Entwicklung des benediktinischen Mönchtums machte, korrigiert werden mußte. Es sind im Laufe des 20. Jahrhunderts auch mehr und mehr die „Laien", die „Nichtmönche", welche sich dem Studium der benediktinischen Geschichte widmen. Sie tun es mit viel Sachverstand und im allgemeinen mit Respekt vor einer Lebensform, die ihnen selbst fremd ist. Die Benediktiner können sich über diese Hilfe kompetenter Fachleute nur freuen, zumal der intellektuelle Nachwuchs im Orden zu wünschen übrig läßt.

Pius Engelbert OSB *Rom*

31) Waddell Chr., *The Myth of Cistercian Origines: C. H. Berman and the Manuscript Sources*, in: Cîteaux 51 (2000) 299–386.

Beda Weber – vor 150 Jahren gestorben

Beda Weber zählt zu den bekanntesten Gestalten des Landes Tirol in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Anläßlich seines 150. Todestages möchten diese Zeilen an ihn erinnern und seine Bedeutung hervorheben, hat er doch in seiner Zeit bahnbrechend gewirkt vor allem in der Seelsorge, aber auch in der Politik und im Bereich des heimischen Schrifttums. Vorerst seien die wichtigsten Stationen seines Lebens genannt.

Die Eckdaten seines Lebens

Geboren wurde Beda Weber in Lienz in Osttirol am 26. Oktober 1798, also zur Zeit der Tiroler Freiheitskämpfe. Damit waren die Voraussetzungen zu einem Studium für den talentierten Buben nicht gegeben; so erlernte er das Schusterhandwerk. Sein Seelsorger, P. Clemens Spiegelgraber, erreichte es schließlich doch, daß er bei seinen Mitbrüdern am Franziskanergymnasium in Bozen die Schule besuchen konnte. Nach zwei weiteren Jahren des Philosophiestudiums in Innsbruck trat Weber 1820 in das Benediktinerkloster Marienberg ein. Nach dem Theologiestudium in Innsbruck, wo er sich gleichzeitig einer Konkursprüfung zu unterziehen hatte, um später in den Humanitätsklassen des Gymnasiums unterrichten zu können, wurde er 1824 zum Priester geweiht. Nach einem Jahr seelsorglicher Tätigkeit in Burgeis kam er erwartungsgemäß als Lehrer ans Marienberger Gymnasium am Meraner Rennweg.

Während seines Einsatzes an der Schule schaltete er die Seelsorge nicht einfach aus, sondern half an Sonn- und Feiertagen in den umliegenden Pfarreien viel aus, wobei er vor allem durch seine Predigten aufhorchen ließ. Wie sehr im Schulmann Beda auch der Seelsorger steckte, beweist der Umstand, daß er 1839 den Abt ersuchte, eine Seelsorgsstelle übernehmen zu dürfen; so wurde er für zwei Jahre als Kooperator nach St. Martin in Passeier geschickt, wo er sich wohl fühlte und die Bevölkerung schätzen lernte, was in seiner Tal-Ilias *„Das Thal Passeier und seine Bewohner"* Innsbruck 1852 seinen Niederschlag fand.

Im Jahre 1848 wählte der Kreis Meran Beda Weber zum Abgeordneten für die Frankfurter Nationalversammlung. Neben seiner Tätigkeit im Parlament nutzte er die Zeit, um in den verschiedenen Kirchen Frankfurts zu predigen, und seine Predigten ließen offenbar aufhorchen – auch bei Nichtkatholiken. Wohl vor allem aus diesem Grunde wünschte die katholische Gemeinde ihn als Nachfolger des verstorbenen Dompfarrers. Nach den entsprechenden Verhandlungen zwischen dem Bischof von Limburg und dem Abt von Marienberg wurde Beda Weber nun tatsächlich Dompfarrer zu Frankfurt. Als solcher hat er versucht, neue Wege in der Großstadtseelsorge zu gehen, indem er z. B.

die Anliegen der katholischen Kirche durch die Presse in der Öffentlichkeit vertrat. Entsprechend seinem Wahlspruch *„Rastlose Thätigkeit allein ist Leben und begründet Leben: Gott sei darin unser Vorbild, die einzige Quelle der guten That und des gesunden Lebens"*[1] waren seine Kräfte bald aufgerieben, und so ist Beda Weber bereits am 28. Februar 1858 gestorben.

Beda Weber als Topograph

Man könnte Beda Weber unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchten. Einmal als Topograph. Er liebte es, in der Freizeit die Gegenden zu durchwandern, wobei er tiefschürfende Eindrücke von Volk und Land gewann. Diese hat er wiedergegeben, vor allem im dreibändigen Werk *„Das Land Tirol. Ein Handbuch für Reisende"*, Innsbruck 1837, ferner u. a. in *„Meran und seine Umgebung"*, Innsbruck 1845 und *„Die Stadt Bozen und ihre Umgebungen"*, Bozen 1849. Soweit sich Beda Weber in diesen Werken als Historiker betätigte, ist er hinsichtlich der Verläßlichkeit seiner Angaben allerdings mit Vorsicht zu genießen. Daß Beda Weber auch als Dichter einiges Ansehen genoß, erhellt sich daraus, daß seine Gedichte unter dem Titel *„Lieder aus Tirol"* von dem bekannten Klassiker-Verlage Cotta angenommen und herausgebracht wurden.

Beda Weber als Politiker

Besondere Beachtung verdient Beda Weber als Politiker. Als solcher ist er in der Frankfurter Nationalversammlung hervorgetreten. Die St. Paulskirche, in der die Versammlung tagte, ist anläßlich der 150-Jahr-Feier als *„Mutterhaus der Demokratie"* bezeichnet worden. Warum? Zwei Vorschläge standen damals zur Debatte: eine Gruppe plädierte für ein mächtiges Kaiserreich unter der Führung der Habsburger. Diesen Vorschlag nannte man die großdeutsche Lösung. Eine andere Gruppe hingegen wollte den Vielvölkerstaat Österreich aus dem kommenden deutschen Reich ausklammern, das war die sogenannte kleindeutsche Lösung. Beda Weber setzte sich für die großdeutsche Lösung ein, und damit war in ihm schon damals die Idee eines vereinigten Europa lebendig. Dementsprechend gab er seinen Wählern die Grundsätze seiner Reichspolitik folgendermaßen bekannt: *„Mit innigster Liebe schließen wir uns an Deutschland an, vom dem wir zu unserem Schaden schon so lange durch schwere Zölle getrennt waren. Ein großes einiges Deutschland ... soll der leitende Gedanke unseres deutschen Herzens an der Grenzmark von Italien sein. ...Und sollen wir einen Kaiser wählen zu Frankfurt am Main, so ist es Österreich, dem unsere Stimmen gelten; wir wollen mit Preußen, aber nicht für Preußen stimmen"*[2]. Leider ließen sich

1) Weber hat diesen Wahlspruch auf sein von Dauthage besorgtes Porträt geschrieben; das Bild mit Wahlspruch ist u. a. in Charakterbilder I abgedruckt.
2) Zitiert nach Steub L.; Der Sängerkrieg in Tirol, Stuttgart 1882, 473–474.

in dieser historischen Stunde viele vom nationalistischen Denken bestimmen, so auch der König von Preußen, der die ihm angebotene Kaiserkrone in einem großdeutschen Reich ganz entrüstet ablehnte. In einem Brief an den Chemiker Bunsen schreibt er u. a.: *„Einen solchen imaginären Reifen, aus Dreck und Letten gebacken, soll ein legitimer König von Gottes Gnaden und nun gar der König von Preußen sich geben lassen?"* Die Geschichte hat jedenfalls Beda Weber Recht gegeben.

Beda Weber als Seelsorger

Etwas ausführlicher sei nun versucht darzulegen, wie Beda Weber für seine Zeit bahnbrechend als Seelsorger gewirkt hat.

Es war schon die Rede von seinen Predigten, die aufhorchen ließen. Was Wunder, daß dem Seelsorger Beda Weber die Verkündigung des Wortes Gottes ein großes Anliegen war. Dabei sollte diese nach seiner Überzeugung – nicht eine abstrakte Wissensvermittlung sein; es ist wichtig, daß das Wissen im Redner bereits zur Tat geworden ist und dieser somit aus persönlicher Erfahrung spricht. Prediger ohne diese Erfahrung nennt er *„Soldaten ohne Krieg und Pulvergeruch, geschult zur Parade und zum Einhauen auf schuldlose Zuschauer mit flachem Säbel, aber nicht zum Sturm in der Schlacht, blutscheu zum Entsetzen"*[3].

Auch legte er großen Wert auf das unmittelbare lebendige Wort und wandte sich damit gegen die Gewohnheit, Predigten einfach abzulesen. Er meint, daß ein Vortrag nie einschlagen wird, wenn *„der Redner ein dickes Predigtheft auf das Kirchenpult bringt und vor der ganzen Gemeinde selbst bezeugt, daß sein Vortrag etwas Fremdes, seiner Natur Aufgenötigtes, nicht einmal im Gedächtnisse, geschweige im Herzen Fixiertes ist"*[4].

Beda Weber als Dompfarrer von Frankfurt

Der Dompfarrer zu Frankfurt, der unter verschiedenen konfessionellen Schwierigkeiten zu leiden hatte und trotzdem –wie wir weiter unten sehen werden – eine große Achtung vor der anderen Konfession an den Tag legte, warnt ferner davor, sich in der Verkündigung des Wortes Gottes in Polemik einzulassen. In folgender Bemerkung machen sich sicher persönliche diesbezügliche Erfahrungen Luft: *„Die schlechten Zeitungen hacken sich wie Lämmergeier ins Eingeweide seiner Predigt und schmausen sich daran wie Vielfraße voll von Schimpf und Galle gegen den katholischen Seelsorger und seine heilige Kirche"*[5].

Aus diesen Hinweisen wird klar, welche Liebe und Wertschätzung Weber dem Wortes Gottes entgegenbrachte, und das vor 150 Jahren, in einer Zeit

3) Weber B., Cartons aus dem deutschen Kirchenleben, Mainz 1858, 421.
4) Weber (wie Anm. 3) 495.
5) Weber (wie Anm. 3) 424.

also, in der in der katholischen Kirche – als Reaktion auf die Reformation – die Bibel noch sehr vernachlässigt wurde. Wenn wir heute von einer ausgesprochenen Renaissance der Bibel sprechen können, so ist der Weg dahin von weitblickenden Seelsorgern wie Beda Weber geebnet worden.

Einen großen Stellenwert nahm in Beda Webers Seelsorgstätigkeit der Gemeindegottesdienst ein. Wenn man damals auch noch nicht von liturgischer Bewegung sprach, so waren ihre Anliegen in weitblickenden Seelsorgern wie Beda Weber wie ein namenloses Sehnen schon lebendig. Im Gemeindegottesdienst sieht Weber die Vereinigung des „Einen Leibes", d.h. von Haupt von Gliedern, eine Sicht, die man zu gerne nur unserer Zeit zuschreiben möchte, und die im II. Vatikanum ihren Niederschlag gefunden hat. In der Liturgiekonstitution 7 ist die Rede vom *„mystischen Leib Christi, d.h.: dem Haupt und den Gliedern"*. Wenn der Seelsorger Weber in der gottesdienstlichen Sonntagsfeier vor allem die Versammlung der „Gemeinde" sieht und darauf großen Wert legt, so überrascht er ebenfalls mit einem Gedanken, den das II. Vatikanum aufgegriffen und in den Vordergrund des liturgischen Lebens gestellt hat: *„Daher sollen alle ... überzeugt sein, daß die Kirche auf eine vorzügliche Weise dann sichtbar wird, wenn das ganze heilige Gottesvolk voll und tätig an denselben liturgischen Feiern, besonders an derselben Eucharistiefeier, teilnimmt"* (LK 41).

Beda Weber – im Denken seiner Zeit voraus

Einen auffallenden Weitblick verrät Beda Weber, wenn er in prophetischer Schau auf die Krise des christlichen Sonntags in der modernen Zeit hinweist.

Mit Bedauern stellt er fest, daß auf Grund der modernen Zivilisation von einer eigentlichen Sonntagsfeier und Sonntagsruhe immer weniger die Rede sein kann, und damit erweist er sich einmal mehr als „Prophet". Ist es nicht wie für unsere Zeit gesagt, wenn er feststellt: *„Die Menschen werden in unseren Tagen nicht von der Justiz, sondern von dem Überschwang unserer unvergleichlichen Zivilisation gerädert, ... wo der Sonntag überflüssig ist und die Verzweiflung allein das Recht behält, ihre unseligen Opfer unter dem Schwung der Speichen zu zerquetschen – eine der vielen Quellen des Selbstmordes, des Wahnsinns und des frühzeitigen Abblühens aller Lebenskräfte"*[6].

Neben dem Gemeindegottesdienst förderte Beda Weber mit allen Mitteln die verschiedenen Volksandachten. Ihm, dem Vertreter der Restaurationsbewegung, ist es Herzensanliegen, dieselben gegen „zerstörerische" Tendenzen der Aufklärung zu verteidigen. Er sieht in ihnen einen Beweis für die Unerschöpflichkeit von Hilfsmitteln zur Belebung der Andacht beim einfachen Volke. Das gilt z.B. vom Rosenkranzgebet, aus dem nach Webers Überzeugung und Seelsorgsserfahrung für das Volk viel Trost und Erbauung strömt und das für viele Heilige *„eine lebenslängliche Fundgrube von zarten Gedanken und from-*

6) Weber (wie Anm. 3) 481.

men Gefühlen"[7] gewesen ist. Ähnliches gilt von der Kreuzwegandacht, bei der in echt volkstümlicher Weise das Leiden Christi in einzelnen Szenen betrachtet wird. Ferner sieht Weber in den lateinischen Vespern *„den mächtigsten Choral, die Herzen zu erschüttern und auszulüften, den man für die kirchliche Erbauung finden konnte"*[8]. Mit besonderem Nachdruck verteidigt er gegen alle Diskriminierung durch Vertreter der Aufklärung das Wallfahren; denn bei der Wallfahrt trifft der Christ mit so vielen Glaubensbrüdern zusammen, und das gibt ihm das Gefühl der katholischen Einheit; bei diesem Anlasse wird die Güte Gottes gepriesen, seine Mutter verehrt und vor allem auch jener gedacht, die ihre irdische Pilgerreise bereits abgeschlossen und nun den Erdenpilgern als Vorbilder und Fürbitter dienen. Zur vielfachen Verdrängung dieser Gottesdienstformen zu seiner Zeit bemerkt Weber in der ihm eigenen bilderreichen Sprache: *„So ist es gelungen, den Wald von allen Nachtigallen, Drosseln und Heidelerchen zu säubern, damit der arme unmusikalische Baumspecht an seinem Holz allein hacken und pfeifen kann"*[9]. Ist nicht auch das wie für unsere Zeit gesagt, indem im Zuge einer falsch verstandenen liturgischen Reform mit Volksandachten zum Teil aufgeräumt worden ist?

Beda Weber und die Jugend

Besondere Aufmerksamkeit schenkte der Stadtpfarrer der religiösen Erziehung der Jugend. Am katholischen Gymnasium besorgte er selber den Religionsunterricht. Wie sehr er dabei den Erwartungen der Jugend entsprach, geht aus dem Bericht eine seiner Schüler hervor: *„Beda Weber war scharfblickender Menschenkenner durch und durch, er kannte darum auch die Bedürfnisse der Jugend, besonders der studierenden Jugend, errieth dieselben und kam ihnen gleichsam zuvor; den trockensten, abstractesten Gegenständen wußte er stets eine interessante Seite abzugewinnen und durch diese dann die Aufmerksamkeit von uns Gymnasiasten so zu fesseln, daß uns die Religionsstunde zur liebsten Lection wurde und ohne die triftigsten Beweggründe keiner von uns dieselbe versäumte"* (Tageszeitung „Deutschland"/1858, Nr. 49). Religionslehrern, die es im Unterricht an Lebensnähe mangeln lassen, redet er so ins Gewissen: *„Sie rechnen es sich nicht zur Sünde an, daß die Langweile wie ein tödtliches Gift die Religionsstunden ansteckt und allgemeines Gähnen verbreitet"*[10].

---

7) Weber (wie Anm. 3) 257.
8) Weber (wie Anm. 3) 257 f.
9) Weber (wie Anm. 3) 258.
10) Weber (wie Anm. 3) 253.

Beda Weber und die sozialen Nöte einer Großstadt

Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit als Seelsorger als Stadtpfarrer hat Beda Weber richtig erkannt, daß eine sozial-caritative Initiative Grundvoraussetzung ist für die Neubelebung des Glaubenslebens. So entstand auf seine Anregung hin ein Damenverein, der sich zur Aufgabe gestellt hatte, armen Schulkindern Kleider anzufertigen. Ein Verein zu den heiligen Engeln wurde zum Schutze verwahrloster Mädchen ins Leben gerufen. In besonderer Weise mit dem Namen Beda Weber verbunden ist der Vincentiusverein, mit der er Not innerhalb und außerhalb der Stadt zu lindern suchte. Als anläßlich der Wasserkatastrophe von 1855, durch die Burgeis besonders heimgesucht wurde, für die Geschädigten in Frankfurt auf Anregung des Stadtpfarrers 300 Gulden gesammelt wurden, stellte dieser fest: *„Nirgends ist die Neigung, Armen zu helfen, so allgemein, so tief verwurzelt, als in Frankfurt"*[11].

Neben der materiellen Not übersah Weber nicht die geistige Armut, d. h. die große Unwissenheit vieler. Deshalb gründete er auch eine Leihbücherei, *„woraus die Gemeindemitglieder leihweise und unentgeltlich ihren Lesebedarf holen können zur Beförderung des positiven Christenthums, zur Unterhaltung und Veredelung des Herzens"*[12].

Beda Weber und die Presse

Alle diese Initiativen genügten dem unermüdlichen Seelsorger nicht, um der Aufgabe der Glaubensfestigung in seiner Gemeinde gerecht zu werden. Er wollte den Frankfurter Katholiken ein Organ schaffen, mit dem sie ihre Angelegenheiten in der Öffentlichkeit vertreten konnten; so gründete er die Wochenzeitung *„Frankfurter Katholisches Kirchenblatt"*, das den Glauben festigen und religiöse Unterweisung bieten sollte. Ermutigt durch die Erfolge dieser Wochenschrift, die bald über die Diözese Limburg hinaus bekannt wurde, rief er die Tageszeitung *„Deutschland"* ins Leben, um den Katholiken ein Mittel in die Hand zu geben, ihre Rechte öffentlich zu verteidigen. Gerade im Hinblick auf die Stärkung des Selbstbewußtseins der Katholiken in einer vorwiegend von Protestanten beherrschten Großstadt hat Franz H. Riedl ganz richtig bemerkt: *„Jetzt gesellte sich Beda Weber dem Kreis jener bedeutenden katholischen Männer, welche den Katholizismus in der Diaspora aus dem Ghetto und zu neuer Blüte führten, zu"*[13].

---

11) Weber B., Charakterbilder, Frankfurt a. M. 1853, 116.
12) Frankfurter Kirchenblatt 1853, Nr. 9–10.
13) Der Journalist Beda Weber, in: Südtirol in Not und Bewährung. Bozen 1955, 203–210.

Beda Weber und sein Verhältnis zu den Protestanten

In diesem Zusammenhang sind einige Hinweise auf sein Verhältnis zur anderen Konfession angebracht. Obwohl er durch diese – wie schon erwähnt – nicht wenig zu leiden hatte, zeigt sich gerade hierin die Weite seines Geistes.

Einerseits fordert Weber wahre Treue zur eigenen Glaubensüberzeugung. Kaum etwas war ihm mehr verhaßt als Indifferentismus ins Glaubenssachen. Er war überzeugt, daß niemand von Andersgläubigen geachtet und ernst genommen wird, wenn die eigene Glaubensüberzeugung unentschieden und undurchsichtig ist.

Hierin gründet sich andererseits zugleich die Achtung vor der anderen Konfession. Und diese volle Achtung schenkte er den überzeugten, glaubenstreuen Protestanten, *„die zwar nicht mit uns in allen Dingen übereins denken und fühlen, aber wahr und redlich den Heiland der Welt als Gottmenschen achten. Sie bilden ein Stück ‚praktisches Evangelium', das zwar nicht ganz das unsere ist, aber auf übernatürlichem Boden wurzelt und unsere Achtung ehrlich verdient"*[14]. In dieser gegenseitigen Achtung der Konfessionen und im Bewußtsein, daß beide an geoffenbarten Wahrheiten festhalten, sieht Weber auch die Grundvoraussetzung für eine zu erhoffende Einigung zwischen Katholiken und Protestanten.

Man bedenke eine solche Haltung und Einstellung vor 150 Jahren, als man noch nicht von ökumenischer Bewegung sprach! Und so überrascht sein ökumenischer Sinn in einer Zeit, in der die getrennten Kirchen vielfach sich gegenseitig bekämpften und anklagten. Beda Weber hat die Dinge damals schon richtig gesehen: nicht durch Verwischung der Unterschiede werden die konfessionellen Schwierigkeiten beigelegt, sondern durch gewissenhafte Treue zur eigenen Glaubensüberzeugung und durch Achtung und Ehrfurcht vor der anderen Konfession.

Restaurierung des Frankfurter Kaiserdomes

Als letzte große Initiative des Stadtpfarrers sei die Restaurierung des Kaiserdomes genannt. Ziel dieses Unternehmens sollte sein: *„den ursprünglichen Bau von den Zopfgeschichten des 17. Jahrhunderts reinigen und den natürlichen Eindruck der Kirche wiederherzustellen"*[15]. Hand in Hand damit erfolgte eine innere Restaurierung der Gemeinde durch eine Jesuitenmission. Dabei ist zu bedenken, daß Beda Weber nicht gerade ein Freund der Jesuiten war. Es spricht aber für seine Größe, wenn er trotzdem ihre unleugbaren Qualitäten hervorhebt, indem er z. B. in einem Brief an seinen Mitbruder P. Albert Jäger OSB schreibt: *„Ich mag zwar keine Jesuiten schmecken; aber ich bin es der Wahrheit schuldig, sie*

14) Cartons 29.
15) Frankfurter Kirchenblatt 1855, Nr. 4.

sind bescheidene, gelehrte, thätige Leute"[16]. In der Tat vermochten die drei Jesuiten, die die Mission abhielten, die unbegründeten Vorurteile zu entkräften, indem sie ohne Polemik in hinreißenden Vorträgen die katholische Lehre darlegten.

Das sind einige Hinweise auf Beda Weber anläßlich seines 150. Todestages. Sicher wäre Weber nicht in diesem Maße zum prophetisch-wegweisenden Denker und Seelsorger geworden, hätte er in der engen Heimat – er fühlte sich in Meran tatsächlich etwas eingeengt – sein Leben beschlossen. In Frankfurt wurde das Licht auf den Leuchter gestellt und konnte entsprechend wirken und sich entfalten. Er ist dort aber seiner Heimat immer verbunden geblieben, hat sogar unter Heimweh gelitten, wie folgende Worte aus seiner Feder, mit denen ich nun abschließe, beweisen: *„Es übte vor jeher jene Landschaft einen unnennbaren Reiz auf mich aus – und wenn ich oft Abends einsam auf meinem Zimmer sitze, und die kurze freie Frist zum Studium benützen will, draußen röthet sich der Himmel, da scheint die Etsch mich grüßen zu wollen, die Wälder bei Hocheppan rauschen – das Thal mit seinen Burgen und Bergen liegt vor mir! Freund, da ist's um mich geschehen. Ich kann nicht mehr arbeiten, mit verschränkten Armen sitze ich beim Tische – und mein Geist ergeht sich an all den schönen Plätzen – die mich so wunderbar anziehen*"[17].

Martin Angerer OSB *Marienberg*

16) Marienberger Stiftsarchiv 248a.
17) Deutschland 1858, Nr. 58; belletristisch literarische Beilage: ein Kranz auf Beda Webers Grab.

Jahrestagung der Historischen Sektion der BBA in Irsee

Der Direktor der Schwaben Akademie Irsee, Dr. Rainer Jehl, hatte uns zu unserer Jahrestagung vom 12. bis 14. Oktober 2007 in das ehemalige Benediktinerkloster Irsee bei Kaufbeuren eingeladen. Irsee ist nach der Säkularisation von 1802 nie wieder als Kloster erstanden. Die dort eingewiesene Psychiatrische Klinik hat im „Dritten Reich" als medizinische Versuchsanstalt gedient. Von der hier grauenhaft praktizierten Euthanasie zeugt noch heute der Friedhof, auf dem die ermordeten Kranken beigesetzt wurden. Als die Anstalt vor einigen Jahrzehnten aufgehoben wurde, hat der Bezirk Schwaben unter seinem hochverdienten Bezirkstagspräsidenten Dr. Georg Simnacher die Klostergebäude erworben, sie restauriert und zu einer inzwischen weithin bekannten Tagungsstätte ausgebaut. Das Haus ist bekannt für seine schönen Zimmer und Konferenzräume, für seine hervorragende Küche und das geradezu perfekte Management. All das trug zu einer uns alle beglückenden Atmosphäre in den Tagen unseres Aufenthaltes bei.

Wir begannen mit einer Kirchenerklärung durch unseren Engelberger Mitbruder P. Dr. Niklas Raggenbass. Die Ottobeuren benachbarte Barockkirche war mir von etlichen Besuchen her bekannt. P. Niklas hatte sich aber so intensiv vorbereitet, dass mir nach seiner rhetorisch und sachlich gelungenen Erklärung die ehemalige Abtei- und heutige Pfarrkirche in einem neuen Licht erschien.

Noch vor dem Abendessen folgte der Vortrag des Eichstätter Volkskundlers Prof. Dr. Walter Pötzl über Gründungslegenden schwäbischer Klöster. Die Anfänge der meisten Klöster dieser Region liegen im Dunkeln wegen der verloren gegangenen älteren Dokumente. So ist die Frühgeschichte durch Legenden erklärt worden, die der Vortragende auf ihren historischen Kern hinterfragte. Wo die historisch-kritische Forschung zu keiner Aussage mehr in der Lage ist, regten die Ausführungen von Prof. Pötzl, einem Schüler des uns lange verbundenen Hermann Tüchle († 1986), zum Nachdenken an.

Nach der Komplet in der Kirche trafen sich wie immer die Sektionsmitglieder und Gäste zu einem gemütlichen Beisammensein, während das Redaktionskollegium unseres Projektes „Germania Benedictina" sich zu ernsteren Beratungen zusammenfand. Wir wollen nicht ausruhen auf den bereits erschienenen zwölf Bänden. Fünf weitere Bände, darunter das auf drei Teilbände angelegte Projekt „Bayern: GermBen II²" sind in Arbeit.

Am Samstag gedachten wir in einer Eucharistiefeier unserer verstorbenen Mitglieder. Am Vormittag folgten zwei Vorträge. Zum 300. Todesjahr des berühmten Jean Mabillon hatte ich Prof. Dr. Manfred Weitlauff gebeten, über die Mauriner und ihren Einfluss auf das süddeutsche Benediktinertum zu sprechen. Prälat Weitlauff konnte aufgrund langjähriger Beschäftigung mit dieser Materie in faszinierender Weise eine der wohl großartigsten Epochen der benediktinischen Geschichte uns vermitteln. Mabillon hatte auf seinem Iter Ger-

manicum nicht nur Kempten und Ottobeuren, sondern auch Irsee besucht, das sich im 18. Jahrhundert durch seine Wissenschaftspflege auszeichnete. Wissenschaftliche Bestrebungen waren die Frucht einer monastischen Disziplin, die das Gottsuchen nach der Regel Benedikts voraussetzte.

Der Hausherr Dr. Rainer Jehl, inzwischen Mitglied unserer Sektion, konnte uns in seinem Vortrag keine vorhandene Klosterbibliothek beschreiben, aber seine Studien zum Verbleiben der ehemaligen Bücher von Irsee trug er uns vor und versprach, seine Bemühungen fortzusetzen.

Der Nachmittag galt der Exkursion zum uralten Kloster des Allgäuer Patrons St. Mang in Füssen. In den Gebäuden der ehemaligen Abtei befindet sich nicht nur ein sehenswertes Museum, sondern auch das alte Archiv des Klosters. Die adeligen Besitzer der Abtei haben nach dem jeweiligen Verkauf das Archiv der Benediktiner belassen, das heute der Stadt Füssen gehört. Die Leiter/in von Museum und Archiv gewährten uns in liebenswürdiger Weise Einblicke in ihre Institutionen, während Dr. Peter Maier uns anschließend die Kirche erklärte. Im Chorgestühl durften wir die Vesper singen. Vorgesehen war eine Fahrt zur Kapelle von Sameister. Einigen Damen gelang es statt dessen, mich umzustimmen und die restaurierte Kirche St. Ulrich in Seeg zu besuchen. Ich denke, niemand von uns hat es bereut, diesen Höhepunkt Allgäuer Kirchenbaukunst gesehen zu haben.

Samstagabend musste sich das Redaktionsteam unserer Zeitschrift „Studien und Mitteilungen" vom gemütlichen Beisammensein der übrigen Gruppe trennen und vor allem über geplante Ergänzungsbände beraten.

Am Sonntag hatten wir die große Freude, dass Ettals neuer Abt Barnabas Bögle uns das Pontifikalamt mit Predigt hielt. Seiner Erklärung des Sonntagsevangeliums lauschten wir aufmerksam und dankbar. Wie bei uns üblich, leitete auch diesmal Beurons P. Dr. Stephan Petzolt den gregorianischen Choral. Im ehemaligen Kapitelsaal verlieh anschließend unser Akademiepräsident P. Dr. Michael Kaufmann dem Direktor der Schwabenakademie die Medaille seiner Mitgliedschaft. Ein weiterer Höhepunkt des Tages war der Vortrag über „Benediktinische Kardinäle des 19. und 20. Jahrhunderts" von P. Dr. Marcel Albert. Die Lektüre im vorliegenden Band unserer Zeitschrift wird jedem Leser die günstige Aufnahme durch die anwesenden Sektionsmitglieder verständlich machen.

Wir haben uns in Irsee sehr wohlgefühlt. Das geschmackvoll restaurierte Gebäude strahlt auch in seiner weltlichen Nutzung benediktinische Kultur aus. Es bleibt noch, allen zu danken, die zum Gelingen der Tagung beigetragen haben. Besonderen Glanz hat dem abschließenden Festtag Abt Barnabas Bögle von Ettal verliehen.

Ulrich Faust OSB *Ottobeuren*

Tagung der Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Stiftsbibliothekare 2007

Die Jahrestagung 2007 der Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Stiftsbibliothekare fand im Zisterzienserkloster Mehrerau statt. Was haben Schweizer im nahen österreichischen Ausland zu suchen? Doch nicht nur geographisch liegt die Mehrerau nahe bei der Schweiz. Das Kloster Mehrerau ist die immer noch lebendige Antwort auf die Aufhebung der Klöster im Kanton Aargau anno 1841. Die radikale Regierung vertrieb damals die Mönche aus dem Kloster Wettingen und übernahm Güter und Gebäude. Die Gemeinschaft zerstreute sich aber nicht, sondern führte nach einigen Umwegen und Fehlversuchen ab 1854 in der Mehrerau das Kloster weiter.

Die schweizerischen Stiftsbibliothekare treffen sich jedes Jahr bei einem anderen Kollegen und machen so nach und nach die Runde durch alle angeschlossenen und zugewandten Häuser. Sie lernen dadurch die verschiedenen Bibliotheken und ihre Herausforderungen und Lösungen im direkten Kontakt kennen.

P. Karl Peter und Dr. Karl-Heinz Lauda stellten ihre aktuelle Situation und ihre Projekte für die Zukunft der Mehrerauer Bibliothek vor. Bis anhin war die Bibliothek auf zwei grosse Räume verteilt: Die barocke Schaubibliothek der alten Benediktinerabtei und ein von den Zisterziensern erstellter grösserer Saal über dem Refektorium. In der Zwischenzeit ist die Büchersammlung kräftig gewachsen und mittlerweile sind einige Provisorien dazugekommen. Die Grösse der Bibliothek brachte es auch mit sich, dass die Bestandspflege nicht mehr in gleicher Qualität gewährleistet werden konnte, so dass die Qualität des Kataloges litt.

Ein Ausbau des Dachstockes über dem Bibliothekssaal zu einer Präsenz- und Arbeitsbibliothek soll für die Raumnot Abhilfe schaffen. Der barocke Bibliothekssaal wird in Zukunft die alten Drucke aufnehmen. Eine Rekatalogisierung des Bestandes auf EDV wird die Schätze der Bibliothek wieder allen Interessierten zugänglich machen.

Die geschäftliche Sitzung war wie jedes Jahr den Jahresberichten der verschiedenen Bibliotheken und dem Gedankenaustausch gewidmet. Einmal mehr wurde deutlich, wie stark sich das Umfeld für unsere altehrwürdigen Institutionen verändert. Auf der einen Seite zwingt der knappe Personalbestand der Klöster zu einem haushälterischen Umgang mit den Kräften und Ressourcen. Da ist die Bibliothek nicht immer an erster Stelle. Auf der anderen Seite ist das Interesse an den Kulturschätzen gross und es tun sich manchmal Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit auswärtigen Stellen auf, die geprüft und genutzt werden sollen.

P. Karl Peter und Dr. Karl-Heinz Lauda und der Abtei Mehrerau gebührt für die herzliche Gastfreundschaft Lob und Dank.

Beda Szukics OSB *Sarnen*

In Memoriam Rudolf Reinhardt

Eine große Trauergemeinde nahm am 27. Juni 2007 mit einem Requiem und der Beerdigung auf dem Hauptfriedhof in Stuttgart-Steinhaldenfeld Abschied von dem Tübinger Kirchenhistoriker Prof. Dr. Rudolf Reinhardt († 19. Juni 2007). Seit Weihnachten 1996 musste er sich – gezeichnet von einer schweren Krankheit – der Fürsorge seiner beiden Schwestern Siegrid Reinhardt und Roswitha Reinhardt-Nusser anvertrauen. Rudolf Reinhardt wurde am 20. Januar 1928 geboren und ist als Zweitältester von fünf Geschwistern in Stuttgart-Steinhaldenfeld aufgewachsen. Nach dem Studium der Philosophie und Theologie in Tübingen und der Ausbildung am Priesterseminar in Rottenburg empfing er am 20. Juli 1952 in Ellwangen die Priesterweihe. Nach einem einjährigen Vikariat in Neckarsulm wurde Reinhardt als Repetent an das Wilhelmsstift in Tübingen berufen. In dieser Aufgabe hatte er nicht nur das Studium der Priesteramtskandidaten zu fördern, sondern war auch zu eigenständiger wissenschaftlicher Arbeit verpflichtet. Er entschloss sich zu einer kirchengeschichtlichen Dissertation bei Prof. Dr. Karl August Fink, dem exzellenten Kenner des Vatikanischen Archivs in Rom und der spätmittelalterlichen Kirchengeschichte. Seinem Lehrer blieb der Schüler zeitlebens verpflichtet. Fink hat den jungen Wissenschaftlicher nicht für seine Interessen vereinnahmt, sondern als Assistent und Privatdozent (1957–1967) gewähren lassen. Reinhardt hat seine Chance genutzt, ist eigene Wege gegangen und hat ein beeindruckendes wissenschaftliches Lebenswerk hinterlassen. Seine Dissertation zu den Reformbestrebungen in der Benediktinerabtei Weingarten nach dem Konzil von Trient (1960) ist bis heute eine maßgebliche Studie, genauso wie seine Habilitationsschrift über das Verhältnis des Hochstifts und der Diözese Konstanz zu Habsburg-Österreich (1966). Reinhardt hat die grundsätzliche Bedeutung der Landesgeschichte für die allgemeine Kirchengeschichte erkannt und in vielen Beiträgen zur Geschichte von Klöstern (u. a. Isny), Stiften (u. a. Fürstpropstei Ellwangen) und der Reichskirche weiter entwickelt.

Nach seiner Habilitation in Tübingen erhielt Reinhardt 1967 einen Ruf als außerplanmäßiger Professor für Kirchengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Bamberg. Später sprach er wiederholt von der glücklichen Bamberger Zeit. Eine bedeutende Zäsur in Reinhardts Biografie war die Berufung auf den Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Tübingen am 16. Oktober 1970 – in der Tradition berühmter Vorgänger, so Johann Adam Möhler, dem späteren Rottenburger Bischof Carl-Joseph von Hefele und Franz Xaver von Funk. Reinhardt sah es als seine ureigene Aufgabe an, die Geschichte der Fakultät von ihren Anfängen (1817) bis zur Modernismuskrise des 20. Jahrhunderts in zahlreichen Beiträgen und Quellenpublikationen aufzuarbeiten und das bisherige Geschichtsbild von der „Tübinger Schule" zu korrigieren.

Über seine langjährigen Forschungsarbeiten zur Tübinger Fakultät hinaus war es Reinhardt ein besonderes Anliegen, mit einem ‚Geschichtsverein' das Interesse an der Rottenburger Diözesangeschichte und der Kirchengeschichte überhaupt nachhaltig zu fördern. Am 28. November 1979 wurde im Tagungshaus der Akademie in Stuttgart-Hohenheim der Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart gegründet. Inzwischen zählt der Verein ca. 1000 Mitglieder. Reinhardt hat dem Verein sein Profil gegeben: die jährlichen Studientagungen in Weingarten sind hoch geschätzte Veranstaltungen im wissenschaftlichen Diskurs. Das erstmals 1982 erschienene Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte genießt durch seine Beiträge und den umfangreichen Rezensionsteil hohes Ansehen. Vier Jahre später (1986) hatte Bischof Dr. Georg Moser auf Initiative Reinhardts mit der Stiftung des Carl-Joseph-Hefele-Preises das Interesse an der Diözesangeschichte für herausragende Leistungen von Studierenden gefördert. Ohne das unermüdliche Engagement Reinhardts hätte der Geschichtsverein dieses Profil nicht erreicht; er war nicht nur der Vorsitzende, sondern die Seele des Vereins. Im Rahmen eines Festaktes zum 20-jährigen Jubiläum wurden Reinhardts Verdienste auf der Jahresversammlung am 2. Oktober 1999 mit der Verleihung des Ehrenvorsitzes gewürdigt. Bis zuletzt erkundigte sich der Ehrenvorsitzende bei seinen Besuchern nach ‚seinem' Verein.

Historisch interessierten Studierenden und seinen Schülern blieb Reinhardt auch menschlich eng verbunden. Er hat sie individuell gefördert und wie sein Lehrer Fink gewähren lassen. Sie sind unterschiedliche Wege gegangen und haben an Universitäten, als Pfarrer oder Lehrer Verantwortung übernommen, aber sie sind stets ‚Reinhardt-Schüler' geblieben.

Den Verstorbenen zeichnet als Persönlichkeit, Wissenschaftler und Priester ein hohes Maß an Bescheidenheit und Zurückhaltung aus. Seine Arbeit leistete er in der Überzeugung, dass sich der Kirchenhistoriker nicht mit einer antiquarischen Freude an der Vergangenheit begnügen dürfe, sondern sich vielmehr an den historischen Realitäten messen lassen müsse. Als Mitglied der Katholisch-Theologischen Fakultät hat er auch in schwierigen Zeiten seiner Stimme Gehör verschafft und Verantwortung übernommen.

Schwer krank empfing Rudolf Reinhardt am 19. Juni 2007 die Krankensalbung. Mit dem Amen des Priesters kam der Bruder Tod. Im Amen hat sich ein irdisches Leben erfüllt für die Ewigkeit, wie es auf seinem Primizspruch heißt: ein heiliges Geschlecht, ein königliches Priestertum, das Volk der Erwählung.

Konstantin Maier *Eichstätt*

Literarische Umschau

Karten und Atlanten. Handschriften und Drucke vom 8. bis zum 18. Jahrhundert. Katalog zur Jahresausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen (3. März bis 11. November 2007). Verlag am Klosterhof St. Gallen 2007.

Wohl keine der mittelalterlichen Klosterbibliotheken auf dem Boden des Deutschen Reiches hat – trotz einiger Verluste in der frühen Neuzeit – ein so günstiges Schicksal gehabt wie die von St. Gallen. Aus dem immer noch unvergleichlichen Bestand an Handschriften und Druckwerken können die Autoren Anton von Euw, Theres Flury, Karl Schmuki und Ernst Tremp deshalb – parallel zur 22. Internationalen Konferenz zur Geschichte der Kartographie in der Schweiz – erstmals einen breiten Querschnitt durch die älteren kartographischen Bestände bis ins 18. Jahrhundert (mit Leihgaben des Stiftsarchivs) der Öffentlichkeit präsentieren. Der Ausstellungskatalog bietet dazu auf 135 Seiten in komprimierter und kompetenter Form einen faszinierenden Einblick in die Welt der Karten und Atlanten. Er ist erfreulicher Weise nicht nur für Experten konzipiert.

Die vorgestellten Beispiele belegen anschaulich das Interesse, die *curiositas*, am Fremden und Fernen in der scheinbar engen, abgeschotteten Welt der Klöster. Aus einem Exkurs des Mönchs und Schulvorstehers Notker des Deutschen (gest. 1022) geht hervor, dass man in St. Gallen einen Erd- und Himmelsglobus besessen hat. Demnach war bereits im frühen Mittelalter die Vorstellung von der Kugelgestalt der Erde durchaus verbreitet. Das Panorama der Karten und Atlanten spannt sich dabei weit: von den einfachen, so genannten *Mappae mundi* des 9. Jahrhunderts, zu denen die T-O-Karten gehören, die nur die drei Kontinente Asien, Afrika und Europa aufzeigen, über den „ältesten Heiligland-Pilgerführer" (merowingische Abschrift um 800, S. 38) bis hin zu den ausgefeilten Regional- und Landkarten in handgeschriebenen und gedruckten Werken aus der Stiftsbibliothek. Hervorgehoben seien die teils eigenständigen Kartenskizzen des St. Galler Schulmeisters Ekkehart IV. im 11. Jahrhundert. Denn durch seine detaillierte Zeichnung Palästinas, die bislang einzigartig dasteht, hat er uns ein Zeugnis von Geographiekenntnissen über Palästina aus der Zeit noch vor den Kreuzzügen überliefert. Abgerundet wird das Bild der Kartographie in den Beschreibungen und Abbildungen von immer ausgefeilteren und detailgenauen Exponaten lokaler und regionaler Karten und Atlanten. Anregende Bemerkungen über den bekannten karolingischen St. Galler Klosterplan, der auf der Reichenau entstanden ist, wonach er möglicherweise als „ältester überlieferter Stadtplan des Mittelalters" gelten könnte, schließen den Teil über Karten und Atlanten ab.

Denn es folgt ein kurzer, nicht minder beeindruckender Überblick über frühmittelalterliche Buchkunst in St. Gallen. Gaben die Abbildungen von Karten bereits einige Einblicke in die Schriftkultur St. Gallens, so wird von S. 91 bis 123 repräsentatives Anschauungsmaterial für Freunde der Paläographie und Kunstgeschichte geboten. Darunter auch Kostbarkeiten aus der Stiftsbibliothek, wie etwa Handschrift 378, ein prachtvolles Graduale und Lektionar (um 1050), oder Fragmente in irischer Schrift aus dem 7. Jahrhundert. Dieser Überblick ist ein bewusster Vorgriff auf das große zweibändige Werk von Anton Euw über die Buchkunst St. Gallens vom 8. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts. Wünschenswert wäre freilich eine knappe paläographische Würdigung der St. Galler Schrift und ihrer Charakteristika bei den ausgewählten Handschriften gewesen. Denn schon seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts ist im Gallus kloster eine Kalligraphie eigener Prägung entwickelt worden, und daran hat man ziemlich konsequent und konservativ bis ins 11. Jahrhundert festgehalten (Dazu: Hartmut Hoffmann, Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich [Schriftenreihe MGH 30/1] Stuttgart 1988, S. 367–370). So müssen und können die hervorragenden Schriftbeispiele (meist nicht in Originalgröße) dem paläographisch Interessierten die Augen (und das Herz) für die Feinheiten des sanktgallischen Schreibstils öffnen. Eine kleine Verwunderung sei nicht verschwiegen: warum hat man im gesamten Textteil grundsätzlich auf „ß" verzichtet und stattdessen durchgehend „ss" verwendet? Ein umfangreiches und wohl ziemlich erschöpfendes Literaturverzeichnis am Ende des Bandes zeugt von der Kenntnis und Kompetenz der Verfasser. Ihnen ist ein buchstäblich schönes Büchlein gelungen: Es gewährt manch neue, gewinnbringende Einsichten in die Vielfalt der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kartographie und auch in die spezifische sanktgallische Schreibkunst. Die Ausstellungsmacher und Autoren verdienen großes Lob.

Elmar Hochholzer *Münsterschwarzach*

Schreger O., Speiß-Meister Oder Nutzlicher Unterricht Von Essen und Trinken. Neudruck der Erstausgabe von 1766, hrsg. v. M. Knedlik u. A. Wolfsteiner, Kallmünz 2007 – 194 S., 3 s/w-Abb. – ISBN 13: 978-3-7847-1205-5.

Dass benediktinische Geschichte heutzutage keineswegs als reine Eigengeschichte des Ordens gesehen wird, sondern Interesse und Liebhaber in recht breiten Bevölkerungskreisen findet, zeigt einmal mehr ein Editionsprojekt, das im Zusammenhang mit der 1000-Jahrfeier der oberpfälzischen Stadt Schwandorf zustande gekommen ist. Manfred Knedlik und Alfred Wolfsteiner haben ein Werk von P. Odilo Schreger (1697–1774) neu aufgelegt, einem Sohn dieser Stadt, der – fast zeitgleich mit Anselm Desing – in der nahen Abtei Ensdorf lebte und mit seinen 13 immer wieder (bis 1873 in bis zu 25 Auflagen) aufgelegten Publikationen zu einem populären Erfolgsautor avancierte. Nach 134 Jahren kommt nun ein weiterer Neudruck hinzu.

Intention von Schregers *„Speiß-Meister"* war es, *„ein ernährungsphysiologisches Grundwissen [zu] vermittteln, das dem Leser ermöglichte, die Gesundheit zu erhalten oder wieder zu erlangen"* (Einführung, S. 9). Der Herausgeber Manfred Knedlik, von dem bereits eine Arbeit zur Klostermedizin in der Oberpfalz erschienen ist, ordnet Schregers Diätetik in den ordens-, kultur- und medizinhistorischen Kontext ein: *„Die praxisbezogenen Anleitungen entsprangen … nicht nur einem volksaufklärerischen Impuls, das Wissen akademischer Heilkundiger an die unteren Stände weiterzugeben, sondern auch dem eigenen monastischen Selbstverständnis."* (S. 7 f.) Unter Verweis auf die einschlägigen Stellen in der Benediktsregel skizziert er kurz den Stellenwert der Medizin in der Geschichte der Klöster. Ensdorf selbst betrieb keine eigene Klosterapotheke, hielt aber in seiner Bibliothek einen respektablen Bestand an medizinischer Fachliteratur bereit (soweit erhalten, befinden sich die Bände heute in der Staatlichen Bibliothek Amberg).

„Entsprechend dem enzyklopädischen Charakter seiner Kosmographien behandelte Schreger in seinem Speiß-Meister ein weites Spektrum von kulinarischen Themen und Gegenständen – oft mit geographischen und kulturhistorischen Notizen." (10f.) So beginnt das Kapitel über den Wein mit folgenden historischen Informationen: *„Vor dem Sündfluß [= der Sintflut] trancke man keinen Wein, sondern nur Wasser und Milch; Weil aber der Sündfluß die Natur gantz verderbet, fienge der Patriarch Noe an, einen Tranck aus den Wein-Trauben zu trincken, wordurch er aber einen Rausch bekommen, im Welt-Jahr 1660"* (S. 163 der Neuausgabe). Auf die besondere Rolle des Weines und anderer Getränke und Speisen in der klösterlichen Ernährung (beispielsweise von Fischen, 104 ff.) geht Schreger nirgends ein – konsequent behält er eine außermonastische Leserschaft im Auge. Interessant ist dennoch aus klostergeschichtlicher Sicht das Kapitel *„Von dem Trinken"* (S. 161 ff.), handelt es doch u. a. von Kaffee, Tee, *„von dem Chocolade"* und *„von dem Taback-Trincken"*, mithin von Genussmitteln, die zu der Zeit in den Konventen gern konsumiert wurden. Schregers Ausführungen lesen sich so auch wie ein Kommentar zu den monastischen Lebensgewohnheiten: *„Der Chocolade-Tranck … hat ein besondere Krafft den erkalteten Magen zu erwärmen und zu stärcken, bekommt der Brust und Lunge gar wohl, erquicket und erfreuet alle Lebens-Geister, hilfft zur Verdauung, machet fett; stillet Hunger und Durst, und hat eine dermassen nährende Krafft, daß ein Mensch gar wohl einen halben auch wohl einen gantzen Tag, ohne Beschwehrung fasten kann"* (172). Auch sonst dürften einzelne Kapitel implizite Informationen über den klösterlichen Speiseplan enthalten, beispielsweise das Kapitel über die Fleischspeisen, zu denen auch eine Reihe heute tabuisierter Singvögel gehörte: *„Zipp-Drossel"* (wohl die Singdrossel), Rot- und Wacholderdrossel, Lerchen und Goldammern.

Über letztere erfährt man auch: *„Wann ein Emmerling zu einem Canarien-Vogel gethan wird, so bekommt man solche Pastarte, deren Gesang dem Gesang der besten Canarien-Vögeln nichts nachgiebet."* (102) Der *„Speiß-Meister"* war also nicht nur, wie im Untertitel angekündigt, *„Nutzlicher Unterricht Von Essen und Trinken"*, sondern auch von der Kulturgeschichte der Lebensmittel. Schreger war hier in seiner Erzählfreude *„ein geschickter Plagiator in eigener Sache"*, so Knedlik (11). Vieles findet man auch in anderen seiner Bücher, beispielsweise fol-

gende naturgeschichtliche Ausführungen: *„Am Ufer zu Ancona einer Stadt in Welschland, werden bisweilen grosse Steine von 50. und mehr Pfunden, aus dem Meer gezogen, darinn wann man sie mit Hämmern zerschlaget, mehr als 20. delicate lebendige Fischlein zu finden seynd"* (104) – „Informationen", die auch seiner Schrift *„Zu nutzlicher Zeit-Anwendung Zusamm getragener Auszug Der Merckwürdigsten Sachen"* (Stadtamhof – Passau 1755) zu entnehmen sind. Solche Passagen stehen im Dienst einer „ganzheitlichen", hier eher psychologisch akzentuierten Diätetik: Die heiteren Lesestoffe sollten nach Schregers Auskunft in der *„Vorred"* (18) ebenso wie die Geselligkeit bei Tisch als Heilmittel gegen die „Melancholie" dienen.

Die Herausgeber haben sich zu einer wort- und zeichengetreuen Textwiedergabe entschieden, so dass das Werk einen maximalen Quellenwert aufweist und durch sein historisches Vokabular (das in 406 Stellenkommentaren erläutert wird) und seine Bavarismen auch mit sprachlich reizvollen Entdekkungen aufwartet. Man kann sich Schreger uneingeschränkt anschließen: *„Lebe wohl, und nimme dieses wohlmeynende Büchlein … geneigt auf"* (18)!

Georg Schrott *Sprockhövel*

Matthias M. Tischler, Die Christus- und Engelweihe im Mittelalter. Texte, Bilder und Studien zu einem ekklesiologischen Erzählmotiv, (Erudiri Sapientia. Studien zum Mittelalter und zu seiner Rezeptionsgeschichte. Im Auftrag des Hugo von Sankt-Viktor-Instituts Frankfurt am Main, hg, von Rainer Berndt SJ, Bd. V) Berlin 2005, 244 S., 13 Abb., Akademie Verlag, Berlin, ISBN 3 – 05 – 004075 – 0, ISSN 1615 – 441X.

Das Buch bündelt Erträge langjähriger Forschungen. Deren Gegenstand sind Berichte über die Weihe von Kirchen durch Christus und seine Engel. Was die fiktionalen Texte miteinander verbindet, ist ein gleichförmiges Handlungs- und Verlaufsschema, das die Erzählungen über wunderbaren Weihevorgänge strukturiert.

Der Konsekrator – sei es ein Bischof oder sei es ein Papst – begibt sich an den Weiheort und muß dort auf wunderbare Weise erfahren, dass er nicht mehr gebraucht wird, weil die Kirche oder das Kloster, die er hätte weihen sollen, bereits in der Nacht zuvor durch Christus und seine Engel geweiht wurde. Die Tatsächlichkeit des wunderbaren Vorganges bewahrheitet der Gesang von Engeln, die Lieder aus dem traditionellem Kirchweihritual zu Gehör bringen. Mitunter ist es auch strahlendes Licht, das den Kirchenraum durchflutet und Erinnerungen an die Mose zuteil gewordene Erscheinung Gottes im brennenden Dornbusch evoziert, oder eine Wolke, die , wie ehedem die Wolke im Tempel Salomos, den Kirchenraum erfüllt und die Konsekratoren am Vollzug ihrer ritullen Dienste hindert. Auch Augenzeugen treten in Erscheinung, welche die Wahrheit des Geschehens verbürgen. Beweiskraft besitzen überdies Krankenheilungen, die das durch Christus geweihte Weihwasser bewirkte

Dank seiner umfassenden historischen, liturgie- und theologiegeschichtlichen Kenntnisse gelingt es dem Verfasser, aus dem Erzählmotiv der Christus- und Engelweihe ein faszinierendes Paradigma symbol- und mediengeschichtlicher Forschung zu machen. Die Summe seiner beharrlich erarbeiteten Erkentnisse überzeugt und beeindruckt. In der abendländischen Christenheit für nicht weniger als 20 Kirchen und Klöster Weiherberichte ermittelt und zu einem bemerkenswert dichten Quellencorpus verknüpft zu haben, beweist unermüdliche intellektuelle Neugierde.

Sein methodisch reflektierter Umgang mit Quellen ist vorbildlich. Er kann zeigen, dass klösterliche Gemeinschaften durch ihre Berufung auf Christus- und Engelweiheerzählungen gemeinhin versuchten, ihren Klöstern gegenüber dem jeweiligen Ortsbischof, der aus seiner Weihegewalt weiterreichende Ansprüche und Rechte ableitete, ein höheres Maß an geistlicher und jurisdiktioneller Selbstbestimmung zu verschaffen. Folgt man der quellengestützten Argumentation des Verfassers, waren in den Berichten über die Christus- und Engelweihe der Einsiedler Marienkapelle noch andere Interessen im Spiel. Die durch eine gefälschte Urkunde verbriefte Einsiedler Engelweiheerzählung sollte nicht nur die „Ansprüche der Konstanzer Bischöfe gegenüber Einsiedeln", sondern auch „Übergriffe der weltlichen Klostervögte auf die Güter und Rechte" des Klosters abwehren (S. 57 f.). Nicht zu unterschätzen ist auch das auf Grund der himmlischen Weihe erheblich gesteigerte Ansehen des Klosters, das die Einsiedler Mönche im Interesse der von ihnen geförderten Marienwallfahrt zu nutzen verstanden. Um ihr Kloster für Wallfahrer attraktiv zu machen, verwandelten sie die durch Christus geweihte, ursprünglich mit einem Salvatorpatrozinium ausgestattete Kapelle in ein Marienheiligtum. Die Engelweihe des in der Provence gelegenen Klosters Lagrasse hingegen ist der Abschluss einer fiktiven, eng mit der episch – legendenhaften Karlstradition verwobenen Gründungsgeschichte, deren Verfasser es darauf ankam, „in einer Zeit des allgemeinen inneren Verfalls der traditionellen monastischen Kräfte die spirituelle und materielle Krise des Klosters zu überwinden und seine bedeutende Position in Südwestfrankreich unter geänderten Vorzeichen zu behaupten" (S. 64).

In dem liturgischen, durch Christus – und Engelweihetexte überhöhten Ereignis, so die begründete These des Verfassers, fanden kultisch aufgeschlossene religiöse Gemeinschaften einen Ort ihrer Identitätsfindung. Zu Recht betont der Verfasser, die nur auf den ersten Blick als unbedeutend erscheinenden Texte aus der Zeit zwischen dem 11. und 15. Jahrhundert, die Christus- und Engelweihen von Kirchen und Klöstern überliefern, „erweisen sich bei näherem Hinsehen als Schlüsselzeugnisse für das Selbstverständnis sakraler Gemeinschaften in ihrer Auseinandersetzung mit der kirchlichen und profanen Umwelt" (S. 76).

Auf seine Studien lässt der Autor Texte (S. 81–142) und Bilder (S. 145–163) folgen. Die von ihm edierten Texte, die Quellenbasis seiner Studien, beruhen auf Drucken, die er, soweit es möglich und erforderlich war, mit handschriftlichen Textüberlieferungen verglich. Mittelalterliche Darstellungen, die das

wunderbare Weihegeschehen abbilden sind ausgesprochen selten. Immerhin gelingt es dem Autor, nicht weniger als dreizehn Darstellungen von Christus – und Engelweihen ausfindig zu machen, die er eingehend erklärt.

Eine ausführliche Bibliographie sowie benutzerfreundliche Register über Personen, Begriffe und Sachen runden das Buch ab.

Alles in allem: Aus dem konzis geschriebenen Buch ist methodisch und sachlich viel zu lernen. Mit kritischem Sachverstand setzt sich der Autor mit der seitherigen Forschung und deren Deutungsangeboten auseinander. Er bedient sich einer quellennahen Begrifflichkeit. Mit analytischem Scharfsinn legt er ältere und jüngere Textschichten frei, in denen unterschiedliche Erzähltraditionen eine schriftliche Form angenommen haben. Er kann seine Befunde in politischen, theologie- und liturgiegeschichtlichen Kontexten sachlich angemessen verorten. Indem er über Entstehungsumstände und erkenntnisleitende Interessen der von klösterlichen Chronisten verfassten Weihelegenden aufklärt, kann er deren Sitz im Leben kenntlich machen.

Klaus Schreiner *München*

Manfred Knedlik – Georg Schrott (Hg.), Abt Rupert Kornmann von Prüfening (1757–1817). Ein benediktinischer Gelehrter zwischen Aufklärung und Restauration (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg. Beiband 17), Regensburg: Verlag des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte, 2007. – 295 S.

Abt Rupert Kornmann zählt zu den bedeutendsten bayerischen Benediktineräbten der Säkularisationszeit. Nachdem er die Gründung der Bayerischen Benediktinerakademie angeregt hatte, wurde er 1790 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Abt seines Klosters, dass er zu einer letzten Blüte brachte. Ausgerechnet am Benediktsfest 1803, dem 21. März, erlebten der Abt und 38 Mönche die Aufhebung ihres Klosters. Weil Abt Kornmann in der Nähe von Prüfening und des Dalbergschen Bischofssitzes bleiben wollte, zog er sich nach Kumpfmühl bei Regensburg zurück. Dort verfasste er vielbeachtete Streitschriften für den Wiederaufbau des kirchlichen Lebens und eine Neuordnung der Gesellschaft und des Staates. Mehrere Auflagen erlebten seine Hauptwerke „Sybille der Zeit aus der Vorzeit" (1810) und „Sybille der Religion aus der Welt- und Menschengeschichte" (1813). Von letzterem erschien sogar eine italienische Übersetzung. Manfred Knedlik und Georg Schrott ist es zu verdanken, dass anlässlich des 250. Geburtstages von Abt Kornmann ein Sammelband an diesen verdienten Prälaten erinnerte. Außer einer 32 Nummern enthaltenden Bibliographie der Schriften Kornmanns (S. 13–23) und dem Verzeichnis der Literatur über Kornmann (S. 283–286) sowie einem Register (S. 287–295) enthält der Band 14 Aufsätze.

Die überarbeitete Fassung eines bereits 1989/1990 veröffentlichten Lebensbildes von Abt Kornmann aus der Feder von Paul Mai eröffnet den Band. Kunstgeschichtliche Aspekte behandeln Doris Gerstl in ihrem Aufsatz über das Porträt Kornmanns von Valentin Mansinger (S. 25–56) sowie Günter Lo-

renz über sein Grabdenkmal und Kenotaph (S. 67–103). Stephan Haering OSB beleuchtet die wissenschaftlichen Bestrebungen Abt Kornmanns aus rechtshistorischer Sicht (S. 137–154). Die literarische Leistung des Benediktiners würdigt Hans Pörnbacher (S. 155–162), die naturkundlichen Sammlungen und Aktivitäten Prüfenings unter Abt Kornmann Georg Schrott (S. 207–234).

Mehrere Beiträge beschäftigen sich mit dem Säkularisationsereignis. Werner Chroback stellt die entschiedenen politischen Demarchen Abt Kornmanns und Abt Karl Klockers von Benediktbeuern „im Vorfeld der Säkularisation" dar (S. 115–136). Die Eingabe Kornmanns an den bayerischen Kurfürsten Max IV. Joseph im März 1803 mit der Bitte um eine angemessene Pension für sich und den Prüfeninger Konvent, welche zugleich eine Leistungsbilanz der Abtei Prüfening enthält, ediert und kommentiert Stephan Kellner (S. 57–66). Hermann Reidel zeigt in seinem Aufsatz über „Kumpfmühl im Biedermeier" (S. 105–113), dass der Ort „nach dem Klostersturm offensichtlich ein beliebtes Refugium für Prälaten und ihre Exkonventualen" (S. 109) wurde. Kumpfmühl zählte 1800 etwa 27 Hofstätten und kaum 200 Einwohnern und ist heute ein Vorort von Regensburg.

Wie groß die Hoffnung der ehemaligen Mönche Prüfenings auf eine Wiederbelebung ihrer Abtei war, bewiesen die Patres Edmund Walberer und Johannes Evangelist Kaindl, beides Sprachforscher und Historiker, deren Biographien Eberhard Dünninger (S. 267–270) und Manfred Knedlik (S. 247–266) nachzeichnen. Diese Mönche hinterließen ihre umfangreiche Bücher- und Archivaliensammlung als Fideikommiss einem Benediktinerkloster, dass es für den Tag der Wiederrichtung Prüfenings aufbewahren sollte. Kaindl starb 1823 in Kumpfmühl, Walberer 1842 in Regensburg. Seit 1852 befindet sich ihre Sammlung in der Abtei Metten, wie P. Michael Kaufmann OSB darstellt (S. 235–246). In der „Prüfeninger Mansarde" Mettens, in der Bibliothek des Straubinger Johannes-Thurmair-Gymnasiums und im Archiv des Historischen Vereins Straubing entdeckte Alois Schmid dann auch bisher unbekanntes Material zu P. Benno Ortmann aus Prüfening, dem er bereits 2002 einen Aufsatz gewidmet hat, den er nun auf Grund der neuen Funde ergänzen konnte (271–282). Besonders aufschlussreich sind die erhaltenen Werke (46 Bände, 30 Werke) aus der Büchersammlung des gediegenen Theologen, Philologen und Literaten Ortmann. Sie belegen in erster Linie die pädagogischen Interessen des vielseitig gebildeten Gymnasiallehrers.

1816 verfasste Kornmann auf Bitten der Regensburger Bistumsverwaltung ein Gutachten zum Priestermangel, den er auf die sich schädlich auswirkende staatliche Einmischung in kirchliche Belange zurückführt. Von einer harmonischen Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche, die aber in der noch bis 1817 dauernden Amtszeit des Ministers Montgelas kaum zu erwarten war, erhoffte sich der ehemalige Abt gute Auswirkungen für beide Seiten. Vorsichtig ordnet Manfred Eder das Gutachten in seinen historischen Kontext ein und wagt sogar einen Ausblick bis in die Gegenwart (S. 163–205).

Marcel Albert OSB *Gerleve*

Aktuelle Wege der Cistercienserforschung. Forschungsberichte der Arbeitstagung des Europainstitutes für cisterciensische Geschichte, Spiritualität, Kunst und Liturgie an der Päpstlichen Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz vom 28./29. November 2007, hrsg. v. Alkuin Volker Schachenmayr (EUCist Studien 1) Heiligenkreuz 2008; 165 S., einige s/w-Abbildungen; ISBN: 978-3-9519898-2-2; Preis: 12,80 €

Karl Josef Wallner, Hochschul-Rektor in Heiligenkreuz, äußert an einer Stelle die Sorge, sein Grußwort (S. 9 ff.) könnte *„zur reinen Panegyrik verkommen"* (13), doch die Umstände erforderten es, aus Heiligenkreuz Großes zu berichten. 2007 wurde die dortige 1802 gegründete Ordenshochschule zur „Päpstlichen Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI." ernannt. Für dasselbe Jahr hatte der Heilige Vater ausdrücklich gewünscht, das Stift Heiligenkreuz zu besuchen. Anlässlich dieses Ereignisses wurde dann an der Hochschule das „Europainstitut für cisterciensische Geschichte, Spiritualität, Kunst und Liturgie" (EUCist) gegründet. Es verstehe sich, so Wallner, als *„Koordinationsstelle…, wo die Cistercienserforschung in Europa gebündelt und gefördert wird"* (15), wofür die Heiligenkreuzer als die einzige zisterziensische Hochschule überhaupt ja auch prädestiniert sei. Den Anfang der Forschungsaktivitäten am neuen Institut machte die Tagung „Aktuelle Wege der Zisterzienserforschung„. Der Institutsleiter, P. Prof. Schachenmayr, hat nun mit dem ersten Band der „EUCist Studien" die Erträge vorgelegt.

Die Artikel sollten als Schritte auf dem Weg der Bestandsaufnahme jeweils *„den Ton eines Literaturberichts"* (22) haben. Zunächst aber war eine Inventur gegenteiliger Art erforderlich: Alkuin Schachenmayr und Immo Eberl zeigen eine wahre Flut von Forschungslücken auf, die hier auch nicht annähernd rekapituliert werden können. *„Die Lücken der Forschung„*, so bringt es Eberl auf den Punkt, *„beginnen … bereits im Mittelalter und werden zur Neuzeit und Gegenwart hin immer größer"* (53). Dabei wäre all den aufgezählten Desideraten noch so manches „Desiderandum" hinzuzufügen. Eberl fordert beispielsweise, man müsse für die Frühe Neuzeit untersuchen, *„was … im Leben der Konvente noch ausgesprochen cisterciensisch war"* (49), und fragt nach der inneren synchronen und diachronen Identität des Ordens. Der Blick für die Konturen dieser Identität lässt sich wohl noch weiter schärfen, wenn man auch nach außen schaut und Vergleiche mit anderen Orden anstellt: Wie ausgeprägt waren Ordens-Spezifika, abgesehen von Liturgie und Ikonographie, beispielsweise in den frühneuzeitlichen Stiften? Überwog das Besondere oder das Ordensübergreifende angesichts der in allen Stiften vergleichbaren Betätigungsfelder von ständischer Repräsentation, herrschaftlichen Aufgaben und seelsorgerischen Pflichten? Ungeklärt scheint für eine Identitätsforschung auch folgende Fragestellung: Wer verfügt über die Definitionshoheit für „das Zisterziensische"? Sollen damalige, heutige oder überzeitliche Maßstäbe gelten? Wie ausgeprägt gestalteten die frühneuzeitlichen Mönche (und Nonnen!) ihr von ihnen selbst als zisterziensisch verstandenes Profil? Wie gut kommt dieses Profil mit dem

„zisterziensischen Ursprungscharisma" oder auch mit einer heutigen historischen Gesamtsicht auf den Orden zur Deckung?

An Schachenmayrs und Eberls Monita zu den Forschungslücken schließt sich ein vielseitiger Reigen von Einzeluntersuchungen quer durch die Ordensgeschichte an, die, auch wenn sie teilweise den vom Veranstalter geforderten Literaturbericht schuldig bleiben, mannigfaltige Erkenntnisse und Anregungen bieten. Für Exegeten wie Historiker gleichermaßen interessant ist Michael Ernsts Beitrag zur berühmten Stephan-Harding-Bibel von Cîteaux und ihrem Verhältnis zur Vulgata (55 ff.). Ulrich Knapp rekapituliert die Frühgeschichte der Oberdeutschen Zisterzienserkongregation und untersucht in diesem Zusammenhang die Bemühungen um eine verbesserte Ausbildung der jungen Kleriker. Martin Maurer gibt einen Überblick über die liturgische Bewegung im Cistercienserorden im 19. und 20. Jahrhundert – abgesehen von Beuron auch in der Geschichte anderer Orden ein eher selten wahrgenommenes Thema. Jörg Oberstes Artikel über „Visitationen und Generalkapitel" zeigt, dass auch zu diesem recht gut erforschten Gebiet der zisterziensischen Ordensverfassung noch längst nicht das letzte Wort gesprochen ist. Frank Sasama stellt den Internetauftritt „Cistopedia" vor und lädt dringend zur Mitarbeit an dieser zisterziensischen Online-Enzyklopädie ein (www.ocist.de).

Spannendes Neuland betritt Jens Rüffer unter dem undeutlichen Titel *„Ars – Scientia – Memoria. Zur Wechselwirkung von Kunst und Wissenschaft bei der Schaffung kultureller Traditionen am Beispiel sakraler Cisterzienserarchitektur„*. Thema ist eine *weltliche* Erinnerungskultur, die sich an den Anlagen aufgehobener Zisterzienserklöster festmacht. Rüffer kündigt ein Forschungsprojekt an, das sich der *„semantischen Aufladung"* (150) widmen wird, die klösterliche Denkmäler in Yorkshire und in der Mark Brandenburg durch die Aktivitäten von Geschichts- und Bauforschern, Kunst und Tourismus in der Neuzeit bis Mitte des 20. Jahrhunderts erfuhren, einhergehend mit einer bestimmten Platzierung im kollektiven kulturellen Gedächtnis. Man darf nicht nur gespannt auf die Detailergebnisse der Untersuchungen warten, sondern auch hoffen, dass sich entsprechende kulturanthropologische Forschungen zur Gegenwart anschließen. Das heute so rege öffentliche Interesse an der Spiritualität und Kultur der Klöster in seiner Tiefe zu verstehen, ist eine zwingende Voraussetzung für eine fruchtbare Symbiose zwischen der monastischen und der weltlichen Sphäre.

Für die bereits angedeutete Beobachtung, dass die historische „Selbstreflexion" der Zisterzienser ihren „komparatistischen" Blick noch etwas schärfen könnte, lassen sich weitere Belege anführen. Als Schachenmayr beispielsweise seine Heiligenkreuzer Lehreinrichtung in die europäische Geschichte theologischer Hochschulen einordnet, äußert er die Auffassung, der Typus des neuzeitlichen Seminarprofessors habe ein anderes Selbstbild besessen als Universitätsprofessoren, bei weitgehender Konzentration auf eine gediegene Lehre sei auf Forschung wenig Wert gelegt worden. Diese Polarität mag für die Gegenwart zutreffen, nicht aber für die Frühe Neuzeit. Zu Forschungseinrichtungen wurden auch die meisten Universitäten erst nach dem Anbruch der Mo-

derne, während vorher für die Wissensproduktion andere Einrichtungen zuständig waren. Und noch ein weiteres Beispiel: Knapp spricht in seinem Beitrag von der *„Planung einer Cisterzienseruniversität in Salem im 17. Jahrhundert"* (89); bei einem Vergleich mit den Benediktinern wäre aber sichtbar geworden, dass die Einrichtung der Verfassung und dem Rang nach nicht etwa der Salzburger Universität, sondern beispielsweise dem Kommunstudium der Bayerischen Benediktinerkongregation ungefähr gleichzusetzen wäre.

Die Zielsetzungen des EUCist sollten sich möglichst alle Orden auf ihre Fahnen schreiben: Das Institut will *„tonangebende Publikationen für zukünftige Cisterzienserforschung herausgeben, eine produktive Begegnung zwischen Forschern, die dem Orden nicht angehören, und dem lebendigen Cisterzienserorden heute ermöglichen, und engagierte Cisterzienserforschungen zusammenbringen."* (17) Einrichtungen, die solches umsetzen, gibt es derzeit viel zu wenige.

Georg Schrott *Sprockhövel*

Autoren dieses Bandes

P. Dr. Marcel Albert OSB
Abtei Gerleve
D-48727 Billerbeck

Prof. Dr. Walter Berschin
Seminarstr. 3
D-69117 Heidelberg

StD P. Dr. Franziskus Büll OSB
Archiv der Abtei
D-97359 Münsterschwarzach

Dr. Brigitte Degler-Spengler
St. Jakobs-Str. 96
CH-4052 Basel

Abt em. Prof. Dr.
Pius Engelbert OSB
Piazza Cavalieri di Malta, 5
I-00153 Roma

Fr. Franz X. Kammerbauer OSB
Abtei
D-93352 Rohr

Präsident P. Dr.
Michael Kaufmann OSB
Archiv der Abtei
D-94526 Metten

Dr. Birgitta Klemenz
Archiv der Abtei St. Bonifaz
Karlstr. 34
D-80333 München

Dr. Robert Klugseder
Schweinfurter Str. 2
D-93059 Regensburg

P. Dr. Odo Lang OSB
Stiftsbibliothek
CH-8840 Einsiedeln

Prof. Dr. Max Schär
Löwenstr. 7
CH-9400 Rorschach

Dr. Georg Schrott
Im Brahm 39
D-45549 Sprockhövel

P. Dr. Beda M. Sonnenberg OSB
Prior-Administrator der Abtei
Plankstetten
D-92334 Berching

Prof. Dr. Alfred Wendehorst
Kochstr. 4
D-91054 Erlangen